Hom.
1769 96

Ziegler, J.

Katholische

Glaubens-

und

Sittenpredigten

auf die

Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

nebst

einigen Gelegenheitsreden.

Abgehalten

in der Domkirche zu Regensburg

von

Joseph Biegler,

Domprediger.

Erster Band.

Regensburg, 1847.

Verlag von Georg Joseph Manz.

48. C.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Ob wohl die Klage gegründet ist, daß im Gebiete der deutschen Predigtliteratur eine wahre Ueberschwemmung herrsche? Eine bescheidene Einwendung dagegen werde ich schon machen dürfen! Warum, wenn wirklich an deutschen Predigtwerken ein so großer Ueberfluß herrscht, warum nimmt man seine Zuflucht zu ausländischen und übersetzt sie? Weil sie besser sind? Noch mangelt der Beweis! Ich glaube, daß sie ihre eigenthümliche, lobenswerthe Seite haben, — allein ich habe auch bemerkt, daß man den Kern ganz behutsam herausschälen müsse, um nicht mit ihnen in Weitschweifigkeit zu verfallen, die dem gemessenen deutschen Geiste nicht behagt. Man sollte sich also gerade nicht beklagen, wenn von den Produkten einheimischer Beredtsamkeit (doch nicht Beredtseligkeit!) eine größere Auswahl geboten wird, um „Alles zu prüfen und das Beste zu behalten.“ — Außerdem scheint es mir, daß in jener überraschenden Sparsamkeit, womit die Bibliotheken vieler

meiner Amtsbrüder an Predigtwerken ausgestattet sind, durchaus keine Rechtfertigung jener ausgesprochenen Klage bestehe. Was mich betrifft, so habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß man sich einer reichlichen Auswahl nicht zu schämen brauche, besonders, wenn man längere Zeit eine und dieselbe Kanzel zu versehen hat. Man darf wohl und fleißig meditiren, so hat man doch immer Ursache, fremde Geisteserzeugnisse für angenehm, erwünscht und sogar für nothwendig zu finden. Dabei würde ich mich einer Unwahrheit schuldig machen, wenn ich sagen würde, daß ich irgend eine gedruckte Sammlung von Predigten gefunden habe, die auch unter der Spreu nicht eine Menge guter, ergiebiger Körner enthalten hätte. Ich weiß eben nicht, ob ich da die rechte Ansicht habe, wenn ich sage, daß eine Predigt, sie mag nun gerade zu den ausgezeichneten nicht gehören, wegen eines einzigen Gedankens, der mir nicht beikam, und den ich für meinen Standpunkt recht gut und ersprießlich benützen kann, wenigstens für mich eine unschätzbare ist, und herzlich gerne gestehe ich es, daß ich schon oft in der Lage war, wo ich um eines solchen Gedankens willen dem Vater desselben freundlichst danken konnte. Der muß fürwahr keine Idee von dem Umfange des Predigerthums haben, wie er, eine einzige Person, den Bedürfnissen so Vieler genügen könne, wenn er mit den Früchten seiner eigenen Pflanzung eine so große Familie unterhalten wollte, oder wenn er zu stolz wäre, „seinen Freund

um drei Brode zu bitten." Es ist nicht die kleinste Liebenswürdigkeit des liebenswürdigen Franz von Sales, wenn er das Bekenntniß ablegt, daß ihm die Predigten des Philippus Diez, Dsorius, und der Jesuiten Salmeron und Baradas treffliche Dienste geleistet haben. (In seiner instructio für den Erzbischof von Bourges.)

Doch wozu dieser Panegyrikus? Vielleicht um den vorliegenden Predigten einen Empfehlungsbrief voranzuschicken, — vielleicht anstatt eines „peccavi Pater?" Was das Erste betrifft, so kann ich nun freilich nicht in Abrede stellen, daß man in denselben ebensoviele Unvollkommenheiten entdecken wird, als ich dieselben selbst in Menge an mir trage und hätte ich nicht das Bewußtseyn, daß ich niemals aus Absicht etwas Ueberflüssiges gesagt, um die Zeit auszufüllen, daß ich die Bedürfnisse meiner Zuhörer jederzeit strenge im Auge gehabt, kurz, daß ich mir immer Mühe gegeben habe, nicht „mich, sondern den Gekreuzigten zu predigen;" und hätte ich nicht die frohe Zuversicht auf möglichst gütige Beurtheilung von Seite meiner älteren und jüngeren Mitbrüder, — so würde ich mich nicht beruhigen können. Möge man also Umgang nehmen von dem etwaigen Vorwurfe, daß ich das „nonum prematur in annum" nicht beobachtet habe, ich glaube, diese Klugheitsregel des alten Dichtermagisters finde auf diesem Gebiete keine so stringente Anwendung. In Gottes Namen! Was ich oft mit Kummer, oft mit Freude, oft mit leich-

tem, nicht selten mit bangem Herzen guten und schlimmen Kindern vorgetragen habe, — es liegt nun im Drucke da. Gott, der es, wie ich zuversichtlich hoffe, in meinem Geiste erweckte, möge diese todten Buchstaben auch erwecken zum Nutzen Vieler! Was das Zweite betrifft, so will ich getreu die Quellen angeben, die ich benützt habe, um meinen eigenen Vorrath zu vermehren und dadurch größere Strecken befruchten zu können. Zuerst muß ich bemerken, daß die Predigt auf den Sonntag nach Weihnachten nur aus Versehen in Druck aufgenommen wurde, daß eine andere für diesen Tag bestimmt war und ich das Versehen erst nach vollendetem Satze bemerkte, weßhalb ich keine Aenderung mehr treffen wollte.

Unter den Deutschen sind es: Joh. M. Sailer, Winkelhofer, Gretsch, Moser, H. Förster, Maßl; unter den Ausländern: Der heil. Franz von Sales, Bordoni, Callegari, Ventura, — deren Gedanken, Sätze und Themate ich zur weitern Ausführung benützt habe. Man vergleiche z. B. die Predigt auf das Fest des heil. Markus mit jener J. M. Sailers in seinen „christlichen Reden an's Christenvolk," — die er bei einem Bittgange der Landshuter Pfargemeinden zum heil. Nikolaus im Jahre 1816 gehalten hat. Um in den Glaubenspredigten auch nur den Schein einer irrigen Ansicht zu vermeiden, habe ich in den bewährtesten Quellen so lange geforscht, bis mir selbst die Sache so klar und evident geworden, daß ich ohne Schwanken die

erforderlichen Aufschlüsse und Belehrungen niederschreiben und vortragen konnte, — übrigens unterwerfe ich sie, als ein gehorsamer Sohn, immer und überall und in allen Dingen dem Urtheile meiner heiligen Mutter, der katholischen Kirche.

Und somit bitte ich euch, hochwürdige, inniggeliebteste Mitbrüder im Herrn, nehmet die vorliegenden Predigten mit gütiger Berücksichtigung auf und wenn ihr etwas daran auszusetzen findet (und wer würde es nicht!), so thut es mit Schonung und vergesset über der Person des Verfassers das Heilige nicht, das er behandelte. Ich bin ferne davon, euch belehren zu wollen, aber vielleicht werdet ihr doch Manches darin finden, das euch behagen wird, ja, es mag seyn, daß auch im Drange der Geschäfte mehr als eine Predigt wesentliche Dienste leisten dürfte. Meine Sprachweise ist eine so ungekünstelte, daß sie auch Landleuten gewiß nicht zu hoch ist. Empfehlet mich dem Schutze Mariens!

Regensburg, am Feste Mariä Himmelfahrt 1847.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Predigt auf den ersten Sonntag im Advent.

Von den Zeichen der Zeit und ihrer Bedeutung 1

Predigt auf den zweiten Sonntag im Advent.

Fortsetzung von den Zeichen der Zeit 11

Predigt auf den dritten Sonntag im Advent.

Fortsetzung von den Zeichen der Zeit 20

Predigt auf den vierten Sonntag im Advent.

Schluß von den Zeichen der Zeit 30

Predigt auf das heilige Weihnachtsfest.

Geistlicher Krippenbau 41

Predigt am Feste des heiligen Stephanus.

Von den Verfolgungen der Kirche 50

Predigt auf den Sonntag nach Christi Geburt.

Die Wirkungen der Geburt Christi 60

Predigt am heiligen Neujahrstage.

Wo feiern wir Neujahr? 70

Predigt auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Vom Verluste Gottes 81

Inhalt.

Seite

Predigt auf den zweiten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Die christliche Ehe 92

Predigt auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Brod- und Weinverwandlung 109

Predigt auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Die Kirche ein Schiff 127

Predigt auf den Sonntag Septuagesima.

Die eifrige Pflege unseres Weinberges führt uns in die Zahl der Auserwählten 138

Predigt auf den Sonntag Sexagesima.

Vom Worte Gottes 148

Predigt auf den Sonntag Quinquagesima.

Von den Fastnachtslustbarkeiten und dem vierzigstündigen Gebete . 159

Predigt auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Von der alleinseligmachenden Kirche 170

Predigt auf den zweiten Sonntag in der Fasten.

Fortsetzung von der alleinseligmachenden Kirche 181

Predigt auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Fortsetzung von der alleinseligmachenden Kirche 192

Predigt auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Fortsetzung von der alleinseligmachenden Kirche 201

Predigt auf den Passions-Sonntag.

Schluß von der alleinseligmachenden Kirche 212

Predigt auf den Palmsonntag.

Der Christ geht seinem Erlöser entgegen und feiert dessen Einzug in sein Herz 222

Inhalt.

Seite

Predigt auf das heilige Osterfest.

Die Auferstehung Jesu Christi, ein Geheimniß a) des Trostes, b) des Schreckens 232

Predigt auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Ueber den Frieden 243

Predigt auf den zweiten Sonntag nach Ostern.

Ueber die Glaubensvereinigung 252

Predigt auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Die unfehlbare Kirche 262

Predigt auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Wo gehst du hin? 273

Predigt am Feste des heiligen Markus.

Vom Gebete um's tägliche Brod 284

Predigt auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Die Prozessionen der katholischen Kirche sind Zeugnisse für ihre a) Fruchtbarkeit, b) Einheit 293

Predigt am Montag in der Bittwoche.

Von dem dreitägigen Gebete des Volkes 304

Predigt am Dienstag in der Bittwoche.

Von den drei Broden 312

Predigt am Mittwoch in der Bittwoche.

Vom Gebete 318

Predigt am Feste Christi Himmelfahrt.

Christi Himmelfahrt — eine Quelle a) allgemeiner, b) besonderer Freude 327

Predigt am Freitag in der Bittwoche.

Von einer dreifachen Art zu bitten 337

Predigt auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Das Zeugniß des katholischen Christen für Christus . . . 344

Inhalt.

Anhang von sechs Betrachtungen über den Einigungsweg *) des heil. Ignatius.

Seite

Erste Betrachtung.

Von der Kommunion 361

Zweite Betrachtung.

Von dem Glücke des bekehrten Sünders 368

Dritte Betrachtung.

Von der Nachfolge Jesu Christi 375

Vierte Betrachtung.

Vom Seeleneifer 382

Fünfte Betrachtung.

Vom Himmel und seinen Freuden 389

Sechste Betrachtung.

Von der Beharrlichkeit 396

---

*) S. 361 soll es statt „Erleuchtungsweg" Einigungsweg heißen.

Predigt
auf den ersten Sonntag im Advent.

Von den Zeichen der Zeit und ihrer Bedeutung.

Spruch: „Es werden Zeichen geschehen.“ Luk. 22, 25.

Andächtige Zuhörer!

Die Tage des hl. Adventes sind wieder gekommen. O, daß er uns doch, wie vor achtzehnhundert sechsundvierzig Jahren, von gleich glücklicher Bedeutung wäre, daß alle Trübsal unserer Zeit in ihm auf- und eine neue und bessere Gestaltung der Dinge aus ihm hervorgehen würde! — Wahrlich! Man hat kaum mehr den Vorwurf der Unbescheidenheit zu befürchten, wenn man von den allenthalben aufsteigenden Zeichen der Zeit auf den nahen Untergang der Welt schließen, oder doch wenigstens Ereignisse vorhersagen möchte, unter denen die Völker der Erde wehklagen und vor Furcht verschmachten werden.

Christus selbst fordert uns auf, diese Zeichen wohl in Acht zu nehmen, damit uns die Erfüllung derselben nicht unvorbereitet treffe, und wir werden gewiß seinem weisen Rathe folgen, wenn uns das eigene Wohl nur ein wenig am Herzen liegt. Doch aus der Vergangenheit lernen wir die Gegenwart und Zukunft kennen; legen wir darum entschwundene Jahrhunderte als Maßstab an unsere Zeit und lernen wir aus den Zeichen der Vergangenheit und ihrer Bedeutung die Zeichen der Gegenwart und ihre Bedeutung verstehen. — So war im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert der allgemeine Verfall der Religion, Unglaube und Sittenlosigkeit beim Klerus und Volke das herrschende Zeichen der Zeit und es erfolgte der große, förmliche und äußere Abfall und

jene bedauerungswürdige Trennung von der gemeinsamen Kirche, die heute noch dauert: — dazu kamen im achtzehnten d. i. im vorigen Jahrhunderte unter dem Schutze der Freimaurer, Illuminaten und Encyclopädisten jene zahllosen Prediger der politischen Freiheit und der ungemeßene Drang nach dieser Freiheit, die Verachtung aller bürgerlichen Gesetze und der Wunsch nach allseitiger Gleichstellung der Menschen war das herrschende Zeichen dieser Zeit, und es erfolgte vor sechzig Jahren die Revolution, welche die ganze Erde erschütterte; — und heute, im neunzehnten Jahrhunderte, haben sich diese Zeichen nicht nur verjüngt, Unglaube und Ungehorsam sich nicht nur erhalten und gesteigert, sondern es ist zu diesen zwei unheilschwangern Zeichen auch noch ein drittes gekommen, ebenso unheildrohend, nämlich die herrschende Armuth, oder, wie die neue Zeit sagt, der Pauperismus. Sehet da, dieses dreiköpfige Zeichen in seiner schrecklichen Vereinigung! — was haben wir nicht zu fürchten von ihm, und wird es in dieser Gestalt nicht ungleich schmerzlichere Folgen nach sich ziehen, als früher, da es noch vereinzelt und getrennt war? —

Daß diese Zeichen wirklich da sind, darüber täuscht sich wohl Niemand; es herrscht nur eine Stimme darüber, besonders beim Volke und es trifft ein: „Die Stimme des Volkes ist die Stimme Gottes!“ Gott redet durch das Volk, um uns zu zwingen, durch diese Stimme auf die Zukunft zu schließen. — So lasset uns denn diese Zeichen beim Beginne eines neuen Kirchenjahres befragen, ihren Bestand und ihre Bedeutung erkennen, den Schleier der Zukunft aufheben und unsere Seele retten; und was ich schon in vorhergehenden Predigten kurz angedeutet, das will ich jetzt in weiterem Zusammenhange vor eure Augen stellen und handle deßhalb

I. von der herrschenden Armuth,
II. von dem allgemeinen Ungehorsam,
III. von dem weit verbreiteten Unglauben,
IV. von den muthmaßlich kommenden Folgen, wenn keine Umkehr zum Bessern geschieht.

Lasset uns beten, meine Christen! damit uns der Vater unsers Herrn Jesu Christi den Frieden schenke; lasset uns flehen ohne

Unterlaß, daß die Welt das Heil erkenne, das ihr gekommen ist durch Jesus Christus, und daß sie abstehe von ihren bösen Wegen und nicht zu Grunde gehe, sondern die verlorne Liebe wieder suche und das ewige Leben habe. Ich beginne im Namen Jesu.

I.

Es gab eine Zeit, meine Christen! wo die Armuth kein Uebel, sondern der ursprüngliche, so glückliche Zustand des Menschen war, — jene wunderbare Entblößung von zeitlichen Bedürfnissen, die ihn der Nothwendigkeit enthob, von gewissen Schätzen abhängig zu seyn, wo er nichts hatte und nichts bedurfte, und doch Alles sein nannte, was er sah, und genießen durfte, was er wünschte bis auf die Frucht des verbotenen Baumes, — jene gänzliche Freiheit von irdischen Sorgen, da er nur vom Augenblicke lebte und einer angenehmen Ruhe sich hingab, während Gott, der Herr aller Dinge, seinen Geschöpfen befohlen hatte, sich freiwillig zu seinem Gebrauche anzubieten; es waren dieß die seligen Paradiesestage, so lange der Mensch in seiner Unschuld lebte. Auch später wiederholten sich diese Tage bei einzelnen Menschen, welche durch Selbstverläugnung und förmliche Entäußerung ihrer selbst, durch Hinwegsetzung über das Irdische und vollkommene Hingabe an Gott den Fluch der Sünde abgelegt und sich in den Zustand der ursprünglichen Unschuld versetzt hatten, da sie auch den Schatten des irdischen Besitzthumes auf die Seite geschafft sich völlig entblößten, und je ärmer sie waren, desto zuversichtlicher lebten, Gott allein für ihren Nährvater erkannten und die Natur, wie zur Zeit der Paradiesesunschuld, so sehr unter ihren Gehorsam gebracht hatten, daß lebende und leblose Geschöpfe ihrem Winke folgten und ihre Bedienung versahen; das war die Armuth Jesu Christi und seiner Apostel, die ohne Sack und Tasche auszogen, um die Welt zu bekehren, die Armuth eines hl. Antonius, dem ein Rabe seine tägliche Speise brachte, die Armuth des hl. Franziskus, der die Vögel seine Brüder und die Armuth seine Braut nannte, und die Armuth so vieler Heiligen, die ihre Reichthümer zu den Füssen Gottes und der Armen legten, um desto aufrichtiger sagen zu können: „Vater unser,

der du bist in dem Himmel!“ Sehet, das war die Armuth vor und außer der Sünde; — als aber diese mit ihren schmutzigen Händen den Menschen berührt und besudelt hatte, — da fiel auch von der ersten Armuth das Gewand der Seligkeit und der Schönheit und sie ward ein Uebel, eine Strafe von dem Augenblicke an, wo das Wort des Herrn an den Mann erging: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod verdienen und von nun an soll dir die Erde nur Distel und Dornen bringen.“ —

Wohin nun die Menschen kamen, wo sie sich niederließen und ansiedelten, da folgte ihnen die Armuth nach und im Laufe der Jahrhunderte bald mehr bald weniger fühlbar war sie ihr unzertrennlicher Gefährte; — da geschah auch die Scheidung zwischen Reichen und Armen, und während die einen Schätze aufhäuften, Ländereien gewannen und im Ueberfluße lebten, hatten viele Tausende kein Brod und keine Hütte und schmachteten in Hunger und Elend, — ja gerade sie hatten oft die zahlreichsten Familien und besassen, je weniger Lebensunterhalt, desto mehr Segen an Kindern; die Menschen trugen diese Bürde in verschiedener Weise und Gott ließ es den Geduldigen nur selten an Trost und Hilfe fehlen. Wie steht es nun in unsrer Zeit um dieses Sünden- und Schmerzenkind? Hat es vielleicht im Laufe der Zeit an seiner Bitterkeit und seinem Drucke verloren, ist es leidendlicher geworden durch die lange Gewohnheit? Nein, meine Christen! ich sehe es höher denn je zuvor sein Haupt erheben und in einer Ausdehnung, in einer Größe erscheinen, wie uns vergangene Zeiten dergleichen niemals berichtet haben; so allgemein, so weit verbreitet, so andauernd, so nachtheilig auf alle menschlichen Verhältnisse einwirkend war sie früher zu keiner Zeit und nur unsern Tagen war es vorbehalten, die menschliche Sprache mit einem neuen Worte zu bereichern, mit dem Worte: Pauperismus, das bis jetzt ungehört nur für die heutige, in Armuth versunkene und in dieser Verarmung sich auflösende Zeit sich schicken will. Schaut nicht das Elend überall hervor, auch wo man es sorgfältig verbergen will, und herrscht die bitterste Armuth nicht gerade dort, wo man es am wenigsten vermuthet, wo vielleicht noch ein wenig täuschender Schimmer von

Außen den Mangel im Innern bedeckt, oder natürliche Scham und Schüchternheit das Geständniß des Hungers auf der Zunge zurückhält? Nein! fürwahr, das sind die Aermsten noch nicht, die ihre Armuth nach Außen tragen, — sie sind gar oft nur scheinheilige Betrüger, — die wahre Armuth ist tiefer zu suchen, sie nagt am Kerne der Bevölkerung, am Mittelstande, und traurig ist es zu sagen, daß jener unheilvolle Krebsschaden vielleicht schon den größten Theil dieses menschlichen Organismus durchdrungen hat. Man kann heute nicht mehr sagen, daß bloß die eine oder die andere Landschaft mehr oder weniger verarmt sei, — gehet hin, wohin ihr wollet, ihr findet das große Bild der Armuth fast überall in gleicher Entstellung und Häßlichkeit, sei es in Irland und Schottland, wo die Menschen des Hungertodes sterben, oder in Schlesien, das seine Bewohner nicht mehr nähren kann und tägliche Unruhen befürchtet, oder in Gallizien, wo es in Folge der Armuth noch immer an vielen Orten gährt und rumort, oder in Frankreich, wo die Regierung immer die Hände voll hat, um die brodlosen Arbeiter und Handwerker zu beschwichtigen, oder in Amerika, dem Lande voll goldener Berge, wo schon Tausende unserer Landsleute vor Hunger verschmachtet, — in unbekannten Gräbern liegen, — oder bei uns, wo seit zwanzig Jahren vielleicht die Klage über die einreißende Armuth immer lauter, immer dringender, immer unabwendbarer schreit. — Ach, es ist keine Täuschung, es ist wirklich so, man macht das Bild nicht trauriger, als es ist, und ich kann diesen Zustand mit nichts anderm besser vergleichen, als mit dem Herbste, wo Alles öde, kahl und entlaubt auf dem Felde steht, während nur an einzelnen Orten, in Treib- und Gewächshäusern und geschützten Fenstervorschlägen seltene Blumen und Stauden aufbewahrt werden, jene wenigen Glücklichen bezeichnend, die durch ihren Wohlstand eine Ausnahme von der herrschenden Verarmung machen. —

Nun würde man freilich der Menschheit groß Unrecht thun, wollte man behaupten, sie sehe diesem freßenden Uebel gleichgiltig zu: — im Gegentheil gibt sie sich alle Mühe, die Ursachen dieser traurigen Erscheinung zu ergründen und nach ihrer Weise auch

Abhilfe zu bringen, — allein sie täuscht sich in beiden. Der Eine sucht den Grund des Uebels in der zunehmenden Menge der Menschen, der andere in der nicht mehr zureichenden Erträgniß des Bodens, oder wie sie sagen, in der Vermehrung der Consumtion und in der Verminderung der Production; — wieder andere in der gesteigerten Ausfuhr, in den verschiedenen Spekulationen, und noch andere in der Luxurität, in der Verschwendung und Genußsucht unserer Zeit. Ach, wer kann ihnen widersprechen, sie haben vielleicht Alle Recht. Aber, meine Christen! lasset mich tiefer gehen! — ich will jetzt von allen diesen Erklärungsversuchen der Menschen schweigen, — ich nenne die Armuth ein wunderbares Geheimniß der christlichen Religion, das auch als Strafe von der Güte und Vorsehung Gottes zeugt, das aber von den Christen verstanden werden muß, wenn es gehoben werden will und von den Menschen zu verschiedenen Zeiten auch mehr oder weniger verstanden worden ist, je mehr oder weniger sie Christen gewesen sind; — ein Geheimniß, das Gott den Menschen überlassen hat, um es zu lösen zu seiner Ehre und zu ihrem Heile, den Reichen, die reich geworden ohne ihr Zuthun, um sich aus Gold und Silber Stufen zum Himmel zu bauen, und den Armen, die arm geworden sind aus Gottes Anordnung, um sich durch Rosen der Geduld und Ergebung ihre rauhe Bahn zur Ewigkeit zu verschönern, und damit es offenbar werde, daß Gott in der Scheidung zwischen Reichen und Armen nicht nach blindem Ungefähr, sondern nach seinen weisesten Absichten gehandelt habe, so daß weder der Reiche den Armen mißhandeln, noch der Arme den Reichen beneiden, sondern beide auf verschiedenen Wegen gleiche Glückseligkeit erlangen sollen.

Wie, meine Christen, haben wir die Armuth schon aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, — als ein christliches Geheimniß, das uns so leicht verständlich ist, wenn wir eifrige Christen sind? Wahrlich, es scheint nicht der Fall zu seyn, und aus den immer fehlschlagenden Mitteln, die wir ergreifen, um sie zu heben, aus der immer weiter um sich greifenden Verarmung bei allen Bestrebungen, sie nur einmal aufzuhalten, — geben wir uns völlig

bloß, daß wir dieß Geheimniß nicht im Entferntesten verstehen. Aber es ist kein Wunder, — weil wir die Armuth vom Christenthume trennen, und keine wahren Christen sind. — Ich muß, um euch dieß anschaulich zu machen, mich weiter verbreiten; habet eine kleine Geduld!

Es ist wahr, die Opfer, welche der begüterte Theil der Menschheit auch heute noch zur Hebung der Armuth bringt, sind nicht geringe; ihr werdet staunen, meine Christen, wenn ich euch sage, daß die Armensteuer nur in England allein jährlich gegen 200 Millionen Gulden beträgt, — ähnliches geschieht in andern Ländern, und dennoch gelingt es nicht einmal, der bittersten Noth zu steuern. Ich will es nicht versuchen, dasjenige anzuführen, was bei uns geschieht; denn wer überzeugt sich nicht täglich von der Mildherzigkeit der Bewohner unserer Stadt? Erfolgt bei geschehenen Unfällen eine öffentliche Aufforderung oder Bitte an die guten Herzen, so füllen sich bald die Spalten der öffentlichen Zeitungsblätter mit den geschehenen Beiträgen und in langen Reihen kann man die Namen derjenigen errathen, die sich das Leid ihrer Brüder zu Herzen nehmen; die Frauen der Stadt treten zusammen und bilden Vereine, Vereine für arme, verwaiste Kinder, denen sie gute Mütter machen, Vereine für arme, leidende Wöchnerinen, die da doppelt leiden; ja sie nehmen ihre Zuflucht sogar zu unschuldigen Kunstgriffen, um die Herzen der Wohlhabenden zu fangen und errichten öffentliche Glückshafen, um den erlösten Gewinn unter die Armen zu theilen; und selbst mit diesem begnügt man sich nicht und macht endlich sogar gemeinsame Vergnügungsörter zu Plätzen der Wohlthätigkeit, indem man theatralische Vorstellungen, Concerte und Bälle zum Beßten der Armen gibt. Und wem soll es unbekannt seyn, wie trefflich die Armenpflege organisirt und verwaltet wird, wie ansehnlich die Beiträge sind, die dazu geleistet werden, und wie groß die Anzahl der Dürftigen ist, die aus dieser Armenkasse mit den nothwendigen Bedürfnissen des Lebens versehen werden? Könnte man noch mehr thun? Viele sagen nein. Nein? und doch hilft es nicht und ist nicht hinreichend, auch nur den fünfzigsten Theil der Armen zufrieden zu stellen, und doch dauert die Klage

und das Elend fort, und manche beklagen sich sogar über Zurücksetzung bei Vertheilung des öffentlichen Almosens und meinen, es könne auf Sammlungen, wie sie durch theatralische Vorstellungen, Schmausereien und Bällen oft stattfinden, kein Segen ruhen, weil Gott an diesen Dingen kein Gefallen hat. Ich sage nur, was ich schon öfter gehört; allein wie nahe liegt da die Frage, woher es kommen mag, daß bei allen diesen Bestrebungen die Armuth eher zu- als abnimmt? — Und darauf muß ich antworten, daß entweder noch zu wenig geschieht, oder daß dem Geschehenen der Segen Gottes fehlt.

Oder werden sich wohl unsere Reichen aufrichtig das Zeugniß geben können, daß sie wirklich schon Alles gethan, daß sie nicht noch mehr thun könnten? Nein und nimmermehr! Das Christenthum fordert mehr von ihnen, denn was Großes ist daran, wenn sie einige Gulden mit vornehmer Miene spenden, da sie hunderte geben könnten und sollten? „Werthvoller, sagt der hl. Ambrosius, werthvoller ist der Schilling des Armen, als das Goldstück des Reichen. Was prahlest du, Reicher, im Vergleiche mit dem Armen, weil du ihn im Almosengeben besiegt hast? Auch die Flüsse steigen über, wenn sie des Wassers zuviel haben, — (aber wer achtet das überfließende Wasser?) auch der Most schäumt, wenn er gährt und was überläuft, um das bekümmert sich der Landmann nicht.“ Höre nun, du bist mit deinen Schätzen ein Verwalter Gottes; in Zeiten der Noth aber ist es der Wille des Herrn, daß seine Verwalter mit seinen Schätzen freigebiger seyn und seinen herabgekommenen Grundholden nachdrücklicher unter die Arme greifen sollten. Aber die Verwalter stellen sich, als ob sie nicht Verwalter, sondern Eigenthümer wären; da lob' ich mir so manches rührende Beispiel, das einem in unserer harten, gefährlichen Zeit von jenen seltenen Menschen entgegenkommt, die ihren Reichthum nur als eine Nothkasse der Armen betrachten, wie das eines ungarischen Grafen, der jetzt täglich 200 arme Leute speist und sie so lange mit Brod und Fleisch versorgt, bis die erwerblose Zeit vorüber ist, — und das jenes englischen Lord, der alle seine Pferde abschaffte, um mit dem Preise ihres täglichen Futters die hungrigen Armen zu speisen. —

Werdet ihr nicht sagen müssen, daß diese das Geheimniß der Armuth verstehen? Aber auf solchen Opfern liegt auch der Segen des Herrn, — auf den unsrigen nicht! — denn wie sollte der Herr jenes Almosen segnen, das nur gegeben wurde im Unwillen, mit wehthuenden Vorwürfen, aus Eigennutz und Rücksicht auf menschliches Lob; — wie sollte der Herr jenes Almosen segnen, das man durch die Hände stolzer Bedienten reicht, vor denen sich der Arme so fürchtet; ja, wie sollte der Herr überhaupt unser ganzes Armenwesen segnen, das man aus dem Boden des Christenthumes ausgerissen hat? Sehet, hierin liegt das ganze Geheimniß! —

Ehemals gab es auch Arme, aber die Sorge dafür überließ man der Kirche, und so lange die Kirche für die Armen zu sorgen hatte, wurde die Armuth weniger gefühlt; die Kirche begeisterte durch ihren Zuruf die Reichen zu den ansehnlichsten Beiträgen und Stiftungen, die Kirche baute durch das freiwillige Almosen der Gläubigen Spitäler und Armenhäuser und alle großartigen Stiftungen, die den Sturm des achtzehnten Jahrhunderts überlebten und noch bestehen, unsere Bruderhäuser, unsere Waisenhäuser, unsere Spitäler sind Gründungen der Kirche; endlich die Kirche hatte ihre zahlreichen Klöster, in denen täglich hunderte von Armen ihre Nahrung fanden; seitdem man aber der Kirche diese schöne Sorgfalt genommen, und das Armenwesen selbst verwaltet, seitdem man seine Zuflucht zu unfreiwilligen Armensteuern nahm, seitdem ist kein Segen mehr da und kein Gedeihen.

Ich sollte noch mehr sagen; allein, was hilft es? Was hilft es, wenn meine Stimme an diese Wände schlägt und leer zurückkehrt? Und doch! Was kann ich dafür, wenn Jene, welche die Wahrheit sonst nirgends hören, sie auch da nicht aufsuchen, wo sie dieselbe hören könnten, und wenn von den Reichen so selten einer dazu kommt, eine Predigt zu hören. O, könnte ich doch in ihre innersten Gemächer dringen, könnte ich sie herausziehen aus ihren geschlossenen Zirkeln und Wintergesellschaften, könnte ich sie bringen in den nächstbesten Ort der Armuth und des Hungers und ihnen zurufen: Seht, ihr schwelget und diese verschmachten! — ach, vielleicht könnte ich sie dann rühren, vielleicht möchten

sie dann ihre Ringe und ihre Ketten und ihre Kleider zu den Füssen dieser Armen Jesu Christi legen, vielleicht möchten sie dann das Geheimniß der Armuth kennen lernen und sich glücklich schätzen, ihren leidenden Brüdern Hilfe zu bringen. —

Aber! Ich kann noch nicht schließen, ohne zuvor noch auf Eines aufmerksam gemacht zu haben. — Auch die Armen verstehen das Geheimniß der Armuth nicht. „Selig, hat Jesus Christus gesagt, selig sind die Armen im Geiste;" und das ist es, was sie nicht verstehen. Ach! auch sie tragen ihre Schuld; — ihre Ungeduld bei dem geringsten Mangel, ihre Unbescheidenheit in ihren Forderungen, ihre Ungenügsamkeit mit dem empfangenen Almosen, ihre Undankbarkeit bei erhaltenen Wohlthaten, ja sogar ihre Verschwendung und leichtsinnige, frivole Vergeudung gutmüthiger Gaben rechtfertigt nur allzusehr die allgemeine Klage der Bemittelten, die sich von ihnen gewitzigt und mißtrauisch zurückziehen. Ist es ein Wunder, wenn es immer trüber, wenn die Spannung immer größer wird? Großer Gott im Himmel, wie wird das enden!

O, ich bitte euch, meine Christen! höret auch meine noch übrigen Vorträge über diesen Punkt, mit denen ich nächstens mit Gottes Hilfe fortfahren werde. Der Herr erbarme sich unser und gebe uns seine Gnade, daß wir die Zeichen der Zeit erkennen und uns zum Heile wenden. Amen.

Predigt

auf den zweiten Sonntag im Advent.

Fortsetzung von den Zeichen der Zeit.

Spruch: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir einen andern erwarten?“ Matth. 11, 3.

Andächtige Zuhörer!

Vor allen Dingen war es dem Erlöser darum zu thun, die Menschen zum Glauben an seine göttliche Sendung zu bewegen; wir wissen, wie viele Wunder er deßhalb gewirkt, und wie er sich auf diese Wunder berufen und gesagt hat: „Glaubt ihr meinen Worten nicht, so glaubet doch meinen Werken.“ Auf dieselbe Weise antwortete er auch dem hl. Johannes, der ihn um seiner Jünger willen fragen ließ: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir einen Andern erwarten?“ „Gehet hin, sprach er zu den Abgesandten, und verkündiget dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen... die Todten stehen auf...“ Wer anders, als der Sohn des lebendigen Gottes, der euer Messias ist, könnte solche Werke vollbringen? Und in der That! Von diesem Glauben an seine göttliche Sendung hing auch seine ganze Wirksamkeit, und der Erfolg der Erlösung ab.

Wenn nun einerseits durchaus nicht in Abrede gestellt werden kann, daß dieser Glaube in recht viele Menschenherzen Eingang gefunden hat, so müssen wir dennoch das Gegentheil von vielen Andern behaupten, die diesen Glauben entweder gar nicht in sich aufgenommen oder den schon aufgenommenen bald wieder verloren haben, ja, daß es Zeiten gegeben habe, geben werde, in welchen dieser Glaube fast gänzlich erloschen war und erlöschen werde. Jesus Christus sagt dieses besonders von den letzten Zeiten vorher, am Ende der Tage, wo das Evangelium allen Völkern der

Erde zum Zeugniße verkündet seyn wird, und prophezeit, daß man in jenen Tagen „keinen Glauben auf der Erden finden wird." *)

Ist vielleicht diese Zeit schon gekommen, ist das Ende der Welt nahe und jener große Tag, an dem der Menschensohn zum zweitenmale erscheinen wird? Wer wird über unsere Furcht noch lachen können? Ist nicht das Evangelium schon allen Völkern gepredigt worden? Wo ist ein Winkel der Erde, der nicht schon von Glaubensboten predigend durchwandert worden ist? Und ist nicht auch das Zweite erfüllt? Wo ist heute mehr Glauben unter den Völkern zu finden? Und wird der Menschensohn, wenn er wieder kommen wird, Glauben finden auf Erden? Sehet, heute leuchtet nicht mehr das Zeichen des Menschensohnes, — das Kreuz ist verachtet; — die Hölle hat ihr Zeichen aufgepflanzt, — den herrschenden Unglauben. Das ist das zweite Zeichen unserer Zeit, das uns Verderben droht! Wehe uns, wenn wir unter diesem Zeichen dienen! Wehe uns, wenn wir uns über dieses Zeichen noch täuschen können! Und wenn dann wirklich eine solche Täuschung möglich ist, wie es leider die Erfahrung bestätigt, so lasset uns aufrichtig zu Werke gehen, um auf dem bereits begonnenen Wege auch diesem Zeichen auf die Spur zu kommen, von seinen trügerischen Fetzen es zu entkleiden, seine Verrätherei zu erkennen und das Zeichen des Menschensohnes zu umfassen. Also

der herrschende Unglaube unserer Zeit

sei der Inhalt unserer heutigen Betrachtung.

Ich beginne im 2c.

II.

Ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird, euch ein Bild zu entwerfen, das dem heutigen herrschenden Unglauben gleichkommen wird; denn dieß ist in der That sehr schwierig; man müßte in alle Geheimnisse unserer aufgeklärten Welt eingeweiht, auf alle Kunstgriffe einstudirt seyn, man müßte alle ihre Mittel und Wege zur Verbreitung des Unglaubens, allen ihren Waffenapparat, ihr ganzes Heerlager, ihre Bundesgenossen, kurz ihr Aeußeres und Inneres

*) Luk. 18, 8.

kennen, um die Größe des Verderbens zu schildern, das sie rings um sich her verbreiten. Aber laßt uns doch wenigstens ihr unverstelltes Thun und Treiben an den Tag bringen und jene unglücklichen Schlachtopfer ihrer wilden Zerstörungswuth zählen, die wir täglich unter ihren Streichen fallen sahen; — diese sind, man sollte es kaum glauben, aus den ungebildeten Ständen, die sie wie eroberte Sklaven an ihrem Siegeswagen schleppen und als eine klägliche Siegesbeute ihrer schrecklichen Wirksamkeit der klatschenden Welt zeigen und ausrufen: Wir sind die Götter der Erde! Tod dem Nazarener! Ja, es ist eine traurige Wahrheit, der Unglaube ist allgemein verbreitet, selbst bei denen, die es nicht einmal ahnen, die sich noch für gläubig halten.

Lasset uns hören! Man sollte glauben, es würde doch wenigstens niemals so weit kommen, daß man Gott läugnet. Aber in unserer Zeit geschieht es, und geschieht auf eine so nackte und trockene Weise, daß man erschrecken muß, wenn man sieht, daß der Mensch in dieser Beziehung sogar noch die Teufel übertrifft. Habt nur die Güte und begleitet mich, wenn ihr es selbst noch nicht mit eigenen Ohren gehört habt, wie man sich in gewissen Gesellschaften nicht mehr scheut, Gottes Dasein zu läugnen, begleitet mich in die Vorlesung eines großen Geistes, der mit seinem Professortitel das Privilegium des Unglaubens erhalten zu haben glaubt und höret, wie er seinen Schülern ein Kapitel über Gott vordemonstrirt. Sehet, wie es seine und seiner Glaubensgenossen „höchste Weisheit ist, Gott in der Welt und die Welt in Gott aufgehen zu lassen, und so beide durch einander zu vernichten; denen der ewige Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde von seinem Throne herabsteigen muß, um in ihrem engen armen Hirn als ihr winziger Ichgedanke Platz zu nehmen; die es öffentlich aussprechen, daß ein künftiges Leben, eine unsterbliche Fortdauer der menschlichen Seele ein Unding sei, weil ihnen die Seele ein verfließender Ringelpunkt jenes ewig an sich selbst fortsaugenden und fortspinnenden göttlichen Gedankenwurms ist und der Mensch nur ein Halm auf dem dürren Stoppelfelde der Geschichte, den die darüber hinfahrende Flamme des Allgeistes verzehrt und nichts von ihm übrig läßt, als das verwe-

hende Häuflein Asche in seinem Grabe. — Und wenn sie so mit dem ewigen Gott und ihrem eigenen Selbst verfahren, was kann ihnen von dem Gottmenschen Jesus Christus übrig bleiben? Sein Leben ist ihnen eine sinnreiche Fabel, eine schöne Lüge; sein ganzes Dasein nichts, als ein zu früh geborner genialer Gedanke, der nun nach achtzehnhundert Jahren seiner geschichtlichen wunderbaren Hülle, darein ihn der Unverstand gekleidet, entblößt und in das Mutterhirn der heutigen Weltweisen zurückgebracht, und allda zur modernen Frucht erst ausgebreitet werden muß; oder damit alle verstehen, was ich meine und was sie sagen: Sie erkennen Gott nicht mehr als den Schöpfer der Weltalles, die Natur selbst ist ihr Gott, der Mensch und seine unsterbliche Seele ist eine Mißgeburt und eine Albernheit, Jesus Christus hat nie gelebt und die Erlösungsgeschichte ist eine pure Erfindung. Der Christus, den die Apostel mit ihren eigenen Augen geschaut, mit ihren Händen betastet haben als das fleischgewordene Wort des Lebens, der sich vor ihnen auf Tabor verklärte, der für die Sünden der Welt am Kreuze starb, von den Todten auferstand und gen Himmel fuhr; der seine Kirche gegründet und über den Erdkreis ausgebreitet hat und in ihr bleiben wird bis ans Ende der Tage; der Christus, auf den wir getauft worden sind, von dem wir Vergebung der Sünden und ewiges Leben hoffen, der uns sein heiliges Fleisch und Blut zur Speise gibt, der uns einst aus unserm Grabe auferwecken und in den Wolken des Himmels kommend, alle Geschlechter der Erde richten wird; dieser Christus, der Welterlöser ist ihnen ein Wahn, eine Mythe, ein Unding."

Dieses sind nun freilich die erlauchten Geister mit Auszeichnung, die Sterne erster Größe in der stockfinstern Geistesnacht, und darum zum Glücke nicht allzuhäufig; — aber neben ihnen in unermeßlicher Anzahl laufen und schwärmen allerlei Sternschnuppen und Lichtschnapper, Sterne zweiter und dritter Größe, ganz gewöhnlichen Schlages, viel Unrath im Kopf und die Backen voll Wind, die immer nach Licht und Aufklärung schreien und ohne Licht so ungebärdig wie die Fische ohne Wasser thun. Diese rekrutiren sich aus dem niedern Federvolke und Schriftstellern, aus den

Künstlern oder Aspiranten der sieben freien Künste, und wohl auch zur Genüge aus dem jüngern Bürgerstande, und im Grunde glauben diese noch weniger als die erstern. Ihr Mund läuft beständig über von Ausfällen und Spottreden über Gott und über die Kirche, und nichts ist ihnen so heilig, das sie nicht unter ihre Füße treten. Der hl. Chrysostomus sagt von ihnen, daß sie von dem Fürsten der Finsterniß aufgehetzt seien: „ihr Herz ist gleich einem Kriegsheere bewaffnet, das wider Gott streitet; ihre Zunge ist durch Gottlosigkeit zugespitzt, wie eine Schlangenzunge; ihre Reden scheinen oft ehrbar, aber ihre Ruchlosigkeit gegen Gott ist ungeheuer; sie stehen beständig mit gespanntem Bogen da, weil ihr Mund, der keine Thüre hat, immer offen steht; ihre Reden sind sausende Pfeile, die in ihrem Herzen gestaltet werden, und mit denen sie die Wahrheit bestreiten und die Seelen der Einfältigen verwunden."

Wenn der hl. Chrysostomus in unsern Zeiten gelebt hätte, würde er wohl Ursache haben, nur ein Wort in dieser Stelle zu ändern? Haben wir nicht wirklich mit dem Fürsten der Finsterniß zu kämpfen, der wahrhaftig eine ganze Armee von gotteslängnerischen Schriftstellern und ihrer Schüler und Bewunderer in's Feld stellt, welche, um die Wahrheit zu bestreiten, die ärgerlichsten Lehren ihres Unglaubens allenthalben ausstreuen und zu verbreiten suchen? Was ist spitziger als ihre Zunge? Stehen sie nicht immer mit gespanntem Bogen da? Hat ihr Mund eine Thüre? Wann ist sie geschlossen? Sie führen zwar bisweilen eine erbauliche Sprache, sie nennen Christum, berufen sich auf das Evangelium; allein dieß geschieht nur, um arglosen, unvorsichtigen Leuten Vertrauen einzuflößen und sie desto sicherer zu fangen. Sie führen Religion und Glauben im Munde, da sie doch selbst weder Glauben noch Religion haben; sie bestreiten einerseits die Mißbräuche und spotten andererseits über die ältesten, heiligsten und nützlichsten Gebräuche; sie fordern, man solle Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, aber was dienlich ist, den Geist zu nähren und die wahre Gottseligkeit zu erhalten oder zu befördern, wollen sie abgeschafft wissen; sie sprechen Vieles, unendlich Vieles von Abschaffung des Aberglaubens und streuen zugleich solche Lehren aus, die allen

Grund des Glaubens untergraben müssen; sie reden erstaunlich viel von Liebe und Duldsamkeit gegen Andersglaubende und äußern doch den größten Haß gegen Jene, die sich eine Pflicht daraus machen, die Rechtgläubigen aufrecht zu erhalten, in ihrem Glauben zu stärken und sie wider die Verführungen der Irrlehren zu bewahren und sicher zu stellen; was wahre Liebe ist, nennen sie Haß, was Wirkung der größten Lieblosigkeit ist, nennen sie Liebe. Ihr Unglaube, ihre Gleichgiltigkeit gegen alles Religiöse erfüllt sie mit der bittersten Feindschaft gegen die Kirche, gleichviel ob sie in oder außer der Kirche stehen, und um die Verhaßte auch bei Andern um ihr Ansehen zu bringen, um ihre Diener des Vertrauens der Gläubigen zu berauben, ersinnen sie Lügen und posaunen sie aus, wenn sie auch wissen, daß die Wahrheit doch wieder an den Tag kommt, denn sie schließen ganz richtig, daß doch immer etwas hängen bleibt; — so lassen sie den Prior der Liguorianer in Wien sich selbst ums Leben bringen, weil er in seinem Kloster eine Verschwörung gegen die weltliche Regierung beförderte; — so lassen sie den gegenwärtigen hl. Vater in Rom von tausend Gefahren, Giftmischern und Meuchelmördern in den Personen der Jesuiten umgeben seyn und erzählen der staunenden Welt, der hl. Vater müsse alle Tage seine Speisen ärztlich untersuchen lassen, und sei genöthigt, den Wein zur hl. Messe selbst mitzunehmen, um nicht vergiftet zu werden. Kann man die Bosheit, die Lüge noch höher treiben? Aber sehet, so weit führet der Unglaube und die Begierde diesen Unglauben auch auf andere zu verbreiten! —

Und wahrlich! Ich möchte schmerzliche Thränen vergießen, wenn ich bedenke, wie sehr ihnen dieses Bestreben gelungen ist. Ich will nicht reden davon, wie der Unglaube alle andern christlichen Confessionen außer der katholischen Kirche durchdrungen, wie der höchste Vernunftglaube, Naturglaube, wie förmliche Gottesläugnung, oder mit den Worten unserer Zeit zu reden, wie Rationalismus, Deismus und Atheismus an die Stelle ihrer früheren positiven Glaubenssätze, die sie aus dem Katholicismus gerettet haben, getreten ist; und wie sehr gutgesinnte Männer unter ihnen

diesen Zustand bedauern, ein Claus Harms, der also klagt: „daß Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Ehemänner und Ehefrauen, Gelehrte und Ungelehrte in ihrem Glauben so weit von einander abstehen, wie immer die verschiedenen Kirchen von einander abstehen," und „daß er alle Lehren, die man wirklich jetzt noch allgemein glaubt, zusammen auf einen Nagel am Finger schreiben wolle;" und ein Johannes von Müller, der sich nicht scheut, zu bekennen, „daß die Grundfesten des Christenthums erschüttert und die Lehrer dem Glauben der Väter untreu geworden seien. Sie haben sich zu den Fabeln und Hirngespinsten einer regellosen Phantasie gewendet und sind sogar zu dem verdeckten Atheismus gekommen. Es ist eingetroffen, was manche fromme Schriftsteller vor hundert Jahren vorausgesagt haben, und es kann nicht mehr verschwiegen werden; überall spricht sich völliges Unchristenthum aus." Nein! ich will nicht reden davon, denn wir haben im eigenen Hause Ursache zu klagen, und auch unter den Kindern der Arche Noah's richtet der Unglaube seine Verwüstung an. Es wäre mir da ein Leichtes, die feindliche Stimmung der höhern Stände gegen ihren Glauben, die totale Verkommenheit ihrer religiösen Gesinnung und die schauderhafte Leere ihrer christlichen Ueberzeugung bis in's Kleinste zu schildern und nachzuweisen, wie unsere weisesten Staatsmänner ihres Glaubens ledig sind, und theils als offene Feinde, theils als vornehme Gleichgiltige ihre Religion behandeln, da sie derselben ihre göttliche Kraft auf die Gemüther des Volkes absprechen und alles Heil von der Omnipotenz des Staates erwarten; wie niedere Beamte dieselben Wege gehen, wie sogar Aerzte am Krankenbette und Geistliche am Altare ohne Glauben stehen, und die einen nicht daran denken, daß von Gott allein die Genesung kommt, und die andern mit Gleichgiltigkeit, Hudelei und Unehrerbietigkeit den Herrn des Himmels und der Erde behandeln; — allein, meine Klage bleibt sich gleich, — was hilft es mir, da meine Stimme bis zu ihnen nicht dringen kann? — Ich will mich anders wohin begeben! Ich werde von dem Unglauben des Volkes reden! —

Unglaube beim Volke! Was sagst du da? Hängt es nicht

mehr in Liebe an seinem theuersten Gute, an seinem einzigen Gute, das es trösten soll für manche Entbehrung, für manche Zurücksetzung? Gelten nicht mehr die Worte Jesu Christi von ihm: „Vater, ich danke dir, daß du den Kleinen geoffenbart, was du den Weisen und Klugen verborgen.“ O, traure, heilige Religion, traure, christlicher Glaube, — auch dein standhaftester Bekenner hat dich verläugnet, ist untreu an dir geworden. Siehe, schon hat es angefangen, den Verdächtigungen und Verläumdungen deiner Feinde Gehör zu geben, schon setzt es Zweifel in die Wahrheit mancher deiner Lehren, schon befreundet es sich mit dem Gedanken, daß manches nicht wahr seyn könne, was im Evangelium vorgezeichnet ist, schon ist sein Eifer in den äußern gottesdienstlichen Uebungen erkaltet, schon lacht es bei beissenden Spottreden und lustigen Einfällen über Gott und seine heilige Kirche, schon glaubt es nicht mehr an deren Unfehlbarkeit, schon ist es gleichgiltig um seinen katholischen Namen, schon behandelt es seine Väter, sein Priester mit einer Nachläßigkeit, mit einem Uebermuthe, mit einem Hohne, mit einer Feindseligkeit, die an's Unglaubliche gränzt. Oder wisset ihr nicht, wie der gemeine Mann sagt, wenn er im gereizten Zustande, bei einer vermeintlichen Zurücksetzung eine deutliche Probe seines Unglaubens im Herzen ablegt? Ei was! ruft er dann aus, ich werde halt lutherisch, mir gilt es gleich. Und mag es euch befremden, — mich befremdete und bestürzte es auch, bei Gelegenheit der letzten Papstwahl, als man von dem neuen Papste so viel schöne Dinge erzählte, von einem Weibe die Worte zu hören: Was geht mich der Papst an, er gibt mir auch nichts.

O, ihr Unseligen, so feil ist euch euer Glaube, daß ihr ihn um eines harten Wortes willen in die Schanze schlaget und euch an einem schwachen Rohre anhalten wollet, so sehr seid ihr in dieses Zeitliche versunken, daß euch eine Kruste Brodes lieber als der Vater der Christenheit ist? — Und was haben euch die Priester gethan, daß ihr nicht mehr an ihre göttliche Würde glaubet, daß ihr sie behandelt nicht als Diener des Herrn, sondern als Geächtete der Menschen? Ihr vergesset wohl das Gute,

das sie euch erweisen, ihr seid nicht eingedenk der Tage, wo ihr sie brauchet. Sehet, wie sie voll Wehmuth im Herzen euch zurufen: O, geliebtes Volk, warum thust du uns dieses, deinen Vätern? Haben wir es verdient um dich? Wären wir Mörder und Strassenräuber, so ließen wir es uns gefallen, daß du uns verhöhnest und schmähest und unsere Strafe verlangest, und daß wir auf der Strasse nicht mehr sicher wären vor deinen Beleidigungen; — oder wären es unsre Feinde, die also mit uns umgehen, so würden wir uns darob freuen; ja, wären es unsre Feinde, die uns zur Schlachtbank und zum Tode schleppten, wir würden frohlocken auf dem Wege dahin; aber so sind es unsre Kinder, die wir geistig erzeugt, unser geliebtes Volk, unsre Brüder, und sie scheuen sich nicht, so unbrüderlich mit uns zu verfahren und allen ihren Haß auf uns zu laden, daß wir wie Lastthiere sind, die unter den Streichen ihrer Führer zu Boden sinken. —

Christen! Erlaßt mir das Uebrige, was ich noch sagen wollte; es kommt mich das Klagen so hart an, und ihr könntet vielleicht denken, ich hätte meine Freude daran. O, es wäre mir viel tausendmal lieber, wenn ich sagen dürfte: Sieh da, dieß herrliche Volk, es ist so stark in seinem Glauben! O, christliches Volk, nimm es doch zu Herzen! Dein Unglaube führt dich gewiß in's Verderben. Sei nicht leichtsinnig und achte die Zeichen der Zeit und lerne daraus, wie du dem kommenden Gerichte entgehen wirst, damit, wenn der Menschensohn kommt, er in deinem Glauben dich tüchtig finde. Dieß aber ist das zweite Zeichen der Zeit, der herrschende Unglaube; — wer sich von seinen Wogen ergriffen fühlt, der sehe zu, daß er nicht zu Grunde gehe, sondern er strecke seine Hand nach dem Anker des Kreuzes aus und werde wieder gläubig wie ein Kind, und lebe. Amen.

Predigt
auf den dritten Sonntag im Advent.

Fortsetzung von den Zeichen der Zeit.

Spruch: „Wer bist du? Und er bekannte es und läugnete es nicht und er bekannte: Ich bin nicht Christus!“ Joh. 1, 20.

Andächtige Zuhörer!

Wir leben mitten in der Zeit, und wissen doch nicht, wer sie ist; das wissen wir wohl, daß gar Vieles nicht so ist, wie es seyn sollte, daß all' unsere Zustände krankhaft und leidend sind, daß wir in einer Nacht leben, die uns keine Hoffnung auf den baldigen Anbruch des Tages gibt; über diese Zustände und ihre Abhülfe aber eine bestimmte Auskunft wollen wir uns nicht verschaffen, und wir begnügen uns höchstens mit Rathen, leeren Vertröstungen, seichten Hoffnungen und unnützen Palliativmitteln, — eine ernste Prüfung, eine gründliche Frage an unsre Zeit, fällt uns nie oder selten und nur oberflächlich ein. Seht, deßhalb allein komme ich so oft auf diesen Gegenstand zu sprechen, und befürchte nicht, euere Geduld zu ermüden, damit ihr doch wenigstens hier Gelegenheit haben möchtet, die Zeitverhältnisse kennen zu lernen und daraus den höchstmöglichsten Nutzen für eure Seele zu ziehen; nichts anders, als eure Seele habe ich im Auge, und wüßte ich, daß diese unter den gegenwärtigen Umständen keinen Schaden zu erleiden hätte, und daß diese Belehrung nicht nothwendig wäre, so würde ich wohl von andern Dingen reden.

Hundert Stimmen für eine werden euch sagen, daß es in unserer Zeit bei weitem so schlimm nicht ist, wie es man macht, ja viele werden euch zu überreden suchen, daß gerade unsere Zeit die beste und hoffnungsvollste sei, daß man noch niemals so große Fortschritte in der Erleuchtung und Beglückung der Völker gemacht habe, und wenn ihr sie fraget, ob sie vielleicht glauben, daß das der erwartete Messias sei, so denket ja nicht, daß sie

so aufrichtig sind, wie Johannes, sondern sie werden ihre Zeit preisen und sagen: Sehet, hier ist Christus! — Wenn ihr's aber beim Lichte betrachtet, wenn ihr die Reden der heutigen Weltbeglücker und Aufklärer für das haltet, was sie wirklich sind, — nämlich für Täuschungen einer unchristlichen Phantasie, so werdet ihr gerne meinen öftern gegenseitigen Behauptungen beipflichten; denn, um in einer leiblich verarmten, wie wir gesehen haben, und geistig ungläubigen Zeit noch ein Glück zu finden, brauchten wir wirklich eine Zauberlaterne, die nicht nur beleuchtet, sondern auch umgestaltet; es kommt aber noch ein dritter Beweggrund, der uns auf jene Lobpreisungen der Zeitfreunde nicht viel halten läßt, nämlich der herrschende Ungehorsam und die deutlich hervortretende Auflehnung gegen die gesetzliche Obergewalt.

Durch alle diese Dinge leidet das Christenthum einen entsetzlichen Schaden, und man kann in Wahrheit sagen, daß wir nur mehr ein Christenthum dem Namen nach haben, ein Christenthum ohne Christus; denn wie sehr auch der Ungehorsam gegen Christus streitet und ihm zuwider ist, das werden wir heute noch ausführlich hören; bin ich aber berufen, meine geliebtesten Zuhörer, um euch zu wahren Christen zu machen, so lasset es euch gefallen und nehmet es von Herzen an, wenn ich euch auf jenen Ungehorsam aufmerksam mache, der heute so allgemein herrscht, und bemühet euch aus allen Kräften, durch Gehorsam wieder zu Christen zu werden.

Dieß ist also das dritte drohende Zeichen unserer Zeit: der herrschende Ungehorsam, und für heute der Inhalt unserer Betrachtung. Ich beginne ꝛc.

III.

Alle Menschheit ist in drei große Familien vertheilt, in die Familie des Hauses, in die Familie des Staates und in die Familie der Kirche, und ein großer Theil der Menschen gehört diesen dreien zu gleicher Zeit an. Gehorsam ist das kräftige Band, welches sie einzeln und gegenseitig zusammenhält, und ohne Ge-

horsam wird nicht nur ihre Einheit und ihr Gleichgewicht gestört, sondern es muß auch die größte Verwirrung eintreten und Auflösung jeglicher Ordnung erfolgen. Leider ist dieses schon zum Theil in Erfüllung gegangen, weil der Ungehorsam nicht nur in der einen und der andern, sondern in allen diesen drei Familien in unserer Zeit zu einer bedauerlichen Höhe gediehen ist. Der Ungehorsam gegen die Kirche zeigt sich durch den herrschenden Unglauben, der alle Stände ergriffen hat, keine göttliche Auktorität mehr anerkennt, und die eigene Vernunft und den verkehrten Willen des Menschen zur alleinigen Richtschnur seiner Handlungsweise erhebt. Wie weit dieser Unglaube verbreitet ist, das haben wir vor acht Tagen zur Genüge gesehen; — nun aber wollen wir seinen leiblichen Bruder, den herrschenden Ungehorsam auch in der Familie des Hauses und des Staates, den Ungehorsam gegen die häuslichen Vorgesetzten und gegen die weltliche Obrigkeit verfolgen. —

Ihr wisset es, wie ehrwürdig das Verhältniß ist, in welchem die häusliche Familie zu einander steht; die Eltern führen das Regiment des Hauses, wachen über die bestehende Ordnung, sorgen für die Bedürfnisse aller und lassen sich das Wohl ihrer Untergebenen am Herzen seyn; zu diesen gehören ihre eigenen Kinder, welche sie in ihrer Sorge unterstützen und zur Aufrechthaltung der Ordnung, der Zufriedenheit und Eintracht beitragen und die Dienstboten, welche die gemeinsame Last redlich theilen und das Gedeihen der Familie nach ihren Kräften befördern sollen; ihr sehet selbst, wie glücklich eine Familie wäre, wenn alle Glieder derselben diese Pflichten erfüllen würden. Aber warum gibt es so wenige glückliche Familien? Weil der Ungehorsam unter ihnen eingerissen ist, weil Kinder und Dienstboten ihre Stellung nicht mehr kennen und anstatt zu gehorchen, selber regieren und befehlen wollen. —

Denn saget mir, christliche Eltern, worüber beklagt ihr euch heut zu Tage am meisten? Nicht wahr, ihr beklaget euch über ungehorsame Kinder, die in ihrer zartesten Jugend oft schon so widerspenstig und eigensinnig geworden sind, daß ihr nur durch ängstliches Nachgeben sie zur Ruhe bringen könnt, — die mit dem zunehmenden Alter ebenso auch an dieser Widerspenstigkeit

zunehmen, euch jeden schuldigen Gehorsam versagen und nicht selten so geartet werden, daß sie eure Befehle entweder listig zu umgehen wissen, oder offenbar und absichtlich vernachlässigen, ja sogar über euch lachen, eure Drohungen verspotten, eure Gutmüthigkeit zum Schilde ihrer Ausschweifungen machen und wenn ihr zu Strafen greifen wollet, euch noch Vorwürfe machen, ja sogar thätlich widerstehen und nach der Schärfe des frühern Rechtes nicht selten die Strafe des Handabhauens verdienen. Ihr beklaget euch nicht mit Unrecht, denn es ist wirklich so.

Aber worüber beklaget ihr euch noch? Nicht wahr, ihr beklaget euch auch noch über ungehorsame Dienstboten, die nach dem Geiste unserer heutigen Zeit sich ihres untergeordneten Verhältnisses schämen, den Träumen einer goldenen Freiheit sich überlassen und mit neidischem Auge auf die bessere Lage ihrer Herrn und Frauen schauen; die nur jene Arbeiten verrichten wollen, die ihnen anstehen und in Verrichtung dieser Arbeit nicht dem Willen ihrer Herrschaft, sondern ihrem eigenen Willen folgen; die so sehr von sich eingenommen sind, daß sie sich für unentbehrlich halten und den Krebsgang des Hauses prophezeien, wenn sie nicht mehr da sind, und deßhalb bei jeder Gelegenheit mit der Aufkündung des Dienstes hervortreten, die gar oft häusliche Intriquen spielen, heute mit dem Herrn und morgen mit der Frau des Hauses halten, ja nicht selten der ehlichen Treue mit Vorbedacht nachstellen und den Frieden des Hauses trüben. Ach, ihr klaget auch da nicht mit Unrecht, denn es ist wirklich so, — gehorsame Dienstboten sind seltene Perlen geworden.

Wir werden aber diesen Ungehorsam auch in der Familie des Staates, wir werden die immer deutlicher hervortretende Auflehnung auch gegen die weltliche Obrigkeit zu erweisen haben. Nun sage ich zwar nicht, daß jener ungezügelte Hang nach bürgerlicher Freiheit und allseitiger Gleichstellung, jenes offenbare, gewaltthätige und blutige Auflehnen gegen die bestehende Regierung, jene radikalen und communistischen Wühlereien und Kämpfe, wie sie in unserer Zeit so viele Länder zerreißen und in den Abgrund des Verderbens bringen, — auch in unserm Vaterlande zu Tage

treten, — unsere Regierungen sind zu gerecht, zu billig und zu klug und zu sehr in der Nothwendigkeit und Gewohnheit gegründet, als daß sie je diese Ausbrüche menschlicher Leidenschaft und menschlichen Stolzes zu befürchten hätten; — aber daß es nicht auch unter uns hin und wieder einige gäbe, welche von diesem Freiheitsschwindel ergriffen, nur die Gelegenheit abwarten würden, um loszubrechen und sich an die Spitze zu stellen und das Volk gegen die rechtmäßige Obrigkeit zu führen, wie man dieß leider aus vielen Aeußerungen gewisser Menschen abnehmen kann, die nichts verlieren können und da nur zu gewinnen hoffen, — das möchte ich nicht behaupten. Wie dem auch sei, — der Ungehorsam gegen die weltliche Regierung besteht auch bei uns, wenn nicht in so abschreckender, doch auch in sehr drohender Weise; denn, wem sollte es verborgen seyn, wie wenig man jetzt die weltlichen Verordnungen mehr achtet, wie leichtsinnig man sich darüber hinwegsetzt, wie listig man sie zu umgehen weiß, wie sehr man ihre Zweckmäßigkeit in Zweifel setzt, wie bitter man sie tadelt; wie sehr man die gute Absicht der Obrigkeit mißkennt und ihr verschiedene unedle Motive unterlegt; wie man mit dem größten Widerwillen und nur gezwungen die öffentlichen Lasten trägt und dabei nicht selten jeden Betrug für erlaubt hält, ja, wie man gar oft in offenbare Widerspenstigkeit und sächliche Verweigerung des Gehorsams ausartet? Gewiß, das Wenigste davon kommt zu unsern Ohren, aber die Regierenden werden es auch mit Schmerzen aus ihren peinlichen Verhandlungen nachzuweisen wissen. Dazu kommen auch bei uns schon Spuren des Communismus und die jetzt noch versteckten Aeußerungen und Vorwürfe über Unverhältnißmäßigkeit des Reichthums und der Armuth, und die hingeworfenen Reden: Warum sind denn gerade diese reich und wir arm? — sind sie nicht wie einzelne leuchtende Blitze und dumpfe Donner eines nahenden Gewitters? —

Betrachten wir nun die Quelle und die Folge dieses Ungehorsams, so ist Eines betrübender als das Andere. Von den Folgen will ich noch nicht reden, denn es würde mich jetzt zu weit führen; aber lasset uns einmal fragen, woher denn dieser

Ungehorsam kommt? Die erste Ursache ist der menschliche Stolz; denn gleichwie schon Adam und Eva sich durch diesen Stolz, da sie Gott gleich seyn wollten, verleiten ließen, durch Uebertretung des göttlichen Gebotes die Sünde des ersten Ungehorsams zu begehen, — so bezeugen auch jetzt noch die Menschen ihre unglückliche Abstammung von jenem Elternpaare dadurch, daß auch sie durch Stolz in den Ungehorsam fallen; — so ist es Stolz der Kinder, Stolz der Dienstboten, Stolz der Unterthanen, jene eitle Einbildung, selbst alles besser zu wissen und zu verstehen, jene hochmüthige Ueberhebung der Jugend über die Erfahrung gereifter Personen, jener Durst nach Ehre und Auszeichnung, welcher sie gegen Eltern, Herrschaften und Obrigkeiten bewaffnet und ihnen den Gehorsam aufkündet; dazu kommt das böse Beispiel und der leichtsinnige Umgang mit zügellosen, freiheitsliebenden Genossen, gleichwie auch Eva niemals wäre ungehorsam gewesen, wenn sie den Umgang mit der Schlange vermieden hätte; ferner jene Unzahl freigeisterischer Schriften und schlechter Bücher, welche das Gift des Stolzes, der Hoffart, der Sinnlichkeit und des Ungehorsams in goldenen Schalen bieten, und von der Jugend beiderlei Geschlechtes, von armen und reichen Jünglingen und Jungfrauen, selbst von Männern und Frauen begierig verschlungen und wie ein Evangelium betrachtet und geglaubt werden; sehet nur nach, — selbst in staubigen Hütten und unter halb vermoderten Schränken, wo das Elend haust, werdet ihr solche Bücher, diese Mißgeburten unsrer Zeit, entdecken können. Sie predigen zwar nicht allemal und direkt den Ungehorsam, aber desto offener fordern sie zum Unglauben auf, und der Ungehorsam ist eine unmittelbare Folge des Unglaubens; — ja, eben darum, weil viele ihren Glauben verloren haben, sind sie auch in den Ungehorsam verfallen; — weil viele keine Christen mehr sind, ist ihnen auch die Kenntniß und die Uebung des Gehorsams entkommen. Dieß habe ich nun zu erweisen: habet ein wenig Geduld!

Das Christenthum ist es, welches den Gehorsam zu seinem ausschließlichen Eigenthum, zum Hauptpfeiler seines Bestandes machte, und der hl. Paulus, der Heidenapostel, glaubte das Hei-

denthum durch nichts kräftiger über den Haufen zu werfen, als durch Verkündigung des allgemeinen Gehorsams, und es ist sein ausdrückliches Wort, daß dieser Gehorsam von Gott und des Gewissens wegen von einem jeden Christen ohne Widerrede, mit aufrichtiger Seele zu leisten sei, widrigenfalls er mit strenger Strafe belegt werden müsse. „Jedermann, so sind seine Worte an die christlich gewordenen Römer,— Jedermann muß der höhern Obrigkeit unterthan seyn, denn es ist keine Obrigkeit, außer von Gott, und die bestehenden Obrigkeiten sind alle von Gott angeordnet; wer sich also wider die Obrigkeit auflehnt, der lehnt sich wider Gottes Anordnung auf, und die Widerspenstigen bereiten sich selbst ein schweres Gericht. . . Es ist euch also unumgänglich nothwendig, unterthänig zu seyn und zwar, nicht bloß aus Furcht der Strafe, sondern schon, um nicht gegen das Gewissen anzustoßen; eben darum müsset ihr auch Abgaben entrichten, denn sie sind Gottes Diener und stehen darum in eurem Dienste: gebet also Jedem, was ihr ihm schuldig seid, Abgabe, wem Abgabe, Zoll, wem Zoll, Ehrfurcht, wem Ehrfurcht und Ehrenbezeugung, wem Ehrenbezeugung gebührt.“ *) Und ein anderesmal ruft er den Dienstboten zu: „Ihr Knechte, gehorchet euern leiblichen Herren, zwar mit Furcht und Zittern, doch mit aufrichtigem Herzen, gleich Christus. Seid keine Augendiener, nur um den Menschen zu gefallen, sondern erfüllet als Diener des Herrn den Willen Gottes von Herzen. Dienet gutwillig, denn ihr wißt ja, daß der Herr Jedem, er sei Knecht oder Freier, was er immer Gutes gethan hat, vergelten wird.“ Und den Kindern: „Kinder, gehorchet im Herrn euern Eltern, denn das erfordert die Gerechtigkeit. Ehre deinen Vater und deine Mutter; das ist das erste Gebot mit einer Verheißung verbunden: Damit es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ **)

Und kam nicht Christus selbst auf Erden, um diesen Gehorsam zu verkünden, ja, ihn selbst zu üben und allen seinen Nach-

---

*) Eph. 6, 5.

**) Ibid.

folgern ein Beispiel seines Gehorsams zurückzulassen? Schon der Entschluß, Mensch zu werden, war ein Ausfluß seines Gehorsams, der Vater wollte es und der Sohn gehorchte. Der erste Gedanke, die erste Regung des Willens, die erste Neigung des Herzens Christi in seiner Empfängniß war Gehorsam, seine Kindheit, seine Jugend war nichts als Gehorsam, Gehorsam gegen Gott und seine Eltern; sein Leben, sein Leiden, sein Tod war der vollkommenste Gehorsam, denn er hat sich selbst gedemüthigt und ist gehorsam geworden bis in den Tod und zwar bis in den Kreuzestod. Er selbst sagt es: „Ich nähre mich mit einer Speise, die ihr nicht kennet; meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesendet hat.“ „Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht daß ich meinen Willen vollziehe, sondern den Willen dessen, von dem ich gesendet bin.“ Und so hat auch sein Wort eine doppelte Kraft: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist;“ um so mehr, da er auch den Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit nicht bloß predigte, sondern auch übte. — So hielten es auch die Apostel, so hielten es die ersten Christen, die sich von heidnischen Kaisern und Statthaltern niedermetzeln ließen, ohne die Pflicht des Gehorsams auch nur im Geringsten zu verletzen, — ja, so war es, und zu jeder Zeit war dieß der Glaube der katholischen Kirche, und diese allein ist es, welche die Tugend des Gehorsams unversehrt und unter allen Stürmen aufrecht erhalten hat.

Ja, die katholische Kirche ist die alleinige Trägerin, Beschützerin und Bewahrerin des von Christus und seinen Aposteln gepredigten Gehorsams; dafür zeugen die Klöster, die zu allen Zeiten in ihr gegründet, in allen Theilen der Erde errichtet worden sind; denn was anders sind die Klöster, als eine großartige Ausführung der Idee des Gehorsams, wie sie in der katholischen Kirche lebt, — als Schulen der Vollkommenheit, welche man durch Gehorsam zu erreichen suchte und unter welchen Männer und Frauen aus allen Ständen, Altern und Würden sich freiwillig gebeugt und sehr richtig erkannt haben, daß sie nur durch vollkommenen Gehorsam und Verläugnung ihres eigenen Willens

Herr über ihre Leidenschaften und Sieger über die Macht der Hölle werden könnten; dafür zeugen die Bemühungen der Päpste, welche gar oft einzig und allein es waren, welche ungehorsame Völker in den Schranken der Ordnung und des Gehorsams gegen ihre Fürsten hielten, dafür zeugt eine große, vielleicht noch allzuwenig gewürdigte Thatsache; denn während zur Zeit der unseligen Kirchentrennung im sechzehnten Jahrhundert die ausgeschiedenen Theile offenbaren Ungehorsam gegen geistliche und weltliche Obrigkeit predigten und dem Volke alle und jede Freiheit verkündeten, was sich dieses nicht zweimal sagen ließ, und auf der Stelle jeden Gehorsam verweigerte und jede Obrigkeit sich vom Halse schaffen wollte; — war es die katholische Kirche allein, welche nicht eine Linie aus der Grenze des Gehorsams wich, nach wie vor diesen Gehorsam predigte und auch ihre Kinder in den Schranken der Ordnung zu erhalten wußte.

Ist es also wahr, wie wir gesehen haben, daß nur im Christenthume der wahre Gehorsam zu finden sei, so muß es auch wahr seyn, daß Jene, welche nicht mehr gehorchen wollen, auch keine Christen mehr sind, ja, und dieß ist die thatsächliche Ursache des Ungehorsams in unserer Zeit. So lange wir also nicht mit lebhaftem Glauben, mit tiefer Ehrfurcht gegen unsre heilige Religion und alle ihre Vorschriften erfüllt werden, so lange uns das Leben Jesu und seiner Apostel, so lange uns ihre Lehren nicht tief ergreifen und zur Nachahmung aufmuntern, so lange wir die katholische Kirche nicht als unsre Mutter ehren und lieben und alle ihre Befehle als Gottes Wort betrachten, — so lange werden wir durch unsern Ungehorsam an unserm eigenen Verderben arbeiten. Werdet wieder Christen und ihr werdet auch den Gehorsam lernen, und es wird euch nicht hart werden, eueren Eltern, Herrschaften und Obrigkeiten um Gotteswillen in aller Unterthänigkeit gehorsam zu seyn. Ja, meine Christen, belebet zuerst euern Glauben, denn Gott ist es, der den Gehorsam befiehlt und alle Herrschaft ist von Gott; Jesus Christus befiehlt auch diesen Gehorsam und er hat euch selbst sein Beispiel hinterlassen; eine reiche Vergeltung wird euch erwarten, so ihr um seinetwillen ohne Unterlaß

gehorsam seid selbst gegen Jene, die euch Veranlassung zur Klage geben, denn dieses haben sie selbst zu verantworten; — aber auch die Strafe läßt nicht lange warten, wenn ihr den schuldigen Gehorsam verweigert — sei es gegen die Eltern, sei es gegen die Herrschaften, sei es gegen die weltliche Obrigkeit; denn „die Widerspenstigen ziehen sich selbst die Verdammniß zu.“ *) Bändiget dann euern Stolz! Ach, mit welchem Schrecken soll euch das Beispiel der ersten Eltern im Paradiese erfüllen; — wäre die Welt nicht heute noch ein Paradies, wenn sie nicht stolz, und durch diesen Stolz nicht ungehorsam gewesen wären? Ach, auch wir verwandeln die Erde durch unsern Ungehorsam in ein Jammerthal, durch unsern Stolz in ein Land voll Zwietracht, Haß und Bürgerkrieg; lernen wir darum demüthig von Herzen seyn, damit einer dem andern gehorsame in Liebe, Aufrichtigkeit und Unterwürfigkeit, — die Kinder ihren Eltern, die Dienstboten ihren Herrschaften, die Unterthanen ihren Obrigkeiten, wir alle aber Gott und unserm Herrn Jesus Christus, der da gehorsam war bis zum Tode des Kreuzes. — Seid aber auch klug und glaubet der Schlange nicht; glaubet nicht Alles, was man euch vormacht und hütet euch vor den falschen Propheten; trauet den Einflüsterungen böser Menschen nicht und nehmet euch in acht vor ihrem Beispiele; ein Jeder, der euch zum Ungehorsam verleiten will, ist eine Schlange und er meint es nicht gut mit euch; leset keine Bücher, welche die Farbe der Leihbibliothek tragen und bedankt euch von Herzen für dieses Menschengift; haltet darum um so eifriger an der katholischen Kirche, bekümmert euch um so mehr um ihre Vorschriften und befolget sie, und das Opfer eures Gehorsams wird Gott angenehm und euer Lohn wird groß im Himmel seyn. Amen.

---

*) Röm. XIII.

Predigt

auf den vierten Sonntag im Advent.

Schluß von den Zeichen der Zeit.

Spruch: „Bereitet den Weg des Herrn, — machet gerade seine Wege: Jedes Thal soll ausgefüllt und jeder Berg und Hügel soll abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch soll Gottes Heil sehen." Luc. 3, 4. 5, 6.

Andächtige Zuhörer!

Dieß sind die Worte des Rufenden in der Wüste an seine Zeitgenossen: „Bereitet den Weg des Herrn und machet seine Steige gerade; jedes Thal soll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel soll abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch soll Gottes Heil sehen." Und dieß sind die Worte, welche die fort und fortdauernde Stimme des Rufenden auch uns ergehen läßt, — Worte voller Weisheit, und wenn sie beobachtet werden, auch voll Segen.

Aber wie es damals erging, so ergehet es auch heute noch; die Juden dachten nicht daran, ihre Herzen zu bereiten zum würdigen Empfange des kommenden Erlösers, ihre irdischen Gesinnungen abzulegen und ihren Stolz zu demüthigen, um dem in ihrer Mitte stehenden Menschensohne die gebührende Ehre zu erweisen und durch ihn die frohe Verheißung zu erlangen, wie Johannes sagt: „Und alles Fleisch wird Gottes Heil sehen." — Sie sahen es nicht, sie gingen leer aus bei der Vertheilung der göttlichen Gnadenschätze. Und was thut heute der Mensch? Nicht dem Sohne Gottes, von dem alles Heil kommt, bereitet er seine Wege, sondern jenen falschen Göttern, die in seinem Herzen leben, dem Ehrgeize, dem Stolze, der Sinnlichkeit und der Vergnügungslust, und anstatt die Thäler, die zwischen ihm und Gott liegen, durch gute Werke auszufüllen, erweitert er sie nur noch mehr,

indem er sich immer tiefer und tiefer in den Schlamm der bösen Lüste vergräbt, und anstatt die Berge abzutragen, die ihn abhalten, zu Gott zu kommen, thürmt er sie immer höher und höher, indem sein Stolz und seine Herzenshärtigkeit täglich neue Felsenmassen herzutragen, als ob er sich freiwillig den Weg zu Gott verbauen wollte. Kläglicher Trost, den ihm sein sinnliches Treiben bringt, — eine Zeit lang in einem widernatürlichen Sinnenrausche zu liegen und in fieberhafter Wollust eine nichtswürdige Seligkeit zu empfinden, um dann von seinen Götzen schmählich verlassen zu werden und den Vorwürfen seiner Seele und einem namenlosen Elende anheimgegeben zu seyn. Daher kommt auch alle Noth und alles Elend der Zeit, weil man vergessen hat, dem Herrn die Wege zu bereiten, — weil man ihm den Zugang in das Herz des Menschen, und in die Herzen der Völker versperrt hat, und dafür einem heillosen Zeitgeiste huldigt, der nur an Singen und Tanzen, an Gelagen und Schmausereien, an Sinnenkitzel und Fleischeslust und Hoffart des Lebens seine Freude hat, so daß der Vater der Menschen, wenn er auch wollte, seinen treulosen Kindern nicht mehr helfen kann, und sie in ihrem selbst verschuldeten Zustande nicht allein ohne Sorge liegen bleiben, sondern sogar mit Wissen und Willen in täglich größeres Elend versinken. — Eine hl. Zeit um die andere kommt und vergeht und ermahnt sie, aufzustehen und dem Herrn die Wege zu bereiten und ihre Herzen zu reinigen, — wann werden sie einmal aufwachen? Wenn es zu spät ist, wenn die Erde über ihrem Grabe zusammenrollt, wenn die Posaune des Weltgerichtes erschallt? Ach, warum schlafen sie so träge und sehen doch die Wetterzeichen, und hören es so oft, daß das Maß alle Augenblicke voll und Gott mit seiner Strafe in jeder Stunde da seyn kann? Und wäre dieß wohl ein Wunder? Was hat ein glaubensloses, ungehorsames Volk nicht zu befürchten? Und ist die Armuth, womit es in dieser Zeit in so drohender Weise heimgesucht wird, nicht schon der Anfang solch' göttlicher Strafe? —

Ich will nicht mehr zurückkehren zu den Schilderungen, die ich euch über unsere Zeit gemacht, will nicht wiederholen, was

ich über die herrschende Armuth, den eingerissenen Unglauben und den allgemein verbreiteten Ungehorsam gesagt habe, aber darauf will ich heute aufmerksam machen, was noch mehr daraus erfolgt, wenn keine Umkehr zum Bessern geschieht, auf das Gericht Gottes, das der Sünde des Menschen auf dem Fuße folgt und das schon vor der Thüre steht, und wenn wir nicht ewig schlafen wollen, auf die Mittel und Wege, womit wenigstens wir diesem kommenden Gerichte entgehen werden.

So schenket mir eure Aufmerksamkeit; ich werde heute die Frage beantworten: Welche Folgen haben wir möglicher Weise aus den herrschenden Zeichen unserer Zeit zu erwarten und was sollen und können wir thun, um diesen Folgen zu entgehen.

Gott gebe uns seine Gnade und stärke uns in diesem Beginne, damit mir mit freiem, klaren Auge im Buche der Zukunft lesen, so weit der beschränkte Verstand und das Stückwerk unserer Erkenntniß dieses gestattet, und damit wir mit entschiedener Seele und gefaßtem Muthe jene Wege einschlagen, die uns zu Gott, zu unserm ewigen Heile führen und uns sicher stellen vor dem hereinbrechenden Verderben der Welt und ihrer Kinder.

IV.

Es herrscht heut zu Tage ein allgemeines Gefühl des Mißbehagens fast bei allen Menschen, des Mißvergnügens und einer wohlgegründeten Unzufriedenheit mit dem Bestehenden und eine dunkle Ahnung von kommenden Zeiten, die nicht viel Gutes, aber desto mehr Schlimmes bringen werden, erfüllet fast alle Gemüther. Man klagt es sich so in vertraulicher, nachbarlicher Rede: Ach, wir haben nicht Gutes mehr zu erleben, es wird immer trübseliger, — weiß der liebe Gott, was noch Alles über uns kommen wird; — man bedauert die Neugebornen und die jungen Leute und macht ihnen das Herz schwer durch die Hinweisung auf die Zukunft, die ihnen keine guten Tage bringen wird; die Alten wünschen sich Glück, daß sie alt sind und nicht lange mehr zu leben haben, weil es ohnehin immer schlechter wird; — ja,

soll diese Ahnung nicht auch Ursache von jener befremdenden Erscheinung unsrer Zeit seyn, daß so viele Menschen sich eine neue Heimath suchen und nach einem Lande auswandern, das jetzt seine Jugendzeit beginnt, um in diesem Lande glücklicher zu werden als im Vaterlande, in welchem sie sich nur bangen Befürchtungen überlassen können. Nun aber hätten sie ja keine Ursache, sich solchen Befürchtungen zu überlassen und mit sichtbarer Beklemmung in die Zukunft zu schauen, wenn sie nicht durch die gegenwärtigen Verhältnisse dazu berechtigt wären und wenn die heutige Zeit nicht von der Art wäre, daß sie mit Grund eher eine Verschlimmerung als eine Verbesserung erwarten dürften; und so ist es auch. Denn wie kann das Böse etwas Gutes erzeugen, wie kann namentlich aus dem heutigen Unglauben etwas Erfreuliches kommen, so lange dieser Unglaube dauert, so lange das christliche Volk nicht von Herzen wieder christgläubig geworden ist? Und welche traurige Folgen muß nicht der Unglaube nach sich ziehen?

Glaubet es mir, meine lieben Christen, meine theuern Brüder und Schwestern in Christo, — wenn dieser Unglaube noch lange so fortdauert, wenn man nicht endlich aufhört, die zehn Gebote Gottes und die Gebote der Kirche so leichtsinnig, so bagatellmäßig — verzeihet mir diesen Ausdruck, — so unehrerbietig zu behandeln und über diese ehrwürdigen, ältesten Gesetze der Welt in so höchst frivoler, übermüthiger Weise zu spotten, — wenn man noch länger eine ewige Vergeltung, vor Allem eine ewige Strafe in der Hölle nicht mehr glaubt und nicht mehr fürchtet, — dann haben sie in Zukunft das Allerschrecklichste zu befürchten. Ihr sehet schon jetzt, wie in Folge dieses Unglaubens die guten Sitten leiden und wie die Lasterhaftigkeit, die Ausgelassenheit und die Unkeuschheit im Schwunge ist, — aber das wird noch wenig seyn, — es werden schon noch ärgere Dinge kommen. Ja, die Unsittlichkeit wird einen Grad erreichen, auf dem der Mensch vor dem Thiere nichts voraus haben wird, die zarte Jungfräulichkeit wird für ein Unding, die Heiligkeit der Ehe für eine Fabel gehalten und nur von Wenigen mehr gesucht und geehrt werden; da wird man die heiligsten Versprechungen mit leichtem

Sinne übertreten, da wird man diejenigen für die raffinirtesten Köpfe halten, die durch ihre teuflischen Künste die meisten Opfer der Unschuld geschlachtet haben, da wird man dem Baal und dem Moloch und allen Götzen der Wollust allenthalben wieder Tempel und Altäre bauen; denn der Mensch ist so, Götter muß er haben, hat er deren keine im Himmel, so hat er sie auf Erden und hat er seinen Gott im Himmel verlassen, so macht er sich goldene Kälber und betet sie an. —

Aber es ist noch viel mehr zu befürchten, — es ist zu befürchten, daß das Licht des Glaubens, daß die Verkündigung des wahren Evangeliums von diesem undankbaren, glaubenslosen Volke ganz genommen werde und daß es in die alte Finsterniß des Heidenthums und in die Nacht des Irrthums verfalle in dieser Finsterniß in gähnende Abgründe stürze und sein ewiges Heil verliere, so daß auch da die Drohung Jesu Christi, welche sich an den Juden so schrecklich erfüllte, in Erfüllung zu gehen scheint, da er sagt: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das dessen würdiger ist.“ *) Zittert ihr nicht, meine Christen! wenn ihr bedenkt, daß es einst eine Zeit geben könnte, in welcher ihr oder eure Kinder vom wahren Glauben abgefallen, Heiden oder Ketzer sein werden, in welcher es Gott zuläßt, daß eure Machthaber das Licht des Glaubens verlieren und euch durch List oder Gewalt zu ihrer Verblendung hinüberziehen, — daß, wie in früheren Zeiten, fremde Völker unser Vaterland überströmen, das Christenthum ausrotten und dafür ihre falschen Gottheiten und heidnischen Gebräuche euch aufdringen? Ihr saget, so etwas sei in unserer Zeit nicht möglich, aber ich sage: Was früher geschah, kann auch heute noch geschehen und bei Gott ist kein Ding unmöglich, wenn er die Menschen züchtigen will; und wer kann es läugnen, daß sie durch ihren Unglauben, durch ihre Gleichgiltigkeit, durch ihren Haß gegen die Religion eine Züchtigung schon lange verdient haben? Ich weiß es zwar, daß es unter den heutigen Christen,

---

*) Matth. XXI, 43.

selbst unter den Katholiken gar viele gibt, die sich aus einer solchen Strafe, aus einer so kläglichen Veränderung ihres Glaubens nichts machen würden und die alle Augenblicke, wie man es verlangte, Heiden oder Türken werden könnten, wenn sie nur gut zu leben hätten; — aber ihr, meine geliebtesten Zuhörer, ihr werdet ja doch nicht zu diesen treulosen Kindern eurer Mutterkirche gehören wollen, ihr werdet vielmehr täglich zu Gott um Erhaltung des Glaubens bitten und euch desselben immer würdiger machen, ja, ihr werdet, wenn je eine so traurige Zeit eintreten würde, euch lieber martern lassen, als euern Glauben verleugnen.

Aber sehet, auch der Ungehorsam, der sich in unserer Zeit so häufig zeigt, wird seine bittern Früchte bringen, wenn er noch länger dauert. Das Band der Eintracht und der Liebe wird zwischen Eltern und Kindern und Gatten noch völlig getrennt werden, der Sohn wird gegen den Vater und die Tochter gegen die Mutter auftreten, und das vergossene Blut wird um Rache zum Himmel schreien; das friedliche Verhältniß zwischen Herrschaften und Dienern wird gestört werden und die Diener werden sich weigern, zu gehorchen und sagen: Wir selber sind Herren, tretet nun ab und versuchet es nun ihr, eine Zeitlang zu dienen; der Gedanke an die allgemeine Gütergemeinschaft wird immer mehr verbreitet werden und zuletzt nicht mehr Gedanke bleiben, sondern zur Ausführung kommen und der verblendete Theil des Volkes, schon lange nach Reichthum und gemächlichem Leben lüstern, wird sich mit Gewalt in das Besitzthum Anderer setzen; — und die Unterthanen werden den Gehorsam aufkünden, „ein Volk wird gegen das andere aufstehen," und Empörung und Revolution wird aufs Neue die Erde mit Schrecken erfüllen. Haben wir dieß nicht schon in unserer Zeit erlebt, wird das böse Beispiel nicht auch andere anstecken? Und was haben wir bei uns Gutes zu erwarten, wenn es Leute gibt, die sich nicht scheuen, ihre revolutionären Gesinnungen in Zeichnungen auszudrücken und öffentlich auszustellen, die es wagen, Papst und Kaiser herabgerissen von ihren Thronen und mit den Zeichen ihrer Würde am Boden

liegend in Stein und Erz zu hauen, und so unverholen jenem gräßlichen Ausspruche huldigen, daß man mit den Eingeweiden des letzten Priesters den letzten Fürsten erdrosseln müsse? O, meine Christen, ihr wisset das nicht, vor euch verhüllt man jetzt noch sorgfältig diese schrecklichen Pläne, denn die Zeit ist noch nicht reif; — aber wenn der Herr unsere Regierungen nicht erleuchtet, wenn er in seinem schrecklichen Gerichte die Menschen in ihrer Verblendung gehen läßt, wohin sie freiwillig rennen, dann fürchte ich, werdet auch ihr es erfahren, dann werdet ihr sehen, wie weit der Ungehorsam führen kann, dann wird es euch schwer fallen, daß auch ihr durch euern Ungehorsam in euern Verhältnissen, durch euern Ungehorsam gegen eure Eltern, Herrschaften und Vorgesetzte Vieles zu diesem traurigen Stande der Dinge beigetragen habet. O, möchte ich nur leere Befürchtungen ausgesprochen haben, möchte das Alles nicht eintreffen, was ich gesagt habe, — allein ich kann mich davon nicht überzeugen, ich fürchte vielmehr, daß die Wirklichkeit noch ärger seyn werde. Wie, wenn dieß Alles, was unsre Zeit so drohend macht, wenn alle Zeichen unserer Tage die Vorboten des letzten Gerichtes, des jüngsten Tages wären, der nicht mehr ferne ist? Wann ist denn der jüngste Tag? Können wir sagen, daß er in tausend Jahren kommen wird? Morgen, wenn die Sonne kommt, heute noch, so lange sie am Himmel steht, kann er eintreten, — Gott ist an keine Zeit gebunden, und die Zeichen sind da, — kein Glaube, der doch überall, in allen Winkeln der Erde ist verkündet worden, der Antichrist, zwar nicht in Person, aber doch leibhaftig bestehend, — denn der allgemeine Unglaube und die Zeit des Widerspruches und des Ungehorsams, der von einem Ende der Erde bis zum andern die Menschheit durchdrungen und das Häuflein der Getreuen zusammengeschmolzen hat, — das ist die Erscheinung des Antichristen. — Ah! wenn jetzt in diesem Augenblicke, da die Menschen da und dorthin gehen, die Einen in den Kirchen versammelt sind, die andern weltliche Geschäfte treiben, die einen ihre Mahlzeit bereiten und die andern auf ihr Vergnügen denken, die einen trauern und die andern freien wollen, die

einen sterben und die andern geboren werden; — wenn jetzt in diesem Augenblicke die Grundfesten der Erde krachen, die Gewässer brausen und überströmen, die Sterne vom Himmel fallen, der Erdkreis stürzen, der jüngste Tag mit allen seinen Schrecken erscheinen würde; — wie würde uns zu Muthe seyn, wie würden wir auffahren, welch' ein Jammer würde diese Räume erfüllen,— wie würden wir zu fliehen, wie würden wir uns zu retten suchen? Und warum denn nicht jetzt, warum wollen wir dem kommenden Gerichte nicht gleich zu entgehen suchen, da die Sonne noch scheint und die Erde ruhig ihre Bahnen rollt? Wollen wir warten, bis es zu spät ist, wollen wir in unserm Unglauben, in unserm Ungehorsam uns von den kommenden Strafen erreichen lassen und zu Grunde gehen? — Was haben dann wenigstens wir zu thun, daß die bösen Folgen, die wir fürchten, nicht über uns kommen, oder, wenn sie eintreffen, doch ohne unsere Schuld kommen und uns aus unsrer Ruhe, aus unsrer Hoffnung nicht bringen können?

Ich will es euch sagen! Bitten wir Gott um seine Gnade! — Höret mich also an! Es wird ein Jeder aus uns genug zu thun haben, seinen Pflichten nachzukommen, — und wohl ihm! wenn er es thut, — was immer kommen mag, es kommt dann ohne seine Schuld und der Herr wird ihn dann retten aus der großen Zahl der Verlornen. — Vor allen Dingen ist uns der Gehorsam nothwendig. Ach, was werden wir nicht Alles durch den Gehorsam vermögen? Durch den Gehorsam werden wir Jesu Christo ähnlich, durch den Gehorsam werden wir Kinder Gottes; durch ihn wird uns jede Mühe leicht und unser Verdienst wird um so größer seyn; — durch ihn werden wir unsere Leidenschaften bezähmen, die Versuchungen überwinden, die Hölle besiegen können, weil die Gehorsamen unter einem höhern Befehle stehen, dem die Macht gegeben ist über Tod und Hölle, — ja, der Gehorsam wird uns wie ein Schild gegen jede Sünde schützen. So seid also gehorsam, ihr christlichen Kinder, gehorchet euern Eltern, denn das ist gerecht. Soll ich euch sagen, warum ihr gehorchen sollt? Sehet, Gott der Herr hat es euch befohlen und eure El-

tern haben es um euch verdient. Warum glaubt ihr also lieber den Einflüsterungen und Aufreden böser Menschen als den Worten eurer Eltern? Wer meint es denn besser mit euch als sie? Wie! Jene gute Person, die du deine Mutter nennst, die dich unter ihrem Herzen getragen, die so viel Sorge um dich hatte, bis du groß geworden, die alle deine Schritte beobachtete, wie ein Schutzengel, sie sollte es jetzt nicht mehr gut meinen mit dir, da du so vielen Gefahren ausgesetzt bist? Und jener treue Mentor, der sich deinen Vater nennt, der fast nur um deinetwillen fleißig und sparsam war, der so viel für deine Erziehung verwendete, der dich einst für seine Stütze haben will, daß er seine zitternden Hände auf dich legen könne und du den alten, armen Mann halteſt, der zu schwach geworden für die Stürme des Lebens, er sollte es jetzt böse meinen mit dir, da er deine Rathlosigkeit, deine Unerfahrenheit, deine Unbedachtsamkeit kennt? O, gehe, du bist kein Kind deiner Eltern, wenn du ihnen nicht gehorcheſt! Sei doch unterthänig nach dem Vorbilde Jesu, deines Erlösers, der aus Liebe zu dir ein Kind ward und gehorsam und unterthan seinen Eltern! Sei gehorsam und du wirst Segen und Glück haben dein Leben lang und du wirst nicht weinen müssen über verlorne Freuden, und du wirst deine Jugend, deine Religion und deine Ehre bewahren und das kommende Strafgericht wird dich verschonen. —

Liebe Dienstboten, Brüder und Schwestern, gehorchet auch ihr euern Herrschaften um Gottes willen; — sehet! sein Wille ist es, daß ihr eure Tage im schweren Dienste zubringen müsset, — mit Gott könnt ihr nicht hadern, er ist euer Vater und weiß es, daß gerade dieser Stand euch zuträglich ist; — wenn ihr aber gehorsam seid, so machet ihr eure Herrschaft, ja Gott selbst zu euern Schuldnern und ihr wisset es ja, daß er einem Jeden, sei er ein Freier oder ein Knecht, was er aus Gehorsam Gutes thut, reichlich vergelten wird. Wenn ihr auch nichts hättet, als Plage und Entbehrung und die Hände voll Arbeit und bittern Schweiß und dafür nicht einmal einen guten Willen, — wenn ihr aber gehorsam seid, so wird euch Gott um euers Gehorsams willen

verschonen und ihr habt nichts zu befürchten, weder von den Menschen, noch von der Welt, noch anders woher. —

Ihr Unterthanen und Bürger, seid unterthänig euern Obrigkeiten; ihr sollet Gott danken, daß ihr in einem wohlgeordneten Staate lebet, wo ein guter König für seine Völker wacht und eine treue Regierung zu seiner Seite steht; — wie unglücklich sind die Völker, die sich gegen die gesetzliche Macht erheben und wie schlimm ist ein Staat bestellt, wo keine Eintracht zwischen dem Regenten und den Regierten herrscht; nur der Gehorsam bringt Frieden, Ordnung, Ruhe und Bürgerglück und je gehorsamer ein Volk ist, desto stärker, desto unüberwindlicher wird es seyn. Also Gehorsam bei allen, Gehorsam bei einem Jeden, wer er auch seyn mag, Gehorsam ist das Erste, was uns schützen wird gegen alle Folgen einer verschuldeten Zeit.

Aber dieß ist nur ein Theil des Ganzen; die rechte Hilfe ist nur bei Gott, und wollen wir, daß er uns helfe in unserm Elende, so müssen wir es machen, wie der verlorne Sohn, wir müssen zu ihm zurückkehren, den wir so schmählich verlassen haben, müssen unsere Sündhaftigkeit erkennen und bereuen, müssen unser Herz reinigen, müssen mit einem Worte: die Wege des Herrn bereiten, was krumm ist, muß gerade, was uneben ist, muß ebener Weg werden. Wodurch bereiten wir aber dem Herrn seine Wege? Wodurch anders, als durch Gebet? Sehet, das Gebet ist die Brücke, welche wir zwischen uns und dem Himmel bauen sollen und auf welcher Gott eilig einhergeht, um uns zu Hilfe zu kommen und uns zu erlösen von allem Uebel. Aber wo ist heute mehr Gebetseifer zu finden? Ach, die Herzen der Christen sind erloschene Flammenheerde, kein Funke der Andacht rührt sich mehr und es sind nur die schwarzen Kohlen des Bruderhasses und der Herzenshärtigkeit zurückgeblieben; — die Herzen der Christen sind wie ausgedörrte Wüsteneien, — jede Blume des Gebetes ist abgestorben und nur der Schlamm und Staub der weltlichen Lüste findet da Platz und Distel und Dornen der Verführungskunst gedeihen darauf. Wie, meine Christen! was soll unser Herz noch länger ein öder Platz

seyn, in dem Gott nicht wohnen mag? Bereitet ihm doch seine Wege, machet sie eben durch erneuerten Gebetseifer, entfernet alles Krumme, die Berge des Stolzes, die tiefen Thäler des weltlichen Sinnes und reiniget eure Herzen durch die heiligen Sakramente. —

Ach, was säumet ihr denn, durch die heilige Beicht die Sünden eures Ungehorsams und eures Unglaubens und alles dasjenige, woran unsere Zeit leidet, abzulegen und so von der Mitschuld des kommenden Unglückes frei zu seyn und von allen traurigen Folgen befreit zu werden; was säumet ihr, euch mit Gott zu versöhnen und vielleicht durch gemeinsame Buße das Strafgericht auch von den Schuldigen abzuwenden? Warum beichtet ihr so selten? Warum entschließen sich so wenige zu einer Generalbeicht, um mit einemmale und vollkommen alle und jede Schuld und Strafe von sich abzuwenden? Ach, wenn wir die Mittel zu unserer Rettung nicht annehmen, wenn wir die Wege nicht gehen wollen, welche zu Gott führen, wie kann er sich unser erbarmen? O, kehren wir doch um, zurück zu Gott durch Gehorsam, Reue, Demuth und kindlichem Glauben. Lasset uns beten ohne Unterlaß: Herr, stärke unsern schwachen Glauben, gib uns Gehorsam, gib Barmherzigkeit und Milde den Reichen, Geduld und Stärke den Armen; — dann mag kommen, was da will, wir wenigstens werden gerettet seyn, wir werden die Wehen der Zeit nicht fühlen, und selbst in den Flammen des brennenden Erdkreises werden wir furchtlos seyn. Wie sollen wir zittern in der Vereinigung mit Gott; gehen wir nicht dahin, wo wir Gottes Heil sehen? O, auf, andächtige Christenschaar! — siehe, das Heil ist gekommen, bald leuchtet der Stern über Bethlehems Flur, bald singen die Engel das „Gloria in excelsis Deo“, bald lächelt das Kind in der Krippe und alles Leid und alles Weh' zerschmilzt vor seinen holdseligen Blicken; so feiere denn die kommende Weihnacht mit neuem Herzen als den Geburtstag deines Heiles, beginne da die Zeitrechnung für den Himmel und zähle von da an die Tage deines Glückes; — glückselige Weihnacht euch Allen, der Friede des Herrn sei mit euch. Amen.

Predigt

auf das heilige Weihnachtsfest.

Geistlicher Krippenbau.

Spruch: „Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe.“ Luk. 2, 7.

Andächtige Zuhörer!

Ein ächt katholischer Gebrauch ist auch die Gewohnheit, die stillen Weihnachtsabende durch sinnige Freuden zu verschönern und einen Kreis fröhlicher Gesichter um sich her zu versammeln;— lange zuvor, ehe die Reformation die deutsche Erde mit Blumen von Eis belegte, herrschte diese Gewohnheit und sie ist selbst von unsern getrennten Brüdern liebevoll aufgenommen worden und weit entfernt, daß sie in unsern Tagen, wo man der religiösen Gemüthlichkeit so feind geworden, mit so vielen andern vernachläßigt wird, ist sie vielmehr in allen Familien, die der Himmel nur mittelmäßig gesegnet hat, der Gegenstand eines freudigen Wetteifers geworden. Tausend Lampen strahlen euch aus den hohen Fenstern entgegen, geschäftige Hände zieren und schmücken die Weihnachtsbäume, und es muß schon eine recht arme, bitter arme Stube seyn, wo kein Lichtlein schimmert und eine verlassene Mutter mit ihrem Kindlein weint. — Zahlreiche Krippelein sind aufgebaut und der Knabe und das Mädchen stehen mit andächtigen Augen und gefalteten Händen dabei, wenn ihnen Vater und Mutter die künstlich zusammengefügte Gegend und die Personen bei und neben der Krippe erklären; und wer kein Herz hat, das so kalt ist, wie der Wind in der Dezembernacht, der unsere Fenster mit abenteuerlichen Figuren beschenkt, der muß wahrlich gerührt werden von ihren kindlichen Einfällen, womit sie diese Erklärungen begleiten.

Freilich ist das nicht überall so und es gibt gar viele jetzt, die mit Krippen und Weihnachtsbäumen keine Freude mehr haben; und natürlich! wie sollen denn diese einfältig christlichen Gegenstände ihr Herz befriedigen, wie soll denn ihr stolzer Sinn zu Kindern herabsteigen und mit den Hirten an einer armen Krippe beten, — was würde die Welt sagen, wenn diese hohen Herrn und Damen, wiewohl sie daheim mit Hunden scherzen, vor einem Kinde im Stalle ihr Knie beugen und diesem Kinde ihre Huldigungen darbringen würden, ja, wie würde die vornehme Welt in Schrecken gerathen, wenn sie die prachtvollen Gemächer eines Großen durch eine hölzerne Krippe verunstaltet sähe? O, ihr Verständigen der Welt, wie thöricht seid ihr! O, ihr Reichen der Welt, wie arm, o, ihr Vornehmen der Welt, wie niedrig seid ihr bei solcher Gesinnung und wie sehr muß ich euch bedauern, obwohl ich nur ein einfacher Priester bin und von allen dem nichts habe, was ihr habt. Begreift ihr denn nicht, wie ihr in dem Garten eures Lebens die schönsten Blüthen abstreift und unter die Füße tretet? Welche Freuden können euch die süße, heilige Gemüthswelt ersetzen, in welche die Kirche euch einführt und in welcher ein kindlich frommer Sinn euch erhält? Was habt ihr gewonnen, wenn ihr alle dem sinnlichen Menschen nothwendige Anhaltspunkte des Glaubens zerstört? Den Glauben selbst zerstört ihr und mit ihm den Frieden des Herzens; nicht wahr, es ist euch nicht wohl in eurem Glanze, ihr müßt fröhliche Gesichter machen, da ihr weinen möchtet, und so harmonisch euer Aeußeres ist, so zerrissen ist euer Inneres, — ihr seid gleißende Blumen, in deren Kelchen der Wurm nagt. Kommt einmal her, wenn ihr den wahren Frieden kennen lernen wollet, kommet her zu einer Krippe und betrachtet die wahrhaft fröhlichen Gesichter der Kinder, denn „wenn ihr nicht werdet wie die Kinder," so werdet ihr keinen Frieden haben. Aber es wäre ja recht, ihr dürftet Verstand, Glanz und Reichthum haben, wenn nur in diesem Lavastrome die Reinheit eures Herzens nicht untergegangen wäre, und darum müßt ihr, wenn ihr an jenem Frieden und den auch die Engel den Menschen verkündet haben bei der Geburt des Welt-

heilandes, einen Antheil haben woll't, auch in euerm Herzen eine Krippe bauen; denn das sagen die Worte: Bereitet dem Herrn seine Wege, machet eben seine Fußsteige; und soll Jesus Christus, das göttliche Kind, mit seinem himmlischen Frieden einmal in euer Herz einkehren, so bereitet euch nur und bauet ihm eine Krippe — nicht von Holz und Stein, sondern von Glauben und Liebe. Also eine Krippe wollen wir heute bauen in unsere Herzen, der geistliche Krippenbau sei der Inhalt meiner Predigt.

O, wollte Gott, meine Worte hätten heute den Segen, eine weltliche Seele zu bekehren, einen stolzen Verstand zu brechen, ein unlauteres Herz zu rühren, die Eisrinde eines Reichen zu schmelzen. Betet alle um diese Gnade mit mir und rufet Maria die Mutter der Gnaden an. —

Wir wollen also eine geistliche Krippe bauen; ein kluger Baumeister sieht sich zuerst um Grund und Boden um.

Die Krippe unsers Heilandes, in der er als neugebornes Kindlein lag, hatte aber eine arme Stelle, — sie stand in einem Stalle. In einem Stalle, der armen Hirten und ihren Heerden zum Aufenthalte diente, öffnet der menschgewordene Gott, der König der Könige, sein Auge dem Lichte der Welt; aber seine Kronen hat er alle im Himmel zurückgelassen und seinen Pallast hat er nicht in Jerusalem, der glänzenden Stadt eines Königs, nicht in Rom, der ruhmvollen Residenz eines Kaisers, sondern auf einer armen Scholle Landes aufgeschlagen, den die stolzen Bewohner Bethlehems ihren Schafhirten angewiesen haben. Ist das nicht seine erste Thorheit in den Augen der Welt, — er, der da von sich sagen läßt, daß sein Reich von einem Ende der Welt bis zum andern sich erstrecken werde, er wird in einem Stalle geboren? Ist es da ein Wunder, daß die Juden sich seiner schämen, daß die Heiden mit stolzer Geringschätzung auf ihn schauen? Laßet ihn einmal geboren werden in dem prunkenden Gemache eines Kaisers, und dann sehet, wie die Welt sich vor

ihm beugt. Ja! so mochte es im Anfange wohl scheinen! Aber sehet einmal! Durch seine Thorheit hat er die Weisheit der Welt besiegt, durch seine Demuth den Stolz der Großen geschlagen; das thörichte Kind in der Krippe ist der Abglanz der Weisheit seines Vaters und es war nicht so viel nöthig, den kurzen Zeitraum von hundert Jahren zu erwarten, um das Reich der heidnischen Weisheit zu stürzen und das Reich der bethlehemitischen Thorheit über den Trümmern jener falschen Größe zu gründen. Stehet auf, ihr stolzen Geister jener Tage, ein junges Geschlecht will euch fragen, wer euch eure Kronen vom Haupte geschlagen. Ein Kind im Stalle hat es gethan, dessen Einfalt und göttlicher Weisheit ihr nicht zu widerstehen vermochtet.

Und nun, meine Christen, wir wollen eine Krippe bauen, — wo stellen wir sie hin. Unser Herz wird die Stelle seyn, — und welches Herz? Ein Herz etwa, das aufgebläht ist von menschlicher Weisheit und hoffärtigem Eigendünkel? aber dann sage ich euch, daß das Kindlein von Bethlehem sich weigert, da zu wohnen; — oder ein Herz, das thöricht ist nach dem Sinne der Welt, das in aller Einfalt und Demuth nicht viel aus sich macht und wenig auf das Urtheil der Menschen gibt, und dann hat es fürwahr große Aehnlichkeit mit dem verachteten Stalle. Ja, ein solches Herz müssen wir haben und lasset es meinetwegen in den Augen der Welt für thöricht, für dumm, für finster gelten. Werden wir auch etwa damit die Welt erobern? Ob wir sie erobern oder nicht, ob sie uns Thoren oder Weise nennt, ob sie stolz oder mitleidig thut, das gilt uns gleich, haben wir doch die tröstliche Gewißheit, daß der göttliche Heiland ein solches Herz nicht verachtet.

Ach! das ist eben das Traurigste, daß die Welt von jenem Kinde nichts mehr wissen will, daß sie in ihrer eingebildeten Weisheit um ihren kindlichen Glauben gekommen ist und sich jener Ehrenbezeugungen schämt, die sie diesem göttlichen Kinde schuldet; denn es steht ja geschrieben: „Er war in der Welt und die Welt hat ihn nicht erkannt, er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf;“ und Bethlehemiter, die ihn

erbarmungslos von sich gestoßen haben, gibt es jetzt allenthalben — in Palläſten und Strohhütten, in Boudoiren und Kneipen, in der Kanzlei und in der Kirche; überall erhebt der ſtolze Unglaube ſein Haupt und nun gilt es, was der Prophet verkündet: „Warum toben die Heiden und ſinnen die Völker auf Eitles? Es ſtehen auf die Könige der Erde und kommen zuſammen die Fürſten wider den Herrn und wider ſeinen Geſalbten. Laſſet uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihr Joch.“ Merkt auf und prüfet die Stimmen aus den verſchiedenen Ländern, ob ſie nicht genau daſſelbe ſagen. Habt ihr nicht erſt in jüngſter Zeit dieſelben Worte vernommen: Auf ihr Völker, ihr Lehrer und Prieſter, auf deutſches Volk, werfet ab euer Joch, zerreißet eure Ketten, werdet Freie, — ſehet, wir verkünden euch ein neues Evangelium, in dem ihr an keinen Chriſtus zu glauben braucht und Rom wird euch in Zukunft nicht mehr am Sklavenſeile führen, denn es wird und muß fallen. Freilich ſind dieſe Worte an einem Orte erklungen, den man von den Thürmen Regensburgs nicht ſehen kann, aber glaubt ihr, dieſe Worte haben hier keinen Anklang gefunden und meint ihr, wiewohl die Schlange des Unglaubens im Finſtern dahinſchlich und ihr giftiges Haupt nicht offen zu tragen ſich getraute, ſie ſei unthätig geweſen und habe mit ihren glatten Worten keine Geiſter verführt? Und meint ihr, man habe von gewiſſen Orten her nicht mit Unwillen auf jene ſtrengen Gegenmaßregeln geſehen, die von unſern höchſten Stellen aus gleich im Anfange des verkappten religiöſen Tumultes ergriffen wurden? Täuſchen wir uns nicht! Unſer Land und unſere Stadt hat ſo gut ſeine Führer des Unglaubens, wie eine andere, nur Dank der göttlichen Vorſehung, die mit gnädigem Auge über unſere Fluren weilt, die von den Fußſtapfen zahlloſer Heiliger bezeichnet ſind; und dabei tröſtet euch, daß all' dieſer künſtlich erregte Lärm in kurzer Zeit verklungen iſt, denn „der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr ſpottet ihrer; er redet zu ihnen in ſeinem Zorne und verwirret ſie in ſeinem Grimme; er wird ſie zertrümmern wie Töpfergefäß.... aber ſelig alle, die auf den Herrn vertrauen.“ Ein einfältiges, ein demüthiges und

glaubensvolles Herz wollen wir uns bewahren und in dieses Herz laßt uns nun die Krippe stellen.

Was bedeutet die Krippe? Es bedeutet ein reines Herz, das erfüllt ist von heiliger Furcht und Liebe Gottes. Menschenfurcht war bisher die Quelle unsrer meisten Sünden und die Ursache unsrer Unbußfertigkeit liegt zu Tage; da wir die Furcht Gottes verloren haben; die Drohungen des ewigen Feuers, das Gott in der Hölle angezündet hat, der Gedanke von dem jüngsten Gerichte, eine Ewigkeit der schrecklichsten Strafen, dieß Alles wird von unzählig viel jungen, verwegenen Leuten in Gelächter verkehrt. Seht da! Ich bilde mir alle Menschen in diesem Leben vor, wie die Israeliten in jenem berühmten Durchzuge des Meeres. Wie groß mußte ihre Furcht und ihr Schrecken seyn? Hinter sich sahen sie nichts, als gähnende Abgründe, welche ein unzählbares Heer der Aegyptier verschlangen; vor sich nichts, als neue Abgründe, und zu beiden Seiten droheten ihnen tausend über ihren Häuptern schwebende Wasserwellen einen unvermeidlichen Tod; man nöthigte sie fortzugehen, ohne daß sie wußten, wohin sie gingen, noch wie weit dieser schreckliche Weg, dessen Ausgang Niemand sehen konnte, sich erstrecken würde. Wer war da der Verwegene, der Unsinnige, der sich in einem so grausenhaften Durchzuge noch belustigen mochte?

Wahre, aber erschütternde Figur des Menschen auf Erden! Wir wandeln zwischen zwei entsetzlichen Abgründen, dem Abgrunde des Vergangenen und dem Abgrunde des Zukünftigen; sehen wir zurück, so werden wir unzählig Viele in dem Abgrunde des Vergangenen verschlungen sehen, ohne daß wir wissen, was mit ihnen geworden ist und wohin sie gekommen sind; sehen wir vor uns, so entdecken wir neue Abgründe, Abgründe der Ewigkeit; man nöthigt uns fortzugehen und wir wissen nicht, was aus uns werden wird, — und in dieser entsetzlichen Ungewißheit ergötzt man sich, lebt ruhig und ohne Sorge und scherzt mit seiner eigenen Gefahr. Ich bekenne euch, meine Christen, daß dieß eine große Verwegenheit ist, ich betraure sie, begreife sie aber nicht, — doch ja, ich begreife sie, man hat die Furcht Gottes verloren. —

O, machen wir doch, daß diese Furcht Gottes wieder in unsre Herzen komme: „Ihr Könige verstehet, lasset euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden, — und ihr Alle dienet dem Herrn in Furcht und frohlocket ihm mit Zittern!“ „Fürchtet den Herrn und dienet ihm mit vollkommenen Herzen, nicht nach dem Scheine, sondern in Wahrheit.“ Dann wird es geschehen, um was ihr betet: „Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott, und den rechten Geist erneuere in meinem Innern;“ — dann wird die Krippe in euerm Herzen stehen. —

Doch wir sind noch nicht fertig und brauchen noch Vieles! Ihr wißt, daß auch Maria und Joseph um die Krippe stehen und viel Engelein sie mit ihrer Gegenwart verherrlichen müssen. — Maria und Joseph aber bedeuten die Keuschheit und die Andacht. Sehet Maria, die heilige Jungfrau, wie keusch ist ihr Herz, wie rein ihre Seele; sie ist die Braut des heiligen Geistes und an ihr ist kein Makel zu finden; — ihr reines, mildes Auge, womit sie ihren Säugling betrachtet, ist der lautre Abglanz ihrer jungfräulichen Seele; — und betrachtet den frommen Vater Joseph, wie er in der Anbetung dieses großen, göttlichen Geheimnißes so andächtig dasteht und das Kind seiner verlobten Braut, als seinen Gott und Herrn begrüßt. O, solch' eine Familie! Würde sie doch auch jetzt noch unsre Städte und Dörfer beglücken, würden Vater, Mutter und Kinder ein Beispiel nehmen an jener unvergleichlichen Keuschheit und Andacht, welche den Stall zu Bethlehem in einen irdischen Himmel verwandelte. Die Engel aber bedeuten die Liebe des Nächsten, denn hört ihr nicht ihren Gesang in der heiligen Weihnacht: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Woher mag es wohl kommen, daß dieser Friede, der schon vor achtzehnhundert Jahren verkündet wurde, heute noch nicht in alle Wohnungen der Menschen eingekehrt ist? Ach, das kommt von der Neid- und Scheelsucht her, die unter uns herrscht und daß wir keinen guten Willen mit unserm Bruder haben. Zwar liegt die Pflicht einer thätigen Nächstenliebe uns jederzeit ob und in Erweisung des Guten gegen den Nebenmenschen soll der Christ niemals ermüden und nie-

mals sich genug thun; wann aber finden wir uns dringender dazu aufgefordert, als in diesen Tagen. Es ist das Fest der höchsten Liebe, dem wir entgegengehen, können wir da in den Thaten der Liebe zu viel thun? Es ist das Fest der höchsten Freude, können wir da Traurige um uns sehen? Es ist das schönste Geschenk des Himmels, können wir da geizen mit den Gütern der Erde, die uns Gott geliehen hat? O, wie so fröhliche Gesichter wird es dieser Tage in so vielen Familien geben, — wie so viele schöne Weihnachtsbäume werden angezündet, wie werden die Augen eurer Kinder leuchten vor Freude bei den Geschenken, die ihnen das Christkind bescheert hat. Aber sehet euch um, wendet euren freudetrunkenen Blick und euer erwärmtes Herz hinaus über den engen Kreis, der euch umgibt, — es ist nicht überall so. Manche — ach gar viele Väter und Mütter haben keinen Weihnachtsbaum für ihre Kinder, keine Schuhe für den Knaben, keinen Rock für das Mädchen; — manches arme Kind wird unter euern erleuchteten Fenstern stehen und mit wehmüthigem Blicke zu den Geschenken hinaufsehen, die ihr euern Kindern geben könnt und doch beten auch sie mit euch: „Gib uns heute unser tägliches Brod!“ Es ist noch etwas mehr, um was sie heute bitten, — auch sie möchten ein Extrabrod, ein Weihnachtsbrod, — ein warmes Röcklein würde ihnen so wohl thun und ihre zerrissenen Schuhe fordern mit Ungestüm eine gute Bedeckung. O, wie viele Herzen könnt ihr mit süßer Freude erfüllen, wie viele Thränen könnt ihr von euern bleichen Gesichtern abtrocknen und welch' eine Seligkeit könnt ihr euch selbst bereiten, wenn ihr euch die Mühe gebt, Zeuge eurer Wohlthätigkeit zu seyn. —

So seid denn getrost, ihr Armen der Stadt, auch euch soll ein fröhlicher Weihnachtsabend werden; ihr habt zwar nur einen schwachen Fürsprecher an mir gehabt; aber sehet! das Kind in der Krippe ist euch ein mächtiger Fürsprecher geworden und ich weiß es, daß viele meiner Zuhörer den Entschluß gefaßt haben, in ihrem Herzen eine Krippe zu bauen, und somit haben sie euch versprochen, euch in euerm Elende zu helfen.

Und so wollen wir uns Alle einer heiligen Freude überlassen,

denn die Krippe steht fertig: Da haben wir die Herberge in unserm einfältigen Herzen, die Krippe in unserm reinen Herzen,— Maria und Joseph und die Engel der Barmherzigkeit; wollet ihr auch noch die Hirten und die Lämmer zu euch rufen und in jenen die Wachsamkeit, in diesen die Geduld nachahmen, so wird Jesus, das göttliche Christkind um so weniger säumen, bei euch einzukehren und ihr habt dann Alles, was zu einer geistlichen Krippe gehört. —

Und habt ihr diese Krippe aufgebaut in euern Herzen, darinnen Jesus, das göttliche Kind, thronet, o! sorget dann und wachet, daß kein Feind sie überfalle und zerstöre, weil die Hüter des Schatzes geschlafen haben; vergesset es nicht, sie täglich mit neuen Blumen zu zieren, als da sind: Die Lilie der Reinigkeit und eines keuschen Sinnes, die Rose eines guten Wohlgeruches vor Gott durch die Werke der Freigebigkeit, das Veilchen der Demuth und das Passionsblümlein, — um eure Bereitwilligkeit zu zeigen, mit Christus zu leiden — vom Anfange bis zum Ende. Fürwahr! — die Engelein des Himmels werden auch da auf und niedersteigen und werden Jesum besuchen in der Krippe eurer Herzen und werden singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Amen.

Predigt

am Feste des hl. Stephanus.

Von den Verfolgungen der Kirche.

Spruch: „Ich sende zu euch Weise, Propheten und Schriftgelehrte, und von denselben werdet ihr einige tödten und kreuzigen, und ihr werdet sie von einer Stadt in die andre verfolgen.“ Matth. 23, 34.

Andächtige Zuhörer!

Menschlicher Weise zu denken, war Ruhe und Frieden von Außen das erste und nothwendigste Bedürfniß der jugendlichen Kirche, wenn sie das von Christus ihr vorgesteckte Ziel — Ausbreitung über die ganze Erde — zu Stande bringen wollte; und Christus, der sich durch unzählige Wunder als Gott und Herrn der Welt ausgewiesen hatte, konnte ihr diese Ruhe auch leicht verschaffen. Allein es geschah das Gegentheil; kaum hatte er die Erde verlassen, so warf sich das jüdische Volk mit aller Wuth und Erbitterung auf seine Jünger, die es um so eher zu vernichten meinte, je mehr es die überirdische Gewalt ihres Herrn und Meisters kennen gelernt hatte. Der erste, den sich die Feinde der neuen Brüdergemeinde zur Rache ersehen hatten, war der heilige Stephanus, einer der sieben Diakone zu Jerusalem. Das Evangelium hat uns berichtet, wie heldenmüthig und entschlossen dieser Erstlingsmartyrer seinen Tod entgegenging; — aber sein Tod war gleichsam das Signal zu jenem allgemeinen Aufstande der Juden- und Heidenwelt gegen das Kreuz und seine Verkünder, der drei Jahrhunderte lang mit blinder Raserei an den Pfeilern der jungen Kirche rüttelte, das Blut ihrer Bekenner und Kämpfer in Strömen vergoß und nur durch Erschöpfung der eigenen Kräfte hie und da für kurze Augenblicke schwieg, um mit doppelter Wuth aufs Neue zu beginnen. —

Wer hätte nicht glauben sollen, daß die Kirche mitten unter diesen Stürmen und Verfolgungen wie ein schwaches Reis zerknickt und zu Boden getreten werden mußte, wer hätte da nicht vermuthet, daß die Gläubigen und Anhänger dieser Kirche durch die entsetzlichen Schläge, die sie trafen, durch die unbeschreiblichen Leiden, die sie erduldeten, eingeschüchtert und völlig vernichtet worden wären; wer hätte es sich denken können, daß diese machtlose Kirche ihren Feinden und Verfolgern nicht nur einige Jahre, sondern mehrere Jahrhunderte den entschlossensten, heldenmüthigsten Widerstand entgegensetzte; — ja, wer hätte es sich träumen lassen, daß binnen dieser Zeit das verachtete Kreuz nicht nur auf die Höhe von Jerusalem siegreich zurückgebracht, sondern auch in majestätischer Pracht auf tausend und abertausend Zinnen christlicher Tempeln in allen vier Winden als Zeuge des vollständigen Sieges des Christenthums über die Macht des Heidenthums glänzte? Und doch war es also? Und damit man nicht glauben sollte, es sei dieß bloß eine vorübergehende Erscheinung oder eine bewunderungswürdige Kraftäußerung einer in ihrer vollen Jugend stehenden Anstalt, wie man dieses bei ähnlichen Anstalten unter gleichen Verhältnissen gar häufig bewundern kann; — so gab es in der ganzen christlichen Geschichte fast wenige Augenblicke, in denen die Kirche durch innere und äußere Verfolgungen heimgesucht, ihren göttlichen Charakter durch Unverletzlichkeit und glänzende Siege nicht auf bewunderungswürdige Weise auch nachher beurkundet hätte.

Mitten unter Verfolgungen entstand sie, unter Verfolgungen erwuchs und erstarkte sie und unter Verfolgungen ist sie die Königin des Erdkreises geworden. Sie lagen also in ihrem Wesen, sie waren ihr nothwendig und zwar nothwendig

I. für die Kirche im Allgemeinen,

II. für die Gläubigen insbesondere.

O heiliger Stephanus, erster Blutzeuge unsers Glaubens, dessen Andenken wir heute feiern, bitte für uns vor dem Throne des Lammes, damit wir eine Kirche, für deren Verherrlichung und Gedeihung du dein Blut vergossen, die über alle Stürme gesiegt und mitten unter Verfolgungen keines ihrer Kinder ver-

gessen hat, immer mehr lieben, ihr allezeit treu und eifrig anhängen und unter ihrem Schutze einst ewig selig werden.

I. Theil.

Die katholische Kirche kann nie und nimmer ohne Verfolgungen seyn; — sie ist eine Burg auf hohem Berge und sieht hinaus über die fernsten Gegenden und Länder, und die Winde kommen von allen vier Seiten und stürmen an ihrem Fuße und um ihre Säulen und um ihre Zinnen; sie ist ein Tempel, erbaut auf dem Felsen, *) und die Wetterstürme der Hölle brausen ohne Unterlaß um seine Grundfesten; — sie ist ein Haus, „errichtet über Felsen und es fallen die Regengüsse und rasen die Winde und stoßen an das Haus;" — **) sie ist ein Schiff auf hoher See und Sturm und Gewitter sind des Schiffes treue Begleiter; ja, so wenig eine Burg auf dem Berge, ein Haus auf dem Felsen, ein Schiff auf dem Meere ohne Sturm und Wetter seyn kann, so wenig kann die Kirche ohne Verfolgungen seyn; sie gehören zu ihrem Wesen, sie gehören zu ihrer Existenz.

Ist die Kirche nicht die Dienerin Jesu Christi? „Haben Sie aber den Hausvater Beelzebub genannt, um wie viel mehr seine Hausgenossen?" Ist sie nicht seine Braut? Haben sie aber den Bräutigam an's Kreuz geschlagen, werden sie wohl die zitternde Braut verschonen? Ist sie nicht das unschuldige Junge der liebenden Bruthenne? Haben sie aber die Henne verachtet, um wie viel mehr ihr Junges? Ist sie nicht die Mutter der Gläubigen auf Erden? Haben sie aber den Vater verrathen und verkauft, um wie viel ihre Mutter? Ist sie endlich nicht die Königin der Erde? Haben sie sich aber gegen den König empört, was werden sie fragen nach den Befehlen der Königin? Kurz, wenn Jesus Christus, der Gründer unserer Kirche, Haß und Verfolgung erdulden mußte, so wird es auch ihr nicht besser ergehen, und damit sie sich über die Verfolgungen nicht wundere, hat er ihr

---

*) Math. 16.

**) Math. 8.

ausdrücklich gesagt: „Diese Dinge habe ich euch voraus verkündet, damit ihr euch nicht ärgert, und ihr, wenn diese Stunde kommen wird, gedenket, daß ich es euch voraus gesagt habe;“ *) — ja, wenn die Kirche ohne Verfolgungen gewesen wäre, so müßten wir billig zweifeln, ob sie die wahre sei, so offenbar, so unzweideutig sind die Prophezeiungen Christi von den Verfolgungen, die seine Kirche zu bestehen hätte. —

Und noch mehr! Ich sage sogar, die Kirche Jesu Christi kann ohne Verfolgungen gar nicht bestehen; sie dienen ihr zu ihrer Verbreitung, zu ihrer Glorie. —

Als die Weissagungen über Israel und Juda in Erfüllung gingen und die Feinde sie in die Gefangenschaft nach Babylon und Chaldäa abführten, brachten sie die Erkenntniß des wahren Gottes und seine heiligen Aussprüche mit sich dahin und bereiteten diese Heidenvölker zu den vollkommneren Kenntnissen vor, die ihnen späterhin zu Theil werden sollten. Und darum auch sprach der fromme Tobias in jenem erhabenen Gesange: „Preiset ihr Kinder Israel den Herrn und lobet ihn im Angesichte der Völker! Denn darum zerstreute er euch unter die Nationen, die ihn nicht kennen, damit ihr seine Wunder erzählet und ihnen kund gebet, daß es keinen andern allmächtigen Gott gibt außer ihm.“ **) Und ebenso mußte der Sturm, der sich nach dem Martertode des heiligen Stephanus in Judäa erhob, die Jünger zerstreuen, damit sie in den Landschaften Samaria, Phönizien, Antiochien, Cypern, ja sogar in Aethiopien das Evangelium verkündeten. Das war also, so zu sagen, das Werk der Feinde Christi und seiner Lehre, die ohne es zu wissen und zu wollen, zur Erhöhung seines Namens beitragen mußten.

So war es in nicht viel späterer Zeit, so lange die Verfolgungen unter den römischen Kaisern dauerten, so lange die Scheiterhaufen brannten, das Schwert über den Häuptern der Christen schwebte und die Henker zur Qual dieser Schuldlosen

---

*) Joh. 16.
**) Tob. 13.

besoldet wurden; — floß auch das Blut der Martyrer in Strömen, so war es ein Strom des Lebens, der die Ufer des ausgedorrten heidnischen Landes befruchtete und es in heiligen, christlichen Boden verwandelte; — so war es, wie Tertullian sagt, ein Same, der tausendfältige Früchte brachte. Sehet, da wandern aus den Thoren Roms und Alexandriens, auf den Strassen von Constantinopel und Antiochien, mit dem Spruche der Verbannung belastet, die Bischöfe, die Priester der Gemeinden dahin! Wer hat sie von dannen getrieben und wo wandern sie hin? Das Schwert hat zu rasen angefangen, aber die Ketzerei ist wie ein Dieb und Mörder in den Schafstall Jesu Christi eingedrungen, und hat die treuen Hirten verdrängt; — aber freut euch, ihr Völker in Nord und Ost, die ihr lange im Schatten des Todes gesessen, nun kommen sie zu euch, und wenn sie in den verlassenen Städten den Verlust von hundert Genossen betrauern, so finden sie zehnmal so viel bei euch, und wenn sie der Uebermuth stolzer Großen hinausgeworfen, so werden sie von eurer Demuth und Heilsbegierigkeit um so bereitwilliger aufgenommen, und wurde das Kreuz von bisher erleuchteter Stelle herabgezogen und beschmutzt, so soll es von nun an eure Finsterniß erleuchten und in neuer, größerer Pracht erstehen; — diese vertriebene, gottbegeisterte Schaar hat den Staub von ihren Füßen geschüttelt und den Pilgerstab ergriffen, um eine andere Welt in den Schoos der katholischen Kirche zu führen. Von welcher Zeit rede ich da? Von jener Zeit, da die Sonne des Glaubens über Asien, Griechenland und Italien unterging, und über Deutschland, Frankreich und England seine Strahlen ergoß, da die Irrlehre des Arius bisher glückliche Völker in den Abgrund des Verderbens zog und bisher unerleuchteten Nationen den Weg der christlichen Wahrheit bahnte. Und wunderbar, als ob eine so folgenreiche Erscheinung nicht ohne Nachahme dastehen sollte, so mußte das sechzehnte Jahrhundert eine glänzende Wiederholung geben. —

So eben hatte die Reformation ihre starren Flügel über einen großen Theil der alten Welt ausgebreitet und auf Kosten der alten wurde die neue Lehre durch alle mögliche Mittel der

List und Gewalt ausgebreitet. Schwere Verfolgungen waren über die Katholiken hereingebrochen; so war es in Schweden, wo der König öffentlich sagte, daß er sich nicht eher werde krönen lassen, als bis er den katholischen Episcopat und die Religion seiner Väter gestürzt hätte — und er hielt treulich Wort; — wer dem alten Glauben treu blieb, wurde an Ehre, Gut, Freiheit und Leben gestraft; die geistlichen Güter wurden eingezogen, die Nonnen geschändet, der Erzbischof von Upsala und der Bischof von Westeräs wurden unter Spott und Hohn hingerichtet und ihre Leichname aufs Rad geflochten; so war es in England, wo der wollüstige und blutdürstige Tyrann Heinrich VIII. zur Befestigung der neuen Lehre und zur Befriedigung seiner Leidenschaften zwei Königinen, zwei Cardinäle, zwei Erzbischöfe, achtzehn Bischöfe, dreizehn Aebte, fünfhundert Mönche, zwölf Herzoge und Grafen, mehre hunderte Edelleute und Bürger auf die grausamste Weise hinrichten ließ. Aber während diese blutigen Scenen in Europa vorfielen, landete der große Indierapostel, Franz Xaver, mit seinen Gefährten an den Küsten von China und Japan und zu gleicher Zeit andere katholische Missionäre an den Ufern Amerika's, dessen Völker noch Heiden waren und gewannen in kurzer Zeit der katholischen Kirche ebenso viele Tausende, als Hunderte sie in Europa verloren hatte. Da sehet ihr also, wie wohlthätig diese Verfolgung, die in unsern Ländern so viel Blut und Thränen kostete, jenseits der Meere gewirkt hat, so daß es aufs Neue bestätigt ward, daß die Feinde der katholischen Kirche wider ihren Willen zu ihrer Verbreitung und Erhöhung beitragen müssen. —

Ja, wahrlich! Nicht nur zu ihrer Verherrlichung, sondern auch zu ihrer Erhöhung und Verherrlichung. Denn sehet! In den Verfolgungen zeigt es sich deutlich und klar, daß die katholische Kirche die wahre ist; denn wie wäre es möglich, daß sie sich unter so schweren Leiden und Bedrückungen hätte aufrecht erhalten können, daß sie nicht wie ein zerbrechliches Schifflein beim ersten Sturme schon zu Grunde gegangen wäre, wenn sie nicht an Gott selber einen Beschützer, einen Geleitsmann, einen Führer gehabt hätte, und wer kann es von Gott glauben, daß

er die Lüge beschützt, daß er eine Betrügerin geleitet? Nein! die katholische Kirche allein ist unter Verfolgungen groß und stark geworden, wie ein Eichbaum, dem die Stürme nur dazu dienen, seine Wurzeln fester in die Erde zu schlagen; sie ist weniger von den Großen der Erde begünstigt worden, als ihre abgefallenen Schwestern, die, wenn sie irgendwo eine Verbreitung fanden, es nur der Macht und Gunst ihrer Freunde zu verdanken hatten, und dennoch hat sie dieselben alle überflügelt und steht auch heut zu Tage noch als die unbesiegte Herrscherin des Erdkreises da. Was sie ist, das ist sie nur durch Gottes Macht, und was sie heute hat, das hat sie nur unter Verfolgungen errungen, — sie steht also frei von dem Vorwurfe menschlichen Zuthuns und menschlicher Macht, mithin ist sie göttlich und die Verfolgungen waren ihr nothwendig, um ihren Feinden gegenüber ihre Göttlichkeit zu beweisen. — Waren sie nothwendig für die Kirche im Allgemeinen, so sind sie auch nothwendig für die Gläubigen insbesondere.

II. Theil.

Gar oft verhängt die göttliche Vorsehung Verfolgungen gleich andern Drangsalen als gerechte, wohlverdiente Strafen; das erkannten jene erleuchteten Machabäer, die von den grausamen Feinden ihrer Religion verfolgt, mitten unter ihren Martern sprachen: „Wir leiden diese Dinge, weil wir sie verdienen; da wir wider den Herrn, unsern Gott sündigten, darum kamen diese so wundersamen Strafen über uns.“ Und vielfältig auch hat es Gott zugelassen, daß wegen des Verderbnisses und der Lauigkeit in christlichen Ländern Verfolgungen sich erhoben, wie der heilige Cyprian über sein Zeitalter klagt und der hl. Gregor von Nazianz die Bedrückungen des Kaisers Julian als ein Mittel in den Händen Gottes betrachtet, seine Scheune zu reinigen.

Gleichwohl ist die Verfolgung nicht nur ein Strafmittel in der Hand der Vorsehung, sondern sie wendet dieselben auch an, ihre Auserwählten dadurch zur Besserung, zum Heile zu führen und ihnen außerordentliche Gnaden und Belohnungen zu bereiten.

Wenn in der Kirche der Frieden herrscht und der Nutzen des Gewissens von keinem zeitlichen Vortheile durchkreuzt wird, noch in's Gedränge kommt, wenn sowohl Gewohnheit der Erziehung, unsere Umgebung und das Gewicht des öffentlichen Ansehens uns drängen, bei unsrer Religion zu bleiben: wenn Niemand sich scheuen darf, ja wenn es vielmehr Ehre bringt, als ein Christ zu erscheinen, dann erscheint freilich Jeder gerne als Christ! Ist er es aber auch in der That? Ohne von den Heuchlern, von den erklärten Gottlosen zu sprechen, die zu solcher Zeit ihr Unwesen im Verborgenen treiben, — wie viele leben in den Tag hinein, die nur Namenchristen sind und folgen nur den äußerlichen Gebräuchen der Kirche, indeß sie weit von dem lebendigen Geiste des Christenthums entfernt sind. —

In solcher Trägheit aber, wobei nur die äußere Form besteht, würde das Wesen des Christenthums allmählig zerfallen, wie das Wasser des Meeres ohne Stürme in Fäulniß, die Luft ohne Gewitter in Verderbniß übergehen würde; Laster nähmen heimlich überhand und es bestände zuletzt ein Heidenthum unter christlichen Namen. Kommt hingegen die Zeit der Prüfung, will der Hausvater seine Scheune reinigen, weht der Wind der Verfolgungen, dann wird alle Spreu, alles leichte und taube Korn fortgeweht und es besteht nur die reine, goldne Frucht, und sie allein bleibt dann in der geistigen Scheune der Kirche zurück, um ohne Versehrung darin aufbewahrt zu werden. —

In solchen Zeiten zeigt es sich unverkennbar, wessen Herz an der Erde hängt und wer bereit ist, Ehre, Gut und Blut für Gott und sein Heil zu opfern. Dann unterscheidet sich der wahre Hirt vom Miethling, — dann gibt die göttliche Gerechtigkeit das Verborgene der Gewissen kund und sondert die Guten, die der Herr allein erkannte, von der Menge der Bösen, welche die Menschen nicht erkannten. Dann erwacht mancher schwache Sünder, der zur Zeit des Friedens in Sicherheit schlief, erschrocken aus seinem Schlafe, kehrt in sich selbst zurück, greift zur Buße und entscheidet sich in großmüthiger Liebe für Gott und den Glauben zu leiden; dann werden manche, die bis dahin gleichgiltig gegen

den Glauben gewesen waren, plötzlich aufmerksam gemacht, um die ewigen Wahrheiten lebendig in's Auge zu fassen; diejenigen aber, die zu den Zeiten solcher Verfolgungen abfallen, diese waren bereits abgefallen, noch ehe die Verfolgung sich erhob, und waren entweder nur kurze Zeit oder niemals lebendige Glieder der Kirche gewesen. —

Eine solche Feuerprobe hat Gott auch in unsern Tagen ausgeschrieben, die Gewissen zu scheiden und das Metall von den Schlacken zu trennen. Jene, die es getroffen hat, gestanden es selbst, daß sie bisher geschlafen haben und daß sie es eines mächtigen Weckrufes bedurften, um sich zu ermannen; dieser Ruf ist geschehen und in lange nachhallenden Klängen voll Schmerz und Wehmuth ist er durch einen großen Theil unseres Vaterlandes gedrungen; — die Mißhandlung zweier katholischer Erzbischöfe war es, was neues Leben in die stillestehende Ebbe des katholischen Glaubens in Deutschland brachte und viele Tausende der sorglosen Schläfer die drohende Gefahr erkennen ließ, um sich mit neuerwachtem Muthe zur Vertheidigung ihres Glaubens zu wappnen; — und nochmal ertönte der Ruf von einer andern Seite und die Herzen vieler Hunderte wurden da offenbar; — da gab es meineidige Priester, die ihren Posten schändlich verließen und viele Ausreißer mit sich nahmen; da gab es laue Christen, die dem ersten Stoße nicht widerstehen konnten, gleichgiltige Christen, die mit leichtsinniger Seele die volle Schale hingaben, um Seifenblasen zu erhaschen; — sinnliche Christen, die in dem neuen Irrlichte den Schimmer der Ehre und freigegebener Freuden suchten; da gab und gibt es aber auch viele, denen die Augen aufgingen und die da aufstanden wie ein Mann, um sich um ihre verhöhnte Kirche zu schaaren; daher schreiben sie uns von Breslau und andern Orten, daß zu keiner Zeit die Kirchen fleißiger besucht, die heiligen Sakramente häufiger empfangen worden wären.

Während aber der Herr in fremden Ländern umhergeht, seine Scheune zu reinigen, herrscht bei uns noch tiefer Friede, — wir können ungehindert unsers Glaubens leben und Kirche und Staat

geben sich die Hände, uns im Besitze dieses Vorrechtes kräftigst zu unterstützen. Aber, wie steht es mit diesem Glauben? Wie mit unserer Aufrichtigkeit und Anhänglichkeit gegen die Kirche? Wie mit dem Kirchenbesuche, und wie mit dem Empfange der heiligen Sakramente? Schlafen wir nicht auch? Sind wir nicht lau und träge, sind wir nicht gleichgiltig gegen unsern Glauben? O, wir können es uns nicht verbergen, daß wir gar keinen Eifer mehr haben, daß wir nur so in den Tag hinein leben und daß wir Katholiken nur dem Namen nach sind. Wie ist da zu helfen? Sollen wir vielleicht um Verfolgungen beten? Ach! sie wären das beste Mittel, uns vom Schlafe aufzuwecken, wenn nicht vorauszusehen wäre, daß gar Viele abfallen würden.

O, meine Christen! Gott dem Herrn allein ist es bekannt, was er mit uns vorhaben wird. O, lasset uns doch nicht warten, bis er genöthigt wird, die Streu von dem Waizen abzusondern. Jetzt ist es Zeit, vom Schlafe aufzustehen, jetzt ist es Zeit, die Waffen des Lichtes zu ergreifen; o stehet auf, — der Herr hat gerufen, er ruft nicht wieder. Amen. —

Predigt

auf den Sonntag nach Christi Geburt.

Die Wirkungen der Geburt Jesu.

Spruch: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erde, die eines guten Willens sind.“ Luk. 2, 14.

Andächtige Zuhörer!

Woher des Weges, ihr frommen Pilger mit freudestrahlendem Angesicht? Wir kommen von Bethlehem, wo wir die Herrlichkeit des Vaters gesehen haben, ein Kindlein in Windeln eingewickelt, welches der Erlöser der Welt ist. Wir haben den Gesang der Engel vernommen und ihre glänzenden Schaaren gesehen; wir haben mit den Hirten gesprochen und Theil genommen an der stillen Freude der jungfräulichen Mutter und des gerechten Joseph: und heute sind wir mit den frommen Eltern hinaufgegangen nach Jerusalem, wo das Kind einen Namen erhielt und Jesus, das ist Erlöser, genannt wurde; gar wunderbare Dinge haben wir da gehört und gesehen; einen ehrwürdigen Prophetengreis, der beim Anblick des Kindes in jugendlicher Freude verklärt wurde, es auf seine Arme nahm und dem umstehenden Volke die Erfüllung einer viertausendjährigen Verheißung verkündete und nun selbst zu sterben wünschte, da ihm noch das Glück zu Theil ward, das Heil der Welt, nach welchem seine Väter vergeblich geseufzt hatten, mit eigenen Augen zu schauen und auf den Armen zu halten; — und eine vierundachtzigjährige Wittwe, die all' ihre Tage im Tempel unter Beten und Fasten zubrachte und auf die Erlösung Israels wartete und nun in jenen Lobgesang Simeon's mit einstimmte und Gott lobte und pries, weil er getreu in seinen Verheißungen ist.

Ja, wo wir hingingen und wem wir uns näherten, —

überall trafen wir Freude und endlosen Jubel, — von den Schaaren der Engel bis zu den armen Hirten, von den glückseligen Eltern bis zum niedrigsten Israeliten, ja wir sahen selbst Thiere dem neugebornen Kinde huldigen. Und woher diese Freude? Was ist's mit diesem Kinde? Wie? Bist du der einzige Fremdling in Israel, daß du nicht weißt, was dieser Tage geschehen ist? Hast du nicht die Botschaft der Engel vernommen? „Wir verkünden euch eine große Freude; denn heute Nacht ist der Heiland in der Stadt Davids geboren worden und dieser ist Christus, der Herr!“ Siehe das Kind, das in der Krippe liegt, das Kind, das heute auf den Armen seiner Mutter in den Tempel getragen wird, es ist der Erlöser der Welt, der vielfach verheißene Messias, der Himmel und Erde versöhnen und ein neues Volk sich schaffen wird. Er ist es, der den Gesang der Engel in Erfüllung bringen wird, da sie sangen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erde; er ist es, der

I. seinem himmlischen Vater die geraubte Ehre, und
II. den Menschenkindern den verlornen Frieden wieder bringen wird.

Das bedenken wir wohl, meine Christen, und erheben heute Herz und Mund zu dem neugebornen Kinde, das die Ursache so vieler Freude ist, damit es auch uns die Gnade gebe, Gott allein zu verherrlichen und durch diese Verherrlichung zu wahrer Seelenruhe zu gelangen.

I. Theil.

Wer von euch ist mit Kindern gesegnet und wird diese Kinder nicht von Herzen lieben, und wird sie nicht mit Wohlthaten überhäufen, und wird sie nähren und kleiden, und wird sie nicht beschützen leiblich und geistig und auf den Händen tragen, daß sie in keinerlei Weise anstoßen und Schaden nehmen; und wenn nun diese Kinder eure Liebe, eure Sorgfalt, eure Wohlthaten sehen und empfangen, aber nicht gerührt davon werden, eure Liebe nicht mit Gegenliebe vergelten, eure Wohlthaten nicht mit dankbarem Gemüthe annehmen, — ja, wenn sie sich sogar von euch

abwenden, euch verachten, ihre Liebe andern Geschöpfen zuwenden und sich da für glücklich halten würden; — würde euch das nicht wehe thun, würdet ihr nicht klagen über die Undankbarkeit euerer Kinder, würdet ihr da nicht ausrufen: Wie haben wir das verdient? Die Ehre, die uns gebührt, haben sie uns genommen und andern Geschöpfen zugewendet, die es nicht verdient haben. Aber sehet! Worüber ihr euch beklagen müßtet, wenn ihr solch' ehrvergessene Kinder hättet, darüber mußte sich Gott beklagen vor der Ankunft seines Sohnes Jesu auf Erden. Soll ich euch sagen, wieviel Gutes Gott den Menschen erwies? Das kann ich nicht, dazu sind meine Worte zu schwach! Er hat ihnen so viel Gutes erwiesen, daß er selbst bei seiner Allmacht mehreres zu thun nicht mehr im Stande war: „Was hätte ich dir noch thun können, sagt Gott selber zu seinem auserwählten Volke, — was hätte ich dir noch thun können, das ich dir nicht wirklich gethan habe?" Und nun? Ihr werdet glauben, dieses Volk werde seine Liebe dankbar erwiedert haben? Ihr täuschet euch, niemals waren die Menschen undankbarer, niemals haben sie Gott weniger geliebt, weniger geehrt, als in jener Zeit, da seine Wohlthaten in Strömen floßen, so daß er selber sich beklagen mußte: „Wenn ich aber euer Vater bin, wenn ich euch Alles gebe, was ihr verlanget, wo ist dann die Ehre, die mir gebührt?"

Gott war also ohne Ehre! Ist dieses möglich? Kann Gott je ohne Ehre seyn? Himmel und Erde erzählen seine Ehre, — ein Tag verkündet es dem andern, und eine Nacht sagt es der andern; — die ganze Schöpfung, Himmel und Erde, Engel und Menschen sind zu keinem andern Ziele da, als um Gott zu verherrlichen, und Gott konnte je bei den Menschen ohne Ehre seyn? Ach, es ist leider so! Nachdem der Mensch von Gott abgefallen war, verirrte er sich so weit, daß er anstatt Gott — die Natur verherrlichte und anstatt des Schöpfers — das Geschöpf anbetete; Gott war ohne Ehre bei den Menschen, sie kannten ihn nicht und dienten ihm nicht. Die Heuchelei, die Abgötterei, die falsche Weisheit der Welt, das Judenthum selbst hatte Gott die Ehre geraubt. „Sie vertauschten, sagt der Apostel, die Herrlichkeit

des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichnisse und dem Bilde des vergänglichen Menschen, sogar der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere, — die Wahrheit Gottes mit der Lüge, und verehrten und beteten mehr das Geschöpf als den Schöpfer an, dem allein der Preis gebührt in Ewigkeit." Und selbst solche, die einsahen, daß Holz und Steine und Thiere nicht göttlicher Natur, selbst solche, — die damalige Welt nannte sie Weise und Philosophen, — gaben Gott nicht die Ehre, denn „nachdem sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht verherrlicht, noch ihm gedankt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken und ihr unverständiges Herz ward verfinstert und sie gaben sich für Weise aus, da sie doch Thoren waren." Und wie sah es bei seinem auserwählten Volke, wie sah es bei Israel aus, das er aus Aegypten geführt, dem er sein Gesetz gegeben, das er hundertmal aus den Händen seiner Feinde errettet hatte? Hat dieses Volk Gott geehrt? Ja, es kannte ihn wohl, aber es ehrte ihn nur mit den Lippen, sein Herz aber war weit von ihm; ja es kannte Gott nicht einmal so, wie er gekannt und geehrt werden muß, — sie legten die Gerechtigkeit, die nur von Gott kommt, ihren eigenen Werken zu, sie waren nicht Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Und wie oft haben sie Gott schändlich verlassen und den Götzendienern sich beigesellt und selber Götzendienst getrieben und Thiere angebetet und selbstgemachte Götter? Gott war also ohne Ehre bei den Menschen und der Name Gottes ward nicht gekannt und geehrt auf dem ganzen Erdenkreise, den Gott gemacht.

Aber freilich, die Meisten dieser Unglückseligen sündigten aus Unkenntniß und nicht mit vorbedachtem Entschluße, — das Auge ihres Geistes war verfinstert, und ihr Wille verkehrt, und wie konnte der schuldbelastete Mensch, ein Kind des Zornes Gottes, wie konnte er Gott ehren, so lange er, mit dem Fluche der Sünde beladen, vor Gott ein Greuel war; Gott war ohne Ehre bei den Menschen, aber sie sollte ihm werden, — und darum ist dieses Kind, welches ist Christus der Herr, geboren worden. — Er hat die durch die Sünde Gott entrissene Ehre wieder hergestellt; denn er verkündete den allein wahren Gott und lehrte uns, wie wir

ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten müssen; er opferte sein ganzes Leben zur Ehre und Verherrlichung Gottes und beschäftigte sich nur mit dem, daß geheiliget werde der Name seines Vaters. Alles an ihm predigte die Ehre Gottes, seine Lehre, sein Leben, sein Leiden und sein Tod; er, der Weg, die Wahrheit und das Leben, hat uns wieder zu Gott geführt und hat uns ein neues Leben, das Leben der Gnade gegeben und uns gezeigt, wie wir Gott ehren und verherrlichen können durch Gehorsam, Unschuld und Reinigkeit des Herzens; denn „die Gnade Gottes unsers Erlösers ist allen Menschen erschienen und hat uns gelehrt, der Gottlosigkeit und den Lüsten der Welt zu entsagen und sittsam, gerecht und gottesfürchtig in dieser Welt zu leben."

Bist du nun einer von denen, welche Christus Jesus zu wahren Anbetern Gottes, zu wahren Verehrern seines himmlischen Vaters gemacht? Denn was sich durch die Menschwerdung und Geburt Jesu Christi, des Sohnes Gottes, im Allgemeinen vollzogen hat, das soll sich auch in jedem von uns insbesondere vollziehen, in einem Jeden von uns muß Gott die Ehre werden, die wir ihm durch die Sünde entzogen haben. Aber, o! in wie Vielen ist Gott ohne Ehre? Gott ist ohne Ehre bei den Hoffärtigen, bei den Wollüstigen, bei den Geizigen, bei den Zornmüthigen, er ist ohne Ehre bei allen Sündern und Lasterhaften, ohne Ehre bei allen Ungläubigen und Hochmüthigen; sie beten zwar keine Thiere und Steine an, aber sie denken auf Alles mehr als auf Gott; die zeitlichen Güter, denen sie nachjagen, die fleischlichen Wollüste, denen sie sich ergeben, die irdischen Genüsse, die sie sich verschaffen, die eitle Ehre, nach welcher sie trachten, das sind ihre Götzen, denen sie alle ihre Gedanken, alle ihre Begierden, alle ihre Neigungen, alle ihre Furcht und Hoffnung opfern und jene Ehre geben, welche sie Gott allein schuldig sind. O, wende nur den Blick auf dich selbst, schaue hinein in dich selbst, — ist nicht auch in dir Gott ohne Ehre? Hast du wohl einen lebendigen Glauben an ihn, — geht dir Gott und sein hl. Wille über Alles, — fürchtest du dich, ihn durch eine Sünde zu beleidigen? Hast du eine recht innige Freude an Gott und an der Erfüllung seiner

Gebote, bestrebst du dich, Gott durch deine Gedanken, Worte und Werke zu verherrlichen? Denn so sagt der heilige Apostel Paulus: „Traget und verherrlichet Gott in euern Herzen; gebet eure Glieder nicht der Sünde hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern weihet sie Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit.“ Ja, schaue dich an, prüfe dein Herz, durchforsche dein Leben, — hat Gott Ehre bei dir? Ach, du kennest Gott nicht, magst ihn auch nicht kennen lernen; du stehest noch unter der Herrschaft der Sünde und deiner bösen Gewohnheiten, — du dienst noch dem Teufel, der Welt und dem Fleische, und die Ehre, welche du Gott schuldig bist, wendest du den erschaffenen Creaturen zu und die Engel haben das »Gloria in excelsis Deo« dir noch nicht gesungen, und dieses darum, weil du Jesum Christum, der da gekommen ist, seinem himmlischen Vater die geraubte Ehre bei allen Menschen wiederzugeben, in dir noch nicht aufgenommen und ihm seine Geburt in deinem Herzen verweigert hast. Nur dann, wenn Christus in dir geboren wird, wirst du Gott die schuldige Ehre geben, aber in Ewigkeit wird Christus nicht in dir geboren werden, wenn du dein Herz nicht reinigest, wenn du nicht anfängst, die Sünde zu verabscheuen, deine bösen Gewohnheiten aufzugeben, dein Herz von der Welt und ihren sündhaften Reizen wegzuwenden, wenn du dich nicht bekehrest von deinen bösen Wegen, wenn du ihm nicht eine Krippe baueſt durch Gehorsam, Demuth, Armuth des Geistes und unwandelbare Reinigkeit des Herzens. Siehe, nur dann wird Christus in dir einziehen, den Thron der göttlichen Ehre in dir aufrichten und herrschen allda ewiglich: nur dann wird mit dem Sohne auch der Vater zu dir kommen, und sie werden wohnen bei dir, und du wirst sie ehren und sie werden dich wieder ehren. So lasset uns denn einstimmen in das himmlische Loblied: „Ehre sei Gott in der Höhe! Ja, Ehre sei Gott von allen Menschen, Ehre in allen ihren Werken, in allen ihren Worten, in allen ihren Gedanken; Ehre sei ihm allein in allen ihren Neigungen, in allen ihren Trieben; — sie sollen Gott ehren und verherrlichen und sein Reich aufrichten helfen, sie sollen die Götzen, die sie bisher angebetet und verherrlichet

haben, zerstören, — die Augenluſt, die Fleiſchesluſt und die Hoffahrt des Lebens, und nun anfangen, Gott zu dienen, Gott zu lieben in Chriſto dem Herrn, der ihnen iſt geboren worden, und ſich erneuern im Geiſte ihres Gemüthes und Buße thun über ihre Sünden und Gnade und Frieden erlangen vor Gott durch den Herrn Jeſum Chriſtum. Denn „Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind," das iſt die andere Hälfte des himmliſchen Lobliedes, und davon im

II. Theile.

Wie Gott ohne Ehre, ſo waren die Menſchen ohne Frieden; — die Sünde hatte ihnen denſelben bei Gott, die Begierlichkeit bei ſich ſelbſt und die Selbſtſucht bei ihren Nebenmenſchen geraubt, und ſo lebte der Menſch getrennt von Gott, uneins mit ſich ſelbſt und zerfallen mit ſeinem Nebenmenſchen — ohne Frieden.

Er hatte keinen Frieden mit Gott. Vor der Sünde, — o! welch' eine Innigkeit, welche Vertraulichkeit zwiſchen Gott und den Menſchen, und als die Sünde ſich zwiſchen Gott und die Menſchen ſtellte, o! welche Zerriſſenheit, welch' jammervolle Trennung, da der Menſch mit dem Fluche Gottes beladen als ein Verworfener von Gott lebte, dem der Zugang zu Gott, der Eingang in den Himmel und einſt der Antritt der ewigen Seligkeit verſchloſſen war, dem nun Gottes Strafgericht bevor- und die Hölle offenſtand; da war er ſo recht ein Bild jenes erſten Brudermörders, der unſtät und ohne Frieden herumirrte und ſtets den Stachel des böſen Gewiſſens mit ſich trug, und ſich nicht getraute zu Gott aufzuſchauen, um nicht in ſein zürnendes Antlitz zu blicken, — der Gott entfliehen wollte und nicht konnte, der den Tod ſuchte und nicht fand, den jede Erinnerung an Gott mit Höllenqual erfüllte. Und häufte er nicht täglich Schuld auf Schuld, ſtellte er ſich nicht täglich Gott feindlicher gegenüber und ward die Trennung zwiſchen ihnen beiden nicht täglich mehr und mehr erweitert? Ja, kam der Menſch nicht ſo weit, daß er ſein ruheloſes, zerriſſenes Leben, weil ſchon ſo lange daran gewöhnt,

noch für Frieden hielt und Friede rief, wo kein Friede war? Mußte er dadurch Gott nicht immer verhaßter werden, und zeigte sich dieser Haß nicht dadurch in so schrecklicher Weise, daß er den Menschen seiner Verblendung überließ und seinen bösen Lüsten? „Gott überließ sie ihren schändlichen Lüsten, sagt der Apostel, denn so wie sie die Erkenntniß Gottes verwarfen, überließ sie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was ihnen beliebte; sie wurden voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit und Buhlerei; voll Schalkheit, Neid, Mord, Zank, Arglist, Bösartigkeit und Ohrenbläserei, — sie waren verhaßt bei Gott, schmähsüchtig, hoffärtig, prahlerisch, erfindsam im Bösen, ungehorsam gegen die Eltern, vernunftlos, unbändig, lieblos, treulos und unbarmherzig.“ Sie hatten keinen Frieden mit Gott, sie waren verworfen vor seinen Augen.

Und wie konnten sie Frieden haben mit sich selbst? Waren sie nicht uneins mit sich selbst? Welche Uneinigkeit herrschte zwischen ihrem Geiste und ihrem Leibe? „Das Fleisch gelüstete wider den Geist und den Geist gelüstete wider das Fleisch;“ wenn sie auch das Gute wollten, so wollten sie es nicht ernstlich, das Gewissen klagte sie des Bösen an; sie sahen und suchten ihr Glück nur in zeitlichen Dingen, in der Ehre über Andere, im Reichthume und Besitze vieler Schätze, in der Befriedigung fleischlicher Wollüste; und da fanden sie es nicht und konnten es nicht finden, weil das Herz des Menschen keine Ruhe findet, bis es Ruhe findet in Gott, aber in Gott waren sie nicht und darum hatten sie auch keinen Frieden mit sich. Ja, dieses Suchen des Glückes in zeitlichen Dingen zerstörte auch den Frieden mit ihren Nebenmenschen, — der Stolz wollte nur sich selbst geltend machen und unterdrückte, haßte und verfolgte den Nächsten; die Habsucht und Geldgier wollte nie genug besitzen und streckte die Arme nach fremdem Gute aus; die Wollust wollte sich keine Befriedigung versagen, und dürstete selbst nach Blut, wo sie zurückgewiesen war. Ach, die Menschen, sie sahen sich nicht als Brüder an, sie standen sich vielmehr als reissende Thiere gegenüber; sie hatten keinen Frieden, — Frieden konnte nur Gott

schaffen, und er sollte ihnen werden, darum ward Christus Jesus geboren, denn er ist der Fürst des Friedens. —

Er ist gekommen, uns den Frieden mit Gott zu geben, wie der hl. Petrus sagt: „Gott schickte das Wort den Kindern Israels und verkündete ihnen den Frieden durch Jesus Christus;“ darum hat er uns zu Kindern Gottes aufgenommen und das ewige Leben gegeben, — darum hat er uns das Wohlgefallen Gottes zugewendet und eine ewige Erlösung gegründet. Und auch der Friede mit uns sollte uns werden durch Jesus Christus; denn durch ihn haben wir die Gnade und Kraft erhalten, der Begierlichkeit zu widerstehen und das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen, und gleich bei seiner Geburt hat er uns gezeigt, welches jene wahren Güter seien, durch welche uns der Friede zu Theil würde, nämlich: nicht die Ehre, sondern die Demuth, nicht die Reichthümer der Welt, sondern die Entsagung derselben, — nicht die Fleischeslust, sondern die Abtödtung des Fleisches. So gab er uns den Frieden mit uns selbst und auch den Frieden mit unsern Nebenmenschen. Er band uns durch das Band der Liebe an einander und sprach: Liebet einander, daran will ich erkennen, daß ihr meine Jünger seid, — er befahl uns Liebe gegen alle Menschen, Liebe sogar gegen unsere Feinde: „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, segnet diejenigen, die euch verfluchen und euch Böses wollen.“ Soll ich es euch durch Beispiele beweisen, soll ich es euch sagen, wie seine Schüler diesen Frieden zu verdienen suchten? Nun gut! Sehet den heiligen Stephanus an, dessen Fest wir gestern feierten; — sehet ihn mitten unter einem Regen von Steinen, den seine Feinde auf ihn warfen, — sehet ihn da knieen als einen Engel des Friedens, der keinen Gedanken an Rache kennt, der auch seine Feinde liebt, und höret ihn ausrufen, ehe seine Seele von hinnen geht: „Vater verzeihe ihnen und rechne es ihnen nicht zur Sünde an.“ Ja, was sich durch die Geburt Jesu Christi, des Sohnes Gottes im Allgemeinen vollzogen, was die Engel sangen, das vollzog sich an diesem Jünger Christi, das soll sich auch an einem Jeden von uns insbesondere vollziehen, nämlich, daß wir Frieden haben mit Gott,

Frieden mit uns und Frieden mit allen Menschen, darum heißt es: „Friede den Menschen auf Erde, die eines guten Willens sind.“

Wie nun, ihr Christen, die ihr noch um die Krippe des neugebornen Friedensfürsten versammelt seid und euch der Weihnacht freut, die euch durch Christus nach langer Nacht der Sünde gekommen ist, — habt ihr diesen Frieden mit Gott? Lebt ihr im Stande der göttlichen Gnade und seid ihr seine Kinder, an denen er sein Wohlgefallen hat? Seid ihr Freunde Gottes? Und habt ihr auch den Frieden mit euch selbst? Beherrscht ihr die Begierlichkeit zur Sünde, unterdrückt ihr die Leidenschaften, die das Gemüth aufregen? Seid ihr zufrieden mit euerm Stande? Und den Frieden mit dem Nächsten, — habet ihr ihn? Liebet ihr euern Nebenmenschen, wie euch selbst, — auch eure Feinde, auch eure Beleidiger? Habt ihr schon allen von Herzen verziehen? Allen? Traget ihr gegen Niemand Feindschaft, Spott, Verachtung in euern Herzen? Denn so sagt Jesus: „Selig sind die Friedfertigen!“ so lehren seine Apostel: „Habet Frieden mit allen Menschen, strebet dem Frieden nach, bleibet Niemand etwas schuldig als die Liebe.“ O, dieser Friede kann euch nur allein durch Jesus Christus werden, kann euch nur werden, wenn ihr guten Willen habt; — sehet, Gott will, daß ihr Frieden habet, und Jesus Christus will, daß ihr im Frieden lebet, — und ihr wollet ihn nicht? euch will der elende Zustand noch länger gefallen, in Feindschaft mit Gott zu leben durch die Sünde, uneins mit euch selbst durch die böse Begierlichkeit und zerfallen mit den Menschen zu seyn und jene als Feinde zu betrachten, die durch Gottes Menschwerdung eure Brüder wurden? O, lasset euch doch versöhnen mit Gott, mit euch selbst und euern Nebenmenschen, damit Gott in Allem die Ehre werde und wir alle einmüthig und im Ernste rufen können: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Amen.

Predigt

am heiligen Neujahrstage.

Wo feiern wir Neujahr?

Spruch: „Als die acht Tage vorüber waren, wo er sollte beschnitten werden, wurde sein Name Jesus genannt.“ Luc. 2, 21.

Andächtige Zuhörer!

Wer hat euch gesagt, daß wir mit dem letzten Glockenschlage des verwichenen Tages in eine neue Zeit getreten sind? Wer hat euch da zu der Hoffnung berechtiget, daß mit dem alten Jahre alle Schmerzen und alles Leid und alle Bitterkeit zu Grabe gehe und die erste Stunde des neuen Jahres den kräftigen Saamen kommender Freude und Glückseligkeit ausstreuen werde; wer hat euch mit jener Zuversicht erfüllt, womit ihr euch mit euern Glückwünschen entgegenkommt, womit ihr euch selbst zu einem muthvolleren Daseyn, zu einem fröhlicheren Zugreifen zu ermuntern suchet? Wo habt ihr das Geheimniß der neuen Zeit und sein Verständniß kennen gelernt? Ach! redet nicht von einem neuen Jahre und von einem Besserwerden in diesem Jahre, heget ja keine freudige Hoffnung für die Zukunft und gebet euch keine Mühe, euch und andern Gutes zu wünschen, ohne denjenigen, welcher der Herr, welcher der Anfang, der Mittelpunkt und das Ende der Zeit, welcher „der Vater der Zukunft“ ist; redet überhaupt nicht von der Feier des neuen Jahres ohne die vorausgegangene Feier des Weihnachtsfestes. Sehet, ohne dieses Kind, das unter so traurigen Umständen das Licht der Welt begrüßt und sein armseliges Daseyn in der Krippe beginnt und doch gleichwohl Gott, der Wunderbare, der Gewaltige, ein Friedensfürst und der Vater der Zukunft ist, — ohne dieses Kind würdet ihr in Ewigkeit nicht sagen können: Gottlob! daß das alte Jahr mit seinen Sorgen, mit seinen Leiden vorüber und ein neues mit einer Fülle freudiger

Hoffnungen im Anzuge ist; — ohne dieses Kind gäbe es keine Aussicht auf etwas Besseres, kein Zurückweichen der alten, kein Kommen der neuen Zeit, und ohne dieses Kind bliebe Alles beim Alten, die alte Nacht und Finsterniß, die alte Sünde, die alte Bangigkeit und Sorge; und kein Strahl der Hoffnung und kein Tag, der auf die Nacht folgt, würde eure Herzen erfreuen und es wäre immer und immer das alte Jahr mit seinen Körpers- und Geistes-Leiden. Ja, nur in diesem Kinde, in der „aus Maria, der Jungfrau, hervorgegangenen Sonne der Gerechtigkeit" gewinnt die Feier des neuen Jahres ihre wahre Bedeutung, — die Zeit ist neu, und jedes Jahr, ein Tropfen im Meere der Zeit, ist nur darum neu, weil es neu gemacht wurde durch Jesus, den Vater der Zukunft, und weil er eine neue Hoffnung, eine neue Gnade und ein neues Leben mit sich brachte; jede andere Feier des neuen Jahres, jeder Wunsch, jede Hoffnung, die nicht in der Krippe zu Bethlehem ihre Weihe und Heiligung erhielt, ist Eitelkeit, Vermessenheit und ein Frevel gegen Jesus, den Fürsten und Vater aller kommenden Zeit.

Ihr sehet also, daß ich mit der heutigen Art und Weise, den ersten Tag eines neuen Jahres zu feiern, durchaus nicht einverstanden bin; ich halte dieß für eine Eitelkeit, weil wir dabei nicht an Jesus denken, ohne welchen alle unsere Wünsche vergeblich seyn werden, ich halte es für eine Vermessenheit, da unser Leichtsinn uns nicht bemerken läßt, daß an eben diesem Tage Jesus Christus für uns im Tempel beschnitten wird und Schmerzen leidet, ich halte es endlich für einen Frevel gegen Jesus, den Fürsten aller Zeit, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in seinen Händen hält; ja, ich glaube, daß es ohne Jesus nicht möglich ist, ein wahrhaft neues Jahr zu feiern; denn entweder feiern wir es mit der Welt und wir werden dann theilnehmen an ihrer Thorheit und Vermessenheit, oder mit Jesus und wir werden mit ihm beschnitten und geistig erneuert werden. Wo feiern wir also Neujahr?

Entweder unter den Einwohnern Jerusalems, an denen Weihnachten spurlos vorübergegangen, — oder

im Tempel beim Kinde Jesus, das sich dem Gesetze der Beschneidung unterwirft. —

Zu den tausend verschiedenen Wünschen, die ihr euch heute gegenseitig zurufet, füge ich noch den, als den allerbesten, daß ihr in der Gnade Gottes immer mehr zunehmen und euch stets eines vor Gott erneuerten Geistes erfreuen möget; dieß verleihe uns Jesus, dessen allerheiligsten Namen ich anrufe.

I.

Wie sieht es dieser Tage in Jerusalem aus? Sehet, in den Strassen der Stadt wogen die Menschen auf und ab, sie sind gekommen aus allen vier Weltgegenden zur großen Volkszählung, — langgetrennte Freunde treffen sich wieder, neue Bekanntschaften werden geknüpft; wo ihr hinkommt, fröhliche Gesichter und ausgelassene Freude und unter Festen aller Art, unter Spiel und Gesang vertreiben sie sich die Tage ihres Aufenthaltes in der heiligen Stadt. Was kümmert sie die Zukunft, und wie können sie wissen, daß nach siebzig Jahren von der herrlichen Stadt kein Stein mehr auf dem andern ruhen wird? Nicht einmal die Gegenwart gehört ihnen. Sie wissen nicht, was sich in dem zwei Stunden weit entfernten Bethlehem zugetragen hat, sie haben nichts gehört von der freudigen Botschaft der Engel und die frohe Kunde von der Geburt des sehnlich erwarteten Messias ist noch nicht zu ihnen gedrungen; — sie sehen heute ein Kindlein auf den Armen einer holdseligen Mutter zum Tempel tragen, um das Gesetz der Beschneidung zu erfüllen, und sie erkennen nicht, wie Simeon und Anna, in diesem Kinde den erschienenen Erlöser und sie folgen ihm nicht nach in den Tempel und lassen es allein bei seinen armen Eltern und bei seinen Schmerzen und bei dem Blute, das für sie und ihre Kinder fließt; — und wenn sie einmal, von den Weisen des Morgenlandes darauf aufmerksam gemacht, in diesem Kinde den neugebornen König des Judenlandes erkennen werden, dann werden sie erschrecken vor ihm, und sie werden ihm sogar nach dem Leben trachten. — So sah es in Jerusalem aus, während ein Umschwung der Dinge geschah, wie ihn die Welt

noch nie gesehen, während die alte Zeit in der neuen aufgegangen und Himmel und Erde eine neue Gestalt erhalten hatten; sie gingen hinüber über diese gewaltige Scheidegränze wie unerfahrne Kinder, wie leichtsinnige Thoren, wie stolze Gottesverächter. —

Werden nun auch wir Neujahr feiern in gleich thörichter und vermessener Weise? Werden wir es feiern mit der Welt, das Leibliche bevorzugen und das Geistige vergessen? Werden wir uns begnügen mit einer neuen Zeit, die uns nur volle Töpfe, volle Häuser, frische Gesichter, interessante Verbindungen und viele lebenslustige Tage bringen wird? Werden wir uns begnügen mit breitem Redeschwalle und nichtssagenden Wünschen, werden wir etwa im Ernste glauben, hierin bestehe die Feier des neuen Jahres? Was thut ihr denn Großes, wenn ihr euere Freunde mit allen möglichen Glückwünschen überschüttet, von denen ihr euch selber sagen müsset, daß sie in Wahrheit niemals in Erfüllung gehen? Ich tadle wohl nicht die Sitte der Neujahrswünsche, denn sie ist noch ein gewisses Zeichen, daß nicht alle Liebe unter uns erstorben ist; — aber was thut ihr Großes daran, wenn sie euch nur von Fleisch und Blut eingegeben worden sind, wenn ihr sie nur auf den Straßen Jerusalems gebet, wenn ihr sie nicht habet heiligen lassen bei der Krippe, bei jenem göttlichen Kinde, welches die Erwartung und die Sehnsucht und den Wunsch aller Völker erfüllt hat und im Stande ist, sie noch heute zu erfüllen, — wenn sie nur von der Welt und nicht von Gott ausgehen? Wie könnt ihr so thöricht seyn, zu glauben, die Welt habe, oder gebe, oder wolle auch nur eine Glückseligkeit? Lasset euch nicht täuschen von ihr, sie hat keine Glückseligkeit!

Saget ja nicht: Die Güter der Erde sollen dein Theil seyn, angenehme Tage sollst du verleben, Leiden und Widerwärtigkeiten sollst du niemals erfahren; „darum kröne dich mit Rosen, ehe sie verwelken und Zeichen der Freude sollst du allenthalben hinterlassen;“ Pracht, Ergötzung und Zeitvertreib soll die Nahrung deiner Anmuthungen, der Gegenstand deiner Gedanken, die Beschäftigung deiner Jahre seyn. Denn was hat er davon, wenn das Schicksal so grausam ist, eure Wünsche zu erfüllen? Kaum

hat er das gesehnte Vergnügen genossen, das vermeintliche Glück empfangen, die betrügliche Speise genommen, so fühlt er sich betrogen; die Vernunft gibt ihm herbe Verweise, sein Gewissen quält ihn mit Vorwürfen und der Glaube überführt ihn seiner Thorheit, daß er sich vermessen konnte, von einer Glückseligkeit der Welt zu träumen, die sie nicht hat und nicht geben kann, weil sie nicht im Stande ist, nur eine halbe, geschweige denn eine ganze Glückseligkeit zu geben. Denn wo findet ihr in der That Reichthümer ohne Sorgen? Ehrenstellen ohne Nebenbuhler? Ruhige Familien ohne Feinde? Wollust ohne Gewissensbisse? Ruhm ohne Eifersucht? Ach, hätte die Welt nur einen Schein von Glückseligkeit, sie würde euch nicht einmal diesen geben, denn sie will keine Glückseligkeit; sie ist zu boshaft, als daß sie es leiden sollte, daß einer von ihren Anhängern wahrhaft glücklich seyn möge; „sie lächelt, um zu wüthen, sie heuchelt, um zu täuschen, sie reizet, um zu tödten.“ Sie weiß besser als Kain, einen unschuldigen Abel zum Spaziergange einzuladen, um ihn zu ermorden; besser als Delila einen Samson an ihre Ergötzungen zu fesseln, um ihn zu verrathen; sie ist selbst eine Schelmin in ihren Belohnungen und Gunstbezeugungen. Sie reicht euch Erquickungen dar und vergällt sie mit Krankheiten, — sie mehrt eure Schätze und verwickelt euch in Streitigkeiten, sie überhäuft ihre Sklaven mit Ehren und beunruhigt sie durch Verläumdungen; sie ehrt sie mit Erhöhungen und unterdrückt sie mit Arbeiten; sie befördert ihr Glück und reißt es hohnlachend wieder nieder, sie stiftet Freundschaften, um die Menschen, die sich zuvor nie gekannt und nie beleidigt hatten, zu Todfeinden zu machen. Seht da die Thorheit der Kinder Israels, die an der Krippe des Herrn vorübergehen und mit der Welt liebäugeln, die schon Anstalten zu ihrem Verderben macht. Ach, sie freuen sich der neuen Zeit, aber nur der Erneuerung ihres Glückes, ihres Wohlstandes, ihrer Gesundheit, ihres Lebens, sie erfreuen sich nur der Erneuerung von Aussen, die von der Welt kommen soll, aber nicht der von Innen, die von Gott kommt, nicht der Erneuerung ihres Geistes, und darum soll alt bleiben, was diese Erneuerung verhindert, — die

alte Freude, die alte Wollust, die alten Genüsse, die alte Sünde; — nur da kein Stillstand, nur da keine Veränderung, nur da kein Wechsel.

Inzwischen blutet das Kind, das kaum acht Tage zählt, unter dem Messer der Beschneidung und duldet bittere Schmerzen, — aber die Bewohner Jerusalems haben kein Gefühl dafür, sie haben nur Gefühl für die Ergötzlichkeiten, die im Gefolge des Festes sind, sie haben keine Zeit in die Zukunft zu denken, sie haben keine Kunde von den geschehenen Wundern zu Bethlehem erhalten. Wollt ihr euer Neujahr auch zu Jerusalem feiern? Nun ja! Sehet, dort im Tempel liegt ein Kindlein auf dem Altare, so holdselig und lieblich, wie wir noch keines gesehen haben und so freundlichen Auges, in dem sich der Abglanz des himmlischen Vaters spiegelt, und schmerzliche Thränen rollen über seine Wangen herab und ein süßes Wehgeschrei erfüllt die schweigenden Räume: was muß es denn verbrochen haben, daß es schon jetzt sein Blut vergießen, schon jetzt für sein Alter so ungewöhnliche Schmerzen leiden muß? Das Kind hat nichts verbrochen, aber es leidet für uns; es leidet für uns, damit wir nichts zu leiden haben, es vergießt sein Blut für uns, damit das unsere nicht vergossen werde, es bringt sich Gott zum Opfer dar, damit wir kein Opfer der Sünde werden. Aber was geht uns das Kind an, wir kennen es nicht, wir sind nicht im Tempel, wir sind in den Strassen Jerusalems, wir eilen den Freuden nach, die uns das Fest bringt. Ja, ich höre es, ich sehe die Art und Weise eurer Neujahrsfeier; — rede, du heiliger Tag, rede du ernste Stunde, in der sich zwei Jahre begegnen, wo findest du die Menschen versammelt, was siehst du sie thun und treiben? Ach, sie scherzen mit den Theilen der Ewigkeit, sie sind beschäftiget mit Zurüstungen der Eitelkeit und des Weltsinnes, sie haben nur Herz und Auge und Ohr für sinnlichen Kitzel, und in rauschenden Tönen und üppigen Liedern springen sie hinüber in eine Zeit, von der sie nicht wissen, ob sie ihr Ende erleben; sie kleiden sich locker und leicht, damit die Verführung aus zwanzig Augen schaue, sie ermuntern sich selbst durch eitle Geberden, schmachtende Reden und

verfängliche Blicke zu unanständigem Tanze und schleppen den ermüdeten, durch künstliche Mittel gereizten Leib auf den schmutzigen Altar entweiheter, sinnlicher Triebe. — Haben sie wohl einen Gedanken für die Zukunft? Dauert ihrer Meinung nach dieses Leben nicht immer fort? Soll es wenigstens nicht immer fortdauern? Wie können sie glauben, daß dieses Jahr vielleicht ihr letztes seyn werde, daß dieser Leib, den sie am Anfange noch zur Schau getragen und mit glänzenden Stoffen bekleidet haben, am Ende des Jahres schon lange im Grabe liegen und eine Speise der Würmer seyn werde? Können sie glauben, sie, die jetzt lachen und scherzen, daß sie nach wenigen Tagen weinen und trauern werden, daß die kommende Zeit alle ihre Hoffnungen zertrümmern, und daß sie noch den Augenblick verfluchen werden, in welchem sie so leichtsinnig ihre Seele vergessen konnten?

O, hätten sie doch dafür eine gute Handlung begangen, hätten sie mit den Bewohnern Jerusalems über den Genüssen des Festes das Kind nicht vergessen, hätten sie es betrachtet, wie es so arm und elend ist, wie es nicht einmal noch eigene Kleider hat und sich mit armseligen Windeln begnügen muß; hätten sie in diesem Kinde die Armen betrachtet, — doch, was sage ich, — was haben die Armen mit ihrer Neujahrsfeier zu thun? Wie können sie glauben, daß zu einer Zeit, wo sie vor Hitze die Kleider von sich werfen und in einem halb nackten Zustande erscheinen, daß es zu dieser Zeit Menschen geben könne, die vor Kälte zittern und in zerrissenen Lumpen ihr schneidendes Herzweh zu heilen suchen, und daß es zu einer Zeit, wo sie die Leckerbissen verachten und Weine verschütten, Menschen geben könne, die ihnen für ein Stück Brod danken würden? — Ach, so feiert man nicht Neujahr in Jerusalem, wo man den Heiland selbst nicht kennt, wo man sogar erschreckt vor ihm und ihm nach dem Leben trachtet. Nein, wo denket ihr hin, was hätten sie mit dem Heiland zu schaffen; fort mit ihm, — er fordert ein neues Jahr, in welchem die alte Sünde abgethan, die alte Leidenschaft getödtet, das verunreinigte Herz gereinigt, der alte Mensch erneuert werden soll; aber das wollen sie nicht, darum ist ihr Herz ferne von Jesus,

darum schleppen sie sich fort in den kothigen Straſſen, darum richten sie sich auch im neuen Jahre im alten Hause der Sünde ein, als ob es auf eine Ewigkeit abgesehen wäre. Wo feiert denn ihr Neujahr? Kommt, lasset es uns vielmehr bei Jesus im Tempel feiern!

II.

So tretet denn herein, gottliebende Seelen, die ihr das neue Jahr mit Jesus feiern wollet, herein in den Tempel, wo er sich dem Gesetze der Beschneidung unterwirft, und lernet, daß die Beschneidung des Herzens, die Erneuerung des Geistes, die beste, die würdigste, die einzig wahre Neujahresfeier sei. Blicket hin auf euern Herrn und Gott, angethan mit Fleisch und Blut, doch frei von Flecken der Sünde und unfähig, eine solche zu begehen. Rühren euch seine Schmerzen nicht, die Schmerzen eines Kindes, das kaum acht Tage zählt und schon Blut vergißt; — er duldet nicht, wie andere Kinder, welche von der mit ihnen vorzunehmenden Handlung nichts wissen und sie daher auch nicht fürchten können. Nein! trotz seiner zarten Kindheit besitzt er schon das vollständigste Bewußtseyn von seinen Leiden und den vollkommenen Gebrauch seiner Vernunft; er sieht die Schmerzen voraus, die er zu leiden haben wird und dennoch erbietet er sich willig und mit Freuden, die Erstlinge seines heiligen Blutes auf so schmerzvolle Weise zu vergießen. O, Wunder der Liebe und Gnade! Der Herr des Himmels und der Erde verläßt das Reich seines Vaters, wird Mensch und blutet als schwaches, hilfloses Kind unter der Hand seiner sündigen Geschöpfe! O, wunderbare, unbegreifliche Demuth! Er, der die Reinheit und Heiligkeit selber ist, wird wie ein Sünder und duldet für ihre Sünden! Schon in der Wiege beginnt sein Blutvergießen, — schon jetzt ist seine Seele tief betrübt, bis in den Tod bekümmert über die Abscheulichkeit der Sünde, die er abzubüßen kommt; sein Herz bricht vor Kummer und Betrübniß über den Anblick so vieler Tausende, die ungeachtet seiner Liebe und seiner Leiden in unbegreiflicher Herzenshärtigkeit und Verstocktheit, in unbeugsamen Stolze dahin-

leben, seine Gnade verschmähen, den Ruhm und die Herrlichkeit seines Reiches, das er ihnen so theuer erkaufte, verachten, sein heiliges Blut mit Füssen treten und sich dadurch auf ewig unglücklich machen.

Doch ihr gehört nicht in die Zahl der Verblendeten, — ihr habt euch vielmehr in aller Demuth und Freudigkeit des Herzens dem Altare genähert, auf welchem der neugeborne Heiland blutet, und traget ein herzliches Verlangen darnach, mit ihm die Beschneidung zu erlangen, nicht die Beschneidung am Fleische, sondern die innere Beschneidung am Geiste und Herzen. — Ihr habt da in seine zarten, kindlichen Hände das Versprechen abgelegt, jede unlautere Begierde, die dem Gesetze des Geistes Gottes widerstrebt, zu unterdrücken, jede Thätigkeit der Sinne, jede Regung des Herzens auf's Sorgfältigste zu bewahren, jede unerlaubte Befriedigung fleischlicher Gelüste auf's Herzlichste zu verabscheuen, ja selbst das Erlaubte nur mit größter Vorsicht zu genießen; was eurer Seele Heil gefährden könnte, das reisset ihr mit der Wurzel aus, und Reichthum, Ruhm und Ehre werden die letzten Güter seyn, die ihr suchen werdet. Kein Opfer, das die Nachfolge Christi von euch fordert, wird euch schwer fallen, und koste es auch den letzten Tropfen Blutes; jeden Versuch, den eure Eigenliebe macht, sich ungebührlich zu erheben, werdet ihr mit aller Strenge unterdrücken, und tausend kleine, gefährliche Neigungen, die sich in eurer Brust regen, werdet ihr zu ertödten suchen; heiligen Bußgedanken werdet ihr stets in euern Herzen Nahrung geben, ohne Unterlaß werdet ihr über euch wachen, den göttlichen Geboten gehorsam und im Leiden geduldig seyn; ihr werdet euch demüthigen unter der Hand des Herrn und Selbstverleugnung üben, und ihr werdet niemals müde werden, zu Gott zu rufen, daß er euch die Kraft verleihe, die Werke des Fleisches zu vernichten und Alles, was wider die reine Liebe Gottes ist. Sehet, das ist die Beschneidung des Herzens, die Erneuerung des Geistes, die mit dem heutigen Tage begonnen, die würdigste Vorfeier eines neuen Jahres ist.

Christen, theure Brüder! wollt ihr nicht das neue Jahr bei

Jesus feiern? Kniet nieder vor euerm Gotte und bringet ihm die wohlverdienten Opfer der Herzensbeschneidung und Geisteserneuerung dar; zollet ihm euern Dank für die unzähligen Wohlthaten, die er euch erwiesen, besonders aber dafür, daß er euch eine neue Gnadenfrist bewilligt, damit ihr seinen Zorn besänftigen und seinem heiligen Dienste euch völlig widmen könnet, und daß er euch ein neues Jahr gegeben, in welchem ihr die Sünden des alten abzubüßen und euch an Leib und Seele zu heiligen vermöget. Doch stehet auf! euer Herr ist voll Liebe, er möchte mit euch reden, — unter den Schmerzen der Beschneidung streckt er seine Hände nach euch aus, — darum nehmet ihn auf eure Arme und höret seine Worte.

O, ihr Menschenkinder, ruft er euch zu, ich habe euer Elend gesehen, und mich entschlossen, euch zu helfen, ich habe euch schmachten sehen unter der Herrschaft eures Feindes und euer unglückliches Loos ist mir zu Herzen gegangen; die Finsterniß der alten Zeit und alle Schrecken, die in ihr verborgen lagen, waren mir nicht verborgen; eure Verlassenheit und eure Noth, all' eure Sehnsucht und all' eure Verzweiflung, all' eure Thränen und eure Seufzer habe ich gezählt und bin nun gekommen, sie zu trocknen, euern Schmerz zu lindern, eure Verzweiflung in süße Hoffnung umzuwandeln und an die Stelle der alten, verfluchten Zeit eine neue zu schaffen, eine Zeit der Gnade, eine Zeit der milden Herrschaft des Himmels über die Erde, in welcher alle Geschöpfe zu einem neuen Leben erwachen, eine Zeit des Friedens und eine Zeit neuer Heiligkeit und Gerechtigkeit. Sehet, darum habe ich heute mit meinem himmlischen Vater einen Bund geschlossen und diesen Bund mit meinem Blute besiegelt, daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich diese gänzliche Erneuerung des Menschengeschlechtes vollendet habe; daß ich mir alle Ruhe versagen werde, bis ich das Reich des Teufels zerstört und ihm seine Beute entrissen, bis ich das Reich meines Vaters errichtet und ihm alle Menschen als wohlgefällige Kinder werde dargestellt haben; daß ich ihm alle Kräfte meines Leibes und meiner Seele zum Opfer bringe, daß ich arm seyn werde, um die Menschen

reich zu machen, daß ich hungern werde, um ihnen eine neue Speise zu geben, daß ich das Uebermaaß aller Schmerzen leiden werde, um sie von allen Leiden zu befreien, und daß ich mir einen freiwilligen, schimpflichen Tod erwähle, um sie zu einem ehrenvollen, glorreichen Leben fähig zu machen. Glaubet ihr meinen Worten nicht, so glaubet doch dem, was ich thue; und glaubet ihr, daß die Schmerzen, die ich leide und um euertwillen leide, um euch in diesen Schmerzen zu andern, zu neuen Menschen zu gebären, mir wehe thue, daß ich sie fühle, und daß die Thränen, die ich vergieße, Zeugen meiner Schmerzen sind, o! so weiset mich doch nicht zurücke, nehmet mich auf und werdet durch mich neue, gottselige Menschen, erneuert euch im Geiste! —

Ja, meine Christen, erneuert euch im Geiste, leget ab die Waffen der Finsterniß, waschet euch rein von euern Sünden und bekehret euch. Das ist das neue Jahr der Seele, das sie mit Jesus und mit ihm ihre Beschneidung feiert. Und ist so eure Seele geborgen, und steht sie eine reine, fleckenlose Braut vor dem Angesichte Gottes da, dann kümmert euch nicht um den Leib, was ihm die Zukunft bringe. Vertrauet auf Gott, er verläßt die Seinigen nicht, blicket sorglos in das neue Jahr, — Gott ist nicht neu und nicht wie Einer, der sich ändert, er wird für euch sorgen, wie er's bisher gethan. Und sollen auch Leiden kommen und trübe Verhängnisse, sollet ihr mit Noth und Armuth kämpfen, sollet ihr weinen am Grabe der Eurigen, sollen alle eure Hoffnungen unerfüllt bleiben, alle eure Befürchtungen eintreffen; — getrost! es ist euch ein Name gegeben, der über alle Namen ist, der Name Jesus, — und dieser süße, hochheilige Name, der Macht hat über Alles im Himmel und auf Erden, soll euch trösten und erheben, soll euer Schild im Leben, soll euer Stern im Tode seyn, soll euch führen in die ewigen Wohnungen, wo es keine Leiden mehr gibt, wo eine Freude ohne Ende, wo ein ewig Jubeljahr seyn wird. Amen.

Predigt

auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Vom Verluste Gottes.

Spruch: „Seine Mutter sprach zu ihm: „ . . . Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ Luc. 2, 48.

Andächtige Zuhörer!

Preiset nur das Mutterherz, denn was vermag es nicht Alles zu dulden, — aber verwundert euch nicht, wenn es einmal brechen sollte unter dem drückenden Gefühle, ein Kind verloren zu haben. Seht ihr jene gramerfüllte Mutter in den Straſſen Jerusalems, seht ihr sie mit steigender Angst von Herberge zu Herberge eilen, und hört ihr sie fragen, die des Weges kommen, ob sie ihr Kind nicht gesehen haben. Aber sie schütteln mitleidig ihr Haupt und schauen ihr wehmüthig nach, wie sie vorübereilt und denken seufzend: Arme Mutter! Wie bist du zu bedauern! Gott helfe dir, dein Liebstes wieder zu finden. Ja, arme Mutter! Wer sollte nicht Mitleid haben mit dir? Hast du nicht Jesum verloren, die Freude deines Herzens, das kostbarste Unterpfand der göttlichen Liebe, das Leben deines Lebens, das Licht deiner Tage, dein Kind und dein Alles? Was ist gerechter, als dein Schmerz, was billiger, als deine Thränen? Und bist du unter diesen Thränen nicht viel liebenswürdiger, als wenn du diesen Verlust mit thränenloser, männlicher Standhaftigkeit ertragen hättest? Gott verlieren und nicht weinen, — Gott verlieren und ihn nicht aufsuchen mit allen Schmerzen einer verwaisten Seele, — o! dieses wäre eine entsetzlich große Gleichgiltigkeit, ja, eine unmenschliche Grausamkeit und Bosheit! —

Aber saget mir, meine Geliebten, ist diese Gleichgiltigkeit, diese Grausamkeit unter uns nicht schon so allgemein geworden,

daß sich fast Niemand mehr darüber zu wundern scheint? — Durch die Sünde, wir wissen es Alle, durch die Sünde verlieren wir Gott; aber wie viele von denen, die da sündigen, weinen über diesen entsetzlichen Verlust und geben sich nur die geringste Mühe, den verlornen Gott wieder zu finden? Und wenn die Mutter Jesu ihr ohne ihr Verschulden verlornes Kleinod mit so vielen Schmerzen sucht, wie sind wir zu entschuldigen, da wir den Verlust Gottes, der uns durch eigne Schuld begegnet ist, so gleichgiltig ertragen und jede Mühe scheuen, wieder zu ihm zu kommen? — Und wären dieser Undankbaren, dieser gleichgiltigen Seelen doch nur wenige; so aber sind es Viele, und o! daß wir doch mit einem heilsamen Schrecken erfüllt würden, — wer muß nicht annehmen, daß auch wir, die wir hier versammelt stehen, vielleicht der Mehrzahl nach Gott verloren, aber noch keine Sorge getragen haben, ihn wieder zu finden? — Ja, wie viele noch werden Gott verlieren in dieser Zeit, da die Welt schon angefangen hat, ihre Schlingen zu legen und ihre Bühnen zu errichten, wo man Gott verläugnet, — und von diesen Allen, wie wenige werden es einsehen, wie groß der Verlust ist, den sie erlitten haben? — Höret doch, zum Heile eurer Seelen, — dieser Verlust ist so groß, daß wir ihn

I. nicht genug beklagen, und

II. nicht schnell genug ersetzen können.

Herr des Himmels und der Erde, wie unglücklich ist der Mensch, der dich verloren hat, und du allein weißt es, wie viele von uns diesen Verlust schon erlitten haben. O, gib uns Thränen, ihn zu beweinen, gib uns Gnade, ihn wieder zu ersetzen, gib uns Eifer, ihn heute noch zu ersetzen. Jesus und Maria stehet uns bei! —

I. Theil.

Glaubet ja nicht, meine Geliebten, daß ich mich nur einer verblümten Redeweise bedient habe, wenn ich sagte, daß Gott durch jede schwere Sünde verloren werde, und seid um eurerselbst willen jenen aufgeblasenen Thoren nicht gleich, die da wähnen,

Gott nehme in ihrem Herzen mit jedem Plätzchen vorlieb, das sie in ihrer Großmuth ihm einzuräumen belieben, und sei es auch so schmutzig, daß sie Anstand nehmen würden, eine abgetragene Weste dort aufzuheben. Nein! um Alles in der Welt, nein! Denn, wenn es wahr ist, was die Schrift und die heiligen Väter so übereinstimmend lehren, daß Gott im Herzen der Gerechten gegenwärtig ist nicht bloß mit jener Gegenwart, womit er vermöge seiner Unermeßlichkeit die ganze Welt erfüllt, sondern wie ein lieber Freund und Gast, wie ein holdseliger Bräutigam, und auf die Weise, wie der heilige Apostel Paulus sagt, —: „Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist;“ oder wie selbst der Heiland sagt: „Wenn mich Jemand liebet, so wird er meine Worte halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen;“ — wenn also Gott durch die heiligmachende Gnade im Herzen des Gerechten wohnt, wie auf seinem Throne, wie in seinem Hause, wie in seinem Tempel, — so folget unstreitig daraus, daß ein Jeder, der sündigt, zugleich mit der Sünde die heiligmachende Gnade und mit dieser Gnade Gott selbst verliert; — denn „der Herr ist ferne von den Gottlosen.“

Unglückliche Seele, siehst du also, was du verliereſt, wenn du sündigest? Du hast deinen Gott verloren, du hast Alles verloren! Und erkennest du nicht, was es heiße, wenn man Gott verliert? Stelle dir vor, du hättest einen Schatz von Millionen im Werthe und dein Herz hinge daran mit unzertrennlicher Liebe und du wachtest darüber, wie über dein Leben und noch mehr, — und es kämen nun Diebe bei finsterer Nacht, wo der Schlaf dich übermannt und rauben dich aus und du bist nun so arm geworden, wie der Bettler, der dich am Abend zuvor noch um eine milde Gabe ansprach; oder du wärest ein Liebling und Freund deines Königs und dürftest dich jeden Augenblick seinem Throne nähern und könntest erlangen, um was du bittest; — und nun käme dein Feind und Nebenbuhler und gewinne das Herz deines Fürsten und wende es ab von dir, und du fielest in Ungnade und würdest verstoßen von ihm und müßtest in der Verbannung leben; —

oder du wärest schön, wie eine blühende Rose, und stark und gesund, wie ein jugendlicher Eichbaum und es wäre eine Freude, dich anzuschauen; und nun fiele ein verzehrendes Fieber dich an und mache dich in wenigen Tagen zu einem ausgetrockneten, bleichen Gerippe, daß die Menschen von deinem Anblicke zurückbeben würden; — nun! sage mir einmal, wie würdest du klagen, wie untröstlich würdest du seyn? Aber, was hast du denn verloren? Etwas, das du jeden Augenblick verlieren und dennoch ohne dasselbe glücklich seyn kannst. Das Alles heißt noch nicht Gott verlieren? Nun, was heißt denn Gott verlieren? Ich lese in der Schrift, daß Esau über den Verlust seiner Erstgeburt in namenlose Schwermuth verfiel und vor Jammer zu schreien anfing; daß David über den Tod seines Sohnes Absalon in untröstliches Weinen ausbrach und sich den Tod wünschte, — daß Heli, der Hohepriester, bei der Kunde, die Bundeslade sei in die Hände der Philister gefallen, in Ohnmacht gesunken und eines plötzlichen Todes gestorben sei; — und doch, was soll all' dieser Verlust gegen Gott, wenn du ihn verliereſt? Frage Samson, und er wird dir sagen, daß Gott verlieren bei ihm ebensoviel war, als seine Stärke, seinen Ruhm, seine Freiheit, sein Leben verlieren; frage Saul, und er wird dir antworten, daß Gott verlieren bei ihm ebensoviel war, als die Ruhe seines Herzens, seine Gewalt, sein Reich und sein Leben verlieren; und frage das ganze israelitische Volk und es wird dir zurufen durch das unbestechliche Zeugniß seiner Geschichte, daß Gott verlieren bei ihm ebensoviel war, als die Gesundheit des Leibes, den Sieg der Waffen, den Glanz der Städte, die Fruchtbarkeit der Felder und Weinberge und endlich Leben und Freiheit selbst verlieren. Und dennoch ist dieß Alles nicht hinreichend, die Größe deines Elends zu schildern, in welches du stürzest, wenn du Gott verliereſt! — So rede denn du, königlicher Prophet, erleuchteter David, rede du und sage uns, was es doch heiße, seines Gottes verlustig zu werden! — Gott verlieren, ruft er uns zu, ist nicht anders, als Alles zu verlieren, sein höchstes Gut, seine einzige Schönheit, seinen wahren Reichthum, sein einziges ewiges Leben, — als Jenen zu verlieren,

der allein alles Gute geben kann: Geduld in Leiden, Stärke in Beschwerlichkeiten, Trost in Betrübnissen, Hilfe und Beistand in Versuchungen, Schutz und Schirm in Gefahren, Muth und Zuversicht in allen Verhältnissen, — denn er ist Gott, unser Helfer, unsre Stärke, unsre Grundfeste und Zuflucht, unsre Geduld und unsre Hoffnung von Jugend auf, — unser höchstes Gut. O, arme Seele, du hast Gott verloren, — dein höchstes Gut, — jenen unendlichen Gott, der alle Welt mit dem Oden seines Geistes durchweht und sich herablassen wollte, in deinem beschränkten, kleinen Herzen zu wohnen; — jenen gewaltigen Gott, der allen Kräften und Gewalten des Erdkreises gebietet und mit der bescheidenen Herrschaft in deinem Herzen zufrieden seyn wollte; jenen mächtigen Gott und Herrn, den Schrecken deiner Feinde, unter dessen Schilde auch du ohne Furcht und Zagen deinen Feinden gegenübertreten konntest; jenen allgütigen Gott, der Alles, was lebt und empfindet, mit Beweisen seiner Liebe erfüllt und auch dein Herz zu einer stillen, geräuschlosen Werkstätte erheben wollte, um es auszuschmücken mit allen Reizen des Himmels und anzufüllen mit allen Schätzen der Ewigkeit; — jenen zärtlichen Gott, dessen Auge über seinen Kindern ruhet Tag und Nacht und dessen Geist sinnet und forschet Tag und Nacht, wie er sie glücklich machen kann, — und der auch dich wie seinen Augapfel lieb hat und keine Minute vergehen läßt, in welcher er nicht an dich denkt und alle deine Wege in seinen Händen hält; — ach! den milden und freundlichen König des Himmels und der Erde, den liebenswürdigsten aller Väter, die Freude der Engel, die Hoffnung der Heiligen, den Abgrund der Seligkeit, deinen Gott und dein Alles, — o, arme Seele! — den hast du verloren, — deine Schönheit, deinen Reichthum, dein Leben.

Was ist denn alle andere Schönheit, die du an deinem Leibe trageſt, sobald du Gott verloren hast; und solltest du auch wetteifern mit den Blumen des Feldes an Lieblichkeit, Anmuth und Reiz und solltest du gepriesen werden von allen Zungen und deine Schönheit erhoben werden bis an die Gestirne des Himmels

und solltest du selbst im Bewußtseyn deiner schönen Gestalt stolz auf die Vorzüge deines Leibes seyn, — o schaue dich an, was ist denn an dir, wenn du Gott verloren hast! Du bist nichts weiter, als ein schöngeputzter Leichnam, in dessen Innern schon Modergeruch; — und was ist denn jeder andere Reichthum des vergänglichen Goldes, und solltest du auch zum Sprichworte werden wie Krösus, und solltest du dir die halbe Welt unterthänig machen und sollten Tausende von deiner Großmuth leben und dir die Füsse lecken, — o schaue dich an, was ist denn an dir, wenn du Gott verloren hast! Du bist nichts weiter als ein finsterer Silberschacht, darinnen das Licht des göttlichen Bergmannes verloschen, darinnen nur Kröten und giftige Schlangen hausen; — und was ist denn alles andre Leben deines Leibes, das bei dir in voller Blüthe steht? und solltest du auch dem Tode trotzen können und wäre dein Leib so stark wie ein Fels im stürmenden Meere, o schaue dich an, was ist denn an dir, wenn du Gott verloren hast! — Du bist todt und kein Leben ist in dir, denn wo Gott nicht ist, da ist alles Leben dahin, du bist eine Rebe vom Weinstock abgeschnitten und jede Rebe, die vom Weinstock abgeschnitten ist, muß verdorren und sterben; und gleichwie die Rebe ohne den Weinstock nichts fruchten kann, weil sie todt ist ohne ihn, also kann auch die Seele ohne Gott nichts Gutes thun, weil sie todt ist ohne Gott. „Das Leben deines Fleisches bestehet in deiner Seele und das Leben deiner Seele besteht in deinem Gott; gleichwie nun das Fleisch stirbt, wenn es die Seele verliert, also stirbt auch die Seele, wenn sie Gott verliert.“ Wo ist also deine Schönheit, dein Reichthum, dein Leben ohne Gott? Hast du nicht Alles verloren? Und du kannst gleichgiltig zusehen bei diesem entsetzlichen Verluste, wie bei dem Verluste einer Kleinigkeit und du kannst klagen wie ein Weib und weinen wie ein Kind, wenn du deine Hand, oder deinen Freund, oder dein Haus verliersest und in dem nämlichen Augenblicke verliersest du Gott und du bleibst kalt wie ein Stein und thränenlos wie eine Schlange!

Du warest vielleicht einmal in der Fremde oder auf Besuch bei guten Freunden und sie boten Alles auf, dich zu erheitern;

aber du konntest doch nicht recht fröhlich seyn, das Heimweh überkam dich und du gingest hinaus und sahest oft und lange hinüber in die Gegend, wo die Deinigen wohnen und dein Geburtsland ist; o! hast du denn kein solches Heimweh nach Gott, kein solches Heimweh in deine Kinderzeit, wo du selig warst im Besitze deines Gottes, den du jetzt verloren hast? Ach! auch du bist einmal in Unschuld dagelegen und Gottes Auge hat mit Lieb' und Wohlgefallen auf deine reine Kinderseele herabgesehen; — und jetzt? das ist Alles ganz anders geworden! Du hast Gott verloren und sein heiliges Wohlgefallen, — ein böses, schwarzes Gewissen, schwere Schulden vor Gott und eine alte, steife Seele, die starrköpfig nicht umkehren mag und deine Lebenszeit wird bald vielleicht auch abgelaufen seyn! — O, weine doch um deine Unschuld, um den verlornen Besitz deines Gottes und stehe auf, in dieser Stunde noch stehe auf, daß du wieder zu Gott kommest! — Jetzt ist vielleicht der günstige Augenblick dazu, jetzt läßt sich Gott vielleicht noch finden, — später nimmer, davon im

II. Theile.

Gott zu verlieren, ist also das größte Unglück, das zu denken ist und eine Ungerechtigkeit, die der Mensch sich selbst und Gott zufügt, — Gott, denn er nicht achtet, und sich selbst, dessen Seele er tödtet. — Aber er wird sich zu entschuldigen wissen, — er wird seine vom Anfang an verderbte Natur, die Macht seiner Leidenschaften, die Menge der Gefahren, die ihn umgeben, die Verführungen, die ihm zusetzen, kurz, er wird alles Mögliche hervorsuchen, um die Schuld von sich abzuwälzen oder geringer zu machen. Und wer würde gerade deßhalb ihn verdammen? Wer würde nicht vielmehr Mitleid mit seiner traurigen Schwäche haben? Allein, wenn er, nachdem er Gott verloren hat, diesen Verlust nicht von Stunde an zu ersetzen sucht, wenn er, ohne Gott im Herzen, ohne Leben in der Seele, ganze Tage, Wochen und Monate zubringt, — wie kann er sich da vertheidigen, wie kann er sich da entschuldigen? Erkennet er wohl, daß es ihm an allen Dingen mangelt, wenn er Gott nicht hat? Und glaubt er wohl,

daß er in seinem Leibe ein häßliches Seelenaas trage? Ach, ist denn ein Gut zu erdenken, dessen Verlust schneller ersetzt zu werden verdient, als der Verlust Gottes, des höchsten Gutes? Und wenn er der reichste aus allen Schätzen, die süßeste aus allen Freuden, der treueste aus allen Freunden, der zärtlichste aus allen Vätern, wenn er ein Gott von unendlicher Schönheit, von unendlicher Herrlichkeit, Macht und Vollkommenheit ist, wie kann es geschehen, daß man nur einen Augenblick ohne ihn seyn und seinen Verlust nur einen Augenblick erdulden kann? —

Von Micha, jenem albernen Anbeter falscher Gottheiten, lesen wir im Buche der Richter, daß, nachdem ihm seine Götzen, die er sich selbst gemacht, gestohlen worden, er den Dieben eilends nachgelaufen und nachdem er sie bereits mit der Stimme und bald auch mit seinen Schritten einholte und sie ihn fragten, warum er so laufe, warum er so schreie und sich abmatte: wie, antwortete er ihnen, ihr habt mir meine Götter, den besten Schatz meines Hauses entwendet, und ihr fraget mich, warum ich so laufe, warum ich so schreie und mich abmatte? „Ihr habt mir meine Götter hinweggenommen, die ich für mich gemacht habe, und ihr saget nun: Was ist dir?“ Ach, meine Geliebten! wenn ein Götzendiener keine Mühe, keinen Schweiß, keine Schritte spart, um seine verlornen Götter, seine falschen und erdichteten Götter wieder zu bekommen, — wird dann ein Christ den Verlust seines wahren und einzigen Gottes in Ruhe und Gleichgiltigkeit ertragen können? — jenes Gottes, von dessen Händen, wie er ganz gut weiß, sein Schicksal abhängt; jenes Gottes, ohne welchen er keine Kraft, keine Stärke, kein Leben hat? Wird er sich nicht Mühe geben, wieder in seinen Besitz zu kommen, wird er lieber in seinem Tode verharren, als seinem wahren Leben entgegeneilen wollen? —

Aber, o mein Gott! siehe, bist du weniger vor den Augen der Menschen, als ein todtes Gemälde, ja weniger als ein Vogel oder ein Hündchen, das man mit Liebkosungen zu erdrücken scheint. Denn lasset sie nur eines von diesen Dingen verlieren, — o! mit welcher Angst, mit welcher Sorgfalt sucht man sie wieder zu

bekommen, — wie droht man den unglücklichen Dienern, wie eilig sendet man Boten aus, das Verlorne wieder zu bringen; aber lasset sie Gott verlieren durch eine Todsünde, wie es so häufig geschieht, — so bewegt sich keine Hand und kein Fuß, ihm nachzueilen, so regt sich kein Gedanke, ihm nachzurufen, so scheuet man auch die geringste Mühe, ihn wieder zu bekommen. Begreifet ihr diese Thorheit, meine Christen! Ach, ich begreife es nicht, wie es denn möglich ist, daß ohne Gott die Mahlzeiten schmackhaft, die Saiten- und Liederspiele angenehm, die Gesellschaften lustig, die Tage vergnügt und die Nächte ruhig seyn können, — und daß man bei dem Verluste Gottes noch lachen und scherzen kann, während andere Güter der Welt, wenn man sie verloren hat, jede Freude verbittern, das Herz betrüben und jede Lust des Lebens rauben; ja, ich zittere, daran zu denken und ich weiß da nichts anderes zu sagen, als daß es solchen Leuten am Glauben oder am Verstande fehlt.

Doch, ich werde mich täuschen! Gewiß, auch sie werden den Verlust Gottes nicht ertragen können, werden sich Mühe geben, ihn wieder zu finden. Aber wann, zu welcher Zeit? Ei, rufen sie aus, lasset nur die lustigen Zeiten, die schlüpfrigen Jahre vorübergehen, dann wollen wir uns aufmachen, Gott, den wir in der Jugend verloren haben, wieder zu suchen. O, die Thoren, wissen sie denn, ob sie jene Zeit erleben werden? Ist nicht schon Mancher, ja sind nicht schon Viele mitten auf dem Wege ihrer Freuden versunken und nicht mehr zum Vorschein gekommen, sondern dahin gegangen, wo Gott nicht ist und nicht zu finden ist, wo es keine Zeit der Buße, sondern nur eine Zeit der Qualen gibt, — haben nicht schon Manche ihre Fastnachtfreuden in der Hölle geendet? — Und wohlan, lasset die lustigen Tage, die schlüpfrigen Jahre vorübergehen, — wird es ihnen dann Ernst seyn mit dem Versuche, Gott wieder zu finden, oder wird sich Gott von ihnen dann finden lassen? Ach, wie viele haben ihr weißes Haar in die Grube getragen, ohne Gott gefunden zu haben und wie viele haben sich aufgemacht in ihren alten Tagen, um Gott zu suchen, und sind lange herumgegangen in der Irre und haben

gerufen, und Gott war verschwunden vor ihnen und sie haben ihn nicht gesehen und seine Stimme nicht gehört bis auf den schrecklichen Tag, da er ihnen zudonnerte: Hinweg ihr Vermaledeiten!

Und es ist ihnen ergangen, wie der Braut im hohen Liede, da der Bräutigam zu ihr kam und anklopfte und zu ihr sprach: Mach' auf, meine Schwester, meine Freundin! Aber ach! sagte sie zu sich selbst, warum zu einer so ungelegenen Stunde? Soll ich denn meine Ruhe unterbrechen? Und während sie so eine Zeitlang zwischen Ja und Nein mit sich selber stritt, sprach sie endlich: Wohlan, es ist besser, daß ich gehe und ihm aufmache, damit ich nicht in Gefahr laufe, ihn zu beleidigen. Und sie steht auf und eilet zur Thüre und öffnet sie, — aber der Bräutigam war verschwunden, „er war abgetreten und hingegangen," — sie suchte ihn, aber umsonst, sie schrie ihm nach, aber er gab ihr keine Antwort mehr. —

Ach! wir müssen Gott suchen, sobald wir ihn verloren haben, der Augenblick des Verlierens muß mit dem Augenblicke des Suchens in einen zusammenfallen, wir dürfen keine Stunde säumen, denn jede folgende Stunde gehört nicht uns, sondern Gott, der uns nicht geoffenbaret hat, was er in ihr beginnen wird. Aber wie kommen wir wieder zu Gott, nachdem wir ihn verloren haben? Nichts leichter als das; — habet nur acht, wie ihr Gott verloren habt, und es wird euch klar und deutlich, wie ihr ihn wieder finden werdet; und das merket euch, auf dem Wege, da ihr Gott verloren habt, auf demselben Wege werdet ihr auch wieder zu ihm kommen.

Hast du ihn also verloren durch Ungerechtigkeit, Betrug und Wucher, — so wirst du ihn nur finden können durch Gerechtigkeit und Wiedererstattung; — siehe, du bist schwer, wie ein Lastthier von fremdem Gute, fremdes Geld und Eigenthum und die Thränen und Flüche der Betrogenen lasten auf dir; — aber Gott ist ferne von dir und mußt rennen und laufen, um wieder zu ihm zu kommen, und du mußt Alles ablegen, was dich im Laufe verhindern und aufhalten kann, alle Last, die auf deinem Herzen liegt, und alle Versündigungen am Eigenthume und an

der Ehre deines Nächsten und was du dir unrechter Weise erworben hast, mußt du Alles zurückgeben und leicht mußt du werden, wie ein Vogel, — und dann wirst du Gott wieder finden und er wird einkehren bei dir, wie Jesus im Hause des Zachäus. — Und hast du ihn verloren durch Sünden des Fleisches, so wirst du ihn nur finden können im Heiligthume eines reinen, gottesfürchtigen Herzens, — aber mit jenen Spinnengeweben schmutziger Gedanken, mit jenen Giftpflanzen sinnlicher Triebe, mit jenem Pfützenwasser einer ecklen Wollust kannst du nicht hin zu ihm und du mußt rein werden wie eine Taube und blank wie gegossenes Silber, und du mußt dich abwaschen mit Thränenwasser, — und dann wirst du Gott wiederfinden und er wird dich aufnehmen, wie Jesus die reuige Maria Magdalena. — Und hast du ihn verloren im Taumel lärmender Zerstreuungen, so gehe nur hin in die Stille der Einsamkeit und meide deine Gesellschaften, schließe dich ein und fange zu beten an, und siehe! dein Gebet wird seyn wie ein lockender Ton, den Gott in der Ferne hört und er wird selber zu dir kommen und wieder bei dir wohnen, wie er wohnte bei seinem Volke Israel, da es ihn anrief und seine sündigen Wege verlassen hatte.

Darum, o mein Jesus! der du gekommen bist, das verlorne Menschengeschlecht aufzusuchen und es zum Vater zu bringen; — siehe! nun sind wir ausgegangen, um dich zu suchen und zu dir und zum Vater zu kommen, — o, verberge dich nicht vor unsern Augen, zeige uns das Angesicht deines Vaters und lasse uns finden, was wir verloren haben, unsre Schönheit, unsern Reichthum, unser Leben, unser höchstes Gut, — dich und denjenigen, der dich gesandt hat in diese Welt, damit wir eins werden mit dir und dem Vater und eins bleiben in der Liebe des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. —

Predigt

auf den zweiten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Die christliche Ehe.

Spruch: „Es ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa und die Mutter Jesu war dabei; auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen.“ Joh. 2, 1. 2.

Andächtige Zuhörer!

Bereits hat Jesus die Stille des väterlichen Hauses verlassen und sich zum Beginne seiner öffentlichen Laufbahn, zur Uebernahme seines göttlichen Berufes gerüstet. Aber, wie wunderbar! Die erste, öffentliche Handlung, womit er sein hohes Werk beginnt, ist sein Erscheinen auf einer Hochzeit. Ach, mein Heiland, was thust du denn? Du willst die Menschen erlösen von der Sünde und du begibst dich an einen Ort, der so oft von Sünden befleckt wurde! — Du willst die Menschen lehren, die Sinnlichkeit zu fliehen und sich selbst zu verläugnen und du scheinst doch gleich im Anfange Genuß und sinnliche Freuden zu billigen; — du willst ein Leben voller Leiden, Schmerzen und Entbehrungen führen, ja zuletzt einen schmachvollen, schmerzlichen Tod erdulden, und du stehest nicht an, dieses Leben unter Vergnügungen zu beginnen! —

Ja, meine Christen, wollten wir diese Handlung unsers göttlichen Heilandes nach menschlicher Weise und mit menschlichem Verstande beurtheilen, — wir würden uns vielleicht stoßen daran, aufs wenigste würde uns die Absicht Jesu dabei ein unbegreifliches Geheimniß seyn; — aber durch das Licht des Glaubens erleuchtet, wird uns das Geheimnißvolle klar und das Anstößige verliert sich und erscheint uns als ein Werk der anbetungswürdigsten Weisheit und Liebe unsers göttlichen Erlösers. Nein, er besucht keinen Ort der Sünde, denn in einem Hause ist an keine Sünde zu

denken, wo Jesus ist; — und er billigt nicht unerlaubten Genuß und sinnliche Freuden, der erst einen so herrlichen Triumph über Satans Versuchung davongetragen, und er beginnt nicht unter Vergnügungen sein heiliges Werk, da er es bereits unter Blutvergießen begonnen hatte; Jesus erscheint auf dem Hochzeitfeste nur darum, damit er die Ehe billigte und heiligte, — ja er verherrlichet dieses Fest sogar mit seinem ersten Wunderwerke, um uns zu zeigen, wie nahe ihm die Ehe am Herzen liege, die er in seinem neuen Gnadengesetze von allen veralteten Auswüchsen säubern und zu ihrer ursprünglichen Reinigkeit zurückführen wollte.

O, wie heilig muß also die Ehe seyn, da sie Christus selbst zum Gegenstande seiner Sorgfalt macht, ja wie unendlich heilig muß sie seyn, da er sie zu einem Sakramente des N. B. erhebt; glaubet ihr nicht, daß sie unsre Bewunderung, unsre Ehrfurcht verdiene und daß es unsere heilige Pflicht sei, dieses neue Wunder der göttlichen Gnade um so öfter zu beherzigen und seine Anforderungen kennen lernen, je mehr und öfter ihr der Gefahr unterworfen seid, das Wesen dieses heiligen Standes zu vergessen und seine Verpflichtungen zu mißkennen oder gänzlich aus den Augen zu verlieren? Sind nicht die meisten aus euch Glieder dieses Standes und werdet ihr nicht Ursache haben, an Dinge erinnert zu werden, die ihr vielleicht selten, vielleicht nie, vielleicht niemals recht noch beherzigt habt? Ich sage aber: Die Ehe ist ein heiliger Stand, heilig in Christus und seiner Kirche, der

I. nur in Heiligkeit soll angetreten und
II. nur in Heiligkeit gelebt werden soll.

Der Gegenstand ist so wichtig, daß ich im voraus auf eure Geduld und Aufmerksamkeit rechne. Ich beginne ꝛc.

I. Theil.

Je geringer und matter unser Glaube, der Glaube an Jesus Christus und seine heilige auf Erden gestiftete katholische Kirche ist, desto bedeutungsloser, desto geringfügiger wird uns auch die Ehe erscheinen, — ja, desto weniger werden wir uns von den Heiden unterscheiden, die in derselben nichts weiter als einen

bürgerlichen Vertrag ohne bindende Folgen für den Mann, als ein Verhältniß erblickten, in welchem dem Manne willkührliche Gewalt über das Weib und dem Weibe nur eine elende, willenlose Unterwerfung unter das Fleisch und die Lust des Mannes zukam und in welchem das Wesen der ursprünglichen Ehe bis zu einer schauderhaften Häßlichkeit verunstaltet war. Nur der lebendige christliche Glaube ist im Stande, uns das Bild der Ehe in ihrer ersten Reinheit wiederzugeben, und je inniger und frischer dieser Glaube ist, desto edler und reiner werden auch die Vorstellungen seyn, die wir uns von dem Wesen der christlichen Ehe machen werden. — Durch diesen Glauben erleuchtet, betrachten wir die Ehe nicht als Menschen- sondern als Gotteswerk und nicht als eine Anordnung, die auf menschlichen, sondern auf göttlichen Gesetzen beruht, und verstehen die Worte der heiligen Schrift: „Von nun an wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, denn sie werden zwei in einem Fleische und nicht mehr zwei, sondern ein Leib seyn; — deßhalb soll auch der Mensch nicht trennen, was Gott verbunden hat;“ durch diesen Glauben erleuchtet, erkennen wir die weise Vorsorge Christi, daß er die Ehe zur Würde eines heiligen Sakramentes und zum Bilde und zur Vorstellung seiner geheimnißvollen Vermählung mit seiner Kirche auf Erden erhob und den Befehl ertheilte, daß, wie die Diener des Altares und die Ausspender der Geheimnisse Gottes durch das Sakrament der Priesterweihe zu ihrem heiligen Dienste, so auch die christlichen Eheleute, welche die Kirche Jesu Christi und den Himmel durch die gesegneten Unterpfänder ihrer ehelichen Liebe bevölkern werden, durch das Sakrament der Ehe zu ihrem heiligen Stande sollten geweiht und verpflichtet werden. —

Allein, was folgt daraus? Ihr habt gehört, meine Christen, daß zwei Personen durch das heilige Eheband so enge verknüpft werden, daß sie nur einen Leib, nur eine Person bilden und in dieser engen Verbindung ihr ganzes Leben hinzubringen haben, so daß kein Leiden, keine Trübsal, sondern nur der Tod allein sie zu scheiden vermöge, — und soll euch diese Bemerkung nicht

sagen, daß die Ehe nur mit vieler Ueberlegung, mit Vorsicht und kluger Wahl, d. h. in Gott und in hoher Herzensheiligkeit müsse angetreten werden? Denn hier gibt es kein Probejahr, nach welchem man wieder zurücktreten könnte, sondern ein einziger Tag, eine einzige Stunde entscheidet fast immer das Schicksal der Verlobten für die ganze Lebenszeit und die Quelle der Thränen, die leider so oft in dieser unseligen, schwarzen Stunde eröffnet wird, wird nur dann versiegen, wenn der oft lange zögernde Tod die Augen des einen oder andern Theiles zuschließen wird. O, wie könnt ihr so unsinnig, so grausam mit euch selber seyn, daß ihr diesen entscheidenden Schritt oft so leichtsinnig machet, daß ihr unter Lachen und Scherzen, unter Spiel und Gesang hinüberschaukelt an's jenseitige Ufer und nicht bemerket, daß die Blumen, die euch von drüben hinüberwinkten nur am Rande ihre trügerischen Kelche wiegen und weiter hinein unter euern Füssen in spitzige Dornen sich verwandeln werden, und daß der Kahn, der euch herübergebracht, wenn ihr zurückschauet, verschwunden seyn wird und daß ihr umsonst eure Arme nach dem verlassenen Ufer ausstrecken werdet; o, warum geht ihr nicht behutsamer zu Werke, warum wendet ihr euch nicht vor allen andern Dingen zum Vater des Lichtes, daß er euch erleuchte, zum Geber alles Guten, daß er eure Wahl lenke und mit jener Person euch verbinde, die euer zeitliches und ewiges Wohl befördert, da ihr wisset, daß glückliche Ehen nur ein Geschenk Gottes, daß glückliche Ehen nur im Himmel geschlossen werden? „Reichthum und Haus, sagt der heilige Geist, erbt man von den Eltern, aber ein kluges Weib ist eine Gabe von Gott." Prov. 19, 14.

Denn sehet! — Wie rührend flehte nicht der getreue Eliazar den Gott seiner Väter an, daß er ihm diejenigen zeige, welche er zur Braut für den Sohn seines Herrn bestimmt hätte? Und das Gebet der keuschen Sara, der Tochter des frommen Raguel, als sie sich vermählen sollte, — wie geistvoll, wie herzlich, wie engelrein war es nicht? „Zu dir, o mein Gott, betete sie, kehre ich mein Angesicht, zu dir wende ich meine Augen und meine Hände; du, der du der Menschen Herzen kennst, du weißt es ja,

daß ich meine Seele von aller unziemlichen Begierde reingehalten habe und nur in deiner Furcht und nicht aus fleischlicher Lust habe ich eingewilligt, einen Mann zu nehmen." O, wenn doch die Christen heut zu Tage vor ihrer Ehe so mit Gott redeten, — allein, anstatt so mit ihm zu reden, anstatt von Gott sein Glück zu erflehen und zu erwarten, zieht man nur seine Leidenschaften zu Rathe und folgt ihrem Gebote! Denn welches sind wohl oft die Beweggründe, die euch bestimmen, eine Ehe einzugehen? Redet aufrichtig, ihr, die ihr es jetzt bereuet, ein Joch auf euch genommen und einer Person eure Hand auf Leben und Tod gereicht zu haben, das euch jetzt unerträglich wird, die ihr jetzt gerne wieder vermissen würdet. — War es nicht Fleischeslust, die euch dazu bewog, — nicht die Hoffnung auf sattsame Befriedigung gränzenloser Wollust, nicht die schöne Gestalt, die euch jede Ueberlegung raubte, nicht das Einnehmende äußerer Manieren, die euch fesselten? Saget, habt ihr da Gott zu Rathe gezogen? Nein! nur die Leidenschaft. Und was habt ihr gewonnen, und habt ihr nicht die Erfahrung gemacht, wie es der Erzengel Raphael dem Tobias erklärte, daß diejenigen, „welche so zur Ehe schreiten, daß sie Gott uneingedenk, nur ihren fleischlichen Lüsten nachhangen, wie Rosse und Maulthiere, unter dem Einfluße des bösen Geistes liegen." Oder war es nicht Eigennutz und Habsucht, die euch zu einem Verhältnisse zwang, das ihr jetzt um jeden Preis, auch wenn ihr betteln müßtet, wieder aufzulösen wünschet, — war es nicht das Geld, das euch reizte, und mußte man von euch nicht in Wahrheit sagen, ihr hättet das Geld und nicht die Person geheirathet? Und was habt ihr dabei gewonnen, — habt ihr nicht die Erfahrung gemacht, daß Reichthum allein nicht glückselig mache, sonst müßten alle Reichen glückselig und alle Armen im Ehestande unglückselig seyn und ihr sehet doch die aus den Palästen der Großen vertriebene eheliche Glückseligkeit in den Hütten der Armen wohnen, die Gott vereinigt und Tugend und Uneigennützigkeit zusammengebracht hat. Oder war es nicht Ehrsucht, die euch zu einer ungleichen Ehe verleitet hat, um aus eurer vorigen Dunkelheit herauszukommen, und neue

Ehrentitel und das Prädikat einer „Gnädigen" und prächtige Kleider und vornehme Bedienung zu erlangen und im schimmernden Putze in der Welt erscheinen zu können? Und was habt ihr gewonnen? Wäre es nicht tausendmal besser gewesen, ihr hättet einem Manne eure Hand gegeben, der gleichen Standes mit euch euch wahrhaft geliebt und geachtet hätte, anstatt daß ihr in einem Stande euch vermähltet, in dem ihr euch nicht bewegen könnet, in dem ihr tausend Ungeschicklichkeiten begehet, wegen welcher man über euch spottet, in welchem man sich eurer schämt, in welchem ihr niemals zufrieden seyn werdet. Aber sehet, warum habt ihr nicht Gott, sondern nur eure Leidenschaft gefragt, ehe ihr eine solche Ehe eingegangen habt?

Und wiederum sage ich euch, ihr habt in der Uebereilung, ohne Ueberlegung gehandelt und seid nur den Wallungen des eigenen Gemüthes und den Vorspiegelungen der eigenen bethörten und bestochenen Phantasie gefolgt, denn wenn ihr klug wäret und als Christen handeln wolltet, so würdet ihr euern eigenen Einsichten mißtrauen und ihr würdet der Stimme eures eigenen parteiischen oder befangenen Herzens weniger Gehör gebend vielmehr kluge und gewissenhafte Freunde zu Rathe ziehen, ehe ihr euch entschließet, einen Schritt zu wagen, der so entscheidend ist für eure Lebenszeit; — denn so spricht der heilige Geist: „Mein Sohn, thue nichts, ohne zuvor guten Rath einzuholen, so wird es dich, wenn du es gethan hast, nicht reuen." Und wie sehr gilt diese göttliche Warnung von einer Handlung, die ohne Zweifel die wichtigste eures Lebens ist? Oder soll ich euch sagen, wie die Verstellung oft die einzige Kunst vieler Menschen ist und wie gerade jene sich am allerwenigsten in ihrem wahren Lichte zeigen, die sich mit einander verehlichen wollen? Wie, ihr wisset nicht, daß der Bräutigam seine Fehler so gut als möglich zu verbergen sucht, daß er euch auf den Händen hält, so lange er euch zu verlieren fürchtet, daß er eingezogene Sitten heuchelt, daß er seine Gesellschaften meidet, um euch zu unterhalten, daß er sich den Schein der Häuslichkeit und des Fleißes gibt, so lange er weiß, daß ihr großes Gewicht darauf legt; und ihr wisset nicht, daß

die Braut sich einzuschränken und ihren Hang nach Vergnügungen, Gesellschaften, Kleidern und Putzwaaren zu verbergen, daß sie sparsam und wirthschaftlich, sanft und geduldig, freundlich und züchtig sich anzustellen weiß, so lange sie nicht sicher in euerm Besitze ist; und ihr wisset nicht, daß, so wie die Ehe vollzogen ist, man endlich der langen Verstellung müde, die Maske niederwirft und nun mit einemmale Fehler gewahr wird, die man zuvor niemals vermuthet hätte, oder wenn man sie vermuthete, doch immer zu beschönigen wußte? Ich sage nicht, daß dieß immer, aber daß es häufig der Fall ist, werdet ihr gewiß zugeben müssen. Aber dann ist die Erkenntniß und Reue zu spät, — das Band ist für immer geknüpft, das Schicksal für immer entschieden, und wenn ihr auch, um diesen Schritt ungeschehen zu machen, euer halbes Leben darum geben würdet, — es ist umsonst, weder die Erde, noch der Himmel wird euch helfen können.

O, hättet ihr doch damals, da ihr noch frei, aber außer Stande waret, ein unpartheiisches Urtheil zu fällen, hättet ihr euch doch an tugendhafte, vernünftige Freunde gehalten, die mit kaltem Blute und unbefangenem Herzen den Gegenstand eurer Bewerbungen prüfen konnten, hättet ihr besonders mehr auf den Rath und den Willen eurer Eltern gesehen! Aber die tolle, besonders in diesen Jahren blinde Jugend, — was frägt sie nach dem Rathe und Willen der Eltern? und habt ihr von ihr gerade in dieser Beziehung nicht schon Aeußerungen vernommen, die euch ihre unselige Verblendung im grellsten Lichte zeigten? Diesen und keinen andern, diese und keine andere, jetzt oder niemals! — sehet, das ist die Sprache eurer Söhne und Töchter. —

Und wiederum sage ich euch, ihr habt ohne Ueberlegung gehandelt, denn ihr habt bei Eingehung des Ehebündnisses nicht auf die Religion und den Glauben eurer künftigen Gatten gesehen und das war doch die Hauptsache! — O, könnte doch meine schwache Stimme in die Herzen aller Ehelosen dringen! Vor allen andern bitte ich euch, die ihr je den heiligen Stand der Ehe einst antreten werdet, habet doch acht und sehet darauf, ob die Person, an deren Seite ihr beständig leben müsset, die

mit euch Leiden und Freuden bis zum Tode theilen und mit euch eure Kinder für Gott und den Himmel erziehen soll, ob sie Religion und Glauben hat oder nicht, und lasset euch nicht blenden von dem Außenscheine! Hat sie keine Religion, so ist euer Unglück fertig. Denn welche Rechnung könnt ihr auf die Treue eines Gatten machen, der keinen Glauben hat? Was hält ihn wohl vom Laster zurück, was wird ihn zum guten Gemahle, zum rechtschaffenen Vater machen? Er fürchtet, er achtet Gott nicht, wird er wohl sein Weib achten und ehren? Er ist ein Feind seines Gottes, mithin sein eigener Feind, wird er wohl seine Gattin, seine Kinder lieben? — Und noch mehr, habet doch acht und sehet darauf, ob die Person, die mit euch unauflösbar verbunden werden soll, die so gut wie ihr die Gnade des heiligen Sakramentes für Zeit und Ewigkeit bedarf; ob sie den rechten Glauben hat und ob sie eures Glaubens ist. Ach! Ich bin gewiß nicht dafür, Aufregungen hervorzurufen, ich liebe unsere getrennten Brüder als unsere Miterlösten, die gewiß auch der ewigen Seligkeit theilhaftig werden, wenn sie ohne ihre Schuld im Irrthume leben und ich wünsche nichts sehnlicher, als daß zwischen ihnen und uns Friede und Eintracht herrsche und vor allen die wahre Toleranz von Herzen geübt werde, — aber ich sehe nicht ein, warum diese Toleranz gerade darin bestehen soll, daß die Katholiken durch Ehebündnisse mit ihnen auf die Vortheile ihres Glaubens verzichten und jedenfalls im Vergleiche mit ihnen im offenbarsten Nachtheile seyn sollen. Und könnet ihr es, katholische Christen, eurer Kirche verargen, wenn sie solche Ehen nicht billigt, ja aus allen Kräften zu verhindern sucht? Es sei nun, daß ihr eure Kinder katholisch erziehen lasset, sehet ihr nicht, daß ihre religiöse Erziehung wenigstens von einer Seite vernachläßigt wird, während doch Vater und Mutter gleichmäßig dazu beitragen sollen; sehet ihr nicht, wie eure Kinder, wenn sie älter geworden und den Vater in diese, die Mutter in jene Kirche gehen und verschiedene Andachten verrichten sehen, nothwendigerweise zu zweifeln anfangen, irre werden in ihrem Glauben und also wenigstens keine entschiedene, sondern laue und gleichgiltige Katholiken

werden und deßhalb in der größten Gefahr stehen, ihre ewige Seligkeit zu verlieren? Oder sei es, daß ihr vielleicht gar auf katholische Kindererziehung und somit auch auf den Segen eurer Kirche verzichtet, ist es wohl möglich, daß ihr gleichgiltig gegen diesen Segen, gleichgiltig gegen die Gnade des heiligen Sakramentes, gleichgiltig gegen das Gebet eurer Kirche seyn könnet; — und ist es möglich, daß ihr eure Kinder in einer Religion erziehen lassen könnet, von der ihr doch glauben müsset, daß sie die wahre nicht ist und daß somit auch eure Kinder den wahren Glauben nicht haben, sondern in Irrthum sich befinden und in diesem Irrthum vielleicht ihrer Seligkeit verlustig gehen? Und wie leicht kann es geschehen, daß auch ihr den Glauben verlieret und lau und gleichgiltig werdet in euern Religionsübungen? Ihr wißt ja, daß unser Glaube gar viele schwere Pflichten auferlegt und vor allen Dingen Gehorsam gegen seine Gebote fordert und daß der Glaube unserer getrennten Brüder von allen diesen Geboten nichts weiß, und dann ist es ein Erfahrungssatz, daß der Mensch zum Leichten eher geneigt als zum Schweren ist und daß er im Umgange mit andern allmählich ihre Sitten und Gebräuche annimmt, besonders wenn sie mit geringerer Mühe als die seinigen zu beobachten sind, — fürchtet ihr da nicht, ganz und gar in diese Gleichgiltigkeit zu verfallen und in dieser Gleichgiltigkeit zu sterben; besonders wenn man in eurer Todesstunde eure Geistlichen von euch ferne zu halten sucht? Endlich, was werdet ihr dagegen einzuwenden haben, wenn es euerm nichtkatholischen Ehetheile einfällt, sich von euch scheiden zu lassen? — er ist geschieden und behält seine Freiheit zu einer zweiten Ehe, — ihr seid gebunden vielleicht für eure Lebenszeit und werdet umsonst euern voreiligen Schritt bereuen müssen. Wer ist also im Nachtheile als ihr? O, ich bitte euch, handelt doch mit Ueberlegung, Vorsicht und kluger Wahl, fraget Gott und gute Freunde, vor allen eure Eltern und Seelsorger. Und wenn ihr dann eine gute Wahl getroffen habt, so gehet auch jetzt noch nicht zum Empfange dieses heiligen Sakramentes hin, sondern reiniget euch zuvor in Wahrheit, nicht bloß zum Scheine, um das Gesetz zu erfüllen, sondern

um der Gnade des heiligen Sakramentes würdig und theilhaftig zu werden, reinigt euch von euern Sünden durch das heilige Sakrament der Buße und wenn es geschehen kann, am besten durch eine allgemeine Lebensbeicht. Dann dürft ihr euch eine glückliche Ehe versprechen, dann wird der Herr mit euch seyn und euch mit seinem Segen erfüllen, daß ihr eure Kinder und Kindeskinder sehet bis in's dritte und vierte Glied und ihr werdet ohne Ende das ewige Leben haben durch Jesus Christus unsern Herrn. Die Ehe ist aber ein heiliger Stand, der nicht nur in Heiligkeit soll angetreten, sondern auch in Heiligkeit geführt werden soll. — Doch davon im

II. Theile.

Betrachtet doch, ich bitte euch um eurer Seligkeit willen, die Ehe für das, was sie wirklich ist; — betrachtet sie nicht als eine Geldspekulation, die um so interessanter ist, je schwerer das Vermögen ist, das man sich gegenseitig zubringt; betrachtet sie nicht als eine stillschweigende Uebereinkunft des beiderseitigen Fleisches zur gegenseitigen Gewährung und Befriedigung eines schmutzigen Thiertriebes, der mit dem Alter an Eckelhaftigkeit zunimmt; — betrachtet sie nicht als das traurige Auskunftsmittel einer unglücklichen Convenienz, als das bloße Verbindungsmittel zweier Familien, um dadurch aus dem beiderseitigen Ansehen, Ruhm und Reichthum Nutzen zu schöpfen, wobei der Glaube und die Religion nichts zu schaffen hat und wobei das Glück und die Ruhe, die Zufriedenheit und das Seelenheil der Verehlichten nicht in Anschlag gebracht wird; — betrachtet sie auch nicht als eine bloße Versorgungsanstalt für den Leib, sondern betrachtet sie doch einmal als Sakrament. Aber wofür hatte denn Christus die Ehe zu einem Sakramente erhoben, zu einem Sakramente, das seinem Wesen nach heilig ist und zum Zwecke hat, diese Heiligkeit auch auf einen jeden überzutragen, der sich zu seinem Empfange naht, — wenn es gleichgiltig wäre, ob die Eheleute sich lieben oder hassen, ob sie beten oder zanken, ob sie im Frieden leben oder sich schlagen, ob sie treu sind oder die Ehe brechen, ob sie an ihrer Er-

bauung und Beseligung oder an ihrem Verderben und ihrer Verdammung arbeiten, ob sie Engel oder ob sie Teufel erziehen; nein! dieses Sakrament hat keinen andern Zweck, als Mann und Weib auf Leben und Tod zu verbinden zu christlicher Lieb' und Treue, zu Leid und Freud, wie Gott es schickt, zu Trost und Schutz, zu gegenseitiger Erbauung durch Keuschheit, Gehorsam und edle Aufopferung und zur Pflege und Bevölkerung des göttlichen Reiches auf Erden und im Himmel; und wie der Apostel Paulus sagt, so soll die geheimnißvolle Verbindung Jesu Christi mit seiner Kirche, die Liebe und Treue, die er dieser erweist, das Vorbild aller ehelichen Verbindung im Gesetze der Gnade seyn.

Wisset ihr also, daß gegenseitige Liebe die erste, die vorzüglichste, die Grundpflicht der Eheleute sei, daß sie einander sich lieben müssen, wie ihren eigenen Leib, ja eben so, wie Christus seine Kirche liebt, wenn sie heilig in ihrem Stande leben wollen? Denn so sagt der heilige Paulus, und was er von den Männern sagt, das gilt in gleicher Weise von den Frauen: „Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen und zu reinigen in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens; so sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, wie ihren eigenen Leib, und wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst; denn Niemand hat je sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nähret und pfleget es, wie auch Christus die Kirche; denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und Gebeine.“ Ihr höret wohl, daß sich die Eheleute lieben sollen wie ihren eigenen Leib! Und wie liebt man wohl seinen Leib? Wie ängstlich ist man besorgt für seine Wohlfahrt, wie sorgfältig nährt und kleidet man ihn, wie nimmt man alle seine Bedürfnisse in acht, und ist ein Glied verwundet oder krank, nimmt nicht die Seele und der ganze Leib daran schmerzlichen Theil? Ihr sollt euch aber lieben, wie euern eigenen Leib, gerade so, denn der Apostel sagt es, und ihr wollt es nicht glauben, daß ihr in Folge dieser Liebe — der Mann die wirklichen

Bedürfnisse seines Weibes für seine eigenen, die Frau die Anliegenheiten des Mannes für die ihrigen erklären, beide für einander besorgt, voll Theilnahme in Freud und Leid, voll liebenden, aufmerksamen Bestrebens, sich einander die Tage zu versüßen und voll des Eifers seyn sollen, die beiderseitige Bürde nach dem Willen des Herrn ohne Klage zu tragen? Und noch mehr! Ihr habt ja gehört, daß ihr euch einander lieben sollet, wie Christus der Herr seine Kirche liebt. Wisset ihr nicht, wie Christus seine Kirche liebt? Wisset ihr nicht, daß er für sie mit Freuden sein Blut vergossen hat, und ihr wollet euch weigern, nicht Blut, sondern nur einige Tropfen Schweißes für einander zu vergießen? Und wisset ihr nicht, daß Christus nicht aufhört, die Kirche, seine geliebte Braut, täglich mit neuen Gnaden und Wohlthaten zu überhäufen, und euch will es schwer fallen, euch täglich neue Beweise aufrichtiger Liebe und ungeheuchelter Zärtlichkeit zu geben? Wie könnt ihr denn sagen, daß ihr euch einander liebet, wenn ihr euch nicht liebet wie euern eigenen Leib, wenn ihr euch nicht liebet gerade so, wie Christus seine Kirche liebt, und wie könnt ihr sagen, daß euer Ehestand heilig sei, und wie könnt ihr euch Hoffnung machen auf eure ewige Seligkeit, als ob ihr glaubtet, man könne in das Reich des Friedens eingehen auf dem Wege des Unfriedens?

Ich weiß es wohl, wie man sich zu entschuldigen pflegt, oder vielmehr, wie man den Mangel seiner Liebe auszudrücken weiß. Es ist, so sagen viele unchristliche Eheleute, es ist mir einmal nicht möglich, meinen Mann, meine Frau zu lieben, wie ich eine andere lieben könnte, es ist etwas an ihr, das mich mit Widerwillen erfüllt. Ja freilich! — aber fraget euch, warum ihr euern Mann, euer Weib nicht lieben könnet, wie ihr andere lieben würdet, fraget euch, was das für eine Liebe ist, die ihr meinet und die ihr nicht habt? Ist sie nicht die Liebe des Fleisches, der Leidenschaft und Begierlichkeit und ist es recht, daß ihr in dieser Liebe nur das Wesen der Ehe erblicket? So lieben sich auch die Thiere, und ihr seid doch Menschen, ja ihr seid Christen, und ihr sollt wissen, daß ihr euch einander lieben sollet, nicht wie die Thiere, nicht wie die Heiden, sondern wie Christen, daß ihr nicht

bloß euern Leib, sondern noch vielmehr eure Seelen lieben sollet, und daß wenn ihr euch nicht lieben könnet dem Leibe nach, daß ihr doch diesen Leib achten sollet als eine Wohnung des heiligen Geistes, als Glieder Jesu Christi, und daß es eure Seele ist, die allein liebenswürdig ist. — Ist es also nicht eine große Thorheit, wenn man glaubt eine Ehe könne nicht bestehen ohne sinnliche Liebe? Sie kann gar wohl bestehen und wird um so edler, um so himmlischer, wenn man den Mangel der himmlischen Liebe durch die geistige Liebe der Seelen zu ersetzen sucht und in edler Aufopferung an seiner gegenseitigen Heiligung und Beseligung arbeitet, denn darin allein besteht das Wesen der wahren ehelichen Liebe; — wo diese Liebe nicht besteht, da fehlt auch der Segen der Ehe, und mag sie äußerlich für noch so glücklich gehalten werden, es ist nur trügender Schein; das aber, was in Wahrheit vorhanden ist, ist nur gegenseitige Plage und Quälerei, Unfriede und Lebensüberdruß; wo sie aber besteht, wo die Liebe, die auf gegenseitige Achtung, auf das Heil der Seelen gegründet ist, das Band der Ehe knüpft, — da allein können die Pflichten beiderseitiger Unterstützung freudig und in ihrem ganzen Umfange erfüllt werden, — und nur da, wo übersinnliches Wohlwollen zu einander die Herzen regiert, — nur da findet die Frau in dem Manne einen treuen Gefährten und Begleiter auf dem Lebenswege, einen zuverlässigen Beschützer und Rathgeber in Gefahren und Zweifeln; und nur da, wo aufrichtige gegenseitige Zuneigung herrscht, nur da findet der Mann in dem Weibe seiner Wahl eine liebevolle Gehilfin, eine endliche Freundin, die ihm in guten und in bösen Tagen unwandelbar zur Seite steht. So gehet denn hin und liebet euch einander, — ihr habt es gehört, wie euern eigenen Leib, wie Christus seine Kirche liebt, nicht bloß sinnlich, sondern geistig, und habt ihr euch bisher noch gar nicht oder nur fleischlich geliebt, so bittet Gott um die Gabe der Liebe, verbindet euer sinnliches Auge und öffnet dagegen die Augen des Geistes, damit ihr sehet, was an euch zu lieben ist, nämlich die Seele und das Anrecht auf die göttliche Erbschaft im Himmel. Und wohl euch! Wenn ihr diese heilige Pflicht erfüllet, so findet sich auch die zweite, — die Pflicht der ehlichen Treue.

Sehet da wieder euer Vorbild in Christus und messet an seiner Treue, womit er seiner Kirche ergeben ist, eure eigene gegenseitige Treue ab; so wie Christus seiner Kirche getreu ist, so müsset auch ihr einander getreu seyn. Wenn ihr aber wisset, daß Christus nur jener einzigen Kirche, die er gegründet auf Erden, seine Gunstbezeugungen erweist, seine Liebe schenkt, und jede andere, die sich seine Kirche nennen und sich ihm nähern will, entschieden zurückweist und nicht als seine Braut, sondern als eine feile Verführerin mit Abscheu behandelt; wenn ihr wisset, daß seine Liebe für die Kirche nicht einen Augenblick getrübt, seine Gewogenheit nicht einen Augenblick ab oder zunimmt, sondern sich immer gleich bleibt, und daß er weit entfernt, sie nur auf einen Augenblick zu verlassen, vielmehr beständig bei ihr bleibt und sie durch Gefahren und Verfolgungen sicher zum Ziele führt; — wenn ihr dieses wisset und zugleich erkennet, daß eure Treue eben so ausschließlich, eben so unwandelbar, eben so entschieden seyn soll, warum ist sie es denn nicht, warum sündiget ihr eben so oft gegen die eheliche Treue, als Regungen eures Herzens, Blicke eurer Augen, Reden eures Mundes sich offenbaren? Ach! lasset mich hier schweigen von einem Laster, das ich an diesem heiligen Orte zu nennen kaum wagen darf, von einem Laster, das ehedem von Juden und Heiden, Römern und Griechen, Aegyptiern, Persern und Deutschen mit der Todesstrafe gezüchtigt, mit dem Fluche des Himmels gebrandmarkt, von dem göttlichen Geiste selbst als das größte, als der Gipfel aller Laster bezeichnet worden ist. Ach Ehebruch! Welch' ein Laster! Soll es möglich seyn, daß es von Christen begangen werden kann, und wir fürchten Gottes Rache nicht, wenn wir sehen, daß dieses Laster, welches die Bande der ehlichen Liebe zertrümmert, himmelschreiende Ungerechtigkeiten mit sich führt, Familien zu Grunde richtet und Häuser einstürzt, daß dieses Laster nun so allgemein geworden, daß es bereits die Schande verloren hat. Ja, was sage ich, ist es etwas Seltenes, daß sogar beide Ehetheile mit gegenseitiger Bewilligung sich diesen Schandthaten überlassen? — Und woher kommt diese schreckliche Verworfenheit?

„Eines muß dem Andern die ehliche Treue halten, sagt der Kirchenlehrer Laktantius, ja man muß durch sein eigenes Beispiel der Enthaltsamkeit die Ehegattin lehren, wie sie sich keusch und züchtig betragen soll; denn es ist unbillig, dasjenige von einem Andern zu fordern, was man selbst nicht leisten will. Eben diese Unbilligkeit hat zum Ehebruche oft Veranlassung gegeben, indem es den Weibern wehe thut, daß sie denjenigen sollen treu bleiben, welche ihnen nicht gegenseitig zärtliche Liebe beweisen, und es ist keine Ehebrecherin so frech, daß sie ihre Laster nicht damit beschönigen sollte, sie füge ihrem Manne nicht zuerst durch ihre Ausschweifungen eine Beleidigung zu, sondern sie vergelte sie ihm nur," und thue, was er zuerst gethan. „Ehre deine Frau, sagt der heilige Chrysostomus, und sie wird nicht nöthig haben, von Andern geehrt zu werden." Sehet da, meine Zuhörer, zwei der gewöhnlichsten Ursachen der so häufig gewordenen ehlichen Untreue. Denn ist es wohl ein Wunder, ein ungetreues Weib zu sehen, das durch die vorausgegangene Untreue des Mannes eine Entschuldigung, einen Vorwand, ja eine Berechtigung zu diesem Laster zu haben glaubt, das durch das böse Beispiel ihres Gatten in ihrer Tugend wankend gemacht zuletzt nicht einmal etwas Unrechtes zu thun, sondern nur Wiedervergeltung auszuüben und sich für gewisse Entbehrungen, die es nicht ertragen kann, schadlos halten zu müssen glaubt? Und ist es wohl ein Wunder, ein ungetreues Weib zu sehen, das im Herzen des Mannes keine Liebe sieht und keine empfängt, sondern wie eine Wittwe ohne Ehre und verlassen ist, für Liebesbezeugungen nur Mißhandlungen zu erwarten hat und mit kalter Zurücksetzung behandelt wird, — wenn sie dann hingeht, um auf verbotenen Wegen die Liebe zu suchen, die sie sonst entbehren müßte und auf einem fremden Boden die Frucht zu pflücken, die ihr der eigene Gatte beharrlich verweigert? Ach, es ist eine große, eine schreckliche Sünde, aber wir dürfen uns nicht wundern, wenn es so kommt, ja, es wäre viel mehr ein Wunder, wenn es nicht geschehen würde. Darum Wehe, siebenfaches Wehe jenem Ehetheile, das durch Untreue und Mißhandlung die Veranlassung wird zur

Untreue, zur Sünde des andern Theiles. — Wenn ihr daher Frauen sehet, die gegen jeden Andern freundlich, aber mit ihrem Manne kein gutes Wort reden können, die nicht ihren Männern, sondern nur Andern zu gefallen suchen und den Schweiß derselben nur auf eitlen, üppigen Putz verwenden; und wenn ihr Männer sehet, die Alles auf sich beziehen, im Umgange mit Andern ihren Erwerb verzehren und Frau und Kinder darben lassen, — wenn ihr finstere, argwöhnische und unruhige Männer sehet, welche die Flamme ungerechter Zumuthungen und ungegründeter Eifersucht verzehrt; — dann suchet nur das Weite und fliehet ihre Gemeinschaft, wenn ihr sie nicht bessern könnet, denn der Fluch des Herrn ist schon über ihren Häuptern.

Ich sehe aber, daß da, wo keine Liebe und keine Treue ist, von der Erfüllung der übrigen so beschwerlichen ehelichen Pflichten auch keine Rede seyn kann. Und welches sind wohl diese Pflichten? Sie werden in Kürze folgende seyn. „Ihr Eheleute, sagt der Apostel Paulus, unterwerfet euch einander aus Ehrfurcht gegen Christus! Ihr Frauen, unterwerfet euch euern Männern und seid ihnen folgsam wie dem Herrn, denn der Mann ist des Weibes Haupt, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist.“ Ihr Männer aber ehret eure Frauen, denn sie sind Fleisch von euerm Fleische. „Ihr Frauen, seid Töchter der Sara, schmücket euch mit anständiger Kleidung, durch Bescheidenheit und gute Werke, verharret im Glauben und Liebe und sittsamen Betragen. Ihr Männer gleichfalls; lebet vernünftig zusammen mit dem weiblichen Geschlechte und beweiset ihm Achtung, weil auch sie Miterben der Gnade sind. Verrichtet das Gebet, heilige Hände emporhebend, damit es nicht unerhört bleibe. Führet die Haushaltung gut, seid beide gerecht vor Gott und wandelt, wie Zacharias und Elisabeth, untadelhaft, nach allen Vorschriften und Geboten des Herrn!“ Haltet zusammen in Leid und Freud, unterstützet euch gegenseitig und vergesset euch auch nach dem Tode nicht, betet für die Seelenruhe der Verstorbenen und lebet so, daß ihr euch im andern Leben wiedersehen werdet. „Ihr Eltern, schärfet euern Kindern ein, daß sie auf dem Wege des Herrn wandeln und thun,

was recht und gerecht ist; hast du Söhne, so unterweise sie und beuge sie von Jugend auf; hast du Töchter, so bewahre ihren Leib und zeige kein muthwilliges Angesicht vor ihnen. Unterrichte deinen Sohn und gib dir Mühe mit ihm, daß du nicht den Kummer habest, seine Schande zu erleben; darum seid wachsam über eure Kinder und strafet sie, — wer die Ruthe schonet, hasset sein Kind, wer es aber lieb hat, der züchtiget es, nur dürft ihr nicht züchtigen im Zorne und mit Schmähreden, denn sonst ist die Strafe vergeblich; — in allen übrigen Dingen aber sei es eure Haus- und Lebensregel: Wir und unser ganzes Haus wollen dem Herrn dienen."

Christliche Eheleute, sagt, sind dieß nicht herrliche Vorschriften und welch' ein tröstliches Bild, daran Gott und die Engel Freude haben, müsstet ihr darstellen, so ihr diese Vorschriften getreulich erfüllen würdet? Und wie glücklich würdet ihr seyn in dieser heiligen Pflichterfüllung? Wie bald würden die Klagen über so viele unglückliche Ehen verstummen, denn das Unglück der Ehen besteht darin, daß die Glieder dieses Standes ihre Pflicht nicht erfüllen. Aber wenn ihr euch einander liebet und einander die schuldige Treue haltet, wenn ihr euch zu gegenseitigem Troste und Schutze seid, wenn ihr euch unterstützet in edler Selbstaufopferung und euch erbauet und vorbereitet zur ewigen Seligkeit, dann werden euch alle Dinge zum Frieden gereichen, selbst Leiden und Trübsale werden euch nicht aus eurer Ruhe bringen und eure Ehe wird in Wahrheit eine heilige Ehe seyn. O, geliebte Eheleute! — groß sind diese Forderungen allerdings, wichtig sind eure Pflichten und Gott ist Zeuge zwischen euch, wenn ihr eine derselben nicht erfüllet: aber er gibt euch auch Kraft durch das heilige Sakrament der Ehe, um ihn zu verherrlichen durch Christum seinen Sohn. Darum danket ihm von Herzen für dieses große Sakrament und bedenket, was euch zu Theil geworden, damit ihr diese Gnade nicht umsonst empfangen habt. Erwecket sie oft diese heilige Gnade und besonders dann, wenn ihr in die Kirche kommet und den Altar sehet, an dem ihr sie empfangen habt. Erneuert da jedesmal den Vorsatz: mit dem Geiste der Liebe, den

euch Gott gegeben, mitzuwirken, euch zu ermuntern zu guten Werken und immer eifriger an dem Werke Gottes und eurer Heiligung zu arbeiten, daß ihr euch enthaltet von aller Unlauterkeit und ein Jedes von euch sein Gefäß in Heiligkeit und Ehre zu erhalten wisse, nicht in leidenschaftlicher Lust, wie die Heiden, die Gott nicht kennen, denn Gott hat euch nicht berufen zur Unlauterkeit, sondern zur Heiligung; und befestiget endlich eure frommen Vorsätze mit dem Gebete zu Gott, daß er euch stets in allem Guten stärke, daß er in euch vollbringe, was ihm wohlgefällig ist durch Jesum Christum, welchem die Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. —

Predigt

auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Brod- und Weinverwandlung.

Spruch: „O, Herr! Ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Haus, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Matth. 8.

Andächtige Zuhörer!

Selige Tage, da Christus noch im Fleische auf Erden wandelte und jeden seiner Fußstapfen mit Wohlthaten bezeichnete, wo jeder Leidende an Körper und Geist augenblickliche Hilfe erlangte, wo die Wunderwerke seiner Allmacht und Liebe unbeschreibliche Freude in zahllosen Familien erweckte! Glücklicher Mann, der du heute vor Kummer gebeugt dich dem Erlöser genaht, aber getröstet und erhört ihn wieder verlassen hast; — ja, glücklich ihr Alle, die ihr von ihm geistliche und leibliche Wohlthaten empfangen habt.

Werden wir sie beneiden darum, liebe Christen? Ja! wenn jener große Wohlthäter der Menschheit spurlos verschwunden,

wenn uns von ihm nichts weiter als die Erzählungen seiner Menschenfreundlichkeit geblieben, wenn er nur gekommen wäre als Retter seiner Zeit und nicht als Erlöser der Millionen in der Zukunft, — dann müßten wir sie freilich beneiden und unser trauriges Loos beklagen, daß wir nicht in Noth und Elend gleich ihnen einen allmächtigen Helfer haben. — Doch was sage ich! Weit entfernt, daß wir jene vergangenen Geschlechter, die sich nur des sichtbaren Umganges mit Jesu erfreuten, allzuglücklich schätzen und beneiden, — müssen wir vielmehr unser Loos ein dreimal glücklicheres nennen, da er uns für seine sichtbare Anwesenheit, die er uns entzogen, sich selbst ganz und ungetheilt zur fortdauernden Speise gegeben hat, zu einer Speise, die unfehlbar alle Gebrechen des Leibes und der Seele heilen wird. Was wollet ihr also mehr, liebe Christen! Christus ist heute und morgen und ewig derselbe für uns, wie für alle, nicht gehindert durch Raum oder Zeit, uns seine Wohlthaten zu spenden; Christus ist heute derselbe, gegenwärtig in unsern Tempeln, gegenwärtig in seinem Liebesmahle, gegenwärtig auf unsern Altären im allerheiligsten Sakramente auf unsichtbare Weise, aber doch eben so, in der nämlichen Kraft und Wesenheit, wie er vor 1800 Jahren gegenwärtig war in sichtbarer Weise unter den Menschen der Erde. Was hindert uns also, mit dem Hauptmann im Evangelium vor ihm hinzufallen und ihn mit demselben Glauben, mit derselben Ehrfurcht als Gott des Himmels und der Erde zu erkennen und anzubeten. Er ist ja gegenwärtig im heiligen Sakramente; — wir können nicht zweifeln daran, denn wo Gott gesprochen, sagt der heilige Basilius, darf man weder Bedenken noch Zweifel hegen. —

Fürwahr! Seine Worte sind es: „Das ist mein Leib! — Das ist der Kelch meines Blutes!“ Und unsre Sache ist es, stille zu stehen bei diesem Wunder, anzubeten und uns auf die Knie zu werfen mit einem Akte der Demuth: „Herr! Ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird gesund meine Seele!“

Dieß größte Wunder der göttlichen Liebe soll heute der Gegenstand unserer Betrachtung seyn: Jesus Christus ist gegenwärtig im allerheiligsten Sakramente, sobald der opfernde Priester die Einsetzungsworte gesprochen hat, — ein Wunder der göttlichen Allmacht und Liebe, das

I. von Allen geglaubt, das
II. von Allen muß angebetet werden.

Ich beginne ꝛc.

I. Theil.

Der heilige Akt der Wandlung im Opfer der heiligen Messe ist gekommen, das Volk liegt anbetend auf den Knien, der Priester spricht die Einsetzungsworte, zeigt mit erhobenen Händen die Hostie und den Kelch und das größte Wunder des N. T. ist geschehen: Brod und Wein ist nicht mehr vorhanden und es ist auf geheimnißvolle Weise in den Leib und das Blut des Herrn verwandelt worden; die katholische Kirche nennt dieses Geheimniß Transsubstantiation, d. i. Verwandlung des Wesens von Brod und Wein in das Wesen des Leibes und Blutes Jesu Christi, so daß an die Stelle des Brodes der Leib und an die Stelle des Weines das Blut Jesu Christi wahrhaft und wesentlich getreten ist, während zwar die äußern Gestalten, die Farbe, der Geruch und der Geschmack des zuerst dagewesenen Brodes und Weines geblieben sind; Jesus Christus ist demnach als wahrer Gott und Mensch wahrhaft und wesentlich gegenwärtig im allerheiligsten Sakramente des Altares. Sehet also, Katholiken, was der Priester in der heiligen Messe zuerst vor Aller Augen erhebt, dann selber genießt, was ihr von der Hand des Priesters an Kommuniontagen empfanget, was ihr am Sterbebette mit so großer Sehnsucht erwartet, mit so vieler Zerknirschung genießet, — es ist nicht das, wofür man es dem Ansehen nach halten möchte, es ist nicht Brod, sondern das in der heiligen Messe auf wunderbare Weise aber auf den Befehl des Herrn verwandelte Fleisch und Blut Jesu Christi.

Es ist ein Wunder, meine Christen, das ist gewiß; aber

sollten wir es darum nicht glauben, wenn wir es auch nicht verstehen? Und dürfen wir nur einen Augenblick zweifeln, daß Gott im Stande ist, ein solches Wunder zu wirken? Wie, derjenige Gott, der Himmel und Erde aus Nichts erschaffen, der im Schooße der Jungfrau die menschliche Natur mit der göttlichen vereinigte, Gott und Mensch geworden, — der Wasser in Wein verwandelte, der die wunderbare Brodvermehrung bewirkte, — derjenige Gott sollte nicht im Stande seyn, durch ein ähnliches Wunder Brod in seinen Leib, Wein in sein Blut zu verwandeln? Darum sagt der heilige Cyrillus von Jerusalem: „Früher hat er zu Kana in Galiläa durch seine bloße Willensäußerung Wasser in Wein verwandelt, und wir sollten meinen, es verdiene unsern Glauben nicht, da er Wein in sein Blut verwandelte?“ Und der heilige Ambrosius: „Vielleicht sagst du: Warum behauptest du mir, dasjenige, was ich empfange, sei der Leib Christi, da ich doch mit meinen Augen etwas Anderes sehe? (Aber höre!) Durch was für eine große Menge von Beispielen können wir beweisen, daß eine Sache nicht das ist, wozu es von der Natur gemacht, sondern das, wozu es durch die Segnung geweiht worden, und daß die Kraft des Segens größer sei als die Kraft der Natur, weil durch den Segen auch die Natur verwandelt wird! Moses warf den Stab, welchen er in der Hand hielt, auf die Erde und es ward eine Schlange daraus; dann faßte er den Schweif der Schlange und sie verwandelte sich wieder in einen Stab... Du hast in der Geschichte der Schöpfung aller Dinge gelesen: Er sprach, und die Dinge sind geworden, auf seinen Befehl sind sie erschaffen. Soll nun das Wort Christi, welches aus Nichts Etwas machen konnte, aus bereits vorhandenen Dingen nicht auch andere schaffen können?“

Es handelt sich also durchaus nicht von einer Möglichkeit von Seite Gottes; — Gott, der viele andere wunderbare Dinge verrichtete, die wir nicht verstehen und dennoch glauben müssen, konnte auch diese wunderbare Verwandlung bewirken und es ist nur zu beweisen, daß er sie auch wirklich vollbracht habe und noch immer vollbringen lasse; d. h. es ist zu beweisen, daß das Brod

wirklich in den Leib, und der Wein wirklich in das Blut Jesu Christi verwandelt, daß Jesus Christus wirklich unter den Gestalten des Brodes und Weines zugegen sei.

Würde ich sagen, dieser Beweis sei leicht zu führen, Niemand könne seiner Kraft widerstehen, so würde ich lügen; denn es ist schon gar Vielen haarscharf bewiesen worden, daß es nicht anders seyn könne, und sie haben dennoch nicht geglaubt, denn der Glaube ist eine Gnade Gottes und Gott gibt seine Gnade nur den Demüthigen, nicht aber den stolzen, aufgeblähten Weisen der Erde. Darum wollen wir zuerst demüthig seyn, und vor Allen ich, damit uns die nöthige Gnade nicht fehle, und dann laßt uns die Worte betrachten, mit welchen Jesus Christus dieß wunderbare Geheimniß eingesetzt hat; diese Worte allein schon geben uns den kräftigsten Beweis, daß Jesus Christus Brod und Wein in sein allerheiligstes Fleisch und Blut ohne allen Vorbehalt der Gestalten verwandelt und gewollt habe, daß auch seine Jünger und ihre Nachfolger in derselben Weise das Nämliche thun sollten. Die Worte aber, mit welchen Jesus Christus das heilige Sakrament eingesetzt hat, lauten also: „Das ist mein Leib, — das ist der Kelch meines Blutes.“ Zu allererst müssen wir nun sagen, daß die Gegenwart Christi im heiligen Sakramente nur wegen der Einsetzungsworte, nicht aber wegen oder in Kraft des Genusses geschehe; — denn wenn Christus nur in Kraft des Genusses da wäre, so müßte man zugeben, daß, wenn Jemand gewöhnliches Brod äße in der Meinung, den Leib des Herrn zu empfangen, daß derselbe wirklich dieses Leibes theilhaftig würde; und ebenso können die Einsetzungsworte nur durch diejenigen wirken, denen die Gewalt dazu von Jesus Christus selbst gegeben wurde, oder die Gestalten des Brodes und Weines können nur durch die Priester der Kirche verwandelt werden; denn wenn dieß nicht der Fall wäre, so könnte ein jeder Handwerker, ein jedes Weib, ein jedes Kind das Sakrament verrichten und um den Kirchendienst zu versehen, und die heiligen Geheimniße auszuspenden, brauchte es dann nicht mehr, als daß man ein Mensch sei. Es werden also Männer hiezu erfordert, die von Christus verordnet sind, die

der heilige Geist durch seine Kraft geweiht hat, die ordentliche Nachfolger der Apostel sind, die von den rechtmäßigen Nachfolgern der Apostel dazu die Gewalt empfangen haben; und diese Männer finden sich allein in der katholischen Kirche, weil es in ihr keinen Priester gibt, der nicht von einem ordentlichen Bischofe geweiht, und keinen Bischof, der nicht wieder von einem rechtmäßigen Bischofe zu seiner Würde erhoben worden wäre; und deßhalb sagen wir, daß die wahre Verwandlung in unsrer Kirche allein geschehe, daß Jesus Christus in Folge der Einsetzungsworte, die von rechtmäßigen Dienern der Kirche ausgesprochen werden, in unserm Sakramente wahrhaft und wesentlich zugegen sei.

Betrachten wir aber die Einsetzungsworte Jesu selbst, und Alles, was denselben vorausging, die Feierlichkeit und den Ernst, mit welcher er sich zur Einsetzung anschickte; können wir dann zweifeln, daß Christus etwas Großes im Sinne hatte, daß er ein Wunder verrichten, kurz daß er Brod und Wein in seinen Leib und sein Blut verwandeln wollte? Wie oft sagte er seinen Jüngern und den Juden voraus, daß er ihnen seinen Leib zur Speise, sein Blut zum Tranke geben wollte; die Juden ärgerten sich darüber, einige seiner Jünger verließen ihn sogar wegen dieser Rede, und dennoch nimmt er sein Wort nicht zurück, ja er betheuert es vielmehr noch stärker und sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Fleisch nicht essen, und mein Blut nicht trinken wird, der wird das Leben nicht in sich haben!“ Wenn es wirklich nicht also war, wenn er ihnen nicht in der That seinen wahren Leib und sein wahres Blut geben wollte, wer wird ihn von einer großen Lieblosigkeit freisprechen können, die er gegen seine Jünger gerade im entscheidendsten Augenblicke bewies? Endlich kam die Stunde selbst heran, in welcher er das Abendmal einsetzte; er ist ernst und feierlich gestimmt, seine Worte sind so gemessen, Alles ist ruhig, seine Jünger voller Erwartung, es muß etwas Großes geschehen, — und was denkt ihr euch nun, wenn nichts weiter geschieht, als daß das Brod bloßes Brod und der Wein bloßer Wein bleibt oder höchstens zu einem Erinnerungszeichen an seinen Tod erhoben wird, — da war doch jede Feierlichkeit, jeder

Ernst und jede große Erwartung überflüßig, da bedurfte es nicht so großer Verheißungen, da bedurfte es überhaupt jenes schauerlichen Auftrittes nicht, womit Judas, der erste Verunehrer des Sakramentes aus dem Kreise der Apostel verstoßen ward, und das Ganze war, wenn ich so sagen darf, nichts weiter als ein Gauckelspiel. Doch, meine Christen, der Katholik denkt edler von seinem Heilande und er glaubt es, trotz aller Behauptungen seiner Gegner, daß Jesus Christus Brod und Wein in sein allerheiligstes Fleisch und Blut verwandelt habe, denn er sprach ja: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib." Wenn es aber sein Leib ist, so kann es nicht mehr Brod seyn, so wenig als der Wein, den er zu Kana verwandelte, noch Wasser war; man kann ja doch nicht von einem Steine sagen, daß er Wasser ist, so lange er die Natur des Steines behält, und eben so wenig hätte Christus von dem Brode, das er in den Händen hielt, sagen können, daß es sein Leib sei, wenn es nicht wirklich sein Leib gewesen wäre. Alle Spitzfindigkeiten, alle künstlichen Drehungen scheitern an diesem einzigen unumstößlichen Worte: „Das ist mein Leib." Dieß hat selbst der Urheber der Reformation eingesehen und an diesem Geheimnisse weniger gerüttelt; schade, daß seine Anhänger in der Folge der Zeit auch in diesem Punkte so grell von ihm abgewichen sind. — Darum, liebe Katholiken, wollen wir um so fester an diesem Geheimnisse der göttlichen Allmacht hangen; bleiben wir bei dem Herrn und seiner Lehre, wie die zwölf Apostel bei ihm blieben! Sprechen wir mit demjenigen, auf welchem er seine Kirche gründete, sprechen wir mit seiner Kirche selbst: „Herr! zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!"

Denn sehet! Diese seine Kirche hat jederzeit, ohne zu wanken und sich irre machen zu lassen, an diesem Geheimnisse festgehalten und immer geglaubt, daß die Verwandlung der Gestalten in der bezeichneten Weise geschehe und Jesus Christus wahrhaft und wesentlich im allerheiligsten Sakramente gegenwärtig sei. Wir werden uns gleich überzeugen davon, wenn wir die Sprache der alten Väter und ihre Liturgien vernehmen. — Zuvor aber muß ich euch noch auf ein Gesetz aufmerksam machen, welches in den

ersten Zeiten der Kirche von allen Christen genau mußte beobachtet werden; — sie durften nämlich die Geheimnisse ihrer Religion weder durch Worte noch durch Handlungen vor den Heiden entdecken, um sie nicht dem Spotte und der Verunehrung derselben auszusetzen. Diese Geheimhaltung aber hatte zur Folge, daß sich die Heiden von der Versammlung und den gottesdienstlichen Gebräuchen der Christen die abenteuerlichsten und schrecklichsten Vorstellungen machten, und sogar die Meinung hatten, es werden in denselben kleine Kinder geschlachtet und andere grobe Verbrechen begangen, weßhalb viele Christen öffentlich dieser Verbrechen angeklagt und auf's grausamste gemartert wurden, ohne daß sie das Geringste gegen ihre Religion aussagten. Was geht aber aus dem Allen hervor? Dieses, meine Geliebten, daß auch die ersten Christen die feste Ueberzeugung von der Verwandlung der Gestalten und der wesentlichen Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle hatten; denn wenn dieses nicht war, wenn sie nur an die bloßen Gestalten glaubten, so war es ja höchst grausam von ihnen, daß sie des einfachen Brodes willen so viele dem Marterthum überließen; und wenn das Abendmahl nichts weiter war, als eine bloße Erinnerung an den Tod Jesu, so hätten sie dasselbe ohne Scheu bei offenen Thüren feiern und von demselben ohne Dunkel reden und schreiben dürfen; ja, es war sogar ihre Pflicht, um sich von den Vorurtheilen und Beschuldigungen zu reinigen, die ihnen das Heidenvolk vorwarf, um ihre fälschlich angeklagten Brüder zu retten, und ihrem Glauben eine desto allgemeinere Annahme verschaffen zu können; dieß thaten sie aber nicht, sie schwiegen, und das Einzige, was sie ihren Henkern unter den größten Qualen antworteten, war dieses: Nein, wir begehen in unsern Versammlungen nichts Sündhaftes! Die Ehrfurcht, die sie vor diesem Geheimnisse hatten und das sie durch Entdeckung dem Spotte der Heiden auszusetzen befürchteten, schloß ihnen den Mund. —

Und nun, ihr heiligen Väter der Vorzeit, kommet auch ihr zum Beweise der katholischen Wahrheit! Was sagt der heilige Ignatius, Schüler des heiligen Petrus und sein Nachfolger auf

dem bischöflichen Stuhle zu Antiochien, der Jesum noch im Fleische auf Erden sah und im Jahre 108 den Martertod erlitt? Auf seiner Reise nach Rom sagt er von den Irrlehrern seiner Zeit: „Sie entfernen sich von der heiligen Eucharistie, weil sie nicht bekennen, daß jene das Fleisch unsers Erlösers Jesu Christi sei, das Nämliche, welches für unsere Sünden gelitten und von Gott wieder auferweckt wurde?“ Und der heilige Justin im 2ten Jahrhundert? Vor dem römischen Kaiser gesteht er ausdrücklich, daß die Christen wirklich das Fleisch und Blut des menschgewordenen Jesus genießen und fügt dann bei: „Diese Speise nennen wir Eucharistie, und Niemand darf daran Theil nehmen, der nicht an die Wahrheit unserer Lehre glaubt; denn wir empfangen es keineswegs als gemeines Brod und gemeinen Trank,.... sondern wir sind unterrichtet, daß diese Speise wirklich das Fleisch und Blut Jesu Christi sei.“ Und Irenäus, Bischof von Lyon, im 2ten Jahrhundert: „Wir opfern Gott das gesegnete Brod und den gesegneten Wein .... und rufen darüber den heiligen Geist an, daß er dieses dargebrachte Brod zum Leibe Christi und den Wein zum Blute Christi mache.“ Und der heilige Cyrillus: „Betrachtet, ruft er seinen Schülern zu, die Eucharistie nicht mehr als gemeines Brod und gemeinen Wein; denn sie sind nach der Versicherung des Herrn der Leib und das Blut Christi. Beurtheile also die Sache nicht nach dem Geschmacke, sondern sei durch den Glauben überzeugt, daß du den Leib und das Blut Christi empfangen habest; zweifle nicht, daß dasjenige, was dem Scheine nach Brod ist, kein Brod ist, obwohl es der Geschmack für solches hält, sondern daß es der Leib Jesu Christi ist, und daß dasjenige, was dem Scheine nach Wein ist, nicht Wein sei, obwohl es der Geschmack dafür hält, sondern das Blut Christi.“ Könnte man deutlicher reden, meine Christen? und das reden Männer, die vor 1500 Jahren und noch früher lebten; und erst 1500 Jahre nach ihnen kommen andere Männer, und diese sagen, es sei nicht also? Wem darf man eher glauben, dem heiligen Ignatius, dem heiligen Justin, Irenäus, Cyrillus und allen übrigen heiligen Vätern, die um diese Zeit lebten, also so nahe der apostolischen Zeit und Alles

noch aus dem Munde der Apostel hatten, oder den Reformatoren des 16. Jahrhunderts, die überhaupt von einer christlichen Religion gar nichts gewußt hätten, wenn sie dieselbe nicht aus dem Munde der Vorzeit empfangen hätten? Wo ist denn in jener Zeit ein Heiliger zu finden, der nur von bloßen Gestalten redet, nur eine figürliche Bedeutung annimmt, nur von einer geistlichen Kraft weiß, das Abendmahl nur als Erinnerungszeichen an den Tod Jesu Christi gelten läßt? Nein! sagt der heilige Basilius, — „wenn Gott gesprochen hat, so darf man weder Zweifel noch Bedenken hegen, sondern man muß fest glauben, daß Alles wahr und möglich ist, obgleich die Natur sich widersetzet; denn hierin besteht der Kampf des Glaubens." „Was grübelst du Unergründlichkeiten nach, sagt der heilige Ephrem; grübelst du, so bist du nicht mehr gläubig, sondern vorwitzig; sei also gläubig und rein; genieße den unbefleckten Leib und das Blut des Herrn mit festem Glauben, und sei überzeugt, daß du das Lamm selber genießest." Ja, sagt der heilige Augustin, — „Empfanget das im Brode, was am Kreuze hing, und das im Kelche, was aus Christi Wunden floß." (Liturgien.)

So ist es also gewiß, das, was sich dem leiblichen Auge als Brod und Wein darstellt, ist für das Auge des Glaubens der Leib und das Blut Jesu Christi, und zwar derselbe Leib, der für uns Mensch geworden und am Kreuze gelitten hat, und dasselbe Blut, das unter Schmerzen vom Kreuze floß; Christus selbst hat es ausdrücklich gesagt, die Kirche hat es nie anders verstanden, die heiligen Väter haben es zu allen Zeiten bezeugt, und diejenigen, welche dieses große Geheimniß geläugnet haben, sind allemal einstimmig des Irrthums überwiesen worden. Wir sind also im Gewissen verpflichtet, daran zu glauben und jeden, auch den geringsten Zweifel darüber aus unserer Seele zu verbannen. Darum, liebe Katholiken, sei unser Glaube an dieses Geheimniß um so inniger, um so fester, je mehr es auch in unsern Tagen durch Andersdenkende und Namenkatholiken zu einer gemeinen Speise herabgezogen wird; denket doch alle Tage daran, und besonders, so oft sich das heilige Sakrament euern Augen zeigt, —

erneuert da euern Glauben und bittet zu Gott um Vermehrung desselben, — und wenn ihr von dem, was ihr heute gehört, das Eine oder das Andere zur Belehrung eines Schwachen oder Irrenden gebrauchen könnet, so möge euch Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi seinen hundertfältigen Segen geben.

II. Theil.

O, liebe Christen! Welches Herz soll bei der Betrachtung dieses Geheimnisses nicht gerührt, welches Gemüth soll nicht zu einer heiligen Flamme entzündet werden? Der Sohn des ewigen Gottes, der Heiland unserer Seelen wohnt noch mitten unter uns; er schränkt seine Majestät ein, er verbirgt seine Herrlichkeit, er erniedrigt sich weit tiefer als ehemals in der Krippe, oder unter den Händen seiner Feinde, oder am Kreuzesstamm. Und warum? Damit er sich uns zur Nahrung gebe, damit er nicht allein über uns herrsche, sondern auch ewig mit uns sich vereinige, damit wir nicht nur seines Segens, nicht nur einzelner Gnaden, sondern seiner selbst, seiner ganzen Wesenheit theilhaftig werden.

O, Uebermaß der Liebe! Wer vermag es zu begreifen, — wer will es würdig genug rühmen! Darum heißt es ja in der Schrift: „Weil er die Seinigen, die in der Welt waren, lieb hatte, so liebte er sie bis an's Ende.“ Was den Engeln nicht gegeben wird, was die reinsten Seraphim nicht genießen dürfen, das empfangen wir, — wir Armselige, wir Unwürdige, wir Sünder, — die Fülle der Gnaden, den Ueberfluß des Segens, den Gott der Herrlichkeit, den Heiligen der Heiligen. O, welche Zunge soll den Herrn nicht preisen! Welche Dankopfer, welche Freudenfeste, welche Ehrenbezeugungen verdient er nicht von uns? Thun wir zuviel, da wir uns vor ihm auf die Erde niederwerfen, da wir seinen Gnadenthron umringen, die Hände ehrerbietig zu ihm falten, ihn als den Gott unserer Herzen, als den Gott aller Zeiten anbeten? Thun wir zuviel, da wir ihm öffentlich lobsingen, da wir kniefällig seinen Segen begehren und mit lebendigem Glauben empfangen? O nein, meine Christen! unsere Andacht ist gerecht und heilig; denn sie gründet sich ja auf unsern

Glauben, auf die wesentliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente.

Wenn wir also beweisen können, daß Jesus Christus wahrhaft und wesentlich unter den Gestalten des Brodes und Weines zugegen ist, sobald die Consekrations-Worte gesprochen sind, (wie wir dieses bereits gethan haben,) wenn wir beweisen können, daß er auch nach der Consekration, vor dem Genusse und nach dem Genusse, und so lange, als die äußern Gestalten dauern, gegenwärtig, als wahrer Gott gegenwärtig ist; — werden wir dann den Namen Götzendiener, Brodanbeter verdienen, den man uns erst vor einigen Jahren noch ganz im Ernste gegeben hat und ist dann die Kniebeugung vor diesem im Sakramente verhüllten Gotte wirklich auch Götzendienst, wie man sagte, oder ist der Mensch zu groß, um vor Gott sein Knie zu beugen? Indessen haben die Beschuldigungen unserer Gegner doch immer ihr Gutes; so war es auch damals, als die Kniebeugungsfrage so viele Gemüther aufregte, — mancher Katholik hatte da Gelegenheit sich bessere Kenntniß von seinem Glauben zu verschaffen, sich zu belehren nnd anzufragen und ohne jenen Streit wäre er unwissend in vielen Dingen geblieben; mag es also unsern Glaubensgegnern so oft als möglich belieben, uns Götzendiener und Brodanbeter zu schelten, wir wissen doch, was wir glauben; — es ist ja nicht Brod, was wir anbeten, sondern Jesus Christus, das Lamm Gottes selbst, — welches unter den Gestalten des Brodes und Weines so lange gegenwärtig bleibt, so lange die Gestalten selbst vorhanden sind. —

Höret mich an, wie ich dieß beweise. Was hat denn der Erlöser seinen Jüngern angeboten, da er ihnen das Brod zeigte? War es leeres Brod, oder war es sein Leib unter der Gestalt des Brodes? Er sagte ihnen: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib! Wenn es nun bloßes Brod war, wie konnte er es seinen Leib nennen? Kann das Brod aus sich und in sich der Leib Christi seyn? War es aber sein Leib, so ist er schon zugegen gewesen vor dem Genusse, denn Christus hat ja die Einsetzungsworte vor dem Genusse gesagt und ehe die Apostel davon

gegessen haben; oder wie das Conc. Trid. sagt: „Noch hatten die Apostel die heilige Eucharistie von der Hand des Herrn nicht empfangen, da er doch schon gesagt hatte, daß dasjenige, was er ihnen geben wolle, sein Leib sei.“

Und es war wirklich sein Leib! Denn was anders bedeuten seine Worte, als ob er sagen wollte: Was ihr sehet, und was euch Brod zu seyn scheint, dieses ist mein Leib; darum wisset: Dieses ist das Wunder, wovon ich schon zu euch geredet, woran sich so Viele geärgert, als ich euch ankündigte, daß ihr mein Fleisch essen und mein Blut trinken werdet. Nun ist das Geheimniß vollbracht, ich gebe euch, was ich versprochen und es ist wahrhaft mein Fleisch und Blut. Es ist kein natürliches Brod mehr, was ihr da sehet, sondern das Brod des Lebens, es ist mein eigenes Wesen, ich bin es selber; und es ist kein Wein, was ihr sehet, sondern es ist mein Blut, welches zu euerm Heile und zur Tilgung aller Sünden fließen soll; ja, nehmet hin, esset und trinket, es ist mein Leib, es ist mein Blut.

Gewiß! Das war der Sinn der Worte Jesu Christi; man muß sie nur mit Gewalt verdrehen, um sie auf andere Art auszulegen, und ebendarum ist es eine unwidersprechliche Wahrheit, die aus den Worten des Erlösers selber folgt, daß sein Leib schon zugegen gewesen, ehe ihn seine Jünger empfangen hatten; denn gewiß ist, daß Christus die Einsetzungsworte zuerst gesprochen und dann erst die Apostel genossen haben.

Ist aber Christus gegenwärtig vor dem Genusse, so muß er auch nach dem Genusse und so lange gegenwärtig seyn, als die Gestalten dauern. Ist er vor dem Genusse gegenwärtig, so ist er es in Kraft der Einsetzungsworte; diese Worte verlieren aber ihre Kraft nicht, weil sie von dem Erlöser nicht widerrufen worden sind und auch jetzt nicht mehr widerrufen werden, — wenn darum von den gesegneten Partikeln einige überbleiben, kann man sagen, diese übergebliebenen Partikeln werden wieder das, was sie zuvor gewesen, nämlich Brod? Wer macht sie denn dazu? Etwa Christus? Wir wissen aber nur, daß Christus gesagt hat:

„Dieß ist mein Leib," aber nicht, daß er wieder gesagt hätte: Jetzt ist es wieder Brod. Oder der Priester? Dieser hat nur den Befehl, Brod in den Leib des Herrn zu verwandeln; seinen Leib aber wieder zu einem gewöhnlichen Brode zu machen, das steht nicht in seiner Gewalt. Oder verwandelt sich vielleicht der Leib des Herrn selber wieder in Brod? Wo steht das geschrieben, und warum soll ein Geheimniß wieder vernichtet werden, das unter so wundervollen Umständen vollbracht wurde? Jesus sprach nur einmal die Worte: Das ist mein Leib, und nur einmal: Das ist mein Blut, und sein Leib und sein Blut blieben zugegen, bis Alle das Geheimniß genossen hatten; wir wissen aber, daß er das Brod einem nach dem Andern reichte, daß der Kelch von einem zum andern ging; nun war ganz sicher ein Zwischenraum zwischen dem Genusse des ersten und dem Genusse des letzten Apostels, und so war der Leib Christi gegenwärtig vor dem Genusse des letzten und nach dem Genusse des ersten Apostels, — setzen wir aber den Fall, Christus habe, bis er seinen Leib unter alle Apostel austheilte, nur einige Minuten gebraucht, — und glauben wir, daß sein heiliger Leib während dieser Zeit gegenwärtig war, — warum sollen wir zweifeln, daß derselbe Leib nicht eben so gut mehre Stunden, Tage, Wochen und Monate, kurz solange gegenwärtig seyn kann, als die Gestalten dauern und endlich verwesen oder genossen werden. —

Verstehet mich also wohl, meine Christen; der ganze Beweis, den ich da geführt, beruht auf der Wahrheit von der Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Jesu Christi; ist es wahr, daß Brod und Wein wesentlich verwandelt wird, so ist es auch unumstößlich wahr, daß Christus gegenwärtig ist, sobald die Einsetzungsworte gesprochen sind, mag er nun genossen werden oder nicht; denn der Genuß ist nur der Zweck, nicht aber das Wesen des Sakramentes.

Wendet mir aber Jemand ein, daß von diesem ganzen Beweise nichts in der Schrift stehe, so sage ich ihm, daß er mir eben so wenig das Gegentheil aus der Schrift beweisen könne; — er behauptet mir die Nothwendigkeit der Kindertaufe und noch

Manches Andere, und wo findet er dieses in der Schrift? — die Schrift ist also nicht die einzige Richterin in Glaubenssachen, und wir gehen da zwei Wege; wo er immer und immer wieder auf die Schrift und nur auf die Schrift pocht, da nehmen wir Katholiken neben der Schrift auch die Tradition (oder Erblehre) zu Hilfe; wir gründen unsere Lehre auf die Zeugnisse, auf den allgemeinen Glauben der alten, ersten, apostolischen Kirche. Nun aber, was lehrte die erste Kirche von der Art, von der Dauer der Gegenwart Jesu im Sakramente? Glaubte sie nicht ausdrücklich, daß er zugegen sei in Kraft der Einsetzungsworte, daß er gegenwärtig bleibe auch nach dem Genuße, daß man das heilige Sakrament aufbehalten solle und daß es verdiene, angebetet zu werden?

Gehen wir einmal hinüber nach Kleinasien, wo der heilige Justinus lebt, der den heiligen Johannes noch gesehen hat; — er wird uns erzählen, wie man zu seiner Zeit das Abendmahl zu denjenigen trug, welche wegen Krankheit dem Gottesdienste nicht beiwohnen konnten, und von wem wurde es getragen? Von Diakonen, denen niemals die Gewalt gegeben war, das Sakrament zu verrichten, und von denen man also gewiß nicht sagen kann, daß sie, wenn dieses auch erlaubt gewesen wäre, die Consekration erst im Hause des Kranken verrichtet haben; — und so hielt es schon die damalige Kirche für einen Glaubenspunkt, daß das Sakrament noch vollständig bleibe und Christus darin zugegen sei, nachdem der Gottesdienst bereits geendigt, nachdem bereits Alle das heilige Abendmahl in der Kirche empfangen hatten.

Auch Tertullian erhebt sein ehrwürdiges Haupt und belehrt uns, wie es damals bei den Christen etwas Gewöhnliches war, das sakramentalische Brod mit sich nach Hause zu nehmen, um sich mit demselben zu stärken, im Falle sie plötzlich von ihren Glaubensfeinden überfallen und zum Tode geführt würden; — und in Uebereinstimmung mit ihm erzählt der heilige Dionysius, Bischof von Alexandria, daß man das Abendmahl für die Kranken aufbewahrte und als der kranke Serapion seinen Beichtvater ersuchen ließ, ihm die heilige Wegzehrung zu bringen, dieser,

weil er selbst krank war, einen Theil des gesegneten Brodes ihm zuschickte, das aber, weil es schon länger aufbewahrt war, so hart war, daß man es im Wasser erweichen mußte. Das ist doch wahrlich ein entscheidendes Zeugniß für den Glauben der ersten Kirche, daß man das heilige Sakrament aufbewahren dürfe und daß die Gegenwart Christi auch durch eine noch so lange Dauer nichts verliere. Aehnliche Beispiele erzählen uns der heilige Basilius, der heilige Cyprian und Chrysostomus, und der heilige Irenäus führt uns in einem Briefe ausdrücklich den Gebrauch an, nach welchem damals die Päpste den entfernten Bischöfen das heilige Abendmahl übersendeten, als ein Zeichen der Einheit im Glauben und ihrer Vereinigung mit dem römischen Stuhle. Das sind lauter Thatsachen, die nicht geläugnet werden können und die sich bei geringer Mühe des Aufsuchens in's Unendliche vermehren würden; — doch ich will eben nicht, daß ich zu weitläufig werde und wiederhole den Glauben der katholischen Kirche seit ihrem Bestande in Bezug auf die Gegenwart Christi im heiligen Abendmahle in einfacher, kürzester Weise: Der nämliche Sohn Gottes, der Mensch geworden, in menschlicher Gestalt gelebt, gelitten und gewirkt hat, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, und zwar um die sündige Menschheit mit Gott zu versöhnen und Jeden, der diese Versöhnung begehrt, zu diesem Ende zu heiligen und zu rechtfertigen, und der um dieses Erlösungswerk fortzusetzen, die Verheißung gegeben hat, bei seinen Gläubigen bis an's Ende der Tage zu bleiben; — dieser nämliche Sohn Gottes erfüllt seine Verheißungen, er setzt sein Erlösungswerk fort unter den Menschen, er bleibt bei ihnen wirklich alle Tage bis an's Ende der Welt, er bringt sich noch täglich dem himmlischen Vater dar und reicht sich täglich seinen Gläubigen zur Nahrung, er nimmt deßhalb die sichtbare Gestalt der einfachsten, nährendsten und stärkendsten menschlichen Speise an, er hüllt sich wunderbarer Weise in die Gestalten des Brodes und Weines, er ist gegenwärtig im heiligen Sakramente, und diese seine Gegenwart dauert, so lange sein Leib und sein Blut unter den sichtbaren Gestalten dauert. Das ist die Lehre der

katholischen Kirche von der wesentlichen Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Altarssakramente, und darin ist nichts Unvernünftiges, nichts Unmögliches; und darum beten wir ihn an im Sakramente als wahren, gegenwärtigen Gott, sowohl in der heiligen Messe nach der Wandlung, als auch in der Kommunion, in der Aussetzung des Hochwürdigsten Gutes auf den Altären, oder wenn es bei feierlichen Prozessionen umhergetragen und wenn es von dem Priester zu einem Sterbenden gebracht wird. Wir können gar nicht anders, denn, wenn Christus gegenwärtig ist, so muß er auch angebetet werden; er muß also angebetet werden auf unsern Altären, wie er einst angebetet wurde von Hirten und Königen, da er noch in der Krippe lag; er muß angebetet werden, wie er einst angebetet wurde von so vielen unglücklichen Kranken, die auf ihre Füße fielen und ihre Hände zu ihm erhoben; er muß angebetet werden, wie er auch jetzt im Himmel angebetet wird, denn er ist hier gegenwärtig, wie dort in der Krippe, wie dort in der Mitte der Kranken, wie dort in der Mitte der Engel.

Diese Anbetung in der katholischen Kirche ist nicht etwa von heute und gestern, nicht eine Erfindung des Mönchthums, sie ist so alt als die Kirche selbst; andere zu verschweigen erzählt uns schon der heilige Gregorius von Nazianz, einer der ältesten Kirchenväter, ein Beispiel, das für den Glauben seiner Zeit einen herrlichen Beweis liefert. Seine Schwester Gorgonia war krank und ohne Hoffnung der Genesung; von Menschenhilfe verlassen, setzt sie ihr Vertrauen auf den Erlöser, begibt sich in stiller Nacht vor den Altar, wo der Leib des Herrn aufbewahrt wurde, fällt auf ihre Knie, betet ihn mit lebendigem Glauben an, berührt den heiligen Leib und steht vollkommen gesund wieder auf. Ich weiß es wohl, das ist ein Wunder und auf Wunder hält gar mancher nichts und denkt bei sich: Ihr mögt sagen, was ihr wollt, ihr seid dennoch Brodanbeter. Doch höre! Wir sind keine Brodanbeter, wir beten Jesum Christum an, und daß dieses vernünftig, erlaubt und am allerwenigsten verboten sei, hat selbst der Urheber der Reformation in seinem Briefe an die mährischen Brüder

zugestanden, da er sagt: „Wer glaubt, wie es denn auch wirklich zum Glauben erwiesen ist, daß Christi Leib und Blut vorhanden sei, der kann ihm seine Ehrerbietung ohne Sünde nicht versagen; denn ich muß ja bekennen, daß Christus da sei, wo sein Leib und sein Blut ist, — seine Worte können nicht lügen und er selbst kann von seinem Leibe und seinem Blute nicht geschieden sein.“ Und ebenso: „Man soll diejenigen nicht verdammen, die das Sakrament anbeten, denn wenn es gleich Christus nicht geboten, so hat er es doch auch nicht verboten.“ Uebrigens hat uns der heilige Kirchenrath von Trient wie in allen streitigen Punkten, so auch hierin die kürzeste Weisung gegeben: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle Christen nach der alten kirchlichen Sitte dem heiligen Sakramente dieselbe Anbetung zu erweisen schuldig sind, welche Gott selbst gebührt.“

Wohlan denn! Wir wollen ihn anbeten, den unter Brod und Weins Gestalten verborgenen Gott, unsern Herrn und Erlöser Jesum Christum! Wir wollen ihn anbeten, so oft er sich unsern Blicken zeigt, wenn er im Opfer der heiligen Messe vor unsern Augen erhoben, wenn er in unsern Tempeln zur Anbetung ausgesetzt, wenn mit dem hochwürdigsten Gute der Segen gegeben, wenn es öffentlich und feierlich umhergetragen, wenn es unsern Brüdern am Sterbebette gebracht wird; wir wollen ihn anbeten, auf die Knie fallen, auf unsre Brust schlagen und rufen: Herr Jesus, dir lebe ich, Herr Jesus, dir sterbe ich, Herr Jesus, dein bin ich todt und lebendig! Je zärtlicher, je inniger unsere Andacht ist, desto eher werden wir ihm die Unehre abbitten, die ihm im heiligen Sakramente zu verschiedenen Zeiten und wohl auch heute noch zugefügt wird, und dürfen wir den Feinden des heiligen Sakramentes vorwerfen, was der heilige Optatus schon im 4ten Jahrhunderte den Donatisten vorgeworfen hat, daß sie das Heiligthum bestürmt, die Altäre niedergerissen, den Kelch des Blutes Jesu entheiligt, den Heiligen der Heiligen geschmäht und gelästert haben, — so wollen wir dieses Heiligthum in Ehren halten, seine Altäre zieren und dem Heiligen der Heiligen lobsingen und ihn anbeten. Amen. —

Predigt

auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Die Kirche ein Schiff.

Spruch: „Dann stund er auf, und gebot den Winden und dem Meere und es ward eine große Stille.“ Matth. 8, 26.

Andächtige Zuhörer!

Unter Sturm und Wogen und dann wieder unter mildem Sonnenschein steuert ein Schiff im Laufe der Jahrhunderte durch das große Meer der Welt; und dieses Schifflein ist die Kirche Gottes auf Erden. Wie! Seine Kirche nur ein Schifflein? Sie ist es wohl im Gegensatze zur Größe des Meeres; denn nur Christus und die Wenigen, die ihm nachfolgten, bildeten anfangs die Kirche, und ob wir sie auch heute ein Schiff, ein großes Schiff nennen dürfen, — immer nur eine kleine Anzahl derjenigen, die aufzunehmen berufen ist, steht das Schiff in seinen Räumen. Tausend Millionen Menschen, meine Christen, bevölkern die uns bekannte Erde, und von diesen tausend Millionen sind keine dritthalbhundert Millionen, die sich Christen nennen, und selbst unter diesen wie so viele, die bloße Namenchristen sind; wie so viele, die das Schiff des Meisters verlassen haben und auf eigens gezimmerten Kähnen herumsteuern, oder wohl gar mit einem Brette, einem Balken sich begnügen und leichtsinnig und wohlgemuth sich von den Wogen schaukeln lassen, bis Sturm und Wetter kommen und sie in die grauenvolle Tiefe des Meeres ziehen.

Und nicht im ruhigen Hafen liegt das Schiff, es steuert hinaus auf das hohe Meer; und siehe! „es erhob sich ein großer Sturm im Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt ward.“ Das ist des Schiffes Schicksal auf dem Meere. Im ruhigen Wehen erquicklicher Frühlingsluft, im heitern Glanze eines unge-

trübten Himmels, auf ebner, spiegelglatter Fläche steuert es wohl selten dahin; die Kirche auf Erden ist eine kämpfende, sie ist es gewesen vom Anfang, sie wird es seyn bis zum Ende. Mit Blut und Thränen ist ihr heiliger Boden gedüngt; über die Gebeine von tausend und tausend ihrer getreuesten Bekenner und Verkünder ist ihr Weg hinausgegangen in alle Welt; unter den heißesten Kämpfen gegen Lüge und Trug, gegen Haß und Bosheit, unter den Verfolgungen mit Feuer und Schwert, mit Kreuz und Folter hat sie sich ausgebreitet auf Erden und wohin sie immer die Segnungen der Erlösung getragen, es geschah nirgends ohne das Auflehnen des Weltgeistes und seiner Macht. Doch gab es unter den Stürmen auch viele sonnige Tage, die Macht der Wogen hatte sich gelegt und ruhig und majestätisch zog das herrliche Schiff über das Meer, — von Fürsten und Völkern begünstigt übte die Religion des Kreuzes schnell und folgenreich ihren mächtigen Einfluß auf alle Verhältnisse des Lebens aus. —

Wo und unter welchen Verhältnissen steuert heute das Schifflein der Kirche? Wird es von Stürmen überhäuft oder zieht es dahin im heitern Sonnenschein? Treten wir hinaus auf die Warte der Zeit und prüfen wir das Wetter! Dunkle Wolken sind aufgezogen, hoch geht das Meer, das Schifflein wird von Wellen bedeckt, — aber der Steuermann hält mit fester Hand das Ruder und der Meister des Schiffes ist aufgestanden, den Sturm zu beschwichtigen; — durch die zerrissenen Wolken lacht das Angesicht der Sonne, es wird ruhig allgemach und die Bewohner des Schiffleins erkennen, daß sie keine Ursache hatten sich zu fürchten; oder kurz: Die Kirche leidet in unsern Tagen, sie feiert aber auch schöne Triumphe, darum

I. der Sturm in unserer Zeit ist ohne Bedeutung, —
II. kräftig aber und erfreulich der Sonnenschein.

I. Theil.

Die „portae inferi“, zu deutsch: „die Pforten der Hölle“ haben zu keiner Zeit geschlafen, denn der Feind schläft nicht, —

wohl aber die Menschen, und dann kommt er, und säet Unkraut unter den Waizen; auf allen Seiten hin hat er seine Wachtposten ausgestellt und wo immer das Unkraut günstigen Boden fand, da hat er sich Castelle und Residenzen erbaut, um von da aus des Unkrautes noch weiter zu pflegen. Von seinen erbauten Thürmen bläst er Sturm gegen die heilige Kirche und fordert seine Vasallen und Fähnlein auf und ordnet seine Schaaren. Keine Zeit schien ihm günstiger, als die unsrige, von der man sagen kann: „Es erheben sich die Fürsten und Völker gegen den Herrn und seinen Gesalbten;“ — denn sie ist an Glauben so arm, wie ein bankerott gewordener Krämer, es herrscht ein wüstes und tolles Treiben und die Menschen rennen untereinander und scheinen sich zu fragen, was sie denn eigentlich wollen. Sie wissen es nicht, nur das Eine wissen sie, daß es gegen die katholische Kirche geht und da reichen sie sich wie alte Brüder die Hände. —

„Prüfet die Zeit, sagt der Apostel, denn sie ist böse.“ Ja, prüfen wir die Gegenwart, denn es thut uns Noth und es ist Zeit, daß auch wir einen Blick in die Tagesgeschichte werfen, damit man uns nicht sagen könne: „Es ist Friede und ist doch kein Friede,“ damit auch wir den Stand der Kirche kennen lernen und das Treiben ihres Feindes. Beginnen wir von dem Augenblicke, da in großsprecherischer Phrase der Abfall von Rom verkündet wurde. Es ist nun ein Jahr, und etwas darüber, da ein mit sich und seinem Gotte zerfallener, seines Berufes überdrüssiger katholischer Geistlicher, den vor Kurzem die Suspension getroffen hatte und der nun die Dienste eines Hauslehrers versah, seinen Schmähbrief gegen den Bischof Arnoldi in Trier verfertigte und mit maßloser Keckheit in die Welt warf. Da gab es ein Lärmen und Schreien, ein Jubeln und Händeklatschen, daß der Geist, der in ihn gefahren war, selber stutzte; und es ging nun an ein Prophezeien, daß Roms letztes Stündlein doch einmal geschlagen und daß man binnen eines Jahres mit den Trümmern des zerbrochenen römischen Stuhles dem Papste und seinen Kardinälen Särge bauen werde. Es war aber nicht gut, daß der große Reformator allein stand; bald schloß sich ihm der geistes-

verwandte Czersky, katholischer Vikar zu Schneidemühle, an, dessen Konkubine damals das zweitemal gesegneten Leibes war; dann kamen davongejagte Alumnen und Candidaten und ihnen nach sprangen geflügelter Eile cölibatsüberdrüssige Geistliche und so sammelte sich um den modernen Meister eine geld- und weiberhoffnungsreiche Apostelschaar. Da wurden neue Gemeinden gebildet oder erlogen, Unterschriften erbettelt und erschlichen, gleichgesinnte Zeitblätter versahen den Dienst der Posaunen und die Setzer wurden bestochen, daß sie für zehn — hundert geschrieben haben; der Held des Tages aber erhob sich und sah sich vergnügt in seinem neuen Reiche um und da er der Unglücklichen in fremden Ländern gedachte, die noch in der Sklaverei schmachteten, so entschloß er sich großmüthigen Sinnes, auch ihre Fesseln zu brechen und sein Licht in ihre Mitte zu stellen. So zog er dahin, eine gefertigte Predigt im Sacke, und griff den Leuten am Neckar und Bodensee den Puls, und siehe! es war ganz wenig Fieber darin, die Schwaben sagten ihm nicht zu und verdrüßlich kehrte er zurück, woher er gekommen.

Darüber ist ein Jahr dahingegangen und was ist nun heute aus allen diesen Plänen, Tiraden und Prophezeiungen geworden? Die Führer des Aufruhrs haben sich gleich Anfangs zerschlagen, das Conzilium von Leipzig hat ihre Absichten zur Genüge geoffenbart, die ältern getrennten Brüder haben ihre Freude gemäßigt und erkennen mit uns die Bodenlosigkeit dieser communistischen Banden, viele der Irregeleiteten sind wieder zur alten Kirche zurückgekehrt, Rom ist nicht gefallen und steht fester denn je, dafür aber ist Ronge einer Criminaluntersuchung verfallen, die Behörden haben ihm alles Reisen und Predigen untersagt, Czersky, der göttliche Czersky ist ein Krämer geworden und wird gerade die Flitterwochen verlebt haben und die übrigen geistlichen Ueberläufer kämpfen mit Noth und Nahrungssorgen. Das war also freilich nur ein komisches Trauerspiel und kein Sturm, den die Kirche zu bestehen hatte; unendlich weher aber that ihr das Verhalten derjenigen, die hier helfen konnten und sie nur zu unterdrücken suchten. Deßhalb hat man ihr überall Hemmschuhe an-

gelegt, man versagte ihr das Recht, sich öffentlich zu vertheidigen, man schrie ihre Diener für fanatisch und herrschsüchtig aus, man begünstigte die neue Bewegung auf allen Seiten, öffnete ihnen die Kirchen, unterstützte sie heimlich und öffentlich und während die Zeitungsblätter alle Tage offen standen für die Schmähungen der unchristlichen Sekte, versagte man katholischen Artikeln die Aufnahme und verfolgte unter Spott und Hohn die warmen Vertheidiger der gerechten Sache.

So stand und steht es noch in einem großen Theile unsers deutschen Vaterlandes; Wolken im Norden und trübes Wetter im Süden; achthunderttausend Katholiken im Großherzogthum Baden sehen mit tiefer Besorgniß der nächsten Zukunft entgegen; es ist da auf nichts geringeres abgesehen, als vollkommene Gewissensfreiheit einzuführen, das heißt mit dürren Worten, allen und jeden Glauben abzuschaffen, und daß die dortigen Wühler und Freigeister ihre Hoffnungen auf keine Seifenblasen setzen, das beweist die unchristliche Stimmung der gebildeten Stände, die Anträge der jetzt versammelten Landstände und die Gleichgiltigkeit, die Verkommenheit, die Cölibatsfeindseligkeit eines großen Theils der dortigen Geistlichkeit. Wem möchte das Herz nicht bluten bei der Schilderung dieses Elendes, wer nähme nicht den größten Antheil an der Klage jener katholischen Landeskinder, die so rührend und kräftig zu uns herübertönt, wer sähe sich nicht veranlaßt, zum Herrn des Schiffes hinzutreten und ihm zu sagen: Herr! schläfst du? Siehst du deine Kirche nicht leiden, hörst du nicht das Brausen der Wasserwellen? O! stehe doch auf und hilf ihr, und erhöre das Rufen deiner Kinder. Und seht ihr! Ernst und schweigend erhebt der göttliche Meister sein Haupt, und auf das Winken seines Auges wird der Sturm auch in jenem Lande schweigen müssen. —

Aber, werdet ihr sagen, hast du nichts gehört von den Leiden der Kirche in Rußland und Polen? Freilich wohl, ihr Lieben! Ach, ich habe es gehört, wie ein gefühlloser Kaiser mit eisernem Scepter herrscht, wie er das Volk mit Gewalt zum Abfall von seinem alten Glauben zwingt und zur griechischen Messe treiben

läßt, wie er die getreuen Bischöfe und Priester schlägt und nach Sibirien schickt, wo sie ein Opfer der Kälte und der grausamsten Behandlung werden, wie er den Katholischen ihre Schulen, Kirchen und Seminarien entzieht, wie er schuldlose Nonnen aus ihren Klöstern jagen und martern läßt; — ja, noch mehr, ich habe auch gehört, wie in dem Lande, das die Wiege unsers Erlösers ist, die Katholiken mißhandelt und durch Noth und Hilflosigkeit gezwungen werden, einen falschen Glauben anzunehmen, in dem sie wenigstens ihres Lebens sicher sind; ich habe es gehört und ermesse den Kummer der Kirche, unserer liebenden Mutter, über die Leiden ihrer Kinder, die sie mit ihrer Hilfe nicht erreichen kann. Aber, sehet! die Kirche selbst hat sich immer über diese Stürme getröstet und sie war von jeher der Ueberzeugung, daß große Stürme nicht lange dauern können, — ihre Macht bricht sich in sich selber ab und weicht dem kommenden Sonnenscheine; — o, der laute, schnell daherfahrende Sturm ist viel weniger zu fürchten, als die stille, heiße, erstickende Gewitterluft, die Alles erschlafft und in unnatürliche Trägheit versenkt; — der Sturm zerschmettert zwar manchen Stamm, aber an der Stelle der entwurzelten Stämme keimt üppig eine neue Vegetation; die schwüle Luft hingegen schwächt das Gesammtleben, nöthigt zum schweren, festen Schlafe und ertödtet die Kraft des unbesorgten Schläfers; — und so ist es auch hier! — die offene Verfolgung hat der Kirche niemals geschadet, der offene Abfall hat sie nie vermindert, an die Stelle der treulosen traten Glieder aus fremden Boden und jede Verfolgung bezeichnete sie mit einem Siege; — aber der stille, schleichende Indifferentismus, die laue Gleichgiltigkeit gegen Kirche und Religion, der träge Schlummer so vieler Namengläubigen, — das ist es, was wie eine schwüle Luft die Kirche drückt, ihre Thätigkeit lähmt und ihr die größte Gefahr bringt, — und diese Gleichgiltigkeit ist es, welche der Kirche bei uns einen größern Schaden bringt, als offene Verfolgung und Abfall. Doch! ich will die Klagen nicht wiederholen, die schon öfter diese Räume vielleicht ungehört durchdrangen; möge der Herr sich über uns erbarmen, der Meister des Schiffleins, — denn er schläft nicht.

Wohl zögert er bisweilen mit seiner Hilfe aus Weisheit, aus Liebe, aus Gerechtigkeit, aber helfen wird er immer; die Geschichte der Kirche predigt das mit erschütternder, doch trostvoller Gewalt. Oder wann hat der Kirche die Hilfe des Herrn gefehlt? Oder aus welchem Kampfe ist sie besiegt hervorgegangen? Wohl stiegen die Wasser, aber sie kehrten immer wieder zurück, — wohl brauste der Sturm, aber es war nur machtloser Sturm, — drum lasse der Herr uns warten, noch oft und lange und dem Scheine nach fruchtlos warten, seine Hilfe schläft nicht, sie kommt, sie kommt zur rechten Zeit, sie ist schon da, die Triumphe der katholischen Kirche in unsrer Zeit zeugen davon und von dem kräftigen, erfreulichen Sonnenschein. Davon im

II. Theile.

Wie wunderbar ist die belebende Kraft der Sonne, wenn sie im unverhüllten Glanze am blauen Himmel leuchtet; — und wie sehr sehnt sich die Natur nach ihren erwärmenden Strahlen, wenn sie lange Zeit hinter einem dunklen Schleier von Wolken und Nebeln sich verborgen hat. Aber ist darum auch das Angesicht der Sonne verdunkelt, und hört sie auf, ihren wohlthätigen Einfluß auf die Creaturen zu äußern? Stelle dich hinauf an die Spitze eines über die Wolken ragenden Berges, so ziehen wohl unter dir in schweigender Pracht die dunklen Schatten dahin, aber ober dir lacht der blaue Himmel und freundlicher Sonnenschein. O, wie wunderbar ist die Kraft des göttlichen Beistandes, den der Herr seiner Kirche verheißen, und wie sehnen die Gläubigen sich nach seiner Hilfe, wenn sie um ihres Glaubens willen Verfolgung leiden und der Herr sich ihnen verborgen hat. Aber ist darum die Kraft seines Beistandes vermindert? Nein! auch in Leiden ist der Herr seiner Kirche nicht ferne; wie die Wolken sich zertheilen und die Nebel fliehen, wenn die Sonne kommt, so vergehen die Verfolgungen, wenn der Herr sich zeigt, und unter den Strahlen seiner Gnade erweitert sich die Kirche und schreitet ruhig und unangefochten weiter. So mancher

Sonnenstrahl der Gnade Jesu erfreut auch in unsrer Zeit die Kirche, so manche Triumphe zeugen von ihrer Lebendigkeit.

Vierzehnhundert Jahre sind vorüber, als eines Morgens der fürchterliche Hunnenkönig Attila, die Geißel Gottes genannt, an der Grenze Italiens stand; die Erde erbebte unter seinem Fußtritte, die erschrockenen Bewohner verbargen sich ängstlich vor dem nahenden Wetterstrahle; da trat ihm der damalige Papst Leo I. mit der ganzen Würde seines Greisenalters, mit der ganzen Majestät seines kirchlichen Amtes entgegen, — und der hohe, verweisende Blick, und das ernste, feierliche Wort des ehrwürdigen Kirchenfürsten fiel wie ein zerschmetternder Blitz in die Seele des Königs, er, der nie gebebt, erbebte und erschüttert und zermalmt sank er in seine Knie, und statt Italien zu unterjochen, führte er seine Krieger zurück in die Heimath.

Keine hundert Tage sind es noch, seit uns die Weltstadt Rom ein ähnliches Schauspiel bot. Da sahen wir einen Kaiser, den größten Feind der katholischen Kirche in der Gegenwart, um Audienz bei dem heiligen Vater bitten; — Kaiser Nikolaus von Rußland, der eine halbe Welt sein nennen kann, steht vor Gregor XVI., der nichts hat, als die Liebe vieler Millionen. Der Selbstherrscher der Reussen, der über Tod und Leben gebietet, vor dessen Wink eine halbe Welt erzittert, der sich bisher für einen Gott der Welt gehalten, steht ehrfurchtsvoll vor einem Greise und erkennt sein höheres Wesen an, — er, dessen Haupt sich noch vor keinem Sterblichen gebückt, will die Hand des Papstes küssen, umarmt ihn zum Zeichen der Freundschaft, ist sichtbar gerührt, bereut seine grausamen Verfolgungen und verspricht Milde. *) Saht ihr da nicht die Hand des Herrn, die seine Kirche segnete, die einst den Saulus zur Erde stürzte, um ihn als Paulus zu erheben, die jenen Hunnenkönig demüthigte, die auch unserer Zeit den Beweis diktirte, daß seine Kirche keine menschliche, sondern

---

*) Wir wissen aber, daß der Kaiser nicht kaiserlich Wort gehalten hat; es ist beim Alten geblieben. Gregor XVI. ist voraus gegangen; — wird sich Nikolaus an diese Worte erinnert haben?

eine göttliche Anstalt sei, vor der sich alle Thronen der Erde beugen müssen? —

Doch glaubet nicht, daß sich die Kirche begnüge mit Triumphen nach Aussen, — viel wunderbarer, viel folgenreicher sind ihre Siege nach Innen im Reiche der Geister, im Gebiete des Seelenlebens. Wann gab es so viele, so bedeutende, so auffallende Bekehrungen zum wahren Glauben, als in unserer Zeit? Und ist es da nicht augenfällig, daß Gott seine Kirche zur Zeit großer Leiden mit um so größern Tröstungen heimsuche? — Machet die Runde in den verschiedenen Ländern und ihr werdet sehen, wie ein allgemeines Drängen zur Mutterkirche die Herzen der Völker erfüllt, wie der große Riß allmählig zusammenrückt, wie so viele aufrichtige Seelen im Suchen nach Wahrheit die Nichtigkeit ihres bisherigen Glaubens erkennen und mit Freudigkeit das Boot besteigen, das vom Meister des Schiffes ausgeschickt sie in die Arme der alten Mutter bringen soll. Betrachtet nur England, das Land der Heiligen, das ehemals so fest katholisch das Licht des Glaubens in ferne Länder trug, dann vom Schwindel der neuen königlichen Lehre ergriffen mit zehnmal größerer Wuth als das Heidenthum gegen die Anhänger des alten Glaubens eiferte! Und sehet! In diesem Lande, wo es ehemals ein Todesverbrechen war, katholisch zu seyn, wo die Katholiken in die Acht erklärt waren, wo ihre Priester wie Diebe und Strassenräuber behandelt wurden und den Strang verdienten, wo man unter Todesstrafe keinen Katholiken beherbergen durfte, — in England sind heute alle diese Gesetze aufgehoben, die Katholiken haben alle bürgerlichen Rechte wieder erlangt, es werden katholische Kirchen, Schulen und Klöster erbaut, ganze Gemeinden treten zur Kirche zurück und bis heute sind in der kürzesten Zeit bereits 37 anglikanische Geistliche katholisch geworden; die nächste Zukunft wird es lehren, daß dieß nur der Anfang und daß diese Bekehrungen sich noch rascher und häufiger folgen werden.*) Auch in Spanien ist Friede geworden, die bischöflichen Sitze werden wieder bestellt, die Priester kehren

*) Schon Jetzt geht ihre Zahl an die 70.

zurück zu den verlassenen Altären, die Gläubigen sammeln sich wieder in den verödeten Tempeln; und jenseits der Meere bringt der blutgetränkte Boden christlicher Martyrer herrliche Früchte, die Verfolgungen der chinesischen Mandarine haben aufgehört und die katholischen Missionäre predigen frei und offen den christlichen Glauben. —

Das Alles errang die katholische Kirche mitten unter Verfolgungen und Stürmen, die Angriffe ihrer Feinde bringen ihren Kindern unerwarteten Segen. Die Zeit der Gnade ist wieder angebrochen, wo der Herr selbst die Stadt bewacht und das Haus erbaut. Namentlich ist es überaus merkwürdig, wie der Herr der Kirche fast in jedem Lande auf andere Weise ihr Hilfe bereitet. Da ist ein würdiger Bischof an der Spitze und sammelt die zerstreuten Schafe; dort sammelt sich die Geistlichkeit im heiligen Streben für das Wohl ihrer Gemeinden; wieder hilft in einem Lande die große, politische Freiheit der Kirche, altes katholisches Leben, oder ein der Kirche günstiger Fürst; hier kommt ihr die Kunst, dort die Wissenschaft, hier Wohlstand, dort Noth zu Guten, auf daß es sich an ihr erweise: „Alles muß denen zum Heile dienen, die Gott lieben.“ Hier wirken die Missionen mit segensreichem Erfolge und unter erstaunlichem Zudrange der Gemeinden, dort müssen selbst Anklagen, Erdichtungen und Verläumdungen gegen die Kirche und ihre Diener, vor einem ganzen Lande gemacht, zur Entdeckung der Wahrheit, zur vollkommenen Rechtfertigung ihrer Constitutionen beitragen.

Sehet, meine Christen, das sind die Triumphe der Kirche in unserer Zeit, — wahrlich! ein kräftiger, freundlicher Sonnenschein! Und mitten in diesem Sonnenscheine befinden auch wir uns, fühlen das segensreiche Walten Jesu Christi in seiner Kirche und steuern auf dem tausendjährigen Schifflein mit Millionen naher und ferner Brüder in Einigkeit und Liebe dem ewigen Porte zu.

O! freuen wir uns, — wir haben Ursache genug dazu und zwar um so mehr, je größer die Noth und Hilflosigkeit jener ist, die sich nicht in diesem Schifflein befinden, die auf Balken und

Brettern im Weltmeere herumtreiben; sie befinden sich in wahrer Sturmesnoth, sie sind getrennt unter einander, machen Glaubensbekenntnisse und verwerfen sie wieder, rufen immer nach Licht und haben doch kein Licht; alle Tage vermindern sich ihre Reihen, die einen versinken, der andern erbarmt sich Gott; sie wollen sich selber helfen und entfernen sich immer mehr von der Wahrheit, sie eifern für die Rechte des Menschen und geben Gottes Rechte auf, — ach! es herrscht eitel Unordnung, Verwirrung und Bestandlosigkeit unter ihnen, sie sind allzufrei, um die Segnungen des Gehorsams zu fühlen. Ja, liebe Katholiken, wir sind tausendmal glücklicher, als sie, und unsre Freude soll uns Niemand nehmen. Mag sich auch die Zeit gestalten, wie sie will, unsre Freude soll uns Niemand nehmen. Wir wissen ja, daß wir uns unter dem Schutze des Himmels befinden, unter dem Schutze des Meisters, der sein Schifflein auch im Sturm und Wogendrang mit sicherm Auge leitet. O, freuet euch, der Herr schläft nicht! Wenn aber der Herr nicht schläft, sollen dann wir schlafen? Sollen wir nicht eifrig seyn im Dienste des Glaubens, — sollen wir nur dem Leibe nach in jenem Schifflein seyn, aber dem Geiste nach bei den Fremden verweilen? Sollen wir müssig seyn, da die Leitung des Schiffes so vieler Hände bedarf, sollen wir nicht im Ernste Katholiken seyn? Was nützen uns die Triumphe der Kirche, wenn wir durch unsre Gesinnungen und Ansichten, durch unsern Wandel nicht mehr zu ihr gehören?

O, nein! Dieß soll man von uns nicht sagen können, man soll uns vielmehr allezeit rüstig und wach, entschieden und thätig, man soll an uns treue Jünger Jesu Christi, wahre Glieder der katholischen Kirche sehen. Amen.

Predigt

auf den Sonntag Septuagesima.

Die eifrige Pflege unseres Weinberges führt uns in die Zahl der Auserwählten.

Spruch: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“ Matth. 20.

Andächtige Zuhörer!

Wie groß ist die Zahl der Berufenen in dem Weinberge des Herrn! Könnt ihr sie zählen die Millionen alle, die seit Gründung des göttlichen Reiches auf Erden durch Jesus Christus in diesem Weinberge waren, um durch treue Pflege desselben den verheissenen Lohn zu empfangen, mit einem Worte! wißt ihr die Zahl der durch Christus erlösten, in seine Kirche aufgenommenen Seelen, die bis jetzt gelebt, die noch leben werden, die durch treue Pflichterfüllung das Himmelreich erlangen sollten? Ihre Zahl wird in's Unendliche gehen, denn „Viele sind berufen;“ aber blicket weiter! Sehet, schon hat die Feierstunde geschlagen, schon verlassen die Arbeiter den Weinberg und versammeln sich um den Hausherrn, — des Lohnes gewärtig, — die Millionen alle fordern ihren Lohn, sie erwarten alle den Himmel. Aber, was sehe ich! Nur selten verklärt sich das Auge des Herrn und lächelt milde, da sie vortreten einer nach dem andern, nur selten reicht er einem der Erschienenen den Groschen und deutet hin zur Pforte des Himmels mit den Worten: „Gehe ein, du guter und getreuer Knecht in die Freude deines Herrn!“ Unendlich häufiger verfinstert sich sein Auge vor Zorn und Unwillen und seine Rechte erhebt sich drohend bei den Meisten, sie zurückweisend mit den Worten: Ihr boshaften Knechte, weichet von hinnen in's ewige Feuer! Ja, nur wenige von denen, die da waren im Weinberge, erhalten

ihren Lohn, und unendlich groß ist die Zahl derer, die nicht Lohn, sondern Strafe erlangen, denn „Viele sind zwar berufen, aber Wenige auserwählt;“ d. h. viele sind berufen zum Himmel, aber wenige erreichen ihn.

Saget, warum werden sie ausgeschlossen, warum haben sie keinen Lohn zu hoffen, wenn es Feierabend wird, wenn der Herr Rechnung hält mit seinen Arbeitern im Weinberge? Ist nicht jeder Arbeiter des Lohnes werth? Aber das ist es eben, — sie haben nicht gearbeitet, sie sind müssig gewesen ihr Lebenlang, sie haben ihren Weinberg liegen lassen öde und verwildert, daß Distel und Dornen darauf wuchsen, und ihre Seele, die dieser Weinberg war, sah einer wüsten Gegend gleich, verdorrt und vernachläßigt und leer an Tugend, Verdienst und guten Werken, — und wer soll sich da wundern, wenn sie auch leer ausgehen an Lohn und sie den Himmel verscherzt haben? Das soll uns nicht befremden, denn Gottes Gerechtigkeit kann faulen Dienern das nicht verabreichen, was Andere im sauern Schweiße verdient haben, wenn nur ihre Zahl nicht so entsetzlich groß und deßhalb auch für uns die Gefahr so dringend wäre, einmal unter diese Unglückliche zu gehören, so daß wir statt des gehofften Lohnes nur Strafe zu erwarten haben und daß wir zwar zu den Berufenen gehörten, aber nicht zu den Auserwählten gezählt werden.

Und, o! wie bald kann auch für uns der Feierabend kommen, und wir haben nichts gethan, und wir werden nicht zu den Seligen gezählt, deren so wenige sind. Was fangen wir an? Sehet, das ist die Frage, die heute unsere Aufmerksamkeit beschäftigen soll und ich sage deßhalb:

Weil nach dem Ausspruche unsers göttlichen Heilandes der Auserwählten so wenige sind, so haben wir zu unserer Auserwählung mit aller Macht jenes einzige Mittel zu ergreifen, das in der eifrigen Pflege des Weinberges besteht, der in uns ist, und wozu uns Gott berufen hat.

Ich beginne ꝛc.

Abhandlung.

Vielleicht ist es möglich, die Auserwählten, die zur Seligkeit gelangen, weil ihrer so wenige sind, zu zählen. Wir wollen versuchen, einen kleinen Maßstab zu geben. Als Gott der Herr die Stadt Sodoma ihrer gräulichen Sünden wegen zerstören wollte, trat Abraham, sein Diener, vor ihm und sprach: „Willst du denn die Gerechten mit den Ungerechten vertilgen? Wenn fünfzig Gerechte in dieser Stadt seyn würden, sollten sie wohl mit den andern zu Grunde gehen? Und wolltest du diese Stadt um der fünfzig Gerechten willen nicht verschonen? Und der Herr redete zu ihm: Wenn ich zu Sodoma in der Stadt fünfzig Gerechte finden werde, so will ich um derselben willen den ganzen Ort verschonen. Abraham redete ferner und sprach: Wie, wenn fünf Gerechte weniger als fünfzig wären, würdest du dieser fünf und vierzig ungeachtet die Stadt verheeren? Und der Herr sprach: Wenn ich fünf und vierzig finde, so werde ich die Stadt verschonen. Und Abraham sprach abermal zu ihm: Wenn aber nur vierzig Gerechte darin gefunden werden, was wolltest du thun? Und Gott sagte: Wegen der vierzig will ich ihnen nichts zu Leide thun. Und Abraham sprach: Herr, ich bitte dich, zürne nicht, wenn ich ferner flehe: Wie, wenn dreißig Gerechte darin gefunden würden, oder zwanzig, oder nur zehn, was wolltest du thun? Und Gott sprach: Auch wegen der zehn Gerechten will ich sie nicht vertilgen.“ Aber, meine Christen, wir lesen nicht, daß auch nur zehn Gerechte darin gefunden wurden, denn bald darauf ging Sodoma unter durch Feuer und Schwefel. Ach, in einer Stadt von vielen, vielen tausend Einwohnern nicht einmal zehn Gerechte, die selig werden konnten. Und da sagen nun die heiligen Väter der Kirche, aus dieser Erzählung lasse sich auch auf die Zahl der Auserwählten im Christenthume schließen. Ihr meinet also vielleicht, unter zehn Menschen, die auf Erden leben, werde doch wenigstens Einer selig; — doch ihr täuschet euch; aber doch wenigstens unter hundert? Ihr nehmet noch immer zu viel an; aber doch gewiß einer unter tausenden? Schrecklicher

Troſt, wenn unter Tauſenden nur Einer ſelig wird; was wird dann aus den andern neunhundertneunundneunzig geſchehen? Und wenn wir annehmen, daß vielleicht tauſend Menſchen hier verſammelt ſeyn mögen, und es würde nur ein Einziger von uns Allen ſelig, oder weil etwa die Beſſern der Stadt hier ſchon gegenwärtig ſind, da es doch immer ein gutes Zeichen iſt, wenn man die Predigt fleißig beſucht, Einer unter hunderten, oder Eine unter zehn Perſonen, die hier verſammelt ſind, was würde dann mit den übrigen neunhundert geſchehen?

Es iſt keine Vermeſſenheit, wenn ich ſo rede, keine Verdammungsluſt, meine Chriſten; wollte Gott, ich könnte, ich dürfte das Gegentheil ſagen, ich könnte euch mit der Verſicherung tröſten, daß unter tauſenden nur ein Einziger ſeyn wird, der verloren geht. Aber ſchlaget die heiligen Bücher auf, ſie werden reden für mich. Es traten eines Tages die Jünger zu Chriſtus und fragten ihn: Herr, ſind es wenige, die ſelig werden? Und der Herr antwortete ihnen: Der Weg iſt ſchmal und die Pforte des Himmels iſt enge; viele werden trachten dort einzugehen und werden es nicht können. Ja, ich ſage euch: Viele ſind berufen, aber nur Wenige ſind auserwählt; und wenn nun dieſes „Wenig“ dem „Viel“ entſpricht, ſo muß, ſo unendlich groß die Zahl der Berufenen, ſo unendlich klein die Zahl der Auserwählten ſeyn. Denn ſehet! Wie viele öffentliche Sünderinen wird es in den Tagen Jeſu zu Jeruſalem gegeben haben, und doch redet das Evangelium nur von einer einzigen Magdalena, die ſich bekehrte und Gnade fand; — und wie viele Zöllner und ungerechte Verwalter wird es in den Tagen Jeſu gegeben haben, und doch redet das Evangelium nur von dem einzigen Zachäus, der ſelig ward. Wird es etwa jetzt anders ſeyn? Wird es jetzt weniger Sünderinen, weniger Zöllner geben, oder wird der Himmel jetzt milder geworden ſeyn, daß er ſich auch mit Sündern begnügt?

O, meine Geliebten, ich kenne nur zwei Wege, die zum Himmel führen, den Weg der Unſchuld und den Weg der Buße. Laſſet uns ſehen, wie viel auf dieſen beiden Wegen wandern. Wie viele gibt es, die unter ſo vielen Gefahren, bei ſo vielen

Aergernissen, mit so vielen Schwachheiten ihre Unschuld unversehrt bis zum Grabe bewahren? Steige, sagt der heilige Cyprian, steige mit mir auf einen hohen Berg und schaue hinab über die ganze christliche Welt und auf die Gegenstände, die unter dir liegen, und stehe, was allda geschieht. Durchgehe alle Stände und Paläste, alle Gerichtszimmer und Kaufläden, alle Werkstätten, Strassen, Häuser und Winkel; steige hinauf, so wirst du sehen die abentheuerliche Sittenverkehrtheit bei der Jugend, das Laster im männlichen und die Trägheit im Greisenalter; steige hinauf, so wirst du die Menschen gleich Thieren sehen, welche dahin leben nach ihren Begierden, ohne Rücksicht auf Gesetz, Gerechtigkeit und Vernunft, als wären auch sie gleich den Thieren nur für dieses Zeitliche geschaffen. Steige hinauf und du wirst Venus und Bacchus, Unzucht und Völlerei auf goldenen Thronen und gefesselte Menschen zu ihren Füßen sehen; — und du wirst sehen, wie man den Schuldlosen verfolgt und den Strafwürdigen verschont, wie man arme Diebe gefangen setzt und große laufen läßt, wie man die Frommen verachtet und die Gottlosen ehrt, wie man nur auf Gunst und nicht auf Verdienst und Tugend geht, wie man Unwürdige erhöht und Würdige zurücksetzt, wie man das Recht verkauft und die Wahrheit nichts mehr gelten läßt; wie man in Gewerb und Handel, in Kauf und Verkauf alles Gewissen verloren hat, die Künste mißbraucht, seine Aemter veruntreut und nur sein eigenes Interesse im Auge hat. Steige hinauf und du wirst Christen sehen, die da immerdar sagen, sie wollen in den Himmel kommen, und ist doch eitel Haß, Neid, Ehrabschneidung und Feindschaft, Begierde nach diesem Zeitlichen, Ungeduld und Unterlassung aller Standespflichten unter ihnen und ein weiches, verzärteltes, üppiges Leben. Und wenn du wieder herabsteigst, so wirst du sie klagen hören, die Welt sei so schlimm, daß kein Strafen, kein Drohen, kein Predigen, weder Himmel noch Hölle helfe, und wozu dieß anders, als um zu bezeugen, daß auf dem Wege der Unschuld nur Wenige selig werden. —

Und auf dem Wege der Buße, — wie Viele gehen da ein durch die enge Pforte des Himmels? Wenn die Welt im Argen

liegt, wie wir gerade gesehen, wenn so Wenige ihre Unschuld bewahren, so Viele auf sündigen Wegen gehen wie Viele sind es, die sich bessern und Buße thun? Schauet euch um, wie viele von denen, deren Leben ihr kennet, die mit ihren Sünden kein Geheimniß mehr machen, wie Viele habt ihr schon gesehen, die ihre Sünden aufrichtig bereuen und augenscheinliche Buße thun? Wie Viele geben ihr ungerechtes Gut zurück, wie Viele zerreißen ihre sündhaften Verbindungen, wie Viele gehen zum Sakramente der Buße, und wenn sie es thun, wie Viele beichten wahr und aufrichtig und wie Viele haben sich nach ihren Beichten ernstlich und dauernd gebessert. Ach, ruft der heilige Ambrosius aus, was ist so selten in der Welt, als eine gründliche Buße? und wahr ist es, auch auf dem Wege der Buße werden nur wenige selig und vielleicht eben so wenige, als auf dem Wege der Unschuld, weil sie nicht wandeln darauf. —

So ist es also bestätiget, meine Christen, — „Viele sind berufen, aber nur Wenige sind auserwählt," — Viele gehen zu Grunde, und nur Wenige werden gerettet und die Zahl der Verworfenen ist viel größer als die Zahl der Auserwählten, und sei es auch, daß unter zehn doch wenigstens zwei gerettet und selig werden, so ist das wenig genug und wir dürfen keinen Augenblick ohne Furcht und Zittern seyn, weil „wir nicht wissen, ob wir der Liebe oder des Hasses würdig sind."

Aber, wenn dem so ist, wird vielleicht Mancher denken, wenn unter so Vielen nur Wenige gerettet werden, so bin ich vielleicht nicht unter dieser Zahl, und es wird mir nichts helfen, wenn ich mich auch darum bemühe, denn unter so vielen Millionen, die da leben, gerade in die geringe Zahl der Auserwählten zu gelangen, ist wohl das Spiel des Zufalles, oder ein Wunder? Es wird also all' Eins seyn und ich werde für jetzt nichts Bessers thun können, als die Hände in den Schoos zu legen und zu schauen, was hernach kommen wird. O, du Thor, möchte ich ihm zurufen, gerade weil du müssig gehst, wirst du nicht unter den Auserwählten seyn, und weil du die Hände in den Schoos legest und nicht thust, was deines Amtes, deines Standes, deines Berufes

ist, gerade darum wirst du zu Grunde gehen. Du könntest gerettet werden; ja, ich sage dir, wenn unter allen Menschen, die auf Erden leben, nur ein Einziger, hörst du, nur ein Einziger selig würde, so wärest du und müßtest du dieser Einzige seyn, wenn du treu und redlich deinen Beruf erfülltest und in dem Weinberge arbeitetest, in den dich Gott geschickt; denn wahrlich, wenn auch der Himmel Gewalt leidet, so wird er doch leichter errungen, als du glaubst, und wie jener arme Klosterbruder, dessen Heiligkeit in der pünktlichen und schnellen Erfüllung der Befehle seiner Obern bestand, wirst auch du groß vor Gott und heilig in seinen Augen seyn, wenn du in deinem Berufe arbeitest schlicht und recht, was dich nichts angeht, auch bei Seite lassest, und dabei nicht auf die Menschen, sondern auf Gott allein dein Auge wirfst, — ja, du wirst so groß vor seinem Angesichte seyn, als ein Anderer, der fünfzig Jahre lang seinen Leib kasteite, den Wilden predigte und Gefängniß, Martern und Tod erlitt; du wirst mit einem Worte durch die treue Pflege deines Weinberges, wozu dich Gott berufen, zuverlässig und ohne Zweifel selig werden. —

Was stehst du also da den ganzen Tag müssig? — und krameſt in deiner eingebildeten Weisheit Dinge aus, die du weißt und nicht weißt? ermüdest die Welt mit deinem Geplauder und erkundigest dich um alle Neuigkeiten des Tages und sprichst mit so unerschöpflicher Beredsamkeit als erstaunlicher Sicherheit über Gegenstände, die dich nichts angehen? Ist dieß dein Amt, dein Beruf, deine Pflicht? Gehe hin in den Weinberg, wohin dich Gott gesendet, du wirst darin noch so Vieles zu thun, so Vieles einzubringen, so Vieles zu ordnen haben, daß du nicht wissen wirst, wo du beginnen sollst? —

Und was stehst du den ganzen Tag müssig da, Familienvater! — und vergeudest deine Zeit auf öffentlichen Orten und Sammelplätzen der Müssiggänger, und bist von den Verhältnissen und Angelegenheiten Anderer vollkommen unterrichtet, von den deinigen aber nicht und mußt erst von Andern erfahren, was in deinem Hause vorgeht und bekümmerst dich um hundert Dinge, die dir nur Unruhe machen? Ist das dein Beruf, das dein Amt?

Gehe hin in den Weinberg, dahin dich Gott gesendet, und thue deine tägliche Arbeit, und erziehe deine Kinder, und wache über dein Haus und liebe Gott und den Nächsten, denn „was darüber ist, das ist vom Uebel."

Und was stehst du den ganzen Tag müssig da? Bist du nicht im Gewissen verpflichtet, dem Fürsten und Vaterlande die kostbare Zeit zu weihen, die du so unnütz vergeudest und damit zubringest, deine Pracht zu zeigen und dein Leben in eine Kette von ruhelosen Entwürfen, Plänen und Ränken zu verschlingen, die durchaus nichts mit dem Werke gemein haben, das Gottes Vorsehung dir angewiesen hat. Du verlassest dich wegen der Verwaltung deines Amtes auf gemiethete Augen, bürdest Andern deine persönlichen Sorgen auf und bedenkst nicht, daß du zur nämlichen Zeit alle Vernachlässigungen und Ungerechtigkeiten, die sie dabei begehen, dir selbst aufbürdest. Geh hin in deinen Weinberg, — dich selber hat der himmlische Hausvater in seinen Weinberg gesendet, — du selbst sollst die Hitze und Last des Tages tragen, wenn du nicht willst, daß Andere die Krone empfangen, die er dir bestimmte und du von seinen Belohnungen ewig ausgeschlossen bleibest. —

Und was stehst du den ganzen Tag müssig da, junger Mann, der du einst der menschlichen Gesellschaft durch deine Talente, durch deine Kenntnisse nützen sollst? Willst du etwa in Gesellschaften und andern Belustigungsörtern deine Talente bilden, deine Kenntnisse erweitern, deine Kunst, dein Handwerk erlernen? Gehe hin in deinen Weinberg und lerne in deinen jungen Jahren, was du erlernen kannst und übe dich täglich und fülle die Zeit mit nützlichen Beschäftigungen aus und du wirst nicht in Gefahr kommen, auf Abwege zu gerathen und Gott und dich selbst zu verlieren. —

Und was stehst du den ganzen Tag müssig da, — edle Frau der größern Welt? Erst um die Mittagsstunde entreissest du dich dem trägen Schlafe, gehst aus dem Bette zur Tafel, von der Tafel in eine müssige Gesellschaft, wo die gegründeten und ungegründeten Fehler des Nächsten weitläufig besprochen werden und

dann zu einem lockern Spiele; und alle Zwischenzeit von einer Lustbarkeit zur andern wird indessen zum Putz und Schmuck und vor dem Spiegel verwendet, so daß dein ganzes Leben bequem in die vier Worte: Schlaf, Putz, Tafel und Verläumdung sich zusammen fassen läßt. — Ist etwa dieß der Weinberg, in welchen der Herr dich zur Arbeit beruft? Ist dieß der Kreis der heiligen Pflichten, die Gottes Vorsehung dir angewiesen hat? Soll er für ein solches Leben mit einer ewigen Glückseligkeit dich belohnen? Siehe, schon neigt sich der Tag, — schon ist es um die neunte und eilfte Stunde und abermal geht der Hausvater aus und beruft die Müssigen in seinen Weinberg. So gehe auch du hin, noch ist es Zeit und du kannst durch verdoppelten Fleiß den Lohn erringen, der selbst denjenigen noch gereicht wird, die um die letzte Stunde kommen. Warte nicht bis die Nacht kommt, wo Niemand mehr arbeiten kann, und wo keine Werke mehr, sondern nur das Gericht über die Werke stattfinden wird. Oder solltest du wirklich in deinem Weinberge nichts zu arbeiten haben? Solltest du wirklich nicht wissen, womit du deinen Lohn, deine Auserwählung sicher stellest? Hast du keine Kinder zu erziehen, anstatt sie fremden Händen zu übergeben, hast du nicht deinem Gemahle an die Hand zu gehen und ein Hausgesinde zu regieren? Gibt es außerhalb deines Hauses keine Kranken, die deiner Hilfe bedürfen, keine Armen, die zu verschämt sind, bei deiner Thüre anzupochen? Weißt du nicht eine oder die andere Kirche, besonders auf dem Lande, deren dürftige Zierde gegen die Pracht deiner Zimmer so schreiend absteht und die diese Zierde von deiner kunstfertigen Hand erwartet, — endlich hast du nicht deinem Gotte zu dienen, ein Herz zu bewachen und eine Seele zu retten?

Ah, wohlan! meine Christen, nur frisch hinein in den Weinberg und gearbeitet, ohne sich umzusehen, und die Last und Hitze des Tages getragen bis zum Feierabend und keiner von uns darf befürchten, daß ihm der Lohn vorbehalten werde, oder daß er gar verloren gehe. Gott ist ein guter Herr und versucht uns nicht über unsere Kräfte, — wenn wir nur das thun,

was unseres Berufes ist, treu, fleißig und unverdrossen, wenn wir recht still in unserm eigenen Hause wirthschaften, daß die Menschen, die vorübergehen, uns nicht bemerken, oder uns gar für Thoren halten, daß wir nicht hinaustreten zu ihnen auf den breiten, geschwätzigen und gefährlichen Markt des Lebens, — dann haben wir genug gethan und unser Weinberg wird fröhlich und lustig gedeihen, und wenn einst unser Sterbestündlein naht und die Glocke das Zeichen gibt, daß unser Feierabend gekommen ist und wir hintreten müssen vor den Herrn des Weinberges, — o freuet euch, sehet, er wartet schon auf uns, er drückt uns freundlich die Hände, er läßt uns ruhen an seinem Herzen, da wir müde geworden sind, und seine Engel stehen bereit, uns den Lohn auszutheilen und uns die Plätze anzuweisen, die uns bereitet waren von Ewigkeit her. O, ich bitte euch, bleibet treu die kurze Zeit, seid nicht müssig mehr die wenigen Tage, — bald, bald ist die Arbeit vorüber, — aber ewig, — ewig währt der Tag des Lohnes und der Ruhe. Amen. —

Predigt

auf den Sonntag Sexagesima.

Vom Worte Gottes.

Spruch: „Der Saame ist das Wort Gottes.“ Luk. 8, 11.

Andächtige Zuhörer!

Wer wird es mir verdenken, wenn ich die ganze Woche hindurch mich des Sonntags freue, der mich zum Mittelpunkte einer zahlreichen Versammlung macht, in der tausend Augen und Herzen auf mich gerichtet sind, in der ein heiliges, aufmerksames Schweigen herrscht, und meine, wiewohl unwürdige Stimme allein diese Räume durchdringt, an diese Herzen pocht und ihre Gefühle und Leidenschaften zu wecken oder zu mildern sucht. O, fürwahr, es ist keine kleine Freude, diese Theilnahme, diese Aufmerksamkeit, diese Ruhe zu sehen, — es ist keine kleine Freude, den Eindruck seiner Worte in so vielen Gemüthern zu bemerken, und wenn je für uns Prediger und Verkünder des göttlichen Wortes die Gefahr zur Sünde wenigstens eben so groß, wie bei unsern Zuhörern, — so mag die größte Versuchung wohl darin bestehen, durch die Theilnahme und Aufmerksamkeit, die man unsern Predigten schenkt, in eine unsers heiligen Berufes unwürdige, schmähliche Eitelkeit zu fallen, als ob wir es seien, die da redeten und nicht vielmehr der Herr, der in uns und aus uns redet. Der Herr wolle mich gnädig vor dieser Sünde bewahren, von der ich um so weniger Entschuldigung verdienen würde, je mehr ich mir selbst gestehen muß, daß ich noch unzählige Fehler im Predigtamte habe, daß ich gar Vieles anders und besser machen könnte, wenn ich mehr Klugheit und Eifer hätte, und daß das wenige Gute, das ich etwa auf dieser Kanzel gestiftet haben mag, nicht mein Werk, sondern Gottes Gnade sei. —

So erfreuend und erhebend also der Beruf des Predigers ist, der nach Christi Beispiel ein Säemann des guten Saamens, des göttlichen Wortes seyn soll; — so betrübend und niederschlagend ist er auf der andern Seite. Und wie so? — Ach! Wenn ich mir denken muß: vielleicht geht es deinem Saamen ebenso, wie dem Saamen in der Gleichnißrede des Herrn: „Ein Theil fiel auf den Weg und die Vögel des Himmels fraßen ihn auf; — ein andrer Theil fiel auf Felsengrund und verdorrte; wieder ein anderer fiel mitten unter die Dornen und erstickte und nur Einiges fiel auf guten Boden und wuchs und trug hundertfältige Früchte;“ — ja, wenn ich mir denken muß, — daß vielleicht der größte Theil meiner Zuhörer jenes harte und ausgetretene, jenes felsige und dornige Erdreich ist, — welches den Saamen, das göttliche Wort, entweder gar nicht aufnimmt und mit stolzer, kritischer Seele zurückweist, — oder nach kurzer Aufnahme, wenn die Versuchung kommt und die Freuden der Erde wieder das Uebergewicht gewinnen, es vergessen, vernachlässigen, — zu Grunde gehen lassen; — wenn ich mir dieses denken muß, — und die Erfahrung läßt mich leider! nichts anders denken, so wird meine Freude um Vieles herabgestimmt und ich betrete gar oft mit schwerem Herzen diesen heiligen Ort. Und dennoch wieder mit Freude, denn was soll mich bewegen können, daß ich über der Armuth und Trockenheit des Bodens den Werth und die Kostbarkeit dieses göttlichen Saamens vergesse? — fiel auch der Saame unter Steine und Dornen, er war doch ein guter Saame, — und fällt auch mein Wort in trockene, dürre Herzen, es ist dennoch Gottes Wort und Gottes Kraft.

Ueberlegen wir das, meine Christen; — und versuchen wir es, das Wesen der katholischen Predigt näher zu ergründen. Wie ganz anders werdet ihr sie dann beurtheilen, wie ganz anders werdet ihr euch dabei verhalten müssen? Wie wenig werdet ihr dann eure Gleichgiltigkeit, euern Kaltsinn entschuldigen können und wie sehr wird euch die Bemerkung, daß jene hundert und hundert Predigten, die ihr schon gehört, euch längst zu guten und festen Katholiken hätten machen müssen, — wenn ihr ihnen

nicht ebensoviele Hindernisse in den Weg gelegt, wenn ihr das Gehörte nicht schnell wieder vergessen hättet, und wenn Menschenfurcht, zeitliches Interesse und eine schwachsinnige, unzeitige Friedensliebe den guten Saamen in euern Herzen nicht erstickt haben würde; wie sehr, sage ich, wird euch diese Bemerkung beschämen und zugleich aneifern müssen, von heute an jeder Predigt mit mehr Vorbereitung, mit mehr Andacht, mit mehr Entschiedenheit der Vorsätze und Entschlüsse beizuwohnen? Ich sage also:

Die katholische Predigt ist

I. Gottes Wort,

II. Gottes Kraft.

Göttlicher Heiland! In deinem Namen gehe ich auch heute aus, deinen Saamen zu säen; o bereite die Herzen meiner Zuhörer, damit es offenbar werde, daß du redest und daß göttliche Kraft in deinen Worten wohne. O, Herr! Gib Ehre deinem Namen, gib Stärke deinem Stellvertreter, gib Segen diesem Saatfelde und erwecke hundertfältige Frucht zum ewigen Leben. —

I. Theil.

Welche Geringschätzung dieses heiligen Ortes, das die Wohnung des Allerhöchsten, die gesegnete Erde der erhabensten Geheimnisse unsrer Religion ist; welche Geringschätzung eurer selbst, meine Zuhörer, die ihr auf eine Stunde eure weltlichen Sorgen zurückgedrängt, eure Gespräche abgebrochen, um in Gottes Gegenwart euer ewiges Heil zu betrachten und euch mit Gott zu unterhalten; — welche Geringschätzung dieses Ortes und dieser Versammlung würde ich an den Tag legen, wollte ich mich unterstehen, mit euch von weltlichen Dingen zu reden und diese heilige Kanzel in einen öffentlichen Marktplatz verwandeln. Ihr seid gekommen, heilige Dinge zu hören und nur Heiliges darf und soll meinem Munde entströmen. Aber ich frage euch! Für was haltet ihr das Heilige in meinem Munde? Ist es nur Menschenwort, das ich euch verkünde, oder ist es Gotteswort? Ist es nur Menschenwort, so ist es nicht mehr heilig, denn Alles, was von Menschen stammt, ist der Sünde unterworfen, — ist es aber

Gotteswort, so sagt nicht mehr, daß ich rede, sondern Gott redet in mir. Denn, was bin ich und was ist jeder, der das Evangelium verkündet? Sind wir nicht gesendet von Gott, da wir die heilige Weihe empfangen und den Auftrag: „Gehet hin in die ganze Welt und verkündet allen Creaturen die frohe Botschaft des Heiles;" — wer unter euch wird es wagen, aus eigner Macht und ohne den Segen der Weihe heraufzusteigen und über das Volk seine Stimme zu erheben, daß es glauben und sich bekehren solle, wenn er nicht hinabgewiesen und als unbefugter Eiferer beschämt werden will? Sind wir aber Gesandte Gottes, so reden wir nicht aus uns, sondern aus Gott und was Gottes ist. Ihr wißt ja, wenn irgend ein Fürst dieser Welt einen Abgesandten zu seinem Volke sendet, — spricht dann der Gesandte seinen eigenen Willen und seine eigenen Gedanken und seine eigenen Meinungen, spricht er nicht vielmehr den Willen und die Gedanken und die Meinungen seines Fürsten aus? Also sind auch wir Stellvertreter Jesu Christi, des himmlischen Königs und seine Gesandten zu seinem Volke auf Erden, und er ist es, der uns den Auftrag gegeben, in seinem Namen zu reden und seinen Willen den Gläubigen kund zu geben, und Alles, was wir in seinem Auftrage zur Beseligung des christlichen Volkes reden, — es ist nicht unser Wort, es ist nicht Menschenwort, es ist Gottes Wort. Darum sagt Jesus Christus: „Nicht ihr seid es, die ihr da redet, sondern der Geist eures himmlischen Vaters ist es, der in euch redet." Und der heilige Apostel Paulus: „Ihr habt das Wort von Gott, so ihr von uns hörtet, aufgenommen nicht als Menschenwort, sondern was es wahrhaft ist, als Gotteswort." Und der heilige Augustin: „Gottes Lehrstuhl ist der Himmel, seine Schule aber ist die Erde;" — die Gläubigen sind seine Kinder, die Priester seine Gehülfen, durch die er die Herzen seines Volkes bewegt. —

Es ist also Gotteswort, was ihr da höret, es ist so gewiß und wahr Gottes Wort, so gewiß und wahr ihr eine Seele habt, die von diesem Worte lebt, so gewiß und wahr als Sonne und Mond am Himmel stehen und diesem Worte huldigen, so gewiß

und wahr, als Gott im Himmel selber lebt und über die Reinheit seines Wortes wacht. Und nun denket, welch' eine große Sünde muß es seyn, die Predigt zu vernachläßigen, welche Strafe derjenige über seinem Haupte sammelt, der Zeit zu allen Dingen findet, für das göttliche Wort der Predigt aber keine freie Stunde hat. Und nun denket, welch' heillose Verblendung es sei, den Prediger im Tempel Gottes zu vernachläßigen, den falschen Predigern in der Wüste aber nachzulaufen. Seht nur das eitle Geschöpf an, wie es stundenlange vor seinem falschen Prediger steht, vor dem Spiegel, der ihm so Vieles zu sagen, so Vieles noch auszusetzen, so Vieles zu verbessern hat, — bis der letzte Schlag der Glocke, die zur Predigt in die Kirche ruft, verklungen und die Stunde des Unterrichts vorüber ist; — seht nur, wie dieser Weltmensch, dessen Kopf eine lebendige Sorgen- und Rechentafel geworden ist, — wie er so Vieles noch zu ordnen und zu schließen, zu berechnen und auszugleichen hat, bis die Kirchen leer geworden sind und kein Prediger mehr für ihn eigens die Kanzel besteigt; — seht nur! wie dieser Wüstling dahinschlottert um die Zeit, da die Gläubigen am Sonntagsmorgen den geöffneten Kirchthüren zuströmen und sich heilsbegierig um die Kanzel schaaren, — während er im Halbrausch nach seinem Lager taumelt und in seinem Tagesschlafe Predigt und Gottes Wort versäumt. O, wehe diesen entarteten Israeliten, welche die Stimme ihres Gottes verachten, seine Prediger verlassen und nach Theman, Babylon und Akkaron gehen zu den Götzen und Predigern der Eitelkeit, des Weltsinnes und der Wollust, — es wird ihnen eines Tages ergehen, wie jenen bestraften Thoren, „die vom Morgen bis Abend in den Straßen herumliefen und Prediger suchten und nicht einen fanden," — sie werden es mit ihrer Seele bezahlen, daß sie vor der sündigen Pflege ihres Leibes keine Zeit für die Predigt fanden; denn sie ist Gottes Wort, und er müßte nicht Gott seyn, wenn er die Vernachläßigung seines Wortes nicht als eine Vernachläßigung seiner selbst betrachten und mit den schrecklichsten Strafen heimsuchen sollte.

Dieses sage ich aber nicht zu euch, meine Zuhörer, denn wie

könnte ich mich wohl über euch beklagen, da ihr so zahlreich und beharrlich der Verkündung des göttlichen Wortes beiwohnet und dadurch alle lauen und gleichgiltigen Christen beschämet, die mit euch zwar den Lohn und die künftige Glückseligkeit, keineswegs aber die Mühe und den Eifer theilen wollen; — allein ich wünsche eben, daß ihr außer der Kirche meine Stelle vertretet und denjenigen prediget, die meine Stimme nicht erreichen kann; oder, wie der heilige Chrysostomus seinen Zuhörern zuruft: „Dieses sage ich nicht, damit ihr es hören sollt, — sondern ich sage es, damit es die Abwesenden durch euch erfahren mögen. Wüßte ich, wo sie zusammenkämen, so wollte ich eurer Liebe nicht beschwerlich fallen; aber da es nicht möglich ist, daß ich ein so großes Volk kennen kann, so überlasse ich euch die Sorgfalt für die Heilung euerer Brüder; sorget für sie, machet uns dieselben geneigt, ladet sie ein“ und führt sie hieher, daß auch sie mit Ehrfurcht und Liebe gegen das göttliche Wort erfüllt werden mögen.

Es ist ja Gotteswort und nicht Menschenwort, was da gepredigt wird, es ist Gotteswort, denn es trägt das Wesen und die Eigenschaften Gottes in sich: Es ist wahr, wie Gott und unterliegt keinem Wechsel und keiner Veränderung, denn: „Himmel und Erde, sagt Christus, werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.“ Es ist heilig, wie Gott und kämpft einen heiligen Kampf gegen die Sünde und gegen die Werke der Finsterniß; — es ist gerecht wie Gott und achtet kein Ansehen der Person, ist streng und milde gegen Reiche und Arme und verkündet allen gleiche Freude, gleichen Lohn und gleiche Strafe. Und mag auch der Prediger die heilige Lehre je nach seiner Weise vortragen, in geschmückter oder ungeschmückter Rede, mag er das Brod des lebendigen Wortes in goldenen, oder nach seiner menschlichen Gebrechlichkeit in irdenen Gefäßen vorlegen, — d. h. mag seine Rede und sein Vortrag schön, gefällig oder ungefällig seyn, — das gepredigte Wort ist seinem Wesen nach doch immer göttlich, überfließend von Liebe und Barmherzigkeit und es ist kein anderes, als was Christus seinen Aposteln, die Apostel ihren Schülern und vergangene Jahrhunderte euern Vätern gepredigt haben. —

Und doch saget ihr so oft: Wir predigen zu schwere Dinge; wir seien blinde Eiferer, wir machen die Hölle zu heiß und versperren die Himmel. Ach! Wenn uns nur Gott nicht wegen allzugroßer Milde richten wird, wenn das, was ihr blinden Eifer nennt, sogar noch Schwachheit und allzugroße Nachsicht wäre, und wenn uns der Herr eines Tages den Vorwurf machen würde, — wir seien stumme Hunde gewesen und haben seine göttlichen Schrecken allzu gleichgiltig behandelt. Oder — ist es etwa an uns, Gottes Wort willkührlich zu ändern, — wisset ihr nicht, wie eifersüchtig Gott schon im A. T. auf die reine Verkündung seines Wortes drang. Es ist ein Andrer, der zu uns sprach: „Gehet hin und lehret!“ „Ihr könnt nicht Gott und der Welt dienen,“ — „und man muß Gott mehr als den Menschen fürchten.“ Freilich! wäre das Wort, das wir verkünden, Menschenwort, wir könnten heute so und morgen anders reden, je nach der Ueberzeugung, die menschlicher Weise zu reden alle Tage anders seyn kann, — allein ich wiederhole es zum letztenmale, — es ist Gottes Wort, was wir predigen, und von dem läßt sich weder etwas nehmen, noch hinzuthun.

O, möchtet ihr von nun an mit der Gewißheit und dem Willen, Gottes Wort zu hören, die Predigt besuchen, — wie groß würde dann euer Eifer, eure Andacht, eure Bereitwilligkeit seyn, diesem Worte nachzuleben, und wie bald würdet ihr die Kraft dieses göttlichen Wortes an eurer Seele erfahren, daß es hundertfältige Früchte zum ewigen Leben bringt.

II. Theil.

Doppelt ist der Weg, auf dem der Herr seine Erlösten zum Himmel führt, — der Weg der Geheimnisse und der Weg der Lehre; durch die Gnade der heiligen Sakramente und durch die Gnade seines lebendigen Wortes — der Predigt. Beide stehen sich in heiliger Eintracht zur Seite, die Predigt kann nicht ohne heilige Sakramente, die heiligen Sakramente nicht ohne Predigt seyn. Welch' heilige, göttliche Kraft aber den Sakramenten innewohne, — wer von uns sollte es nicht schon erfahren haben,

und wer es nicht erfahren hat, in wessen Auge noch keine Thräne der Rührung und des Trostes — im Beichtstuhle — am Tische des Herrn — glänzte, wie sehr, wie unendlich sehr ist er zu bedauern, der die höchste Süßigkeit auf Erde noch nicht gekostet hat. Aber auch im Worte Gottes, in der Predigt liegt ein Himmel voll Seligkeit, wohnt Gottes Kraft und Herrlichkeit.

Was soll ich sagen? Ist es nicht das lebendige Wort der christlichen Predigt, welche die Welt erleuchtet hat und noch erleuchtet? Ist sie nicht die geistige Sonne der Welt, welche allen Menschen das Licht spendet, die nicht freiwillig ihre Augen dem Lichte verschließen und die Finsterniß lieben? Merket wohl, meine Christen, ohne diese Predigt wären wir Heiden, mit aller Finsterniß und allen Zweifeln, in denen das Heidenthum begraben lag. Und wißt ihr auch, was es heiße, ein Heide zu seyn? O, ist es nicht etwas Schreckliches, ewig nach Wahrheit zu ringen und sie doch nicht erlangen, das Elend seiner Natur zu erkennen, und dennoch keinen Retter zu finden; — die Brust voll Zweifel und Ungewißheit über Leben und Tod, über Seele und Unsterblichkeit zu haben und keinen Freund zu besitzen, der mit überirdischer Weisheit begabt, den Sturm in unserer Seele beschwichtigt; — o, ist es nicht etwas fürchterliches, den Himmel vor sich und dennoch verschlossen zu sehen und ewig und ewig keine Hoffnung zu haben, im Reiche der Kinder Gottes zu wohnen und den Heiligen der Heiligen von Angesicht zu Angesicht zu schauen? Und sehet! — wie die Irrlichter der Nacht vor dem Glanze des Tages und wie die Nebel vor den Strahlen der aufgehenden Sonne weichen, — so schwanden diese Schrecken, diese Zweifel, diese Irrthümer vor jenem lebendigen Worte Gottes, das Christus auf die Erde brachte und seine Jünger und Apostel mit geflügelten Schritten in die Herzen der Völker trugen.

Sehet! Da ging es in Erfüllung, was der Herr zum Propheten sagte: „Es werden Tage kommen, spricht der Herr, und ich werde einen Hunger auf die Erde schicken, — nicht einen Hunger nach Speise, nicht einen Durst nach Trank, sondern einen Hunger nach dem Worte Gottes.“ Dieser Hunger gab sich kund

in den Tagen Christi, da das Volk in zahllosen Schaaren den Herrn aufsuchte und ihn zurückhielt, daß er nicht von ihnen weiche, da es Speise und Trank vergaß und ihm nachzog in die Wüste, um ihn anzuhören und den Hunger der Seele zu stillen; und er gab sich kund an jenem Tage, da Petrus das Wort ergriff und bei 5000 Mann sich um ihn versammelten und Jünger Christi wurden, — da der heilige Paulus zu Troas bis tief in die Nacht hinein predigte und das Volk ihm zuhörte mit aller Munterkeit und Freude; — er gab sich kund in den Tagen des heiligen Chrysostomus, wo alle Schaubühnen öde stunden, alle Spiele verlassen, alle Geschäfte aufgegeben wurden, und alles Volk der Kirche zueilte, um den heiligen Prediger, den Goldmund zu hören, und er gab sich kund, wo immer ein Prediger aufstund, und wo immer er sich zeigte, da offenbarte sich die Kraft des göttlichen Wortes und verscheuchte das Dunkel, besiegte den Irrthum und bildete Menschen und Christen.

Und siehe! In alle Verhältnisse des Lebens sendet dieses himmlische Licht unaufhörlich seine Strahlen; es zeiget dem Fürsten wie dem Unterthan, dem Reichen wie dem Armen, dem Hohen wie dem Niedrigen die einfache, ewige Wahrheit, damit sie nimmer vergessen werde; und wer du immer seyn magst, der du heute der Predigt beiwohnest, — gestehe es nur, es gibt kein Alter, keinen Stand, kein Verhältniß für dich, wo dich die Worte des Predigers nicht treffen, die heute Trost und morgen Erschütterung, heute Belehrung und morgen Lösung deiner Zweifel, in allen Dingen aber eine Fülle göttlicher Weisheit verschaffen. —

Und noch mehr! Die Kraft des göttlichen Wortes ist nicht eine einseitige, und wie es den Verstand erleuchtet, so bewegt es auch den Willen. Was ist denn alle menschliche Weisheit, wenn der Wille nicht Herr über das Wissen ist? Was hilft alle Gelehrsamkeit, was nützen die ausgebreitetsten Kenntnisse in der Religion, wenn der Wille sich weigert, das Erkannte zu glauben und zu thun. Wahrlich! Es ist kein Mangel an Gelehrten und Philosophen, aber desto größer ist der Mangel an frommen, de-

müthigen Christen; denn es bleibt immer wahr: Der Glaube ist eine Gnade Gottes. O, wollte Gott, die Welt wäre weniger klug, wir hätten dann nicht so viele Beispiele der Hartnäckigkeit und Widerspenstigkeit, des Irrthums und des Abfalles, die aufgeblähte Weisheit würde nicht so viele stolze Gegner, der gute kindliche Wille aber desto mehr demüthige Bekenner des katholischen Glaubens und seiner Liebe bilden. — Damit du also guten Willen erlangest, damit du Vorsätze faßest und dich für den Herrn entscheidest, so höre die Predigt, und dein Wissen wird geheiligt, dein Wille befestigt werden. O, glaube mir, wie viele hochgelehrte Männer, die um den Preis der Gelehrsamkeit ringen konnten, sind durch die Predigt freiwillig zu Thoren im Sinne des Geistes geworden, ich nenne dir nur den heiligen Paulus; — wie viele Sünden sind schon durch dieses Wort wunderbar gerührt, ergriffen und angetrieben worden, das Gute zu wollen: ich nenne dir nur die heilige Pelagia. Sie wissen oft selbst nicht, wie ihnen geschieht, oder kannst es du sagen, was in dir vorgeht und wie es kommt, wenn du durch eine oder die andere Predigt unwillkührlich zu Thränen gerührt und zu den heiligsten Vorsätzen bewogen wirst? Du weißt es nicht, aber du fühlest ein heiliges Walten in diesem Worte, dem du nicht zu widerstehen vermagst, du erkennst es, daß es ein zweischneidiges Schwert ist, „ein Schwert, das Geist und Seele, Mark und Bein durchdringt."

Jetzt, glaube ich, werdet ihr es verstehen, daß ebendeßwegen die Predigt durch nichts anders vollständig ersetzt werden mag. Ihr möget im einsamen Kämmerlein betrachten, beten, fromme Bücher lesen, — und ich tadle euch nicht; aber vor allem müßt ihr euer Heil in dem göttlichen Worte suchen, auf das euch der Herr selber angewiesen hat: „Gehet hin und predigt allen Völkern;" und wenn ich sage, daß das einsame Gebet gut, und die häusliche Betrachtung heilsam ist, — so muß ich auch sagen, daß das gemeinsame Gebet gesegneter und das Anhören der öffentlichen Predigt mit größerer Gnadenfülle begleitet ist. Wer hat nun Recht, ich, da ich sage, das Anhören der Predigt sei unter

allen Verhältnissen nützlich und heilsam, oder ein Anderer, der von Predigten nichts hören will unter dem nichtigen Vorwande, er wisse schon Alles und es könne ihm nichts mehr gesagt werden, was er nicht selber besser zu sagen im Stande wäre. —

Nun denn, meine Christen! wir mögen opfern, segnen oder predigen, so sehet und höret in uns nicht mehr den Menschen, sondern den Herrn, der durch uns segnet und prediget. Damit aber diese Predigt seine göttliche Kraft auf euch äußern möge, so bereitet eure Herzen vor zur Aufnahme des göttlichen Wortes. Schaffet gutes Erdreich herbei, hinweg mit den Steinen und Dornen, hinweg mit den Steinen des harten, ungelehrigen Herzens, hinweg mit den Dornen der Hoffahrt, des stolzen Wissens und der kalten, raisonnirenden Kritik; schaffet gutes Erdreich herbei, damit der Saame des Lebens, wenn er auf dasselbe fällt, Nahrung finde und fortwachse und Früchte bringe. Und habt ihr das lebendige Wort in Einfalt und Wärme aufgenommen, dann sprechet mit David: „Herr! wir haben deine Worte in unsern Herzen hinterlegt“ — gib du deinen Segen dazu. Amen.

Predigt
auf den Sonntag Quinquagesima.

Von den Fastnachtslustbarkeiten und dem vierzigstündigen Gebete.

Spruch: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Luk. 18, 38.

Andächtige Zuhörer!

Wie oft sitzt ein Blinder am Wege und sieht die Hand nicht, die ihm das Almosen reicht; und es müßte schon einer seyn, der kein Herz hätte, wenn er ohne Mitleid gegen den blinden Menschen vorüberginge; nein! wer immer des Weges kommt und sieht ihn, wie er dasitzt ohne Licht und ohne Freude, muß er sich nicht denken: Armer Mensch! es ist doch ein großes Unglück für dich, daß du nicht sieheſt; um wie viel glücklicher bin ich und wie sehr muß ich Gott danken, daß er sein freundliches Licht meinen Augen nicht vorenthalten hat.

Und es kommt so mancher des Weges, nicht blind an den Augen des Leibes — im Gegentheile! schon von ferne sieht er den Gegenstand, den er sucht und mit der Schärfe eines Adlerauges erwählt er sich seine Beute und stürzt darauf los; sondern blind an den Augen des Geistes; und es ist stockfinstere Nacht um ihn und während er zu laufen scheint, stoßt er sich doch jeden Augenblick an und fällt in die Grube, die er hätte sehen müssen, wenn er nicht blind wäre. Ach, er ist so blind, daß er nicht sieht, wie erbärmlich, wie kläglich er ausschaut, wie seine Seele abgezehrt und mit eckelhaften Beulen bedeckt ist, und er sieht nicht, wie ein Engel seine Sünden aufgezeichnet im Buche der Vergeltung, wie seine Wege immer düstrer und grauenvoller werden, die Gefahren sich mehren, die Versuchungen sich häufen und wie es nicht mehr weit bis zum gänzlichen Verderben und bis zu

jenem Abgrunde seyn könne, der ihn verschlingen wird; und er sieht nicht die Weiser am Wege, die ihm die rechte Strasse zeigen und kann die Worte nicht lesen, die darauf stehen: „Thue Buße und bekehre dich!“ —

Solche Blinde eilen der Unzahl nach an uns vorüber und vielleicht gehören wir selbst zu ihnen und wissen es nicht; ja, wer könnte sie zählen die Unglückseligen alle, die nur während dieser Tage um ihr geistiges Augenlicht kommen oder die Finsterniß vermehren, in der sie schon leben und denen es nicht einfällt, darüber zu klagen und sich zu sehnen nach einem Strahle der Gnade, und die Jesum vorübergehen lassen, ohne mit dem Blinden am Wege zu rufen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser! Ist es nicht jammerschade um ihre Seelen, die in dieser Finsterniß zu Grunde gehen? Ist es nicht eine große Thorheit von ihnen, mit freiem Willen in dieser trost- und freudenlosen Nacht noch länger zu verharren, da der Retter so nahe ist und er nur die Hand ausstrecken darf, sie zu heilen? Ueberhaupt, ist es nicht eine unverzeihliche Blindheit, der Welt nachzulaufen, die zu Grunde richtet, und Jesum zu verlassen und die Kirche zu verschmähen, die ihnen helfen, die sie retten will? Betrachtet doch, was die Welt thut, euch zu verderben, und was die Kirche thut, um euch zu retten; — welch' ein verschiedenes Schauspiel führen nicht beide in diesen Fastnachtstagen auf? Ihr sehet da

I. ein Schauspiel, welches die Welt, und

II. ein Schauspiel, welches die Kirche ihren Kindern gibt.

Die Thorheit des einen soll euch abschrecken, die Erhabenheit des andern soll euch anlocken, daran Theil zu nehmen und Jesus öffne eure Augen, daß ihr sehet.

I.

Mit welchem Rechte mag wohl Einer sagen, die katholische Kirche hätte ihre Gebräuche aus dem Heidenthume genommen; das hat sie nicht, aber ihre Feinde haben es gethan; die Fastnachtslustbarkeiten, gegen welche sie eifert, sind nichts Anders, als Reste

des Heidenthums inmitten einer christlichen Welt und das Schauspiel, das jetzt drei Tage lang vor euern Augen gespielt wird, es ist ein Fest der Heiden, dasselbe Fest, das sie zu Ehren des Weingottes hielten. Da sah man die mit Speise und Trank belasteten Opfertische, die Schaaren der Menschen, welche mit unersättlicher Unmäßigkeit dem Bauche dienten; Schaaren von Männern, Weibern und Kindern, welche toll und rasend durch die Strassen liefen, die eckelhaftesten Lieder von Bacchus und Venus sangen, mit unverschämten Geberden die widerlichsten Begierden des Herzens ausdrückten, Hand in Hand, in großen Reihen, mit unsinniger Leichtfertigkeit umhertanzten, auf allerlei Art verkleidet, entstellt und vermummt umherzogen, im betrunkenen Zustande, ihrer Vernunft beraubt hin und herwankten, zu Boden fielen und das Genossene von sich gaben, — sehet, das war das Fest der Heiden! Und nun gehet und beschauet euch den Carneval der Christen und saget, ob die Heiden, wenn sie wieder aufstehen würden, nicht mit den heutigen Christen Theil nehmen könnten an ihrer lasterhaften Freude, ohne einen Unterschied zwischen damals und jetzt zu bemerken und ob sie nicht sagen müßten: „Ei, was sehen wir? Wir haben geglaubt, unsre Götter seien gestürzt, unsere Religion vernichtet und die Völker der Erde seien Christen geworden; — aber das muß nicht so seyn, die Welt muß wieder heidnisch, das Christenthum muß wieder zu Grunde gegangen seyn, weil die Feste, die wir ehedem zu Rom, zu Alexandrien, zu Athen, zu Ephesus gefeiert haben, auch jetzt noch überall und allenthalben in derselben Weise gehalten werden und nur mit dem Unterschiede, daß es die Menschen heut zu Tage noch viel besser verstehen, und viel toller und rasender sind, als wir.“

Doch, ich will dem Gange des Schauspieles nicht vorgreifen, wir müssen es betrachten in seinen einzelnen Aufzügen. Ist er gekommen der ersehnte Fastnachtssonntag und mit ihm die Loosung des Unsinns und der Thorheit, darauf sich schon Tausende gefreut haben. An allen Strassenecken standen die Ankündigungen, und wie viele Hunderte da des Tages vorübergingen, es lachte ihnen das Herz im Leibe, wenn sie gedachten, sie werden

auch beim Spiele seyn. Aber Geduld, ihr Pochenden, sehet, schon rollt sich der Vorhang in die Höhe und das Stück hat seinen Anfang genommen; — es ist kein Stück, wie es einst auf Golgatha aufgeführt wurde, mit dessen Erinnerung die Kirche Gottes die große, die heilige Fastenzeit beginnt, wo der Gottmensch am Kreuze mit seinem Blute die Sünden der Welt abwusch und die erlöste Menschheit am Fuße des Kreuzes lag; — es ist kein Stück des Jammers, wie es heute zum Entsetzen der Zuschauer in allen Städten und Dörfern aufgeführt wird, und wo die Spielenden mit den feindlichen Mächten des Hungers und der Noth zu kämpfen haben; es ist kein Stück der Bruderliebe, wo man austheilt mit Freude und nimmt mit Thränen und wo die Helden des Spieles die Krone der Barmherzigkeit empfangen; — nein, es ist ein Narrenstück, und die Narrheit ist es, die man vergöttert und die Menschen, die da spielen, sind Narren.

O, welch' ein trauriges Zeichen der Zeit! Die Welt weiß es, wie tief sie gesunken, daß sie eine eitle Thörin geworden, daß sie über ihrem Grübeln und Sinnen den Verstand verloren und daß sie wie weiland Eulenspiegel einen tollen Streich nach dem andern mache; — allein anstatt diese Thorheit zu beklagen, anstatt um gesunden Verstand zu bitten, sucht sie sich dadurch zu helfen und zu trösten, daß sie mit ihrer Thorheit noch spielt und die natürliche Narrheit auch noch mit einer künstlichen vermehrt. Dem Esel in der Fabel war es nicht zu verdenken, wenn er über seine Haut ein Löwenfell anzog, er wollte doch etwas Besseres scheinen, als er war; — wenn aber die heutige Welt über ihre natürliche Narrenjacke noch eine künstliche anzieht, so weiß man nicht, was man sich denken soll. Haben wir nicht ohnehin Narren genug, die es sind, ohne sich zu verstellen und wenn heute aus seinem tausendjährigen Grabe ein Urahne aufstehen würde und sähe einen gezierten Laffen französischer Mode mit seiner komischen Frisur der Haare und dem hercynischen Walde des Bartes und dem unvergleichlichen Schnitte seiner Kleider und er sähe die ganze Gestalt dieses Menschen, — für einen Menschen würde er ihn nicht ansehen, wohl aber für einen Narren des neunzehnten

Jahrhunderts und er würde zurückkehren in's Grab zu seinen Brüdern und sagen: Die Ströme und die Berge unseres Landes sind geblieben, aber die Menschen sind nicht mehr zum Kennen; — sie sind nicht mehr zum Kennen, wenn sie auch keine Schellenkappe tragen.

Doch, wir werden nicht lange betrachten können; das christliche Heidenthum führt uns eine neue Scene vor, Schaaren vermummter Gestalten, in die wunderlichsten Anzüge gekleidet, Männer, die zu Weibern, Weiber, die zu Männern geworden sind, auch da wieder die Thorheit und Verkehrtheit unserer Zeit darstellend, welche männlichen Sinn und männliche Kraft gebrochen, und die Männer zu Weibern verweichlichet, dagegen die Weiber emanzipirt und zu Herren der Männer gemacht hat. Sie ziehen einher unter wunderlichen Sprüngen und Gestikulationen mit veränderter Stimme und Larven vor ihrem Angesichte, als wollten sie das Werk des Schöpfers im Himmel verpfuschen und Affen bilden. „Ich glaube, sagt der heilige Augustin, daß diejenigen, welche sich im Weiberanzuge zeigen, mit Recht für schamlos und unanständig gehalten werden. Ich weiß nicht, ob ich sie passender falsche Weiber, oder falsche Männer nennen soll. Wahre Gaukler, wahrhaft Schamlose können wir sie übrigens ohne Bedenken nennen." Und wohin geht denn ihr Weg, wo ziehen sie hin, wo werden sie sich niederlassen? Seht ihr nicht die glanzerfüllten Gemächer und Säle, wo hundert Lampen brennen, rauschende Töne dem Ohre schmeicheln und duftende Speisen zu haben sind? Da ist also der Sitz des Carnevals, da läßt sich jener Mummenschanz nieder, da ordnen sich die Reihen, da schmettern die Fanfaren, da verschlingen sich die Tänzer, da steigt der Rauch empor von den Opferaltären des Bacchus und der Venus, da brauen die Geister der Nacht den Gifttrank zum Morde der Unschuld, — da, — doch der heilige Basilius redet kräftiger als ich: „Die Zeit, spricht er, hat wieder den Panegyris (Fasching) zurückgebracht, diese Mutter alles Elendes, diese alle Müssiggänger verderbende Festlichkeit, dieses ergötzende Gift des Todes, diese das Verderben bewirkende Freude, die Wonne, die zur Hölle führt,

dieses Werkzeug der Gottlosigkeit für fromme Seelen, dieses Heidenthum mit der Larve des Christenthums bedeckt, damit Jene, die das Zeichen Christi tragen, dem Teufel Tänze aufführen. O, unerträgliches Uebel! Welche das Kreuz befreit hat, reißt der Teufel wieder in Knechtschaft, und macht zu Gefangenen, welche Christus mit seinem Blute erlöst hat."

Ja, das ist eine große Thorheit, meine Christen, wenn man bedenkt, daß schon oft Mancher dieser Narren sein Faschingsgewand mit dem Sterbehemde vertauschen mußte und daß von unsern Ball- und Redoutenzimmern nicht tausend Schritte hinaus bis zum Friedhofe sind; und es ist zugleich eine unverzeihliche Vermessenheit und ein unbegreiflicher Leichtsinn, im Angesichte der herrschenden Noth so verschwenderisch zu seyn. Es ist wahr, und mag dieser Ausdruck noch so abgenutzt seyn, — da steht man nirgends eine Noth; — aber ihr wißt wohl, wie das zu gehen pflegt. Verkehrte Menschen gibt es ja genug, die um des Vergnügens willen Alles auf's Spiel setzen, die um einer kostspieligen Freude willen von wenigen Stunden viele Tage lang mit Gleichmuth darben werden, und die um des Augenblickes willen für den kommenden nicht sorgen mögen; und sind unter diesen nicht sogar viele leichtsinnige Eltern? Vielleicht haben sie noch ein entbehrliches Hausgeräthe, oder ein Bettlein für ihre Kinder, oder ein Stück Linnen für sich und die Ihrigen, — aber das Geld im Kasten wird nicht hinreichen für die kommenden Fastnachtstage, und Vater und Mutter mögen nicht zu Hause bleiben bei ihren Kindern und mit Wenigem zufrieden seyn, — was werden sie thun? Sie werden zum Leihhause wandern mit dem nothwendigsten Stücke und wenn das unerfahrne Kind in seiner Arglosigkeit sie fragen würde, wohin sie gehen und was sie thun, müßten sie nicht erröthen und sagen: Sei still, damit dein Vater, deine Mutter den Ball besuchen und den Carneval mitmachen kann, versetzen sie dein Bettlein und verpfänden dein Taufgeschenk. Wir werden aber darnach mit dir und deinen Brüdern und Schwestern einige Wochen Hunger leiden, um dir wieder zu deinem Bettlein zu verhelfen. Armes Kind, wodurch hast du es ver-

schuldet, daß du solche Eltern bekommen hast? Unglückliche Eltern, wer wird euch entschuldigen am Tage des Gerichtes?

Aber fort und fort, unbekümmert über häusliches Elend und himmelschreiende Veruntreuungen brausen die Töne der Fastnachtsfreuden; — sehet, die Welt wird nicht müde, ihr Schauspiel zu zeigen; schon ist der erste Tag vorüber und der zweite und am dritten geht es schon in die Mitternachtsstunde; werden sie nicht müde, die da tanzen und jauchzen und schreien und schlemmen ohne Unterlaß? Freilich, das Stück neigt sich seinem Ende zu, die Kräfte fehlen, aber nicht der Wille, — die Füße wanken und zittern, die Hände hängen schlaff hinab, der Kopf ist betäubt, die Augen fallen zu mit Macht, die Welt macht den Kehraus, der Aschermittwoch ist gekommen und dort und da, auf Stroh oder Flaumbetten liegen die ermüdeten Thoren und kehren mit Mühe zur Besinnung zurück mit einem Katzenjammer an Leib und Seele.

Sehet, das ist das Schauspiel, welches die Welt ihren Kindern in diesen Tagen gibt, — ein Schauspiel rasender Thorheit. Und wie Viele gibt es nicht, die es vertheidigen, die selbst dem Prediger zürnen, wenn er diese Thorheit geißelt. „Allein, wer möchte beweisen können, sagt der heilige Ephrem, daß dieß dem Christen geziemt? Wer beweist es aus den Propheten? Welches Evangelium? Welches Buch der Apostel? — Wenn sich dieß für die Christen schickt, so ist Alles eitel und voll Irrthum, Gesetz, Propheten, Apostel und Evangelium.“ Denn welche Schrift preist Jene glücklich, welche Reihentänze aufführen, die Cither schlagen, den Trinkgelagen beiwohnen oder diese Welt lieben? Das sind keine Rathschlüsse des Herrn, dieß hat der Herr nicht gelehrt, sondern das Gegentheil: „Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen. Kommt also, verlasset den breiten Weg, der zum Verderben führt;“ wendet euch weg von diesem verderblichen Schauspiele der Welt und betrachtet vielmehr jenes der Kirche, — und davon

II.

Ich werde euch dieſes erhabene Schauſpiel nur in wenigen Worten zeigen, um dann länger bei der Anwendung zu bleiben. Kommet alſo mit mir, ich werde euch vom Schauplatze der Welt und des Narrenthums in die Einſamkeit einer katholiſchen Kirche führen. Erhebet eure Augen! Sehet, dort im Tabernakel des Altares, von brennenden Kerzen umſtrahlet, iſt das Allerheiligſte zur vierzigſtündigen Anbetung des Volkes ausgeſetzt; ſehet, dort thronet in goldener Monſtranze der Herr des Himmels und der Erde, Jeſus Chriſtus, dort ſeht ihr den allerheiligſten Leib eures Erlöſers, dort iſt jenes Golgatha und jener Kalvarienberg, darauf der Heiland, ſeinem himmliſchen Vater ein angenehmes, wohlgefälliges Opfer, ſteht; vierzig Stunden lange ſtehen die Pforten der Kirche geöffnet, und die Gläubigen wallen aus und ein mit andächtigen Mienen, alle Stunden ſich abwechſelnd und ſtatt des Gejauchzes und Geſchreies und unbändigen Jubels auf Straſſen und Tanzboden vernehmet ihr hier nur das laute, andachtdurchdrungene Gebet des gläubigen Volkes, und ſtatt des ſchrillenden Tones der Pfeifen und Geigen in den Redoutſälen vernehmt ihr hier nur den ernſten, mächtigen Ton der Orgel und der Glocke, die euch zum Beten ladet. Wie freundlich, wie heimlich, wie einſam ſtill und wohlthätig für Seele und Geiſt iſt es hier, und wie feierlich und rührend, da ein Theil der Gemeinde vierzig Stunden lang auf den Knien liegt, um für das vierzigſtündige Sündigen des andern Theiles zu beten.

Aber laſſet euch belehren, welche Betrachtungen ſich an dieſes vierzigſtündige Gebet knüpfen, laſſet euch zeigen, wie nothwendig es ſei, daß auch ihr hieher kommet und dieſem Schauſpiele beiwohnet und betet, ſtatt den Thorheiten der Welt nachzulaufen. Dieſes Gebet iſt das Werk eines Jeſuiten, des frommen Olivier Manaräus, der es zu Loretto in Italien im Jahre 1556 zuerſt eingeführt hat. Es kamen nämlich um die Faſchingszeit Schauſpieler nach Loretto, um daſelbſt ein ärgerliches Schauſpiel aufzuführen. Der fromme Mann ſuchte die Aufführung des Stückes

zu verhindern, allein es gelang ihm nicht. Um also dem Volke ein anderes, Geist und Herz zu Gott erhebendes Schauspiel zu geben, ließ er mit Erlaubniß und Gutheißung des Bischofs die Kirche seines Collegiums auf das Prachtvollste zieren, den Hochaltar mit vielen hundert brennenden Kerzen beleuchten, das Hochwürdigste Gut vierzig Stunden lang aussetzen, heilige Lieder singen, geistliche Lesungen halten, jeden Tag zwei bis dreimal predigen und das Volk zur heiligen Beicht und Kommunion und zur Anbetung Jesu Christi einladen. Und sehet, dieses heilige Schauspiel gefiel den Leuten mehr, als jenes der Komödianten, fast die ganze Stadt eilt der Kirche zu und die Frucht und der Nutzen war allgemein. Von Loretto aus verbreitete sich diese Andacht durch die ganze katholische Kirche und wurde durch die Päpste, besonders durch Papst Paulus V. durch verliehene Ablässe bestättigt und geheiligt.

O, meine Christen, was könnte ärgerlicher seyn, als die Spiele, als die Tänze und Lustbarkeiten, die während dieser Tage auch unter uns gefeiert werden? Steht da kein frommer Diener des Herrn auf und errichtet ein anderes Schauspiel, um die Herzen des Volkes von diesen heidnischen Festlichkeiten ab und zu Gott zu wenden, den es so schnöde auf die Seiten setzen will? O, es dürfte nur kommen, es dürfte nur die Zahl jener frommen Seelen vermehren, die da Gott auf ihren Knien um Verzeihung für die Sünden Anderer bitten, und daß er die Schuldlosen nicht mit den Schuldigen strafe, sondern die Schuldigen um der Schuldlosen willen verschone und das Strafgericht abwende von ihnen, das ihr dreitägiges Sündigen zusammengezogen hat. Oder zweifett ihr etwa an der Zahl und Größe der Sünden, die da begangen werden, und glaubet ihr nicht, sie würden das Maaß der göttlichen Barmherzigkeit überschreiten, wenn nicht das Gebet der Frommen seinen Zorn besänftigen würde? Und was hätten wir nicht Alles zu befürchten, wenn die Schale seines Zornes überliefe, — hat nicht der Herr tausend Mittel in seinen Händen, uns zu strafen, hat er uns nicht schon durch die Geschichte vergangener Geschlechter gezeigt, wie er so schrecklich in seinen Strafen

ist? Wie wenn er uns heimsuchen würde durch eine große Hungersnoth? Ohne Brod — diese tägliche Nahrung können wir Menschen nicht bestehen. Und woher kommt das Brod? Von dir, o Vater im Himmel! Du lassest das Getreide wachsen auf den Aeckern. Du gibst uns Speise zur rechten Zeit. Wenn du gibst, so sammeln wir, wenn du deine Hand aufthust, so werden wir gesättigt. Wendest du aber dein Angesicht weg, so nimmst du uns den Odem, den wir ein- und aushauchen, wir sterben vor Hunger und wir werden, was wir waren — Staub und Asche! Vor 30 Jahren brach auf einmal in unserm Vaterlande eine solche Hungersnoth aus, — wisset ihr's nicht mehr? — Und eine solche Hungersnoth, könnte sie nicht wieder kommen? O, bittet, daß sie nicht komme!

Oder, wenn uns der Herr heimsuchen würde durch eine große Feuersbrunst? Wie muß es den Leuten seyn, die zuvor reich waren, eigene Häuser hatten, Vorrath und Ueberfluß, — und Jetzt, nach wenigen Stunden schon Alles verloren haben, Haus und Hof und Einrichtung und das baare Geld und nun betteln müssen um Brod und um eine Wohnung. Und wie leicht kann eine solche Feuersbrunst entstehen. Wie lange ist es her, daß der schönste, größte und wohlhabendste Theil der Stadt Hamburg abgebrannt ist? Und eine solche Feuersbrunst könnte sie nicht auch in der Stadt Regensburg ausbrechen?

Oder wenn uns der Herr heimsuchen würde durch eine ansteckende Krankheit? Sehet, ganze Häuser sterben aus, der Sohn flieht vor seinem sterbenden Vater und die Tochter vor der sterbenden Mutter, alle Häuser sind geschlossen, alle Strassen sind leer und ausgestorben und nur der schwarze Todtenwagen rollt Gasse auf Gasse ab und führt die gefallenen Opfer hinaus in den Friedhof und sie werden in eine Grube geworfen, und Niemand nimmt sich Zeit und Muth, sie zu beerdigen. Eine solche Krankheit herrschte vor 134 Jahren in Regensburg und es starben bei sechstausend Menschen in nicht weniger Zeit als vier Monaten; und eine solche Krankheit, könnte sie nicht wieder über Regensburg kommen? O lasset uns beten, daß es nicht geschehe!

Oder wenn uns der Herr heimsuchen würde durch einen verwüstenden Krieg. Wisset ihr nicht mehr, wie viel Drangsal der letzte fanzösische Krieg gebracht, der 24 Jahre lang dauerte und Deutschland an den Rand des Verderbens brachte und seine Bewohner in's Elend stürzte? Und ein solcher Krieg, könnte er nicht wieder kommen?

Ja, schauet auf, ich habe euch schon oft gepredigt von den Zeichen unserer Zeit und bis jetzt sind sie nicht besser, sondern nur drohender geworden und es könnte geschehen, daß wir eines Tages mitten im Gewitter des göttlichen Zornes stehen und gezüchtigt werden, womit wir gesündigt haben. Darum betet, meine Christen, das Gebet allein wird uns noch retten können. Ach, ihr sehet es nicht ein, wie unvernünftige Kinder wollet ihr nur euerm Willen folgen und den Gelüsten eures Herzens. Warum lauft ihr der Welt nach, warum versenket ihr euch in ihre thörichten Freuden, — was habt ihr vom Carneval? Warum muß Gott einsam in seinem Tempel seyn, wozu habt ihr das vierzigstündige Gebet, wenn ihr nicht kommet? Wer wird euch helfen, wenn es darauf ankommt, diese Komödianten, diese Schalksnarren, diese Larventräger, oder Gott, oder seine Kirche, oder die guten Werke, die ihr euch sammelt? Ich sage nicht, daß ihr euch gar nicht freuen sollt, wenn denn durchaus diese Tage der Vorbereitung zur heiligen Fastenzeit Tage der Freude seyn müssen, ich sage nicht, daß ihr gar keine Freude haben sollt, denn „Fröhlich in Ehren, kann Niemand wehren," — und selbst Gott wehrt es euch nicht, aber ihr sollt nicht seyn wie die Heiden und sollt bei euern Freuden nicht das Maß, nicht die Vernunft überschreiten. Sehet, Christus gehet hinauf nach Jerusalem, wo er den Heiden wird überantwortet, gegeißelt, verspottet und gekreuzigt werden, — das Opfer auf der Höhe von Golgatha, der sterbende Heiland — das ist ein Schauspiel eurer Betrachtung würdig, eine würdige Vorfeier der heiligen Fastenzeit. Auf dieses Schauspiel folgt kein trauriger Aschermittwoch mit wehem Kopf und wundem Herzen, sondern ein freudiger Oster- und Auferstehungstag, und ihr werdet ihn sehen und seine Freude empfinden durch Gebet, Fasten und Almosengeben. Amen.

Predigt
auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Von der alleinseligmachenden Kirche.

Spruch: „Du sollst Gott, deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen.“ Matth. 4, 10.

Andächtige Zuhörer!

Dieselben trügerischen Mittel, wodurch der Teufel unsere Stammeltern im Paradiese zu verführen wußte, wendete er auch gegenüber dem göttlichen Erlöser an, nämlich Augenlust, Fleisches-lust und Hoffart des Lebens, — die Fleischeslust, da er von ihm forderte, Steine in Brod zu verwandeln, die Augenlust, da er ihm alle Königreiche der Welt in ihrer Pracht und Herrlichkeit zeigte, und die Geisteshoffart, da er von ihm ein Wunder begehrte; — doch an diesem zweiten Adam war seine Kunst zu Schanden, jene gleißenden Mittel machtlos geworden, und er wurde schmählich aus dem Felde geschlagen durch die Waffen des Glaubens, der Demuth und der Liebe, womit dieser zweite David sich umgürtet hatte.

Ist der Verführer, der Teufel nicht auch zu euch getreten in den vergangenen Tagen, um euch in seinen Schlingen zu fangen, die unter dem falschen Sinne der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens verborgen waren? Und seid ihr diesen Schlingen entgangen? Habt ihr diesem bösen Geiste, der euer Feind von Anfang ist, mit Jesus geantwortet, daß ihr nicht ihm, sondern Gott allein dienen werdet? Ich glaube es, ja, ich glaube es, daß die Meisten aus euch dem Teufel abgesagt haben, daß ihr in dieser Zeit der Narrheit und menschlichen Geistesverkehrtheit recht lebendig von der Eitelkeit irdischer Dinge überzeugt worden seid und daß eure einzige Bestimmung, weßhalb ihr auf Erden lebet, recht innig zu eurem Selbstbewußtseyn gekommen ist. O, fahret doch fort auf diesem Wege, lasset euer ewiges Heil niemals aus den Augen, steuert muthig durch alle Gefahren, die

Hand fest am Ruder, den Blick unverwandt auf Jesus, den wahren Polarstern gerichtet, eurer künftigen Bestimmung zu; denn ihr seid Erben der Seligkeit. —

Aber lasset uns dabei die Hauptsache nicht vergessen; wollen wir glücklich an's Ziel gelangen, wollen wir einlaufen in den Hafen der Seligkeit, so müssen wir uns am Borde des Schiffleins Jesu Christi befinden und im Schooße der alleinseligmachenden Kirche; steuern wir nicht mit diesem Schifflein, und fahren wir vielmehr auf jenen morschen, hin und wieder auf kurze Zeit erscheinenden Barken, welche das Zeichen Jesu Christi nicht tragen, so werden wir durch Sturm und Wellen verschlagen und niemals in den Port der Seligen gelangen. Doch wohl uns, daß wir uns auf jenem Schiffe befinden, dessen Steuermann Christus ist, und im Schooße der Kirche, die sich mit Recht die alleinseligmachende nennt! Ja wohl mit Recht; — und mit Gottes Hilfe werde ich euch dieses während dieser heiligen Fastenzeit weitläufig, klar und liebevoll zu beweisen suchen, — die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche Jesu Christi sei der Gegenstand unsrer dießjährigen Fastenbetrachtungen.

Zu diesem Ende und zu einer anschaulichen Uebersicht stelle ich folgende Hauptsätze an die Spitze, nämlich:

1) Es ist zur Erlangung des ewigen Heils nicht gleichgiltig, in welcher Religion man lebt, denn man kann nur in einer, nämlich in der wahren Religion selig werden;

2) Die wahre Religion und Kirche ist jene, welche die unzweideutigsten Merkmale der Wahrheit an sich hat;

3) Diese Merkmale hat allein die katholische Kirche, folglich ist sie die wahre, folglich kann man in ihr und nur in ihr selig werden.

4) Eben darum kann man in andern Kirchen nicht selig werden, weil sie die Merkmale der Wahrheit nicht haben und die wahre Kirche Jesu Christi nicht sind.

5) Deßhalb muß die katholische Kirche mit Recht fordern, daß alle Menschen ihr angehören, indem sie andern Kirchen die Befugniß abspricht, Bekenner aufzunehmen und Gemeinden zu bilden, während sie die bereits vorhandenen und aufgenommenen Glieder derselben, die es ohne ihre Schuld sind, keineswegs verdammt; und endlich

6) muß es daher jedem Menschen am Herzen liegen, die wahre Religion kennen zu lernen, wenn er selig werden will, wozu ihm die Gnade Gottes und die Gabe der Erkenntniß niemals fehlen wird. —

Für heute wollen wir also die ersten zwei Punkte beherzigen, nämlich:

Es ist nicht gleichgiltig, in welcher Religion man lebt, denn man kann nur in einer, nämlich in der wahren Religion selig werden.

Die wahre Religion und Kirche aber ist jene, welche die unzweideutigsten Merkmale der Wahrheit an sich hat.

Ich beginne ꝛc.

I.

Wer vermag es, die Höhe und die Tiefe und den Umfang der himmlischen Seligkeit zu schildern, da selbst Paulus, der bis in den dritten Himmel verzückt wurde, ausrufen mußte: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es vernommen und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott seinen Getreuen bereitet hat;“ und du müßtest von Gott eine Offenbarung erhalten, oder diese Seligkeit selbst schon empfunden haben, und dann könntest du sie uns nicht schildern, weil unsere Rede dazu zu arm ist, und du könntest nur sagen, sie übersteige alle Begriffe. Allein dieß verdient vor Allem unsere Beherzigung: so bewunderungswürdig diese Seligkeit ist, so bewunderungswürdig und noch viel bewunderungswürdiger ist die Großmüthigkeit Gottes, daß er sie dem Menschen mittheilen will, dem Menschen, der vor ihm wie

ein Tropfen am Eimer und die Summe aller Armseligkeit ist. Gehet doch hin und löset euch auf in Dankesthränen, daß aus dem Staube eine Blume der Ewigkeit, aus dem Wurme der Erde ein Bürger des Himmels werden konnte. Saget nicht, uns wird die Bedingung zu schwer! Was habt ihr denn für eine Bedingung? Keine andere und keine schwerere, als daß ihr in jener Kirche selig zu werden trachtet, welche euch Gott als eure Mutter bezeichnet hat. In dieser werdet ihr unfehlbar selig, in einer andern nicht.

Es ist also, um selig zu werden, keineswegs gleichgiltig, in welcher Kirche man lebt, denn man kann nur in einer Kirche selig werden; so ist der Wille Gottes, so muß selbst eure Vernunft bekennen. — Ich suche vergeblich den Thoren, der, wenn er eine Reise in ein fremdes Land vor hat, nicht zuerst fragt, welches der Weg dahin sei, der die Augen zu macht und blindlings dareingeht, der verschiedene Wege vor sich liegen sieht und glauben kann, sie führen alle in jenes Land, — der nicht wissen sollte, es führe nur einer dahin, der nicht also zu sich redet: Ich habe da vier Wege vor mir, aber nur ein Ziel; alle vier können sie mich nicht dahin bringen, wohin ich will, denn einer geht links, der andere rechts, der eine liegt hinter mir, der andere vor mir, es kann also nur Einer der rechte seyn, — welcher ist es? So macht's jeder Reisende, der nur zehn Stunden weit geht, und du, der du in die Ewigkeit wanderst, dir sollte es gleichgiltig seyn, auf welchem Wege du gehst, du solltest nur einen Augenblick glauben können, daß jeder Weg zum Himmel führt, daß jede Kirche dich selig mache? Nein, es gibt nur Eine, die dich selig macht! — Schaue um dich, und du siehst auf Erden fast so viele Religionen, als du mit unbewaffnetem Auge Sterne am Himmel erblicken kannst; solltest du wohl in allen diesen Religionen selig werden können? Und was würde geschehen, wenn du dieses behaupten wolltest, was würde erfolgen, wenn dieß so wäre? Siehst du denn nicht, daß du durch eine solche Behauptung die ganze Erlösung zu einem Possenspiele machen würdest?

In der That, meine Christen, wenn es gleich ist, in welcher

Religion ich lebe, ohne meine Seligkeit auf's Spiel zu setzen, ja, derselben sogar gewiß bin, so muß mich Gott gnädig und wohlgefällig anschauen, ich mag nun mit den Heiden Steine, Holz oder Thiere, oder mit Jakob den einigen Gott anbeten; ich mag beim unzüchtigen Gottesdienste Schandthaten treiben, vor denen selbst versunkene Menschen noch erröthen müssen, oder Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten; ich mag mit den Heiden Menschen auf den Altären der Götter erwürgen, oder mit den Christen das Blut des Gottmenschen aufopfern; ich mag mit den Kindern Mahomeds meinen Feind, meinen Urfeind, den ersten Menschenverführer für einen Freund Gottes erkennen, oder mich mit den Christen an Jesus anschließen; ich mag Jesum mit den Juden kreuzigen, oder ihn mit den Christen anbeten, — ich werde dabei ruhig und meiner Seligkeit gewiß seyn können, denn das Alles ist Gott einerlei. Aber sehet ihr denn nicht, was ich dann aus Gott mache? Ich stürze ihn herab von dem Throne seiner Majestät, ich trete ihn in den Staub, ich mache ihn verächtlicher, als den Staub; — er ist für mich kein für seine Ehre eifernder Gott, er ist ein Gott der Lüge, der Ungerechtigkeit, der Schandthaten, die ihm bei jenem Gottesdienste gefallen, er ist gar kein Gott mehr, vor dem ich Achtung haben kann, und ich werde mich schämen müssen, einen solchen Gott zu verehren. Sehet, so weit kommen wir, wenn wir die Menschen in jeder Religion selig werden lassen, wir müssen uns selbst an der heiligen, unnahbaren Person Gottes vergreifen. —

Und wiederum! Wenn man in jeder Religion selig werden kann, so sehe ich nicht ein, warum ich meinem Erlöser nur einen Augenblick danken soll, daß er auf die Erde gekommen, um zu suchen, was verloren war, daß er sich allen Mühseligkeiten des Predigtamtes unterworfen, daß er, um sein heiliges Werk zu vollenden, sogar am Kreuze starb. Das Alles hätte er unterlassen können, das Alles war vergebene Mühe, denn ich konnte ja selig werden, ohne ihn zu sehen und zu hören, ich konnte selig werden außer dem Bezirke seines Reiches, das er sich durch sein Blut erworben hat, weil ich selig werden kann in jeder Religion, also

auch in der Religion, welche den Erdkreis erfüllte, ehe Jesus kam, also auch in der heidnischen. Und ihr Boten des Herrn, ihr lieben Apostel, warum erfüllet ihr den zwecklosen Befehl des Herrn so eifrig und waget euch hinaus in die ganze Welt, das Evangelium zu verkünden? Warum ertraget ihr so viel Ungemach und überall beschimpft, verfolgt und gekränkt, — warum schleppet ihr so schwere Fesseln umher, warum setzet ihr euer Leben täglich tausend Gefahren aus? Etwa die Juden und Heiden zu bekehren? Fruchtlose Arbeit! Sparet euern Schweiß und euer Blut, lasset sie stehen die alten Götzenbilder, lasset die Menschen glauben, was sie wollen, sie sind doch Gott gefällig, sie werden doch Alle selig, weil man in jeder Religion selig werden kann. Und ihr Millionen Martyrer der christlichen Kirche, ihr waret Thoren, daß ihr für den Glauben Blut vergossen habt, ihr habt es verschwendet; hättet ihr Jesum verflucht, hättet ihr den Götzen Weihrauch gestreut, ihr wäret dennoch selig geworden. — Wie, meine Christen, empört sich euer Herz nicht gegen solche vernunftlose, frevelhafte Worte? — nun, das ist die Behauptung jener, welche in jeder Religion selig werden wollen.

Man kann aber nur in einer einzigen selig werden, und das ist Gottes ausdrücklicher Wille. — Im alten Testamente war die Hoffnung der Seligkeit nur dem israelitischen Volke gegeben, es war das auserwählte Volk und alle Verheißungen des kommenden Erlösers waren seinen Propheten mitgetheilt; alle Völker, die nicht den Gott der Juden erkannten, waren verhaßt vor seinen Augen und lebten ohne alle Hoffnung der Seligkeit; es gab nur eine Religion im alten Bunde, welche die Verheißung der Seligkeit hatte. Sollte Gott im neuen Bunde seinen Willen, seine Absichten verändert, und eine neue Ordnung des Heils eingesetzt haben? Allein wir wissen ja, daß Christus gekommen ist, nicht um das alte Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen. Die Ordnung des Heiles sollte fortbestehen, es sollte auch im N. B. nur eine Kirche geben, welche die Seligkeit unfehlbar und ausschließlich vermitteln konnte. Ja, Jesus Christus redet nur von einer Braut, mit welcher er seine geistigen Kinder erzeugt: „Eine bist du, meine Braut, meine Freun-

din;" — er redet nur von einem Schafstalle, in welchem er seine Schafe versammelt, in welchen er auch jene Schafe führen will, die sich noch nicht in diesem Schafstalle befinden; — und nur von einer Kirche wissen die Apostel zu reden und bekennen nur „einen Glauben, nur eine Taufe, nur einen Gott und Vater Aller."

Doch ihr saget mir: Nun ja, wir sind überzeugt, daß man nur in einer Kirche könne selig werden; aber sage uns auch, in welcher? Darauf antworte ich euch: Wie ihr nur auf einem Wege, nämlich auf dem rechten Wege da oder dorthin gelangen werdet, so könnet ihr auch nur in einer Kirche, nämlich in der rechten und wahren Kirche selig werden. Es wird doch Niemand im Ernste behaupten wollen, daß man dieß auch in einer falschen, unächten Kirche könne, und wenn er so unsinnig wäre, dieses zu behaupten, müßte er nicht wieder so weit kommen, Gott als einen Lügner und das ganze Erlösungswerk als nutzlose Arbeit darzustellen? Ihr müßt wohl den Jüngling in der Parabel wegen der verkehrten Art und Weise seines Studiums einen unsinnigen Thoren nennen! denn wer müßte nicht lachen, wenn er, um Theologie zu studiren, sich eine Menge Bücher zusammenkauft und darin vom Morgen bis zum späten Abend studirt ohne Rast und Ruhe, — aber unter allen seinen Büchern, in denen er studirt, ist kein einziges theologisches Buch. Was thust du denn, — würdet ihr ihn fragen. Ich studire Theologie; — aber um Gottes willen, du hast ja die rechten Bücher nicht, du hast ja nur mathematische, juridische, medizinische, aber keine theologischen Bücher, da wirst du in Ewigkeit die Theologie nicht erlernen. Macht nichts, erwiedert er euch, ich studire dennoch Theologie. Ist er nicht ein Thor? Aber wie, ist er vielleicht ein größerer Thor, als jener, der in einer falschen Religion will selig werden? Nur in der Wahrheit liegt die Seligkeit, und nur die wahre Kirche ist im Stande, die Menschen selig zu machen; „außer der wahren Kirche ist kein Heil; wer die wahre Kirche nicht zur Mutter hat, kann auch Gott nicht zum Vater haben," — sagt der heilige Cyprian. Aus dieser Ursache wird die Kirche der Arche Noe's, dem Wein-

berge, dem Leibe, dem Baume und der Braut verglichen, die nur einen Bräutigam hatte. Wer sich bei dem Ungewitter der Sündfluth nicht in der Arche befand, ging zu Grunde. Niemand, als die Arbeiter im Weinberge empfingen ihren Lohn, — also wird Niemand den Lohn der Ewigkeit empfangen, als wer im Weinberge der Kirche gearbeitet hat. Die vom Leibe abgeschnittenen Glieder haben kein Leben mehr, also auch die von der Kirche abgesonderten Menschen werden von ihrem Geiste nicht belebt; der vom Baume abgehauene Ast verdorrt, der von seiner Quelle getrennte Bach vertrocknet, also auch die von der wahren Kirche abgesonderten Menschen.

Erneuert eure Aufmerksamkeit, meine Christen, denn wir haben jetzt eine andere Frage zu beantworten: Welches ist die wahre Kirche und woran erkennt man sie? — Wenn ich nun sagen würde, die wahre Kirche könne nur jene seyn, welche Christum den Herrn selbst zum Stifter hat, so würde ich nur etwas Ueberflüssiges sagen, denn wer zweifelt daran, daß die wahre Kirche uralt, daß ihr Stiftungsbrief mit dem Blute des sterbenden Erlösers und dem seiner Mitzeugen, der Apostel, besiegelt seyn muß und daß demnach nur die älteste, die erste Kirche nothwendiger Weise die wahre seyn kann; ebenso könnte ich auch sagen, daß nur Jene die wahre Kirche seyn könne, welcher Jesus, als seiner geliebtesten Braut die herrliche Verheißung des heiligen Geistes gegeben mit der Betheuerung, daß die Pforten der Hölle sie nie überwinden werden; oder jene, welche ihre unsprüngliche Einrichtung durch Jesus und die Apostel jederzeit beibehalten, oder endlich jene, von welchen selbst ihre Feinde eingestehen müssen, daß man in ihrem Schooße sein Heil finden könne; allein ich hätte da nur einzelne Züge, aber keine unterscheidenden Merkmale der wahren Kirche angegeben. Die wahre Kirche läßt sich viel genauer bezeichnen; sie läßt sich erkennen an jenen vier großen Charakterzügen, welche im apostolischen Glaubensbekenntniß, im Bekenntniß der Väter auf der Kirchenversammlung zu Nizäa, in allen Schriften der Kirchenlehrer, selbst in der Schrift enthalten sind, nämlich: an der Einheit, an der Heiligkeit, an der Allgemeinheit und an

ihrer apostolischen Uebergabe; — die wahre Kirche muß also einig, heilig, allgemein und apostolisch seyn.

Einig ist die Kirche in ihrem Oberhaupte, in ihrer Lehre, in ihren Sakramenten; höret Jesum: „Wer durch die Thüre des Schafstalles eingeht, der ist der Hirt; demselben öffnet der Thürhüter, die Schafe hören seine Stimme, er ruft seinen eigenen Schafen mit Namen und führt sie heraus. Und wenn er seine eigenen Schafe herausgelassen, so geht er vor ihnen her und sie folgen ihm nach, weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm, denn die Stimme des Fremden kennen sie nicht.“ „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eines seien, gleichwie auch wir Eines sind.“ Höret die Apostel: „Ich bitte euch Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß keine Spaltungen unter euch seien, daß ihr vielmehr vollkommen eines Sinnes und einer Meinung seiet. Ihr bildet ja alle zusammen nur Einen Leib, dessen Glieder die Gläubigen, dessen Haupt Jesus Christus ist.“ Höret die Väter und Kirchenlehrer: „Fliehet, sagt der heilige Ignatius, fliehet jede Spaltung und Trennung; in euern Versammlungen sei Ein Gebet, Ein Sinn und Eine Hoffnung in der Liebe und in tadelloser Freude.“

Die wahre Kirche muß ferner heilig seyn, heilig in ihrem Stifter und der ist Jesus Christus, heilig in ihrer Lehre und diese ist die Lehre Jesu Christi, heilig in ihren Gliedern, sie muß heilige Kinder haben. So redet schon Isaias von dieser Kirche: „Ich werde mich freuen und frohlocken in dem Herrn und meine Seele wird fröhlich seyn in meinem Gotte; denn er zog mir an die Kleider des Heiles und umgab mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit, wie ein Bräutigam mit der Krone geschmückt, wie eine Braut mit ihrer Halszierde bekleidet wird. Denn wie die Erde ihr Gewächs hervorbringt, und der Garten seinen Saamen hervorlockt, so wird Gott der Herr meine Gerechtigkeit und mein Lob keimen lassen vor allen Völkern.“ Und der heilige Paulus: „Christus hat sich seine Kirche herrlich dargestellt, ohne Makel und ohne Runzel, damit sie heilig und unbefleckt sei.“ Und der

heilige Gregorius: „Die heilige Kirche ist voll von Blumen der Auserwählten, sie hat im Frieden Lilien und im Kriege Rosen," — sie hat Jungfrauen im Frieden und Martyrer in der Verfolgung. —

Die wahre Kirche muß weiters allgemein seyn, sie muß das ganze Menschengeschlecht aller Orten und Zeiten umfassen, so daß Alle in diese Kirche eingehen können und sollen, denn „das ist allgemein, sagt der heilige Vinzentius, was immer, was überall, was von Allen geglaubt worden ist." O Gott der Heerschaaren, ruft der Psalmist aus, da er von dieser Kirche redet, — du hast einen Weinstock aus Aegypten gebracht, die Völker vertrieben und ihn gepflanzt. Du bist als Wegweiser vor ihm gegangen und ließest seine Wurzel schlagen, daß er das Land erfüllte; Berge sind durch seinen Schatten und die höchsten Cederbäume durch seine Reben bedeckt worden. Er hat seine Ranken bis an das Meer und seine Sprößlinge bis an den Strom getragen. „Gehet hin, sprach Christus der Herr zu seinen Aposteln, und lehret alle Völker und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe, und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." —

Die wahre Kirche muß endlich apostolisch seyn, sie muß eine ununterbrochene Reihenfolge von Männern, von Bischöfen haben, welche das von den Aposteln übertragene Amt gesetzmäßig verwalten, kraft ihres apostolischen Amtes die rechtmäßigen Wächter über die Lehre Jesu Christi sind und von sich mit dem heiligen Paulus sagen können, daß sie „Apostel seien nicht von Menschen oder durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott, den Vater." —

Sehet also, meine Christen, das sind die Merkmale der wahren Kirche, die wahre Kirche muß einig, heilig, allgemein und apostolisch seyn, und nur in dieser wahren Kirche ist es möglich, selig zu werden. Wohlan, — wo ist nun diese Kirche zu finden? Welche von allen Kirchen, die uns umgeben, die sich so nennen, kann diese Merkmale aufweisen? Wenn wir so glücklich sind, sie zu finden, so lasset uns keinen Augenblick zweifeln, daß

diese wahre Kirche Jesu Christi und nur sie allein im Stande sei, die Menschen selig zu machen. Doch freuet euch und frohlocket, wir haben sie gefunden, die Kirche, die sich die katholische, die Kirche, die sich die alleinseligmachende nennt, die Kirche Jesu, die Kirche des heiligen Petrus. Die Kirche, die im Aufgange und im Niedergange von einem Geiste des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe durchweht und belebt ist; die Kirche, die mit dem reinen Diademe ihres Stifters geschmückt, mit den Perlen ihrer heiligen Lehre geziert und voll von Blumen der Auserwählten, im Frieden voll Lilien, im Kriege voll Rosen ist; die Kirche, deren Thore Tag und Nacht offen stehen, darin die Menschen wandern und sich glücklich fühlen aus allen Jahrhunderten, aus allen Zonen, Sprachen und Nationen; die Kirche, die von Petrus angefangen bis zu Pius IX. ihre Frische nicht verlor und in der ununterbrochenen Kette des apostolischen Schlüsselamtes zweihundertsechzig Ringe zählt, 260 Nachfolger des heiligen Petrus, — die Kirche, die wahre Kirche, die katholische Kirche. Dieß beweise ich euch in der nächsten Betrachtung, — bis dahin und in Ewigkeit empfehle ich euch in das Herz Jesu und seiner heiligen Mutter Maria. Amen.

Predigt

auf den zweiten Sonntag in der Fasten.

Fortsetzung von der alleinseligmachenden Kirche.

Spruch: „Herr, hier ist gut wohnen!“ Matth. 17, 4.

Andächtige Zuhörer!

Der Berg der Verklärung, worauf von den Strahlen des Himmels umflossen, Gesetz, Propheten und Evangelium in einem heiligen dreifachen Bunde erschienen und Gesetz und Propheten durch Moses und Elias Zeugniß ablegten für die Wahrheit des Evangeliums, des in der Mitte stehenden, verklärten Christus; — worauf es dem Petrus also gefiel, daß er dort ewig wohnen wollte; — dieser Berg ist so recht ein Bild der von Christus gestifteten Kirche. Ist ja auch die Kirche sichtbar und erhaben über alle Schöpfungen der Menschen, — und feiert sie nicht täglich die Verklärung Christi in ihren Geheimnissen? Und ist ja auch die Kirche von den Strahlen des Gesetzes, der Propheten und des Evangeliums zugleich erleuchtet und wer wird in Betrachtung ihrer unübertrefflichen Schönheit mit Petrus nicht ausrufen: „Herr, hier ist gut wohnen?“

Ja, selig seid ihr, die ihr euch mit Petrus, Jakobus und Johannes auf diesem Berge der Verklärung befindet, — ihr werdet euch Hütten der Seligkeit bauen, deren Material keiner Verwesung unterliegt und jedem Sturme widersteht, — die ihr euch in der Kirche Jesu Christi befindet, denn sie wird euch von ihrem Lebensbaume die Palme der ewigen Verklärung reichen, so ihr euch genähret habt mit ihrer Milch und mit dem Wasser ihrer nieversiegenden Lebensquelle. Doch diese Milch, ihr wisset es ja, ist nur in der wahren Kirche, gesund und kräftig und nur in ihr

fließet dieses Wasser rein und ohne Zusatz, — nur die wahre Kirche Jesu Christi kann euch selig machen. — Und diese ist nur Eine, — ist nur jene, welche die unzweideutigsten Merkmale der Wahrheit, die Einheit, die Heiligkeit, die Allgemeinheit und das Siegel der fortwährenden apostolischen Uebergabe hat; — es kann also nur eine Kirche selig machen? Welche ist sie?

Wir kommen also an den dritten Punkt unserer Betrachtung, und der lautet also: Nur in der wahren Kirche kann man selig werden; die wahre Kirche aber ist jene, welche die unzweideutigsten Merkmale der Wahrheit hat; — nun hat aber nur die katholische Kirche diese Merkmale, folglich ist sie die wahre Kirche, folglich kann man nur in ihr selig werden. —

O, meine Christen! ich habe keinen andern Wunsch, als die Kirche, in der ich geboren, deren Kind, deren erwählter Diener ich bin, zu verherrlichen und ihre Schönheit und ihre Vorzüge allen Menschen zu verkündigen, damit Alle mit Petrus sagen möchten: Herr, hier ist gut seyn, — hier möchten wir wohnen; — denn es gibt noch viele Tausende, die diesen Berg der Verklärung noch nicht erstiegen haben, die noch im Dunkel des Thales sich befinden. Ich stelle mich also hinauf auf die Spitze des Berges und rufe hinab in's Thal: Kommet herauf, kommet herauf, die ihr noch im Schatten sitzet, — mißtrauet meiner Stimme nicht, — sie ist ja die Stimme der Liebe, — ich will euch nicht abschrecken, sondern anlocken, ich will euch nicht ausschließen, sondern aufnehmen, — ich will euch nicht verwerfen, sondern den Lohn der Seligkeit verkünden. — Ich thue es nicht, um Aufsehen zu erregen, denn meine Rede ist nur die Rede eines armen, sündhaften Menschen, der gleichwohl ein Priester Jesu Christi und der Wächter euerer Seelen ist, — ich thue es nicht, um Gehässigkeit und Zwietracht zu erregen, sondern um euch Alle in der wahren Eintracht und Liebe zu vereinigen. Höret mich an um Jesu Christi willen. —

II.

Vielleicht ist es euch aufgefallen, meine Christen, daß ich ohne alle Beweise, gleichsam wie eine schon ausgemachte That-

sache, — jene vier Züge der Kirche, nämlich die Einheit, die Heiligkeit, die Allgemeinheit und die Apostolizität als die unzweideutigen Merkmale hinzustellen wagte, woraus man die wahre Kirche erkennen kann. Und in der That liegt hier die Frage sehr nahe, ob denn jene vier Eigenschaften der Kirche wirklich die unterscheidenden Merkmale sind, um aus ihnen die wahre Kirche von andern unterscheiden zu können? Man sagt ja, um die wahre Kirche zu erkennen, gebe es ganz andere Merkmale, und namentlich werden von unsern getrennten Brüdern als solche angegeben: Der Besitz der heiligen Schrift, die Verkündigung des reinen Wortes, die Ausspendung der Sakramente oder eine vollgiltig gewählte Priesterschaft. Also der Besitz der heiligen Schrift soll ein Merkmal seyn, woraus man die wahre Kirche zu erkennen vermöge? Aber ich bitte euch, wie werdet ihr aus den tausend verschiedenen Secten die wahre Kirche herausfinden können, da alle diese Secten wirklich die heilige Schrift besitzen? Oder die Verkündigung des reinen Gotteswortes soll das unterscheidende Merkmal der wahren Kirche seyn? Aber ich bitte euch, — unter den vielen hundert christlichen Confessionen, die es auf Erden gibt, — sagt nicht eine jede, daß sie das Wort Gottes rein und lauter verkünde, und wer zeigt uns denn endlich Jene, die es wirklich rein und lauter verkündet? Oder die Ausspendung der heiligen Sakramente soll ein unterscheidendes Merkmal der wahren Kirche seyn? Allein bedenket doch, daß unter jenen, die dieß behaupten, keine Einigkeit herrscht, daß die einen drei, die andern zwei und die dritten gar nur ein einziges Sakrament annehmen. Wer sagt uns denn, ob die ersten, oder die zweiten, oder die dritten Recht haben? Wer sagt uns, wo die Wahrheit ist? Oder endlich ein vollgiltig gewähltes Priesterthum soll das Merkmal seyn, woraus man die wahre Kirche zu erkennen vermöge? Allein hat nicht auch die griechische Kirche eine giltig geweihte Priesterschaft? Behauptet die englische Kirche nicht ebendasselbe, und welche von den verschiedensten Confessionsarten der christlichen Kirche wird euch zugeben, daß ihre Kirchendiener keine rechtmäßige Sendung haben? Wir werden also auch da

an unsern Zweifeln über die wahre Kirche nicht ärmer werden, wir werden uns in einem ewigen Widerstreite befinden, wo wir das Heil unserer Seelen erlangen können. In einer solchen Ungewißheit kann uns aber Jesus, der Gründer des wahren Glaubens nicht lassen, — Er, der uns den heiligen Geist gesendet hat, um uns alle Wahrheit zu lehren, muß uns auch hierin Mittel an die Hand geben, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, muß uns Gelegenheit verschaffen, seine, die wahre Kirche an unzweideutigen Merkmalen kennen zu lernen. Solche unzweideutige Kennzeichen sind aber nur allein die von uns angegebenen, sind Jene, die schon im Glaubensbekenntnisse der Apostel bezeichnet sind, wo es heißt: „Ich glaube an eine einige, heilige, allgemeine und apostolische Kirche," — sind jene, die schon in der heiligen Schrift gefunden, durch das Bekenntniß der ersten Christen geheiligt und von den Vätern der Kirche gegen die Häretiker und Schismatiker ihrer Zeit mit allem Glücke gebraucht worden sind. — Und nun lasset uns übergehen auf den Beweis, daß diese Merkmale der wahren Kirche nur in der katholischen Religion zu finden seien. —

Die wahre Kirche Jesu Christi muß also „einig" seyn, — und hat wohl die katholische Kirche diese Eigenschaft? Daß ich diese Frage mit „Ja" beantworten muß, könnte ich durch unzählige Beweise darthun; denn alle Schriftsteller der katholischen Kirche, die je von der Religion geschrieben haben, stimmen vollkommen mit einander überein, ungeachtet der Entfernung der Orte, der Verschiedenheit der Zeiten, der Mannigfaltigkeit der Sprachen, Sitten und Gebräuche. Alle Kirchenversammlungen und päpstlichen Verordnungen beziehen sich auf dieselben Wahrheiten, auf dieselben Lehrsätze, alle Beschlüsse beziehen sich auf denselben Glauben, obschon sie zu verschiedenen Zeiten und gegen verschiedene Irrlehren abgefaßt worden sind. Alle Schutzschriften der Katholiken handeln von einer und derselben Lehre, alle Bekenntnisse enthalten einen Glauben. In allen Ländern ist der katholische Glaube derselbe und in den Hauptstücken der Glaubenslehre duldet die Kirche keine Uneinigkeit; alle Irrlehren werden ausgestoßen

und überall wird die reine Wahrheit gepredigt. „Gleich als bewohnte die ganze katholische Gemeinde, sagt der heilige Irenäus, ein Mann, der den heiligen Apostel Johannes noch gesehen hat, — ein einziges Haus, gleich als hätte sie eine Seele und ein Herz, so stimmt sie allgemein derselben Lehre bei. Gleichwie nur eine Sonne ist, die ihre Strahlen über die ganze Erde verbreitet, so ist es auch eines und dasselbe Licht der Wahrheit, welches überall leuchtet, und alle, welche es erkennen, mit seinen Strahlen erfüllt.“ Und der heilige Cyprian: „Die katholische Kirche ist mit dem göttlichen Lichte erleuchtet; und obwohl sie ihre Strahlen über die ganze Erde verbreitet, so ist es doch nur ein einziges Licht. Die Einigkeit ihres Leibes wird nicht zertrennt; ihre Aeste streckt sie aus in die ganze Welt und ihre überflüssigen Quellen gießt sie aus hin und her, — und dennoch ist nur ein Haupt, ein Ursprung, eine Mutter, welche mit großer Fruchtbarkeit reichlich begabt ist.“ Sehet, so reden die Väter der Kirche in der allerersten Zeit und freuet es euch nicht, daß diese Einheit der katholischen Kirche auch heute noch besteht? Darum gehet hin in alle Welt, wo das Evangelium verkündet wurde, wo ihr katholische Tempel und Gotteshäuser, sei es in glänzender Pracht, sei es im dürftigen Schmucke, findet, überall findet ihr eine und dieselbe Lehre, überall hört ihr die Prediger dieselbe Wahrheit verkünden, wenn auch ihre Worte anders sind, überall seht ihr die Gläubigen an das eine Oberhaupt, an unsern heiligen Vater zu Rom gebunden, überall werden dieselben heiligen Sakramente ausgespendet, und findet ihr auch eine Verschiedenheit in den Ceremonien, so wisset ihr ja, daß dieß nur die Nebensache, welche zwar zur äußerlichen Uebung der Religion gehört, aber unmöglich das Wesen derselben ausmachen kann; darum ein Gebet mehr oder weniger, ein Kreuz mehr oder weniger, eine Prozession mehr oder weniger, ein Fest mehr oder weniger, das ist sicherlich nichts, was zum Wesen des Glaubens gehört; in allen andern Dingen, welche die Glaubenslehre betreffen, ist die ganze katholische Welt ein Herz und eine Seele.

Die wahre Kirche Jesu Christi muß heilig seyn, und was

ist zuverläßiger, als daß die katholische Kirche diese Heiligkeit besitzt? Wir haben keinen andern Stifter unsers Glaubens als Jesum Christum, und unsere Kirche ist keine andere, als zu welcher er gesagt hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Wer hat aber je an der Heiligkeit Jesu Christi gezweifelt? Er, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, das Vorbild der Gerechtigkeit und Heiligkeit, — konnte er nicht mit allem Rechte seinen Feinden zurufen: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“ Doch ihr verlanget noch mehr Beweise von der Heiligkeit der katholischen Kirche! So lasset uns also an die Prüfung ihrer Lehre gehen! Wann habt ihr denn an ihrer Lehre einen Makel gefunden? Wann seid ihr, wenn euer Herz ein gutes Erdreich war, von derselben nicht gerührt, nicht mit Abscheu gegen die Sünde, nicht mit den heiligsten Vorsätzen erfüllt worden? Wann habt ihr durch sie die Tugend nicht liebgewonnen, wann war es euch unmöglich, durch sie den höchsten Grad der Heiligkeit und Vollkommenheit zu erreichen? War diese Lehre nicht heilig, nicht heilig in allen ihren Beziehungen, in allen euern Verhältnissen, für jeden Stand, für jedes Alter? „Du schickest dich, redet der heilige Augustin die katholische Kirche an, — du schickest dich in alle Alter und Stände; — du unterweisest die Knaben, wie es sich auf Knaben, die Jünglinge, wie es sich auf Jünglinge, die Alten, wie es sich auf die Alten geziemt. Du lehrest die Ehefrauen, ihren Männern unterthänig zu seyn und die standesmäßige Reinigkeit zu unterhalten. Du gibst zwar den Männern die Herrschaft über ihre Weiber, aber eine Herrschaft, wo nicht die Willkühr, sondern eine aufrichtige Liebe die Befehle ertheilt. Du unterwirfst durch eine freiwillige Dienstbarkeit die Kinder ihren Eltern, du schreibst aber den Eltern vor, ihre Kinder mild und väterlich zu regieren. Durch das Band der Liebe vereinigest du Brüder mit Brüdern weit enger, als durch die Bande des Blutes. Du lehrest die Diener ihren Herrschaften nicht aus knechtischer Furcht, sondern gutwillig und mit Freuden gehorchen; du machst aber auch, daß die Herren nach dem Beispiele Gottes, welcher der höchste und allgemeine

Herr über alle ist, sich gelassen und leutselig erzeigen. Du vereinigest Bürger mit Bürgern, Völker mit Völkern, Menschen mit Menschen nicht durch ein gesellschaftliches Leben, sondern durch das Band einer brüderlichen Liebe; du lehrest die Könige für ihre Völker sorgen und die Völker ihren Königen zu jeder Zeit unterthan seyn. Du lehrest, wem man Ehrenbezeugung, Zuneigung und Ehrfurcht schuldig ist, wen man zu fürchten, zu trösten, zu ermahnen, zu bestrafen habe; du zeigest, daß man zwar nicht Allen Alles, wohl aber Allen die Liebe schuldig sei." So schildert der heilige Augustin die Lehre der katholischen Kirche und so ist sie wirklich beschaffen. O, heilige, o unübertreffliche Lehre unserer Kirche, — wie viele Millionen heiliger Menschen wirst du schon erzogen haben!

Was soll ich sagen von jener unzählbaren Schaar heiliger Martyrer und Jungfrauen aus den ersten Zeiten der christlichen Kirche? Wer zweifelt an der Heiligkeit eines Irenäus, eines Hilarius, eines Athanasius, eines Ambrosius, eines Cyprian, eines Augustin? Und waren diese nicht alle Katholiken? Sie erkannten den Papst als das sichtbare Oberhaupt der Kirche, sie lasen die heilige Messe, sie verehrten die Heiligenbilder und Reliquien, enthielten sich an gewissen Tagen des Fleisches, beichteten nach katholischer Ordnung, beteten für die Verstorbenen. „Wie viele Bischöfe, sagt der heilige Augustin, habe ich gekannt, welche die besten und heiligsten Männer waren; — wie viele Priester, Diakone und andere Ausspender der heiligen Geheimnisse, deren Tugenden ich bewundern mußte? Und was soll ich von Jenen sagen, die in einer Gemeinde beisammenlebend das reinste, unschuldigste Leben führen, in heiligen Betrachtungen, ohne Hoffart, in Gehorsam und ohne Neid ihre Lebenstage zubringen?" Streitet ihnen die Heiligkeit ab, wenn ihr könnt, läugnet, wenn ihr es vermöget, die Tugend eines Benedikt, eines Franziskus, einer Theresia, eines Xaverius, eines Franz von Sales; — widerleget, wenn es euch möglich ist, meine Behauptung, daß auch unsere Zeit, so gottlos sie seyn mag, dennoch Heilige hervorbringt, Heilige der katholischen Kirche. Ihr kennet doch, um nur Eines zu

sagen, — den Orden der barmherzigen Schwestern, ihr kennet ihr Leben, ihre Aufopferung im Dienste der Nächstenliebe, ja ihr wisset, daß selbst der Geist der Verläumdung an ihnen noch keinen Flecken entdeckt hat, — und was erzähle ich euch? Als im Jahre 1836 die Cholera in München wüthete und einmal 300 Kranke zu gleicher Zeit im allgemeinen Krankenhause sich befanden, — da wurden innerhalb 14 Tagen 5 Schwestern ein Opfer ihrer Liebe, — und ihr glaubt, diese 5 Schwestern seien keine Heiligen geworden? Und ihr glaubt, daß sich Andere dadurch abschrecken ließen, derselben Gefahr entgegenzugehen? Nein! Nach dem Tode der erstern standen sogleich sechs andere Jungfrauen bereit, sich durch Ablegung der Gelübde demselben Dienste zu weihen. In welcher Kirche findet ihr das wieder? Nein, glaubt es nur, — die katholische Kirche ist heilig, ihre Heiligkeit offenbarte sich zu jeder Zeit. —

Die wahre Kirche Jesu Christi muß endlich allgemein und apostolisch seyn. Und sehet, weßhalb hat denn die katholische Kirche ihren Namen? Oder heißt katholisch in unsere Sprache übersetzt nicht ebensoviel als allgemein? Es hat auch noch Niemand es gewagt, unserer Kirche diesen Namen abzusprechen; wenn man uns nennt, um uns zu bezeichnen und zu unterscheiden, nennet man uns katholisch, gerade so, wie der heilige Augustin sagt: „Wenn du in eine Stadt kommst und du fragest nach der katholischen Kirche, so wird dich keiner von den Häretikern in seine, sondern in deine Kirche weisen!“ So lange die Kirche steht, weiß sie von keinem andern Namen, schon die Apostel sprachen: „Ich glaube an eine katholische Kirche;“ — und schon die römischen Kaiser haben gewollt, daß dieser Name nur der von dem Apostel Petrus zu Rom gegründeten Kirche gegeben werde. „Wir befehlen, sagt der Kaiser Konstantin in seinem Dekrete an das Volk in Constantinopel, — wir befehlen, daß alle unsere Völker jene Religion bekennen sollen, welche der Apostel Petrus den Römern hinterlassen hat, zu welcher sich auch der Papst Damasus bekennt und der Bischof von Alexandrien, und wir befehlen, daß alle Jene, die dieser Religion zugethan

sind, den Namen Katholisch führen sollen, — um sie von Jenen zu unterscheiden, die wegen ihrer häretischen Thorheit unsere Ungnade und unsere Strafe verdienen." Und in wieferne verdient wohl die katholische Kirche diesen Namen? Habt ihr gehört, was Christus seinen Aposteln befahl: „Gehet hinaus in die ganze Welt!" — sehet in unserer Kirche ist es zur Wahrheit geworden! — Nicht zwar, als ob jedes Dorf auf Erden katholisch wäre, oder als ob unsere Kirche mit einemmale die Welt in Besitz genommen hätte, denn das, sagt der heilige Augustin, müßt ihr unter katholisch nicht verstehen, — sondern weil die Stimme der Apostel in alle Welt gedrungen, weil die katholische Kirche in allen Welttheilen bekannt, verbreitet und angesehen ist, weil der katholische Glaube am Ende der Zeiten der Glaube aller Menschen seyn wird. Darum hat diese Kirche den Namen der Katholischen schon empfangen und die Prophezeiungen des A. T. verwirklicht, indem sie ihre Herrschaft bis auf die entferntesten Theile der Erde ausbreitet. Als keusche Braut Jesu Christi wird sie, von seinem befruchtenden Geiste erfüllt, ihre heilige Nachkommenschaft verehren, während Alle, die von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen sind, mit Unfruchtbarkeit gestraft werden, damit ihre Nachkommenschaft untergehe. Von heiligem Unternehmungsgeiste erfüllt, sucht sie ihre geistigen Eroberungen noch zu erweitern, und um Alle, die ihr zuströmen, an ihrem Busen aufzunehmen, „erweitert sie den Raum ihrer Hütte und ihrer Gezelte Felle dehnt sie aus und sparet ihrer nicht und stecket die Pflöcke ihres Heiligthums fest." Hat sie den Verlust von Völkern zu betrauern, die einst ihr gehörten, so mildert sich ihr Kummer durch Erwerbung anderer, und während die Sonne ihres katholischen Glaubens die Verbrechen der entarteten Reiche verließ, über welchen ihr Licht zuerst aufging, leuchtete sie freundlich auf die jungen Völker des Westens, und als auch diese dem Geiste des Irrthums verfielen, kehrte sie wieder zurück, um im tiefsten Osten und im äußersten Westen der Erde den Saamen des göttlichen Wortes in bisher öde gelegenen Herzen zu erwecken, zu beleben und zu einer goldenen Reife zu bringen. Sehet ihr nicht, wie überall katholisches Leben sich

regt? — China, das bisher unzugängliche China öffnet den katholischen Missionären seine Städte, in Amerika werden fort und fort neue katholische Bisthümer errichtet, — England kehrt zur katholischen Mutterkirche zurück. Heißt das nicht katholisch, ist diese Bewegung nicht eine katholische, eine allgemeine? Und zugleich eine apostolische? Denn was drängt wohl diese Völker zu dieser Quelle? Was anders als die Sehnsucht, mit jenem apostolischen Stuhle vereiniget zu seyn, der über dem Grabe des heiligen Petrus steht, in Verbindung mit jenem sichtbaren Oberhaupte zu stehen, das in apostolischer Reihenfolge von Petrus abstammt, und dadurch auch mit allen Bischöfen der Erde, die das Amt der Apostel verwalten. Kurz sie wollen eingehen in die katholisch-apostolische Kirche, die getragen ist von den zwölf Säulen der Apostel, an deren Stelle stets neue Apostel getreten sind, die sich immer und immer wieder abgelöst und niemals ihren Posten verlassen haben, denn das ist apostolisch, und apostolisch ist die katholische Kirche. Sehet, welch' ein herrliches Gebäude, wie kein anderes zu finden ist! „Welche Einheit in demselben in seiner erhabenen Einfachheit, in der festen Zusammenhaltung der Materialien, in der Symmetrie seiner Formen! Welche Heiligkeit in seiner herrlichen Lehre, welche sein Inneres erleuchtet und die langen Reihen von Heiligen offenbart, deren Bilder und Statuen die Wände und die Nischen des Tempels schmücken. Welche Allgemeinheit in seiner Verbreitung, die unter ihrem schützenden Dache alle Zungen, Nationen und Völker versammelt; endlich welche Apostolizität in der Kraft und Majestät der Säulen, die das massenhafte Gewicht des großen, unermeßlichen Baues stützen."

Und das ist die katholische Kirche, — sie ist also einig, heilig, allgemein und apostolisch, sie hat also wirklich die Merkmale der Wahrheit; folglich ist sie die wahre Kirche, folglich kann man nur in ihr selig werden. — Dieses bedürfte zwar jetzt keines Beweises mehr, weil ich euch ja schon bewiesen habe, daß man nur in der wahren Kirche könne selig werden. — Doch ich muß selbst die Zeugnisse ihrer Gegner anführen.

Schon die Montaniſten, eine häretiſche Sekte des zweiten Jahrhunderts erkannten es an nach dem Zeugniß des Tertullian, daß in der katholiſchen Kirche allein das Heil zu finden ſei; daſſelbe thaten nach dem Zeugniſſe des heiligen Cyprian die Novatianer und nach dem Zeugniſſe des heiligen Auguſtin die Donatiſten; in einem Briefe an Papſt Urban VI. bekennt auch Wiklef, daß die katholiſche Kirche die wahre, die alleinſeligmachende ſei und von den Reformatoren des XVI. Jahrhunderts läßt ſich daſſelbe erweiſen. Als der Herzog Ulrich Anton von Braunſchweig zur katholiſchen Religion zurückkehren wollte, ſtellte er an die Theologen der Univerſität Helmſtädt die Frage, ob man auch in der katholiſchen Religion könne ſelig werden; — und ſiehe, die akatholiſchen Profeſſoren ſtellten ihm ohne Weiters das Gutachten aus, daß man auch in der katholiſchen Religion könne ſelig werden. Doch, wir haben ja hiefür Zeugniſſe genug in unſerer eigenen Kirche und zwar aus dem Munde der älteſten Kirchenväter. „Es hat Gott befohlen, ſagt der heilige Auguſtin, daß man das Lamm in einem Hauſe eſſen ſoll, um dadurch anzuzeigen, daß allein in der einzigen, rechten, wahren, katholiſchen Kirche die Hoſtie unſeres Erlöſers aufgeopfert wird“ und die Seligkeit zu erlangen iſt. „Die katholiſche Kirche, ſagt der heilige Gregorius, verkündet es Allen, daß außerhalb ihr keiner ſelig werde, ſondern ſo einer ſelig werden wollte, ſollte er zuerſt ihr angehören.“ „Die katholiſche Kirche, ſagt der heilige Auguſtin, iſt allein der Leib Chriſti, deſſen Haupt Jeſus Chriſtus iſt; aber außerhalb dieſes Leibes macht der heilige Geiſt keinen lebendig,“ — er ſei denn zuerſt ein Glied dieſes Leibes geworden.

Doch meine Chriſten! Warum ſoll ich dieſe Zeugniſſe häufen; es liegt ja in der Natur der Sache, daß man nur in der wahren Kirche könne ſelig werden; und daß die katholiſche Kirche die wahre iſt, — das iſt das Werk des Erlöſers und von dieſem Werke läßt ſich kein Splitter trennen. Was hälfe es uns denn, wenn wir anders reden würden; wäre die Sache etwas anders, und wenn wir ſchweigen würden, könnte es etwa dann geſchehen, daß man auch in einer falſchen Religion ſelig würde? Nein

und nimmermehr! Allein das glaubet mir, meine Christen, daß Gottes Barmherzigkeit dennoch Mittel und Wege genug hat, jene Unglücklichen zu seiner Seligkeit zu führen, die an ihrem Irrthum, an ihrer Trennung von der Kirche kein Verschulden tragen. — Dieß wird euch noch mehr einleuchten in meinen übrigen Vorträgen, wozu uns Gott seine Gnade verleihe. Amen.

Predigt

auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Fortsetzung von der alleinseligmachenden Kirche.

Spruch: „Ein jedes Reich, das unter sich zertheilt ist, wird verwüstet werden." Luk. 11, 17.

Andächtige Zuhörer!

Ihr werdet den Eindruck, den der großartige Bau der katholischen Kirche auf euch gemacht hat, noch nicht verloren haben, ihr werdet noch heute staunen über diese unübertreffliche Harmonie, über diesen wohlgeordneten Schmuck, über diese unermeßliche Ausdehnung, über diesen kräftigen Säulenbau; — aber sagt, wodurch ist sie so groß geworden? Wodurch anders, als durch ihr unerschütterliches Einheitsbestreben, durch das einträchtige Zusammenwirken aller ihrer Kräfte und dadurch, daß sie immer in Verbindung mit Jesus, dem Haupte ihres Leibes, geblieben ist? Dadurch ist sie so groß geworden. Wer aber nicht in dieser Einheit geblieben ist, wer sich getrennt hat von dem Haupte und den Gliedern, was ist wohl aus Jenem geworden? Die Zeit hat ihn hinweggeschwemmt und er ist elendig zu Grunde gegangen, — das seht ihr aus der Geschichte der hundertfachen Sekten und

Häresien, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden, einige Zeit gedauert und spurlos und zu eigener Schande vorübergegangen sind: „denn ein jedes Reich, das unter sich zertheilt ist, wird verwüstet werden," — und Eintracht, Einheit und festes Zusammenhalten war ihre Sache nur dann, wenn es gegen die katholische Kirche ging. —

Was konnte auch aus diesen kläglichen Erscheinungen des menschlichen Stolzes Gutes kommen? Nicht selten brachten sie gewaltige Erschütterungen blühender Reiche, Kriege und Blutvergießungen hervor und heute noch trauert der Menschenfreund über jene unbegreiflichen Verirrungen. Und welche Aussicht gestaltete sich dem irregeleiteten Menschen für die andere Welt? Welches Heil konnte er erwarten, da er die Stimme des Hirten in seinem Leben nicht kannte, sondern in trostloser Verlassenheit unter dem feigen Schutze von Miethlingen stand, die ihn auf eine todte Weide führten? Ach, wie konnte er glauben, in einer Kirche selig zu werden, die sich diesen Namen nur anmaßte, die in der Trennung lebte, ohne alle Einwirkung des heiligen Geistes, und Alles, nur nicht die wahre Kirche Jesu Christi war? Einst, wenn alles Menschengeschlecht seine Wanderung vollendet und in die Ewigkeit eingegangen seyn wird, — dann werden wir auch die Verwüstung in ihrer ganzen Größe und das Elend sehen, das dieser Geist der Trennung und Zwietracht in der christlichen Kirche angerichtet hat und wir werden den kläglichen Untergang vielleicht von vielen Millionen menschlicher Seelen zu beweinen haben, weil sie von dem Wasser der einzigen Lebensquelle nicht getrunken haben.

O, meine theuren Brüder! — was braucht es denn lange des Beweises, daß man nur im Schooße der katholischen Kirche könne selig werden, da sie die allein wahre Kirche Jesu Christi ist und nur aus diesem Felsen allein der Born des ewigen Lebens quillt? Und, wenn sie die wahre Kirche ist, — wie wollen dann Andere, fälschlicherweise Kirchen genannt, von einer Kraft reden, die ausgeht von ihnen, um selig zu machen? Ach, sie können es nicht! — Wir werden es sehen! Sie haben kein Merk-

mal der wahren Kirche, — sie sind nicht heilig, nicht einig, nicht allgemein, nicht apostolisch, sie sind nicht die wahre Kirche, und können folglich nicht selig machen. — Das ist der vierte Punkt unsrer Betrachtungen, der die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche in ihrer Fortsetzung zu beweisen hat. Er lautet also:

In einer andern als der katholischen Kirche kann man nicht selig werden, weil sie die Merkmale der Wahrheit nicht hat und also die wahre Kirche Jesu Christi nicht ist.

Ich beginne ꝛc.

III.

Außerhalb der katholischen Kirche ist keine wahre Einheit zu finden, selbst die scheinbare zerfällt bei näherer Betrachtung, und dieß ist wohl das deutlichste Merkmal der Falschheit und des Irrthums, so eine Religion ohne Einheit ist. Denn gleichwie die Wahrheit nur Eine, so ist der Irrthum in viele Arme zertheilt und eine Unwahrheit zieht immer viele andre nach sich. Das ist die kurze Geschichte aller Häresien, — kaum entstanden, spalteten sie sich in viele Arme und gaben das kläglichste Bild der Verwirrung, weil sie den Centralpunkt verloren und durch kein inneres und äußeres Band mehr zusammengehalten wurden. Sie waren sich selbst Auktorität, sie maßten sich selbst, ein jeder seiner Person die Unfehlbarkeit zu, und so kam es, daß es zuletzt ebenso viele Meinungen und Religionen als Köpfe gab. Ein solches Bild stellt sich unsern Augen auch heute dar. Denn betrachtet ihr die Reihen eurer getrennten Brüder und ihre Gemeinden und Religionsgenossenschaften, so werdet ihr sehen, daß ihre Zahl Legion, daß jedes Land andre Bekenntnißarten, und jede Confessionsart eine andre Lehre hat. Wir wissen zwar, daß sie von einem Punkte ausgegangen, und wir kennen den einen Vater aller dieser Lehren sehr gut. Denkt euch nur einige Jahre weiter herab, nachdem er sich berufen fühlte, die katholische Kirche von ihren Gebrechen zu heilen, aber in andrer Weise, wie ein Gregor

und Bernard, nämlich nicht in, sondern außer der Kirche, — so werdet ihr sehen, daß auch andere Männer sich dasselbe Recht zueigneten, daß sie aber gleich im Anfange mit ihm nicht übereinstimmten, ganz entgegengesetzte Behauptungen aufstellten und sich so wenig unter seinem „**Sic volo, sic jubeo**“ beugten, daß er sich gar häufig mit bitteren Worten über sie beklagte und ein Verdammungsurtheil über das andre über sie aussprach. Allein die Loosung war einmal schon gegeben, der Strom hatte bereits an einer Seite den Damm durchbrochen, es war nun kein Wunder, daß er sich Oeffnungen suchte, wo er nur konnte, und es war kein Wunder, daß die neue Lehre in kurzer Zeit durch Uneinigkeit der Führer die verschiedensten Farben und Abweichungen an sich trug. Daher die bedeutungsvolle Klage schon aus jener Zeit aus dem Munde eines Mannes, der sich auch der Bewegung angeschlossen und ihr lange Zeit mit allen Kräften gedient hatte: „Die vielen Parteiungen, sagt er, und die vielen Uneinigkeiten in den Parteien selbst geben Zeugniß von der ganzen Sache. Die Gelehrten streiten sich voll Ehrgeiz herum und das Volk wird auf's Erbärmlichste verwirrt und umhergezogen und in seiner Unsicherheit bald da, bald dorthin gezogen. Unter den Aposteln selbst herrscht eine große Uneinigkeit und es brennt unter ihnen ein tödtlicher Haß. Ein Pfarrer stimmt mit dem Andern in wenigen Dingen überein.“ „Selbst die Vernünftigen unter ihnen, erzählt uns ein Anderer, fingen lauter Neuerungen an und sobald sie hatten, was sie wollten, eckelte es ihnen wieder daran und sie dachten wieder auf Anderes.“ Der Freund des Reformators selbst stößt wehmüthige und bittere Klagen zugleich aus über die trostlose Uneinigkeit der neuen Lehre. Seine Briefe geben Zeugniß davon. „Viele, so sind seine Worte, Viele suchen jetzt nur Veranlassungen zum Hader.“ „Viele Prediger stiften Zank und Unruhe in der Kirche an und so wird den Menschen aller Trost entrissen und ein Zustand bewirkt, wie er in der Hölle seyn muß.“ Nach seiner eigenen Versicherung vergoß er viele Thränen darüber und beschwor seine Freunde, keine Spaltung zu erregen und durch die vielen Aergernisse und Spaltungen in der neuen Kirche

nicht irre zu werden. „Es herrscht jetzt, schreibt er an den Magistrat von Weissenburg, es herrscht jetzt eine solche Zerstreuung, daß viele gutherzige Leutlein irre werden und zweifeln, wo man Gottes Kirche suchen soll.“ Deßhalb wünscht er sich den Tod, um aus dieser Raserei der Gemüther hinweggenommen zu werden. *)

Doch diese Zeit ist vorüber, — vielleicht sind die Kinder zu größerer Einigung gekommen? Eitle Täuschung! Ich gebe euch recht, wenn ihr saget, zu noch größerer Uneinigkeit. Ich will zwar nicht reden von dem gemeinen Volke, das in Städten und auf dem Lande noch im guten Glauben an die Wahrheit seines christlichen Unterrichtes lebt und von den Streitigkeiten seiner Gottesgelehrten nur wenig berührt wird, — auch nicht von so vielen gutgesinnten Männern der andern Lehre, die noch immer auf die Erlösung Israels und auf eine Vereinigung im Glauben warten; — aber unter allen Andern, die nicht zu diesem Häuflein gehören, — sehet ihr nicht, welch' eine Verwirrung, welch' eine totale Verschiedenheit in ihrer Lehre herrscht? Es sind vielleicht nicht zwei zu finden, die in allen Dingen genau miteinander stimmen, die entweder in Bezug auf Christus und seine Erlösung, oder in Bezug auf die Rechtfertigung des Menschen, oder in Bezug auf Bibelerklärung nicht der entgegengesetztesten Meinung wären. Und wer ist im Stande, sich alle die Namen jener Confessionen zu merken, die heut zu Tage alle den Vorzug der wahren Kirche sich einräumen, aber himmelweit in allen ihren Beziehungen von einander unterschieden sind? Für Deutschland könnte ich euch wenigstens zwanzig, für England vielleicht nochmal so viel und für die amerikanischen Staaten an die hundert solcher Bekenntnisse aufzählen, die alle in der Trennung geboren und nach und nach von einander ausgegangen und ihrem Stamme so unähnlich sind, daß man bis auf den Haß gegen die wahre Kirche nur mit Mühe eine Verwandtschaft zwischen ihnen und ihrem Stamme zu entdecken vermag. Es fehlt ihnen die Einheit, sie sind wie

---

*) In diesen Stellen cf. Döllingers Reformation ꝛc.

verjagte Schafe, die in der Wüste umherirren und die Stimme des gemeinsamen Hirten nicht vernehmen. O, ich bedaure sie von Herzen, allein ich kann nicht umhin, ihnen mit warnender Stimme zuzurufen: Ihr seid nicht im wahren Schafstall. Liebe Brüder, ihr könnt das Leben nicht haben, denn ihr habt ja die Mutter verlassen, die euch das Leben gibt; — kann denn durch Zwietracht das Heil kommen? Glaubt ihr denn, Christus habe eine Kirche gestiftet, der es an der ersten Tugend, an der Einheit fehlt? Glaubt ihr denn, Christus habe zugeben können, daß seine wahre Kirche von jedem Winde der Lehre hin und her geworfen wird? Ach, Christus hat seine Kirche nicht versteckt unter so viele hundert verschiedene Nebenkirchen, daß man sich das Auge heraus=schauen muß, um sie zu finden; — suchet sie nur: wo ihr die größte Einheit sehet, da werdet ihr sie finden, aber niemals wer=det ihr sie da erblicken, wo keine Einheit herrscht, und ihr könnet nicht läugnen, daß ihr durchaus nicht einig seid.

Dasselbe muß ich euch sagen von der Heiligkeit euerer Kir=chen, — aber ich will diesen Punkt mit aller Bescheidenheit be=rühren, weil er der verwundbarste Theil eures Glaubens ist. Ich mag mich aber wenden, wohin ich will, so kann ich ihm nun einmal den Charakter der Heiligkeit nicht überweisen. Es ist nicht bloß meine Meinung, ihr selbst seid so weit über die Vorurtheile früherer Zeiten hinweg, daß ihr es erkennet, daß der Stifter eures Glaubens nicht heilig war, und das gehört doch vor allen Dingen dazu, wenn eine Kirche Anspruch auf Heiligkeit und Wahrheit machen will; ihr könnt auch nicht sagen, daß Christus der Stifter eures Glaubens gewesen, denn dann müßte euer Glaube bereits der Glaube der Apostel gewesen seyn, und das ist gewiß eine grundlose Behauptung. Und dann, meine Brüder, prüfet nur eure Lehre! Könnet ihr denn im Ernste glauben, daß eine Lehre, wie diese heilig sei, da es heißt: „Hüten wir uns vor den Sünden, aber hauptsächlich vor den guten Werken und geben allein auf die Verheißung Gottes und auf den Glauben acht. In diesem besteht die Vollkommenheit, es wird kein anderes Gesetz, kein anderes Werk erfordert, ja der Glaube vernichtet das

Gesetz und das Werk. Darum sagen wir, daß die rechten Heiligen rechte Sünder seyn und solche Heilige seyn müssen, die sich nicht schämen zu beten: Vergib uns unsre Schuld!" Denn welche Heilige hat wohl diese Lehre erzeugt? Sind die Menschen besser geworden, nachdem sie die neue Lehre angenommen hatten? Ach, eure Schriftsteller sagen das Gegentheil! „O Gott, ruft der zurückkehrende Witzel aus, wie unheilig, wie aussätzig ist die neue Kirche in ihrer Kindheit, — was will sie erst im Alter werden? Ich sah, daß bei uns mit mehr Freiheit gesündigt wurde, als bei denen, die wir für Antichristen zu halten uns berechtigt glaubten." Und was sagt selbst der Reformator? „Es muß über Deutschland eine große Plage kommen: ich fürchte, es werde Alles auf einmal kommen, Pestilenz, Krieg und Hunger. Niemand fürchtet Gott, es ist Alles muthwillig, Gesinde, Bauern, Handwerksleute, thut Alles, was es will. Niemand strafet, ein Jeder lebt nach seinem Willen und betrügt den Nächsten." O, welch' eine traurige Schilderung von den traurigen Folgen der neuen Lehre! Könnet ihr glauben, daß dieß die wahre, von Christus gestiftete Kirche war und daß diese Kirche die Kraft habe, selig zu machen? —

Und schauen wir uns endlich um unter den christlichen Völkern der Erde, so sehen wir zwar überall, — es ist kein Land so entfernt, kein Winkel so abgelegen, — überall Anhänger jener Confessionen, die sich von der katholischen Kirche getrennt haben; allein verdienen deßhalb jene Kirchen das Merkmal der Allgemeinheit und Apostolizität, wie die katholische Kirche es verdient? Wie können sie allgemein seyn, da sie nicht einig sind? Ist denn z. B. die reformirte Kirche allgemein? Wohl ist sie eingeführt in diesem oder jenem Lande, — aber in andern Ländern weiß man nichts davon! Oder ist die Augsburger Confession allgemein? Oder die griechische, oder die anglikanische Kirche? Oder die Sekte der Methodisten, oder der Wiedertäufer? Wer sagt, daß sie allgemein sind? Eine jede von ihnen hat zwar eine verhältnißmäßig große Anzahl von Bekennern, ist da oder dort verbreitet, aber anderswo weiß man wieder nichts von ihnen, kennt sie nicht

einmal dem Namen nach, — nein! allgemein sind sie nicht, denn es ist ja auch ihre Dauer zu kurz, als daß sie Anspruch auf diesen Namen machen könnten: „Ihr seid erst von Gestern, ruft Hilarius den Häretikern seiner Zeit zu, und wir wissen die Tage noch, wo ihr noch nicht bestanden habt;“ — und was nicht überall und jederzeit und von Allen geglaubt worden ist, das ist nicht allgemein. Ihr sehet also selbst, in welcher Verbindung sie stehen mit den Aposteln und der apostolischen Kirche? — In keiner! Sie reichen nicht höher hinauf, als bis zu dem Zeitpunkte ihrer Trennung von der Mutterkirche; — von da an haben sie jenen Faden fallen lassen, der sie mit den Aposteln verband, als sie noch in der katholischen Kirche lebten, von da an bis heute trat zwischen sie und die Apostel eine gewaltige Kluft. Zur apostolischen Nachfolge gehört die rechtmäßige Händeauflegung von einem Apostel oder einem Nachfolger der Apostel, — wer hat aber den Dienern ihres Wortes die Hände aufgelegt? Kein Apostel und kein Nachfolger der Apostel, kein Bischof, kein Erzbischof, sie haben es sich selber gethan, ohne die Vollmacht zu haben. Deßhalb gilt auch das Wort Tertullians über sie: „Wer seid ihr, warum drängt ihr euch in mein Eigenthum ein? Warum fällt ihr meine Bäume? Warum lenket ihr meine Quellen ab? Ich bin der Erbe der Apostel, ihr aber seid die Ausgeschlossenen aus dieser Erbschaft.“

Ihr sehet ihr also, meine Christen, — daß die von der katholischen Kirche getrennten Religionen die Merkmale der wahren Kirche nicht haben, daß sie weder einig, weder heilig, weder allgemein, weder apostolisch sind, daß sie also die wahre Kirche Jesu Christi nicht seien und die Beseligung des Menschen nicht bewirken können. In dem Augenblicke aber, da wir dieses sagen müssen, geben wir zugleich die feierliche Versicherung, daß dieses zwar auch unsere festeste Meinung und Ueberzeugung, daß es aber auch ferne von uns sei, uns über Andere, die nicht unsers Glaubens sind, zu überheben, als ob wir schon Alles gethan hätten, wenn wir uns nur in der wahren Kirche befinden, — noch viel weniger aber unterstehen uns, persönliche Urtheile der

Verdammung über Andere zu fällen, die zwar außerhalb der Kirche stehen, aber dennoch durch einfältigen Glauben mit uns und der wahren Kirche die Verbindung noch niemals unterbrochen haben. Denn auch sie haben das Bedürfniß der Seligkeit und wollen gewiß in keiner andern als in der wahren Kirche selig werden, und es ist nicht ihre Schuld, wenn sie durch Geburt und Erziehung des Glückes entbehren, Kinder der wahren Kirche zu seyn. Möge Gott Jenen gnädig seyn, die eine solch' unselige Trennung herbeigeführt haben! Sie sind aber auch nicht daran-gegangen ohne viele Gewissensbisse und ohne manch' wehmüthigen Blick der Sehnsucht zurück nach der verlassenen Heimath; sie ge-stehen es selbst, daß sie zu weit gegangen, sie werden oft von Reue gefoltert und als Melanchthon in die Züge seiner sterbenden Mutter sah, die bald vor Gottes Thron erscheinen sollte, da konnte er nicht umhin, sie aufrichtig zu bitten, sie möchte im Schooße der katholischen Kirche sterben. Gewiß ein glänzendes Zeugniß für die wahre, für die katholische, für die alleinselig-machende Kirche. Wir haben aber noch viele andere, — wir haben noch viele Zeugnisse für den Satz, daß man in allen von der katholischen Kirche getrennten Confessionen keine Ruhe, keine Beseligung finden könne, — nämlich in den vielen Bekehrungen und Rücktritten, die seit dem Beginne der Trennung bis heute aus allen Religionsbekenntnissen zur katholischen Kirche und zwar von Seite der frömmsten, der gelehrtesten, der angesehensten Menschen von beiden Geschlechtern geschehen sind. — Christine, die Königin von Schweden, der König Heinrich von Frankreich, der Landgraf Ernst von Hessen, Johann Friedrich von Braun-schweig, regierender Herzog von Hannover, Friedrich August, Churfürst von Sachsen, Karl Alexander, Herzog von Würtem-berg, Christian August, Herzog von Holstein, Anton Ulrich, Her-zog von Braunschweig, traten nach und nach aus den reinsten Beweggründen zur katholischen Kirche zurück; deßgleichen der fromme Graf von Stollberg, der gelehrte Friedrich Schlegel, der vielgeprüfte Karl Ludwig Haller und viele Andere, deren Namen im Buche des Lebens stehen. — Von der Wüste her sind sie

gekommen, wo sie nicht verschmachten wollten und haben ihre Gezelte aufgeschlagen in Kanaan, dem Erbe ihres Vaters, das von Milch und Honig fließt und neben den Gräbern Abrahams und Sara sind sie versammelt worden zum Gotte ihrer Väter. Der Herr lasse sie ruhen im Frieden und gebe ihnen den Preis ihrer unüberwindlichen Hoffnung. — Mögen noch tausende ihrem Beispiele folgen, damit noch Ein Hirt und Eine Heerde werde, und ob dieß auch geschehe durch Kampf, durch das Feuer des Schmelzofens oder im Frieden durch die Wunder des Kreuzes, — dieß Alles steht in Gottes Hand; wir sind Christen, lasset uns hoffen, der Herr führt Alles zum Guten. Amen. —

Predigt

auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Fortsetzung von der alleinseligmachenden Kirche.

Spruch: „Und es folgte ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that.“ Joh. 6, 2.

Andächtige Zuhörer!

Das mußten wohl herrliche Augenblicke des Triumphes und der Rechtfertigung für Jesus seyn, wenn er von den Schaaren des Volkes umrungen, bewundert und lobgepriesen von Ferne das Häuflein seiner Feinde sah, die nun mit eigenen Augen schauen mußten, daß alle ihre Verdächtigungen und Nachstellungen ohne Erfolg seien und gerade das Gegentheil bewirkten, anstatt das Volk von ihm abzuziehen, es noch fester und ungetheilter an ihn fesselten. Mit welchem Aerger mußten sie wohl die Worte sprechen: „Sehet ihr nicht, wie alles Volk ihm nachlauft?“ Es

ist dieß die Sprache eines gall- und neiderfüllten Herzens, die sich auch später von den Feinden Christi und seines Reiches auf Erden häufig hören ließ. —

Denn als die christliche Kirche mit der Kraft eines jungen Adlers ihre Schwingen über Länder und Meere trug und von dem unansehnlichen Senftkorne zu einem großen, völkerbeschattenden Baume erwuchs; — sahet ihr nicht, mit welchem Ingrimm, mit welcher Wuth ihre Feinde diesem gewaltigen Fluge zusahen und um den Baum herumstanden voll Hohn und Geifer und seine Blüthen mit ihrem eckelhaften Auswurfe bespieen? Erinnert euch nur an jene grausamen Verfolgungen der römischen Kaiser, an die Spottschriften eines Lucian, an die Verdächtigungen eines Celsus, an die Angriffe eines Porphyrius und an die teuflischen Maßregeln des abtrünnigen Julian, und ihr werdet erkennen, in welchem Umfange die Weissagung Christi eingetroffen ist, da er zu seinen Jüngern sprach: „Haben sie es mir, euerem Meister, so gemacht, so werden sie es euch nicht besser machen."

Unterdessen ging aber die Kirche ihren, wenn auch überraschenden, doch ruhigen Gang; sie düngte ihren Boden durch das Blut der Martyrer, sie spannte ihre Gezelte stets weiter und weiter aus, sie hielt ihre Pforten offen ohne Unterlaß, und es kamen, wie gerufen, die Völker des Morgen- und Abendlandes und traten ein durch die Thore in das weite, helle, mächtige Gotteshaus zum gewaltigen Taufstein hin und beugten ihren Nacken und ließen sich taufen. — Und nicht einen Augenblick ist sie stille gestanden oder müde geworden, die Völker aufzunehmen in ihren Schooß, sondern von dem frühesten Morgen angefangen bis jetzt, wo die Sonne sich zu neigen und der Abend hereinzubrechen scheint, ist ihre Stimme erschollen von Sion herab und ihr großes, weit angelegtes Taufbuch ward völler und völler von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde, — es war ihre Freude, alle Völker unter ihren Flügeln zu versammeln. Und das mußte sie auch; denn ist sie die wahre Kirche, so mußte sie auch an alle Menschen die Forderung stellen, zu ihr zu kommen, von ihr sich aufnehmen zu lassen, und ihr anzugehören.

Das ist nun, meine Geliebten, der fünfte Punkt unserer Betrachtungen und er lautet also:

Wenn die katholische Kirche die wahre, die alleinseligmachende Kirche ist, — so muß sie auch fordern, daß alle Menschen ihr angehören, und ebendeßhalb muß sie auch andern sogenannten Kirchen das Recht absprechen, durch eine Trennung von ihr Gemeinden zu bilden und Bekenner aufzunehmen, wobei sie jedoch Jene, die ohne ihre Schuld in ihrer Gemeinschaft sich befinden, keineswegs verdammen will. —

Aller Segen kommt von oben, dem Vater der Lichter, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der in ewiger Gemeinschaft mit seiner Kirche steht; darum wollen wir unser Gebet vereinigen, daß er diese Stunde segnen und unsere Herzen mit wahrer Weisheit und Erkenntniß erfüllen möge; und damit dieß um so eher geschehe, so bereitet sie vor durch Glauben, Liebe und Versöhnlichkeit. Es helfe uns Jesus und Maria, seine gnadenreiche Mutter durch ihre mächtige Fürbitte. —

IV.

Wir haben nun unser Gebäude schon zu einer ziemlichen Höhe aufgeführt; den Grund haben wir dazu gelegt durch die Behauptung, daß man nur in der wahren Kirche könne selig werden; darauf haben wir die äußern Wände und Mauern gebaut und euch sichtbar gemacht, indem wir jene unterscheidenden Merkmale angegeben haben, wodurch man die wahre Kirche kennen lerne; dann sind wir an die Errichtung jener vier Säulen gegangen, wodurch unser Gebäude getragen wird, und haben bewiesen, daß sie vom himmlischen Baumeister nur der katholischen Kirche gegeben seien, alle andern Kirchen aber dieser gewaltigen Stützen und deßhalb alles inneren Haltes entbehren; daß es darum nur in der katholischen Kirche sicher, in allen andern Kirchen aber unsicher und gefährlich und daß man nur in jener, als der wahren Kirche Jesu Christi seines ewigen Heiles gewärtig sei. Lasset uns nun das ganze Gebäude oben zusammenwölben und

an die Erhöhung des Firstes gehen, indem wir den Beweis führen, daß nur diese also gefertigte Kirche das Recht habe, aus allen Nationen und Sprachen der Erde Bekenner und Gläubige in ihren weiten Hallen aufzunehmen, ja daß sie sogar verpflichtet ist, von allen Menschen zu fordern, sich an sie anzuschließen, sobald sie die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit gewonnen haben.

Ich sage deßhalb: Sie kann es fordern, sie muß es fordern. Sie kann es fordern, denn sie hat ein heiliges Recht dazu. Sie ist die einzige Kirche, die Jesus Christus gestiftet hat, nur in ihr hat er den Schatz seiner Verdienste hinterlegt, nur ihr hat er die Mittel gegeben, die Menschen zur Seligkeit zu führen, nur ihr hat er die Gewalt verliehen und die Vollmacht, die Sünden nachzulassen, nur in ihr ist die Untrüglichkeit des Lehramtes, die Reinheit der Lehre zu finden, nur in ihr waltet der heilige Geist und Jesus selbst lebt in ihr bis zum Ende der Zeiten. Sie kann es auch fordern aus Beweggründen der Dankbarkeit; denn saget mir, gibt es wohl einen Augenblick im Leben des Menschen, wo er der mütterlichen Liebe und Hilfeleistung seiner Kirche entbehren muß? Ist er müde von der langen Reise, so erquickt sie ihn, ist er traurig und verzagt, so tröstet sie ihn und richtet ihn auf, ist er krank, so heilt sie ihn, ist er arm, so springt sie ihm bei; ist er ein Kind, so unterrichtet sie ihn, ist er in Gefahr jugendlicher Eindrücke, so warnet, so schützt sie ihn, ist er ein Mann, so lehret sie ihn, die Last und Hitze des Tages im Vertrauen auf Gott geduldig zu tragen, ist er ein Greis, so richtet sie seine Blicke zur Ewigkeit, ist er im Sterben, sie macht es ihm leicht und ist seine Fürbitterin vor dem Richterstuhle des Ewigen. O, seid aufrichtig, wer ihr immer seyn möget, ob ihr bisher dieser Kirche mit Liebe zugethan oder ob ihr bisher mit feindseligen Gesinnungen ihr abgeneigt gewesen seyn möget, seid aufrichtig und leget hier im Angesichte eurer Mitbrüder das Geständniß ab, daß auch ihr schon unzählige Wohlthaten während eures Lebens von ihr empfangen habet; es ist nicht möglich, daß ihr dieß läugnen könnet, — es ist aber auch nicht möglich, daß Andre, die von Ferne stehen und noch nicht zu ihren Kindern gehören, sich lange

weigern werden, ihre Arme zu umfassen und in ihre Gemeinschaft zu treten, wenn sie diese Hingabe, diese Aufopferung, diese Liebe der katholischen Kirche gegen ihre Kinder sehen. Sie müssen ausrufen: „O wie annehmlich, Herr! sind deine Wohnungen, unsre Seele seufzet und verlanget nach den Vorhöfen des Herrn, — hier werden wir wohnen in Ewigkeit.“ Ja, sie sollen hier wohnen, die katholische Kirche kann dieses fordern sogar nach dem Zugeständnisse ihrer Gegner, denn auch diese waren gezwungen, in glücklichen Augenblicken sie für die wahre Kirche Jesu Christi zu erklären. „Die römische Kirche, sagt der Stifter der Glaubenstrennung, die römische Kirche ist die wahre Kirche, die Grundsäule der Wahrheit und das wahre Heiligthum; in dieser Kirche erhält Gott wunderbarer Weise die Taufe, das reine Evangelium, die Vergebung der Sünden, das Altarssakrament, den ordentlichen Beruf und die gesetzmäßige Weihe der Priester.“

Allein, meine Christen, die katholische Kirche kann, sie **muß** es auch fordern, daß alle Menschen ihr angehören. Denn habt ihr nicht vernommen, wie sie von Christus, ihrem göttlichen Stifter, den Auftrag erhielt, das Evangelium allen Creaturen zu verkünden und zu taufen; habt ihr nicht gehört, wie ihr befohlen ward, hinauszugehen in alle Welt, in die ganze Welt und zu allen Menschen? Wie? Ich glaube nicht, daß ihr dieß Christus umsonst befohlen, ich glaube nicht, daß es der Herr den Menschen freigestellt habe, diesem Rufe zu folgen oder nicht, das Evangelium anzunehmen oder nicht, sich taufen zu lassen oder nicht, — sondern sobald sie diesen Ruf vernommen, die Worte des Evangeliums gehört und gesehen hätten, daß nun das Reich Gottes zu ihnen genommen wäre, daß sie dann augenblicklich und ohne Verzug diesem Rufe zu folgen, das Evangelium anzunehmen und einzugehen hätten in dieses Reich der Gnaden durch Annahme der Taufe und Bekenntniß der Lehre. Diese Verbindlichkeit hatten alle Menschen, denn ohne diese Verbindlichkeit konnte die Kirche ihrer Pflicht nicht genügen, das Reich Gottes zu verbreiten und ohne diese Verbindlichkeit wäre die Kirche niemals das geworden, was sie geworden ist. Sie kann aber auch Niemand von dieser

Verbindlichkeit lossprechen, sie muß vielmehr darauf dringen, daß alle Menschen dieser Verbindlichkeit nachkommen, wenn sie nicht selbst auf den Charakter der wahren Kirche verzichten will. Aber nichts ist in ihr fester, nichts entschiedener als die Ueberzeugung, daß sie wirklich die wahre Kirche Jesu Christi, wirklich die alleinseligmachende sei und daß alle andern Kirchen dieses nicht seien;— wie kann sie dann zugeben, daß Jemand sich nicht in dieser wahren Kirche befinde, wie kann sie zugeben, daß Jemand, weil in einer falschen Kirche sich befindend, seines ewigen Heiles verlustig gehe. Ist sie nicht eine Mutter ihrer Kinder, und was wäre nun das für eine Mutter, die gleichgiltig zusehen kann, wenn eines ihrer Kinder auf gefährlichen Wegen geht und seinem Verderben entgegen eilt? Ihr sehet, wir können darüber nicht hinaus, wir müssen der katholischen Kirche das Recht einräumen, von allen Menschen zu fordern, nur ihr allein anzugehören, ja! von allen Menschen zu jeder Zeit und an allen Orten. Deßhalb wird es euch nicht wundern, wenn sie von diesem Rechte auch jederzeit und überall Gebrauch gemacht hat.

Blicket hinab in die graueste Vorzeit, wo die Kirche ihren Anfang nahm. Was hat sie gethan? Hat sie vielleicht das Verbot der heidnischen Kaiser geachtet, hat sie zurückgebebt vor ihren Edikten, hat sie ihre Verbannungen gefürchtet, in den schrecklichsten Verfolgungen den Muth verloren? Hat sie ihre Lehre nur in die Hütten der Armuth getragen und nicht auch in die Palläste der Großen, hat sie nur den Armen zugemuthet, ihr zu folgen, und nicht auch den Reichen? Hat sie etwa die Kaiser ausgenommen von der Verbindlichkeit in ihre Gemeinschaft zu treten? O, mit nichten! Wo sie immer hinkam, hat sie Gemeinden errichtet auch wider den Willen der weltlichen Herrscher, sie ist selbst hingetreten vor ihr Angesicht und hat voll himmlischen Muthes in der kühnen Sprache Tertullians zu ihnen gesprochen: „Ihr habt kein Recht, mich zu bedrücken, denn ich habe ein höheres Recht, ihr herrscht nur über den Leib, ich aber soll über die Geister herrschen.“ Ich habe göttlichen Auftrag, euch zu belehren, und ihr seid es schuldig, Gott zu gehorchen. Und wiederum!

Als sie es wollte, daß die Wälder und Steppen entlegener Völker ihrem Strahle sich öffneten und deren Bewohner ihrem Worte sich beugten, daß die gallischen, germanischen und scandinavischen Stämme sollten bekehrt und erleuchtet, daß später noch Indianer und Japanesen in den großen, gewaltigen Bund der christlichen Familie sollten aufgenommen werden; — hat sie da vielleicht einen Augenblick gezweifelt, daß alle diese Länder und diese Wälder ihr geistiges Eigenthum, und alle, die darin wohnten, ihr berechtigtes Erbe seien, hat sie da etwa gefragt und gebettelt um die Erlaubniß, ihre Lehre zu verkünden und das Kreuz aufpflanzen zu dürfen? Nein, sie setzte voraus, daß ihr Niemand dieses Recht werde streitig machen, und so geschah es auch, und von ihr konnte man sagen: Sie kam, sah und siegte. Die Kämpfe, die sie zu bestehen hatte, sind gegen die Siege, die sie errang, nicht zu zählen, die Völker gehorchten einem höhern Willen, sie konnten nicht widerstehen, sie beugten ihren Nacken zuletzt freiwillig, freudig und zahlreich.

Das ist gewiß Proselytenmacherei, sie hat gewiß geschlichen und im Stillen geworben und geschmeichelt und geheime Mittelchen angewendet und zwei oder drei auf die Seite geführt und mit ihnen heimlich geredet und sie bewogen durch allerlei Kunstgriffe, durch Hinterlist und Lüge, zu ihr überzutreten, denn der Zweck heiligt das Mittel! O, was denket ihr? Hätte sie dann so Großes geleistet, so viele Erfolge gewonnen? Nein, sie hat niemals im Stillen gehandelt, sie ist immer offen aufgetreten und die Bekehrungen, die sie machte, geschahen beim hellen Tageslichte und im Angesichte der ganzen Welt, sie hat es gesagt, was sie will, nämlich Alle zu katholischen Christen zu machen. —

Nun also, meine Christen, wenn es denn klar ist, daß die katholische Kirche von allen Menschen es fordern kann und muß, ihr anzugehören, so dürfte es ja außer allem Zweifel seyn, daß Niemand außer ihr dieses Recht mehr habe und daß andere Kirchen weder Gemeinden bilden noch Bekenner aufnehmen dürfen, weil dieß nur auf dem Wege der Trennung geschehen kann und jede Trennung von der wahren Kirche unerlaubt, ja sündhaft

ist. Sie haben dazu weder ein Recht, noch einen Beruf, noch einen giltigen Grund. Denn saget mir, wer hat ihnen ein Recht gegeben? Weder Christus, noch irgend ein Apostel, weder Gott, noch irgend ein Mensch, — denn sie sind ja viel später entstanden und zu keinem von ihnen, weder zu einem ältern noch zu einem neuern Glaubensstifter hat Christus gesagt: Predige das Evangelium, oder: Dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreiches, oder: Weide meine Lämmer. Wer hat sie also berechtigt dazu, das Evangelium anders zu predigen, die Schlüssel des Himmelreiches anders zu gebrauchen, die Lämmer anders zu weiden, als wie es Petrus und die übrigen Apostel gethan und es in der katholischen Kirche noch heute geschieht? „Wer gab euch das Recht, neben dem wahren Tempel Gottes noch einen andern aufzubauen?" Und „wer seid ihr, sagt Tertullian in der bereits angeführten Stelle, warum dränget ihr euch in mein Heiligthum, warum lenket ihr meine Quellen ab?" „Beweiset, sagt der heilige Optatus von Milevis, beweiset den Ursprung eures Stuhles, die ihr euch die heilige Kirche zueignen wollet." Sie haben auch keinen Beruf dazu und wie nothwendig ist dieser Beruf zur Verbreitung des göttlichen Reiches? „Wie kann man an Christus glauben, sagt der heilige Paulus, wenn man von ihm nichts höret? Und wie kann man von ihm hören, wenn ihn Niemand verkündet? Wie kann ihn aber Jemand verkünden, wenn er dazu nicht gesendet worden ist?" Aber von wem sind sie gesendet worden? Wo haben sie ihr Beglaubigungsschreiben? Welche Beweise ihrer Sendung führen sie an? Hat sie der Selbstvertreter Christi gesendet, oder ein anderer Apostel? Hat ihnen Paulus oder ein Nachfolger des heiligen Paulus die Hände aufgelegt? Haben sie Wunder gewirkt? Das Alles ist bei ihnen nicht der Fall. Warum soll man also ihretwegen die alte Kirche verlassen, und ihnen nachfolgen, da sie keinen Beruf haben? Warum soll man ihnen eher glauben, als der ganzen Kirche; warum soll man die Gesammtheit verlassen und nur einigen anhängen? Was haben sie denn für einen Grund, dieses zu verlangen?

Wohlan, meine Christen, wenn sie dieses mit Grund verlangen

wollen, so müssen sie zuerst beweisen, daß man sich von der alten Kirche trennen durfte; sie müssen zuerst beweisen, daß jene Kirche, von welcher sie sich getrennt haben, nicht mehr die wahre Kirche Jesu Christi gewesen und das Mittel verloren habe, vor Gott gerecht, also selig zu machen. Allein, können sie das? Können sie es beweisen, daß man sich von der alten Kirche trennen durfte? Das durfte man nur dann, wenn die katholische Kirche nicht mehr die wahre Kirche Jesu Christ war. Aber wer wollte dieses behaupten mögen? Sehet, ich schließe da also: Jesus hatte seiner Kirche folgende höchst merkwürdige Dinge versprochen, erstens, daß seine Kirche, die er auf Felsengrund erbaute, durch nichts, selbst nicht durch Höllenmacht überwältigt, zu einer falschen Lehre verleitet werden sollte, und dieß würde deßwegen nicht geschehen, weil zweitens Jesus immer alle Tage bis an's Ende der Welt bei seiner Kirche bleiben wolle. Dieses Versprechen konnte nicht unerfüllt bleiben; sollte es aber erfüllt werden, so mußte ja zu Anfang des 16. Jahrhunderts Christi wahre Kirche irgendwo in der Welt existiren und zwar auf eine sichtbare Weise; damals aber existirte in der ganzen Welt keine andere Kirche, als die katholische, folglich mußte sie die wahre Kirche Jesu Christi seyn. War sie es nicht, so gab es gar keine Kirche Jesu Christi mehr, so hat also Jesus gelogen, so hat die ganze christliche Religion keinen haltbaren Grund mehr; war sie es aber, warum sie untreu verlassen, warum eine Trennung herbeiführen, und warum neben der einen wahren Gemeinde noch andere errichten? Dieß ist so folgerecht, daß es die Reformatoren selbst eingesehen haben. *)

Und nun sind wir am Ziele! Es ist also wahr, daß außer der katholischen Kirche Niemand das Recht mehr habe, Gemeinden zu bilden und Bekenner aufzunehmen, und daß, wer immer in diesen Gemeinden sich befindet, weil außer der wahren Kirche lebend, keine Hoffnung der Seligkeit habe. Heißt dieß etwa so

---

*) Hieher gehört auch der Vergleich mit weltlichen Usurpationen.

viel, als daß Alle, die nicht katholisch sind, verdammt werden und ewig zu Grunde gehen? Eine solche Auslegung hat man der katholischen Kirche wirklich zugemuthet, sie deßhalb grausam, unversöhnlich, intolerant und verdammungslustig gescholten und einen heftigen Groll und bittere Feindschaft ihr geschworen. Aber, so wahr Gott im Himmel lebt, an eine solche Auslegung hat sie niemals gedacht, und so sehr sie eine Feindin des Irrthums ist, so sehr ist sie eine liebevolle Freundin der Irregeführten und betrachtet sich auch noch als Mutter ihrer getrennten Kinder. Was lehret sie also in dieser Beziehung? — Höret mich an, meine Lieben, und ihr werdet euch staunen über die Milde der katholischen Kirche. — Sie sagt: Wer immer ohne seine Schuld im Irrthum sich befindet und den aufrichtigen Willen hat, in der wahren Kirche zu leben und zu sterben, dabei, wenn es in seinem Vermögen steht, jedes Mittel anwendet, die wahre Kirche kennen zu lernen, der kann auch außer ihr selig werden, wenn er getauft ist und ein frommes Leben führt, denn in der That ist er ein Glied der wahren Kirche. Und wie groß wird nicht die Zahl derer seyn, die auf diese Weise wirklich selig werden? Wie viele Kinder, welche die heilige Taufe empfangen haben und von Gott in der Blüthe ihres Lebens hinweggenommen werden: Wie viele gemeine Leute, die in ihrem guten Glauben dahin leben und an der Wahrheit ihres Glaubens keinen Zweifel hegen, weil sie nicht Besseres gehört haben; und wie viele, die erst in der Todesstunde noch von oben erleuchtet werden und mit heiliger Begierde nach dem wahren Glauben, hinweg aus diesem Leben scheiden. Gewiß wir werden im Himmel mit vielen vereinigt werden, vor denen wir hier geistiger Weise geschieden waren. Habe ich nun das Eine gesagt, so muß ich auch das Andere sagen, denn die Wahrheit muß nach allen Seiten beleuchtet werden. Darum also: Ich glaube fest und unerschütterlich, daß wer immer außerhalb der katholischen Kirche und im Irrthume sich befindet durch seine Schuld, wer diesem Irrthume freiwillig und hartnäckig anhängt, auch wenn er sich von der Wahrheit überzeugen könnte, oder wirklich schon überzeugt hat, daß ein solcher, der also

die Wahrheit verachtet, durchaus keine Hoffnung der ewigen Seligkeit habe. Dieß geht hervor aus allen dem, was ich bereits gesagt habe, erinnert euch nur daran! —

Bisher habe ich die katholische Kirche vertheidigt und ihren herrlichen Vorzug vor eure Augen gestellt; gebe Gott, daß eure Liebe zu ihr einen neuen Zuwachs erhalten habe. Allein, meine Christen! ich glaube noch etwas Anderes ebenso fest und unerschütterlich, und dieses geht vor Allem uns selber an: Ich glaube nämlich, daß man auch in der katholischen, als der wahren Kirche nicht selig werden könne, wenn man nicht lebt als ein katholischer Christ, wenn man nur katholisch heißt, aber nicht katholisch ist. — Und dieses Sprüchlein sollet ihr in euerm Leben nie vergessen:

Katholisch seyn ist gut, katholisch leben noch viel besser; —
Das Erste macht mich groß, das Zweite noch viel größer.
Der Name nicht allein, das Leben macht mich selig. Amen.

Predigt

auf den Passions-Sonntag.

Schluß von der alleinseligmachenden Kirche.

Spruch: „Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?“ Joh. 8, 46.

Andächtige Zuhörer!

Ich habe mir schon oft gedacht, was denn geschehen würde, wenn Jesus noch auf Erden leben und sich jener Sprache bedienen würde, deren er sich gegen die Juden bediente, jener entschiedenen Sprache, welche die Wahrheit ohne Umwege sagt, jener gewaltigen Sprache, der Niemand widerstehen konnte, jener zürnenden Sprache, welche den Unglauben seiner Zeit verdammte, die überhaupt so furchtlos, so muthig, so erschütternd war, daß sie nur aus dem Munde eines Gottes, der auf die Erde gestiegen, gekommen seyn konnte. Ich versichere euch, er würde auch von den Seinigen nicht aufgenommen, ja, er würde wie damals verfolgt und mißhandelt werden, denn auch die heutige Welt will es nicht leiden, wenn man ihr Vorwürfe macht. Darum sind ihr jene Prediger am liebsten, die mit vielen Worten nichts sagen, mit süsselnder Rede ihre Gebrechen umgehen und über den Düngerhaufen eine wollene Decke legen; aber jene, welche das Uebel bei der Wurzel angreifen und die Wahrheit mit dürren Worten sagen, alle diese haben die Gunst der Welt verloren, unter ihrem Rocke muß ein feindseliges, liebeloses, finsteres Herz schlagen und es leitet sie bei allen ihren Predigten keine andere Absicht als Selbstsucht und Parteilichkeit. Diesen Vorwurf haben sie besonders bei Glaubenspredigten zu erwarten; sie sollen nun einmal nur eine Allerweltsreligion predigen, sie sollen den Glaubensindifferentismus sanctioniren, sie sollen schweigen von den Unterscheidungs-

lehren, damit die Einen immer unwissender und gleichgiltiger und die Andern immer verwegener und verstockter in ihren Vorurtheilen werden. Allein, welcher Prediger kann denn das, — und wenn es erlaubt ist, daß die Welt ihre falschen und gottlosen Grundsätze immer weiter verbreitet, warum sieht man denn uns mit scheelen und giftigen Blicken an, wenn wir diesen Grundsätzen entgegenarbeiten? Wir wollen ja nichts anders, als daß das Volk wieder glaube und durch Glauben zur Tugend zurückgeführt werde, und aus allen meinen Predigten, deren ich hier nun schon viele gehalten habe, werdet ihr gewiß immer diese Absicht, dieses Bestreben zur Genüge erkannt haben.

Diese Absicht leitete mich auch in den heurigen Fastenpredigten, da ich das so sehr verhaßte und verkannte Thema von der alleinseligmachenden Kirche gewählt habe; — ich habe es darum gewählt, damit ihr in dieser Lehre vollständig unterrichtet werdet, und damit man unserer Kirche nicht länger den Vorwurf der Unduldsamkeit machen möchte. Ob ich dabei etwas erzweckt habe, weiß ich freilich nicht, — Gott weiß es; allein ich tröste mich jedenfalls damit, daß ich Gutes gewollt habe. Ich habe aber freilich im Grunde nicht mehr gesagt, als dasjenige, was ein Jeder von euch schon im Voraus wissen mußte, nämlich daß man nur in Einer, nämlich in der wahren Kirche könne selig werden; — und auch heute sage ich nichts andres, als was ihr ebenfalls schon wissen solltet und was nothwendig aus dem Erstern hervorgeht, nämlich:

Wenn man nur in Einer, nur in der wahren Kirche selig werden kann, so ist es die Pflicht jedes Menschen, diese Eine, diese wahre Kirche kennen zu lernen und ihr zu folgen, wozu ihm die Hilfe Gottes niemals entgehen wird.

Ich beginne ꝛc.

V.

Man sollte glauben, diese Wahrheit bedürfe gar keines Beweises mehr; es ist ja so klar, so vernünftig, daß, wenn ich selig

werden will, und ich dieses nur in einer einzigen Kirche werden kann, daß ich mich nothwendiger Weise um diese Kirche umsehen muß; ich muß die Ueberzeugung haben, daß ich mich in der wahren Kirche befinde, ich muß mir diese Ueberzeugung verschaffen, ich muß also die wahre Kirche kennen lernen, denn es könnte ja seyn, daß ich die wahre Kirche gar nicht hätte, daß ich in einer falschen Religion lebte, und dann wäre meine ewige Seligkeit auf dem Spiele.

Nun, meine katholischen Mitbrüder, ihr entgegnet mir vielleicht: Einmal hast du gesagt, daß nur die katholische Kirche die wahre Kirche Jesu Christi sei und daß wir in dieser Kirche ohne Zweifel selig werden können, und nun verlangst du mit einem male von uns, daß wir die wahre Kirche erst kennen lernen sollten, als ob es vielleicht möglich wäre, daß auch wir in einer falschen Religion uns befinden könnten, denn deine Ermahnung, die wahre Kirche kennen zu lernen, geht nothwendig auch uns an. Ja, freilich, meine Brüder, diese Ermahnung geht auch euch an, auch ihr sollt die wahre Kirche kennen lernen, aber nicht so fast deßhalb, als ob ihr euch noch nicht in der wahren Kirche befändet, denn eure Kirche ist ohne Zweifel die wahre Kirche Jesu Christi, sondern vielmehr deßhalb, damit eure Ueberzeugung immer mehr wachse, daß ihr nicht bloß implicite, sondern auch explicite, d. h. daß ihr nicht bloß blindlings glaubet, sondern es ausdrücklich und aus Gründen wisset, daß ihr euch wirklich in der wahren Kirche Christi befindet. Darum sollt ihr ja fleißig euch selbst unterrichten, von Andern unterrichten lassen, den Religionsunterricht anhören, solche Predigten besuchen und gute von euern Seelsorgern euch empfohlene Glaubensbücher lesen; — und wenn ihr dieß thut, so werdet ihr niemals befürchten dürfen, etwa zu einer andern Ueberzeugung zu gelangen, eure Kirche als eine falsche und eine andere als die wahre Kirche kennen zu lernen, — ihr werdet euch vielmehr immer mehr und mehr überzeugen von der Wahrheit eurer Kirche, und daß diese allein alle jene Merkmale an sich habe, welche Jesus Christus für seine Kirche bestimmt hat. Sehet, wenn dieß von allen Katholiken geschehen würde,

wenn sie sich alle um die Lehren ihrer Kirche fleißiger umsehen und sie kennen lernen würden, — so gäbe es nicht so viele Namenkatholiken. Diese Namenkatholiken sind eine Pest aller wahren Katholiken, und wenn ihr mit ihnen allzu vertraute Gemeinschaft pfleget, so gerathet auch ihr in die höchste Gefahr, zu blossen Namenkatholiken herabzusinken. Diese Leute nennen sich zwar katholisch, sind es aber nicht, sie tragen ihre Kinder zur katholischen Taufe, unterrichten sie aber im Unglauben, sie gehen, wenn sie es nicht vermeiden können, zur katholischen Beicht, im Herzen verachten sie aber dieselbe; sie gehen zwar zu Zeiten in die katholische Kirche, aber nichts ist ihnen verhaßter als die Kirche; sie erscheinen bei kirchlichen Feierlichkeiten im Auftrage einer unabwendbaren Pflicht, aber sie sehen mit Verachtung auf diese Feierlichkeit herab; sie schämen sich ihrer katholischen Mitbrüder und verspotten sie ihres Eifers wegen, sie halten es mehr mit Anderssgesinnten als mit ihren Glaubensgenossen, sie verachten und verkleinern die Priester ihrer Kirche, sie setzen sich hinaus über die Gebote derselben, sie verläumden ihre Lehre und suchen auch Andere von ihr abwendig zu machen, ja sie setzen ihren Triumph darein, ihrer Mutter Schandflecken anzuhängen. Aber woher kommt dieß anders, als weil sie ihre Kirche niemals kennen lernen, weil sie jeder Belehrung, jedem Unterrichte den Rücken wenden? —

Und wiederum? Warum gibt es denn so viele unwissende Katholiken? Würde es denn so viele geben, wenn sie sich besser um die Lehren ihrer Kirche umsähen, wenn sie die Ueberzeugung zu gewinnen suchten, daß ihre Kirche die wahre Kirche Christi sei? Sehet, von allen Seiten seid ihr von Menschen umgeben, die nicht glauben, nicht denken wie ihr, sondern vielmehr wünschen, daß ihr glauben und denken möchtet wie sie. Ihr wohnt unter ihnen, ihr pflegt mit ihnen eine unabweisliche Gemeinschaft, sollt mit ihnen vertraulich umgehen, ihr stehet mit ihnen in besonderen Verhältnissen; sie besuchen euch, ihr besucht sie und trefft zuweilen in besonderen Gesellschaften zusammen. Von was redet man? Nicht immer von zeitlichen Geschäften, nicht allzeit von gleichgiltigen Dingen, ein gewisser Geist des Widerspruches

lebt stets in den Herzen, eine jede Gelegenheit gibt Anlaß, das Gespräch auf die Religion hinzuleiten. — Man legt auch Fragen vor, macht euch Vorwürfe, führt euch eine Stelle aus der Schrift an, welcher man eine falsche Auslegung gibt, man hält euch eine erdichtete Begebenheit zum Nachtheile eures Glaubens vor. Wenn ihr nun auf solche Fragen nicht zu antworten wißt, wenn ihr die Vorwürfe nicht widerlegen, von den angeführten Schriftstellen nicht den wahren Sinn geben, die entstellten Thatsachen nicht beleuchten und berichtigen könnt, welche Schmach zieht euch dieses nicht zu? Welchen Anlaß gebt ihr ihnen nicht dadurch, sich wider die Religion und euch zu erheben und euch eines thörichten Aberglaubens und einer einfältigen Leichtgläubigkeit zu bezüchtigen. Doch dieses ist noch nicht das größte Uebel, das daraus entsteht, ihr schämt euch unwissend zu seyn, ihr möchtet reden, redet wirklich und redet unrichtig; was Mißbrauch ist, dichtet ihr dann der Kirche an; was Aberglaube und Frömmelei ausfindig gemacht, gebt ihr für die reine Lehre eurer Kirche aus; was einzelne Männer eingeführt haben, das macht ihr zu einer Verordnung der gesammten Christenheit, was die Kirche nur duldet, das wird in euerm Munde zu einem Gesetze. So gebt ihr oft Gelegenheit zum Spotte über eure Religion, sogar zur Zeit und bei Gelegenheiten, wo ihr sie ehren und vertheidigen wollt. Und warum dieses? Weil ihr unwissend in der Sache seid. Sehet ihr also, wie nothwendig es ist, daß auch ihr euch um die wahre Kirche umsehet, um ihre Sittenvorschriften kennen zu lernen, da nicht der Glaube allein selig macht.

Doch, meine Christen, die Liebe drängt mich, unsern Satz noch von einer Seite aufzufassen, ich muß mich einige Augenblicke auch auf das Gebiet unserer Brüder hinüberwagen. Sollten nicht auch diese Pflicht haben, die wahre Kirche Christi kennen zu lernen, wenn sie anders selig werden wollen? — O gewiß, denn der Apostel hat für Alle gesagt: „Prüfet Alles und das Beste behaltet.“ Nun also, wenn ich an ihrer Stelle wäre, so würde ich mir also denken: Es ist wahr, daran kann ich nicht zweifeln, daß ich nur in der wahren Kirche Christi selig werden

kann, denn eine Kirche, die im Irrthume sich befindet, kann von Jesus Christus nicht gestiftet seyn, und wenn ich ihr anhänge, so habe ich keine Gemeinschaft mit Christus und ohne Christus kann ich nicht selig werden, denn Alles, was zum Vater gelangt, gelangt nur durch Christus zu ihm. Bin ich nun gewiß, daß ich mich in der wahren Kirche befinde? Was habe ich bisher gethan, um zu dieser Gewißheit zu gelangen? Und wenn ich mich nicht in der wahren Kirche befinden würde? Wäre es nicht möglich, daß ich bisher in der Irre gegangen bin? Glaube ich wirklich und wahrhaftig auf dem Punkte, wo ich stehe, im Besitze der vollen Wahrheit zu seyn, die zum Heile nöthig, und bin ich bereit, mit dieser Ueberzeugung vor Gott zu treten? Ist es mir niemals gewesen, als wenn eine geheime Stimme mir zuflüsterte, es könne doch auch anders seyn? Und wenn ich mir gestehen muß, daß ich mit meinem religiösen Glauben nicht ganz, oder eigentlich gesprochen, ganz und gar nicht im Reinen bin, kann ich mir wenigstens das Zeugniß geben, daß ich mit allen natürlichen Kräften meines Geistes nach der Gott wohlgefälligen Wahrheit und allein nach dieser geforscht habe? Und wenn ich es bisher nicht gethan, was habe ich nun zu thun, — ja, wenn ich wirklich im Irrthume wäre, wenn also meine Seligkeit auf dem Spiele stünde, was ja allerdings der Fall seyn könnte, da ich mir, die wahre Kirche kennen zu lernen, bisher keine Mühe gegeben habe, was bliebe mir anders übrig, als nur diese Kirche kennen zu lernen und ihr unverzüglich zu folgen, wo immer ich sie finden werde? Sehet, dieß wären die Fragen, die ich mir vorlegte, wenn ich nicht katholisch wäre, und die Antwort auf diese Fragen, daß ich der Wahrheit meines Glaubens nicht sicher bin, weil ich noch nicht darnach geforscht habe, daß es sehr leicht möglich ist, daß ich im Irrthume mich befinde, daß in der That eine ganz andere Kirche die wahre Kirche Christi seyn könnte, als welche ich dafür halte, daß ich also meiner Seligkeit durchaus nicht gewiß bin, diese Antworten, sage ich, würden mich nöthigen, alle Mittel, alle Wege, alle Kräfte meines Geistes in Anspruch zu nehmen, diese wahre Kirche kennen zu lernen, um in ihr mein

ewiges Heil zu sichern. Ach, würde ich dieses nicht thun, wer würde mich entschuldigen, wer könnte Mitleid haben mit mir, wenn ich einst in Folge dieser Nachlässigkeit zu Grunde ginge? Wenn ich nun aber die Wahrheit in der katholischen Kirche fände, wenn ich nach langer Mühe die Entdeckung machte, daß im Streite der Confessionen das Wahre auf der römischkatholischen Seite wäre, was würde ich dann thun? Muß ich nicht befürchten, daß der Augenblick dieser Entdeckung für mich vielleicht zu spät kommt, jener Augenblick, wo wir Alle, wir mögen weß Glaubens immer seyn — als arme Sünder dem Richter gegenüberstehen, der Herzen und Nieren prüft? Und wenn ich in jenem Augenblicke erst diese Entdeckung machen, wenn ich dann glauben möchte, was ich bisher nicht geglaubt habe, wenn ich da erst erkennen würde, daß ich bisher irre gegangen und mein ewiges Heil verscherzt habe, wie schrecklich würde dieser Augenblick für mich seyn, wie sehr würde es mich reuen, daß ich mir keine Mühe gegeben habe, die wahre Kirche kennen zu lernen; ich will also jetzt anfangen, ernstlich anfangen und sollte ich auch den Schmerz haben, zu sehen, daß mein gepriesener Glaube nicht der rechte war, denn es ist besser, den Irrthum einsehen und seine Eigenliebe zu verwunden, als in diesem Irrthume zu Grunde zu gehen und seine Seele zu tödten, und sollte ich auch die Beschämung erfahren, das, was ich bisher gehaßt und verachtet habe, als das Wahre anerkennen zu müssen, sollte selbst die katholische Kirche die wahre seyn, — wenn sie es ist, wenn ich sie als die wahre erkannt habe, ich werde nicht länger zögern, ihr meine Hand zu reichen und die geschmähte um Verzeihung zu bitten.

O, meine Christen, muß nicht Jeder so denken, muß nicht Jeder so schließen? Wer es besser zu sagen weiß, der sage es; aber ich glaube nicht, daß Jemand von der Verbindlichkeit sich lossprechen kann, die wahre Kirche Jesu Christi kennen zu lernen, so lange er nicht gewiß überzeugt ist, daß er sich wirklich in dieser Kirche befinde. Allein ich höre da zu gleicher Zeit zwei Einreden: einmal, wenn die katholische Kirche allein die wahre,

und jene, die ihr gegenübersteht, angenommener Weise also eine falsche, eine irrthümliche ist, — warum hat sie denn schon so lange gedauert und warum ist sie so weit verbreitet? Muß man da nicht annehmen, daß Gott selbst den Irrthum gewollt und befördert habe? Und zum zweiten! — Um die wahre Kirche kennen zu lernen, bedarf man gewiß der Gnade Gottes? Gibt Gott allen jenen diese Gnade, die sich im Irrthume befinden? Wir sehen es nicht, denn sonst müßten die Bekehrungen zur wahren Kirche häufiger seyn. — Allein, was das erste betrifft, meine Brüder, so ist die dreihundertjährige Dauer einer Kirche noch keineswegs ein Zeichen ihrer Wahrheit, — der arianische Glaube dauerte länger, als 3 Jahrhunderte, und war dennoch ein falscher, — dafür aber dauert die katholische Kirche schon mehr als 1800 Jahre, d. h. ununterbrochen fort. Und dann, — hat etwa Gott den Irrthum verbreitet, war es etwa Gottes Werk, daß die neue Lehre sich so schnell, so weit hin verbreitet hat? Da gab es ganz andere Ursachen dieser schnellen und weiten Verbreitung; da halfen die Priester dazu, um des Cölibates los zu werden, da halfen die Regenten dazu, um sich zu bereichern von den Gütern der Kirche, da half die neue Lehre selbst dazu, welche den sinnlichen, dazumal schon recht verweichlichten Menschen schmeichelte und ihnen eine Freiheit gab, die sie in der alten Kirche nicht hatten, eine Freiheit von den Kirchengeboten, eine Freiheit von vielen beschwerlichen Dingen, eine Freiheit, die eben soviele Herzen von der alten Kirche trennte, als sich von jener Freiheit verführen liessen, und ist's ein Wunder, wenn sich Millionen haben verführen lassen von einer so lockenden Speise? Ja, ich sage, es war vielmehr ein Wunder der göttlichen Gnade, daß wenigstens noch so Viele treu geblieben sind, die den katholischen Glauben auf uns vererbt haben. —

Und was das Zweite betrifft, so ist es gewiß, daß Gott allen Jenen, die im Irrthum sich befinden, seine Gnade gibt, die Wahrheit kennen zu lernen, wenn sie dieser Gnade sich würdig machen und ihr nicht widerstreben, und der Umstand, daß die Bekehrungen zur wahren Kirche nicht häufiger sind, ist leider ein

Beweis, daß nur wenige jener Gnade sich würdig machen, die meisten aber ihr widerstehen und unüberwindliche Hindernisse entgegensetzen. Gott kann ja den Menschen nicht zwingen, er hat ihm den freien Willen gegeben; aber an Belehrung und Unterricht, an freundschaftlichen Berührungen, an ermunternden Zusprüchen von Innen und Außen, an Wahrnehmungen mancherlei Art, an verschiedenen Zeichen der Zeit, an Triumphen der einen und Niederlagen der andern Kirche hat er es niemals fehlen lassen, die getrennten Kinder einzeln und insgesammt zur wahren Kirche zurückzuführen, sie dürften oft nur die Augen aufmachen, um zu sehen, oft nur die Hände ausstrecken, um ungesucht das Wahre zu finden. O, wann kommt denn einmal dieser selige Augenblick, wo Alle als Brüder im Glauben sich umarmen werden? Ist es denn noch lange hin, bis dieser Augenblick erscheint? O, lasset uns doch Alles anwenden, was die Zeit der Trennung verkürzen, die Zeit der Einigung wieder herbeiführen kann. Lasset uns anfangen mit gemeinschaftlichen und besondern Gebeten diese wichtige Sache dem Herrn zu empfehlen, lasset uns selbst erfahren in unserm Glauben werden, um ihn auch andern mitzutheilen, lasset uns anrufen die Schutzheiligen unseres Vaterlandes, daß sie die Noth ihrer Brüder auf Erden vor dem Throne Gottes beklagen und um Abhilfe bitten, lasset uns vor Allem die Wahrheit unsers Glaubens durch ein tugendhaftes Leben bezeugen! — Dann wird der Irrthum fallen und die Wahrheit siegen, dann wird Ein Hirt und Eine Heerde, dann werden alle der Hoffnung ihrer Seligkeit getröstet seyn.

Und nun, meine Christen, habe ich eine große, eine heilige Lehre der Kirche zu ihrem Schluß gebracht; Gott segne mein Bemühen und eure Geduld! Damit ihr aber das Ganze recht fest im Geiste behaltet, so wiederhole ich kurz noch die Hauptpunkte dieser Lehre und überlasse sie euerer weitern Beherzigung; also:

1) Es ist zur Erlangung des ewigen Heils nicht gleichgiltig, in welcher Religion man lebt, denn man kann nur in einer, nämlich in der wahren Kirche selig werden.

2) Die wahre Religion ist jene, welche die Merkmale der Wahrheit, nämlich die Einheit, die Heiligkeit, die Allgemeinheit und die apostolische Uebergabe an sich hat.

3) Diese Merkmale hat allein die katholische Kirche, folglich ist sie die wahre, folglich kann man nur in ihr selig werden.

4) Eben darum kann man in andern Kirchen nicht selig werden, weil sie die Merkmale der Wahrheit nicht haben und die wahre Kirche Jesu Christi nicht sind.

5) Deßhalb muß die katholische Kirche mit Recht fordern, daß alle Menschen ihr angehören, indem sie andern Kirchen die Befugniß abspricht, Bekenner aufzunehmen und Gemeinden zu bilden, während sie die bereits aufgenommenen Glieder derselben, die es ohne ihre Schuld sind, keineswegs verdammen will; und endlich

6) muß es daher jedem Menschen am Herzen liegen, die wahre Kirche kennen zu lernen, wenn er selig werden will, wozu ihm die Gnade Gottes niemals fehlen wird. — Es geschehe, Gott sei mit uns, es geschehe. Amen.

Predigt

auf den Palm-Sonntag.

Der Christ geht seiner Erlösung entgegen und feiert dessen Einzug in sein Herz.

Spruch: „Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir, und sitzet auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres." Matth. 21, 5.

Andächtige Zuhörer!

Die heilige Fastenzeit neigt sich zu Ende, und wie sie sich neigt, steigert sie in den Anschauungen, die sie uns eröffnet, in den Gefühlen, die sie in uns erweckt, in den Forderungen, die sie an uns richtet, unsere Fastenstimmung.

Der Palmsonntag hat uns begrüßt, derselbe Tag, an welchem nach der Vorschrift des jüdischen Gesetzes die Lämmer für das feierliche Ostermahl ausgewählt wurden. Derselbe Tag, an welchem die Osterlämmer im Triumphzuge in die Stadt geführt wurden, an welchem auch Jesus, das wahre Osterlamm, von den Schaaren des Volkes begleitet in Jerusalem einzieht, um zur Schlachtbank geführt zu werden. Sion streut ihm seine Palmen, Israel singt ihm seine Lobgesänge und das Wort des Isaias erfüllt sich: „Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir, sitzend auf einer Eselin, auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres." Ganz Jerusalem ist in Aufregung durch diese Worte und was aus allen Stammgenossen des jüdischen Volkes zum Feste herbeigeströmt ist, erhebt sich und geht dem großen Propheten, dem Wunderthäter entgegen, um ihn zu sehen und von Bewunderung hingerissen, wie durch eine unbekannte Zaubermacht belebt, rufen alle im endlosen Jubel: „Hosianna dem Sohne Davids, hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!"

Der Jahrestag dieses glorreichen Einzuges Jesu in Jerusalem ist gekommen, und sehet, er will das Andenken dieses Tages feiern in würdiger Weise durch seinen Einzug in die Herzen seines erlösten Volkes; aber es geleitet ihn da keine äußere Pracht, nur die Lobgesänge der Kirche verkünden sein Nahen und die Gefühle der Gläubigen sind sein Schmuck; und inniger und rührender als damals lautet der Befehl an seine Diener: „Saget der Tochter Sion, saget es allen meinen Brüdern, saget es allen gläubigen Christen: Sehet, euer König kommt sanftmüthig zu euch, auf dem Füllen einer Eselin sitzend, — macht ihm auf das Verborgene eurer Herzen, denn er will Ostern bei euch halten und das Osterlamm mit euch essen. Fürchtet euch nicht, denn er kommt sanftmüthig zu euch."

Auf denn, meine Christen, lasset uns diesem sanftmüthigen Könige, diesem liebevollen Beherrscher unserer Seelen entgegeneilen, breitet eure Kleider aus, und nehmet Palmen und Oelzweige in die Hände; kommt, wir wollen ihn einführen im Triumphe in unsre Herzen, wir wollen dort das Ostermahl halten mit ihm, wir wollen uns vereinigen mit ihm auf immer und ewig durch eine heilige Ostercommunion.

Ja Christen, geliebteste Brüder, eilt Jesu entgegen in diesen heiligen Tagen:

I. mit untergebreiteten Kleidern,

II. mit Palmen und Oelzweigen,

III. zum Empfange des Herrn in eure Herzen; denn sehet, euer König kommt sanftmüthig zu euch, sitzend auf einer Eselin, und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres. Er sei mit uns in dieser heiligen Stunde. —

1. So rüste dich denn, christliches Israel, dem Könige aller Könige entgegenzugehen, denn du weißt es, daß Jesus auf das Osterfest in dein Herz kommen will. O, welches Glück, welche Gnade für dich. Eile ihm entgegen diesem liebenswürdigsten Heilande, diesem himmlischen Bräutigam deiner Seele, diesem göttlichen Arzt und Helfer in aller Noth, diesem deinem einzigen Freunde, der dich geliebt hat bis in den Tod. Mit heißer Sehn-

sucht eile ihm entgegen, um seine erfreuliche, gnadenvolle und unaussprechlich selige Gegenwart zu genießen, um seine süße Stimme zu hören und um seine Tröstungen und die Fülle aller Gnaden zu empfangen. Rufe mit dem königlichen Propheten: „Wie sich der Hirsch nach frischer Wasserquelle sehnt, so sehnt sich meine Seele nach dir, Jesus, mein Gott, du lebendige, stets überfließende Quelle alles Guten!“

Aber stehe noch ein wenig still! Weißt du auch, wem du entgegen gehen willst? Siehe, es kommt mehr als ein König! Hast du schon bedacht, wie du einem Könige entgegenziehen mußt, um ihn zu ehren, um sein Wohlgefallen zu erlangen, um ihn geneigt zu machen, deine Wohnung zu betreten? Willst du ihm einem Könige entgegengehen, so mußt du in deinem Feierschmucke erscheinen, du mußt ihn mehr als gewöhnliche Menschen ehren, du mußt es durch Zeichen erweisen, daß dir dein König über Alles geht. Welche Vorbereitungen hast du getroffen, um vor ihm erscheinen zu dürfen, um von ihm geehrt zu werden, wie man seine treuesten Diener ehrt? Schaue dich an, ob du nichts findest an dir, was sein Mißfallen erregt, was ihn abhalten kann, dir die Hand zu reichen und jene Gemächer zu betreten, die du zu seinem Empfange bereit halteſt. Und was willst du denn thun, um ihn zu ehren? Siehe, wie die Juden Jesum ehren! —

Es steht geschrieben: „Eine große Menge Volkes aber breiteten ihre Kleider auf den Weg; andere aber hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf die Strasse, und die Volksschaaren, die vorangingen und nachfolgten, schrieen und sprachen: Hosiannah, dem Sohne Davids! Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn! Hosiannah in der Höhe!“ Siehe, das ist die Weise, wie auch du Christus entgegen gehen, wie du ihn empfangen sollst.

Betrachte doch deine Kleider! — Sind sie nicht deine Werktagskleider, sind sie nicht beschmutzt von dem täglichen Staube, tragen sie nicht Flecken und Abzeichen jener Beschäftigungen, womit du umgehst, sind sie nicht alt und zerrissen und nothdürftig ausgebessert? Und du willst mit diesen Kleidern deinem Könige entgegengehen? Willst

ihm unter das Angesicht treten? Willst deine Freude bezeigen über seine Ankunft, — willst ihn einladen, zu dir zu kommen? Was wird er denn zu dir sagen? — Du Heuchler, mit deinen Mienen willst du mich empfangen als König, aber dein Anzug verhält sich, als wärest du in der Nähe eines Bettlers oder eines Missethäters. Weißt du, was jenem Menschen geschehen wird, der ohne ein hochzeitliches Kleid erscheint? Und siehe, hier ist das heilige Lamm, das zur blutigen Hochzeit geht, und du bist noch ungewaschen und trageſt die schmutzigen Kleider von gestern, und die Kleider, die von deiner Handthierung zeugen! — Hinweg mit diesen unwürdigen Kleidern, ziehe sie aus, o Christ, ziehe aus deine Sünden und deine Sinnlichkeit!

Statt der Kleider ziehe den alten Menschen aus, wie der Apostel Paulus sagt: „Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus!“ Der alte Mensch aber ist der sündhafte, der leidenschaftliche Mensch; darum „tödtet eure Glieder ab, die Hurerei, Unzucht und unnatürliche Wollust, böse Begierden und schmachvolle Gewinnsucht, welche dem Götzendienste gleich ist, weßhalb der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens kommt. Aber jetzt leget ab: Zorn, Unwillen, Bosheit, Lästerung und unheilige Reden, die aus euerm Munde fließen; belüget einander nicht! Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus!“ Sehet ihr nicht, wie euch diese Werke verunstalten, daß ihr vor Gottes Angesicht dastehet wie Bettelvolk und Arbeiter aus den niedrigsten Klassen und der schmutzigsten Art, die von andern Menschen geflohen werden, um sich nicht zu verunreinigen an ihnen, sehet ihr nicht die tausend und tausend eckelhaften Flecken an eueren Seelen, die Flecken der Eitelkeit und der Hoffart, die schmutziggelben Flecken des Neides und der Eifersucht und die noch eckelhafteren Flecken der Geilheit und rasender Unzucht; und sehet ihr nicht das schleichende, aufgeschwollene Ungeziefer darin, und das kriechende Gewürme der Habsucht, der Falschheit, der Verläumdung und der Ungerechtigkeit? Und sehet ihr nicht die verschlungenen Fäden der Ränke und Rachesucht, die Auswüchse und giftigen Pilze der Leidenschaftlichkeit und einer gemeinen, niedrigen

Sinnlichkeit? Und wie lange habt ihr diese Kleider nicht schon getragen? Sind sie nicht alt geworden an euch und tragen sie nicht die Spuren eines vieljährigen Alters? Sehet, sie sind mit euch in die Höhe geschossen und haben sich mit euch verwachsen, — sie sind eure Lieblingskleider geworden, die man nicht gerne mehr auszieht, die lange Gewohnheit hat euch jeden Wechsel verleidet und selbst an festlichen Tagen und heiligen Zeiten habt ihr kein Verlangen nach reiner, neuer Wäsche getragen; und wie oft, wenn euch das löcherige, unsaubere Stückwerk von einem Gewande denn doch zu ehrlos und unwürdig erschien, wie oft habt ihr es nicht zusammengeflickt mit halb vermoderten Fäden und es gewaschen in einem abgestandenen Spülwasser, geflickt mit kraftlosen Vorsätzen und gewaschen in einer ungiltigen Beicht, daß es zusammengesetzter, eckelhafter und schmutziger aussah, denn zuvor! — Mit einem Worte: Wie zahlreich, wie groß, wie veraltet sind die Versündigungen, die Thorheiten eures Herzens, eure Leidenschaften, eure Begierlichkeiten, und was würde eurer Verwegenheit gleichen, wenn ihr mit solchem Anzuge Jesu entgegengehen würdet? Wie könnte das Lamm unter Wölfen weilen, wie die Taube mit Raben verkehren; wie die Lilie unter Disteln blühen? Nein! Ihr sollet sie ausziehen diese Kleider, ihr sollet sie ablegen diese Werke, ihr sollet sie abschneiden diese Schlingpflanzen euerer Sinnlichkeit, ihr sollet euch stellen vor jenen unpartheiischen Künstler, der euch das Maaß zu neuen Kleidern nimmt, die Gott wohlgefällig sind, von euern bösen Werken euch erleichtert und euch die Art und Weise bestimmt, wie ihr Christum in euere Herzen empfangen sollt, — ihr sollet euer Ostergebot erfüllen vor allen Dingen, ihr sollet das Sakrament der Buße empfangen, aber nicht, damit ihr etwa ein Freibillet habet, bei der Feierlichkeit zuzuschauen und nicht ausgeschlossen zu werden von der äußern Gemeinschaft, sondern, um bei der Ankunft Christi die beglaubigte Handschrift zu haben, daß euch die Schuld nachgelassen und ihr in Gnaden aufgenommen seid. — Darum zieht eure Kleider aus, und leget sie hin auf den Weg, auf welchem Jesus kommen wird.

Ja! Leget da hin, was euch wenigstens so lieb als euere liebste Kleidung ist; — ziehet euch nicht bloß aus, sondern entblößet euch auch von Allem, was euch lieb und theuer ist, damit ihr nicht mit leeren Händen kommet, damit euer König sieht, ihr seiet zu jedem Opfer bereitet. So breitet denn aus wie ein gleichgiltiges Kleid eueren Leib, wie es die Martyrer gethan, die ihren Leib um Christi willen nicht geachtet haben, und wenn ihr kein blutiges Martyrium erleiden könnt unter der Schärfe des Schwertes und unter den Qualen der Henker, so opfert doch wenigstens euern Leib zu jeder Mühseligkeit, zum Ertragen der Ungerechtigkeit, zu allen Leiden; so opfert doch wenigstens euern Leib, wie es die Jungfrauen gethan haben durch Abtödtung des Fleisches, durch Erhaltung der Unschuld und Keuschheit. O, wartet nicht, eure Leiber auf den Weg Christi auszubreiten, nachdem ihr sie eure ganze Lebenszeit geschändet, nachdem sie geschwächt und abgestorben sind; wartet nicht, bis das „Lager unter ihnen Motten und ihre Decke Würmer sind." „Bringet, sagt der heilige Paulus, bringet eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer dar;" — als ein lebendiges Opfer, daß ihr in gesunden und jungen Tagen Gott dienet; als ein heiliges Opfer, daß ihr Gutes thuet zu jeder Zeit; als ein Gott wohlgefälliges Opfer, daß ihr Alles, was ihr thuet, mit aufrichtiger und reiner Absicht thut. Und nicht bloß eure Leiber sollt ihr euerm Könige opfern und ausbreiten wie ein Kleid vor seinen Füssen, sondern Alles, was euch so lieb ist als euer Leib, was ihr heget und pfleget und was ihr wünschet. Was heget ihr aber mehr als Gesundheit, was pfleget ihr mehr als eure Bequemlichkeit; was wünschet ihr mehr, als ein frohes, heitres, geselliges, freundschaftliches Leben? Wonach strebt ihr mehr als nach den Gütern dieser Erde, nach Reichthum, nach Sorgenlosigkeit, nach Ansehen vor dem Menschen und nach Freuden, die euch vom Morgen bis zum Abend nicht verlassen, von der Jugend bis in's graueste Alter nicht treulos werden sollen? Und doch, wenn ihr dieß Alles nicht dem Herrn opfert, wenn ihr dieß Alles nicht ausbreitet auf seinen Weg, auf dem er kommen wird, wenn ihr nicht in

allem Ernste sagen könnet: Herr, wir haben Alles verlassen um deinetwillen und sind dir entgegengegangen; was wirst du uns geben dafür; — wenn ihr dieß nicht thut mit freudigem Herzen, wenn euere Anhänglichkeit an die Welt noch größer als an Christus ist, so werdet ihr zwar die Welt besitzen, aber Christus wird euch niemals angehören und ihr seid ihm entgegengegangen und habt kein Oel in der Lampe gehabt. Darum breitet eure Kleider aus auf den Weg und nehmet Palmen und Oelzweige in die Hand.

2. Nehmet Palmen und Oelzweige in die Hand, denn nachdem ihr Herr geworden seid über alle eure Schwachheiten, über alle verborgenen Hinterlistigkeiten eures Herzens, über alle eure Leidenschaften, über alle eure Sünden, nachdem ihr alle eure falschen Freunde und schmeichelnden Feinde zu Boden geworfen habt, gebühren euch Palmen und Oelzweige, um mit ihnen als Zeichen des Sieges und des Friedens dem Sieges- und Friedensfürsten entgegen zu gehen; — denn nur triumphirende Sieger sind mit Palmen geschmückt und da sie durch Sieg den Frieden erkämpft haben, so tragen sie mit Recht auch den grünenden Oelzweig. — Und in der That, waren wir nicht Rebellen gegen Gott, haben wir ihm nicht muthwilliger Weise den Gehorsam aufgesagt, haben wir ihn nicht verwiesen aus unserm Herzen, — und die Herrschaft über dieses seinem Feinde und auch unserm Feinde, wenn wir ihn nur erkannt hätten, übergeben, dem Widersacher Gottes, der uns treulos betrogen und sich für einen gütigen Herrscher ausgegeben hat? Ach, ihr armen Menschen, wie lange waret ihr unter dieser drückenden Herrschaft, wie lange habt ihr Satans Joch getragen, wie oft habt ihr euch zurückgesehnt nach dem alten Herrschergeschlechte, das euch nur Gutes erwiesen, wie oft habt ihr euern schändlichen Undank bereut und wart doch immer schwach genug, die Fesseln zu sprengen und die ursprüngliche Freiheit zu erlangen? Nun denn, Gott sei gelobt! ihr habt euch ermannet, ihr habt den Aufruf eures alten Herrschers vernommen, ihr habt den Tyrannen eurer Seelen verjagt nach einem heiligen Kampfe, ihr seid frei geworden von dem Joche der Sünde und

traget nun zum Zeichen des Sieges Palmen in euren Händen, ihr seid ausgesöhnt mit Gott, er hat Friede gemacht mit euch und zum Zeichen des Friedens seid ihr mit Oelzweigen ihm entgegengegangen. Ihr traget Palmen und Oelzweige in den Händen, allein suchet damit auch eure Herzen auszuschmücken, denn die Palme bedeutet die Süssigkeit und der Oelzweig die Fruchtbarkeit; ihr sollet aber, wenn ihr Christus entgegengehen wollet, „ein süßer Geruch Christi," und fruchtbar an heiligen, Gott wohlgefälligen Werken seyn.

3. Und wenn ihr nach solchen Opfern fraget: Werden wir auch Gnade finden vor dem Angesichte unsers Königs, wird er sich unsre Huldigung gefallen lassen, wird er sich denn zu uns wenden in Barmherzigkeit und uns aufnehmen in königlicher Huld? Er wird es, o! zweifelt nicht länger daran! Sehet, schon von ferne versichert er euch seiner Gnade und läßt euch sein mildes Wort verkünden: „Sage der Tochter Sion: Siehe dein König kommt zu dir, sitzend auf dem Füllen einer Eselin und auf dem Jungen eines Lastthieres." Ja, er will nicht bloß zu euch kommen, er will auch wohnen in euch, er will von euch nicht empfangen, sondern auch beherbergt, er will nicht bloß über Nacht, sondern immer und ewig von euch beherbergt werden; er will von euch eben dasselbe sagen, was er von dem Füllen des Lastthieres sagte: „Der Herr bedarf seiner." O, erhabene Worte, ruft der Kirchenlehrer Origenes aus, der Herr bedarf unser. Es schmerzet ihn mehr, uns zu verlieren, als es uns schmerzet, ihn zu verlieren. Er kann es nicht ertragen, daß uns der Fürst der Finsterniß gefesselt halte an seinem Thore und uns zu Sclaven habe, wie jenes Weib im Evangelium, das achtzehn Jahre zur Erde niedergebeugt, die Augen nicht zum Himmel erheben konnte; er kann es nicht ertragen, daß wir mit ihm in der Trennung leben, denn der Herr bedarf unser. Vernimm denn dieses große Wort der Liebe, o sündhafter Mensch, der du gleich einem unbändigen Thiere auf den Wegen der Sinnenlust und der Verstocktheit deinem Verderben entgegeneilst: Der Herr bedarf deiner; und fühlest du, während ich spreche, daß ich in die Tiefe deiner

Brust dringe und dein Herz rühre, so ist dieses nichts Anders, als der Wiederhall des liebevollen Wortes: Der Herr bedarf deiner. Jesus Christus bedarf deiner, um dir wohlzuthun, um über dich die Schätze seiner Barmherzigkeit und seiner Liebe auszuströmen. Der Herr bedarf deiner, damit er nicht allein sei, der Herr bedarf deiner, damit er in deiner Vereinigung lebe. Siehe, was willst du mehr, ist das nicht Lohnes genug für alle deine Opfer? Christus schenkt sich dir selbst, hörst du, Gott selber bringt sich dir zum Geschenke und zum Opfer dar. Wer ist reicher als du?

Ach! Du Grab voll Modergeruch, — erfüllen sich da nicht die Worte der heiligen Schrift: „Und sein Grab wird herrlich seyn?" Dein Herz, nachdem es mit schneeweißen Linnen ist ausgeschmückt, wird eine Ruhestätte deines Erlösers seyn. — Doch ich hindere euch nicht an den Gefühlen, die euch jetzt beseligen, an den Hoffnungen, die euch jetzt erheben; ich könnte hier schließen, um euch bei diesen Gefühlen und Hoffnungen allein zu lassen; aber verzeihet, ich habe eure Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu lenken, der eigentlich mit unserer Betrachtung nur in einem losen Zusammenhange steht, aber doch eure Theilnahme im hohen Grade verdienet. Ich soll hier reden von dem Grabe Christi zu Jerusalem, worin vor achtzehnhundert Jahren sein heiliger Leichnam geruhet hat; ich soll euch auffordern zum Schutze, zur Verherrlichung dieses Grabes beizutragen, und wenn ihr euch glücklich fühlet, Jesum in euern Herzen zu tragen, so werdet ihr es nicht dulden können, daß sein wahres Grab entehrt, verlassen und eine Beute seiner Feinde sei. Doch höret in Kürze, worum ich euch bitten soll. Das heilige Grab Jesu Christi, in welches er nach seiner Kreuzigung gelegt wurde und das seit 18 Jahrhunderten bei allen Stürmen, die darüber hingingen, unversehrt, und selbst bei einer schrecklichen Feuersbrunst, die alle andern Gebäude einäscherte, unbeschädigt blieb, befindet sich gegenwärtig in den Händen der Türken; nur eine geringe Anzahl von armen katholischen Klosterbrüdern ist zum Schutze und zur Bewahrung des heiligen Grabes aufgestellt. Diese selbst aber sind den fortwährenden

Gewaltthätigkeiten und Erpressungen der Türken einerseits und den Nachstellungen und heimlichen und offenen Umtrieben der schismatischen Griechen andererseits ausgesetzt; sie müssen sich oft ihre Ruhe durch schwere Steuern und die Sicherheit des heiligen Ortes mit großen Summen erkaufen; sie müssen oft den bittersten Mangel leiden, sie haben noch obendrein die Verpflichtung, die Fremden zu beherbergen und die Kranken zu pflegen, die auf ihrer Reise nach Jerusalem gekommen sind. Und wo nehmen diese armen Brüder die Mittel her in einem Lande, wo sie keine Freunde, keine Unterstützung, wo sie nur Feinde haben? — Aber noch haben sie nicht verzagt, und ihr Vertrauen wurde gerechtfertigt; — es haben sich ihnen die Kanäle von Europa geöffnet, und die Huld unseres allergnädigsten Königs hat ihnen eine umfassende Sammlung im Königreiche Bayern erlaubt, die alle Jahre am heiligen Palmsonntag geschehen soll. Und diese Sammlung soll auch in unserer Domkirche heute nach geschlossener Predigt vorgenommen und die Gaben der Gläubigen bei der Kirchthüre im Empfang genommen werden. Nun denn, meine Christen, bedarf es wohl der Worte, um zu diesem heiligen Almosen eure Herzen zu rühren? Erwäget es wohl, ihr schenket dem Herrn selbst ein Almosen, es gehört für sein Grab, darin die ewige Liebe sich verbarg, darin sein Leib ruhete, nachdem er für euch geschlachtet war; gehet hin, die Armen habt ihr immer bei euch, aber nicht Christus den Herrn; gebet mit Freuden, gebet wenig oder viel, ihr gebt es dem Herrn, er ist euer Schuldner geworden, er wird euch den Dank nicht vergessen. Amen.

Predigt
auf das heilige Oster-Fest.

Die Auferstehung Jesu Christi, ein Geheimniß
a) des Trostes, b) des Schreckens.

Spruch: „Er ist wahrhaftig auferstanden, und dem Simon erschienen."
Luk. 24, 34.

Andächtige Zuhörer!

Der zweite Schöpfungsmorgen der Welt ist angebrochen, jener Morgen, der die Verheißung zur Erfüllung brachte: „Ich werde neue Himmel und eine neue Erde schaffen," der die Himmel in neuen Liedern frohlocken und die Erde, von dem alten Fluche entlastet, in einem neuen, jugendlichen Gewande erglänzen sah; — jener Morgen, an welchem das alte, in Sünden ergraute, geistiger Weise todte Menschengeschlecht seiner Wiederschöpfung dem Geiste nach sich erfreute und aus dem Blutstrome des Osterlammes, das in sühnender Kraft die tausendjährigen Flecken vertilgte und die alten, verwachsenen Schäden heilte, verjüngt, neu belebt und gottversöhnt unter dem Halleluja der Engel hervortrat, — jener einzige, unvergleichliche, himmlische Morgen, der Auferstehungsmorgen des Herrn Jesu Christi. — In noch nie gesehener Pracht, der Morgenröthe voraneilend, stieg die Sonne empor, in flammenden Strahlen der erstaunten Erde die Kunde bringend: „Christus ist erstanden;" — die Erde bebte in gewaltigen Umkreisen und wenn die erschrockenen Völker sich zu fragen schienen, so vernahmen sie unter dem Dröhnen der zuckenden Erde die Worte: „Christus ist erstanden." Die Gräber öffneten sich und gaben ihre Todten hervor, und die Heiligen erschienen ihren Freunden und jubelten ihnen die Freudenbotschaft zu: „Christus ist erstanden;" die Pforten des Himmels gingen auf und leuch-

tende Schaaren der Engel traten hervor und erfüllten den Luftkreis mit ihrem: „Alleluja, Christus ist erstanden;“ und die Räume der Nacht, das Reich der Finsterniß erzitterte in seinen Fugen und ein Jammer- und Schreckensgeheul ward gehört von einem Ende bis zum andern: „Christus ist erstanden!“ — Und alle Himmel, und alle Zeiten, und alle Orte, und alle Menschen und alle Geister sprachen es nach: „Christus ist erstanden, der Sieger über Tod und Hölle, der Erretter des Menschengeschlechtes, — er lebt, er ist nicht gestorben, er ist wirklich von den Todten auferstanden. Freue dich, o Himmel, freue dich, o Erde, — erzittere, du Höllenreich; frohlocket, ihr Guten, erzittert, ihr Bösen, — Christus lebt und ist auferstanden, Christus der Trost der Einen, und der Schrecken der Andern.“ —

O, selige Zeit, aus der stillen, wehmüthigen Charfreitagstrauer wie die milde Frühlingssonne aus Winterwolken geboren, höre nicht auf, unsre Wunden zu heilen mit dem Balsam der Worte: „Christus ist erstanden!“ — O, ernste, zum Heile gegebene Zeit, eine neue, durch Gottes Barmherzigkeit bewilligte Gnadenfrist, höre nicht auf, uns zu mahnen an unsre Undankbarkeit und Herzenshärtigkeit durch den Sieges- und Schreckensruf: „Christus ist erstanden!“ — Ja, er ist auferstanden, höre es, o christliche Gemeinde, — er lebt — entweder zu deinem Troste oder zu deinem Schrecken, er ist auferstanden und lebt

I. entweder zum Troste der Frommen, oder

II. zur Gerechtigkeit der Bösen. —

O, auferstandener Heiland tröste uns mit Maria Magdalena, mit Simon Petrus und Johannes und allen deinen Getreuen in deiner Auferstehungsverklärung, und verhüte gnädig, daß wir nicht mit den Wächtern deines Grabes und den treulosen Juden über deinen Sieg zu zittern haben. Verleihe uns barmherzig, daß wir als Auferstandenen dich nennen mit Freuden!

I.

„Fürchtet euch nicht,“ — sprach der Engel zu den frommen Frauen, die vor Tages gekommen waren, den Herrn in seinem

Grabe aufzusuchen, „fürchtet euch nicht, denn er ist auferstanden und nicht mehr hier.“ Und wer ist es, der also redet? Sehet, es ist derselbe Engel, der kurz zuvor mit Blitze sprühenden Blicken die Wächter des Grabes zu Boden geworfen, und derselbe Engel redet jetzt liebreich diese zarten Frauen an: Fürchtet euch nicht! O, wie schön ist dieses „euch!“ Wollte er doch damit sagen: Es mögen sich fürchten die Hohenpriester, die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche den Herrn überantworteten; möge sich fürchten Pilatus, der ihn verurtheilte; mögen sich fürchten die Soldaten, die ihn kreuzigten, und es möge sich fürchten das ganze jüdische Volk, das mit wildem Geschrei seinen Tod forderte, ihn am Kreuze lästerte und verhöhnte. Aber, ihr frommen Frauen, die ihr Jesum von Nazareth liebet, die ihr treu und unter Thränen ihn bis zum Kalvarienberge begleitet, muthig bei seinem Tode ausgehalten, mit kindlich frommem Gemüthe den Gekreuzigten gesucht habt und ihn nun an seinem Grabe ehren wollet, — ihr habt nichts zu fürchten, nein, ihr habt Alles zu hoffen: „Fürchtet euch nicht!“

Diese tröstenden Worte sind auch an euch gerichtet, fromme Christen, die ihr den Gekreuzigten suchet und nach Jesu von Nazareth Verlangen traget; ja, ihr edelmüthigen Seelen, die ihr in den Augen Gottes um so höher stehet, je niedriger ihr in den Augen der Menschen seid, — die ihr nichts liebet, als Christi Gesetz, nichts suchet als seine Gnade, um nichts besorgt seid, als um seine Liebe, nach nichts Anderm euch sehnet, als nach seiner Anschauung; die ihr, während ihr den Gekreuzigten außer euch suchet, ihn schon in euch habet mittelst der göttlichen Liebe, die in euerm Herzen waltet, und mittelst christlicher Abtödtung, die an euerm Leibe ausgeprägt ist; — die ihr all' euern Ruhm in sein Kreuz setzet; — ihr habet nichts zu fürchten, ihr habet Alles zu hoffen: „Fürchtet euch nicht!“ denn Christus ist auferstanden und lebt zu eurem Troste.

Er ist also nicht im Grabe geblieben, wie seine Feinde triumphirend wähnten, er war nicht für immer dahin, wie seine Freunde anfangs befürchteten, er hat ihre Hoffnungen und ihre

Sehnsucht nicht mit zu Grabe genommen, um sie dort einer ewigen Vernichtung anheimzugeben, — nein! er ist wiedergekommen, sie haben sein Angesicht wiedergesehen und in diesem milden, heiligen, verklärten und wunderschönen Angesichte die Erfüllung aller seiner Verheißungen und aller ihrer Hoffnungen gelesen. Es ist also wahr, du fromme, christliche Seele, daß Christus um deinetwillen das Reich seines himmlischen Vaters verlassen, daß er Mensch geworden und alle deine Sünden auf sich genommen hat; es ist also wahr, daß er dich von allen deinen Schulden erlöset, mit seinem himmlischen Vater wieder ausgesöhnet und dir die Hoffnung der ewigen Seligkeit und das Bürgerrecht des Himmels erworben hat, — und es ist wahr, daß deine Fesseln zerbrochen und die Macht deines Feindes zertrümmert ist, und daß du nun selber Macht habest über deinen Feind durch das Banner des Kreuzes und durch das Schwert deines Glaubens. — Und es ist wahr, du glückliche, du dreimal glückliche Seele, — daß dein Glaube auf einem festen Felsen steht und daß du mit vollem Grunde den Worten eines Meisters glaubest, der mit so viel Zuversicht den Tag seiner Auferstehung vorhergesagt, mit so viel Wahrheit verwirklichet hat, — und du wirst nicht umhergeworfen von den Winden jeder Lehre, du kannst nicht schwanken und irre werden, da du dich stützest auf den Felsen der Ewigkeit und die Nacht des Unglaubens kann dich nicht überwältigen, da du stehest im Lichte der einmal aufgestandenen und ewig dauernden Wahrheit. Du bist nun fest überzeugt von Allem, was er gesagt und gelehret, ein Licht ist auch dir aufgegangen, wie dem Jünger der Liebe, nun fallst auch du mit Petrus dem Herrn zu Füssen und schwörest ihm felsenfeste Treue, nun glaubst auch du mit Thomas an seine ewige Gottheit, nun bist auch du mit allen Aposteln sein lebendiger Zeuge und fürchtest dich nicht, für ihn zu sterben und bist so gewiß deines Glaubens, daß nicht Hunger und Durst, nicht Verfolgung und Leiden, nicht Kerker und Tod dich von dem Stamme deines Glaubens, dich vom Kreuze zu trennen vermögen. — O, so innig ist dieser Glaube mit dir verwachsen, daß alle Schläge, die diesen Glauben treffen, dich selber treffen, — daß alle Ver-

unglimpfungen, die diesem Glauben geschehen, dir selbst angethan werden, daß alle Schmähungen, die es über diesen Glauben regnet, dich selber berühren; — und so sehr ist er dein Eigenthum, dein Schatz und deine Liebe geworden, daß du ihm jedes Opfer bringen kannst, daß du ihm ein ewig heitres Auge zeigest, ein Auge, das um so heiterer wird, je mehr du seinetwillen zu leiden hast, daß du die Stunde der Prüfung herbeirufest, um ihm deine Ergebenheit und deine Treue auch unter den Schmerzen des Feuers zu zeigen. — O, du schleuderst die Welt weg mit deinen Füssen um den Trost und die Seligkeit deines Glaubens, um die Blume des Berges Golgatha. —

Und was glänzet dein Auge in seliger Freude, wenn es auf dem Dornenwege, da du wandelst, sich erhebt und stille steht auf einem Punkte, den eine süße Ahnung dir als deine Heimath zeigt? — Ist es nicht wieder der Blick des Glaubens auf deinen erstandenen Heiland, der dich tröstet für alle Mühe, für alle Kämpfe, für jede Tugendübung, für jede gute That, für jedes Opfer und für alles Leiden. Nicht ein Betrüger ist es gewesen, kein eigennütziger, ehrgeiziger Mensch, kein sentimentaler Schwärmer, der dir die enge Strasse zeigte, auf der du wandeln sollst, der dir das Kreuz vortrug, damit es auch du ergreifest, denn: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach;“ — der dir die Selbstverläugnung predigte und dich deine Feinde lieben hieß; — der dich den Gehorsam lehrte und dir die Keuschheit zu wahren befahl; der dich aufforderte zur Armuth und zur Barmherzigkeit, der dir die Gerechtigkeit einschärfte und die Bruderliebe, der dich Leiden und Verfolgungen aufsuchen und den Himmel mit Gewalt erobern heißt; — nein, es ist ihm heiliger Ernst damit, er hat dich nicht betrogen und nicht gescherzt mit deinen Gefühlen, er hat dir nicht zur Kurzweil ein schwere Bürde aufgeladen, — denn ein Betrüger und ein Schwärmer bewähret nicht seine Worte, er gehet selbst schmählich zu Grunde, er stehet nicht aus eigener Macht vom Grabe auf, — aber Christus ist erstanden, er lebt und weil er lebt, so ist alle deine Tugend nicht vergebens. Und magst du auch in

den Augen der Welt für einen Thoren gelten, mag sie deinen Uebungen, deiner Handlungsweise, von der sie keinen Begriff hat, ein kaltes, verächtliches Lächeln und vornehmes Geringthun entgegensetzen und sie für Albernheiten ausschreien, — am Ende hatte doch Christus das Wahre und nicht die spöttischen Juden und am Ende hast du mit Christus das Rechte und nicht sie, diese stolzen, in Wahrheit erbärmlichen Gottes- und Tugendverächter. Sei getrost, du handelst in höherer Ueberzeugung und stehest auf einem soliden Grunde, — denn was du thust und was du leidest, was du übest und was du erstrebest, was du liebest und was du opferst, du thust und leidest es nicht vergebens, du jagest keinem Windgebilde nach, du wucherst nicht auf eigene Rechnung, — er, der eines Tages zu dir sagte, daß auch ein Trunk kalten Wassers in Liebe gereicht, nicht unbelohnt bleibe, — siehe, er ist auferstanden und lebt, um seine Verheißung zu erfüllen. —

Ja, er ist auferstanden und lebt, darum fürchte dich nicht, und auch in Leiden, in Kummer und Sorge und in der schweren Stunde der Versuchung und des Todes sollst du nicht verzagen, denn siehe, er geht an deiner Seite einher. Trübseligen Gemüthes und niedergeschlagener Seele gingen zwei Jünger des Herrn von Jerusalem nach Emaus; schon gaben sie die Hoffnung auf, Jesum wiederzusehen, schon verzweifelten sie an seiner Verheißung, daß er wieder auferstehen werde, schon hielten sie sich für verlassen und schutzlos, — siehe da! mit einemmale stand der Todtgeglaubte vor ihnen und dessen Mund für immer verstummt schien, redete mit ihnen, — und es überkam sie ein so süßer Trost und eine so namenlos selige Freude unter diesen Reden, daß ihnen das Herz brannte, daß sie ihn aufhielten, als er sich trennen wollte, daß sie ihn baten: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden.“ — Kannst du nicht auch dasselbe sagen, christliche Seele, und wird er sich weigern, deiner Bitte zu willfahren und bei dir zu bleiben, wenn es Abend geworden bei dir? Siehe, darum ist er ja auferstanden und lebt, damit er dich nimmer verlassen darf. Und wenn es Abend wird in deiner Seele, wenn der Abend der

Prüfung kommt und die Sonne des Glückes, der Ruhe und des Friedens sich neigt, wenn abendliche Wolken der Trübsal und menschlicher Leiden sich über deinem häuslichen Heerde lagern, oder wenn selbst die nächtlichen Schatten der Versuchung sich dir nahen, wenn wider deinen Willen Glaubenszweifel dich beunruhigen, wenn du verzagt und kleinmüthig im Kampfe gegen deine Sinnlichkeit wirst, wenn erbitterte Seelenfeinde dir hartnäckig zusetzen; oder wenn selbst der Abend deines Lebens hereinbricht, wenn du des Menschentrostes satt und aller irdischen Herrlichkeit und aller irdischen Erbärmlichkeit müde nach deiner Auflösung dich sehnest und Anfechtungen leidest, die nur ein seliger Tod vernichten kann; — o, dann ist es Zeit, daß auch du so recht von Herzen rufest: „Herr, bleibe bei mir, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt!“ — und siehe, der Auferstandene wird deiner Mühsal sich erbarmen und dir zur Seite seyn, — er hat so süße Worte des Trostes für dich, auch dir wird das Herz vor Freude brennen und auch du wirst mit neuem Vertrauen, neuem Muthe, neuem Leben erfüllt werden, und bist du im Sterben, so wird er von seinem Himmel herab dir die Palme reichen und dir zurufen: „Du guter und getreuer Knecht, — gehe ein in die Freude deines Herrn!“

O, überschwenglicher Auferstehungstrost! Jesus Christus ist auferstanden und lebt, darum werde auch ich auferstehen und ewig leben. So freuet euch denn, ihr guten Menschen alle, freuet euch der Auferstehung des Herrn, — Halleluja, er ist auferstanden! — Doch zittre, du Gottes und Menschenfeind, zittre, stolzer Sünder, auch für dich ist Christus auferstanden, doch nur zu deinem Schrecken. —

II.

„Als der Morgen des dritten Tages gekommen war; sieh, da geschah ein großes Erdbeben; denn der Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf; seine Gestalt aber war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Wächter aber erschracken aus Furcht

vor ihm und waren wie todt.“ Und da sie wieder zu sich gekommen, kamen sie in die Stadt und erzählten, was sich am Grabe zugetragen und daß der Galiläer wirklich auferstanden und die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten erschracken und fürchteten sich sehr vor dem Volke. Wie Recht hatte also der Engel, da er zu den Frauen sagte: „Fürchtet euch nicht!“ Fürchten möchten sich nur die Juden, die Pharisäer und alle, die zum Tode eures Meisters geholfen haben. Und dieses gilt auch heute noch. Ja, zittern und fürchten möge sich der verstockte Jude, für welchen das Geheimniß des Kreuzes ein Aergerniß, der stolze Weltweise, für den es eine Thorheit ist; der Ungläubige, der Christus verachtet. Zittern und fürchten möge sich der Irrgläubige, der ihn lästert, der schlechte Katholik, der ihn schmäht; der Stolze, der sich seiner schämt, der Wollüstige, der ihn entheiligt. Es mögen sich Jene fürchten, die, da sie in ihrem Leben nichts von seiner Liebe wissen wollten, nach dem Tode nun seine Züchtigung erwarten können. —

Wie, ihr Ungläubigen, ihr müßt vor Allen zittern! Sehet, an den ihr nicht geglaubt habet, den ihr für einen Betrüger ausgebet, er ist wirklich auferstanden, er lebt, um euern Unglauben zu strafen. Habt ihr nicht in eurer stolzen Afterweisheit an dem Glauben Jesu Christi gemodelt und gekünstelt, habt ihr das Kind von Bethlehem nicht als bloßen Menschen behandelt und seine Mutter wie ein gemeines Weib betrachtet? Habt ihr seine Lehre nicht für die eines Schwärmers ausgegeben, die Kraft und Wahrheit des Evangeliums nicht geläugnet? Habt ihr nicht Satz für Satz, mit teuflischer Consequenz, aus unserm Glaubensschatze gestrichen und weggeworfen, was eure siebenerleuchtete Vernunft nicht billigen konnte; — habt ihr die Wunder des Herrn, die Wunder seiner Liebe und Barmherzigkeit für euch, o klägliche Menschenbrut, habt ihr sie nicht mit beweinenswerther Frivolität zum gemeinsten Wirthshausspotte und trivialsten Gassenbubengelächter herabgezogen? Und hat sein Leiden, sein Sterben und sein Tod einen andern Eindruck auf euch gemacht, als den Eindruck der Lächerlichkeit und des hochmüthigen, vornehmen Bedauerns mit

einer allzuweit getriebenen Schwärmerei? Kurz, waret ihr nicht verstockt wie die Juden und stolz wie die Heiden?

Nun denn! sehet, an den ihr nicht geglaubt habet, er ist wirklich auferstanden. Gehet hin, und läugnet, wenn ihr könnet, auch seine Auferstehung. Machet es, wie die Pharisäer und Hohenpriester, und sagt, während die Soldaten geschlafen haben, seien die Jünger dieses Mannes gekommen und hätten seinen Leichnam gestohlen; sagt, mit dieser Auferstehung sei es ganz natürlich zugegangen, denn der Mann sei nicht todt, sondern nur scheintodt gewesen. Albern und unredlich seid ihr genug dazu, und obwohl ihr mit eurer Weisheit die große Trommel rührt, so kann euch doch jeder Marktschreier und Quacksalber zum Beßten haben, und obwohl ihr eure Redlichkeit und Unpartheilichkeit mit jedem dritten Worte preiset, so ist euch doch kein Mittel zu schlecht, wenn es euch nur gelänge, dem Galiläer, und um mit Voltaire, euerm Glaubensgenossen zu reden, „der Infamen," nämlich Christus und seiner Kirche, Tod und Verderben zu bereiten. Aber es gelingt euch nicht, über diesen Stein könnt ihr nicht hinüber, Gott hat es gewollt, daß über die Auferstehung seines Sohnes nicht der geringste Zweifel walte; Alles, Alles, nicht bloß seine Freunde, selbst seine Feinde, Himmel und Erde, Lebendige und Todte verkünden euch die Auferstehung des Herrn, ja, er ist auferstanden und lebt zu euerm Schrecken. Und eben, weil er lebt, so ist der Held, den ihr verachtet habt, wahrhaft Gottes Sohn, dem da Macht gegeben ist über Himmel und Erde, und Macht über euch, ihr Armesünderseelen; so ist die Lehre, die ihr geläugnet und verhöhnet habt, wahre Gotteslehre, so ist es wahr, daß die Seele des Menschen unsterblich, daß nach dem Tode ein strenges Gericht folgt und auf das Gericht der Sünder, also auf euer Gericht die ewige Verdammung. Habt nur Geduld! wir, die wir in euern Augen Finsterlinge und Thoren sind, wir werden es sehen, wie ihr in jenem Augenblicke zittern werdet, wie Espenlaub, wie ihr euch verkriechen, wie ihr euch krümmen werdet unter dem Fuße des verachteten Galiläers.

Ihr habt ihn nicht umsonst verachtet, denn der Herr läßt

seiner nicht spotten. Julianus, der Abtrünnige, der es sich zur Lebensaufgabe gesetzt, den Galiläer zu verderben, d. h. das junge Christenthum zu zerstören, fragte eines Tages in spöttischer Weise einen Christen: Was macht der Galiläer? Herr! antwortete der Gefragte, er macht einen Sarg. Und siehe, es war der Sarg Julians, des Kirchenschänders, denn in acht Tagen darauf ward er ermordet. Es wäre auch heilsam zu wissen, ob er vor dem Richterstuhle jenes Galiläers angelangt, den Muth hatte, dieselbe Frage zu widerholen; — doch sehet, sein klägliches Verstummen läßt euch Zeit, ihn zu fragen: Julian, wo ist jetzt dein großer Muth und deine Verwegenheit, was zitterst du so wie ein Feigling, wie ein Missethäter vor dem Rade? Der Galiläer muß dich gewaltig bezaubert haben! Nein, nicht bezaubert, — sehet, hier steht ein Sünderangesicht, über das der Spruch des Richters ergangen ist. Und so wird es auch euch ergehen, ihr, die ihr Christus geläugnet und die Seinigen verachtet habt.

„Fürchtet euch nicht, sprach der Auferstandene zu den Frauen, gehet hin und verkündiget meinen Brüdern meine Auferstehung, und daß sie in Galiläa sich begeben, dort werde ich vor ihnen hergehen und daselbst werden sie mich sehen.“ Sehet, welch' einen Vormann sie haben, die ihr verachtet! Freilich, wenn Christus im Grabe geblieben und nicht mehr auferstanden, also ein Betrüger wäre, und sie würden ihm dennoch anhängen und seine Lehre dennoch bekennen, dann möchtet ihr sie Thoren nennen und ihres Wahnes spotten; allein er ist auferstanden, sie hängen keinem Todten, sondern einem Lebendigen an, sie bekennen die Lehre nicht eines Betrügers, sondern die Lehre der ewigen Wahrheit, — und ihr verachtet sie dennoch und verspottet Jene, vor deren Schaaren der Auferstandene, der Lebende selber geht. Wer ist dieser Auferstandene, dieser Lebende? Es ist Jener, der die Seinigen nicht ungestraft verfolgen läßt, der das Schwert für sie ergreift und ihre Feinde wie Heuschrecken darniederwirft, er ist der Sohn des lebendigen Gottes, der mit den Seinigen ist und lebt und sie schützt bis zum Ende der Welt. Und wenn ihr fraget, was macht denn jetzt der Galiläer, so antworten wir euch mit voller

Zuversicht: Er wacht über seinem Hause und über Alle, die darin wohnen und er arbeitet an einem Sarge für die Feinde seines Hauses und seiner Brüder, — an einem Sarge für euch!

Darum fürchtet euch, denn sehet, der Herr ist auferstanden und lebt; fürchtet euch Alle, die ihr ihm bisher widersprochen habt in Wort und That; er ist auferstanden zu euerm Gerichte und ihr habt euch selbst gerichtet, wenn ihr seiner Lehre widersprechet, die an seinem Auferstehungsmorgen ihr göttliches Siegel empfing. Darum zittre, du Ungerechter, du Veruntreuer des fremden Gutes, wenn du nicht Buße thust, denn siehe, das ist die Lehre des Auferstandenen, daß der ungerechte Mammon dich zur Hölle stürzen wird; zittre, du Wollüstling, denn siehe, das ruft dir der Auferstandene zu, daß die Unkeuschheit durch das Feuer gestraft wird, — zittre, du Stolzer und Hoffärtiger, denn siehe, das lehrt dich der Auferstandene, daß alle Stolzen die Qual der gefallenen Engel theilen werden; o, zittre jeder Sünder, denn der Herr ist auferstanden und lebt und ist der Todfeind der Sünde und der Schrecken aller Bösen in Ewigkeit. Wollt ihr Gnade, so ergreifet den Weg der Buße und der Demuth. Schlaget an eure Brust und bekennet es laut mit dem Hauptmanne: Ja, fürwahr, dieser ist Gottes Sohn! Gebet Gott die Ehre, demüthiget euern Stolz und bekennet euch endlich als Menschen, die nur von Gottes Gnade leben, sonst wird euer Ende schrecklich und euer Ausgang schmählich seyn! Werft euch nieder zu den Füssen des Auferstandenen und bereuet euern Undank und machet alle Aergernisse gut, die ihr bisher gestiftet habt; stehet auf mit Christus zu einem neuen Tage, da euch die Sonne des Glaubens und der Liebe wieder scheint, dann dürfet auch ihr wieder hoffen; dann wird sich euer Schrecken in Freude verwandeln, dann werdet auch ihr in Zuversicht sagen: Auch uns ist der Herr auferstanden zum Troste, zum Heile, zur Seligkeit. Amen. —

Predigt

auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Ueber den Frieden.

Spruch: „Der Friede sei mit euch!“ Joh. 20, 26.

Andächtige Zuhörer!

Eine schöne, lichtere und frohere Zeit gibt es im Laufe des ganzen Kirchenjahres nicht, als die Zeit, in der wir jetzt leben. Die Gewalt der Sünde ist gebrochen, die Macht des Todes ist besiegt, alle Trauer der Erde ist begraben in der Ostergruft und der all' dieß Heil uns erkauft durch seinen Tod und verbürgt hat durch seine Auferstehung, — der gibt uns das Geleite und erhebt uns durch seine letzten Weisungen und erquickt uns durch seine letzten Verheißungen, bis wir ihn von dem Himmelfahrtsberge aus aufschweben sehen in seine ewige Herrlichkeit.

Am letztenmale standen wir in der Frühe des Ostermorgens um die leere Gruft und freuten uns des großen Lebens- und Siegeswortes, das aus der Höhle des Todes uns entgegentönte: Christus ist erstanden! Heute erwartet uns mehr: Wir sollen den Auferstandenen selber schauen, schauen in der Mitte seiner Apostel, wir sollen Zeuge seyn von dem ersten Wiedersehen nach den Tagen des Kampfes und des Schmerzes; wir sollen den Segen theilen, den diese erste Erscheinung des Gottmenschen den Jüngern brachte und Allen, die Ostern feierten im Geiste und in der Wahrheit.

Die zerstreuten Apostel hatten sich wieder gesammelt; schon hatte Maria Magdalena, die Jünger von Emaus und der tief trauernde Petrus den Herrn gesehen und dieß Wunder seiner Erscheinung den übrigen Aposteln und Jüngern mitgetheilt; allein

obwohl diese freudige Nachricht sie einerseits mit hohem Troste und großer Hoffnung erfüllte, so schwebte doch andrerseits ihr Herz in beständiger Furcht, sie flohen die Feinde ihres Meisters und verschlossen sich zwischen Hoffnung und Furcht, zwischen Gewißheit und Zweifel umherschwankend in ihrem Saale zu Jerusalem. — Da stand mit einemmale Jesus in ihrer Mitte und grüßte seine erschrockenen und schweigenden Jünger mit dem sanften, himmlischen Gruße: „Der Friede sei mit euch!“ Erlasset es mir den Eindruck zu schildern, den diese Erscheinung, dieser Gruß auf die unvorbereiteten Jünger hervorbrachte; er war gewiß auch so groß, als er es bei uns seyn würde, wenn Jesus in diesem Augenblicke persönlich in unsre Versammlung hereintreten und durch die Stille dieses Raumes seinen feierlichen Segen ertheilen würde: „Der Friede sei mit euch!“ — Würden wir nicht Alle, selbst diejenigen nicht ausgenommen, die sonst gar steife Beine haben, — würden wir nicht Alle auf die Knie fallen und denjenigen anbeten, der uns seinen Frieden zur Osterspende gibt?

Und wahrlich! Welch' eine herrliche Ostergabe! Welch' ein großmüthiges Geschenk des himmlischen Königs — der Friede! Ist doch das Wort selbst schon so harmonisch, so ruhig, so schön, daß es die Größe dieses Geschenkes mit aller nur möglichen Anmuth auszudrücken scheint! Und was ist dieß für ein Friede? Höret mich, meine Christen, und ich antworte: es ist

I. der Friede unsers Herrn Jesu Christi;

II. der Friede durch unsern Herrn Jesus Christus.

Also, der Friede sei mit euch, meine Christen! Als Diener Jesu Christi rufe ich euch heute diesen Gruß mit aller Liebe meines Herzens zu; — schreibet ihn in eure Herzen, auf eure Stirne, in eure Hände als Wahrzeichen des Trostes, des Sieges und der Liebe! Der Friede sei mit euch!

I.

„Der Friede sei mit euch!“ Sanfte, tröstende Worte, die da den tiefbekümmerten Herzen der verzagten Jünger zugesprochen wurden! Denn welchen Frieden meinte wohl der Lehrmeister?

Sollten die Jünger vielleicht von nun an Ruhe haben, — sollten sie nicht mehr kämpfen müssen mit den Beschwerden ihres Berufes, sollten ihnen feindlich gesinnte Menschen nicht mehr in den Weg treten, sollten sie ohne Furcht vor Mißhandlung ihr Lehramt fortsetzen und sich ohne Gefahr ihres Lebens dem Werke Jesu widmen können? Ach nein! Eine solche Ruhe und Beschwerdenlosigkeit war nicht einmal möglich, war den Vorhersagungen Jesu Christi über die Leiden seiner Jünger gerade entgegengesetzt, war im offenbarsten Widerspruche mit seinen sonstigen Aeußerungen, war ihnen nicht einmal nützlich! Doch vielleicht ist mit diesem Frieden jener gemeint, der das Glück der Völker macht. Vielleicht soll das Vaterland der Apostel einer andauernden Ruhe genießen? Aber warum überfließt das Auge des Herrn von Thränen, da er Jerusalem ansieht, dessen nahen Untergang er im Geiste erblickt? Nein! Auch von diesem Frieden kann die Rede nicht seyn. „Meinen Frieden gebe ich euch!“ — Das ist seine Zusicherung. Aber wann hatte Jesus selbst einen Frieden? Kaum daß die Kunde von seiner Ankunft in die Welt erscholl, wie bewegten sich da nicht die bösgesinnten Herzen, seine Wohlfahrt zu untergraben, ja sogar sein Leben im ersten Keime zu ersticken? Und lassen wir ihn öffentlich auftreten, lehren und zum Heile der Menschen thätig seyn, — wie vereinigten sich hier Bosheit, Neid und Mißgunst, um sein Glück zu trüben und seine Tage in Tage des Leidens und der Schmerzen zu verwandeln? Wie hätte Jesus den Jüngern, als seinen Nachfolgern, in Ausbreitung des angefeindeten Werkes etwas geben können, das er selbst nicht besaß? Doch vielleicht soll die Religion, vielleicht soll das Christenthum, zu dessen Verkündern er seine Jünger einweihte, das Band der Liebe um sie schlingen, soll allem Hader, allem Zanke, aller Feindseligkeit ein Ende machen. Freilich! dazu ist es ja dem Menschen gegeben, und folgten ihm seine Bekenner, ach, es müßte auf einmal ein anderer Geist unter sie kommen, es müßte unter ihnen Einigkeit, Ruhe und brüderliches Zusammenhalten herrschen, es müßte mit einemmale die Klage verstummen über Feindschaft, Haß und Uneinigkeit. Aber seine Lehren werden

noch allzuwenig befolgt, seine Vorschriften allzuwenig geachtet; das herrliche Gut, das es anbietet, allzusehr verschmäht; mit blutigen Zügen steht dieß geschrieben auf jedem Blatte der Geschichte und zur unauslöschlichen Schande vererbt sich die Kunde von der Feindseligkeit der Bürger gegen Mitbürger, der Nachbarn gegen Nachbarn, der Verwandten gegen ihre Angehörigen von einem Geschlechte zum andern. —

Doch, wozu verweilen wir bei solch' traurigen und schmerzlichen Erfahrungen? Jesus sagt es ja bestimmt, daß er einen solchen Frieden nicht meine, nicht wie ihn die Welt gibt, nicht den äußern Frieden, sondern den Frieden des Herzens; nämlich seinen Frieden. — Dieser Friede war das Eigenthum Jesu und ebendeßwegen konnte er ihn auch verschenken. Im Besitze dieses erhabenen Gutes genoß der Herr eine beglückende Ruhe des Lebens, eine ungestörte Freudigkeit des Herzens, eine sanfte Stille des Gemüthes, die sich in seinem ganzen Benehmen als ungetrübte Heiterkeit offenbarte. Daher war er weit entfernt bei noch so großen Unannehmlichkeiten mißmuthig zu werden, daher vernehmen wir aus seinem Munde kein Wort der Ungeduld und selbst wenn wir einen Ausdruck der Unzufriedenheit gerne entschuldigten, steht er mit einer Fassung vor unsern Augen, die uns Achtung und hohe Bewunderung gegen ihn einflößen muß. Durch diesen himmlischen Frieden beglückt und gestärkt, nennt er seinen Tod nicht einmal Tod, nennt das Aufhören seines irdischen Lebens kein Sterben, bezeichnet es vielmehr mit dem tröstlichen Ausdrucke eines Hinganges zum Vater und verspricht den Seinigen ein freudiges Wiedersehen. „Ich gehe hin, sprach er, aber ich komme wieder zu euch.“ Von diesem himmlischen Frieden erfüllt möchte er den Jüngern die wahre Ansicht beibringen, wie sie sein Lebensende betrachten sollten. „Wenn ihr mich liebtet, sprach er, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe, weil der Vater größer ist, als ich.“ Und ist es nicht dieser Friede, den er seinen Getreuen in aller Fülle und Anmuth geben will? Und wo finden wir ihn? An welchen Merkmalen werden wir ihn erkennen? Mit welchen Ausdrücken sein Wesen be-

zeichnen? O, es hält so schwer nicht, mit diesem Gute innigst vertraut zu werden! Dieser Friede kehrt nämlich nur da ein, wird nur jenes Herz erfüllen, das keine Vorwürfe über vernachläßigte Pflicht und verletzte Treue kennt; er herrscht nur da, wo das Gewissen mit dem entzückenden Beifalle lohnt: Du hast recht und gottgefällig gehandelt; er ist nur da zu finden, wo heftige Begierden zum Schweigen gebracht, wo eine stille Ruhe über das gottergebene Gemüth verbreitet ist; und er waltet nur da, wo die christliche Vernunft die Herrschaft übt, und der sinnliche Mensch im Zaume gehalten wird. Da ist Ordnung und Uebereinstimmung, da schweigen die ungestümen Forderungen der Leidenschaft; da meint man es gut mit sich und mit andern und ist aufgelegt zu weinen mit den Weinenden und sich zu freuen mit den Fröhlichen. Da offenbart sich Ergebung in den Willen Gottes und Zuversicht auf den Allmächtigen, dessen Güte den Seinigen keine Trübsal schädlich werden läßt; da ist Befreiung von nagenden Sorgen, denn man überläßt es einer höheren Hand, den Stein zu heben, der unsern Kräften zu schwer fällt; da ist stetes Aufblicken zu dem, der die Schicksale seiner Kinder mit unendlicher Weisheit und niemals müdewerdender Vatersorge lenkt und ordnet; da ist mit einem Worte der Friede Jesu Christi.

Ich habe euch zwar, meine Christen, eine Schilderung des Seelenfriedens gegeben, wie ich sie vermochte; aber was ist diese Schilderung im Vergleiche mit dem wahren Besitze dieses unübertrefflichen Gutes? Denn saget mir, was werdet ihr finden im Himmel und auf Erden, was diesen Frieden übertreffen wird? — nicht im Himmel, denn der Himmel selbst ist die Wohnung des ewigen Friedens, nicht auf Erde, denn die Erde ist zu arm und vermag nur Irdisches zu geben! Deßhalb sagt der heilige Gregorius: „Was man immer nennen mag von den Dingen, welche im Leben süß und angenehm sind, immer bedarf es des Friedens, daß sie wirklich angenehm seyn können. Denn wenn auch Alles da ist, was im Leben geschätzt und hochgeachtet wird: Reichthum, Gesundheit, Gattin, Kinder, Haus, Eltern, Diener und Freunde; ferner Land und Meere, beide reich und bereichernd; anmuthige

Gärten, Jagd und Bäder, Rennbahn und Kampfplatz; Orte, dem Vergnügen und der Uebung der Jugend gewidmet; angenehme Schauspiele, ergötzende Musik und Alles, was Jenen, die dem Vergnügen nachjagen, das Leben angenehm machen kann: wenn dieß Alles da ist, — wenn aber das Gut des Friedens fehlt, was haben sie von jenen Dingen für einen Gewinn? Wenn also der Friede jenen, die ihn genießen, angenehm ist, dann macht er auch Alles, was im Leben verlangt, geschätzt und geachtet wird, süß und angenehm." „Darum, o freundlicher Friede, von Allen als ein Gut gelobt, aber nur von wenigen bewahrt, wo hast du uns schon so lange Zeit gelassen? Wann wirst du zu uns zurückkehren? Ich wünsche dich vor allen Sterblichen, ich küsse dich, ich umarme dich in deiner Gegenwart, ich rufe dich in deiner Abwesenheit mit vielen Thränen zurück."

Ja! meine Christen, Frieden in unsern Tagen! Friede dem Könige auf seinem Throne und Friede seinen Räthen, die das Wohl des Landes lenken! Friede dem Bürger und Bauersmann! Friede den Dienern der Kirche, Friede dem Alter und der Jugend, — Friede auch dem Bettler, dem Bedrängten und Hilflosen, den Wittwen und Waisen, Friede den Menschen auf Erde, den Frieden Jesu Christi der ganzen Welt! — Das ist die neue, die große, die heilige Osterzeit, die sich emporringt aus der Nacht der Sünde und des Unfriedens in den Tag des Lebens und der Freude. — Das ist der Friede durch unsern Herrn Jesum Christum, davon

II.

Werden wir etwa, meine Christen, nachdem wir die Lieblichkeit des Friedens erkannt haben, verzweifeln wollen an der Möglichkeit, dieses wunderbare Gut uns zuzueignen? Das sei ferne von uns, und je mehr wir bis jetzt dieses himmlischen Geschenkes vielleicht entbehrt haben, desto größer muß nun unsere Hoffnung werden, in seinen wirklichen Besitz zu gelangen! Das göttliche Wort selbst ermuntert uns dazu: „Das Gesetz, spricht der Herr, welches ich dir gebe, enthält nichts Unmögliches und

ist nicht ferne von dir. Es ist nicht im Himmel, daß du sagen könntest: Wer mag für uns in den Himmel steigen, es zu holen und es hören zu lassen, damit wir es ausüben; es liegt nicht jenseits des Meeres, daß du sagen mögest: Wer soll für uns den Ozean befahren, es uns herüber zu bringen. Die Sache liegt dir nahe; mit Herz und Mund kannst du sie ausüben. Siehe, Leben und Glück, Tod und Verderben lege ich dir heute vor; dadurch, daß ich dir gebiete, den Ewigen, deinen Gott zu lieben, auf seinen Wegen zu wandeln, seine Vorschriften zu beobachten, kannst du leben, kannst du groß und glücklich seyn." Doch, warum wenden wir uns nicht an Jesus, den Friedensgeber selbst? Kommt nicht durch ihn der Friede, hat nicht er heute den Frieden gegeben? Die Apostel hatten vor der Auferstehung ihres Meisters keinen wahren Frieden; sie hatten ihn nie gehabt, auch damals nicht, da sie noch an der Seite Jesu wandelten. Wie sollten sie auch? All' ihr Denken, Trachten und Sehnen hielt die Aussenwelt befangen, in ihr erwarteten sie Israels Befreiung, von ihr hofften sie Ansehen, Ehren und Herrlichkeit; bei ihr glaubten sie Geltung, Macht und Ruhm zu gewinnen. Kann aber bei solcher Richtung der Mensch zum Frieden gelangen? Sind die Stützen seines Glückes nicht eitel, hinfällig und gebrechlich und wird seine Unruhe nicht um vieles größer, wenn sie wirklich brechen? Bewegen sich seine Hoffnungen, Aussichten und Erwartungen nicht in fortwährendem Schwanken? Das erfuhren die Jünger bisher unausgesetzt an sich selber. Als nun vollends Jesus starb; als er am Kreuze unter Missethätern sein Leben aushauchte, als, der ihre Hoffnung, ihre Hilfe, ihr Stolz war, an der Stätte der Schmach seine Laufbahn endete; wie sollte es da zum Frieden kommen in ihrer Brust? Ihre Lebenskränze sind zerrissen; ihre Lebenshoffnungen sind vernichtet, ihre Lebenssonne ist untergegangen. Nur Hohn, Haß und Verfolgung sehen sie um sich und vor sich; und noch mehr, was den Schmerz, die innere Noth, den Unfrieden in ihnen vergrößert, — sie haben kein reines Bewußtseyn, sie haben sich wider den Heiland versündigt, sie haben ihn verlassen, sie haben sich Alle an Ihm ge-

ärgert; — darum Frieden, wahren, tiefen, innern Frieden, Gottes Frieden hatten sie nicht, und jetzt am wenigsten.

So erscheint der dritte Tag und mit ihm der Ruf: Jesus ist auferstanden! Aber auch dieser Ruf bringt keinen Frieden; größer vielmehr wird ihre Unruhe, peinlicher ihr Schwanken, ängstlicher die Furcht zwischen Wahrheit und Täuschung; — bis endlich Jesus in ihre Mitte trat und sie mit den Worten grüßte: „Der Friede sei mit euch!“ Es war dieß der gewöhnliche Gruß der Juden. In wessen Mund aber ertönt dieser Gruß schöner, herzerhebender, als in Jesu Munde? Auf wessen Lippen hat er eine höhere Bedeutung, als auf den seinen? Denn nun heißt es: „Sie freuten sich, als sie den Herrn sahen.“ Wie Schuppen fiel es von ihren Augen, wie eine Eisrinde löste es sich in ihrem Herzen, sie sahen, hörten und glaubten und der Friede kam in ihr Herz.

Auch uns, meine Christen, grüßt des Auferstandenen — „Friede sei mit euch!“ Und haben wir Ostern gehalten im Geiste und in der Wahrheit, d. h. in der Auferstehung mit Christus zu einem neuen Leben der Gerechtigkeit, dann grüßt er uns nicht bloß, er erfüllt uns und bleibt bei uns, so wir in diesem neuen Leben bleiben. — Was suchen wir also den Frieden an Orten, wo er nicht zu finden ist? — Bei einer Zeit, die selber keinen Frieden hat, bei Menschen, die selbst des Friedens bedürfen; — was suchen wir ihn überall, nur da nicht, wo er allein zu finden ist? — Wo sollen wir hingehen, sagte Petrus einst zu Jesus, wo sollen wir hingehen? Du allein hast Worte des Lebens! Müssen nicht auch wir so sagen: Wohin, o Herr, sollen wir gehen? Du allein hast den wahren Frieden, durch dich allein werden wir zu wahrem Frieden gelangen, durch dich allein werden wir in diesem Frieden bleiben. Oder, was will uns diesen Frieden rauben? Etwa die Eitelkeit und ihre Lockungen? Oder die Sinnenlust und ihre Freuden? Oder der ungerechte Mammon und was er uns zu bieten hat? Aber nicht diesen Dingen gehört unser befriedigtes Herz, sondern Gott! Oder will der Kampf uns stören, zu dem uns das Leben herausfordert, — oder die Mühseligkeit, zu der wir verurtheilt sind, oder der stille, tiefe

Kummer, der aus der Bitterkeit unseres irdischen Geschickes erwächst? Aber wir sind ja Streiter Christi, bewaffnet mit dem Schilde des Glaubens, und dem Helme des Heiles und dem Schwerte des Geistes und gehen auf unserm Kreuzwege der Siegeskrone entgegen, die uns der Herr verheißen hat. Oder will uns endlich der Tod mit seinen Schrecken und das Grab mit seinen Zerstörungen bange machen? Aber wir wissen ja: Christus lebt und mit ihm alle Jene, die an ihn glauben und seine Erscheinung lieb haben. Nein, nichts Vergangenes, nichts Gegenwärtiges, nichts Zukünftiges wird denjenigen betrüben, der durch Jesus zum wahren Frieden gekommen ist.

Freilich würden wir uns täuschen, wollten wir glauben, diesen Frieden durch Nichtsthun, Trägheit und Gleichgiltigkeit erlangen zu können. O, wie viele Feinde sind zu besiegen, wie viele Schlachten sind zu gewinnen, wie viele blutige Kämpfe müssen vorübergehen, — bis der Krieger mit Lorbeeren bekränzt in die friedliche Heimath zieht; — und, o, wie viele Feinde von Innen und Außen sind zu besiegen, wie viele Kämpfe müssen vorübergehen, wie viele Leidenschaften müssen überwunden seyn, bis dieser Friede Jesu Christi unsre Seele beglückt? Aber bei uns liegt es, diesen Frieden mit allen Segnungen zu erwerben, nur ernstlich wollen dürfen wir, und er wird unser Eigenthum werden; denn ist nicht auch Christus unser Eigenthum geworden und dürfen wir nicht mit voller Zuversicht von ihm erwarten, was er uns versprochen hat? da er aber selber sagt, der Friede sei mit euch, so dürfen wir ja kühn diesen Frieden von ihm fordern. Ist etwa Christus ein Lügner? er hält sein Wort, wenn wir das unsrige halten, er gibt uns den Frieden, wenn wir keinen Treubruch begehen. Und wenn er auch heute nicht sichtbar in unsre Versammlung tritt, uns diesen Frieden anzubieten, so können doch wir unsre Hände zu ihm erheben und zu ihm rufen und er hört uns und heute, wie vor achtzehnhundert Jahren stehen seine Wunden noch offen und fließt aus ihnen die fünfarmige Quelle des Friedens, und er neigt sich herab zu uns Flehenden und über die ganze Erde tönt es von einem Ende bis zum andern: „Der Friede sei mit euch!“ Amen.

Predigt

auf den zweiten Sonntag nach Ostern.

Ueber die Glaubensvereinigung.

Spruch: „Ich habe auch noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind.“ Joh. 10, 16.

Andächtige Zuhörer!

Ist es nicht ein rührender Anblick, den Herrn zu sehen in der Gestalt des guten Hirten, wie er dem verlornen Schäflein in der Wüste nacheilt und es auf seinen Schultern zur Heerde zurückbringt? Was mag ihn wohl dazu bewegen, daß er neunundneunzig verläßt um des einzigen willen? Was ist der Verlust eines einzigen gegen den Besitz von neunundneunzig? Aber hat er nicht hundert Schafe auf die Weide getrieben, und ist ihm nicht eines so theuer als das andere, und sei es auch, daß nur ein einziges von der Heerde sich trennt, ist sie dann noch ganz, wenn auch neunundneunzig geblieben sind? Diese sind ihm wohl auch theuer, aber nicht mehr, als jedes einzelne, und das irregegangene bedarf seiner Sorge so sehr, ja um vieles mehr noch, als die treugebliebene Schaar; darum verläßt er die neunundneunzig so lange, bis er das hundertste gefunden und zurückgebracht und die Einheit der Heerde wieder hergestellt hat. —

Es war ihm also vorzüglich um die Einheit zu thun, als er seine Kirche auf Erden gründete, denn diese und nichts anders bedeutet die Heerde und den Schafstall in seiner Gleichnißrede; um diese Einheit zu bewerkstelligen, stellt er sich selbst als guter Hirt an die Spitze der Heerde, trifft er die herrliche Anstalt der Verkündigung seines Wortes, verheißt er seine Gegenwart bis an's Ende der Welt und sendet endlich den heiligen Geist zur

Erfüllung und Wahrmachung aller seiner Verheißungen; und eine seiner großartigsten Verheißungen bezieht sich auf eben jene Einheit, die das hervorstechendste Merkmal seiner Kirche seyn und bleiben sollte. „Ich habe auch noch andere Schafe, spricht er, die nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören und es wird eine Heerde und ein Schafstall seyn."

Und es wird eine Heerde und ein Schafstall seyn; — sind das nicht deine Worte, göttlicher Heiland? Aber wie? Bald sind es neunzehn hundert Jahre, seitdem du diese Verheißung gegeben, und noch wartet die Welt auf ihre Erfüllung. Noch immer ist unsere Hoffnung getäuscht worden und gerade heute scheint sie schwächer und schwankender, und gerade heute scheint die Erfüllung deines Wortes entfernter als je zu seyn. Ja, erhebet nur eure Augen über die bewohnte Erde und zählet unter den tausend Millionen von denkenden Wesen, wie viele bis jetzt der Heerde Christi angehören. Sind sie nicht der Mehrzahl nach Heiden und Götzendiener, und sind unter jenen, die eines Tages bereits unter der Obhut des guten Hirten waren, nicht eine große Zahl wieder ausgeschieden und in die Wüste gezogen? Ist der Schafstall nicht getrennt? Hat die Kirche Christi nicht den Verlust eines großen Theiles ihrer Kinder zu betrauern? Und besteht diese Trennung etwa erst heute und gestern? Zieht sich dieser Riß nicht vielmehr seit dreihundert Jahren bis zu uns herab? Und noch immer keine Vereinigung, die doch Jesus so ausdrücklich verheißen hat, keine Annäherung der getrennten Theile, kein aufrichtiges Entgegenkommen!

Woher mag wohl diese traurige Erscheinung kommen, warum läßt die Verheißung Jesu so lange auf sich warten, warum ist selbst unter Christen noch immer nicht eine Heerde und ein Schafstall? Warum dauert die Trennung zwischen Katholischen und Unkatholischen so lange? Wie ist es möglich, daß christliche Brüder sich nicht verständigen können? Ich meines Theils halte diese Fragen für wichtig genug, um ihnen eine kleine Stunde der Betrachtung zu schenken; und wenn ich deßhalb die Frage stelle,

woher die unter Christen noch immer fortbestehende Trennung, welche die Verheißung Christi hindert, kommen mag, so antworte ich zugleich:

I. Man will keine Vereinigung;
II. man will keine rechte Vereinigung.

Die Gnade des heiligen Geistes möge mich erleuchten, daß ich die Wahrheit mit eben so viel Liebe als Schonung vortrage, und dabei nur das Heil der Seelen vor Augen habe und befördere, wozu ich mich inständig in euer Gebet empfehle.

I.

Wenn man von der Vereinigung zweier getrennter Theile redet, so kann man nur jenem Teile eine Wiedervereinigung zumuthen, der sich vom andern Theile getrennt hat. Das ist ein Satz, dem man vernünftiger Weise nicht widersprechen kann. Nun aber saget mir, hat sich die katholische Kirche jemals getrennt, oder ist sie von einer andern Kirche ausgegangen, die vor ihr gewesen ist? Wie heißt denn diese Kirche? Niemand kann sie uns nennen, — denn vor der katholischen Kirche war keine andere Kirche, — deßhalb ist sie der Baum, der von der Wurzel an sich gleich geblieben ist, und sie ist der Strom, der von der Quelle an kein andrer geworden ist. Wie könnte sich also die katholische Kirche vereinigen mit einer andern, die nie dagewesen ist, und wer könnte sie nöthigen, sich zu vereinigen mit einer andern, die erst von ihr ausgegangen, von ihr sich getrennt hat? Wenn es also eine Pflicht der Wiedervereinigung gibt, so ist sie nicht auf Seite jener Kirche, die sich niemals getrennt, wohl aber auf Seite derjenigen, die von ihr ausgegangen ist. Wohl kann jene erste Kirche die Hand zur Versöhnung bieten, die erduldeten Beleidigungen vergessen und das irregeleitete Kind wieder in ihre mütterlichen Arme aufnehmen, — und das hat sie, Gott weiß es, zu keiner Zeit unterlassen, obwohl sie für ihr freundliches Entgegenkommen keinen andern Dank erfuhr, als den Beweis unseres Satzes: Man wollte und will keine Vereinigung mit der alten, ursprünglichen Kirche. Dieß zeigte sich schon beim ersten Beginnen

der Reformation. Wie oft hat Luther, der Urheber der großen Spaltung im sechszehnten Jahrhundert, sich auf die Entscheidung des Papstes berufen, der er augenblicklichen Gehorsam leisten wollte, — und wenn nun die Entscheidung ankam, so unterwarf er sich nicht, er gehorchte nicht und vereinigte sich nicht mit der verlassenen Kirche, eben weil er nicht wollte; wie oft beriefen sich er und seine Anhänger auf ein allgemeines Konzilium, welches die in der katholischen Kirche herrschenden Mißbräuche abschaffen sollte und dessen Auktorität sie anerkennen würden; — und als sich das Konzilium versammelt und die bestehenden Mißbräuche abgeschafft hatte; — unterwarfen sie sich nicht und gehorchten und vereinigten sich nicht mit der Kirche, — eben weil sie nicht wollten; ja, wir ersehen sogar aus ihren Schriften, daß sie Alles, was sie gethan, der katholischen Kirche zum Trotze gethan haben. — Wie konnte man also da an eine Vereinigung denken, die man nicht wollte. Das war nun freilich eine Erbsünde, deren sich aber auch die Nachfolger in vieler Weise schuldig machten, und als im vorigen Jahrhunderte einige große und berühmte Männer von beiden Seiten zusammentraten, um das Werk der Wiedervereinigung vorzunehmen, das schon von einem günstigen Erfolge begleitet zu seyn schien, da scheiterte es abermals an dem beharrlichen Widerwillen jener, welche die Trennung herbeigeführt hatten, und so ist es denn leider wahr, daß die unter christlichen Brüdern auch jetzt noch herrschende Trennung keinen andern Grund habe, als weil man eine Vereinigung nicht will.

Fragen wir aber, woher diese unbegreifliche Abneigung gegen eine Vereinigung mit der katholischen Kirche komme, so läßt sich wohl keine andere Ursache angeben, als die Abneigung gegen die katholische Kirche selbst, und diese Abneigung ist so groß, daß sie schon mit der Muttermilch eingesogen wird, daß sie den Knaben und das Mädchen in der Schule ergreift, den Jüngling und den Mann und den Greis bis zum Grabe begleitet und mit tausend und tausend Vorurtheilen belastet, die sich wie Riesen vor seine Seele und seinen Verstand stellen, um jeder Belehrung, jeder Annäherung von der andern Seite den Weg zu versperren. —

Mit diesen Vorurtheilen ist es gar sonderbar zugegangen. — Da wurden nämlich gleich im Anfange alle Beschuldigungen gegen die katholische Kirche zusammengeschrieben, die Vertheidigung derselben aber nicht mehr gehört; — die Mißbräuche, auch wenn sie abgeschafft wurden und sich niemals auf die Glaubenslehre, sondern nur auf äußere unerhebliche Dinge bezogen, sorgfältig einregistrirt, beleuchtet und vergrößert; die Aussagen der abgefallenen Priester, die nun ihre Ehre dareinsetzten, die verlassene Kirche zu schmähen und ihr Dinge aufzubürden, die sie selbst verdammte, — diese Aussagen auf's ängstlichste gesammelt, aufbewahrt und wo möglich im Laufe der Zeit durch neuerfundene bereichert, — und so kamen sie dann von Geschlecht auf Geschlecht und drangen immer tiefer und tiefer in das Leben des Volkes und man glaubte, ohne zu prüfen, ohne die Stimme der andern Seite zu hören, allen diesen lieblosen Beschuldigungen aufs Wort; und so wäre es wohl ein Wunder zu nennen, wenn sich die Gnade einen Weg in diese von Vorurtheilen bewachten und durchdrungenen Herzen bahnte, und wahrlich! kein Wunder ist es, wenn in Folge dieser Vorurtheile unsere getrennten Brüder mit der katholischen Kirche sich nicht vereinigen wollen. Denn ich setze den Fall, einer oder der andre von uns wäre ebenfalls in einer von unsrer Kirche getrennten Konfession geboren und er wäre von Jugend auf unterrichtet worden, die katholische Kirche sei der Ausbund von aller Schlechtigkeit, Dummheit und Aberglauben, und er wollte und könnte sich von der Falschheit dieser Aussage nicht überzeugen, würde er sich wohl mit einer Kirche vereinigen wollen, die nach seiner Meinung so verworfen ist?

Wenn ich also sage, daß man eine Vereinigung mit der katholischen Kirche nicht will, so rührt dieses vorzugsweise von den eingepfropften Vorurtheilen her, die man nicht ablegen will. —

Denn glaubet ihr nicht, liebe Christen, daß es unter unsern getrennten Brüdern gar viele gebe, die mit großer Sehnsucht zu uns herüber schauen, die mit Freuden in unsre Arme eilen würden, wenn sie nur ihre Vorurtheile überwinden und der Vorstellungen los werden könnten, die man ihnen von den abergläubischen

Gebräuchen unserer Kirche beigebracht hat. Es ist dieses eine Thatsache, die schon von Vielen bestätigt worden, daß sie bei ihrem Uebertritte zur katholischen Kirche am heftigsten und längsten mit den Vorurtheilen zu kämpfen hatten, die sie von Jugend auf gegen unsere Kirche nährten, und daß, wenn einmal diese überwunden waren, ihnen der wirkliche Uebertritt leicht und angenehm vorgekommen ist. —

Wisset ihr also, liebe Christen, wie ich zu unsern getrennten Brüdern reden würde, wenn deren einige zugegen wären? Ich würde so zu ihnen reden: Liebste Brüder! Wie wäre es, wenn ich wirklich die wahre und fast einzige Ursache jener so lange zwischen euch und uns herrschenden Trennung entdeckt hätte? Sehet, das ist die Ursache, weil ihr euch mit uns nicht vereinigen wollt, und ihr wollt nicht, weil euer Herz voll von Vorurtheilen gegen unsre Kirche ist. Ihr fliehet uns, weil ihr glaubet, auf solche Weise Frieden und Bund mit abergläubischen Menschen machen zu müssen; aber fürchtet euch nicht! was ihr fürchtet, fürchten wir auch; unsre Prediger, unsre Bücher, ja ein jeder Katholik ist Zeuge, daß wir mit Herz, Mund und Feder allen Aberglauben bestreiten und verdammen. Ihr wendet euer Angesicht von uns, weil ihr glaubet, mit abgöttischen Leuten Freundschaft pflegen zu müssen, in deren Gemeinschaft ihr hölzerne, goldene und silberne Götzen anbeten solltet; allein ihr irret euch, denn wir beten in der That keinen andern Gott an, als ihr, und den Bildern erweisen wir nur ja darum Ehre, weil sie uns an jene heldenmüthigen Kämpfer erinnern, die den Himmel erworben haben und dort für ihre zurückgebliebenen Brüder beten. Ihr erschrecket, wenn man euch sagt, ihr sollt katholisch werden, wie es eure Väter bis in's sechszehnte Jahrhundert gewesen sind. Nicht wahr, weil ihr glaubet, unter dem tyrannischen Joche des römischen Papstes seufzen zu müssen? Aber ich und alle Katholiken müssen es euch versichern, daß wir von einer Tyrannei und Schreckensherrschaft des Papstes gar nichts spüren, daß wir so frei sind, wie ihr und daß wir das Daseyn eines Papstes nur aus dem Religionsunterrichte und aus den schönen und wohl-

thätigen Verordnungen und Ermahnungen wissen, die er an seine Gläubigen erläßt. Ihr zittert vor dem Gedanken, katholisch zu werden, weil ihr glaubet, bei euerm Rücktritte zur Kirche eure Eltern, eure Freunde und alles verfluchen und verdammen zu müssen, was euch in euerm Glauben lieb und werth gewesen ist. Aber haltet zu Gute, das ist eine Fabel und eine höchst lieblose Verläumdung der katholischen Kirche und ein solches Glaubensbekenntniß, wo man seine Eltern und Brüder verfluchen muß, ist so unvereinbar mit unserer Kirche, daß sie dasselbe nicht anders als verdammen und als einen gottlosen Frevel verwerfen muß. Und wie es nun in diesen wenigen Punkten ist, so ist es auch in allen übrigen, und wenn ihr euch Mühe geben würdet, auch katholische Schriften zu lesen, so würdet ihr bald zur Erkenntniß gelangen, daß ihr bisher über die katholische Kirche in einem großen Irrthume waret und daß ihr Gespenster am hellen Mittage gesehen habt.

Aber, o mein Gott, umsonst verhallt meine Stimme; sie hören mich nicht, und wenn sie mich auch hörten, so wollen sie nicht, und wollen sie auch, so wollen sie doch nicht in rechter Weise, — man will keine rechte Vereinigung; davon

II.

Soll je eine Vereinigung der getrennten christlichen Confessionen stattfinden, so kann sie nur in der Weise geschehen, daß die Verhältnisse auf jenen Stand der Dinge zurückgeführt werden, wie sie vor dem Ausbruche der Trennung bestanden haben; — die von der Kirche ausgegangenen Partheien müssen also wieder zu ihr zurückkehren, müssen alle ihre Lehren annehmen, müssen ihr Ansehen erkennen, allen ihren Vorschriften sich unterwerfen; nur eine solche Vereinigung kann eine wahre, vollkommene Vereinigung genannt werden. Aber wo denket ihr hin; eine solche Vereinigung will man nicht; und es könnte in der That für jene, die sich freiwillig, mit allen Zeichen des Hochmuthes von der katholischen Kirche getrennt, mit allen Zeichen der Abneigung in dieser Trennung verharrt sind, keine größere Buße, keine größere

Verdemüthigung geben, als die verschmähte um Verzeihung zu bitten und ihre zurückgewiesene Hand wieder zu küssen. Aber welche Vereinigung wünscht man denn? Es ist wahr; sehr viele erkennen es, daß die gegenwärtige Spaltung ein unnatürliches Verhältniß sei, daß sie dem Geiste Jesu widerspreche und daß durch diese Trennung der Christen selbst den Heiden ein gewichtiger Einwurf gegen die Wahrheit der christlichen Religion in die Hand gegeben sei; — sehr viele erkennen die Nachtheile dieser Trennung und wünschen eine Art von Versöhnung, — ich sage eine Art von Versöhnung; denn eine rechte, vollkommene Versöhnung und Vereinigung kann man das unmöglich nennen, was sie in Vorschlag bringen. — Sie sagen nämlich: Um eine Wiedervereinigung der getrennten Confessionen zu bewirken, müsse jede von ihnen etwas zugeben, die Katholischen müssen in einigen der bisher behaupteten Lehren etwas ablassen, die Unkatholischen aber sollten einige von den bisher verworfenen Sätzen wieder annehmen. — Allein, meine Christen, von allen andern Dingen abgesehen, was hieße dieß anders, als einen gesunden Baum seiner kräftigsten Zweige zu berauben und dafür andere, bereits abgeschnittene, auf dem Boden liegende und verdorrte Aeste mit einem Heftpflaster anbinden? — Die angehefteten Zweige würden doch kein neues Leben empfangen und der Baum, der seiner gesunden Stämme beraubt wurde, müßte überdieß verdorren und absterben, — das wäre die traurige Folge einer solchen Vereinigung. —

Denn in welchen Dingen müßten wohl die Katholischen zuerst nachgeben? Welche Lehren müßten sie zuerst zum Opfer bringen? Höret und erstaunet! Man fordert nichts geringeres, als die Preisgebung der Lehrauktorität und der Unfehlbarkeit der katholischen Kirche in Glaubenssachen. — Man soll also nicht mehr sagen: Die Kirche allein habe das Recht, in Glaubensdingen zu entscheiden, die Kirche allein sei die unfehlbare Auslegerin der heiligen Schrift, sie die alleinige Richterin in Glaubensstreitigkeiten, — sie allein besitze zu diesem Amte den Vorzug der Untrüglichkeit und stehe unter dem Einfluß des heil. Geistes,

und jeder Christ sei schuldig, sich ihren Aussprüchen zu unterwerfen. Nein! Von nun an soll man sagen: Das Recht, das sich die Kirche bisher angemaßt, besitze jeder Christ für sich allein, jeder Christ könne für sich allein die heilige Schrift auslegen, könne bei entstehenden Glaubensstreitigkeiten für sich allein den wahren Weg erkennen, wozu ein jeder den heiligen Geist besitze, kurz für den bisherigen Gewissenszwang bestehe volle, förmliche Denk- und Gewissensfreiheit. O, die Blinden, die im Ernste ein solches Mittel anrathen können! Denn sehen sie nicht, daß dieß nicht der Weg zu einer Vereinigung, sondern vielmehr die breite Strasse zur gänzlichen Auflösung und Verwirrung ist? Dreihundert Jahre lang halten sie schon an dieser Lehre und sehen mit Augen, wie sie unter ihnen selbst nur ein Mittel zu hundertfacher Spaltung war, wie sie sich selbst in Folge dieser Lehre in tausendfache Arme spalteten, wie täglich neue Sekten und Bekenntnisse unter ihnen entstehen, und wie in ihren Gemeinden kaum zehn zu treffen sind, die miteinander dasselbe glauben und nicht glauben. Und das sollte ein Mittel zur Vereinigung der getrennten Kirchen seyn? Und das sollte die katholische Kirche annehmen, um sich das Blut abzuzapfen und sich statt ihrer bisher gepriesenen Einigkeit der Trennung, der Zerrissenheit in die Arme zu werfen? Denn was wäre wohl die nächste Folge von dieser ihrer Nachgiebigkeit? Nichts Geringeres als der Verlust ihrer Katholizität! Und anstatt daß sie bisher einig war in ihren Glaubenssätzen, einig in ihren Ceremonien, einig in ihrem Oberhaupte, anstatt daß bisher Ein Wille die ganze Seele durchdrang, Ein Haupt dem ganzen Körper vorstand; — müßte sie sich eben so viele Willensäußerungen als Gesetz, ebensoviele Herren, als Christen sind, gefallen lassen, müßte sie ebensoviele verschiedene Meinungen als Wahrheit, ebensoviele verschiedene Erklärungen als Aussprüche des heiligen Geistes annehmen, müßte sie mit einem Worte aufhören, katholisch zu seyn. Und wo in aller Welt wäre dann eine einzige, wiedervereinigte Kirche zu finden? Etwa in einem Winkel von Preußen, wo ein Pfarrer zwölf Gemeindeglieder zusammengebracht hat, die mit ihm eines Sinnes sind; — oder in den Freistaaten von Amerika, wo

neben den fünfzehnhundert bis jetzt bestehenden Sekten noch neue fünfzehnhundert sich bilden würden? —

Ihr sehet also, eine solche Vereinigung, wo die katholische Kirche ihren getrennten Kindern zu Lieb ihre wesentlichste Lehre aufgeben soll, ist gewiß keine rechte Vereinigung und es ist damit keinem Theile geholfen; und will man eine solche Vereinigung, so will man gewiß keine rechte, keine aufrichtige Vereinigung. Dasselbe gilt auch von allen ihren übrigen Glaubenslehren. Denn welche von ihnen ist nicht göttlichen Ursprunges, und welche ist nicht bestätigt durch die herrlichsten Zeugnisse des Alterthums? Und würde sie, wenn sie nur eine einzige dieser Lehren aufgeben wollte, würde sie nicht eben dadurch Verzicht leisten auf ihre Allgemeinheit, müßte sie nicht selbst bei ihren Gegnern an Achtung verlieren, die ihr mit Recht den Vorwurf der Unbeständigkeit machen könnten?

Aber, vielleicht geht man aufrichtiger zu Werke, da man den Unkatholischen zumuthet, einige von ihnen bisher verworfene, von der katholischen Kirche aber behaltene Lehrsätze wieder anzunehmen. Allein ich frage hier gar nicht, was dieß für Lehren seyn könnten, sondern ich meine, es sei hier ebenfalls das Verhältniß, wie wenn ein Kranker von den vorgeschriebenen Arzneien nur jene nehmen wollte, die ihm am meisten behagten, ohne auf jene Rücksicht zu nehmen, die seiner Gesundheit am dienlichsten sind, — er wird nicht gesund werden und ebenso wird keine rechte, vollkommene Vereinigung stattfinden, wenn unsre getrennten Brüder nicht alle und jede Lehre der katholischen Kirche zu der ihrigen machen, und wenn sie in diesem Sinne eine Vereinigung anstreben, so ist das eben ein Zeichen, daß sie keine rechte Vereinigung wollen.

Wird also nie und nimmer eine Vereinigung stattfinden? Werden sich die christlichen Brüder immer feindlich einander gegenüberstehen? Wer mag im Ernste so etwas denken? Steht nicht die Verheißung des Herrn: „Es wird eine Heerde und ein Schafstall seyn?“ Verzagen wir also nicht, meine Christen, das Wort des Herrn geht so gewiß in Erfüllung, so gewiß er es gesprochen hat, und es wird eine Zeit kommen, wo dieser

heilige Dom der Tempel Eines Gottes und Eines christlichen Volkes ist, und dann, wenn längst meine Gebeine zu Asche geworden, wird ein anderer Prediger diese Kanzel besteigen und zu der in Liebe vereinigten Gemeinde rufen: Freuet euch! Es ist Eine Heerde und Ein Schafstall. Amen.

Predigt

auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Die unfehlbare Kirche.

Spruch: „Sie sagten also: Was ist das, was er uns sagt; wir wissen nicht, was er redet?" Joh. 16, 8.

Andächtige Zuhörer!

Wir lesen so oft in der heiligen Schrift von den Streitigkeiten und Zweifeln der Jünger Jesu, daß uns diese Erscheinung auffallend seyn müßte, wenn wir nicht ihren natürlichen Grund wüßten; denn sowie einerseits die Worte Jesu, über die ihre Zweifel entstunden, gar oft einen tiefen, nicht so leicht verständlichen Sinn hatten; — so befanden sie sich anderseits selbst noch auf einer tiefen Stufe der Bildung und des Glaubens, was ihre Augen nicht selten der Wahrheit verschloß und oft ungereimte Dinge sehen ließ. — Allein eben so oft sehen wir auch in der Person ihres Meisters das Orakel, das alle ihre Zweifel lös'te und ihren Streitigkeiten schnell ein Ende machte; Jesus war also ihre natürlichste und zugleich zuverläßigste Zuflucht in allen ihren Anliegen und sie konnten sich überall und jederzeit zur Beruhigung ihres Verstandes und Herzens an ihn wenden. —

Das war wohl gut, so lange Jesus lebte; wie werden sich

aber die Verhältnisse gestalten, wenn Jesus nicht mehr unter seinen Jüngern weilt? Werden etwa dann ihre Zweifel alle ein Ende erreicht haben, werden ihre Streitigkeiten alle zum Schweigen gebracht seyn? Allein, ich glaube das Gegentheil. Gerade mit dem Hingange Jesu, in der Abwesenheit des weisen und untrüglichen Lehrers mußten sich ihre Zweifel vermehren und haben sie die Worte des Selbstredenden, des Anwesenden so selten verstanden, — wie oft mußten sie in Ungewißheit über seine Lehren gerathen, da sie sich bei entstehenden Streitigkeiten nicht mehr an ihn selbst wenden konnten? Und doch können wir nicht glauben, Christus habe nur seinen Aposteln den Sinn seiner Worte erklärt, seine nachkommenden Jünger aber in beständiger Ungewißheit und bangen Zweifeln lassen wollen, zudem, da er ja voraussagte, er werde mit ihnen seyn bis an's Ende der Welt.

Nun sehet, liebe Christen! die göttliche Weisheit hat einen ihrer würdigen Weg eingeschlagen. — Da sie voraus sah, daß Irrthum, Zweifel und Streitigkeiten über die wichtigsten Glaubenslehren entstehen und kommen würden, — so hat sie zur Beruhigung der Gläubigen die Unfehlbarkeit und Untrüglichkeit, die ihr selbst eigen ist, jenen sichtbaren Stellvertretern ihres Oberhauptes Jesu übertragen, hat der Kirche das Amt übergeben, welches ihr Meister so oft während seines Lebens den Aposteln gegenüber ausgeübt hat, — nämlich alle Ungewißheit, jeden Zweifel der Gläubigen aufzulösen und zu befriedigen mit eben derselben Sicherheit und Unfehlbarkeit, mit welcher Jesus alle Streitigkeiten seiner Jünger niederschlug. Wenn also Jemand zweifelt, ob dieses oder jenes eine Lehre Jesu Christi sei, wenn er nicht weiß, was er in diesem oder jenem Punkte zu glauben habe, — wenn er diesen und jenen mit einander über irgend eine Lehre streiten hört, und er kann nicht entscheiden, auf wessen Seite er sich schlagen soll; — so muß er sich an die Kirche wenden, und was diese sagt und entscheidet, das muß er glauben und annehmen, denn ihr Ausspruch ist göttliche Wahrheit. Daß dieß wirklich so ist, daß die Kirche wirklich im Besitze der Unfehlbarkeit sich befindet, habe ich schon ein andersmal bewiesen;

heute will ich mit Gottes Gnade von dem Einfluße reden, den diese Lehre (von der Unfehlbarkeit der Kirche in Glaubenssachen) auf unsern Verstand und auf unser Herz ausübt, und sage deßhalb: die Lehre von der Unfehlbarkeit der katholischen Kirche

befriedigt I. unsern Verstand,
beruhigt II. unser Herz.

Ich beginne ꝛc.

I.

Wir theilen die Kirche in die lehrende und in die lernende. Die lehrende Kirche besteht aus einem Oberhaupte und den mit diesem Oberhaupte in enger Verbindung lebenden Bischöfen, welche durch sich und die ihnen untergeordneten Priester das Volk Gottes, nämlich die lernende Kirche oder die Gläubigen unterrichten, die Glaubenslehre auslegen und vertheidigen und wie Paulus spricht, „von dem Geiste Gottes selbst aufgestellt sind, die Kirche zu regieren, welche Jesus mit seinem eigenen Blute erworben hat.“ Diese lehrende Kirche, d. h. der Papst und die Bischöfe miteinander haben nun von Jesus Christus die Vollmacht erhalten, die Glaubenslehre zu bestimmen, zu entscheiden, was Sache des Glaubens sei und was es nicht sei, bei entstehenden Glaubensstreitigkeiten allgemein bindende Aussprüche zu thun und denjenigen Theil zu bezeichnen, welcher die Wahrheit lehrt, und damit sie diese Vollmacht ausüben und jederzeit die Wahrheit erkennen und bestimmen mögen; so hat er ihnen den heiligen Geist versprochen und gegeben, d. h. er hat ihnen eben jene Eigenschaft verliehen, wodurch sie in ihren Aussprüchen und Entscheidungen eben so wenig irren, eben so wenig getäuscht werden können, als der heilige Geist selber. Wenn also die Kirche etwas ausspricht und entscheidet, so ist es eben soviel, als ob es der heilige Geist selber ausgesprochen und entschieden hätte, und wenn die Kirche sagt, dieses sollst du glauben, denn es ist die Lehre Jesu Christi, und jenes darfst du nicht glauben, denn es ist nicht Christi Lehre, so ist es ebensoviel, als ob es der heilige Geist selber gesagt hätte. Ich will aber diese Lehre nicht zum zweitenmale beweisen, will die Aussprüche der heiligen Schrift,

die Zeugnisse der Kirchenväter und selbst ihrer Gegner nicht zum zweitenmale anführen, sondern einfach die Frage beantworten, ob sich denn auch unser Verstand mit dieser Lehre zufrieden geben kann?

Nun! Ist denn in dieser Lehre etwas widersinniges, etwas so schweres, das wir nicht verstehen können? Die Lehre ist einfach diese: Die Kirche entscheidet, und in ihren Entscheidungen kann sie nicht irren. Es wäre freilich besser, wenn es gar keiner Entscheidungen bedürfte, d. h. wenn es gar keine Zweifel und Glaubensstreitigkeiten geben würde; — aber weil es einmal solche Zweifel und Streitigkeiten gibt und geben muß, wer entscheidet denn? —

Etwa die Gläubigen selbst, d. h. jeder einzelne Gläubige, was er glauben und nicht glauben, thun und nicht thun muß? Aber da kommt mir ein Bild aus dem bürgerlichen Leben gerade recht. In einer Gemeinde ist zufällig ein Streit entstanden. Wer entscheidet denn da? Gewöhnlich heißt es: Die Obrigkeit. Wenn nun aber die Gemeindeglieder das nicht gelten lassen, wenn ein jeder den Streit für sich entscheiden will, was wird da zuletzt geschehen? Es wird ebensoviele Entscheidungen als Gemeindeglieder geben, jeder wird etwas anderes behaupten, jeder wird etwas anderes thun wollen. Eben so würde es auch gehen, wenn bei entstandenen Glaubensstreitigkeiten jeder einzelne Gläubige entscheiden wollte. Und abgesehen davon, hat denn jeder Gläubige Zeit, Mittel und Gelegenheit, ja nur auch die gehörige Wissenschaft dazu? Hat er hiezu die nöthige Fähigkeit? Sind seine Einsichten groß genug, um die ganze Beschaffenheit der Religion zu umfassen, um jeden besondern Theil derselben zu durchforschen?

Und was ist es auch, wenn er sich an die heilige Schrift hält, die ihn erleuchtet und unterrichtet, die seinen Glauben bestimmt und ihm die reine Lehre verkündet? Weiß er denn und ist er versichert, daß er die ächte Schrift des wahren Wortes Gottes hat, daß dieses oder jenes Buch vom Geiste Gottes eingegeben und nicht aus menschlicher Meinung hervorgegangen sei?

Man beruft sich immer und immer auf die heilige Schrift; — aber ist sie denn so leicht zu verstehen, hat sie nicht viele Widersprüche, und wie kann ein durch zeitliche Sorgen zerstreuter, durch vielfältige Noth gedrängter, durch Amtspflichten, durch Neigungen und Bestrebungen an weltliche Dinge gefesselter Mensch sich für fähig halten, ein Buch zu erforschen, welches allein ein ganzes Menschenleben erfüllt und beschäftigt, ohne deßwegen umfaßt und eingesehen werden zu können?

O, wie wenig mußte sich Jesus auf die Kenntniß des menschlichen Herzens verstanden haben, wenn er ihm die Lösung einer so großen Frage wirklich zugetraut, wirklich übergeben hat. Und wenn er es gethan hätte, so wäre dieses so unbegreiflich, so sehr dem gesunden Verstande zuwider, daß wir nothwendiger Weise an seiner ganzen Sendung, an aller seiner Wahrhaftigkeit verzweifeln müßten. Allein er hat es nicht gethan, und eine Lehre, wodurch jedem Gläubigen ein entscheidendes Recht in Glaubenssachen übertragen wird, befriedigt nicht nur nicht unsern Verstand, sondern ist ihm vielmehr gerade entgegengesetzt.

Aber vielleicht können die Gelehrten vermöge ihrer Einsichten sich und andern eine völlige Gewißheit des Glaubens verschaffen? Sie lesen ja und durchforschen die heilige Schrift und verstehen ihren Sinn? Aber, mein Gott! Wie leicht täuscht der Sinn? Sind nicht auch die Gelehrten vielen Vorurtheilen unterworfen und verharren sie nicht auf das hartnäckigste bei vorgefaßten Meinungen? Je mehr sie überzeugt sind, daß sie keines Unterrichtes mehr bedürfen, je mehr sie sich einbilden, Alles durch sich selbst zu begreifen, kurz, je höher sie ihre Begriffe von sich selbst steigern, desto schwerer ist es, sie eines Bessern zu belehren. Sie durchforschen die Schrift? Ja fürwahr, sie durchforschen sie! aber mit vermessenem Eigendünkel, den Gott verdammt, und so bleibt ihnen der wahrhaftige Sinn und Verstand der heiligen Schrift stets ein Geheimniß. Sie durchforschen die heil. Schrift, aber nur mit menschlicher Vernunft, welche niemals die höchste Gewißheit eines göttlichen Glaubens zu gewähren im Stande ist; sie durchforschen die Schrift, aber mit einem Geiste, der von

irriger Meinung schon ganz eingenommen, für eine andere, für die bessere, für die wahre Einsicht nicht mehr Raum läßt; sie bereden sich, dasjenige, was ihrer Einbildung vorschwebt, befinde sich wirklich in den heiligen Büchern, und weil die heilige Schrift an mehrern Stellen leicht mißdeutet und mißverstanden werden kann, so ergreifen sie hastig den ihnen beliebigen Sinn und treiben damit ihr Wesen in unrühmlicher Weise. Und dann fragt es sich noch, ob auch sie die gehörige Wissenschaft und Befähigung haben, mit Hilfe der heiligen Schrift streitige Punkte zu entscheiden; — denn es hat einmal Jemand *) gesagt: „Es kann mit Zuverlässigkeit behauptet werden, daß kein Mensch in seinem Berufe größere Wissenschaft bedürfe, als der Schriftausleger. Todte und lebendige Sprachen, vorzüglich die Sprache der Schrift; — bürgerliche, kirchliche, gelehrte und philosophische Geschichte, eine genaue und sehr gesunde Kritik, heidnische und christliche Alterthumskunde, ältere und neuere Geographie, mathematische und natürliche Wissenschaften und eine große Fertigkeit, sich aller dieser Wissenschaften zu bedienen;" und wenn dieses so ist, wo werden wir den Menschen finden, der alle diese Kenntnisse in gleich hohem Grade besitzt und was die Hauptsache ist, mit der gehörigen Demuth zu Werke geht? —

O, fürwahr Jesus Christus mußte einen hohen Begriff von der Weisheit und Gelehrsamkeit des Menschen haben, wenn er ihm die Lösung einer so wichtigen Frage anvertrauen und übertragen konnte, — und wir sehen dann wirklich nicht ein, wie er seine Jünger vor den Kunstgriffen der Schriftgelehrten warnen und seinem himmlischen Vater danken konnte, daß er sich den Kleinen geoffenbart, den Großen aber verborgen habe. Und auch unser Verstand findet keine Befriedigung in dieser Lehre, — weil wir nicht glauben können, daß natürlicher Scharfsinn und Wissenschaft hinreichend sei zur vollen Gewährleistung für die Richtigkeit des Glaubens, und weil wir uns dann die Erscheinung nicht erklären können, wie es kam, daß große Gelehrsamkeit nicht selten die Quelle der widersinnigsten Lehren geworden ist.

---

*) Luther in seinen Tischreden.

Also nicht die Gläubigen allein, nicht die Gelehrten allein mit Berufung auf die Schrift, sondern die Kirche allein besitzt den Vorzug der Unfehlbarkeit, — und diese Lehre befriedigt auch unsern Verstand in vollkommener Weise. Denn ein unfehlbares Lehramt muß es geben, — die Gläubigen haben es nicht, die Lehrer allein haben es auch nicht, folglich muß es die Kirche haben, d. h. jene, welche der Kirche vorstehen und vom heiligen Geiste gesetzt sind, dieselbe zu regieren. Und dann bedenket, wozu Jesus die Unfehlbarkeit in seiner Kirche eingesetzt habe; einmal zur Schlichtung aller Zweifel und Glaubensstreitungen und somit zur Beruhigung der Einheit. Wodurch konnte er aber diese beiden wichtigsten Lebenspunkte seines Erlösungswerkes besser erreichen, als durch Uebertragung des Lehramtes an einen heiligen unfehlbaren Lehrkörper?

Das Ansehen der Kirche wird die Streitigkeiten schneller und erfolgreicher schlichten, denn warum sollte man sich nicht den Aussprüchen eines Richters fügen, der von Gott selbst die Verheißung des heiligen Geistes empfangen, der ein so hohes, ehrwürdiges Alter besitzt, der von dem Schimmer so großer, so heiliger, so erleuchteter Männer umflossen ist, dem man niemals auch nur das geringste Abweichen von der Wahrheit vorwerfen kann, der bis auf den heutigen Tag nicht anders als in vollkommener Uebereinstimmung gesprochen hat. Und wird nicht ebendadurch die Einheit der Glieder vollkommen bewahrt? Ist die Kirche unfehlbar, so kann es bei jenen, die an diese Unfehlbarkeit glauben, zu keinerlei Streitigkeit kommen, denn, wenn die Kirche gesprochen, so hört jeder Streit auf und alle wissen die Wahrheit; und ebendaher erklärt sich auch die Erscheinung, daß jene, die nicht an die Unfehlbarkeit glauben, in tausend und tausend Arme gespaltet sind. Was befriedigt aber den Verstand mehr, was sagt ihm mehr zu: Einigkeit oder Spaltung? Offenbar die Einheit, denn nur in der Wahrheit liegt Einheit und nur das Wahre befriedigt den Verstand. —

Und sehet, was der Verstand befriedigt, das beruhigt auch das Herz.

II.

Wie rechtfertigt ein katholischer Christ seinen Glauben? Wie antwortet er denjenigen, die seine Ueberzeugung anfeinden? Wie widerlegt er am gründlichsten ihre Einwürfe? Wie versichert er sich am vollkommensten von der Wahrhaftigkeit seines Glaubens? Durch das Vorrecht seiner Kirche, daß sie nicht fehlen, nicht irren kann. Es erhebt sich eine neue Lehre, eine Lehre, die man vorhin nicht kannte, sie regt die Gemüther auf, sie findet Vertheidiger; die Gelehrten lassen sich blenden, die Leichtgläubigen werden verführt, die Kirche wird des Betruges, der allgemeine Glaube des Irrthums beschuldigt, Zank und Streit entzweien die Christen; was thut in solch' schwierigen Verhältnissen der Katholik? Muß er in die Streitsache selbst eingehen? die neue Lehre durch seine eigenen Ansichten prüfen? Muß er das Eine gegen das Andre abwägen, muß sein Herz in beständiger Angst und Zerrissenheit seyn?

Alles dieses hat der katholische Christ nicht vonnöthen. Er fragt die Kirche und sein Herz wird ruhig; er hört die Kirche an und sie sagt ihm, daß die neuaufgekommene Lehre ein Irrthum und daß sein Glaube allein der reine, der heilige Glaube Jesu sei. Sie sagt ihm dieses durch die Unfehlbarkeit ihres Zeugnisses, welches sich auf das Zeugniß aller Jahrhunderte, auf das Zeugniß der gesammten Christenheit von dem Ursprung der Kirche an gründet; sie führt ihn in das geheiligte Alterthum zurück, sie öffnet ihm jene ruhmvollen Zeiten, in welchen Tugend und Wahrheit die Erbschaft Christi zierten, in welchen Alles der Göttlichkeit der Kirche Zeugniß gab; — die Lehrer durch ihre Weisheit, die Martyrer durch ihren Heldenmuth, die Prediger durch ihren Eifer, die Beichtiger durch ihre Bußfertigkeit, die Jungfrauen durch ihre Reinheit, die Gläubigen insgesammt durch ihre Heiligkeit, selbst die Ketzer durch ihre Verdammung: in jene Zeiten führt sie ihn zurück, in welchen man noch gleichsam aus dem Munde der Apostel redete, in welchen die ersten Nachfolger der Apostel die Kirche regierten, in welchen die Lehre der Apostel

tief in den Verstand, in das Herz, in das Gedächtniß der Gläubigen eingeprägt war; in jene Zeiten, in welchen die Hölle stets gegen die Kirche Gottes wüthete und dennoch nichts vermochte, in welchen der Irrgeist sie unabläßig anfeindete und ihr doch keine Wunde schlagen konnte, in welchen ihre Lehre durch die glänzendsten, zahlreichsten Wunder verherrlicht wurde, in welchen die Religionsfeinde alles ausspürten und nicht ermangelt hätten, die geringste Unrichtigkeit aufzudecken, wofern sich eine solche in die Glaubenslehre eingeschlichen hätte. In diese Zeiten, sage ich, führt die katholische Kirche bei allen Religionsstreitigkeiten ihre Gläubigen zurück, sie hält ihnen die allgemeinen Glaubensbeschlüsse der ersten Kirche vor, sie öffnet ihnen die Jahrbücher der damaligen Zeit, sie schlägt ihnen die Schriften aller heiligen Väter auf, deren Wichtigkeit sogar die Widersacher der katholischen Kirche eingestehen. Sehet, sagt sie ihnen, sehet, so hat man im Anfang der Kirche geglaubt, so hat man die ersten Christen gelehrt; was ihr noch heut zu Tag glaubt, haben eure Voreltern von den Aposteln empfangen, sie haben dafür ihr Leben und ihr Blut hingegeben, sie haben dieses ihren Nachkommen überlassen. Durch diesen Glauben ist das Heidenthum erleuchtet, das Judenthum zerstört, die falsche Weltweisheit beschämt, die Abgötterei ausgerottet, Könige und Völker belehrt, die Heiligkeit in die Herzen eingepflanzt, das Reich Gottes begründet worden. Euer Glaube allein hat zu allen Zeiten Bekehrung, Besserung und Heil bewirkt; so oft ein Volk vom Irrthum zur Wahrheit, von der Gottlosigkeit zur Tugend, von der lüsternen Freiheitsliebe zur Verläugnung seiner selbst, von dem Wege des Verderbens auf die Bahn des Heiles sich gewendet hat; so oft ist es durch die katholische Lehre dahin geführt worden. Die katholische Kirche allein hat alle andern Lehren mit höherer Befugniß verworfen, weil alle übrigen Lehren nach ihr durch die Trennung von ihr entstanden sind.

Und eben so, wie die Kirche ihm zuruft, eben so sind auch die Gedanken eines katholischen Christen; sicher und ruhig verläßt er sich auf den Ausspruch seiner Kirche in allen vorfallenden Streitigkeiten, wie ein Kind sich auf die Auktorität seines Vaters,

seiner Mutter verläßt; wenn eine Stelle in der Schrift verkehrt, wenn ein Geheimniß in seiner innern Beschaffenheit verletzt, eine Glaubenswahrheit geläugnet oder entstellt wird, so bleibt der Katholik bei allen Vorfällen ruhig und ungestört in seinem Glauben. Mir, so denkt er, mir ist die Verheißung nicht gegeben worden, daß ich nicht irren kann, sondern es ist mir befohlen, die Kirche zu hören, welche mich lehren soll; die Kirche aber hat die Verheißung empfangen, daß der Geist des Lichtes sie alle Wahrheit lehren, daß er nimmer von ihr weichen, daß er sie bei allen Gefahren führen, und daß der Erlöser selbst alle Tage bis an's Ende der Zeiten bei ihr bleiben werde. Er hat seine Verheißung gegeben, sie muß erfüllt werden; auf Gott, auf die Unfehlbarkeit des heiligen Geistes gründet sich mein Glaube; ich glaube, wie die Kirche lehrt, aber nur, weil sie vom Geiste Gottes gelehrt wird; ich verstehe die Schrift, wie sie die Kirche versteht, und „ich würde selbst dem Evangelium nicht glauben, wenn es mir nicht die Kirche befehlen würde." (Heil. Augustin.)

Sehet also, so fest, so sicher ist der Glaube eines katholischen Christen, so sehr fühlt sich dadurch sein Herz beruhigt, daß es Zweifel und Glaubensstreitigkeiten nur dem Namen nach kennt! Wer sollte also hinsichtlich der katholischen Kirche nicht ebenso wie ehemals Balaam über Israel ausrufen: O, wie herrlich ist ihre Einrichtung, wie mächtig ihr Schatz, wie gesegnet ihre Gläubigen? Der Herr ist mit ihr, und kein Feind kann ihr schaden; das Licht seines Geistes leuchtet ihr und keine Finsterniß kann sie verdunkeln. Die Hölle öffnet unter ihr ihren Schlund, und kann sie nicht verschlingen; die Welt verfolgt sie in ihrer Lehre und in ihren Gläubigen und kann sie nicht überwältigen; der Irrgeist der Gottlosen schwört täglich ihren Untergang und sein Fluch fällt auf ihn selbst zurück; er geht zu Grunde und die Kirche bleibt; keine Verwirrung verwirret sie, kein Gift vergiftet sie, keine Veränderung bringt bei ihr einen Wechsel hervor; wenn alles um sie her bebt, steht der Herr für sie auf und zerstreut das Ungewitter; ihre Feinde vergehen und ihren Kindern wird die Freude, ihren Glauben auf's Neue befestigt zu sehen;

sie sind sicher, daß sie Gott gefallen, wenn sie der Kirche nicht mißfallen, weil sie die Lehre unverletzt erhalten hat, die aus dem Munde des Heilands geflossen ist, und dieselbe nicht verlieren kann, weil der Schutz des Ewigen sie nicht verläßt. Ach! könnte doch meine Seele derselben einverleibt werden und mein Herz diese Sicherheit des Glaubens empfinden.

Ja, wahrlich, wessen Herz muß nicht ruhig schlagen in der Sicherheit dieser heiligen Hallen, in dieser Gewißheit, in dieser zuversichtlichen Hoffnung auf die ewige Seligkeit. Hier werde ich selig, hier werde ich einst den Heiligen beigezählt werden, wenn ich treu und fest bei dieser Kirche bleibe! Mag es seyn, was es wolle, ich glaube der Kirche, — sie muß die Wahrheit haben, denn wenn sie nur einen Augenblick hätte irren können, so hätte Christus gelogen, wenn ich aber Christus nicht mehr glauben darf, wem soll ich sonst glauben, und wenn ich selbst mit der Kirche irren würde, so hätte ich keine Schuld, denn warum hat er mich an sie gewiesen, warum hat er mir befohlen, sie zu hören? Doch ich habe nichts zu wagen, Verstand und Herz dürfen und können sich vollkommen beruhigen, denn nicht zu mir, nicht zu euch sind jene Worte gesagt: „Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, wie kann der Gott zum Vater haben?“ Amen. —

Predigt

auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Wo gehst du hin?

Spruch: „Wo gehst du hin?“ Joh. 16, 5.

Andächtige Zuhörer!

Es wäre zwar ein langweiliges, aber doch sehr lehrreiches Vergnügen, die Hunderte und Tausende der Menschen, die sich täglich begegnen und durcheinander laufen und ihre Wege durchkreuzen, einen Augenblick anzuhalten und sie zu fragen: Wo geht ihr hin? — Wie Viele meint ihr wohl könnten diese Frage im Ernste beantworten? Wie Viele gehen umher ohne Bestimmung und ohne Plan, haben wohl gewisse Dinge vor, lassen sich aber durch jeden Zufall anders bestimmen, so daß sie in den meisten Fällen selbst nicht wissen, wohin sie gehen, was sie anfangen werden. Das ist eine lange Erfahrung, denn schon Seneka, der weise Römer sagt: „Du siehst einen Menschen sein Haus verlassen und frageſt du ihn: Wohin, mein Bruder, was denkest du zu beginnen? — so wird er dir sagen: Bei meiner Seele, ich weiß es selber nicht; treff' ich gute Gesellschaft an, so werd' ich da bleiben. Und so findest du dergleichen noch Viele auf allen Straſſen, Beschäftigung suchend, aber keine selbst bestimmte, sondern durch Zufall herbeigeführte. Und kommen sie Abends mit müden Füſſen nach Hause, so betheuert gar Mancher, er wisse es nicht, weßhalb er heute ausgegangen und wo er gewesen, nur das meint er zu wissen, daß er Morgen den alten Weg gehen werde.“

So unglaublich dieses auch scheinen mag, — es ist im Leben doch nicht Anders; allein wenn diese Klage im Munde eines Heiden nicht gerade befremdend ist, so ist sie um so befremdender

im Munde eines christlichen Predigers; ein Heide, der überhaupt von seiner einstigen Bestimmung nicht Viel wußte, ist nicht so sehr zu tadeln, wenn er ohne Bestimmung lebte; — wenn aber der gläubige Christ, der seine ewige Bestimmung kennt, ohne Bestimmung lebt und sich nur dem Zufall überläßt und in gar vielen Fällen nicht weiß, wohin er geht, — so ist dieß gewiß eine große Thorheit, eine große Verblendung, die den bittersten Tadel verdient. — Er darf nur den Blick zur Erde werfen, so sieht er sich beschämt und zurechtgewiesen. Siehst du das Thierchen zu deinen Füssen, die muntere Ameise in unendlicher Anzahl nach Tausenden und Millionen, wie sie auslaufen und heimkehren und ihre Wege durchkreuzen, sich verwirren und wieder auseinanderfinden, und doch weiß jede, was sie thut und was sie in diesem Augenblicke thun soll? Und was sagt die Schrift dazu? Von den vier geheimnißvollen Thieren, die der Prophet Ezechiel in seiner Gefangenschaft am Flusse Chobar sah, erzählt sie uns, daß jedes dieser Thiere vor seinem Angesichte einherging, und wohin der Geist sie führte, da gingen sie hin. Da sehet, es ist nichts seltenes, daß das Thier den Menschen, ich sage den Christen beschämt. „Niemand aus euch, warf Jesus seinen Jüngern vor, Niemand aus euch fragt mich: Wo gehst du hin?“ — Und ach! Wie oft dürften wir heute diese Klage wiederholen: — Jahr ein Jahr aus, täglich rennt ihr umher und scheinet voller Beschäftigung zu seyn und Niemand aus euch fraget: Wo gehst du hin? — Und wenn ich euch frage: Mein Bruder, wohin, wohin gehst du? Was denkest du zu beginnen? — so steht ihr überrascht stille und suchet zur Besinnung zu kommen und wisset selber nicht, wo ihr habt hinwollen. —

So laßt uns denn heute die Wichtigkeit dieser Frage einsehen. Frage dich, o Christ, wo gehst du hin? — Wir sollen aber diese Frage vorzüglich an uns stellen:

1. am Abende unseres Glaubens,
2. am Abende unserer Hoffnung,
3. am Abende unserer Liebe und
4. am Abende unseres Lebens.

Wo gehst du hin, wenn du wankest im Glauben; wo gehst du hin, wenn du wankest in deinem Vertrauen; wo gehst du hin, wenn du deine Liebe verlierst, — wo gehst du hin, wenn du an der Scheide deines Lebens stehst? Merke auf und nimm dir's zu Herzen, — vielleicht hörst du diese Frage heute zum Letztenmale. Gott segne uns! —

1. Wie unendlich glücklich ist der Mensch, der fest in seinem Glauben steht? Es ist wahrhaft sonnenheller Tag um ihn, — Jesus Christus, die Sonne dieses Tages, beleuchtet sein ganzes Wesen und die Strahlen dieses großen, wunderbaren Lichtes erwärmen sein Aeusseres und sein Inneres, sein Herz und seinen Geist und sein ganzes Leben und machen es erst zu einem wahren Leben, denn „dieß ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum." Im Lichte dieses Glaubens betrachtet er Alles, was auffer ihm ist, in seiner wahren Gestalt und nimmt gewissermassen die Eigenschaft seines himmlischen Glaubens an, nämlich die Unmöglichkeit irre zu gehen, die Unfehlbarkeit; Zweifel und Bedenken wischen nur wie leichte Morgennebel an ihm vorüber, — wird das Licht stärker und steigt es empor auf die Mittagshöhe, so verschwinden sie und sein geistiges Auge wird stärker und gewöhnt sich, durch diese Vorübung und Prüfung gestählt, in den Kern des Lichtes zu schauen und es wird ihm klar das Geheimste und Verborgenste und Schwerste; — und während er durch die wohlthätige Kraft dieses Lichtes einerseits alles Irdische abstreift wie eine unnütze, lästig gewordene Decke und den Sinn, der nur auf das Niedrige gerichtet ist, mehr und mehr bis zum gänzlichen Verschwinden verliert, — zieht er andererseits ein himmlisches, übernatürliches Wesen an und ist von dem Geiste Gottes ganz und gar durchdrungen, — mit einem Worte, er ist so glücklich im Besitze seines ungeschmälerten Glaubens, er hat jene kostbare Perle gefunden, für deren Besitz er wie der Kaufmann im Evangelium Alles verkaufte, weil er in ihm allein den größten Schatz des menschlichen Herzens erkennt.

O, wer sollte nicht wünschen, in den Besitz dieser Perle zu

gelangen, und wenn Einer von uns dieses Glückes schon theilhaftig wurde und sei er auch an zeitlichen Dingen der Aermste, ist er nicht der Größte und Reichste vor den Augen seines Vaters im Himmel, und was würde mich abhalten, vor diesem Lieblinge und Schooßjünger des Herrn meine Knie zu beugen und ihm als künftigen Heiligen meine Verehrung zu bringen?

Aber wie! — wenn nun eines Tages eine räuberische Hand diese Perle stehlen, ein verführerischer Mund den Starken besiegen und der Teufel sich in das Paradies dieses glaubenstreuen Herzens schleichen und die heilige, durch Regen und Sonnenschein gezeitigte Frucht brechen, wenn der helle Tag dann mit einemmale von finstern, schweren Abendwolken verdunkelt würde; — müßte nicht ein wehmüthiges Klagen der Natur diese traurige Veränderung begleiten, müßte der Freund jenes Menschen, wenn er es sähe, nicht schmerzliche Thränen vergießen, daß eine Ceder auf Libanon gefallen? — Und o, wie häufig sind solche Helden schon gefallen? Wer war glaubensfester als Tertullian, der berühmte Kirchenlehrer, wer hat die Kirche glänzender vertheidigt, als er, — und ist er nicht gefallen? Wer war stärker im Glauben, als Hosius, wer ist der Kirche unter Leiden und Verfolgungen länger treu geblieben, als dieser Bischof von Corduba, und ist er nicht gefallen? Und wie viele andere Beispiele so traurigen Falles zählt uns die Kirchengeschichte nicht auf? Was soll ich erst von uns sagen? — Ach, wie schnell, wie kläglich fallen wir oft, — wie leichtsinnig geben wir uns den Täuschungen gewisser Menschen hin, die es darauf angelegt haben, uns den Glauben zu nehmen? — Wie stehen wir so schwach auf unsern Füssen, wie gleichgiltig ist uns der Glaube, wie leicht vereinigen wir uns mit unsern Feinden in dem wichtigsten Punkte und geben ihnen nach in unzeitiger Furcht und Gefälligkeit, und was würden wir erst thun, wenn wir um unsers Glaubens willen Verfolgung leiden müßten?

O, wie oft sind wir am Abende unsers Glaubens, und was wird geschehen, wenn wir nicht am Abende noch umkehren, sondern unbesorgt in die kommende Nacht hineingehen? Werden wir

uns nicht verirren in der lichtlosen Wildniß und in den verborgenen Sümpfen versinken, werden wir nicht umkommen und zu Grunde gehen in diesem schrecklichen Dunkel? — Wo gehst du denn hin, du Unglücklicher! — das frage dich am Abende deines Glaubens, — wo dein Leichtsinn, oder deine Schwachheit, oder die List deiner Feinde dich um deine kostbare Perle betrogen und dir den Schatz des Glaubens aus deinem Herzen gestohlen hat? Wo gehst du denn hin? — Siehst du nicht, daß es immer dunkler wird um dich, daß du den rechten Weg verloren hast, daß du um den Frieden deines Herzens gekommen bist, daß deine Feinde frohlocken, daß deine Freunde deinen traurigen Fall beweinen? — Wo gehst du denn hin? — Ach, aus dem freundlichen, sonnenhellen Tage begibst du dich in eine schauderhafte Nacht; — du verlassest das Schifflein Christi und übergibst dich dem Ungestüm der Wellen; du weichst von der Grundsäule der Wahrheit und umfassest ein schwaches Rohr; du verlassest den Felsen und bauest auf Sand; du stürzest dich herab von dem Berge in's Thal voller Wildniß und Irrgängen; du verlassest die Heerde und irrest umher in der Wüste wie ein verlornes Schäflein, — du verachtest den wahren, lebendigen Brunnquell und begnügest dich mit eckelhaftem, todten Pfützenwasser! Wo gehst du denn hin? — Ach, ehemals warst du ein Kind im Glauben, nun willst du dich unter die Rotte der Bösewichter mengen; — ehedem hast du ein begnügsames, treues Lamm geweidet auf sicherer, von Felsen umschlossener Weide, — nun hast du hinabgeschaut von deiner Burg auf die Schaar der Wölfe, hast ihre trügerischen Schmeicheleien vernommen und willst hinabsteigen zu ihnen, — halt ein! — wo willst du denn hin? Siehst du nicht ihre offenen Rachen, siehst du nicht ihre funkelnden Augen? — sie werden dich ja zerreissen, du wirst zu Grunde gehen, — Verzweiflung wird dein Loos! —

Ich täusche euch nicht, meine Brüder; fragt die Geschichte des Tages. Jene unglücklichen Opfer des Selbstmordes, um nur Eines zu berühren, — die seit einigen Wochen unsre Stadt in Trauer versetzten und so viele Stimmen des Mitleidens und

des Entsetzens erregten, — was war denn die Ursache ihres erbärmlichen Todes? Keine andere, als weil sie am Abende ihres Glaubens angekommen, ihren Seelenzustand nicht erkannten, nicht erschracken, nicht fragten, wohin dieß führe, — weil sie ihres Glaubens immer quitter, zuletzt jeden religiösen Haltpunkt verloren; das kommende Leben und seine Vergeltung vergassen und so in heidnischer Verzweiflung geendet haben. — Zittern wir nicht vor den Gerichten des Herrn? So fraget euch denn am Abende eueres Glaubens, — und o! wie viele sind an diesem Abende schon angelangt? — fraget euch: Wo gehst du hin? — Geht es auch nicht immer zum Selbstmorde des Leibes, so geht es doch, wenn diese Frage keine heilsame Erschütterung bewirkt, um so sicherer zum Selbstmorde der Seele, — ein trauriges, entsetzliches Ende für diese Zeit, ein schrecklicher Anfang für die andere Welt. — Darum also ein ernstes, heilsam erschütterndes: Wo gehst du hin? — am Abende eures Glaubens, aber auch am Abende eurer Hoffnung!

2. Ist's wahr, daß die Erde ein Thränenthal ist, daß der Mensch, wenn er eine Blume der Ewigkeit werden will, — durch Dornen sich empor arbeiten, daß er leiden und kämpfen muß sein Leben lang, daß seine Tage in Schmerzen geboren, in Schmerzen dauern und in Schmerzen enden werden? — Ach, wir lesen es an uns und außer uns und am Himmel und auf der Erde lesen wir es, daß die Tage unserer Leiden gar viele und die Tage unserer Freuden gar wenige sind. Ich würde euch nur ermüden in der Aufzählung dieser Leiden und eure Seele von unserem Gegenstande ablenken. Aber saget mir, wenn ein Mensch mehr als Andere leiden müßte, wenn die Schläge eines ungünstigen Schicksales auf ihn niederfielen wie Wolkengüsse, wenn ein Leiden das andere drängte, wenn er in einem Meere von Schmerzen begraben läge, wenn Armuth, Krankheit und Todesfälle der Seinigen unaufhörlich in seinem Hause dauerten; — wäre es ihm zu verargen, wenn er verzagt und kleinmüthig werden, wenn er sein Vertrauen auf Gott verlieren, gegen ihn murren, mit einem Worte, wenn er am Abende seiner Hoffnung anlangen und sagen würde:

Dahin ist all' meine Hoffnung, der Herr hat meiner vergessen und Sterben ist für mich das Beßte! —

O, armer Leidensbruder! wo gehst du denn hin? — Siehe, das ist der Weg zum Haderwasser! Willst du auch mit den Israeliten deine Stimme gegen Gott erheben und ihn anklagen, als ob er nicht wüßte, daß er dich aus Aegypten, aus dem Lande deiner Knechtschaft dich geführt, — als ob er so unbarmherzig wäre, dich auf dem Wege deiner Wanderung umkommen zu lassen und als ob er seiner Verheißung vergessen hätte, dich zu führen in's gelobte Land, das von Milch und Honig fließt? Ach, wo gehst du hin? Siehe, das ist der Weg in die Stadt der Empörer! Du Unzufriedener! — welche Ursache gab dir denn Gott, daß du murrest wider ihn, daß du seine Wege tadelst? Hast du das Gute schon vergessen, das er dir gegeben in allen deinen Tagen, und hast du es vergessen, daß, wenn Leiden über dich kommen, du sie hundertmal schon verdient hast? Und was leidest du denn? — Nicht den hundertsten Theil von dem, was du hättest leiden sollen! Und was beklagest du dich über die verborgenen Wege Gottes, warum willst du ihn zur Rechenschaft ziehen, daß die Guten hier weinen und die Bösen frohlocken? Ich habe euch noch Vieles zu sagen, sprach Christus der Herr zu seinen Aposteln, — allein ihr könnt es jetzt nicht ertragen; — wenn aber der heilige Geist, euer Tröster kommen wird, so wird er es euch enthüllen. Kannst etwa du schon Alles ertragen, — bist du Gott, daß er dir seine Absichten enthülle und daß du schaueſt in die Geheimnisse seiner Vorsehung? Aber du würdest aufhören, wider ihn zu klagen, wenn du den heiligen Geist hättest, denn der würde dir sagen, daß es nach diesem Leben noch ein anderes gibt, wo Lohn und Strafe nach Verdienst gegeben werden, daß Gott diejenigen züchtige, die er lieb hat, und daß Alles, auch das Verborgenste zum Heile seiner Getreuen angeordnet, durchgeführt und vollendet werde. Und wenn du am Abende deiner Hoffnung angekommen auch einen Augenblick deines Gottes vergessen hättest, — du würdest den Abgrund erkennen, dem du zueilest, du würdest erschrecken und die heilsame Frage: Wo gehst

du hin? — würde dich retten und du würdest mit neuem Vertrauen zu dem aufblicken, der deine Wege gezeichnet hat, ehe du geboren warst. Also! — Wo gehst du hin? — Das frage dich am Abende deiner Hoffnung; aber auch am Abende deiner Liebe! —

3. Wann wird es denn Abend mit unserer Liebe? Wenn uns das Verständniß jenes großen Gebotes: „Liebe Gott von ganzem Herzen, aus allen Kräften, aus deinem ganzen Gemüthe: deinen Nächsten aber sollst du lieben wie dich selbst;“ wenn uns das Verständniß dieses Gebotes abhanden gekommen ist; — wenn wir Gottes Gebote nicht mehr als den liebevollen Willen unseres Vaters, sondern als eine unerträgliche Last betrachten und ihrer Erfüllung aus dem Wege zu gehen suchen, wenn Gott und sein heiliges Walten nicht mehr der Lieblingsgedanke unserer Seele und die Unterhaltung mit ihm nicht mehr Geschäft unserer einsamen Stunden ist; — wenn unsere Neigungen sich zur Erde kehren und wir Gefallen finden an Reizen der Sinnlichkeit; wenn wir im Kampfe gegen die Sinnlichkeit ermatten und unsern zahlreichen Seelenfeinden keinen oder nur scheinbaren Widerstand leisten, wenn unser Geistesauge schläfrig wird und zufällt und die Gefahren und Nachstellungen nicht mehr sehen kann; wenn wir nicht mehr wachen und beten wollen, — dann ist es Abend mit unserer Liebe geworden. Und bleibt es immer Abend, — und wird, je tiefer sich die Schatten senken, wird nicht die Nacht hereinbrechen, die Nacht der Sünde und die Lasternacht, die lange, vielleicht die ewige, die keinen Tag mehr sieht? — Und wie, o Mensch, bist du vielleicht angekommen an diesem Wendepunkte deiner Liebe, wo sie aufhört, Liebe zu seyn und in Gleichgiltigkeit sich wendet oder verwandelt wird in Haß und Feindseligkeit gegen Gott und gegen deine Brüder? Wie steht es um deine Liebe? Ist nicht die Sinnlichkeit an ihre Stelle getreten? Ist dein Herz noch frei für Gott oder hat es sich schon um andere Besitzer umgesehen? Hast du Gott und seinen Heiligen und deinem Schutzengel nicht die Wohnung gekündet und sie ausgeräumt und eingerichtet für den Fleisch- und für den Geldteufel?

O, stehe still, ehe du weiter gehst und frage dich selber: Wohin gehst du? Wohin geheſt du, unglückliche Seele, die du die Nähe deines Gottes nicht mehr fühleſt und die Schamröthe von deinen Wangen verloren haſt? Wohin gehſt du auf dieſem Wege, den du aufſuchſt im heimlichen Dunkel der Nacht und dich verbergeſt vor den Augen der Menſchen? Wohin geheſt du, armes verblendetes Kind, da du heimlich deine Eltern betrügeſt und deinen Wandel vor ihnen nicht erſcheinen laſſeſt, — wo geheſt du hin in dieſem Hauſe und in dieſer Geſellſchaft, die du nur vorborgener Weiſe beſuchen kannſt? Wohin gehſt du, armer, verblendeter Mann, da du die Pflichten deines Hauſes verabſäumſt und deinen Heerd in eine verdammliche Buhlſtätte verwandelſt? Wohin gehſt du, armes, verblendetes Weib, da du auf Schleichwegen, in ſinnenentbrannter Luſt das Palladium deines Hauſes, den Stolz deines Gatten und den Segen deiner Kinder verkaufſt, verſchenkſt oder hinauswirfſt, — deine weibliche Ehre und die unantaſtbare Burg deines Herzens — die heilige Treue des Eheſtandes? Ach, wohin gehſt du, unglückliche Seele, deren geiſtiges und leibliches Auge getrübt iſt von dem blendenden Mammonsglanze, die du von unerſchöpflichen Hoffnungen und unerſättlichen Begierden nach Reichthum und Sinnengenuß beunruhiget nur in der Befriedigung dieſes ungezähmten Hanges deine Seligkeit ſucheſt, — wohin gehſt du, was wird aus dir werden? —

Sieh, ich will es dir ſagen! — Vom Paradieſe der Unſchuld gehſt du hinaus in die verfluchte Wildniß zu reiſſenden Thieren, die dich verſchlingen; — vom Lande heiliger Fruchtbarkeit begibſt du dich hinaus in die Wüſte, wo du vertrockneſt zu einem Sündengerippe; — vom Garten voll ſeliger Tugendpflanzen eilſt du hinaus zu verpeſteten Sümpfen, wo du erſtickeſt, und immer ſteigſt du bergab näher dem Abgrunde zu, — halt ein, — es iſt die Hölle, — wohin gehſt du? Kehr um! — ſonſt biſt du verloren! —

4. Wie! Wenn der Abend deines Lebens ſchon angebrochen wäre? — Und ſei es auch, daß du noch ſtrotzeſt in üppiger Jugendfülle; — ſiehe, du biſt alle Tage am Abende deines Lebens,

von deiner Wiege an bis zum Grabe bist du alle Tage am Abende deines Lebens; du bist geboren, um den Anfang des Sterbens zu machen, jeder Schritt bringt dich deinem Tode näher und jeden Augenblick kann deine Wanderschaft zu Ende gehen. Mit einemmale wird es ertönen: Du bist angekommen am Abende deines Lebens, mache Feierabend, lege deine Werkzeuge nieder, deine Hände und deine Füsse und komm! — Aber, wohin meine Seele, wohin gehst du? — In's Grab, ruft eine Stimme, die das Mark erschauern macht, — in's Grab, wo du liegen wirst, um zu verwesen, bis zum Tage der Auferstehung, wo deine Gebeine der Aufenthalt von Würmern seyn und dein Leib vermodern wird, ob er hier in Gold oder in Lumpen gekleidet war. In die Ewigkeit, ruft eine andere Stimme, vom Hauche der Unsterblichkeit angefacht, wo das Alte wieder Jung werden und alle Jahrtausende sich erneuern werden, um stille zu stehen ohne Ende; — in den Himmel oder in die Hölle, ruft eine dritte Stimme, die Wage der Gerechtigkeit in ihren Händen haltend, wo jedem nach seinen Werken vergolten, wo der Fromme in ewiger Freude und der Sünder in ewiger Qual das Ende aller irdischen Dinge betrachten wird.

Wohin gehst du also, o Mensch! Das frage dich am Abende deines Lebens, und weil du alle Tage am Abende deines Lebens stehst, so frage es dich alle Tage: Wohin gehst du? Ach, du geheest den Weg alles Fleisches, du wirst ihnen nachfolgen, die seit lang oder kurz in den Armen des Todes und der Verwesung liegen; — und wenn du hinausgehst an einem heitern Sommertage und du steheest auch noch in der Sommerkraft deines Lebens, hinaus, wo sich die Wege scheiden und wo dich der eine in die stillen Räume der Grabdenkmäler führt, und wo dir die vielen Kreuze und Inschriften den Weg alles Fleisches zeigen, so stehe still einen Augenblick und frage dich: Wohin gehst du? — Und mit Geisterstimmen der Entschlafenen wird es dich anwehen und ein heilsamer Schauer wird dich durchdringen, daß du heimgeheest mit dem heiligen Vorsatze, nicht unvorbereitet den Weg aller Sterblichen zu gehen. Du wirst deine Stunde bedenken, wann

sie kommen wird, du wirst dein Haus bewachen vor dem Dieb in der Nacht, du wirst jeden Augenblick gerichtet seyn, deine Seele in die Hände ihres Schöpfers zu legen, — denn der Gedanke an den Tod, an das Gericht, an den Himmel, an die Hölle wird dich vor Sünden bewahren und dir dein letztes Stündlein leicht und erquicklich machen. —

Wie wichtig also, meine Christen, ist nicht die Frage: „Wohin gehst du?“ Wird sie euch nicht am Abende eures Glaubens, zu neuem Glauben, am Abende euerer Hoffnung zu neuem Vertrauen, und am Abende eurer Liebe zu neuer Liebe erwecken; wird sie am Abende eures Lebens euch nicht vertraut machen mit dem Gedanken des Todes, wird sie nicht eine ernste, würdige Vorbereitung zu diesem euren letzten und entscheidensten Schritte zur Folge haben? So möget ihr also, so oft ihr diese Frage wiederholet, immer bessere Katholiken, immer geduldigere Leidensjünger, immer standeshaftere Gesetzesvollbringer und immer sterbensfreudiger und immer würdiger jener großen Antwort und jener seligen Gewißheit werden:

Wir gehen zum Vater und zu dem, den er gesandt hat, Jesum Christum, auf daß unsre Freude vollkommen werde. Amen.

Predigt

am Feste des heiligen Markus.

Vom Gebete um's tägliche Brod.

Spruch: „Bittet, so wird euch gegeben werden!“ Luk. 11, 9.

Andächtige Zuhörer!

Nach einem durch Alterthum und Zweckmäßigkeit geheiligten Gebrauche haben wir uns auch heute wieder, am Feste des heiligen Markus zum allgemeinen Bittgebete versammelt, damit der gute Gott und Vater im Himmel uns und unsern Familien das tägliche Brod für ein ganzes Jahr gnädig verleihen möge. Wenn ich nicht irre, so ist heute gar mancher dabei erschienen, der es in andern Jahren verschmähte, mit unter Jenen zu seyn, die es öffentlich bekannten, daß sie alle vor dem Throne Gottes nur Bettler seien und daß sie alles Gute, Zeitliches und Ewiges, durch inständiges Rufen von Gott erst verdienen müssen. — Ja, vielleicht sind wir heute Alle mit größerer Besorgniß, mit höherem Ernste als sonst bei dieser Feierlichkeit erschienen nach der alten Erfahrung, daß die Noth die beste Lehrmeisterin im Gebete ist. Denn wer möchte sich in diesem Augenblicke noch täuschen über das Elend unserer Tage und über die immer trüber und trüber werdenden Aussichten in der nahenden Zukunft? Schlägt der Schreckensruf des Hungers und der Theuerung nicht hörbar an unsere Thüren und ist nicht jeder unserer Schritte vom bleichen, wehmüthigen Bilde der Noth begleitet? Jetzt wendet sich unser Blick hoffnungsvoll den grünenden Saaten zu, die in üppiger Fülle ein gutes Jahr verheißen, um im nächsten Augenblicke mit desto größerer Wehmuth zum Himmel aufzuschauen, der uns sein freundliches Angesicht und der Erde die erwärmenden Strahlen

der Sonne entzieht, gerade so, wie es gewesen ist im Hungerjahre 1816. Guter Gott im Himmel, was wird es denn noch werden, was hast du vor mit uns? Läßt sich deine beleidigte Majestät nicht mehr versöhnen, deine Rechte sich nicht mehr zurückhalten um den Kelch der Rache auszuleeren über unsere sündhaften Häupter und über die Wege der Menschenkinder, die deiner vergessen haben in den Tagen des Glückes und mit lasterhaftem Gemüthe vor dir gewandelt sind? — Hörst du nicht das Geschrei der Tausenden, das unter Thränen und Seufzern zu dir emporsteigt? — Erbarme dich unser, o Herr, erbarme dich unser! —

Nun denn, meine Christen! vielleicht harret Er nur auf unser Gebet, um uns wieder sein liebevolles Vaterauge zu zeigen; so lasset darum in der Kirche und außer der Kirche eure Bitten erschallen und vereiniget sie, daß sie den Himmel durchdringen und Segen und Gedeihen von dem erflehen, der allein es geben kann. Lasset keinen Zweifel in euch aufkommen, ob dieses Gebet um das Brod der Erde Erhörung finde, sorget nur dafür, daß es Gott wohlgefällig sei. Und das ist es, was wir heute genau erwägen wollen, nämlich die Bedingungen eines gottgefälligen Bittens um das Brod der Erde. Ich sage demnach:

1. Bittet um das tägliche Brod, aber sorget dafür, daß ihr reine Herzen, reine Augen und Hände zu Gott erhebet.

2. Bittet um das tägliche Brod, aber machet mit dem, was euch Gott bescheeret, keinen sündhaften Gebrauch.

3. Bittet um das tägliche Brod, aber bittet Alle, Alle im zusammentönenden Schrei des Vertrauens.*)

Und vor allen Dingen, meine Brüder! suchet einen wahren Bußgeist in euch zu erwecken, bereuet eure Sünden, die Ursache alles Uebels, feiert den heutigen Tag nicht allein als Bitt- sondern auch als Bußtag und der Vater unsers Herrn Jesu Christi wird uns gnädig und barmherzig seyn. —

*) S. J. M. Sailers christliche Reden an's Christenvolk.

1. Bittet also um das tägliche Brod; aber wenn euer Gebet Gott wohlgefällig seyn will, so sollt ihr bittend um das Brod des Tages

reine Herzen,

reine Augen,

reine Hände zu Gott, dem Herrn erheben, denn Gott ist das heiligste, lauterste Wesen, und wenn euer Gebet sich ihm sollte nahen dürfen, so müßte sich euer Herz und mit dem Herzen euer ganzes Wesen von der Sünde weggewendet haben. O, meine Christen! wie sollten die, welche Raub und Betrug in ihren Händen, welche Ehebruch in ihren Augen, welche Todtschlag in ihrem Herzen tragen, es wagen dürfen ihre feindseligen Herzen, ihre unreinen Augen, ihre ungerechten Hände zu Gott zu erheben und Erhörung zu hoffen? Es ist ja die klare Lehre unseres heiligen Evangeliums, daß, wer seinen Bruder haßt, ein Todtschläger; wer einen lüsternen Blick nach einem fremden Weibe wirft, ein Ehebrecher, und wer nach fremdem Gute seine Hände oder auch nur seine unersättliche Begierde ausstreckt, ein Dieb und ein Räuber ist. — Ehe wir also um das Brod der Erde zu Gott bitten, lasset uns sehen, ob rein sind unsere Herzen, unsere Augen, unsere Hände. —

Wie also, der du heute so kläglich zu Gott rufest: „Vater im Himmel, gib uns unser tägliches Brod," — halte ein und schaue zuvor in dein Herz, ob es rein ist, denn wenn es nicht rein ist, rufst du vergebens. Ist es also rein von Sünde? Rein von Bruderhaß, rein von Eigennutz? — Während du zu Gott rufest, er möge dir gnädig seyn, deine Sünde nicht anschauen und dir häuslichen Wohlstand, ein sorgloses Auskommen und hinreichendes Brod für Weib und Kinder zu geben, obwohl du es nicht verdienst, während du also für dich selber betest, — kannst du dir das beruhigende Zeugniß geben, daß du gegen keinen von denen, die heute mit dir gegangen sind, mit dir auf derselben Stelle knien und dieselben Gebete mit dir zum Himmel schicken, feindselig gesinnt bist, daß du für sie dieselben Gesinnungen der Barmherzigkeit und Liebe hegest, wie du sie für dich von

Gott verlangst, daß du ihnen von Herzen dasselbe wünschest, was du sehnlich für dich von Gott erwartest; — oder aber bist du vielleicht so rachgierigen, so unversöhnlichen Herzens, daß du in demselben Augenblicke, wo der Segen Gottes über dich herabströmen soll, mit kaltem Vergnügen, mit weidlicher Freude das Unglück über dem Dache deines Feindes herabstürzen sehen und dich an seinen Schlägen erfreuen könntest; — ja, war dein Herz nicht auf deine Habe allein gerichtet und war dein Gebet nicht das eines Heiden, der also betet: „O, Herr bewahre mich und mein Haus vor deinem Blitze und meine Aecker vor Schauer, — das Haus und die Aecker meines Nachbarn aber kannst du verderben!“ — Und wiederum, hast du heute kein zerstreutes, viel und anders beschäftigtes Herz mitgebracht, hast du es nicht zu Hause gelassen in deinen Werkstätten und bei deinem Geschäfte, während du es hättest in die Kirche bringen sollen, ist es nicht zurückgeblieben auf dieser Erde, während es sich hätte zum Himmel schwingen sollen? Trifft es nicht ein bei dir, daß die Zunge plaudert und das Herz nichts weiß davon? Bist du nicht auch einer aus jenem Volke, das sich dem Herrn mit dem Munde nähert und mit den Lippen ihn preist, mit dem Herzen aber ferne ist von ihm? Ach, wie kommst du mir vor? — Meinst du vielleicht, Jonas werde also gebetet haben im Bauche des Wallfisches, — oder also die drei Jünglinge im Feuerofen, oder also Daniel unter den Löwen, oder also der Mörder am Kreuze? Und doch bist du mit Jonas von allen Seiten vom Elend umgeben, mit jenen Jünglingen gar oft im Feuer der Prüfung, mit Daniel gar oft unter den Klauen des brüllenden Löwen, und mit dem Mörder am Kreuze gar oft des Todes schuldig; — und du willst Gnade, du willst Hilfe, du willst Verzeihung, du willst Erhörung hoffen? Ach, wie soll dich Gott erhören, sagt der heilige Cyprian, da du selbst nicht weißt, was du sagest, — wie soll Gott deiner gedenken, da du selbst nicht seiner gedenkest? Siehe, da trifft es ein, was Jeremias klagt: „viderunt eam hostes et deriserunt sabbatha ejus, — deine Feinde vom Anbeginn haben deine Andacht gesehen und ihrer gespottet, weil sie keine Erhörung findet.“

Und du, da du heute so kläglich rufest: Vater im Himmel, gib uns unser tägliches Brod, halte ein und betrachte zuvor deine Augen, ob sie rein sind; denn wenn sie nicht rein sind, rufst du vergebens. Sind sie also rein von Sünde? Und auch deine Hände? — Ach, wenn du heute gekommen wärest, um, wie du sagst, deine Hände zu Gott zu erheben und durch dein Gebet das Angesicht deines Vaters im Himmel zu erheitern und zu schauen in dieses erheiterte Angesicht; — aber deine Augen wären so trübe von der heimlichen, finsteren Lust, die daselbst wohnet und so gereizt und entzündet von dem Qualm der Begierlichkeit, der aufsteigt von deinem Herzen, — und du hättest nur Augen für das, was um dich vorgeht, und deine lüsternen Blicke schweiften auf Gegenständen umher, die deine Sinnlichkeit reizen, und du suchtest wieder nur solche Augen, die getrübt wie die deinigen sind, aber nicht das Auge deines Vaters und nicht das, warum du ausgegangen bist; — und deine Hände zitterten unter der Last des ungerechten Gutes und wären befleckt mit dem Schweiße des vorenthaltenen Liedlohnes und mit den Thränen der abgewiesenen Armuth; — o, sage mir, wie willst du denn Erhörung hoffen, wie kannst du glauben, daß Gott ein gnädiges Auge dir zuwende und ausstrecken werde seine Hände, um dich zu segnen? —

Wenn also weder unsere Herzen, noch unsere Augen und Hände rein seyn sollten, so lasset uns zuvor mit den Händen an die Brust schlagen, ehe wir sie um das Brod der Erde zu Gott erheben; lasset uns zuvor schreien: Herr, sei uns armen Sündern gnädig, — ehe wir beten: Gib uns heut unser tägliches Brod; lasset unsere Augen zuerst mit den Thränen der Reue gefüllt werden, ehe wir sie zu Gott erheben, um eine gesegnete Erndte zu erflehen; lasset unsere Herzen zuerst von Reue und Schmerz zermalmet werden, ehe wir sie zu Gott erheben, um Gedeihen für die Frucht der Erde zu erflehen, o, lasset uns zuerst der Hilfe Gottes würdig werden durch reine Herzen, reine Augen und reine Hände.

2. Bittet ferner um das tägliche Brod, aber

machet von dem, was euch Gott bescheeret, keinen sündhaften Gebrauch. Denn was würdet ihr wohl von einem Menschen sagen, dem ihr heute eine Wohlthat erweiset, wenn er hingeht, um euch zu danken durch Spott und Gelächter; — der heute von euch eine Speise erhält und sie morgen den Hunden vorwirft, — der Morgens von euch einen Gulden empfangt und ihn Abends in liederlicher Sippschaft vergeudet? — Und wenn ihr hundertmal des Tages zu Gott rufet: Guter Gott, segne uns, gib uns unser tägliches Brod; was wird euch denn entschuldigen, womit werdet ihr euern Undank beschönigen, wenn ihr hingehet, um den empfangenen Segen zur Uebertretung seiner heiligen Gebote zu mißbrauchen? Wäre es wohl ein Wunder, wenn Gottes Gerechtigkeit zu euch sprechen würde: Ihr Unverständigen schreiet allerdings um Brod und flehet um meinen Segen; aber sobald ihr meinen Segen in euern Händen habt, so gehet ihr hin und mißbrauchet meine Gaben zum Nachtheile eurer unsterblichen Seelen und zur Entheiligung meines Namens. Oder ist es nicht wahr, ihr mißbrauchet meine Gaben zum gottlosen, ungerechten Wucher, der, was ich Allen gegeben, nur für Wenige zusammenscharrt und um wenige reich zu machen, die Andern ausplündert? Ihr Thoren, was ruft ihr denn zu mir um Brod, — steiget hinauf auf eure Speicher und in eure Vorrathskammern, da liegt es aufgehäuft und aufgespeichert, — da ist Brod für Viele und ihr gebt es nicht! Ihr Hamster- und Maulwurfsseelen und Tigerherzen, — was ruft ihr denn um Brod! — Wenn ich's gebe, so häuft ihr's zusammen und sitzet darüber mit glühenden Augen wie hungrige, neidische Katzen, daß auch Jene nichts bekommen, meine armen Kinder, denen ich's gegeben habe. Ihr Kains Brüder, mit fluchbesiegelter Stirne, — was ruft ihr denn um Brod, wenn ihr das Gegebene von Würmern zerfressen und im Staube vermodern lasset?

Und was soll ich euch ferner segnen, wenn ihr meinen Segen, meine Gaben mißbrauchet zur Befriedigung eures eitlen Sinnes, so daß die steigende Kleiderpracht bereits allen Unterschied der Stände verwischt und aufgehoben hat? Ihr Undankbaren,

ihr rufet um Brod, und heute, wenn es euch einen Augenblick gut geht und ihr habt nicht zu sorgen für Mittag und Abend, so kennt euer Uebermuth keine Grenzen, so wisset ihr nicht, in welch' Gemischmasch von Zeugen, Spitzen und Bändern ihr euch verbergen sollet, so werdet ihr so toll wie Faschingsnarren und kein Vergnügen ist euch zu theuer, keine Speise zu rar und keine Stoffe zu kostbar, die ihr nicht haben müsset. Ihr rufet um Brod, und wenn ich's euch gebe, so achtet ihr's nicht und schauet es an mit verächtlichem Blicke, wie gesättigte Thiere die vorgeworfenen Brocken von sich stoßen; ihr rufet um Brod, und wenn ihr es habt, so beklaget ihr euch, daß ihr das trockene Brod nicht vertragen könnet und es gelüstet euch nach süsseren Speisen, die in meiner Vorrathskammer nicht gewachsen sind. —

Und was soll ich euch segnen, wenn ihr meinen Segen, meine Gaben mißbrauchet zur Befriedigung unbändiger Wollust, so daß nicht nur jungfräuliche Schamhaftigkeit, Zucht und Ehrbarkeit bei der männlichen und weiblichen Jugend immer seltener wird, sondern die zügellose Unzucht auch die Grenzen der heiligen Ehe durchbricht und das heilige Band zerreißt? Und wenn nun diese drei großen Sünden, der Wucher und alle Ungerechtigkeit, — die Eitelkeit des Herzens und all' der gränzenlose Leichtsinn, — die allgemein herrschende Wollust und Unzucht zu mir um Rache schreien; — sollte ich denn dieses Rache- und Fluchgeschrei nicht eher erhören, als euer kaltes Gebet um das tägliche Brod, indem ihr den Segen, die Gaben, die ich euch Jahr ein — Jahr aus auf den Tisch lege durch jene Laster zur Entheiligung meines Namens und zum Nachtheile euers ewigen Heiles mißbrauchet?

Ja, wahrlich, meine Christen! — es wäre kein Wunder, wenn Gottes Gerechtigkeit also zu uns sprechen würde; — und wenn, was Gott verhüten wolle, der Brodkorb höher gehängt wird in diesem Jahre, so haben ihn unsre Sünden höher gehängt. Wenn also eure Bitten um das tägliche Brod Gott wohlgefällig seyn sollen, so leget doch das Gelübde auf den Altar: Nimmer, nimmer wollen wir, o Gott, deinen Segen mißbrauchen, segne uns nur diesesmal, strecke nur diesesmal deine Segenshand aus

über unsere Aecker und Fluren, — sei uns gnädig und barmherzig! —

3. Bittet endlich um das tägliche Brod, — aber bittet Alle, Alle mit dem zusammentönenden Schrei des Vertrauens. Euer Gebet soll allgemein werden, weil auch das Anliegen ein Allgemeines ist. Ach, es wird ja nur ein Schrei des Jammers gehört und alle Herzen werden bewegt von der Gefahr einer kommenden Theuerung, — darum soll auch nur Ein Schrei des Gebetes gehört werden und nur Ein Schlag des Vertrauens soll alle Herzen beleben. Obrigkeiten und Unterthanen, Reiche und Arme, Adeliche und Bürger, Gelehrte und Ungelehrte, Eltern und Kinder, Alte und Junge, — Alle, weil Alle essen wollen, Alle sollen bitten: Vater unser, gib uns heut unser tägliches Brod!

Seid aber auch Alle beisammen, — alle, die haben kommen können, alle die nicht rechtlich gehindert waren! Wie viele sind wohl da von der Obrigkeit, die heute nicht mehr weiß, wie sie das ungestüme Rufen der Hungrigen nach Brod befriedigen soll? — Ich weiß es nicht, Gott weiß es und hat sie gezählt! — Wie viele sind wohl da von den Hauseigenthümern und Herrschaften, die in der Reihe der Betenden die Vordersten seyn sollen, daß ihr Wohlstand nicht in Trümmer gehe, — ich weiß es nicht, Gott weiß es und hat sie gezählt! Wie viele sind wohl da von den Eltern, die nach Brod schreiende Kinder haben? Ich weiß es nicht, Gott weiß es und hat sie gezählt. Und wie viele sind wohl da von den Armen, die nicht wissen, was sie morgen essen werden? — Ach, du lieber Gott! du hast in ihr Herz gesehen, du weißt es, daß diese am liebsten gekommen wären, aber sie reden sich aus mit der Blöße ihres Körpers, mit ihren abgezehrten Kräften und haben die Sorge des Gebetes uns überlassen! Du saheſt herab auf sie und wirst dich um dieser Armen willen Aller erbarmen. Ja Vater im Himmel, denen, die aus eigener Schuld, aus freventlichem Stolze, aus Unglauben, aus Mißachtung deiner Majestät nicht gekommen sind, denen magst du verzeihen und die Unschuldigen darunter nicht leiden lassen. Siehe, darum wollen

wir um so inniger, um so lauter, um so andächtiger zu dir rufen: Vater unser, gib uns heut unser tägliches Brod, segne die Felder, laß' Wärme und Regen zu rechter Zeit wechseln, gib uns ein gutes Jahr, wende Theuerung und Hunger von uns ab; wir wollen dir dienen, wir und unsre Häuser, wir wollen reine Herzen, reine Augen und reine Hände jederzeit zu dir erheben, wir wollen das Gute, das du uns bescheerest, zu keiner Sünde mißbrauchen, wir wollen jederzeit deine guten Kinder seyn; — sei nun du unser Vater, — wir bitten dich Alle, — Alle bitten wir dich, — hörst du, — wir bitten dich Alle. — Und wenn wir, meine Brüder, alle zum Herrn um Erbarmen rufen, er wird unserer Bitte nicht widerstehen können; es wird dann in Erfüllung gehen: „Aller Augen warten auf dich, o Herr, und du gibst ihnen Speise zu rechter Zeit, du machest deine Hände auf und erfüllest alle deine Geschöpfe mit Segen." Mit heiliger Zuversicht dürfen wir ihn an seine eigenen Worte erinnern: Wo ist ein Vater unter euch, der seinem Sohne, wenn er ihn um Brod bittet, einen Stein gibt, oder eine Schlange statt eines Fisches, oder einen Scorpion statt eines Eies? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie viel mehr euer himmlischer Vater, wenn ihr ihn darum bittet! Ja, gewiß, wenn auch eine Mutter ihres Kindes vergessen kann, so vergißt es doch Gott nicht und sorget dafür, daß es esse und ihn lobe und seine Güte preise. Amen.

Predigt

auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Die Prozessionen der katholischen Kirche sind Zeugnisse für ihre

a) Fruchtbarkeit, b) Einheit.

Spruch: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“ Matth. 18, 20.

Andächtige Zuhörer!

Wie viele Tage sind es wohl, da euer Auge mißmuthig und verzagend über die offene Gegend hinschweifte, wo eine niegesehene Masse Schnees im ewigen Einerlei eure Fluren bedeckte, wo ihr fast mit jedem Morgen in einen trüben, wolkenschweren Himmel schautet, der euch so reichlich seine kalten Flocken sandte; wo euch langandauernde, jederzeit wiederkehrende Kälte mit Unruhe und Besorgniß erfüllte, wo ihr mit bangem Herzen in die nächste Zukunft gesehen und unvermeidliche Zerstörungen durch ein schnell aufthauendes Wetter befürchtet habt; — wo ihr den mächtig angeschwollenen, über seine Ufer getretenen Strom daherrauschen und über das flache Land verheerend sich ausbreiten sahet, wo ihr den Hilfruf, das Wehklagen der Ueberschwemmten vernahmet, wo die Fluthen so manches Opfer forderten, wo die Noth und das Elend ein schreckliches, ein unerhörtes zu werden drohte; — doch die Wasserwogen sind verronnen, die Felder athmen wieder langentbehrten süßen Duft, die Sonne scheint warm und freundlich, die Luft weht mild und erquickend und ein neues Leben beginnt in den Liedern der Vögel, in den Krümmungen des Wurmes, im Herzen des Menschen. Welch' eine wohlthätige Veränderung! Und wer ist es, der die Erde trocknete, die Fluthen bannte, die Blumen rief und die Freude spendete? Der Sonnenanbeter wird

auf seine Knie sinken und sagen: O großes, wohlthätiges Licht über uns, du warst es und deine Strahlen sind Zeugen deiner Huld; der Erdanbeter wird seinen Dank der Erde, seiner großen, wohlthätigen Mutter bringen, die aus ihrem Schooße das Leben des Frühlings gibt; der Verehrer des unbekannten, großen Geistes, der einfache, ungebildete Naturmensch wird sein Auge zu den Sternen, dem Wohnsitze dieses großen Geistes, erheben und jauchzen; der Mann der Vernunft aber aus dem neunzehnten Jahrhundert, mit seiner kalten Seele, wird sagen: Das ist eine Vereinigung des Nothwendigen mit dem Zufälligen, ein Gesetz der Natur, eine tausendjährige Gewohnheit. Abgesondert aber von allen diesen sehe ich eine unzählbare Menge von Völkern im Aufgange und im Niedergange, in gesonderten Schaaren und Zügen, mit Fahnen und Kreuzen, mit Musik und Glockengeläute einherziehen draußen in Gottes freier Natur, wo die Sonne strahlt, die Blumen der Erde blühen, unter dem blauen Gewölbe des Himmels und wie Rauschen der Meereswogen erschallt ein lautes, mächtiges Rufen: „Herr Gott, wir loben dich, Herr Gott, dir danken wir, Herr Gott, dich preisen wir." —

Kennt ihr diese Schaaren, an deren Spitze das Zeichen des Kreuzes strahlt, in deren Mitte der Priester geht, die aus Städten und Dörfern heraus durch die anmuthigen Felder sich bewegen und beim Beginne der neuen Jahreszeit dem gütigen Gotte kein Opfer des Aberglaubens, sondern der reinsten Gottesverehrung darbringen, die ihre Freude, ihr Lob und Dank und Bittgebet aus den Räumen ummauerter Tempel in das freie, offene, säulenlose Gewölbe des Himmels heraustragen auf den großen Altar, den der Herr seiner Größe und Herrlichkeit selber erbaut hat? Das sind die Schaaren der Christen, der Anbeter jenes wahren Gottes, der die Erde trocknete, die Fluthen bannte, die Blumen rief und Freude spendete.

Drei Tage hindurch in dieser Woche werden sie ihre Arbeit ruhen lassen zur Ehre desjenigen, den sie ihren Vater nennen und den Geber alles Guten, drei Tage hindurch wird ihr Gebet die Lüfte erfüllen, da sie danken und bitten zugleich, drei Tage

hindurch wird Jugend und Alter, Priester und Volk dem Herrn des Himmels und der Erde seine Huldigung, Verehrung, Anbetung und Unterwürfigkeit darbringen, die drei Tage der heiligen Bittwoche. — Wir selbst werden daran Theil nehmen, und während die Einzelnen unter der Menge der Uebrigen verschwinden, wird sich unser Herz mit Bewunderung erfüllen über die großartigen Aeußerungen unseres Glaubens zur Verehrung eines Gottes, der ihm seinen Namen gab, vor denen alle Aeußerungen der geschiedenen Religionen wie eitle Dunstgebilde verschwinden müssen; und, ja zur Ehre unseres Glaubens, zur Ehre unserer Kirche sei es gesagt, sie ist allein im Stande, die Menge zu beleben, das Herz zu begeistern, die Andacht zu erwecken und eine Art von Gottesverehrung hervorzurufen, wie sie dieser Tage in einem so ausgedehnten Maßstabe stattfindet. Diese Prozessionen und Bittgänge, welche die katholische Kirche veranstaltet, um dem dreieinigen Gotte für erhaltene Gnaden zu danken, um neue zu bitten und den Segen des Himmels auf Familien, Häuser und Fluren herabzurufen, bilden eines ihrer herrlichsten Zeugnisse; — ja, meine Lieben, sie sind ein Zeugniß

I. für ihre lebendige Kraft und Fruchtbarkeit,

II. für ihre unvergleichliche Einheit. —

Hier meine ich, diese drei Tage des Gebetes am besten einzuleiten, wenn ich euch wieder mit einer schönen Seite eurer Kirche bekannt mache, — vielleicht daß euch im frohen Bewußtseyn, Kinder einer so heiligen, einer so kräftigen, einer so einigen Mutter zu seyn, das Gebet besser vom Herzen gehen und sein Ziel eher erreichen wird. Dazu gebe der Herr seine Gnade.

I. Theil.

Wie oft ist es schon gesagt worden, daß die katholische Kirche ein todter Körper sei, der Stoff genug zu einer Meditation über die Hinfälligkeit irdischer Dinge gebe: man hat, um diesen leiblichen Tod ja außer allen Zweifel zu setzen, gar kräftige, mitunter auch recht witzige Ausdrücke gewählt, man hat die Kirche bald

einen abgedorrten Baumstrunk, bald einen riesengroßen Leichnam, der nachgerade seine Fäulniß nicht mehr verbergen könne, bald ein steinaltes Mütterlein genannt, das sich nur mehr mit dem Stabe auf den Füssen zu erhalten vermöge; — bald hat man sie schon in den letzten Zügen gesehen und unlängst noch hat man sich mit ihrem trübseligen Leichenzuge unterhalten. Dergleichen Ausdrücke sind aber eine ganz natürliche Erscheinung; denn was man gerne wünscht, von dem träumet man am liebsten, und was man gerne haben will, das nimmt man schon für geschehen an, wie es oft bei Kindern der Fall ist, die, wenn der Lehrer einige Augenblicke verzieht und anderer Geschäfte wegen abgehalten ist, sogleich in der Schule zu erscheinen, sogleich von einer Krankheit desselben träumen und sich schon guter Dinge auf die Heimfahrt rüsten, bis der Eintritt des Lehrers sie unangenehm überrascht. Ganz derselbe Fall ist bei unserer Kirche; — ach! ihr Tod wird von einer gewissen Seite her so sehnlichst gewünscht; man eilt aber dem Wunsche voraus und nimmt ihr Verscheiden als eine ausgemachte Sache an; kommt man dann später zu anderer Ueberzeugung und sprechen unläugbare Thatsachen für das Leben und die Kraft der als todt ausgeschrienen Kirche, so hat man doch wenigstens für Augenblicke einen süßen Traum gehabt.

Wir könnten wohl hundert Zeugnisse anführen, daß unsere Kirche nicht todt ist, und unter diesen vielen bietet sich uns aus diesen Tagen eines der schönsten an in den Bittgängen und Prozessionen derselben Kirche. Sind sie nicht die kräftigsten und gesundesten Triebe und Blüthen an diesem großen Baume, unter dessen Schatten die Millionen der Gläubigen ruhen? Geben sie nicht das herrlichste Zeugniß ab für das ungeschwächte Leben dieses großen Körpers, dessen Haupt Jesus Christus ist, — freilich! wie könnten auch die Glieder bei einem solchen Haupte im Tode liegen? — Gibt es etwas Großartigeres, als diese Versammlungen, diese bewegten Züge vieler Tausende eines Glaubens, einer Hoffnung, einer Liebe, wie sie dahin wallen, oft in unabsehbaren Reihen und an Tagen, wo die Natur selbst in

der Fülle ihres Lebens und ihrer Fruchtbarkeit steht? Wer wird da nicht bewegt in der allgemeinen Bewegung, und wessen Seele ist so kalt, daß sie nicht irgend eine Theilnahme, ein Gefühl der Rührung und Achtung empfindet vor den Schaaren der andächtigen Beter, — wie der große Leibnitz sagt: „Daß Alles unsern Beifall verdient, was immer unsern Geist zur Betrachtung der göttlichen Größe und Liebe mächtig emporhebt, was in uns fromme und heilige Gefühle erregt, die unsern Geist von diesem Erdenleben ablenken und ihn in die höhern Regionen über Welt und Zeit hinaus zur Gottheit selbst versetzen, und was überhaupt unsere Andacht zu befördern geeignet ist."

Sollte man nun zweifeln, daß in irgend einer Anstalt, die uns solche Gefühle und Erhebungen, solche Begeisterung und Andacht einzuflößen im Stande ist, nicht ein lebenskräftiger Geist, nicht eine üppige Fruchtbarkeit herrschen müsse? Und ist es nicht eben die Kirche, die in ihren Prozessionen das Herz des Christen erhebt, seine Seele mit Andacht erfüllt, sein ganzes Wesen eben durch die überraschende Feierlichkeit des Irdischen entkleidet und auf den Flügeln des Gebetes zum Himmel entrückt; — läßt sie ihm nicht den Weg dazu durch die wehenden, himmelanstrebenden Fahnen, durch die aufwärts zum Urquell des Lichtes flammenden Strahlen des Kreuzes weisen, führt sie ihn nicht selber unbewußt und in stiller Verzückung auf diesen Weg durch die belebenden, harmonischen Töne geistlicher Musik, durch die erhabenen Klänge der sprechenden Glocken?

Welche Gewalt, welche Kraft übt sie dadurch auf das gläubige Volk, und wie unbemerkt preßt sie ihr eigenes Leben aus in das Leben aller ihrer Kinder? Denn nehmen sie nicht alle Theil an dieser kirchlichen Feierlichkeit, werden sie nicht Alle erfüllt von heiliger Sehnsucht, sich an diese betenden Schaaren anzuschließen; — ruft nicht das Kind zur Mutter hinauf: Mutter! laß mich mitgehen, — ich will recht andächtig beten und singen; rechnen es sich nicht Jünglinge und Jungfrauen zur größten Ehre an, unter den Reinen und Guten ihres Geschlechtes zu prangen; verläßt nicht der fleißige, rastlose Hausvater mit Freude

auch die dringendste Arbeit, achtet der Kranke seine Schmerzen nicht geringer, fühlt sich der Greis nicht auf's Neue verjüngt? Oder gereicht etwa das der Kirche zum Vorwurf, läßt sich da an ihrem Leben und kräftiger Fruchtbarkeit zweifeln, wenn es hie und da Glieder an ihr gibt, die von diesen Bewegungen nicht mit fortgerissen werden, die kalt und theilnahmslos bleiben bei den schönsten Lebensäußerungen ihrer Mutter, der Kirche, die sich vielleicht schämen, an solchen Triumphzügen Theil zu nehmen und es für einen Abtrag ihrer Würde halten, unter den Einfältigen zu erscheinen? Wohl gibt es solche Glieder, aber die sind längst abgestorbene Zweige am Lebensbaume der Kirche, sie sind längst ausgeschlossen, und gehören nun mehr in so ferne zur Kirche, daß sie äußerlich ihren Namen tragen, obwohl sie keinen Theil an ihrer belebenden Kraft mehr haben; wie dieses bei einem abgestandenen Aste der Fall ist, der wohl noch am Baume hängt und in so ferne zum Baume gehört, aber nicht mehr erreicht wird von dem befruchtenden Safte, der in den Adern des Baumes strömt; doch es ist gut, daß diese faulen Glieder unter der Menge der frischen, lebendigen Glieder wie Spreu unter dem Weizen verschwinden, und dem Leben der Uebrigen keinen Eintrag thun.

Dieses Leben aber — der Kirche und ihrer wahren Glieder — wie frei, wie ungebunden ist es nicht, so daß jener Vorwurf von selbst zerfällt, als ob die katholische Kirche nur an kalten, strengen Ceremonien hänge und den Geist an gewisse Orte feßle, den Juden und Samariten gleich, welche die Anbetung Gottes an ihre Tempel zu Jerusalem und Garizim fesselten; sehen wir denn nicht gerade sie die schöne Wahrheit thatsächlich predigen: „Die ganze Welt ist Gottes Haus und jedes fromme Herz ist ein Altar.“ Warum zieht sie denn heraus, warum führt sie denn ihre Kinder, — und sollte hier nicht wiederum das Gleichniß der Henne und ihrer Jungen passen, — warum führt sie denn ihre Kinder heraus, aus ihren Tempeln und Gotteshäusern heraus auf Wiese und Feld, wo das Auge Gottes herab vom blauen Himmel strahlt, und in der Welle des Baches blinkt und in den Blättern der Blumen lacht, warum denn anders,

als weil sie Gott überall, in Tempeln und Häusern, in Kirchen und Feldern, in allen Werken seiner Hände anbeten will? Da ist es, wo sie jedem ihrer Bedürfnisse Worte leiht, wo sie für jedes Anliegen ihrer Kinder einen Ausdruck hat, wo sie in den verschiedenen Anlässen und Gelegenheiten ihre Zuflucht zu gemeinsamen Gebetfahrten nimmt und dadurch eine neue Seite ihrer sinnigen Kraft, ihres wohlthätigen Lebens zeigt. Bald verschließt der Himmel seine Quellen und die trockene Erde lechzt nach Regen, mit trübem Auge und banger Seele schaut der Landmann Tag für Tag zum wolkenlosen, glühenden Himmel und dann wieder auf seine aufgesprungenen Felder und seufzt, und die Kirche sagt zu ihm: Komm! Der Herr wird sich erweichen lassen wie in den Tagen des Propheten Elias, wir wollen einen Bittgang veranstalten und im gemeinsamen Gebete zu ihm rufen; und sehet, der Himmel öffnet seine Quellen, und wohlthätig regnet es herab, und die Erde nimmt dankend den strömenden Segen, und die Früchte heben sich, und alles grünt und lacht freudig vom Halme des Feldes bis zum Herzen des Menschen; — bald wüthet der Tod unter ruhigen Familien und die ansteckende Seuche bringt Bestürzung, Jammer und Muthlosigkeit unter ganze Gemeinden und der Weg zum Gottesacker bietet den traurigen Anblick einer weinenden Bevölkerung; da ruft die Kirche die gesunden Bewohner zusammen und indem sie die Todten der Barmherzigkeit Gottes empfiehlt, fleht sie im gemeinsamen Gebete auf dem Kreuzgange der Buße und Verdemüthigung für das Leben der Uebrigen, — und sehet! mit dem Tage ihres Bittganges ist auch der Tag gekommen, an welchem der Tod sein letztes Opfer forderte und die Seuche an dem in der Frühe Gestorbenen ihre Kraft verhauchte. Kann eine Mutter erfinderischer seyn, das Leben und die Wohlfahrt ihrer Kinder zu erlangen, zu erhalten? Oder würde derjenige nicht gerechten Tadel verdienen, der einer solchen Mutter Leben und Fruchtbarkeit absprechen wollte? Gott selber legt ja das herrlichste Zeugniß für sie ab, da er ihre Gebete erhört und mit Wohlgefallen auf ihre Prozessionen niederschaut, und Gott ist ja kein Gott der

Todten, sondern der Lebendigen; fürwahr unsere Kirche ist eine lebendige, kräftige, fruchtbare Mutter, — ihre Betfahrten und Prozessionen sind ein herrliches Zeugniß dafür, aber auch für ihre unvergleichliche Einheit.

II. Theil.

Schöner und sinnreicher als durch ihre gemeinsamen Gebetsfahrten und Prozessionen konnte die Kirche ihre Einheit nicht mehr darstellen und zwar ihre Einheit mit dem Haupte Jesus Christus und ihre Einheit unter sich selbst; sie allein erfaßte in würdiger Weise den Buchstaben und den Sinn der Worte des Herrn: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Nicht bloß zwei oder drei hat sie versammelt, sondern was immer ihre Stimme erreichen konnte, rief sie zusammen und das Gebet der Tausende ist das Gebet des Herrn, das er selbst gebetet und sie beten nicht nur in seinem Namen, sondern auch in seinen Worten und alle die Tausende fühlen seine Nähe und daß er sich mitten unter ihnen befinde, wie ein Hirt unter den Lämmern, wie ein Vater unter den Kindern und daß sie alle mit ihm eins seien, wie er selber eines mit dem Vater ist; nirgends, als an solchen Orten, niemals, als in dieser Zeit und bei dieser Gelegenheit, in diesen Versammlungen der Gläubigen zum gemeinsamen Gebete lernen sie die Worte ihres Erlösers, ihres Mittlers im Himmel besser erkennen: Sehet, ich bin bei euch, alle Tage bis an's Ende der Welt. Und wie könnte die Kirche von ihm lassen, wie könnte die Einheit zwischen ihm und ihr gestört werden, da es nicht mehr von ihr abhängt, ihn zu verlassen, da sie in ewiger Einheit mit ihm bleiben muß, in der Einheit des Körpers und Geistes, in der Einheit hier und dort vom Anfange bis zum Ende. Sehet nur, wie diese Einheit selbst im Aeußerlichen sich abspiegelt, wie diese Einheit gepredigt wird von unsern heiligen Bittgängen durch jene wunderbare Einheit, welche die Kirche in unsern Tagen mit jener vor tausend Jahren so unvergleichlich vereiniget, so daß wir morgen und übermorgen und am dritten Tage nichts anders thun, als die Chri-

sten vor vielen Jahrhunderten, und daß wir uns in keinem andern Namen versammeln, als sie, nämlich im Namen Jesu. Oder sind etwa unsere Bittgänge erst von heute und gestern, und haben etwa wir oder unsre jüngsten Vorfahren in einem gewissen Geiste der Neuerung Dinge erfunden, die wir als vom christlichen Alterthume verpönt und in keiner Weise rechtfertigen können? Mit nichten! — antwortet das Alterthum, denn der Geist Jesu ist immer und ewig derselbe, und wie ich ihn empfangen habe, so habe ich ihn euch übergeben von Jahrhundert zu Jahrhundert bis auf diese Zeit in derselben Wahrheit und Einigkeit. Ist es also nicht derselbe Geist der Einheit, der die Bittgänge der katholischen Kirche des Jahres 1845, wie jene des Jahres 470 leitet, wo der heil. Mamertus, Bischof von Vienne in Frankreich die Schaaren der Gläubigen zu einem allgemeinen Buß- und Kreuzgange hinausführte, um den Zorn des Himmels zu versöhnen, der sich im Beben der Erde, in der verheerenden Flamme eines aus der Erde hervorbrechenden Feuers kund gab? Es war aber selbst das Jahr 470 nicht das Jahr des Ursprunges dieser Feierlichkeiten, sondern lange vor Mamertus, der nur das Verdienst hat, die schon bestehenden Bittgänge in eine größere Zucht und Ordnung zu bringen und ihre Feier auf die drei Tage vor Christi Himmelfahrt zu verlegen, waren sie schon üblich in der Kirche, wie wir dieses aus den Martyrakten des heiligen Cyprian, aus den mündlichen Zeugnissen des heiligen Chrysostomus, da, wo er gegen die sittenlosen Spiele und Theater jener Zeit eifert — auch unsrer Zeit thut ein Chrysostomus Noth, — aus dem Briefe des heiligen Basilius an den Clerus zu Neocäsarea, aus dem Berichte des Rufinus, der uns erzählt, daß zur Zeit des Kaisers Theodosius, also längstens um das Jahr 390, zu Konstantinopel ein öffentlicher Bittgang gehalten wurde, welchem der Kaiser selbst im Bußkleide beiwohnte; und selbst das, was heute den größten Anstoß findet, war schon damals gebräuchlich, das Tragen der Bilder, der Kreuze, Fahnen und Reliquien: — Den Zug eröffnete der Kreuzträger, dem mehrere Fahnenträger folgten, die Reliquien der Heiligen, ihre Bilder und andere Heiligthümer wurden von

Diakonen, Priestern und selbst Bischöfen getragen; unter der Regierung des Kaisers Michael wurde zur Zeit einer großen Trockenheit zu Konstantinopel eine Prozession gehalten, bei welcher die Reliquien von den vornehmsten Ministern getragen wurden, und aus dem Leben des heiligen Patriarchen Theodorus wissen wir, daß die Mönche seines Klosters bei einem Umzuge auf Palmsonntag Bilder in den Händen getragen und Psalmen gesungen haben. Das ist doch wohl ein schöner Beweis, daß die Kirche sich gleich geblieben, daß der Geist der Einheit sie nicht verlassen, daß sie immer eine und dieselbe ist heute und gestern und in Ewigkeit.

Derselbe Geist der Einheit ist es aber auch, der die Bittgänge und Prozessionen führt in allen Theilen und Ländern der Erde, wo immer es katholische Christen gibt; und das ist doch wahrlich ein erhabener Gedanke für uns, daß wir nicht allein hinausziehen, daß unser Gebet nicht allein zum Himmel dringt, daß der Gesang unserer Kinder nicht allein ertönt, daß unsre Glocken nicht allein erschallen; daß neben uns und ferne von uns an demselben Tage, in derselben Stunde dieselben Gebete, dieselben Gesänge ertönen, die Glocken zu gleicher Feierlichkeit läuten; überall begegnen euch die Züge der Andächtigen, überall seht ihr sie aus den Kirchen strömen, sich langsam durch die Fluren ihrer Markung bewegen und wieder heimkehren, und ihr werdet es schon gesehen haben, daß immer, wo sich zwei Prozessionen begegnen, die Fahnen sich gegen einander neigen und grüßen zum Zeichen der Einheit, die sie verbindet, sie mögen kommen vom Norden oder Süden, vom Aufgang oder Untergang; und alle die Brüder, die sich da begegnen, und die sich in ihrem Leben niemals gesehen, niemals gekannt, erkennen sich im Augenblicke und wissen, daß sie katholische Christen sind, und wenn ihr hinübersegeln würdet über's Meer und in Städte und Dörfer kommen würdet, deren Namen ihr nie gehört, und ihr sehet die Fahnen wehen, die Kreuze strahlen und höret aus tausend Kehlen das „Herr Gott, dich loben wir" singen, so wisset ihr, daß ihr zu Hause seid, und ihr dürft euch anschließen an ihre Reihen

und alle werden euch willkommen heißen und alle werden erkennen, daß ihr eines mit ihnen seid und eines mit Jesus Christus, unserm Herrn; — und mögen euch auch ihre Laute und ihre Sprache fremd erscheinen und höret ihr heute welsche und morgen englische Zeugen, es ist doch immer ein und dasselbe Vater unser, der du bist in dem Himmel, es ist dieselbe Lobpreisung Mariens, der Himmelskönigin, es ist dieselbe großartige Litanei von allen Heiligen; — ihr werdet nichts hören und sehen, was ihr nicht auch in euerm Lande, in eurem Geburtsorte gehört und gesehen habt.

O, meine Brüder! was geht über die Einheit der katholischen Kirche? Ist sie nicht wahrhaft eine unvergleichliche? Oder welche von den verschiedenen christlichen Bekenntnissen und Religionen, wie ihr sie zerstreut sehet auf Erden, kann sich solcher Einheit rühmen?

Und welcher von ihnen darf zehn Stunden von seiner Heimath weg in den Bewohnern jener Gegend, die gleichwohl seinen Namen tragen, seine Brüder erkennen, als die mit ihm eines Glaubens sind und einen und denselben Kultus haben? O, Jerusalem! o Jerusalem, bessere dich! —

Und nun, meine Geliebten, da ihr die Vortrefflichkeit euerer Kirche, ihre Fruchtbarkeit und Einheit von einer neuen, schönen Seite kennen gelernt habt, nun fordere ich euch auf, ihren Bittgängen auch in ihrem Geiste, im Geiste der Einheit beizuwohnen; und so ihr von Gott Erhörung eueres Gebetes hoffet, so vereinigt euch zuvor selbst, leget aber eure Feindschaften, und werdet Brüder, wie im Glauben, so auch in der Liebe; versöhnet euch zuvor, dann kommt und opfert euere Gaben und bringet euere Gebete vor.

Was immer euer Herz beschwert, was euch Sorgen und Kummer macht, dürft ihr in diesen Tagen allgemeinen Gebetes frei und vertrauensvoll euerm Vater im Himmel offenbaren, — und hast du ein Kind, das nach Genesung seufzt, ein Kind, das in Gefahr der Sünde schwebt, ein Kind, das in der Fremde ist; — und hast du Eltern, für die du beten sollst, — und hast

du zeitliche Drangsale zu dulden, wirst du verfolgt und unterdrückt, hast du Felder, die den Segen des Himmels bedürfen, hast du ein Anliegen, wie immer es heiße, komm nur und falte deine Hände, und öffne deinen Mund, und erhebe dein Herz, du bist nicht allein, der da betet, tausende beten mit dir in gleicher Angelegenheit und dein Rufen wird mit dem Geschrei der Tausende zum Himmel emporbringen und das Herz des Vaters erweichen, der uns durch seinen Sohn die Verheißung gegeben hat: „Wer bittet, der empfängt, wer anklopft, dem wird aufgethan." Amen.

Predigt

am Montag in der Bittwoche.

Von dem dreitägigen Gebete des Volkes.

Spruch: „Mich dauert das Volk, denn sie haben nun schon drei Tage bei mir ausgehalten." Mark. 8, 2.

Andächtige Zuhörer!

Wenn ich das Volk betrachte, das diese drei Tage hindurch dem Herrn nachzieht und ihn mit seinen Bitten umlagert und unabläßig ruft: Herr erbarme dich unser! Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen Speise zu rechter Zeit; — so erinnere ich mich unwillkührlich an jenes Volk in der Wüste, an jene vier oder fünftausend Mann, welche dem Erlöser drei Tage lang nachfolgten und bei ihm ausharrten ohne Speise und Trank, bis sich der Herr ihrer erbarmte und um ihre Geduld zu belohnen, das Wunder der Brodvermehrung bewirkte. — Sollte nicht auch dieses Volk, dachte ich mir, das gleichfalls drei Tage hindurch

seine Geschäfte und seine Arbeit verläßt, von Gott Erhörung finden, so daß er auch heute, wie damals spricht: Mich dauert das Volk, denn sie haben schon drei Tage bei mir ausgehalten; und wahrlich ich habe da eine Stelle aus dem heiligen Bernhard, welche mir vollkommen beistimmt: „Du brauchst, sagt dieser Heilige, einen Weg von drei Tagen, wenn du Gott ein angenehmes Opfer bringen willst, und drei Tage mußt du bei Christus verharren, wenn du das Wunder der Brodvermehrung erwarten willst.“ Und was sind denn das für drei Tage? Sehet! der nämliche heilige Bernard sagt es uns: Der erste Tag ist der Tag der Furcht, — der zweite, der Tag der Geduld, der dritte, der Tag der Unterwerfung. Ich will mich aber deutlicher erklären. Wer immer von Gott Erhörung seines Gebetes hofft, muß drei Punkte beobachten, und dieß sind die drei Tage des heiligen Bernhard; der erste Punkt besteht darin, daß der Bittende seine Unwürdigkeit erkenne und daß er gar nicht werth sei, von Gott erhört zu werden, — das ist der Tag der Furcht; der zweite Punkt besteht darin, daß er Gott niemals die Zeit der Erhörung vorschreibe, sondern mit Geduld seine Andacht fortsetze, bis Gott selbst die rechte Zeit der Erhörung erkennt, — das ist der zweite Tag, der Tag der Geduld. Der dritte Punkt besteht endlich darin, daß der Bittende zufrieden mit Gott ist, wenn er ihn auch nicht erhört, und dieß ist der dritte Tag, der Tag der Unterwerfung seines Willens in den Willen Gottes. Drei Tage mußt du machen, sagt der heilige Bernhard, wenn du erhört werden willst; wohlan also, Geliebteste, laßt uns diese Tage durchmachen;

der erste ist der Tag der Furcht,
der zweite der Tag der Geduld,
der dritte der Tag der Unterwerfung.

Alles zur größern Ehre Gottes und zum Heile unserer Seele.

I. Tag.

Der erste Tag ist der Tag der Furcht, und zwar jener Furcht, welche zwar alles Mißtrauen und jede Verzweiflung

ausschließt, dagegen die Demuth zur Schwester hat, denn der wahrhaft Demüthige ist zugleich auch furchtsam wegen der Größe seiner Schuld und der deßhalb verdienten Züchtigung; aber eben diese Demuth ist es, welche nichts zu verlangen wagt und doch Alles erhält. — „Das Gebet des Demüthigen, sagt die heilige Schrift, wird durch die Wolken dringen, und nicht eher ruhen, bis es vorkommt, und nicht eher zurückkehren, bis es der Allerhöchste angesehen hat.“ Das war die Demuth, die heilige Furcht der Fünftausend in der Wüste, die obwohl hungrig und müde aus Demuth nichts zu verlangen wagten, und dennoch eines Wunders theilhaftig wurden, das nicht nur ihren Leib, sondern auch ihre Seele kräftigte. Das war die Demuth des Abraham, da er zum Herrn rief: „Ich will reden zum Herrn, da ich doch nichts als Staub und Asche bin;“ „doch zürne mir nicht, o Herr, wenn ich rede, denn ich weiß, daß ich nicht würdig bin, vor dir zu reden.“ Das war die Demuth des Publikanen im Tempel, der von ferne stand, und sich nicht getraute, sein Auge zum Himmel zu erheben, und dieser Demuth wegen ging er gerechtfertigt von dannen; — das war die Demuth jenes kananäischen Weibes, die von Christus so lange auf die Probe gestellt wurde, aber durch ihr unabläßiges, gläubiges, demüthiges Rufen doch endlich die Heilung ihrer vom Teufel besessenen Tochter erhielt, weßhalb der heilige Ambrosius ausruft: „O christlicher Glaube, der du durch Demuth alles zu erlangen vermagst;“ und der heilige Chrysologus: „Billig war es, daß dieses Weib, das sich unter die Hunde stellte, in einen Menschen umgeschaffen und an Kindesstelle angenommen wird, da sie aus Demuth unter dem Tische ihre Stelle suchte.“ Sehet, was die Demuth vermag, wenn sie bittet.

Ich erinnere mich, aus dem Leben des heiligen Heribert, Erzbischofs zu Köln, folgende Geschichte gelesen zu haben. Es herrschte einmal im Lande eine anhaltende Trockenheit, der Himmel war viele Tage und Wochen lang wolkenlos und glühend heiß, die Erde lechzte und die Felder sprangen auf, die Früchte verdorrten, Menschen und Thiere gingen matt und niedergeschlagen einher,

und Hunger und Elend war die nächste Folge der schrecklichen Dürre. Der heilige Bischof und alles Volk hielt mit Beten und Weinen an, doch vergebens; er verkündete dem Volke ein dreitägiges Fasten, ein öffentliches Gebet und einen dreitägigen Bittgang, doch vergebens; es zeigte sich kein Wölkchen, der Jammer ward nur noch größer. Da trat das Volk zum Bischofe und fragte ihn, was doch die Ursache sei, daß ein so großes, anhaltendes Gebet nicht erhört würde. Ach, antwortete ihm der Bischof, ich Armseliger bin allein Schuld an euerm Elende, meine Sünden verschliessen den Himmel und würde Gott nicht meinetwegen, der ich doch ein Mittler bin zwischen ihm und euch, gezürnet haben, es hätte schon lange geregnet; ja ich allein bin die Ursache eurer Leiden; — und betrübt und sich allein anklagend und demüthigend, legte er sein Haupt auf den Tisch und weinte; und sehet, diese Thränen der Demuth wurden zu einem reichlichen Regen, der Himmel sah die Demuth seines Dieners auf der Stelle an, und wie einst in den Tagen des Propheten Elias überzog sich der Himmel mit Wolken und der Regen rauschte herab und ergoß sich über das ganze Land. — Ja, die Demuth, die sich keiner Gnade für würdig hält, erlangt Alles, während die Hoffärtigen mit leeren Händen ausgehen. Lasset uns also recht demüthig seyn vom Herzen, meine Geliebten, und voll von heiliger Furcht, — während wir uns für unwürdig halten, von Gott Erhörung zu erlangen, werden wir Alles im Ueberflusse haben; — das ist der erste Tag, der Tag der Furcht und Demuth.

II. Tag.

Der zweite Tag ist der Tag der Geduld, der Erwartung, bis Gott es für die rechte Zeit erkennt, unser Gebet zu erhören. Im dritten Buche der Könige wird erzählt, daß der Prophet Elias, nachdem es drei Jahre nicht mehr geregnet hatte und Alles auf Erde vertrocknet war, durch die Noth des Volkes gerührt, auf die Höhe des Berges Karmel sich begab, sich allda auf seine Knie warf und inständig zu Gott um einen Regen rief. Nachdem er eine Zeit lang gebetet hatte, sprach er zu seinem

Diener, komm herauf und schaue gegen das Meer, ob du noch keine Wolken aufsteigen seheſt; und als der Diener um und um den Himmel betrachtet und nichts gesehen hatte, betete Elias aufs Neue, und der Diener schaut wieder hinaus und es zeigt sich noch kein Regen. Wird nun Elias nicht unmuthig werden und ablassen vom Gebete, da er nicht augenblicklich erhört wird? Sehet! er liegt zum drittenmale auf seinen Knien, und zum vierten und fünftenmale, und da sich auch jetzt kein Regen zeigen will, ruft er zum sechsten und siebentenmale zum Herrn, und als der Diener da wieder hinaus schaut, bemerkt er zuerst ein kleines Wölklein, das allmählich zunimmt, und der Wind erhebt sich und treibt die Wolken vor sich her, und es rauscht, wie ferne Wetterbäche, und ein großer Regen überschüttete die Erde. O, wie ehrwürdig erscheint uns da Elias auf dem Karmel, da er in unüberwindlicher Geduld immer und immer aufs Neue zu beten anfangt und von der Gewißheit nicht abgebracht werden kann, daß Gott sein Gebet erhören müsse, wenn er von der Bestürmung seines Herzens nicht ablassen wird. Wir haben ein so schönes Sprichwort, und das heißt: Geduld bringt Rosen,— heute Regen, morgen Brod; ihr ist Alles möglich, und so Gott uns nicht erhören wollte, so sieht er sich doch genöthigt zu helfen durch anhaltendes Warten und Klopfen. Und wie schön gibt uns der Erlöser diese Wahrheit zur Beherzigung, da er sagt: „Wer aus euch wird einen Freund haben und wird um Mitternacht zu ihm gehen und zu ihm sprechen: Freund! leihe mir drei Brode; denn mein Freund ist von der Reise zu mir gekommen, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetze; und wenn der von Innen spricht: Mach' mir keine Unruhe, die Thüre ist schon verschlossen, meine Kinder sind bei mir in der Kammer, ich kann nicht aufstehen und dir geben; wenn aber der Andere fortfährt zu klopfen, so sage ich euch, wenn er nicht aufsteht und ihm gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch um seiner Ungestümigkeit willen aufstehen und ihm geben, soviel er nöthig hat. Und ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan werden, und ein Jeder, der da bittet, bekommt,

und wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan werden." — So bat das kananitische Weib ohne Unterlaß, und während Jesus seinen Weg ging und mit seinen Jüngern redete und that, als ob er ihr Rufen nicht hörte, schrie sie zu wiederholten Malen: Hilf mir, o Herr; hilf mir, o Herr! — bis sich Jesus endlich umwendete und durch solch' anhaltendes, geduldiges Gebet gerührt zum Weibe sprach: „O Weib, groß ist dein Glaube; gehe hin, es geschehe nach deinem Willen!" Deßhalb sagt der heilige Anselmus: „O Gott, du verbergest deinen Schatz, damit du den Heilsbegierigen anlockest; du thuest dergleichen, als ob du den Bittenden nicht hörest, damit du ihn antreibest in seinem Gebete anzuhalten und auszudauern."

„Wehe also denjenigen, sagt die Schrift, welche die Geduld verlieren; wehe den zaghaften Herzen, die nicht an Gott glauben, und daß er sie erhören und ihnen helfen werde; wehe ihnen, denn sie werden nun wirklich von ihm verlassen und nicht mehr geschirmt werden." Lasset uns also in Geduld aushalten, wenn Gott unsre Gebete nicht augenblicklich erhört; seien wir überzeugt, daß die rechte Zeit dazu noch nicht gekommen ist; greifen wir mit unserm kurzsichtigen Verstande nicht in die Ordnung der göttlichen Vorsehung ein, und lasset uns, statt mißmuthig, ungeduldig und nachlässig im Gebete zu werden, immer und immer unsere Hände falten und rufen: „Aller Augen warten auf dich, o Herr! und du gibst ihnen Speise zu rechter Zeit." So machen wir den zweiten Tag, den Tag der Geduld und Erwartung.

III. Tag.

Der dritte Tag endlich ist der Tag der Unterwerfung unsers Willens unter den Willen Gottes; Gottes heiliger Wille allein soll geschehen; mag er uns nun geben, um was wir gebeten, oder mag er es uns versagen, so sei unser Herz damit zufrieden und unser Mund spreche in Uebereinstimmung mit dem Herzen: Herr, du weißt, warum du so handelst, wir danken dir, wenn du gibst und beten deine Vorsehung an, wenn du nicht gibst, dein allerheiligster Wille soll allzeit

geschehen. Sehet, dieß lehrte uns ja Christus so schön durch sein Beispiel, da er so dringend um Wegnahme des bittern Kelches bat und zu gleicher Zeit hinzusetzte: „Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine, o Vater!“ Glaubet also ja nicht, wenn Gott euer Gebet nicht erhört, daß er aufgehört habe, euer Vater zu seyn, sondern glaubet vielmehr, daß es euch gut war, nicht erhört worden zu seyn: saget vielmehr mit dem Aussätzigen im Evangelium: „Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen!“ Herr, wenn du willst, kannst du dieses Leiden von mir nehmen, kannst du mir diese Freude verschaffen; saget mit David: „Der Herr thue, was gut ist vor seinem Angesichte;“ saget mit Judas, dem Maccabäer: „Wie es der Wille des Herrn ist, also geschehe es; wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es auch geschehen;“ saget also, und ihr werdet empfangen, um was ihr bittet, ja, ihr werdet noch etwas Besseres empfangen, ihr werdet mit Abraham, nachdem ihr die Gebetsreise von drei Tagen zurückgelegt habt, an den Ort der Erhörung kommen, wo euch der Herr selbst die eidliche Versicherung geben und sagen wird: „Wahrlich, weil ihr dieses gethan habt, weil ihr euch genähert in der Demuth und Furcht eures Herzens, weil ihr in unüberwindlicher Geduld bei mir ausgehalten und mit inständigem Gebete angehalten, weil ihr euern Willen verläugnet und dem meinigen unterworfen habt, — so werde ich euch dieß und das geben, ich werde euch segnen und groß machen wie die Sterne am Himmel.“ Ja, meine Geliebten, nach dreitägigem Warten und Beten wird sich der Herr auch zu uns wenden und sagen: „Mich dauert des Volkes, denn schon haben sie drei Tage bei mir ausgehalten;“ er wird, wie damals in der Wüste, nach den sieben Broden langen, sie segnen und uns austheilen, und wir werden satt und glücklich werden nicht bloß für diese Welt, sondern auch für den Himmel; denn das bedeuten jene sieben Brode. Das erste Brod, sagt der heilige Bernhard, — ist das Wort Gottes, welches das Leben des Menschen erhält; — das zweite Brod ist der Gehorsam, denn dieß ist meine Speise, sagt Christus, daß ich den Willen desjenigen thue, der mich ge-

sandt hat; das dritte Brod ist die heilige Betrachtung, von dem geschrieben steht: Das Brod des Lebens, das Brod der Erkenntniß. Das vierte Brod sind die Thränen, wovon der heilige David sagt: „Du wirst uns speisen mit dem Brode der Thränen;“ das fünfte Brod ist das Bußbrod, von dem abermals David sagt: „Weil du das Brod, das deine Hände wirken, in der sauern Arbeit der Buße issest, wird es dir wohl gehen.“ Das sechste Brod ist das tägliche Hausbrod, welches in Friede und Einigkeit genossen wird. Das siebente Brod endlich ist das Brod der Engel, der Leib Jesu Christi, von welchem er sagt: „Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch fürs Leben der Welt.“ Sehet! dieses siebenfache Brod wird uns der Herr mittheilen, sobald wir es in diesen drei Tagen durch Demuth, Geduld und Unterwerfung zu verdienen suchen. Wohlan also, geliebte Christen, demüthiget euch und bekennet eure Sünden, hoffet auf den Herrn und betet mit Mund und Herz: „Herr, dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Amen.

Predigt

am Dienstag in der Bittwoche.

Von den drei Broden.

Spruch: „Freund! leihe mir drei Brode.“ Luk. 11, 5.

Andächtige Zuhörer!

Bald ist nun auch der dritte Tag vorüber, seitdem wir dem Herrn nachgezogen sind, und wenn der Herr getreu ist in seinen Verheißungen, so muß auch bald die Erhörung folgen, denn er selbst hat gesagt: „Am dritten Tage werde ich dich erhören!“ Doch, was wird er uns denn geben müssen? Nun ja! meine Lieben, das sind ja die sieben Brode, die der Herr gesegnet und dem Volke ausgetheilt und die er auch uns segnen und mittheilen will, sobald wir drei Tage bei ihm ausgehalten haben; oder wenn ihr wollt, so sind es die drei Brode, von denen der Herr im heutigen Evangelium redet und welche ein Freund von dem andern mit Ungestüm forderte, denn in diesen dreien sind jene andern sieben Brode schon mit eingeschlossen, — der heilige Ambrosius nennt sie überhaupt das himmlische, geheimnißvolle Brod, der heilige Albertus versteht darunter auch das irdische, und sagt, daß unter jenen drei Broden zuerst das leibliche, dann das geistliche und endlich das englische Brod verstanden werde, und diese drei Brode sind nicht mehr und nicht weniger, als jene sieben Brode in der Wüste, die euch der heilige Bernhard so schön zu Herzen geführt hat.

Diese drei Brode sollen auch der einzige Gegenstand unsers Gebetes in diesen drei Tagen gewesen seyn, weil das Brod allein zum Leben nothwendig ist und alle andern Speisen nur durch das

Brod allein gesund und schmackhaft gemacht werden können. Das Brod ist wie das Salz und nach dem Brode bemißt man den Reichthum eines Landes; viele Völker setzen ihren Gastfreunden Brod und Salz vor, zum Zeichen, daß sie unter ihrem Dache sicher sind und daß sie in Freundschaft mit ihnen leben wollen. Das Brod ist auch das sicherste Zeichen der Freundschaft Gottes gegen die Menschen, darum erkennen sie auf ihren Fluren, wo ihnen das leibliche Brod im Ueberflusse gedeiht, am sichersten, daß sie einen gütigen Vater im Himmel haben, und in der heiligen Kommunion, wo sie das himmlische Brod empfangen, daß sie Kinder Gottes, Erben des Himmels und Miterben Jesu Christi sind. —

Lasset uns also heute noch mit vereinigten Kräften um dieses dreifache Brod bitten; —

das erste ist das leibliche Brod,
das zweite ist das geistliche Brod, und
das dritte ist das himmlische Brod. —

„Wer bittet, der empfängt, wer sucht, der findet, wer anklopft, dem wird aufgethan."

Das erste Brod.

Das erste ist das leibliche Brod, das der Mensch bedarf zum Leben des Leibes, denn er ißt, um zu leben; Gott ist es, der uns auf dieses Brod angewiesen hat, warum sollte er es uns nicht auch geben? Er gibt es uns, ohne auf unser Gebet zu warten, er gibt es uns, weil er unsere Bedürfnisse kennt, er gibt es uns, weil er das innigste Mitleid mit uns hat. „Mich erbarmt das Volk," sprach Jesus in der Wüste und sehet, wie dieses Erbarmen sich ausdrückt. Denket euch fünftausend Mann, das mag eine schöne Zahl gewesen seyn? und noch dazu viele Weiber und Kinder, und alle hungerig und weit und breit nichts zu sehen, nichts zu haben, als sieben, — sage sieben Brode. Was ist das? Sieben Brode für so viele Menschen, die drei Tage nichts gegessen hatten! Und doch soll geholfen werden; — die Jünger hätten wohl gerne geholfen und würden gerne ihr Brod

ausgetheilt haben, wenn nur genug vorräthig gewesen wäre, — aber sie hatten weder Brod, noch Mittel, es zu schaffen, noch Glauben, daß Einer unter ihnen sei, der helfen könnte, und der neben ihnen saß, — Jesus. Aber schon hatte dieser die Worte gesprochen: — „Mich dauert das Volk," und er hatte nicht bloß Liebe zu helfen, sondern auch Macht, der Liebe Hände zu geben. Sehet ihn an! — er nimmt die sieben Brode, schaut gegen den Himmel auf, dankt seinem Vater, der ihm die Macht gegeben, theilet die Gabe unter die Jünger und durch diese unter das Volk aus; und die Brode vermehren sich, und sie gehen von Hand und zu Hand und alle die tausende nehmen und essen und werden satt, und was noch übrig blieb, füllte zwölf Körbe voll an.

Ich bitte euch doch, meine Lieben, ist dieß nicht ein großes Wunder! und doch sehet ihr's alle Jahre erneuert und in einem noch viel größerm Maßstabe; denn wer kann sie zählen, alle die Millionen, die auf Erde wohnen und kommt nicht alle ihre Nahrung zuletzt aus einem einzigen Saamenkorn, das in die Erde gesenkt ebensovielmal Millionen Körner erzeugt, als Millionen Menschen leben? Das ist doch wohl auch ein Wunder, das der Allmacht Gottes würdig ist, und das er wirkt, so ohne alles Ansehen, so ohne alles Zuthun der Menschen, und selbst dann, wenn der Mensch nicht im Entferntesten daran denkt, ihn zu bitten, ja, wenn er oft dieser Wohlthat am allerunwürdigsten ist. O, betrachtet doch recht oft eure Felder, meine Lieben, wo der Segen Gottes so reichlich aus der Erde quillt, und auch ihr dürft es thun, die ihr keine Felder habt, und wenn ihr dann sehet, daß die Halme so froh und frisch ihr Haupt zum Himmel erheben, o, so wollet doch ihr euer Auge zu dem erheben, der euch dieses Alles ohne euer Verdienst gegeben, der es euch gibt, weil ihr seine Kinder seid, — und wenn ihr dann zu Hause mit euern Kindern betet: „Gib uns heute unser tägliches Brod" — so denket daran, daß es von Gott kommt, und daß er es euch entziehen kann und wird, wenn eure Sünden in seiner Hand zu einer scharfen Ruthe werden.

Das zweite Brod.

Das zweite ist das geistliche Brod. Auch dieses will er uns geben, und gibt es uns um so mehr, da er selbst gesagt: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt," — und das ist ja das geistliche Brod, das Wort Gottes, das er uns durch seine Diener und Verkündiger des Evangeliums austheilen läßt. Das Wort Gottes, die lebendige Predigt, ist der Seele dasjenige, was dem Leibe das tägliche Brod ist. Als Jesus nach dem Wunder der Brodvermehrung entwichen war, weil ihn das Volk zum Könige machen wollte und dieses ihm über den See nachfolgte, benützte er diese Gelegenheit und sprach: „Bestrebet euch nicht nach einer vergänglichen Speise, sondern nach einer Speise, die zum ewigen Leben bleibt, und welche euch der Sohn des Menschen geben wird, denn diesen hat Gott der Vater mit seinem Siegel gezeichnet;" gleich als wollte er sagen: Sehet, das Brod, das den Hunger des Leibes stillt, ist vergänglich, wie der Leib selbst; wenn ihr weise wäret, so würdet ihr euch eine unvergängliche Speise suchen, für euern unvergänglichen Geist; denn auch der Geist hat Hunger, wie der Leib, aber nach einer andern Speise: Moses hat euern Vätern in der Wüste ein Brod geschafft, was ihr Manna, Himmelbrod nennt; aber das war noch nicht das rechte, weil es nur den Hunger des Leibes stillt; mein Vater gibt euch das wahre Himmelbrod, das den Hunger des Geistes stillt.

Christus wollte uns also eine Speise für die Seele, eine Speise für das ewige Leben geben, und diese Speise war seine Lehre, die uns heilig macht auf Erde und selig im Himmel, — denn er hat Worte des ewigen Lebens; um dieser Speise willen kam er auf Erde, zog herum und theilte sie aus und predigte Großen und Kleinen, Weisen und Einfältigen, Reichen und Armen; und sandte seine Jünger aus, und setzte das Lehramt ein in seiner Kirche, denn die Kirche ist ein geistliches Brodhaus. Wir haben das Glück, sein Wort unverfälscht in der katholischen Kirche

zu besitzen, wir können so oft zu diesem geistlichen Tische gehen, so oft Worte des ewigen Leben vernehmen. O, meine Lieben, achtet sie nicht geringe, und höret niemals auf, darum zu bitten; denn nicht umsonst sagt der Apostel: „Die Kleinen rufen nach Brod, und Niemand ist, der es ihnen brechen wird; — der Glaube kommt aus dem Hören, wie können sie glauben, da sie nichts hören, und wie können sie hören, da Niemand verkündigt.“ Wohl könnte es auch bei uns an Verkündigern fehlen, darum bittet und rufet ohne Unterlaß und bittet, daß der Herr Arbeiter in seinen Weinberg sende, denn die Erndte ist groß, doch der Arbeiter sind wenige; bittet, daß der Herr seines Wortes uns nicht beraube, bittet, daß er uns den Glauben nicht entziehe und andern gebe, die es besser verdienen; bittet auch täglich um das geistliche Brod.

Das dritte Brod.

Das dritte ist das himmlische Brod, das Er selbst ist, das Brod des Lebens, das Brod der Engel, — der Leib Jesu Christi. — *)

Sehet! das ist das dreifache Brod, um das wir bitten sollen; —

das leibliche Brod,

das geistliche Brod,

das himmlische Brod.

Vergesset es nicht, um dieses dreifache Brod alle Tage eures Lebens zu rufen; bittet nur, und es wird euch gegeben werden, ihr empfanget das leibliche Brod, ohne daß ihr sagen dürfet, was werden wir essen, was werden wir trinken; ihr empfanget das geistliche Brod, und müßten auch die Steine predigen; ihr empfanget das himmlische Brod, und müßten es auch Engel vom Himmel bringen. Klopfet an und es wird euch aufgethan und der Freund wird heraustreten und euch geben, was ihr nöthig habt. Klopfet nur fest an mit der Hand und verschonet die Finger nicht, welche da sind die fünf Punkte der wahren Buße und welche der heilige Albert auf folgende Weise erklärt:

*) Man benütze dazu Joh. 6, 48 — 60.

Der erste Finger an unsrer Hand, womit wir anklopfen sollen, sagt er, ist der Daumen und unter diesem wird die Reue verstanden, welche treffend Daumen heißt, weil dieser kräftiger ist als alle andern Finger, — darum ist auch die Reue das vorzüglichste in der Buße; lasset uns also bitten in herzlicher Reue über alle Sünden, die uns unwürdig machen, von Gott gespeist zu werden. —

Der zweite Finger heißt Zeigefinger, weil wir mit ihm auf das zeigen, was wir sehen wollen; unter diesem versteht man die aufrichtige Beicht, weil wir in dieser auf unsere Sünden zeigen; lasset uns also zuvor rein werden von jeder Sünde, denn das Brod des Lebens gehört nur den Reinen.

Der dritte Finger ist der Mittelfinger und stellt die Austheilung des Almosens dar, denn das Almosen ist ein Mittler zwischen Gott und der Seele; haben wir also Speise und Trank, so lasset uns freudig davon mittheilen und es wird uns reichlich vergolten werden. —

Der vierte Finger ist der Arzneifinger, weil mit ihm von den Aerzten die Arzneistoffe zerrieben und vermischt werden, und durch diesen wird die Abtödtung des Fleisches verstanden; und Fasten heilet die Krankheiten des Leibes und der Seele, daß sie um so geschickter werden, das dreifache Brod in sich aufzunehmen.

Der fünfte Finger endlich ist der Ohrenfinger, weil er das Ohr zu reinigen pflegt, — darunter versteht man das andächtige Gebet, welches täglich das Ohr Gottes erfreut. Ja, bittet, meine Lieben, und klopfet an mit den fünf Fingern euerer Hände und damit ihr um so kräftiger anklopfen könnet, so bewaffnet eure Hände mit einem Steine, mit einem Hammer und mit einem Stocke, — der Stein aber ist Christus, der mit der Lanze durchstochen ward, daß er Wasser und Blut vergoß, — der Hammer ist das Kreuz und der Stab ist Maria, die Mutter der Gnaden. Amen. —

Predigt

am Mittwoch in der Bittwoche.

Vom Gebete.

Spruch: „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“ Joh. 16, 23.

Andächtige Zuhörer!

Die vierzig Tage nach Ostern gehen zur Neige, der auferstandene Heiland bereitet sich, zu seinem himmlischen Vater zurückzukehren. Lasset ihn scheiden, — euer Herz werde nicht traurig, denn er hat uns die süßesten Tröstungen hinterlassen; ja, wir hätten erst dann Ursache, traurig zu seyn, wenn er nicht wieder von hinnen und zum Vater gegangen wäre, weil er so seine Sendung nicht erfüllt und den Glauben an seine Lehre umsonst und ohne Grund zu fordern hätte und wir in der alten Ungewißheit und im alten Elend zurückgeblieben wären. Nein! — freuet euch vielmehr, — er ist nun beim Vater und unser Mittler geworden, und wenn ihr in euerm Erdenwallen anstoßet und seiner Hilfe bedürfet — wo und wann immer, so habt ihr den Zugang zu ihm und zum Vater und er hört und erhöret euch, denn „Alles, was ihr den Vater in seinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“

Und wirklich, — seitdem er zur Rechten seines Vaters sitzt, wie oft hat sich unter seinen Gläubigen dieses Bedürfniß nach Hilfe schon gezeigt, wie oft waren sie in tausend Verhältnissen genöthigt, seine Verheissung in Anspruch zu nehmen, wie oft konnte man unter den Jubeltönen und dem Hallelujagesange über den Triumph des Auferstandenen das bewegte und bewegende, tief durchdringende, zum Himmel schreiende: „Herr, erbarme dich

unser!“ vernehmen? — Die Kirche kam den Gläubigen zu Hilfe, und um ihrem Gebete eine allgemeine, umfassende Kraft zu verleihen und um die Gebete alle in Ein Gebet, in Einen Ruf zu verschmelzen, führte sie die Bittwoche ein oder die Kreuzwoche, — die Bittwoche, indem sie diese Tage ausschließlich zum Gebete heiligte, und die Kreuzwoche, um die Gläubigen durch das Kreuz, den fruchtbaren Baum aller Gnaden an die Liebe desjenigen zu erinnern, „der, wie der heilige Chrysologus sagt, denen, die ihn bitten werden, Alles geben wird, da er sich selbst denen, die ihn nicht gebeten haben, freiwillig am Kreuze gegeben hat.“

Allein ihr würdet euch in einem großen Irrthum befinden, wenn ihr das Gebet dieser Woche als hinreichend für alle eure Bedürfnisse halten und zu andern Zeiten als eine gleichgiltige, überflüssige und lästige Sache betrachten würdet; — ja, ihr würdet dadurch zwar nicht Gott, der eures Gebetes nicht bedarf, aber euch selber den empfindlichsten Schaden zufügen und es wäre kein Wunder, wie es so oft zu sehen ist, wenn innere Unruhe, äussere Verzweiflung und Ungemach jeglicher Art die Folge eurer Gebetslauigkeit seyn würde. Seid ihr nicht Christen und wisset ihr nicht, daß ein Christ ohne Gebet nicht bestehen kann, daß das Gebet sein Schild für tausend Gefahren, sein Wegweiser und sein Wanderstab ist zur Reise in's ewige Leben? — O, zweifelt nicht länger! —

Wir müssen Alle beten, —
wir müssen Viel beten und
wir müssen vor allen Dingen recht beten.

Das ist der Inhalt unserer heutigen Betrachtung; Gott gebe uns seinen guten Geist! —

1. Wir müssen also Alle beten. Einmal wir müssen beten, weil wir Menschen und Geschöpfe aus der Hand des Allmächtigen sind. Selbst der Heide betete und erhob sein Auge zu dem, den er für den Urheber seines Lebens betrachtete. Anerkennen also, daß wir aus der Hand des Herrn hervorgegangen sind, daß wir uns aus Staub und Erde gebildet haben auf seinen Befehl, daß eine Seele in uns lebt und alle unsere Bewegungen leitet,

daß diese Seele ein Funke von seiner Seele und deßhalb zur Unsterblichkeit geboren ist, daß wir leben, weil und wie lange er es will; anerkennen, daß er Macht hat über uns, daß er Leib und Seele vernichten kann; anerkennen unsere Gebrechlichkeit und seine Stärke, unsere Hinfälligkeit und seine Unveränderlichkeit, unsere Niedrigkeit und seine Majestät, unsere Sündhaftigkeit und seine Heiligkeit, dieses anzuerkennen ist schon ein schönes, kräftiges und Gott wohlgefälliges Gebet, denn es ist das Opfer eines demüthigen Herzens und vor Gottes Angesicht ist die Demuth wie wohlriechendes Oel! — Willst du also beten, o Mensch? Armseliges Geschöpf, warum willst du nicht beten, warum willst du nicht demüthig seyn und Gott die Ehre geben, der dich gemacht? Warum willst du nicht anerkennen, was du bist und was Gott ist, durch dessen Gnade du lebst? Ei, du stolzes Würmlein, du kannst kaum über den Staub heraussehen, in dem du kriechst, und doch erhebst du dein Haupt und schaust um dich und fragest: Wer ist schöner, größer und kräftiger als ich? Hab' ich nicht Alles mir selbst zu verdanken, was ich habe? Geh, leg' dich nur wieder nieder und krieche fort, wir wissen es schon, wer du bist! Gott, den du in deiner Wurmesherrlichkeit übersiehst, hat deiner gelacht; — aber wehe dir, wenn du nicht zur Besinnung kommst, denn dieses Lachen Gottes ist nur der Uebergang zum Zähneknirschen und es bedarf nur eines schwachen Fußtrittes, um dich zu zermalmen! —

Dieß ist aber erst Eines. Wir müssen um so mehr beten, weil wir Christen und Jünger Jesu Christi sind. — Was hat uns Jesus mehr auf die Seele gebunden, als das Gebet? Wann hat er es unterlassen, seine Freunde zum Gebete aufzufordern? „Bittet, so werdet ihr empfangen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan!" „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben." Hat er sie nicht selbst im Gebete unterrichtet? Ist nicht das schöne, schon so alte und doch nicht veraltete, kräftige, wunderbarliche „Vater unser" aus seinem Munde? Hat er, um den Seinigen die Pflicht und die Nothwendigkeit des Gebetes anschaulich zu machen, nicht

selbst gebetet, obwohl er es nicht bedurfte? „Und der Herr warf sich nieder und betete, sagt der heilige Cäsarius. Was bedurfte Christus, daß er so flehete? Er bedurfte nichts, sondern er bereitete uns durch sein Beispiel die Mittel des Gebetes vor. Siehe da! die Barmherzigkeit betet und die Armseligkeit betet nicht! Die Liebe betet und die Ungerechtigkeit demüthigt sich nicht! Der Arzt wirft sich zu Boden und betet und der Kranke beugt sich nicht! Die Unschuld betet und die Bosheit betet nicht! Es betet, der keine Sünde begangen, in dessen Mund kein Trug gefunden ward, und der mit vielen Sünden Beladene wirft sich nicht nieder? Der Richter betet und flehet um Schonung und der Schuldige betet nicht, um Verzeihung und Gnade zu erlangen?“ Warum also, Christen, liebe Brüder, warum wollen wir nicht beten? Wenn Christus betete, sollen nicht auch wir beten, so wir ihm nachfolgen wollen? Sind wir etwa mehr, als die größten Heiligen; sind wir erleuchteter, als die weisesten Lehrer? Sind wir schuldloser, als die zartesten Jungfrauen? Wer war heiliger, als Paulus, und hat er seine Heiligkeit nicht durch's Gebet errungen? „Ich habe mehr gebetet, als andere,“ — ist seine Rede. Wer war weiser, als Augustin, Chrysostomus und Bernhard, und haben sie nicht selbst gestanden, daß sie ihre Weisheit nicht aus Büchern, sondern unter dem Kreuze aus ihrem Gebete geschöpft haben? Wer war schuldloser und zarter als Maria und ihre vielen jungfräulichen Töchter und wo bewahrten sie ihre Unschuld und Zartheit des Gemüthes? Im einsamen Kämmerlein unter den Pfeilen und dem Schilde ihres Gebetes! — Ja! Wir müssen auch beten, wie Christus und seine Heiligen, wir müssen Alle beten und keiner ist ausgenommen! „Du sagst, sind die Worte des heiligen Chrysostomus, du sagst: Wozu bedarf ich des Gebetes? Aber ich sage dir, gerade deshalb bedarfst du seiner, weil du glaubst, seiner nicht zu bedürfen;“ denn du bist wie ein Kranker, der nicht weiß, daß er krank ist und doch des Arztes am ersten bedarf. O, wer hat nicht Ursache zu beten? Etwa der Vornehme, der Reiche? Aber ich glaube, der hat am meisten Ursache dazu, weil er in den meisten Gefahren sich be-

findet und weil er auf seiner Höhe und unter seinem Mammone nicht sicherer steht als der Soldat unter dem Kugelregen. Was ist veränderlicher als Menschengunst und unsicherer als Reichthum, und ohne Gebet ist er der unglücklichste aller Menschen! — Oder nennt mir sonst Jemand, der des Gebetes nicht bedarf? Ich brauch' es, und du brauchst es, und wir Alle brauchen es, und ohne Gebet sind wir zweifüßige Thiere, rennen, laufen, reden und arbeiten den ganzen Tag und haben so viel gethan, als wenn wir geschlafen hätten.

2. Allein noch ist nicht Alles geschehen; — du thust wohl, wenn du betest, du mußt aber auch Viel beten. Der heilige Apostel Paulus sagt, daß wir beten sollen ohne Unterlaß. O, wie war es so rührend, und wie sehr hatte man das Bedürfniß der Zeit im Auge, als eure obersten Kirchenvorsteher in diesen Tagen den Befehl erließen, die Kirchen der Stadt mit dem frühesten Morgen zu öffnen und täglich das allerheiligste Sakrament öffentlich auszusetzen und mit väterlicher, eurer Betrübniß angemessener Stimme euch aufforderten, recht zahlreich dabei zu erscheinen, den Herrn in seinem heiligen Sakramente anzubeten und ihm die Bitten der Christenheit und ihren Kummer mit Einem Munde darzubringen? Ja, wie viel rührender war es noch, euch zu sehen, wie ihr der Aufforderung eurer geistlichen Vorsteher so bereitwillig gehorchtet, wie ihr gleich am ersten Tage und bisher alle Tage so zahlreich in die Tempel gekommen und euch um euern Heiland, um das im heiligen Sakramente verborgene Heil der Welt versammelt habt, so daß alle Räume voll geworden sind und wie ihr da so andächtig, so gottvertrauend auf euern Knien gebetet habt, und wie auch Viele von den höhern Ständen nicht zurückgeblieben sind und sich nicht geschämt haben, unter euch zu knien und ihre Hände zu Gott zu erheben, daß er sich erbarme und Mitleid habe mit seinen Kindern auf Erden! Ja, wie rührend ist dieß gewesen, und wenn einer gekommen wäre und hätte nicht gewußt, was dieß zu bedeuten habe, und hätte die vielen Menschen gesehen und die vollen Gotteshäuser und die Andacht, die da geherrscht hat, gewiß es hätte ihn ergriffen und er würde sich

gedacht haben: O, welch' ein frommes, andächtiges und christliches Volk ist wohl das Volk von Regensburg, da muß es fromme Eltern, fromme Hausväter und Hausmütter, fromme Kinder und Dienstboten, fromme Bürger und Adeliche geben, — da muß Christus in Vieler Herzen wohnen, da muß er ihnen nahe seyn mit der Fülle seines Segens! Und wahrlich! — Hat es nicht den Anschein gehabt, als wollte euch Gott seine Freude über eure Andacht recht thatsächlich an den Tag legen? — Denn während noch Tages zuvor schwere Wolken am Himmel dahinzogen und der wochenlange Regen noch immer fortdauerte und kein Ende zu nehmen schien, — war es am Morgen des ersten Tages, da ihr eure Andacht angefangen habt, so rein und heiter am Himmel, wie schon lange nicht mehr, und die Frühlingssonne leuchtete so warm und die ganze Natur war wie neu belebt, und euer Angesicht erheiterte sich auch und neue Hoffnung und neues Vertrauen erwachte wieder in euch. — Und vielleicht wird auch euer Eifer nicht abnehmen, solange diese Andacht dauert, vielleicht werdet ihr euch täglich so zahlreich einfinden, vielleicht werden die nächsten Tage der Bittwoche euch Alle unter den Wallfahrern sehen, — aber, verzeihet mir, ist dieß dann wirklich eure ganze Andacht, — und werdet ihr, wenn die Ursache zum Beten vorüber, euch wieder begnügen mit eurer kurzen und seltenen Andacht, werdet ihr dann wieder nur hie und da und nur zu gewissen Zeiten beten? Beten ist nicht genug, es ist nicht genug hie und da einen kurzen Stoßseufzer zu machen, hie und da ein Vaterunser zu beten oder einmal des Tages, etwa am Morgen mit einem winzigen Gedanken an Gott sich zu begnügen, wie euch unsere heutigen Geisteshelden sagen, und wenn sie euch sagen, Gott verlange kein langes, sondern nur ein kurzes Gebet, man dürfe keine vielen Worte machen, so lügen sie es und keine Wahrheit ist in ihnen, denn weil sie selbst nicht beten mögen, so beneiden sie andere um ihr Gebet und um auch andere nachlässig und lau im Gebete zu machen, so sagen sie, man solle überhaupt nicht, oder nur wenig beten. Wie? Wenn man nicht viel, nicht lange beten müßte, warum hat denn Christus so viel, so lange gebetet, warum ist er denn

ganze Nächte im Gebete gelegen, warum haben die Apostel so viel, warum haben die Heiligen so lange gebetet? Wollen sie etwa mehr seyn als Christus, die Apostel und die Heiligen? Ihr sollt immer beten, sagt der heilige Paulus, und sind sie etwa mehr als Paulus? Und wie oft, meine Brüder, wie oft stossen wir an, wie oft sind wir von Gefahren umgeben, wie oft brauchen wir Hilfe und ist denn ein einziger Tag im Jahre, wo ihr nichts brauchet? Wollet ihr nicht alle Tage essen, wollet ihr nicht alle Tage leben, wollt ihr nicht heute das und morgen etwas Anderes? Und wie wollt ihr es bekommen, wenn ihr nicht betet, wenn ihr also nicht jederzeit, wenn ihr nicht viel, nicht lange betet? Das sind doch erbärmliche Menschen, — Essen und Trinken, Gesundheit und Leben, gute Tage und wenig Sorgen wollen sie, aber darum beten wollen sie nicht, — sie sind keinen Tropfen faulen Wassers werth. Aber, wenn je Gottes Zorn erwacht, diese trifft er zuerst, und wenn ihr, meine Christen, eure Pflicht gethan und durch vieles Beten euch als wahre Christen erwiesen habt, — so wird euch Niemand der Lieblosigkeit beschuldigen können, wenn ihr die Schuld des erwachten göttlichen Zornes von euch weg und auf diese wälzet, wenn ihr für euch Verschonung und für diese Bestrafung fordert, denn an den Gottlosen ist die Barmherzigkeit nur hinausgeworfen.

3. Zwar sag' ich auch dieses, daß viele Beten und die vielen Worte helfen nichts, deßhalb müssen wir auch recht beten. Und wann beten wir recht? — Antwort: Wenn wir im Namen Jesu beten, — da kann es schon zutreffen, daß wir gerade nicht immer viele Worte machen und dennoch recht und christlich beten konnen. — Im Namen Jesu beten heißt aber nichts anders, als um dasjenige bitten, um was Christus an unserer Stelle bitten würde, und so bitten, wie sein Geist in uns bitten würde, wenn er aus uns spräche. Wisset ihr, um was Christus betete? Er betete um die Heiligung des göttlichen Namens, um die Ausbreitung seines Reiches und um die Erfüllung seines Willens im Himmel und auf Erden, er hieß uns beten um's tägliche Brod, um Vergebung unserer Sünden,

um Hilfe in der Versuchung und um Befreiung der Sünde und allen Uebeln des Geistes. Das ist sein Gebet, und wollen wir beten im Namen Jesu, so sei es auch unser Gebet, das Gebet der Thoren und der Weisen, der Reichen und der Armen, der Jungen und der Alten. Und wisset ihr, wie Jesus gebetet hat? Mit Ergebung in den göttlichen Willen! „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine!“ Mit vollkommenem Vertrauen! „Vater! ich weiß es, daß du mich erhöreſt, du hast mich immer erhöret.“ Und mit Vertrauen, mit Ergebung in den göttlichen Willen müssen auch wir beten und dann haben wir recht gebetet.

Doch ich will euch noch auf eine recht praktische Weise zeigen, wie ihr recht gut und Gott wohlgefällig beten könnet. Nein! nicht ich will euch beten lehren; euer Herz soll es euch lehren. Seht in euer Herz und es wird zu Allem, was ich reden werde, Ja sagen.

Wenn du also beten willst, mein Christ! — so raffe dich am Morgen beim ersten Erwachen zusammen, stelle dich vor das Auge Gottes hin und schenk' ihm dein Herz und sage: Vater, dein Auge wachte über mir, während das meine schlief. Siehe, hier ist mein Herz, — auf dich vertrauen, deinen Willen thun, sei mein Tagewerk für heute und immer. Und du hast recht gebetet!

Dann geh' an deine Arbeit und fange mit Gott an, weihe sie und opfere sie ihm auf; erhebe während der Arbeit dein Herz je öfter, desto besser zu deinem Gott, daß das Fünklein deiner Liebe zu ihm nicht sterbe. Die Gebete, die du allein oder in Gesellschaft, in der Kirche oder in deiner Kammer, am Mittag oder am Abende täglich verrichteſt, diese Gebete, die deine Mitchristen, Hausgenossen und Nachbarn ohne Aufmerksamkeit und Theilnahme des Herzens herunterſagen, verrichte du sie mit Aufmerksamkeit und Andacht und laß sie seyn wie dürres Holz, das du auf deinem Heerde von Zeit zu Zeit zulegeſt, um das Feuer zu erhalten, oder wie ein Stücklein Brod, daß der Taglöhner, wenn er ausruht, von Zeit zu Zeit zu sich nimmt, um wieder

mit mehr Kraft arbeiten zu können. Und du hast recht gebetet.

Wenn du oder dein Nachbar, dein Leib oder deine Seele, die Welt in dir oder außer dir dich zur Sünde locket, so blicke zu Christus auf, zertrete den Funken des Bösen, daß er nicht zur Flamme werde, streite bis du gesiegt hast, denn streiten gegen die Sünde heißt auch beten und siegen heißt erst recht gebetet haben. Kämpfe, bis du siegest, und du hast recht gebetet!

Leiden sollst du tragen, wenn du ein rechter Beter seyn willst; fällt dir aber ein Glück in den Schooß, blühen deine Bäume, reifen deine Saaten, geneset dein krankes Weib, versöhnt sich dein Nachbar mit dir, bringt dein Freund Brod in das Haus; so danke Gott für die blühenden Bäume, für die reifenden Saaten, für das genesende Weib, für die Versöhnung zwischen dir und deinem Nachbar, für das freundliche Brod auf dem Tische, danke Gott und du hast recht gebetet.

Klopfet ein Armer an deine Hausthüre oder an's Fenster und bittet um ein altes Stück Kleid, um einen Bissen Brod, so verschließe dein Herz nicht vor diesem Armen, gib ihm Kleid und Brod und weise den Dank des erquickten Menschen zu Gott hinauf, — und du hast recht gebetet.

Hast du gefehlt, so bitt' um Verzeihung; kommst du zur Predigt, so belebe deinen Glauben, deine Hoffnung und deine Liebe, setzest du dich nieder zu Speis und Trank, so sei kein vernunftloses Thier, halte den Kopf über der Speise, danke dem gütigen Brodvater; und du hast recht gebetet.

Ruft dich endlich der Schlaf, so lege dich nie ohne Gebet nieder, schlaf' ein im Gebete, damit, wenn du sterben würdest in der Nacht, — dein Geist betend in der Ewigkeit erwachen würde.

Sehet, meine Christen! bringet nur einen einzigen Tag so zu, am zweiten wird es schon besser gehen und ehe ihr euch umsehet, wird euch das Gebet, das rechte Gebet so unentbehrlich als die Luft zum Leben seyn. Ihr werdet recht beten, ihr werdet im Namen Jesu beten und ihr werdet es selbst nicht glauben können, daß ihr ehemals lau, nachlässig und des Gebetes überdrüssig

gewesen seid; ja, ihr werdet die Tage bereuen, wo ihr nicht gebetet habt, weil sie für euch, für euer ewiges Heil gar nicht gewesen sind und freuen werdet ihr euch über jeden Tag, den ihr im Gebet zugebracht, weil er für die Ewigkeit zählt — für die frohe Ewigkeit. Gehet hin und betet, der Segen des Herrn begleite euch. Amen. —

Predigt

am Feste Christi Himmelfahrt.

Christi Himmelfahrt — eine Quelle a) allgemeiner, b) besonderer Freude.

Spruch: „Der Herr Jesus wurde in den Himmel aufgenommen und sitzet zur rechten Hand Gottes.“ Mark. 16, 19.

Andächtige Zuhörer!

Segnend trat Jesus in diese Welt, segnend verließ er sie, — die letzte Bewegung seiner Hände war Segen, sein letztes Wort war Segen, und Segen war sein letzter Gedanke; — „er segnete sie,“ sagt Lukas, der Erzähler seiner letzten Lebensmomente, „er segnete sie und ward in den Himmel aufgenommen.“ Vorübergegangen ist also seine himmlische Erscheinung, die drei und dreißig Jahre lang die Erde beseligte, hinübergegangen zu seinem Vater ist das im Fleische erschienene Wort und die ewigen Pforten haben sich geöffnet, den König der Herrlichkeit in das Reich der himmlischen Glorie aufzunehmen. Fahre wohl! o Jesu, mein Heiland und mein Alles! Verlasse sie die Welt, wo dich so Wenige mehr kennen, wo du so manche bittre Stunde durchlebt, so manchen Undank erfahren, so manches Unrecht erlitten hast.

Gehe hin! die Welt ist nicht würdig, dich länger zu besitzen! Gehe hin, genieße im Schooße deines Vaters die Freuden, die du unter deinen Brüdern nicht fandest, gehe hin, — doch vergiß der Waisen nicht, die du hier zurücklassest, vergiß der armen Menschenkinder nicht, die ohne dich nicht leben können!

Nein! Geliebteste, er vergißt der Menschen nie, und in dem Augenblicke, da er von ihnen scheidet, hat er auch auf ewige Zeiten für sie gesorgt, er hat ihnen den Himmel geöffnet, der ihnen bisher verschlossen war, und ihnen auf diese Weise eine unversiegbare Quelle überirdischer Freuden aufgethan. — Er ist vorangegangen, um uns in dem Reiche seines Vaters Wohnungen zu bereiten, die an Herrlichkeit, Glanz und Dauer alle irdischen Wohnungen eben so weit übertreffen sollten, als weit der Himmel über der Erde steht. Werden wir trostlos dem in die Umarmung seines Vaters eilenden Sohn, werden wir dem scheidenden Freunde als wie ohne Hoffnung des Wiedersehens trübseligen Auges in die Wolken nachschauen, die ihn unsern Blicken verhüllen; werden wir nicht vielmehr mit den Jüngern freudig zurückkehren und Gott loben und ihm danken, der so große Dinge gethan? O, ja, meine Geliebten, lasset uns den heutigen Tag zu einem Freudentage machen, denn Christus ist zum Himmel aufgefahren und seine Auffahrt ist eine Entsteglung des Himmels für Alle und es gibt im Himmel und auf Erden keine größere Freude als diese Entstegelung, da der Himmel für alle offen steht und der Himmel der Einschluß aller Seligkeit ist.

Lobsinget dem Herrn, der uns seine Himmel öffnete, ihr habt da die Quelle

I. der allgemeinen Freude für alle, und die Quelle

II. der besondern Freude für jeden Menschen.

Triumph dem Ueberwinder des Todes und der Hölle! Triumph dem Helden, der einst wider Sünde und Elend auszog und siegte und nun hingeht, Lorbeeren der Ewigkeit für seine Siege zu sammeln. „Nun hat dieses Verwesliche die Unverweslichkeit, dieses Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen; der Tod ist im Siege verschlungen! Alleluja!“

I. Theil.

Die Erde ist unsre wahre Heimath nicht; dieses sagt uns die ganze Natur, die so vielen Veränderungen, Erschütterungen und Auflösungen unterworfen; das sagen uns die Todten, die kurze Zeit auf dieser Erde gelebt und nun im Grabe dem Tage der zweiten Auferstehung entgegenwarten; das sagt uns das Gefühl der Sehnsucht in unserm Herzen, das hier keine Befriedigung findet und bei allen Freuden, bei allem Ueberflusse eine drückende Leere empfindet, die nur der Besitz des höchsten Gutes in Gott ausfüllen kann, — das sagt uns endlich die heilige Schrift, die dem Menschen zuruft, daß er vergeht wie Gras und Rauch, daß er zerfällt wie die Blume und daß auf Erden seines Bleibens nicht sei. Wohin also mit ihm, wenn es denn doch nach diesem Leben mit seinen Hoffnungen, mit seiner Seele kein Ende seyn soll? Aufwärts die Herzen — ruft uns die Kirche zu, — wir haben sie beim Herrn, der in der Höhe wohnt; der Himmel der Himmel ist seine Wohnung und der Mensch mit seiner unsterblichen, nach Gott geschaffenen Seele soll sie mit ihm theilen, denn sie ist der Preis für das Leiden des Herrn, den er sich erworben und allen jenen verheißen, die in seinem Blute erlöset sind. Dahin ist er vorausgegangen, und wir werden ihm folgen, darum sprach er: „Wenn ich erhöht seyn werde, werde ich Alles an mich ziehen;“ darum bat er seinen Vater, daß er ihm das Leben der Seinigen gebe, daß er sie mit ihm verherrlichen, daß er sie eins mit ihm machen solle; darum sprach er: „Ueber eine kleine Weile werdet ihr mich wieder sehen, und ihr werdet ewig bei mir seyn und Niemand wird euch von mir trennen und eure Freude wird ohne Ende seyn.“

Ja wohl! eine reine, eine heilige, eine unaussprechliche Freude! O Christen, bei Gott seyn, in seinem Reiche wohnen, in seinem Heiligthume, in dem Hause unsers himmlischen Vaters zugegen seyn, — welch' ein seliger Aufenthalt! Wie schön mußt du seyn, o himmlisches Sion! Du, unser wahres Vaterland! wie weit mußt du nicht die Pracht und den Schimmer aller irdischen Herrlichkeit über-

strahlen; wie tief mögen wohl im Vergleiche mit dir alle glänzenden Palläste und Prachtgebäude der irdischen Großen stehen, die uns in so großes Erstaunen versetzen!

Betrachtet, Geliebte, dieses Weltall, diese glänzenden Gestirne, die es zieren und beleuchten! Schauet das schöne, unermeßliche Firmament, unter dem wir jetzt wohnen, die Blumen, welche die Erde bedecken, die Pflanzen, die Thiere, die Jahreszeiten, alle die Abwechslungen, welche uns die ganze Schöpfung gewährt! Fühlet sich euer Herz bei dem Anblicke so großer Schönheit nicht bisweilen gedrungen, auszurufen: Wie schön, wie bewunderungswürdig ist doch Alles! wie gut bist du, o Gott, wie vollkommen sind alle deine Werke. Und nun denket, — alles dieses ist doch nur ein Aufenthalt, welcher dem Gottlosen, wie dem Gerechten bestimmt ist. — Viele, die ihren Gott nicht kennen, nicht lieben und keinen Funken Dankgefühles für ihn hegen, bewohnen denselben, — und doch ist er so schön! Was muß also erst jener Ort seyn, welcher dem Gerechten allein zubereitet ist, wo nur Herzen sind, die Gott lieben, wo nur selige Geister wohnen, — o wie schön muß der Himmel seyn! Das Paradies war des Menschen erster Wohnplatz; — die Erde sollte ihren Bewohnern von selbst die Nahrung darbieten und jedem ihrer Bedürfnisse zuvorkommen; ein ewiger Frühling sollte da herrschen, Friede und Ueberfluß seyn, der Tod sollte niemals seine Grenzen betreten. War das nicht eine herrliche Wohnung? — und doch war es nur ein Kampfplatz, wo der Mensch in seinem Gehorsame, in seiner Treue geprüft werden sollte; wie schön muß also der Ort seyn, wo der Mensch für seinen bewiesenen Gehorsam, für seine Treue und Tugend gekrönt werden soll, — wie schön muß der Himmel seyn! —

Werde ich ihn euch beschreiben können? Der Liebesjünger Jesu, der heilige Johannes unternimmt es, uns einen Begriff zu geben. Im himmlischen Jerusalem, sagt er, — sind die Straßen mit dem feinsten Golde belegt, die Mauern sind aus dem schönsten Metalle, die Pfeiler aus Porphyr, die Thore aus Edelsteinen zusammengesetzt. Welch' eine Höhe, welch' eine Ausdehnung gibt

er nicht dieser Stadt! Er sieht ihre Bewohner, er zählt ihre Schaaren, er sieht ihre Gewänder und hört ihre Lieder; und dennoch beschreibt er diesen seligen Wohnort, wie er nicht ist, weil er zu schön, zu entzückend ist, um ihn schildern zu können, wie er wirklich ist; wie schön muß er also seyn, da selbst der Jünger, der an dem Herzen Jesu geruht hat, ihn nicht zu beschreiben vermochte; — wie herrlich muß er seyn, da selbst der heilige Paulus, der bis in den Himmel verzückt wurde, nichts anders sagen konnte: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ Doch was sage ich, hat es etwa Jesus, der Sohn des Ewigen unternommen, ihn zu beschreiben? Nein, er begnügte sich, am Kreuze zu sterben, als wollte er sagen: Kinder, ich kann euch nicht sagen, was der Himmel ist, aber sehet, — ich sterbe, um euch denselben zu verdienen. Weg also mit der unnützen Geschäftigkeit, das Wesen des Himmels zu erforschen! — lasset uns vielmehr denselben zu verdienen suchen!

Und dennoch! was ist der Himmel? Sehet! es ist der selige Zustand, den wir im künftigen Leben erwarten dürfen, — und dieser besteht, so viel wir jetzt aus der heiligen Schrift fassen können, in einer genauen, vollkommenen Erkenntniß Gottes und seiner Werke, „welche jetzt, wie der Apostel sagt, nur Stückwerk ist, bis sie sich dort in Vollkommenheit verwandelt, und wir Gott sehen, wie er ist;“ er besteht in dem lebhaften Bewußtseyn, im Genusse seines Wohlgefallens, der überaus reichen, unerschöpflichen Quelle der reinsten, unaussprechlichen Freuden; — in der Entfernung von jedem irdischen Uebel, das uns das Leben so oft verbittert und uns das Maß der Freuden so oft mit Galle vermischt, daß der Mensch seines Daseyns niemals ganz froh werde, niemals sagen könne, ich bin ganz glücklich! — er besteht endlich in der Mittheilung der Herrlichkeit Christi, im ewigen Umgange mit allen seligen Geistern, im gemeinschaftlichen Ruhme und Preise Gottes und Christi. —

Das ist der Himmel, und dieser ist für uns eröffnet, —

dieser künftige Zustand ist uns gewiß gemacht durch die Himmelfahrt des Herrn. Mit flammendem Schwerte hat ihn einst der Cherub nach der ersten Sünde des Menschen verschlossen; außerhalb demselben seufzten die frommen Altväter Jahrtausende hindurch nach jenem, der ihn wieder öffnen sollte, und noch hören wir ihre Seufzer der Sehnsucht, wenn sie an das verschlossene Paradies, wenn sie an das himmlische Jerusalem dachten. Wie süß, wie rührend war nicht dem Propheten diese Erinnerung an das himmlische Jerusalem! Ich werde einstens, ja ich hoffe es, so sagte er, in die Wohnung meines Gottes hinübergehen; — und diese Hoffnung erfüllte ihn mit Freude, er vergaß darüber die fortdauernden Verfolgungen des von Gott verworfenen Saul, die Beleidigung des gottlosen Semei, die Empörung seines eigenen Sohnes Absalon; sein Herz war nur von diesem Gedanken durchdrungen. O, wie lieblich! ruft er aus, — wie schön, o Gott, sind deine Gezelte! Meine Seele brennt vor Begierde, in denselben aufgenommen zu werden, sie schmachtet, sie zehrt sich auf, sie stirbt vor heiligem Verlangen! Die irdische Krone falle von meinem Haupte, der Scepter zerbreche in meiner Hand, sende mir Demüthigungen und Drangsale, — das Einzige, was ich fürchte, ist, nicht in deinem Hause wohnen zu dürfen. Nur um eine Gnade habe ich, o Gott, bei dir angehalten, und meine übrigen Tage hindurch werde ich darum anhalten: nicht etwa, daß ich alle meine Feinde in die Flucht schlage, nicht, daß ich die Grenzen meines Reiches weiter hinausrücke, nicht, daß ich lange und glücklich regieren möge; nein! das Einzige, was ich verlange, die einzige Gnade, um die ich bitte, und die mir weit kostbarer und der Freigebigkeit meines Gottes weit würdiger ist, besteht darin, daß ich einst das Glück habe, in dem Hause meines Gottes zu wohnen, Zeuge jener Glückseligkeit zu seyn, deren die Auserwählten im Himmel genießen und sie mit ihnen theilen. —

Ist ihm diese Freude auch zu Theil geworden? O ja, nicht nur ihm, sondern allen, die auf Gott vertrauen. Der Heiland kam, und schloß die Thore wieder auf, trat siegreich der frohen Schaar voran und führte sie hin an den Ort, wo sie alle Ewig-

keiten hindurch wohnen sollen; und nun schloß kein Engel mehr die Pforte, keine Strafe verlegte mehr den Eingang zur Seligkeit, die Thore sind aus den Angeln gehoben, daß wir eintreten zum Throne des Ewigen und empfangen den Lohn der überaus herrlichen Ewigkeit; nicht nur wir, sondern Alle, die im Blute des Lammes gewaschen sind.

O, meine Geliebten! welche Freude schafft diese glänzende Aussicht dem wahren Christen! Muß er diese irdische Wohnung verlassen, so sieht er Gottes Wohnung sich geöffnet; wird seine irdische Hütte hier zerbrochen, so hat ihm Gott selbst eine festere gebaut; muß er die veränderlichen, unsichern Freuden dieses Lebens verlassen, so geht er besseren, ewigen entgegen, muß er sich von denen scheiden, die seines Herzens Trost und Freude sind, so geht er dahin, wo sein Herz sich in ewiger Freundschaft sättigen und mit würdigen Genossen eines heiligen und glücklichen Lebens unzertrennlich vereinigt bleiben soll. Diese Gewißheit hat er seinem Erlöser zu danken, der ihm den Weg zum Himmel geöffnet hat; — wäre Christus nicht dahin vorausgegangen, so wäre auch uns der Himmel verschloßen und verloren auf ewig; so freue dich denn, erlöstes Menschengeschlecht! und der Ruf der Freude soll heute ertönen, wo immer der Name des wahren Gottes angebetet wird. Länder und Meere, Welttheile und Inseln, die ganze Erde frohlocke, der Himmel ist geöffnet, die Quelle der Freude strömt für Alle, — strömt für einen Jeden aus uns; — davon im

II. Theil.

Christus ist zum Himmel aufgefahren, und hat dadurch den verschlossenen Felsen eröffnet, aus welchem das Wasser der Seligkeit von da an hervorströmt für den Sünder und für den Gerechten. —

Für den Sünder, denn Christus ist sein Versöhner. Vollendet ist nun das große Werk der Erlösung, vollendet mit dem heutigen Tage; getilgt sind die Strafen, die das Haupt des Verbrechers treffen sollten, weggenommen der Fluch, der wegen der Sünde auf ihm haftete, aufgeschlossen die Thore der Seligkeit, die

seine Laster verschloßen hielten. Hin ging der mächtige Befreier von Sünde und Elend zum ausgesöhnten Vater, nachdem er seiner beleidigten Majestät überflüssige Genugthuung geleistet hatte; nun sitzt er selbst zur Rechten desselben als Herr und Richter, hat Macht und Gewalt über Leben und Tod, kann verdammen und selig machen, zur Hölle hinabstürzen oder verzeihen. Freilich mußte dieser Gedanke den Ungerechten mit Furcht und Zittern erfüllen, wenn dieser Richter nur gerecht, wenn er nicht auch barmherzig wäre. Allein Er, der einst der Sünder wärmster Freund war, als er noch unter ihnen wandelte, — wird er es nun nicht mehr seyn, da er verklärt der erlösten Erde entzogen wurde? Wird er ihrer vergessen, da es einst beinahe sein einziger Gedanke war, sie zu retten? Wird er sein Herz, seine Liebe ihnen jetzt entziehen, die er ihnen einst gänzlich schenkte?

O, meine Lieben! mächtig muß unsere Hoffnung sich gestärkt fühlen, wenn wir da so zu ihm aufschauen, ihn als der Sünder besten Freund uns denken, wenn unser Herz voll Zutrauen auf seine Gnade, auf seine Liebe sich zu ihm emporhebt, wenn unser Gebet sich zu ihm erhebt und Erhörung und Vergebung erwartet. Hin also zu ihm, — reuevoller Sünder, wer du immer bist, hin zu ihm, der in den Himmel aufgefahren, — freue dich, daß er dort oben zur Rechten seines Vaters thront, — dort noch setzt er sein Mittleramt für dich fort, und hat sich, wie es Paulus so freudig bezeugt, auch deßwegen zur Rechten Gottes gesetzt, daß dich nichts vor ihm beschuldigen, noch verdammen könne, denn er vertritt dich, d. h. er versichert dir Vergebung und Gnade bei seinem himmlischen Vater, welche derselbe um seinetwillen zugesagt hat. Ja, freue dich reuevoller Sünder, der du dich um deiner Sünden willen in Thränen badest, der du dein Elend erkennest und vor Sehnsucht nach der himmlischen Wohnung vergehest, freue dich — durch die Himmelfahrt des Herrn ist auch dir der Himmel geöffnet. —

Und du, fromme, gerechte, duldende Seele auf Erden! — der Herr ist zum Himmel aufgefahren; — nun kannst du an dem erfreulichen Ausgange deines Weges nicht mehr zweifeln, kannst

nicht mehr zweifeln, daß der Weg der Tugend, der Weg der Leiden der sicherste Weg zur höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit sei, — wie Christus eingegangen ist in seine Herrlichkeit, also wirst auch du eingehen in die Herrlichkeit seines Vaters. O, welch' ein seliger Augenblick, Geliebte, wenn wir das Glück haben, in der Gnade Gottes zu sterben, welch' ein seliger Augenblick, wenn der Richter der Lebendigen zu uns sagen wird: „Kommet ihr, Gebenedeite, ihr Trostkinder meines Vaters, gehet ein in den Besitz jenes Reiches, das euch von Anfang an zubereitet ist! „Welch' ein seliger Augenblick, wenn der Herr zu uns sagen wird: „Gute und getreue Knechte! gehet ein in die Freude eures Herrn!" Welch' ein seliger Augenblick, wenn sich endlich die ewigen Pforten vor uns aufthun, wenn wir die Grenzen des himmlischen Vaterlandes begrüßen, wenn sich der ganze Himmel uns öffnet, wenn uns von dem ganzen, himmlischen Chore ein lautes, ein entzückendes Willkommen ertönt. Endlich, welch' ein seliger Augenblick, wenn wir den Tod der Gerechten sterben und wirklich eingegangen sind in die ewigen Freuden! Welch' erfreuliche, welche entzückende Gegenstände werden sich uns darbieten! Da wird uns nicht mehr der Anblick so vieler Menschen quälen, die hier auf Erden ihre Freude hatten, unserer Hoffnungen zu spotten, die mit frechem Unglauben sich an die heiligsten Dinge wagten, um sie in den Koth ihrer trivialen Seele herabzuziehen und auf dem Markte der Freigeisterei im bittern Hohne den Kindern der Welt zum Gelächter zu machen; — da werden wir vielmehr die Einfalt groß, den Glauben mächtig, die Liebe siegend, die Hoffnung reich, die Unschuld triumphirend sehen; da werden wir viele Freunde wieder begrüßen, da werden wir im Ueberfluße schwelgen. — Da wird es uns seyn, wie dem ägyptischen Joseph! Man befreit ihn aus dem Kerker, man nimmt ihm die Ketten ab, man führt ihn zum Könige, man zieht ihm Feierkleider an und erhöht ihn auf den Thron zunächst dem Könige; — welch' eine glückliche Veränderung, und was würdet ihr in ähnlicher Lage fühlen! — und doch, was wäre diese Freude im Vergleiche mit der Freude des vollendeten Gerechten, der aus dem Kerker dieser Welt

in die herrlichen Räume des himmlischen Sion tritt! Da wird es uns seyn, wie dem Mardochäus, der vor wenigen Augenblicken mit Staub und Asche bedeckt, vergessen, verachtet ist und jetzt auf das königliche Maulthier erhoben und von seinem ärgsten Feinde im Triumphe herumgeführt wird; und doch! was ist diese Freude im Vergleiche mit der Freude des vollendeten Gerechten, der den Klaggesang seiner Feinde und Spötter vernimmt: „Diese sind es, die wir vor Zeiten verlacht, und mit schimpflichen Reden verspottet haben; wir Hirnlose hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für eine Schande; siehe! wie sie nunmehr den Kindern Gottes sind beigezählt worden und ihren Antheil unter den Heiligen haben.“ O, glücklich die Seele, die so zu Gott übergegangen ist, die so ihren Gott auf immer besitzt! denn „sie wird leben in Ewigkeit und ihre Belohnung ist beim Herrn und der Allerhöchste wird Sorge für sie tragen.“

Und das Alles ist das Werk des heutigen Tages, der zu einem Freudentage geworden für Sünder und Gerechte. Und doch müßte die Schrift erlogen seyn, wenn es auf der andern Seite nicht wahr wäre, was sie in schrecklicher Warnung auch mitten in der Freude ruft: „Christus ist gekommen vielen zur Auferstehung, aber auch vielen zum Falle,“ und so ist auch vielen seine Himmelfahrt der schwarze Stein zur Verwerfung. Der geöffnete Himmel ist ein für Alle offenstehender Garten, aber diese wollen nicht hineintreten, sie wollen lieber am Thore vorbei in die Senkgrube voll Unkraut schleichen, um ihre Lüste zu befriedigen; — der geöffnete Himmel ist für Alle ein offener Saal zum hochzeitlichen Mahle, aber diese wollen lieber an der Pforte vorbei in die finstern Schenkhäuser gemeinen Treibens sich begeben und sich gütlich thun bei den Bechern der Unmäßigkeit; — der geöffnete Himmel ist für alle eine offene Halle der Barmherzigkeit, aber diese wollen lieber am Eingange vorbei in die finstern Kammern des Neides und Geizes und Betruges treten, um ihr Herz zu tödten, ihr Auge zu blenden für die Süßigkeit und für das Licht des Himmels, und diese sind es, die da schreien und nicht mehr erhört werden, die am Tage des Gerichtes in unnützer Reue

umsonst eine zweite Erlösung, eine zweite Himmelfahrt des Herrn sich wünschen.

Wollte Gott, es wäre nicht so, es gebe nur reumüthige Sünder und standhafte Gerechte, die jenem Tage des Gerichtes mit Freuden entgegenschauen dürften, die vordem mit Christus zum Himmel aufgefahren, mit ihm in seine Herrlichkeit eingegangen wären; dann dürften wir wohl in Wahrheit sagen:

Allen Sündern soll verziehen
Und die Hölle nicht mehr seyn. Amen. —

Predigt
am Freitag in der Bittwoche.

Von einer dreifachen Art zu bitten.

Spruch: „Bittet, so werdet ihr empfangen; suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan!“ Luc. 11, 9.

Andächtige Zuhörer!

Das heutige Evangelium gibt uns das Bild eines beharrlich bittenden Menschen, der, wenn er das erstemal abgewiesen wird, zum zweitenmal bittet, und wenn er auch das zweitemal abgewiesen wird, dennoch nicht verzagt, sondern noch einmal, und zwar stärker und ungestümer bittet. Das erstemal bittet er einfach: Freund, leih mir drei Brode. Das zweitemal thut er schon mehr, er sucht, wie er seinen Freund gewinnen kann, er gibt die Gründe seiner Bitte an, denn, sagt er: „Mein Freund ist von der Reise zu mir gekommen und ich habe nichts, was ich ihm vorsetze.“ Und als er auch jetzt nicht erhört wurde, läßt er dennoch nicht ab zu bitten, ja, er wird vielmehr noch ungestümer

und wie Einer, der durch Rufen seine Hausgenossen nicht erwecken kann, nimmt er seine Zuflucht zum Klopfen, er klopft und das vielfältige Klopfen wird endlich den Freund erwecken oder ermüden und er wird aufstehen und ihm aufmachen. So macht es auch der betende Christ. Hat er sein Anliegen Gott vorgetragen und keine augenblickliche Erhörung gefunden, so versucht er's zum zweitenmale, und hat er das erstemal seine Bitte nur einfach vorgetragen, so wird er nun dringender: Herr! du weißt es, daß ich deiner Hilfe bedarf; ich kann mir ja selber nicht helfen. Und läßt sich das Herz Gottes auch dießmal noch nicht bewegen, — er kommt wieder, er kommt zum drittenmale und lauter und ungestümer wird seine Bitte: Herr, du mußt mir helfen, ich bin ja dein Kind, du hast mir's versprochen, du würdest deinem Versprechen ungetreu und hast du nicht selber gesagt: Der Herr ist getreu in seinen Versprechungen? Und sehet! das wirkt, das ist das Klopfen des bittenden Menschen, er greift Gott gleichsam bei seiner Ehre an und ihr wisset es ja, daß Gott ein Eiferer für seine Ehre ist.

Darum sollt auch ihr, meine Christen, nach dieser Regel bitten, die euch Christus gegeben, nämlich: Bittet, so werdet ihr empfangen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan, und damit ihr die Bedeutung dieses dreifachen Gebetes kennen lernet, so lasset es uns zum Gegenstande unserer heutigen, kurzen Betrachtung machen.

Was sagt uns also 1) das Bitten, 2) das Suchen, 3) das Anklopfen? „Bittet, so werdet ihr empfangen!" 2c.

1. So heißt also der Anfang unseres Gleichnisses: „Wer aus euch wird einen Freund haben und wird um Mitternacht zu ihm gehen und zu ihm sprechen: Freund, leihe mir drei Brode, denn mein Freund ist von der Reise zu mir gekommen und ich habe nichts ihm vorzusetzen." Sieh da! er fordert mit einemmal drei Brode und hat doch nur einen einzigen Gast bekommen, wozu also drei Brode, da er sich mit einem begnügen konnte? Wenn du bittest, so heißt es irgendwo, so bitte mit Vorsicht, denn das Gebet ist wie die Taube Noahs, die nur mit Vorsicht

aus der Arche flog. So gedachte also auch dieser bittende Mensch und er bettelte nicht bloß um das, was er brauchte, sondern was er brauchen konnte. Darum sollen auch wir um drei Brode bitten, auch wenn wir nur ein einziges brauchten, nämlich ein Brod für uns selber, eins für gute Freunde und eins für den Nothfall; und es heißt ausdrücklich im Vater unser: „Heute gib uns unser tägliches Brod, unser überflüssiges Brod gib uns heute!“

Also ein Brod für uns selber. Nun habe ich euch aber schon vor zwei Jahren an diesem Tage gesagt, was dieß für ein Brod sei, nämlich auch wieder ein dreifaches, und zwar das erste ist das leibliche, das zweite ist das geistliche Brod oder das Wort Gottes und das dritte ist das himmlische Brod und das ist Jesus Christus selber. Nach diesem Brod müßt ihr schon eine große Sehnsucht haben, vor Allem aber nach dem himmlischen Brode, denn es ist das köstlichste, und wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit.

Was ist aber das zweite Brod, — das Brod für gute Freunde? Zuerst, wer sind denn unsere guten Freunde? Etwa die Kinder oder die Eltern oder die Verwandten? Nun ja, aber sie sind nicht jene Freunde, für die wir um's zweite Brod bitten sollen, denen gehört schon das erste, und wenn wir für unser Brod bitten, so haben wir auch schon für ihr Brod gebetet, da sie von unserm Tische essen und wenn wir Sehnsucht nach dem geistlichen und himmlischen Brode haben und es erlangen, gewiß auch sie werden dasselbe nicht entbehren dürfen. Wer sind also die guten Freunde, für die wir eigens bitten sollen um Brod? Das sind jene Freunde, von denen Christus redet, wenn er sagt: „Machet euch Freunde vom ungerechten Mammon, damit, wenn ihr Mangel leidet, sie euch aufnehmen in die ewigen Gezelte,“ — es sind mit einem Worte: die Armen. Darum sollen wir nicht bloß bitten um das Brod, das für uns gerade hinreicht, sondern noch um etwas mehr, um überflüssiges Brod, damit uns etwa bleibt, was auch für die Armen reicht. Sehet ihr also, was ihr für eine große Verpflichtung habt, den Armen zu helfen? Das

möchte wohl ein schlechtes Jahr seyn, in welchem uns Gott nicht mehr gibt, als gerade für uns reicht; — nein! alle Jahre gibt er etwas darüber und was darüber ist, das gehört den Armen. Ja, was wäre dieß, werden da einige sagen, — was bliebe dann uns, müssen wir nicht auch für die Zukunft sorgen, müssen wir nicht einen Nothpfennig haben für ungewisse Fälle? Ja freilich, da habt ihr recht, und darum müßt ihr neben dem Brode für die guten Freunde auch wieder um's dritte Brod bitten, nämlich um's Brod für den Nothfall. — Was ist denn aber dieß für ein Brod? Sehet, das ist der Segen Gottes. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Das ist ein altes und wahres Sprichwort. Wenn ihr Alles genug habt, und es fehlt euch der Segen Gottes, so seid ihr dennoch arm, die Werkstätten werden bald leer und ihr habt immer müssige Hände, die vollen Vorrathskammern schwinden und werden nicht wieder gefüllt, das Vermögen zerrinnt und kommt nicht wieder zusammen, allerlei Unglücksfälle kommen euch in den Weg und ihr könnt mit allem Reichthum blutarm werden. Darum bittet um den Segen Gottes, daß er euch verschone mit Unglücksfällen, daß er die Arbeit eurer Hände mit Ergiebigkeit segne und daß unter euern Händen Alles wachse und gedeihe, wie unter den Händen Jakobs, da er die Heerde Laban's, seines Schwiegervaters hütete. Dann hat es keine Gefahr, dann habt ihr auch das Brod für den Nothfall und ihr dürfet nicht sorgen für die Zukunft, wenn ihr auch den Armen mit vollen Händen gebt. — Also bittet, so werdet ihr empfangen; — suchet, so werdet ihr finden.

2. Unter allen Dingen und allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden ist nichts suchenswerth als Gott allein, ohne den Niemand selig werden kann. Daher heißt es: „Suchet den Herrn, da er zu finden ist, ruft ihn an, da er nahe ist.“ Und wiederum: „Suchet den Herrn in der Einfalt des Herzens.“ „Wer mich suchet, von dem lasse ich mich finden.“ Wer aber suchen und finden will, der muß zwei Augen haben, — wer nur ein Auge hat, der kann den Herrn leicht übersehen oder Jemand andern für den Herrn halten, der es nicht ist. Das eine Auge dessen,

der sucht, ist die Wachsamkeit und das andere die Demuth; habt ihr die Wachsamkeit nicht, so könnt ihr den Herrn leicht übersehen und er kann bei euch vorübergehen und ihr sehet ihn doch nicht; — habt ihr die Demuth nicht, so könnt ihr leicht Jemand andern für den Herrn halten, der es nicht ist. Ihr müßt immer wachsam seyn, denn er kommt gar oft im Verborgenen und er steht hinter seinen Werken und in der Blüthe, die am Wege steht und im Rauschen des Wassers und im Wehen der Winde ist der Herr. Darum müsset ihr immer wachsam seyn, damit ihr nicht bloß sehet, sondern auch höret, wenn er vor eurer Thüre steht und leise anklopft, damit ihr ihm aufmachet und er zu euch komme und ihr den Herrn gefunden habt. Ihr müßt aber auch demüthig seyn, damit sich der Herr von euch finden lasse. Ihr wisset es ja: „Den Hoffärtigen widersteht Gott, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade.“ Wer aber hoffärtig ist, der verbreitet um sich einen gewaltigen Dunst, daß er Niemand mehr sieht, als sich allein, und darum sieht er auch Gott nicht mehr; — wer aber demüthig ist, der zehrt gewissermassen zusammen und verliert die überflüssigen Säfte des Eigendünkels und dadurch wird sein Auge so rein und so heiter, daß er den Herrn sieht in der Nähe und in der Ferne, auf der Erde und über der Erde. Darum seid demüthig und wenn ihr den Herrn suchet, so vertrauet nicht zu sehr auf euer eigenes Licht, denn es ist gar oft nur ein Irrlicht und im Widerscheine dieses Irrlichtes schaut man gar leicht Jemand Andern für den Herrn an, der es nicht ist. Sehet, da spiegelt euch eure Vernunft vor: Das glaube und das glaube nicht; und ihr glaubet wirklich, was ihr nicht glauben, und glaubet nicht, was ihr glauben sollt, — eure Vernunft ist ein Irrlicht. Und euer Herz malt euch gar oft das Gute für bös, und das Böse für gut, ja am allerliebsten und am alleröftesten das Böse für gut und ihr folget dem Herzen und thut das Böse und ihr habt Belial statt Christus gesucht und gefunden, — euer Herz ist ein Irrlicht. Darum macht das Auge der Demuth auf, seid demüthig und bittet den Herrn, daß er euch selbst das Licht aufzünde, damit ihr ihn finden könnt, — wenn ihr aber thut und glaubt, was euch die

katholische Kirche sagt, so braucht ihr kein anders Licht, ihr habt das wahre Licht, denn dieses hat Christus selber angezündet, ihr werdet ihn finden, wo immer ihr suchet. An drei Orten aber ist er am sichersten zu finden: Erstens in der Krippe zu Bethlehem; zweitens am Stamme des heiligen Kreuzes und drittens im Schooße seines Vaters im Himmel. So sucht ihn also in der Krippe, und dieß soll euch ein Zeichen seyn: „Ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend.“ Dort fanden ihn die Hirten, dort fanden ihn auch die Könige. Suchet ihn auch am Kreuze; denn, sagt der heilige Bernhard: „Herr, ich mag Länder und Meere durchziehen, — ich finde dich nirgends, außer am Kreuze; dort liegst du am Morgen, dort schläfst du am Mittag.“ Suchet ihn endlich im Schooße seines himmlischen Vaters und davon werde ich, wenn Gott will, ein andersmal reden. Ja, suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.

3. Anklopfen kann man entweder bei der Hausthüre oder bei den Fenstern, damit der Herr des Hauses uns höre und uns aufmache. Klopfen wir bei der Hausthüre an, so gelangen wir unmittelbar in's Haus; klopfen wir aber bei den Fenstern an, so müssen wir wieder zur Hausthüre zurück und gelangen auch da wieder durch die Thüre in's Haus. Die Hausthüre aber ist das Bild Gottes; Christus selbst nennt sich die Thüre, die zum Schafstall führt; — unter den Fenstern aber sind die Heiligen vorgebildet, und wir können entweder unmittelbar an der Thüre anklopfen, d. h. unsere Gebete unmittelbar an Gott selber richten, oder wir können an die Fenster anklopfen, d. h. wir können die Heiligen anrufen und dann gelangen wir mittelbar durch die Fürbitte der Heiligen durch ebendieselbe Thüre in's Innere des Hauses. Wir können eines von beiden, wir können beides zugleich; wollen wir unmittelbar zu Gott, — wir können es ja, und jeden Augenblick steht er zu unsrer Hilfe bereit. Getrauen wir aber uns nicht, im Gefühle unserer Schuld und im Bewußtseyn, daß wir Strafe von ihm verdient haben, getrauen wir uns nicht, vor ihm selbst zu erscheinen und gehen wir zuerst zu seinen

Freunden, den Heiligen im Himmel, daß sie unsre Bitte vorbringen, daß sie ihn geneigt machen, unserer Bitte sein Ohr zu leihen, so hat er uns ja die volle Erlaubniß dazu gegeben und er hält es für keine Beeinträchtigung seiner Ehre, wenn sich der bittende Mensch auch um die Gunst jenes Freundes bewirbt, der ein Mitherrscher Gottes ist, ja das Gebet aus dem Munde der Reinen muß ihm viel lieber und angenehmer seyn, als aus dem Munde der Unreinen.

Darum klopfet an und versäumet es nicht; denn jetzt ist die Zeit, wo wir an die Thüre der göttlichen Barmherzigkeit anklopfen müssen. Bei Matthäus steht geschrieben: „Als der Bräutigam kam, gingen die, so bereitet waren, mit ihm zur Hochzeit ein und die Thüre ward verschlossen," — und die später kommenden wurden nicht mehr eingelassen. Zu den Bereiteten aber, sagt der heilige Bernhard, gehören Mörder und werden eingelassen, gehören Zöllner und werden eingelassen, gehören Sünder, Ehebrecher und Diebe und werden eingelassen, denn er ist reich zum Erbarmen und überwindend das Böse, so groß und viel es auch seyn mag." Darnach aber wird die Thüre geschlossen, die Thüre des Herzens und der Barmherzigkeit Christi, welche sich bei den Thränen, Klagen und Seufzern der Büsser so leicht öffnet, ist nach dem Tode geschlossen und es wird von keinem mehr eine Busse, ein Gebet oder eine Thräne aufgenommen. Bittet also den Herrn, daß wir jetzt so kräftig an die Thüre der göttlichen Milde anklopfen, daß wir nach diesem Leben in das Haus der Seligkeit aufgenommen zu werden verdienen. Amen. —

Predigt

auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Das Zeugniß des katholischen Christen für Christus.

Spruch: „Ihr werdet Zeugniß geben (von mir), weil ihr vom Anbeginne bei mir seid.“ Joh. 15, 27.

Andächtige Zuhörer!

Soviel Worte im heutigen Evangelium, so viele Prophezeiungen! Es kam, wie es verheißen war, der heilige Geist und legte sein Zeugniß ab für Christus und für die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre; — so lange die Kirche steht — in allen Jahrhunderten hat er gezeugt für ihn und die achtzehnhundertjährige Dauer der Kirche unter so vielen Verfolgungen durch List und Gewalt ihrer Feinde, auch unter den Prüfungen durch den Leichtsinn ihrer eigenen Kinder, — diese wunderbare Dauer ist der glänzendste Beweis für das Zeugniß des heiligen Geistes, das er für Christus abgelegt hat. Auch die Apostel legten ihr Zeugniß ab für Christus und mit und nach den Aposteln alle wahren Bekenner der christlichen Lehre, sie legten es ab und besiegelten es nicht selten mit ihrem eigenen Blute, damit auch dieses erfüllt wurde: „Sie werden euch aus den Synagogen stoßen und es kommt die Stunde, daß ein Jeder, der euch tödtet, glaube, er thue Gott einen Dienst daran.“

Das war und ist nun der Brauch eines jeden wahren Christen, daß er Zeugniß ablege für Christus und seine Lehre durch Wort und durch That, durch äußeres Bekenntniß seines Glaubens und durch Bethätigung dieses Glaubens durch gute Werke; allein nicht zu jeder Zeit war sich dieses Zeugniß gleich; einmal war es leichter — zur Zeit des Friedens in der Kirche, ein andermal war es schwerer und erforderte viel heiligen Muth —

zur Zeit der Verfolgung in der Kirche; einmal genügte die Bethätigung des Glaubens durch gute Werke, ein andermal mußte das äußere, mündliche Bekenntniß nothwendig damit verbunden seyn, und anders gestaltete sich dieses Zeugniß, wenn katholische Christen allein unter sich lebten, und anders gestaltete es sich, wenn sie unter Menschen leben mußten, die nicht ihres Glaubens waren.

In diesem letzten Verhältniße leben auch wir, — wir sind von Menschen umgeben, die im Glauben fast himmelweit von uns verschieden sind, — wir sollen aber Zeugniß ablegen für Christus und seine Lehre, — wie können wir dieses? Ich stelle also heute die Frage: Wie sollen katholische Christen, die unter Akatholiken leben müssen, Zeugniß ablegen für Christus und seine Lehre —?

I. ohne sich gegen ihren Glauben zu versündigen und

II. ohne die Liebe zu verletzen.

Sende auch uns, o göttlicher Heiland, von deinem Vater den Geist der Wahrheit, den heiligen Geist, damit er uns Alles lehre, was gut, was wahr, was Allen heilsam ist. In deinem allerheiligsten Namen ꝛc.

I. Theil.

Wenn es, um für Christus und seine Lehre Zeugniß zu geben, die Pflicht eines wahren Christen überhaupt ist, seinen Glauben äußerlich zu bekennen, wie der Apostel sagt: „Das Herz glaubt, der Mund bekennt, — der Glaube ist die Wurzel der Gerechtigkeit, das Bekenntniß gedeiht uns Allen zum Heile," — und wie Christus selbst das Bekennen seiner Person auf Erden als Bedingniß setzt seines Wiederbekennens vor Gott im Himmel; — so muß diese Pflicht gewiß um so dringender werden, wenn gewisse Fälle eintreten, wo gerade dieses äußere Bekenntniß das unterscheidende Merkmal des wahren Christen ist, — also gewiß auch da, wo Katholiken unter Bekennern einer andern Lehre wohnen müssen; sie müssen, wenn sie nicht selbst für Bekenner dieser andern Lehre gehalten werden wollen, sie müssen von diesen unter-

schieden werden können und dieß ist allein möglich durch das äußere Bekenntniß ihres Glaubens. Ich will nicht reden davon, wie sehr der Apostel Paulus bei den ersten Christengemeinden auf dieses äußere Bekenntniß drang, um sie zu unterscheiden von Juden und Heiden und wie die Väter der Kirche unter Bitten und Ermahnungen und unter Drohungen die Gläubigen aufforderten, nicht müde zu werden in dem öffentlichen Bekenntniß ihres Glaubens, weil viele Irrlehrer dadurch sich Ansehen zu verschaffen suchen, daß sie die Zahl ihrer Gemeinden überschätzen und viele von den wahren Gläubigen fälschlicher Weise zu den Ihrigen zählen, — gerade so, wie es in unsern Tagen gewesen ist, wo Jene sogenannten Deutschkatholiken die Zahl ihrer Gemeinden und ihre Gemeindeglieder auf eine lächerliche Weise überschätzten, und da von tausenden redeten, die zu ihnen übergegangen wären, wo es kaum hunderte gab, nur um sich Ansehen zu verschaffen, nur um die Leichtgläubigen zu täuschen und zu verführen und wo es gewiß die heiligste Pflicht eines jeden wahren Katholiken war, durch äußeres Bekenntniß seines Glaubens diese Nachrichten Lügen zu strafen; — also ich will nicht reden davon, wie schon die Apostel und die Väter der Kirche auf dieses äußere Bekenntniß drangen, um die Schafe von den Böcken zu unterscheiden; sondern ich meine, schon das natürliche Gefühl allein müsse diese Pflicht außer allen Zweifel setzen. Denn was würde geschehen, wenn Katholiken unter andern Christen lebend kein solches Zeichen der Unterscheidung hätten? Der Nachtheil wäre sicher auf Seite der Katholiken, — und wenn schon jetzt, obwohl es ein solches Unterscheidungszeichen gibt, das die Kirche von allen fordert, wenn schon jetzt so viele Katholiken gleichgiltig werden und sich durch ihre laxen Grundsätze und unkirchlichen Ansichten sich auf die Seite der Andern neigen und liebäugeln mit ihnen, so daß sie garwohl für Andersgläubige angesehen werden können, — was würde erst geschehen und wie viele Katholiken würden sich verleiten lassen zu träger Ruhe und wie bald würden sie sich vermischen mit den Andern, so daß zuletzt jeder Unterschied aufhörte, wenn es nicht wirklich ein solches Unterscheidungszeichen gäbe, wie es das äußere Bekenntniß des Glau-

bens ist? Freilich, wenn ihr gewissen Leuten glaubt, so wäre dieses der rechte Zustand und dann müßte es so und nicht anders seyn und dann müßte jeder Unterschied des Glaubens aufhören und das wäre die rechte Liebe der Christen untereinander, wenn sie — zwar von Innen eine andere Ueberzeugung, — aber von Außen eine und dieselbe Farbe, nämlich die graue Farbe der Gleichgiltigkeit hätten, die weder weiß noch schwarz ist. Aber, mein Gott, diese Leute sind wirklich zu bedauern, denn wenn sie einerseits sagen, die Soldaten müßten, wenn sie in's Feld zögen, ihre äußern Abzeichen tragen, und zwar jedes Regiment seine besondern Abzeichen, damit in der Schlacht keine Verwirrung entstünde und ein Jeder wisse, wohin er gehört; — so läugnen sie dieses bei den Gläubigen, die doch auch Streiter und zwar andre Streiter in einem viel ernstern Kampfe sind und bedenken nicht, welche Verwirrung unter den Streitern entstehen müßte, wenn einer den andern nicht kennen würde, — eine Verwirrung des Geistes, eine totale Verwirrung des Glaubens, der doch nur Einer seyn kann, — und zuletzt ein schmählicher Ausgang und der geistige Tod von vielen Millionen.

Und wann habt ihr denn, meine lieben Katholiken, Gelegenheit, euch dieses Unterscheidungszeichens zu bedienen, d. h. euern Glauben äußerlich zu bekennen? O, diese bietet sich euch gar oft dar! — Ihr befindet euch auf der Strasse und viele andre Personen gehen neben euch, vor euch und hinter euch; — da ertönt die Ave Maria-Glocke von der nahen Kirche zu euch herab, ihr entblößet mit Ehrfurcht euer Haupt und jeder Mensch weiß es, daß ihr Katholiken seid. Ihr seid bei irgend einer Gelegenheit eingeladen, und mit euch sind auch viele Andere ohne Unterschied des Glaubens eingeladen; es wird das Zeichen zum Tische gegeben, ehe ihr euch niedersetzet, machet ihr das heilige Kreuz und Jedermann weiß es, daß ihr Katholiken seid. Ihr befindet euch in der Kirche, ihr kniet euch nieder und stehet nicht da, als wäret ihr überzogen mit Steifleinwand, — ihr schlaget, wenn der Priester die heilige Hostie zeigt, demüthig an die Brust und schauet nicht umher, wie Fremdlinge, die in eine große Stadt kommen,

sondern leset mit eingezogenen Augen in den aufgeschlagenen Gebetbüchern und Jedermann weiß es, daß ihr Katholiken seid. Ja, ich würde nicht fertig, euch alle die Gelegenheiten namentlich anzuführen, in denen ihr euch als wahre Katholiken von Andern unterscheiden könnt. Doch auf eine muß ich euch dennoch aufmerksam machen. Ihr wisset ja wohl, daß der heilige Vater einen vollkommenen Jubelablaß für die ganze katholische Kirche ausgeschrieben und die Gläubigen mit recht liebreichen Worten ermuntert hat, sich dieses neuen Gnadenmittels zu bedienen, um von ihren Sünden rein und der Befreiung von zeitlichen Sündenstrafen theilhaftig zu werden. Nur wenige Tage noch und ihr werdet die Ankündigung dieses Ablasses auch in unserer Diözese lesen. Ach, ihr werdet da vieler Gnaden theilhaftig werden können, ihr werdet Verzeihung auch der schwersten Sünden erlangen, und wäre einer unter euch, der sogar Jesum Christum verrathen hätte, er dürfte nicht verzweifeln wie Judas, er dürfte der vollkommensten Verzeihung sicher seyn, wenn er in Reue seiner Sünde gedenkt und sie beichtet. Und damit nicht nur eure Seele gereinigt werde und eine neue Nahrung des Lebens empfange, — damit euer Geist genährt und belehrt werde, so werdet ihr täglich Gelegenheit haben, dem Worte Gottes beizuwohnen, denn unser hochwürdigster Herr Bischof hat in väterlicher Erwägung eurer Bedürfnisse die Anordnung getroffen, daß während der ganzen Dauer des Jubelablasses täglich einmal in der Domkirche eine Predigt gehalten werde, worin ihr in den ewigen Wahrheiten des Heils so eindringlich als möglich unterrichtet werden solltet. Sehet, da habt ihr die herrlichste Gelegenheit, euch durch Bekenntniß eures Glaubens als wahre Katholiken von andern unterscheiden zu können. Denn während die Einen theils die Rechtmäßigkeit, theils den Nutzen dieses Ablasses läugnen, von abergläubischen Dingen und Pfaffenbetrug reden und sich deßhalb als Unkatholische zu erkennen geben; — während die andern dieses Gnadenmittel der Kirche hochmüthig zurückweisen, auch ihre Familien davon abhalten, in Witzeleien und Stichreden sich ergehen und sich deßhalb als schlechte Katholiken zu erkennen geben; — wird man

euch, wenn ihr euch weder an den Irrglauben der Einen, noch an den Unglauben der Andern kehret, wenn ihr vielmehr recht zahlreich und in hoher Geistesversammlung bei dieser eröffneten Gnadenquelle euch einfindet und von diesem Wasser trinken werdet, — wird man euch auf der Stelle als Katholiken und zwar als gute Katholiken kennen lernen. Ja, das wird man, vorausgesetzt, daß ihr dieses thuet und euch nicht schämet, für Katholiken gehalten zu werden und euch nicht fürchtet, für Jesus Christus Verfolgung zu leiden; denn machet euch nur gefaßt, verspottet und aufgezogen und vielleicht auch mißhandelt werdet ihr genug, — das sage ich euch im Voraus, allein ihr müsset euch denken, daß jeder um des Glaubens willen Verfolgung leidet, das hat schon Christus vorausgesagt, damit ihr es wisset und damit ihr euch tröstet, weil ihr den wahren Glauben habt und er hat auch dieses gesagt: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist."

Also der Christ muß Zeugniß ablegen für Christus, muß äußerlich seinen Glauben bekennen und muß es besonders da, wo er mit Akatholiken zusammenwohnt, um nicht selbst für einen Unkatholischen gehalten zu werden, — dieses muß er mit aller Kraft apostolischer Entschiedenheit. Doch eine Klippe hat er dabei zu vermeiden und es gibt auch da einen Eifer, der nicht zu loben ist und der schon oft ein trauriges Ende nahm. Sehet, es gibt gar viele Katholiken, die mit ihrer ganzen Seele an ihrem Glauben hängen und von der Wahrheit desselben vollkommen überzeugt sind. Diese nun sind nicht damit zufrieden, ihren Glauben äußerlich zu bekennen, sie wollen auch Andere, gewöhnlich Andersdenkende von der Wahrheit desselben überzeugt machen und lassen sich deßhalb in sogenannte Glaubensstreitigkeiten ein. Allein abgesehen davon, daß solche Glaubensstreitigkeiten und deren Lösung der Kirche und den Vorstehern der Kirche gehören, sind sie bei Weltlichen am unrechten Orte ohne Zweck und ohne Nutzen. Denn saget selbst, wo ist wohl gewöhnlich der Ort solcher Streitigkeiten? Ach, es gibt Leute, welche in Wirthshäusern, da ihnen der Kopf vom Zusprechen der Gläser warm wird, sich gerne mit Andern in

Religionsstreitigkeiten einlassen, als würden sie dadurch, daß sie als Eiferer für den Glauben auftreten, Gott einen Gefallen erweisen. O, welch' ein gemeiner Ort, und welch' eine heilige Sache! Wo hat wohl Christus seine Lehre verkündet, wo die Apostel das Evangelium gepredigt? — Gewiß nicht in Tabernen bei halbbetrunkener Sippschaft. „Die Religion, sagt der Kirchenschriftsteller Salvianus, die Religion ist eine so heilige, göttliche Sache, daß man nicht nur nichts gegen sie sagen, sondern auch das, was man sagt, nur mit großer Bescheidenheit sagen soll." Und dann! — Wer sind wohl jene unverständigen Eiferer, die sich zu dergleichen Dingen berufen fühlen? Ach, ich muß es leider sagen, gar oft sind es gerade die Ungeschicktesten, die mit ihren halben oder mittelmäßigen Kenntnissen mehr Schaden als Nutzen anrichten, und es trifft ein, was der heilige Augustin sagt, daß bei solchen Streitigkeiten, auf welche sich die Glaubensgegner durch Verdrehung gewisser Schrifttexte vorbereitet haben, — die Gläubigen, wenn sie keine gründliche Religionskenntniß besitzen, sich der Gefahr aussetzen, ihre Religion dem Gespötte preiszugeben und selbst in den bestrittenen Glaubenswahrheiten irre zu werden. O, wenn sie doch bedächten, was Christus sagt: „Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor, damit sie solche nicht mit den Füßen zertreten, sich umwenden und euch zerreißen." Und was der Apostel sagt: „Gib dich mit dem heillosen, leeren Geschwätze nicht ab, denn es macht die Ungläubigen nur immer gottloser." Deßhalb hat sich auch der Papst Alexander IV. veranlaßt gesehen, solche Glaubensstreitigkeiten unter dem Banne zu verbieten: „Wir verbieten, sagt er, den Weltleuten, sich sowohl öffentlich als heimlich in einen Glaubensstreit einzulassen; wer aber dagegen handelt, der sei im Banne." Und saget mir, was habt ihr denn durch Religionsstreitigkeiten schon gewonnen? Wie viele habt ihr schon bekehrt? Ach, es ist nur das gewiß, daß alle Religionsstreitigkeiten, welche die Auktorität der Kirche nicht für sich hatten, heillosen Schaden angerichtet haben. Wie traurig ist das Beispiel Tertullians. Dieser berühmte Kirchenvater, der anfangs ein so großer Heiliger

war und die Kirche glänzender vertheidigte als alle Andern, — als er in solche Streitigkeiten verfiel, als er katholischer seyn wollte als die katholische Kirche selbst, — verzeihet, ich gebrauche diesen Ausdruck in einem andern Sinne als die heutigen Aufklärer, — da fiel dieser große Kämpfer, da erlosch dieses helle Licht, Tertullian wurde selbst ein Ketzer. Und wie traurig ist nicht auch das Beispiel des Eutyches, der, als er ohne die Autorität der Kirche die Nestorianer bestritt, in den entgegengesetzten Irrthum fiel und als Ketzer feierlich aus der Kirche ausgestoßen wurde. Und ist nicht selbst die Reformation ein Werk dieser Privatstreitigkeiten? Wahrlich! Jener Augustinermönch hätte sich mit den Dominikanern nicht verfeindet und so großes Unheil gerichtet, wenn er hätte seyn wollen wie der Dominikanermönch Thomas und hätte er auch geschrien wie dieser.

Ihr werdet vielleicht sagen: Also sollen wir schweigen, sollen wir schweigen, wenn man in unsrer Gegenwart unsern Glauben verhöhnt, wenn man uns verschiedene Dinge aufbürdet und offenbare Lügen erzählt, wenn man unsre Religion herabsetzt und augenfällige Irrthümer verbreitet? Nein, meine Brüder, ihr sollt nicht schweigen; ihr sollt reden, wann und wo es ist, aber ihr sollt reden mit Maß und Ziel nach der Ermahnung des Apostel Paulus: „Ein Knecht des Herrn, sagt er, soll nicht zanken, sondern mit Sanftmuth die Gegner zurechtweisen, wodurch Gott vielleicht ihren Sinn lenkt, daß sie die Wahrheit erkennen.“ Fahren aber solche Leute fort in ihrem Glaubensstreite, so lasset sie gehen und befolget wieder, was der Apostel Paulus sagt: „Mit Zänkereien und Streitigkeiten über das Gesetz befasse dich nicht, denn sie sind unnütz. Hast du einen ketzerischen Menschen ein oder zweimal zurechtgewiesen, so meide ihn und sei versichert, daß dergleichen Leute, verkehrt sind.“ Sehet, das sagte Paulus zum Titus, der doch ein Bischof war; um wie viel mehr gilt es also euch?

Es gibt schon Gelegenheit, wo ihr reden, wo ihr euern Unwillen äußern könntet und daß ihr nicht auch einverstanden seid mit den Bestrebungen gewisser Leute, denen es nur darum zu thun ist, die Einrichtungen der Kirche in ein schiefes Licht zu stel-

len und dadurch die Gläubigen an ihrer Mutter irre zu machen. Denn wenn man euch sagte, daß die Bruderschaften der katholischen Kirche abergläubische Erfindungen seien, daß da vieles Geld eingehe und man nicht wisse, was mit diesem Gelde geschehe, daß die Bruderschaftsmitglieder sogar alle Tage ein gewisses Opfer zahlen müssen; — so gab es ja unter euch recht Viele, die Mitglieder der einen oder der andern Bruderschaften sind und also recht gut wissen konnten, daß diese Bruderschaften keine abergläubischen Erfindungen, sondern gottselige Vereine zu gegenseitigem Gebete, zur Unterstützung in leiblicher und geistlicher Noth, kurz, Vereine zum gegenseitigen Wachsthume in der Tugend seien, daß es mit dem Reichthume dieser Bruderschaften bei weitem nicht so arg sei, daß man die Beiträge für die Bedürfnisse der Bruderschaft, für heilige Messen verwendet und daß dadurch weder den Armen überhaupt noch den armen Dienstboten insbesondere etwas entzogen werde, weil Niemand dazu gezwungen wird und der Eintritt der freiwilligste von der Welt ist, — daß die Verwaltung dieser Beiträge von den Bruderschaften selbst geschieht, was in der That Niemand etwas angeht und daß es endlich eine große Lüge sei, wenn man behauptet, daß sogar alle Tage ein gewisses Opfer entrichtet werden müsse; mir ist keine Bruderschaft bekannt, die dieses verlangt, vielmehr weiß ich, daß es des Jahres nur ein einzigesmal geschieht und da nur nach dem Vermögen des Gebenden und ist er arm, so genügt sein Gebet. Dieselbe Bewandtniß hat es auch mit den Missionen. Doch es ist schon viel darüber geredet worden und es hilft doch nichts, — aber merkwürdig bleibt es, was diese Leute alles aufgreifen und wie ihnen kein Mittel zu schlecht ist, das gemeine Volk um seinen Glauben zu bringen. — Sehet, das sind Gelegenheiten, wo man reden darf und reden muß, wenn man kein Verräther seines Glaubens seyn, wenn man sich gegen seinen Glauben nicht versündigen will, — es mag dann helfen oder nicht: **Salvavi animam meam!** —

Das ist nun die Antwort auf die Frage: Wie sollen katholische Christen, die unter Akatholiken leben, Zeugniß ablegen für Christus und seine Lehre, ohne sich gegen ihren Glauben zu ver-

sündigen; nun bleibt noch die andere Frage: Wie sollen katholische Christen, die unter Akatholiken leben, Zeugniß ablegen für Christus und seine Lehre, ohne die Liebe zu verletzen? Davon im

II. Theile.

Das schönste Zeugniß, das katholische Christen für Christus und seine Lehre ablegen können, ist das Zeugniß ihres Lebens, das Zeugniß ihrer Liebe, denn in der Liebe ist das wahre Leben, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und weil er in Gott bleibt, so hat er auch das wahre Leben, welches darin besteht, daß die Menschen Gott erkennen und den er gesandt hat, — Jesum Christum, nicht bloß im Worte, sondern auch im Werke, denn: „Nicht Jeder, der da sagt: Herr, Herr! wird eingehen in's Himmelreich, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel kennt und ihn vollzieht." Wir bezeichnen dieses mit dem Worte: nach dem Glauben leben, oder das Zeugniß, das wir zuerst äußerlich und mündlich für Christus und seine Lehre abgelegt haben nun auch durch gute Werke zu bethätigen. Denn was bezeichnen die Worte: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben" anders als den umgekehrten Commentar zu den Worten eines andern Apostels: „Der Glaube ohne die Werke ist todt," — d. h. zum wahren Leben des Christen gehören nothwendigerweise der Glaube und die Werke, — ein zweifaches Zeugniß für Christus, — und es kann keinen Glauben ohne Werke und keine guten Werke ohne den Glauben geben, — der Glaube ist die Wurzel, die guten Werke aber sind die Früchte des Baumes, der aus der Liebe Gottes besteht.

O, wie sehr war die erste Kirche von dieser Wahrheit überzeugt? — jene Kirche, die man noch allenthalben, auch auf unkatholischer Seite, für die wahre, ursprüngliche Kirche Jesu Christi gelten läßt. Was hätte Jener zu befürchten gehabt, der es gewagt hätte, den Satz aufzustellen, daß der Glaube allein zum ewigen Leben gereiche? Würde man ihm nicht auf der Stelle das Gegentheil gezeigt haben in der Lehre der Apostel, im Beispiele so vieler tausend Glaubenshelden, — kurz im ganzen Leben aller Christengemeinden, im ganzen Leben jener Zeit, das man füglicher-

weise das Zeitalter der Liebe nennen kann? Was war denn rührender, als die Gläubigen zu sehen, wie sie ihr Vermögen zu den Füssen der Apostel legten und sich ihres Rechtes darauf begaben, um gleichsam mit vielen hundert Armen dasjenige als Almosen zurückzuempfangen, was sie als Eigenthum zum Besten der Gemeinde hingegeben hatten? Und — um Alles andre zu verschweigen, — mit welcher Liebe umfaßten sie ihre Feinde, ihre Henker, ihre Scharfrichter, die sie zu den auserlesensten Peinen führten? — O, wie kläglich muß hier — vor diesen Blutgerüsten, vor diesen Scheiterhaufen — der Menschenwitz verstummen, der nur von einem bloßen Glauben träumt? — Ein Glaube ohne Liebe! — welch' ein Unding im Angesichte jener für ihre Feinde betenden Jünger des Herrn! Lasset sie hingehen ohne Liebe im Herzen, — sie werden nicht einmal den Glauben bewahren können. Kennt ihr das traurige Beispiel des abtrünnigen Sapricius? Was war stärker als sein Glaube? Er wird zum Tode hinausgeführt; mit Freuden wird er sterben! — wird Zeugniß ablegen für Christus mit seinem Blute. Da fällt ihm ein anderer Christ, Nizephorus, zu Füssen — sein Feind: „Bruder, sprach er zu ihm, du gehst deiner Krone entgegen, — ich beneide dich! — aber ich habe dich beleidigt, verzeihe mir, nimm den Groll nicht hinüber in die Ewigkeit!" — Was wird nun Sapricius thun? Wird er Zeugniß ablegen für Christus auch durch seine Liebe? — O, kehret um, die ihr den Martyrer auf seinem Todeswege begleitet habt in der freudigen Hoffnung, den Glaubenshelden sterben zu sehen und seine Gebeine als eine kostbare Relique aufzubewahren, — sehet, er hat keine Liebe im Herzen, — feindselig wendet er sich weg von seinem Bruder, der ihn um Verzeihung bittet, — er verzeiht ihm nicht, er stoßt seine Hand zurück — und steigt auf's Blutgerüst. Unglücklicher Sapricius! Warum zitterst du, warum hältst du nicht aus in der Peinigung, warum winkest du den Henkersknechten abzulassen, warum streuest du den falschen Göttern Weihrauch? Ach, meine Brüder! — der arme Sapricius hat seinen Glauben verläugnet, — weil er nicht Zeugniß gab durch Liebe, konnte er auch nicht Zeugniß geben durch Glauben.

Wie nun, meine Christen! seid etwa auch ihr katholisch ohne die Liebe? Doch was rede ich von einem katholischen Glauben ohne Liebe? Das ist ja eben das unterscheidende Merkmal des katholischen Christen, daß er mit dem Glauben die Liebe verbindet, daß er die guten Werke nothwendig für's ewige Leben hält und die Liebe besteht in den guten Werken. Wenn ihr aber dennoch katholisch seyn wollt, ohne diese Liebe, wenn ihr nicht nach eurem Glauben leben wollt, — wie könnt ihr Zeugniß ablegen für Christus als katholische Christen, — da euer Beispiel euern Glauben Lügen straft, da ihr den Glauben der Andersdenkenden — die guten Werke seien nicht nothwendig zur Seligkeit — nicht bloß innerlich, sondern äußerlich durch euer Leben zu den eurigen macht? Ihr werdet in Wahrheit von den Unkatholischen nicht unterschieden werden können, ja, man wird sogar diese für bessere Christen halten, als euch, da sie euch nicht selten in Werken der Liebe übertreffen, obwohl sie dieselben für die Seligkeit nicht nothwendig halten. Ich sage dieß nicht, um Jene zu loben oder auch als Beispiel aufzustellen, denn was thun sie wohl Gutes, da ihre Werke nicht aus dem Glauben kommen? — ich sage es nur, um euch aufzufordern, daß ihr in Zukunft nicht mehr so leichtsinnig die Liebe verletzet, denn sie ist ein nothwendiger Bestandtheil eures Glaubens und ohne diese Liebe seid ihr keine katholischen Christen mehr. Und was hilft es euch, wenn ihr Alles glaubet, was euch eure Kirche zu glauben vorstellt und ihr seid nicht durchdrungen von diesem Glauben, ihr thut nicht, was euch der Glaube vorschreibt, — ihr seid rachgierig und ungeduldig, ihr seid Neidkrägen und Geizhälse und Wucherer, ihr seid Volltrinker und Ehebrecher, — kurz, was hilft es euch, wenn ihr immer rufet: Herr, Herr! — aber ihr vollziehet den Willen dieses Herrn nicht? „Das Himmelreich, sagt der heilige Hilarius, erlangt man nicht durch Worte.“ „Was nützt der Name, sagt der heilige Augustin, wo die Sache fehlt? Wie viele heißen Aerzte, die keine Krankheit zu heilen wissen? So heißen auch Viele Christen, werden aber in ihren Werken nicht als solche befunden, weil sie nicht sind, was sie heißen, d. h. im Leben, in Sitten, im Glauben, in der Hoff-

nung, in der Liebe. Wie rühmst du dich also, ein Christ zu seyn? Du trägst den Namen, hast aber die Werke nicht; denn wer Christus nicht in sich hat, kann auch nicht Christ genannt werden."

„Wo ist das katholische Gesetz, sagt Salvianus, welches sie glauben? Wo sind die Vorschriften der Frömmigkeit, welche sie lernen? Sie lesen die Evangelien und sind schamlos, — sie hören die Apostel und betrinken sich; sie hören Christus und rauben; sie führen ein ungerechtes Leben und behaupten, das rechte Gesetz zu haben!" —

O, meine Brüder, wir sollen Zeugniß ablegen für Christus, und wie sehr verletzen wir die Liebe! Wir sollen arbeiten am Heile unserer irrenden Brüder, denn auch wir sind Diener Christi zur Bekehrung des Heidenthums und des Irrglaubens, — und wie verkehrt verfahren wir dabei! — Sehet die ersten Christen an! Was ist es, das dem ersten Christenthume so viele Bekenner erwirbt? Wohl auch die begeisterte Predigt der Apostel, wohl auch das heldenmüthige Zeugniß der Christen — ihr glorreicher Martertod, — aber vor Allem ihr Leben, ihr heiliges Leben, ihre Unschuld, ihre Gottes- und Nächstenliebe, ihre Feindesliebe, ihre Zurückgezogenheit, ihre Mäßigkeit, kurz alle jene Tugenden, die ihnen die Bewunderung der Heiden erwarben, welche die Ungläubigen zu dem Geständnisse nöthigten, das müsse der wahre Glaube seyn, der so viele Tugenden erzeuge. Und uns, die wir mitten unter so vielen Andersdenkenden leben, denen unser Glaube eine Thorheit, ein Aergerniß ist, — was bleibt uns den übrig, sie auf andre Ansichten zu bringen, sie zu überzeugen von unsrer Wahrheit? Etwa die gewaltige Predigt der Apostel? O, wie viele Apostel stehen auf unter uns und verkünden den katholischen Glauben mit aller Kraft der Ueberzeugung, so daß es unmöglich scheint, noch länger daran zu zweifeln! Aber hören sie diese? Nur wenige bekehren sich! Oder die Wunder der Apostel? — Ach, wie viele Wunder sind geschehen vor ihren Augen, und wie viele Wunder dürften noch heute geschehen, um nur Wenige von der Wahrheit des katholischen Glaubens zu überzeugen? Was also dann? Ich versichere euch hoch und theuer, — was heute weder

das mündliche Zeugniß, was weder die Predigt noch die Wunder so allgemein zu thun vermöchten, das vermag die Liebe, die Liebe, die im Glauben thätig ist. Oder wer könnte uns denn widerstehen, wenn wir nach unserm Glauben leben, wenn wir thun würden, was uns unser katholischer Glaube vorschreibt, — wenn wir versöhnlicher wären gegen unsere Beleidiger, wenn wir von Herzen dienstfertig und gefällig wären gegen alle Menschen, wenn wir geduldig in allen Leiden, zufrieden in allen Verhältnissen, mäßig im Glücke, wenn wir Muster der Enthaltsamkeit, der Reinigkeit und der Barmherzigkeit wären, — wer, sage ich, könnte uns da widerstehen, wer müßte die Wahrheit unsers Glaubens nicht einsehen und ohne Zögern nicht selbst ein Kind unsers Glaubens werden? Da wir aber dieses nicht sind, da wir so unkatholisch leben, so könnt ihr von selbst ermessen, wie sehr wir die Liebe verletzen, da wir unseren irrenden Brüdern diese Pflicht der Liebe nicht erweisen und sie in ihrem Irrthum lassen, da wir doch helfen könnten. —

Und was meint ihr, katholische Christen! seid ihr vielleicht diese Liebe nur euch selber schuldig, nur euch untereinander, und nicht auch denen, die nicht *eines* Glaubens mit euch sind? — Ihr seid Christen, darum höret Christum: „Es ging ein Jude von Jerusalem nach Jericho. Unterwegs fiel er unter die Räuber, diese schlugen ihn und ließen ihn halbtodt liegen. Es kam ein Priester und ging vorbei; es kam ein Levit, sah ihn und ging vorbei. Da kam auch ein Samariter, ein Glaubensgegner der Juden; dieser sah ihn und erbarmte sich seiner und pflegte ihn bis er gesund ward.“ Sehet, da habt ihr das Rechte aus dem Munde der Wahrheit selbst. Ach, was wäre denn Großes an der Religion Jesu Christi, wenn sie uns nur die Liebe zum Freunde, und nicht auch die Liebe zum Feinde gebieten würde und sei er auch ein Feind des Glaubens? Darin besteht ja das Wesen der Liebe, daß sie keinen Unterschied macht und daß sie Jenen mit so größerer Liebe umfaßt, der wegen verschuldeten oder unverschuldeten Unglückes größere Theilnahme bedarf. O, ihr würdet die Liebe in ihrem innersten Wesen verletzen, wenn ihr die

Werke der Liebe, die Werke leiblicher und geistlicher Barmherzigkeit nur auf euch selbst und eure Glaubensbrüder beschränken und nicht auch ausdehnen würdet auf solche, die mit euch im Glauben getrennt sind. Ich sage nicht, daß ihr euch dadurch gegenseitig beeinträchtigt, daß ein Katholik den andern im Stiche lasse, um seinem getrennten Glaubensbruder zu helfen, — nein! die christliche Gerechtigkeit fordert es, daß ihr zuerst euch einander beispringet, wenn ihr in Noth seid, daß ihr zuerst eure Bedürfnisse befriediget, denn ihr seid eine Familie, und das Leben und Heil der Familie ist die erste Angelegenheit aller Familienglieder, ehe sie ihren Blick auf die Bedürfnisse Andrer werfen, — aber eure zweite Sorge, eure nächste Hilfe gebührt denen, die sie brauchen, seien sie dann, wer sie wollen, und es wäre lieblos, ihnen bloß darum die christliche Barmherzigkeit zu entziehen, weil sie eines andern Glaubens sind. Es ist ein einfaches Beispiel: — Das Almosen geben. Ich setze den Fall, ihr seid im Stande, Allen etwas zu reichen, die euch darum angehen; — nun handelt ihr zwar christlich, wenn ihr die Noth der Eurigen zuerst im Auge habt, — aber ihr würdet lieblos handeln, wenn ihr Andern darum nichts geben wolltet, weil sie keine Katholiken sind. Oder gesetzt! Ihr hättet die öffentliche Verwaltung in euern Händen und hättet zu sorgen für die Bedürfnisse der Gemeinde, die aus zwei verschiedenen Confessionen besteht; — ihr würdet sehr lieblos handeln, wenn ihr den Gliedern der getrennten Confession das öffentliche Almosen bloß darum entziehen oder schmälern, eine öffentliche Arbeit bloß darum verweigern, und ein öffentliches Amt, einen öffentlichen Dienst bloß darum anders vergeben würdet, — weil sie keine Katholiken sind; — saget selbst, ob ihr die christliche Liebe ärger verletzen könntet, ob ihr da Zeugniß ablegen würdet für Christus, der uns im barmherzigen Samaritan eine so himmlische Lehre gab? — Er handelte selbst nicht anders; er erhörte die Bitte des Vorstehers der Synagoge für seine sterbende Tochter, so wie jene des heidnischen Hauptmannes für seinen in den letzten Zügen liegenden Knecht; er übernachtete im Hause der rechtgläubigen Martha und trank aus dem Kruge der

irrgläubigen Sammaritin am Jakobsbrunnen; er heilte die Schwiegermutter des Petrus, wie die am Blutfluße leidende Phönisserin.

Doch, meine Christen! bis hieher und nicht weiter! — Es gibt eine Liebe, die, wenn wir sie unsern Glaubensgegnern erweisen würden, keine Liebe mehr, sondern Schwachheit, ein Verrath und eine Verletzung jener Liebe wäre, die wir uns selbst und unserm Glauben schuldig sind. Diese Liebe aber, die sich stützet auf den unverfälschten, ungestückelten Schatz des Glaubens, — wo wird sie mehr verletzt, als unter Christen, die mit ihren Glaubensgegnern eine unvorsichtige, gefährliche Gemeinschaft pflegen, mit Personen sowohl als mit Sachen? Ihr verletzet diese Liebe, so oft ihr den Geboten eurer Kirche ungetreu — unkatholische Ehen schließet und so oft ihr die Erziehung eurer Kinder andern als katholischen Händen übergebet; ihr verletzet diese Liebe, wenn ihr ketzerische, von der Kirche verbotene Bücher und Schriften leset; ihr verletzet diese Liebe, wenn ihr unkatholischen Predigten, Unterweisungen und andern Religionsgebräuchen absichtlich beiwohnet, wenn es nicht Begräbnisse und Hochzeiten sind, denen ihr aus Pflicht der Nachbarschaft, der Freundschaft und Höflichkeit, keineswegs aber aus Nichtachtung eurer Religion beiwohnen dürfet; ihr versündiget euch gegen diese Liebe, wenn ihr persönlichen Umgang pfleget mit notorisch Ungläubigen, die als solche allgemein bekannt sind und durch ihre Reden und Handlungen, durch ihre Religionsspöttereien und glaubenslose Schriften öffentlich Aergerniß geben, „denn wer Pech angreift, sagt der heilige Geist, wird besudelt," und wer mit den Ungläubigen Gemeinschaft pflegt, wird den Unglauben lernen und mit ihnen zu Grunde gehen, und der heilige Johannes wollte mit dem ungläubigen Cerinthus, der die Gottheit Jesu Christi läugnete, nicht einmal eine Stunde unter einem Dache seyn. —

So leget denn Zeugniß ab für Christus und seine Lehre durch Glauben und durch Liebe, — versündiget euch weder gegen den Glauben, noch verletzet die Liebe, — liebet Alle im Geiste der Barmherzigkeit; aber fliehet jedes Uebermaß der Liebe, liebet vor Allem euch selber und seid nicht unbarmherzig gegen euch,

da ihr barmherzig seyn wollet gegen Andere, — eine solche Barmherzigkeit ist eitel Grausamkeit; — ich kann mir nichts Wahnsinnigeres denken, als sein eigenes Haus anzuzünden, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, das Haus seines Nachbarn zu retten. Diese rechte Liebe aber, die jedes Uebermaß vermeidet und in den Schranken der wahren Liebe bleibt, werdet ihr nicht bewahren, ihr habt denn zuvor den rechten, lebendigen Glauben; denn „ohne den Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen," und das Zeugniß des Gerechten besteht in dem Glauben, der in der Liebe thätig ist! Darum glaubet, meine Christen, damit ihr recht liebet, damit euer Zeugniß ein vollkommenes werde, — auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Anhang

von sechs Betrachtungen über den Erleuchtungsweg des heiligen Ignatius.

(Gehalten in der dritten Jubiläumswoche zu Regensburg.)

Erste Betrachtung.

Von der Kommunion.

Spruch: „Siehe, o Tochter Sion, dein König kommt sanftmüthig zu dir!"

Andächtige Seelen!

Gelobt sei Jesus Christus, unser göttlicher Herr und Heiland, der seine Gnade an euch erwiesen und das Füllhorn seiner unendlichen Barmherzigkeit für euch eröffnet hat. Dank euch, meine Brüder und Schwestern, daß ihr seinen Ruf vernommen und der Ermahnung zur Buße so bereitwillig nachgekommen seid. Habt ihr auch bis jetzt nur unter Furcht und Zittern eurer Sünden gedacht und seid ihr bis jetzt draußen im Vorhofe gestanden in ängstlicher Ungewißheit, ob euch Gott gnädig aufnehme oder nicht; — fasset Muth, ich bring' euch eine fröhliche Botschaft: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Höret ihr's — ihr sollt nicht sterben, sondern leben, ihr sollt nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben. Denn wenn ihr eure Sünden bereuet und Lossprechung erhalten habt in gültiger, heiliger Beicht, so stehet Christus, der das ewige Leben ist, in seinem heiligen Sakramente bereit, sich mit euch zu vereinigen und euch das ewige Leben zu geben; und

es ist ein Glaubenssatz, den die ewige Wahrheit selber aufgestellt: „Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit."

So lasset uns denn dieses Brod näher betrachten, oder den, der in diesem Brode gegenwärtig ist mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit, Jesum Christum, das Heil der sündigen Welt. Betrachtet: Jesus kommt zu euch in der heiligen Kommunion. Betrachtet diese drei Punkte:

1) Wer ist es, der in diesem Sakramente kommen wird? —
2) Wer sind diejenigen, zu denen er kommt, und was soll aus ihnen werden?
3) Wie wird der Mensch dieser Ankunft Jesu theilhaftig? —

1. So betrachte denn, meine Seele, betrachte, sagt der heilige Chrysostomus, was kommuniziren heißt? Es heißt mit Jesu Christo eine Seele und ein Leib werden. Siehst du also nicht, wer da kommt im allerheiligsten Sakramente? Wer kommt denn zu dir? — Wer fordert dich auf zu seinem Genusse? Etwa nur Brod? Ja freilich — ein Brod, aber das Brod der Himmel, jenes Brod, das vom Himmel herunter kommt, nicht wie das Manna, das die Juden gegessen haben und gestorben sind, sondern das himmlische Brod, von dem Christus sagt: „Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit; und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt." Oder was ist es denn? Ist es eine Speise? Ja freilich! aber die Speise der Engel, eine so reine, so hochwürdige Speise, daß im Himmel und auf Erden außer Gott keine Hand so rein, sie zu tragen, keine Lippe so keusch, sie zu berühren, keine Zunge so geläutert, sie zu kosten, kein Herz so fleckenlos ist, ihre Süßigkeit zu empfinden. Siehe, meine Seele, darum hat er bei der Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes sich selbst mit eigenen Händen getragen und seinen Jüngern sich ausgetheilt, um dadurch anzuzeigen, daß nur die reinsten Hände ihn berühren, um wieviel mehr nur die reinsten Herzen ihn empfangen dürfen. Und wer ist es denn, der zu dir kommt? Ist es ein Freund? O, welch' ein

Freund! Ist es ein Wohlthäter? O, welch' ein Wohlthäter! Ist es ein König? O, welch' ein König! „Siehe, o Tochter Sion, dein König kommt sanftmüthig zu dir!“ Ach, wer ist es also, christliche Seele, der zu dir kommt im heiligen Sakramente? O, halte uns nicht länger mehr hin, nenne uns den Geliebten, den Bräutigam unserer Seelen, nenne ihn uns! Sein Name ist Jesus, Jesus kommt zu dir, die Quelle aller Süssigkeit. Wie! kannst du diesen Namen nennen, ohne daß ein heiliger Schauer dich durchdringt und ohne niederzufallen auf deine Knie und anzubeten vor diesem Namen, vor welchem sich beugen alle Knie im Himmel und auf der Erde und unter der Erde; aber auch ohne daß eine himmlische Freude, eine namenlos selige Sehnsucht und ein ahnungsvolles Vorgefühl der künftigen Seligkeit dich überkommt? Jesus! O, welch' ein Name über alle Namen und welch' ein Meer von Seligkeit liegt in diesem Namen! — Jesus! — wer wird mir Worte geben, die Summe aller Herrlichkeiten zu erzählen, die in diesem Namen enthalten sind! Siehe, Jesus, der Einschluß aller Himmelsseligkeit, kommt zu dir, — er selbst mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit. Jener Leib, der im Schooße der reinsten Jungfrau empfangen und niemals durch eine Sünde befleckt wurde, — jener Leib, von dem eine heilende Kraft ausging, um gesund zu machen Alle, die an ihrem Leibe litten; der sich hingab aus Liebe zu dir und mit unzähligen Wunden bedeckt zum Spotte seiner Feinde und zum Heile deiner Seele am Kreuze hing und wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde; jene Seele, die der Abglanz des himmlischen Vaters mit einer sterblichen Hülle sich umkleidete und Mensch geworden ist und die Gestalt eines Knechtes angenommen hat; jene Seele, die da hungerte und durstete nach dem Heile der Menschen, nach den verlornen Kindern des Hauses Israel, jene Seele, die betrübt bis zum Tode war, da sie den Undank der Menschen erwog und auch deinen Undank, o armer Mensch! — der du, da dein Heiland seinen Leib und seine Seele, sein Fleisch und sein Blut, seine Gottheit und seine Menschheit für dich hingegeben hat, —

der du ihm nicht einmal ein Glied deines Leibes schenken willst! — O, betrachte doch, Jesus kommt zu dir mit Fleisch und Blut! — Siehe — jenes Fleisch, das zwar deine Natur angenommen und auch deine Hinfälligkeit, — aber niemals deine Sündhaftigkeit, — das Fleisch des zweiten Adam, an dem die Verheißung der Unsterblichkeit erfüllt werden sollte, — das Fleisch, das mit Geißeln zerrissen, mit spitzigen Dornen durchstochen alle Schmerzen deines Fleisches bis zum Uebermaße getragen hat; — und jenes Blut, das kostbarste, das heiligste Blut, von dem ein Tropfen genügt hätte, um Millionen Welten zu versöhnen, das aber in Strömen dahinfloß, weil das Uebermaß seiner Liebe gegen dich keine Grenzen kannte. Und betrachte endlich! Jesus kommt zu dir mit Gottheit und Menschheit! Verstehst du dieses? Siehe, dein Gott kommt, dein Gott, der dich aus dem Staube gerufen und dir sein Ebenbild eingeprägt hat, — jener Gott, der durch das Wort seines Mundes alle Welten geschaffen, der in der Höhe wohnt und alle Kräfte der Natur beherrscht, — der sich offenbart im Sturmwind, in Donner und Blitz, der dir aber auch zuspricht im Wehen der Morgenluft, im Rauschen des Baches, im Dufte der Blumen, — ach! dein Gott, der dich getragen von Kindheit an, alle deine Schritte bewachte und sorgte für alle deine Bedürfnisse und deinetwegen den Engeln befohlen hat, dich auf ihren Händen zu halten. Und damit du dich nicht fürchtest, vor diesen gewaltigen Gott hinzutreten, so hat er das Gewand der Menschheit angezogen, ist Gottmensch geworden und kommt zu dir auch in seiner Menschheit, die sich nur durch Beweise der hingebendsten Liebe gegen dich ausgezeichnet hat. Siehe, so kommt er zu dir, — was an ihm Schreckliches ist, verbirgt er und was an ihm Liebenswürdiges ist, das enthüllt er, — siehe, da steht er und ruft dir zu: „Komme, meine Erwählte, setze dich auf meinen Thron, denn dein König hat Verlangen nach deiner Schönheit." —

2. Doch wer bist denn du, daß ein Gott sich würdiget, zu dir zu kommen? Was hat er denn an dir gefunden, daß er ein so großes Verlangen nach dir hat? Bist du etwa mehr als die

Engel, die einer so großen Gunstbezeugung niemals gewürdigt wurden? Ja wohl, ein Engel! — Gehe hin und schlage die Augen zu Boden und wage es nicht, sie zu erheben, wenn von dir die Rede ist und von den Vorzügen, die du haben sollst, — gehe hin und verkriech dich in den Staub, denn der ist dein Vater und deine Mutter. Oder, was ist denn an dir, daß du es dir herausnimmst, deinen Gott und deinen Herrn mit den Lippen zu berühren, mit der Zunge zu kosten, mit dem Herzen zu empfangen? Du bist ein Mensch und du sagest: Ja, ich bin ein Mensch, mit Stolz werde ich es sagen: Ja, ich bin ein Mensch! — Was ist größer als ein Mensch? Halt ein! — wir kennen deine Redensart, — du bist ein Freigesinnter. Aber ich beschwöre dich vor dem allerheiligsten Sakramente, sage uns aufrichtig, bist du es würdig, weil du ein Mensch bist, deinen Gott zu empfangen? Ich sage nichts von deinem Leibe, denn der ist aller Gebrechlichkeiten voll und jede Mücke kann dich der Verwesung überliefern; und hättest du nur einen Leib, was hättest du dann voraus vor dem Wurme, der im Staube kriecht? Du hast aber eine Seele, deine Seele will den Herrn empfangen, — und was ist denn an deiner Seele? Ach, wenn ich an deine Seele denke, so möchte ich schmerzliche Thränen vergießen! — Betrachte doch deine Seele, aber suche dich frei zu machen von aller Eigenliebe! Sieh da! das Ebenbild Gottes, das Werk des heiligen Geistes, erkauft um einen theuern Preis durch das Blut des Lammes, — was ist aus ihm geworden durch den Pesthauch, durch die zerstörende Macht der Sünde. O, wie entstellt, wie häßlich, wie verunstaltet steht es vor meinen Augen? Ist das die Seele des Menschen, ist das deine Seele, o Sünder! — finster wie die Nacht und eckelhaft wie ein vermoderndes Aas? Ist das deine Seele, die sich der erhaltenden Hand ihres Schöpfers, der sühnenden Hand ihres Erlösers, der schmückenden Hand des heiligen Geistes und dem Schutze der Engel entzog und sich unter der verzerrenden Hand des Teufels zur Mißgestalt, zum Scheusale formen ließ? Ist das deine Seele, die wie ein Lastthier im Dienste des Teufels keucht und schwitzt unter der Last der Sünden, diese rachsüchtige,

diese unmäßige, diese ehebrecherische, diese mit Raub und Betrug und Ungerechtigkeiten aller Art beladene Seele?

O, verunstaltetes Ebenbild Gottes, o entartete Seele! Wie kannst du es wagen, vor Gott zu erscheinen, nicht blos vor Gott zu erscheinen, sondern ihn, den Gewaltigen, den Schrecklichen in deinem Herzen zu empfangen? O, mein Jesus! ist es denn möglich, daß du in ein solches Herz steigen kannst, daß du dich vereinigest mit einem Menschen, der die Summe aller Bosheit ist? O, mein Jesus! kehre um und entheilige deine Person nicht, kehre zurück auf den Thron deines Vaters, wo die Engel dir dienen und deine Ehre, deine Herrlichkeit ohne Gefahr ist, — denn hier in den Herzen der Menschen erwartet dich nur Unehre, Schmach und Erniedrigung, und du hast ja Unehre, Schmach und Erniedrigung schon genug gelitten, — gehe von dannen, o Herr, denn wir sind Sünder allzumal! —

Aber ebendarum, weil ihr Sünder seid, will ich zu euch kommen, weil eure Seele verunstaltet ist, will ich ihr die vorige Gestalt wieder geben, weil sie entstellt ist von Sünden, will ich sie schmücken mit Tugenden, weil sie eine Sklavin des Teufels ist, will ich sie zur Freiin des Himmels erheben. O, Herr! Vernichte uns nicht durch deine Liebe, — wir haben genug, wenn du uns nur nicht strafest und auf ewig verwerfest. — Dich selber aber gib nur den Würdigen. Wem soll ich mich dann geben? Wer ist würdig vor meinen Augen? Mich aber verlangt es, unter den Menschenkindern zu seyn und wenn sie mich aufnehmen, werde ich um ihretwillen die Gestalt der Erde erneuern und mir herstellen ein neues Menschengeschlecht, ja, ich will sie Alle zu Königen machen. Hörst du es, o Sünder! du darfst ihn nur aufnehmen, so ist all' deine Sünde vergessen, deine Seele ist frei von jeder Verunstaltung, sie ist frei, sie ist Gottes Kind, sie ist Christi Braut, bestimmt mit Christus und seinen Heiligen zu herrschen in Ewigkeit.

3. So nimm ihn denn auf, fürchte dich nicht, nimm ihn auf! Ja, meine Seele, frohlocke in Gott, deinem Herrn, der zu dir kommt, der alle deine Missethat vergessen hat und deiner Sünden nicht mehr gedenkt; freue dich, du wirst Eines mit ihm

und du wirst theilhaftig aller seiner Erbarmungen und aller Schätze seiner Gnade. O, Freunde, ich werde Jesum empfangen, mein höchstes Gut, ich werde hintreten zum heiligen Sakramente und essen vom Brode des Lebens. So will ich mich denn zuvor im Geiste verdemüthigen und alle meine Sünden bekennen, damit, was mir an Reinheit mangelt, doch wenigstens durch Demuth ersetzt werden möge. Ach, warum soll ich denn nicht ein so leichtes Mittel gebrauchen wollen, das alle meine Sünden tilgt, warum soll ich mich weigern, im heiligen Sakramente der Buße von meinen Sünden frei zu werden, was soll mich denn abhalten, alle meine Sünden zu beichten? Ich kann ja niemals rein genug werden und ich habe kein anderes Mittel dazu und von allen Mitteln ist keines so leicht. Ja, ich will Alles bekennen, auch das Schrecklichste werde ich nicht verschweigen, — und wenn ich dann so gereinigt bin, o dann soll nichts meiner Andacht gleichen, meiner Ehrfurcht, meiner Sehnsucht, zu diesem göttlichen Mahle hinzutreten. Nichts, gar nichts in der Welt soll mich abhalten davon, — nicht der Gedanke an meine Sündhaftigkeit, denn da ist das Lamm, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, nicht meine zeitlichen Sorgen und Arbeiten, denn da ist der wahre Sorgenbrecher, der Mühselige erquickt und jener himmlische Freund, der jede ihm geopferte Stunde mit den seligen Stunden der Ewigkeit belohnt; auch nicht der Spott der Welt, denn der wird verstummen, wenn der Tag der Vergeltung kommt. O, Jesus! Sieh, ich bin bereit. Komm! Ich werde kommen. Amen.

Zweite Betrachtung.

Von dem Glücke des bekehrten Sünders.

Spruch: „Kostet, so werdet ihr sehen, wie süß der Herr ist!“ Psalm 33.

Andächtige Seelen!

Erwäget, was es um die menschliche Seele Großes ist. Zwei Gewaltige streiten sich ununterbrochen um diese menschliche Seele; ein Jeder bietet alle möglichen Mittel auf, sie zu gewinnen, ein Jeder macht ihr glänzende Verheißungen, um sie auf seine Seite zu bringen. Der Eine von diesen Gewaltigen ist Gott, — er überhäuft sie mit Beweisen seiner Liebe und verspricht ihr den Himmel, wenn sie ihm sich übergibt, wenn sie ihm dient; der andere aber ist der Teufel, — er redet ihr zu mit glatten Worten und Schmeicheleien und verspricht ihr alle möglichen Güter und Wollüste der Erde. Die Seele schwankt hin und her, — bald fühlt sie sich zu Gott hingezogen, bald erlangt der Teufel das Uebergewicht. Endlich hat sie sich von der Lügenhaftigkeit dieses Schmeichlers, von der Eitelkeit seiner Freuden überzeugt und faßt nun den entschiedenen Vorsatz, sich Gott allein zu übergeben. Nun hat sie ihren Vorsatz ausgeführt, nun ist sie zurückgekehrt in die Arme Gottes und siehe, sie ist mit einemmale eine andere geworden; sie schwimmt in Wonne und Seligkeit und kann ihre Thorheit nicht mehr begreifen, daß sie ein so himmlisches Glück nicht längstens schon aufgesucht habe. Ja, meine Seele, wie groß ist das Glück eines bekehrten Sünders. Betrachte doch dieses Glück, — betrachte diese drei Punkte: Groß ist das Glück des bekehrten Sünders, denn er hat

1) Ruhe in seinem Gewissen;
2) wahre Weisheit in seinem Verstande;

3) Gott in seinem Herzen; bedenke, wie sehr dich die Betrachtung dieses Glückes zu deiner wahren Bekehrung aneifern muß.

1. O, meine Seele! Wie lange stehst du schon im Dienste des Teufels und wie lange trageſt du schon alle Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten dieses unnatürlichen Dienstes. Siehe! Was hat er dir Alles versprochen, und wie wenig hat er's gehalten. Hat er nicht gleich im Anfange, da du angefangen hast, ihm zu dienen, hat er dir nicht allerlei blendende Verheißungen gemacht, — hat er nicht durch die Stimme deines verkehrten Herzens gesprochen: Da gehe hin, diesen Leuten schließ dich an, diese Bekanntschaften mußt du machen, wenn du auch was werden willst, siehe, dieses Haus steht dir an, da wird man dich mit Freuden aufnehmen, da wird man dich auszeichnen, du kannst reich, du kannst glücklich werden; siehe, du bist schön, zeige deine Schönheit, du bist jung, benütze deine Jugend, du wirst überall Anbeter, überall Rosen finden, es kann dir nicht fehlen, du mußt glücklich werden. Ach, und du arme Seele hast ihm geglaubt, hast gemeint, recht glückselig zu werden und dieser gottlose Betrüger hat dich um all' dein Glück gebracht. Er hat nur gewartet, bis du ganz sicher in seinem Besitze wareſt, erst hat er dir Zuckerbrod zugeworfen, hat dir wirklich so eckelhaft süße Freuden zugebracht, hat dir einige lustige vergnügte Jahre verschafft, — als er aber sah, daß du recht im Zuge seist, als er dich mit tausend Banden umschlungen hatte und du sein eigen warst, — da hat er die lächelnde Miene eines Freundes abgelegt und die widerwärtigen Züge eines Tyrannen angenommen, — da hat er dich in's Joch gespannt, wie ein unglückliches Lastthier, da hat er dich gezwungen, den Karren deiner Lüste zu schleppen, da hat er dich geschlagen mit der Peitsche der Uebersättigung, mit der marternden Zange der Gewissenbisse, und wollteſt du auch manchmal dieser Sklaverei entlaufen, ach! dieser Tyrann hatte hundert Augen und ergriff dich immer wieder und zwang dich, zu deinen Sünden zurückzukehren und zu deinen schmählichen Gewohnheiten, so daß schon die Verzweiflung über dich kam oder die ausgelassenste Wuth, recht zu

sündigen und im Sündigen dich selbst zu übertreffen. O, zähle die Jahre deiner Dienstbarkeit und Alles, was du da gelittten hast, — die Unruhe deines Herzens, deine Gewissensbisse, und die Schande, die dir nachfolgte, bedenke, wie du umhergegangen bist ohne Frieden, ohne Ruhe, wie kein Vaterunser mehr aus deinem Herzen kam, wie du beten wolltest, aber nicht konntest! Siehe, das war die Zeit, wo du glücklich seyn wolltest, — es war aber die Zeit deines größten Unglückes, deiner tiefsten Erniedrigung. Nun hat aber Gott von seinem Himmel herabgeschaut und sah dich in deinem Elende, und gab dir die Gnade, dich zu bekehren. Er hat sie dir zwar immer gegeben, aber du hast sie nicht angenommen; aber jetzt nimmst du sie an; Gott hat es gewußt, daß du dich noch bekehren würdest, darum schickte er dir diese Gnadenzeit. Das unabläßige Zureden hat dich endlich aufmerksam gemacht, endlich bist du zum Bewußtseyn gekommen, endlich siehst du dein Elend ein, — zuvor hast du es nicht eingesehen, und das war dein größtes Unglück, daß du es nicht eingesehen hast, — jetzt kannst du nimmer ruhen, jeder Beichtstuhl klagt dich deiner Sünden an, jede Seele, die du beichten siehst, vermehrt deine Angst, endlich fassest du Muth, trittst auch an den Beichtstuhl hin, aber du bist so beklommen, der Schmerz hat deine Zunge gefesselt, du kannst nichts herausbringen als Thränen. O, wohl dir, meine Seele, siehe! du bist schon gerecht vor Gott, — diese Thränen haben deine Sünden abgewaschen, ehe du sie gebeichtet hast. Und wenn nun der Priester dein durch Schluchzen und Thränen unterbrochenes Sündenbekenntniß ergänzt und dir, von deiner Reue gerührt, die feierliche Lossprechung ertheilt, so thut er nur, was seines Amtes ist, — er bekräftigt nur jene Reinigung, die deine Thränen schon vollendet haben. Ach, ich wollte, du wärest ein Priester, du hättest Gelegenheit, so eine zerknirschte Seele vor dir zu haben, du würdest auch wie er einen Theil von Himmelsseligkeit empfinden, du würdest dann die Worte der heiligen Schrift verstehen: „Fürwahr, im Himmel wird eine größere Freude seyn über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“

Und, o meine Seele! Hat nicht von diesem Augenblicke an dein wahres Glück seinen Anfang genommen? — Mit jeder Sünde, die du beichtest, die dir zuvor so viel Unruhe machte, mit jeder reumüthig gebeichteten Sünde ist es dir, als ob ein schwerer Stein nach dem andern sich von deinem Herzen löse, als ob du ehemals todt, jetzt erst lebendig geworden wärest, als ob du jetzt erst geboren würdest, — du fühlest es an deinem Leibe und du sagst es selber: Ach, jetzt kann ich doch wieder leichter athmen; du fühlst es in deinem Innern, denn wie mit einem Hauche sind deine Gewissensbisse weggeblasen, dein Gewissen ist frei von der marternden Angst, — dein Auge verklärt sich wie vor dem schönen Morgenroth, das in deiner Seele aufgegangen ist. Siehe, ehemals war es in deinem Gewissen, als ob Schlangen sich dort eingenistet hätten, die dich unaufhörlich bissen, als ob ein Wurm dort beständig nagte, — jetzt ist es dir, als ob auf alle diese Wunden ein Balsam gelegt wäre und als ob ein kühles Lüftchen dich anwehte, das an einem brennend heißen Tage dir so wohl thut. Jetzt kannst du auch die Hände wieder falten, jetzt kannst du wieder beten, daß es dir so recht aus dem Herzen kommt, kannst wieder beten wie ein Kind, — kurz du bist so froh und seelenvergnügt, weil dir diese Zentnerlast vom Herzen ist, daß du alle Menschen umarmen und an's Herz drücken könntest. Ach, das mußt du Alles schon erfahren haben, sonst verstehst du mich nicht, was ich da sage, — du meinst, ich schwärme nur, — wenn du es nicht selbst erfahren hast, verstehst du mich nicht. Siehe, David hat's erfahren, als er über seine Sünden Buße gethan, — laut auf jubelte er: Lobe den Herrn, meine Seele! Meine Seele, lobe den Herrn! Wofür denn? Für seine Königskrone? Für die Siege über seine Feinde? O, nein! Lobe den Herrn, meine Seele, weil er deine Sünden dir vergeben hat. Siehe, Augustin hat es erfahren, da er sein ausschweifendes Leben gebessert hatte: Glückselige Buße, rief er aus, glückselige Buße, die du mir solche Freuden gewährest, die ein Unterpfand und Vorgeschmack der ewigen Seligkeit sind. Um alle Freuden der Welt möchte ich sie nicht mehr hingeben! O, Freuden der

Buße! daß euch doch die Welt kennen und kosten möchte! O, wer würde nicht ein Büßer seyn wollen?

O, mein Jesus! Wie unendlich gütig du bist! Nachdem der Sünder eine so große Last von Sünden aufeinander gehäuft, nimmst du ihm diese unerträgliche Last ab und überschüttest ihn mit eben soviel Freude und Wonne, als zuvor die Last seiner Sünden gewesen ist! O, mein Jesus, gibt es denn auf Erden noch eine Seele, die durch eine solche Liebe nicht überwunden wird? —

2. Und du, meine Seele, die du von deinen bösen Wegen gelassen, und zu Gott zurückgekehrt bist, wie wirst du ihm danken für alle seine Wohlthaten? Siehe, nun hat er deinem Gewissen Ruhe, nun hat er aber auch deinem Verstande die wahre Weisheit gegeben. Ach, woher kommt es denn, daß es jetzt in der Welt so viele falsche Weisheit gibt? Siehe, da gibt es Weise, die alles nach ihrem Sinne sich auslegen, selbst die Gebote Gottes; — du sollst die Feiertage heiligen — heißt bei ihnen nichts anders, als sich dem Genusse der geschaffenen Dinge hinzugeben und in diesem Genusse Gott durch seine Werke ehren; du sollst nicht Unkeuschheit treiben, heißt bei ihnen nichts anders, als ein wenig vernünftiger dabei umgehen, als die Thiere; du sollst nicht stehlen, heißt bei ihnen nichts anders, als nur nicht gerade Thüre und Fenster einbrechen und das Handgreifliche vermeiden; überhaupt haben sie die zehn Gebote Gottes supplirt und meinen, man dürfe die Gebote Gottes schon übertreten, aber man solle sich nicht erwischen lassen, und dieß nennen sie das eilfte Gebot. Dann gibt es wieder andere Weise, die das Glück und die Zufriedenheit in lauter eitlen Dingen suchen, — da ist ein Weiser, der sucht das wahre Glück im Reichthum, ein anderer in noblen Bekanntschaften, wieder einer unter Ehrenstellen, und wieder ein andrer anderswo! Aber das ist lauter falsche Weisheit! Und woher kommt diese falsche Weisheit unsrer Tage? Sie kommt aus dem verkehrten Herzen der Menschen, deren Sinnen und Trachten nur nach der Sünde und Sinnengenuß geht und von einem falschen Ehrgeize ganz und gar durchdrungen ist. Sieh,

meine Seele, das war auch dein Sinnen und Trachten, so lange du in der Sünde warst, — dein Leichtsinn setzte sich über die Gebote hinaus, weil dein verkehrtes Herz deinen Verstand eingenommen und ihn überredet hatte, daß man es mit diesen Geboten nicht so genau nehmen dürfe; — deine Sinnlichkeit haschte nach Glückseligkeit, aber sie nahm deinen Verstand gefangen und beredete ihn, daß diese Glückseligkeit nur in den eitlen, vergänglichen Dingen der Erde zu finden sei: siehe! — die Gnade des Herrn hat dich nun andere Wege geführt, seitdem du reumüthig zu ihm zurückgekehrt, seitdem dein Leichtsinn sich in heiligen Ernst verwandelt und dein verkehrtes Herz in der göttlichen Heilanstalt wieder zurechtgerichtet wurde, — seitdem siehst du alle Dinge mit andern Augen an, du hast die wahre Weisheit erhalten und du siehst nun ein, daß das Herz des Menschen keine Ruhe findet, bis es Ruhe findet in Gott. O, meine Seele, danke dem Herrn für diese Weisheit und bitte darum, daß du sie nimmer verliereſt, damit an dir nicht erfüllet werde, was da geschrieben steht, daß die letzten Dinge ärger als die ersten seyn werden.

3. Doch siehe, meine Seele, die Krone aller wahren Glückseligkeit ist dieß alles noch nicht, — sie soll dir aber werden, wenn du dich wahrhaft zum Herrn bekehrst, — deinem Gewissen soll Ruhe, deinem Verstande soll Weisheit werden, — aber dein Herz soll ein Thron Gottes seyn. O, betrachte dein Herz! Jetzt darfst du es schon betrachten! Jetzt darfst du dich nicht mehr schämen, dein Herz anzuschauen, — jetzt ist es gereinigt von allem Unrathe, jetzt ist der Thron des Teufels in demselben zusammengestürzt, jetzt hat er die alte Wohnung verlassen und ein himmlischer Wohlgeruch hat alle Spuren dieses höllischen Aufenthaltes ausgetilgt; — o, schau es an dein Herz, nun ist Gott eingezogen und im Gefolge dieses himmlischen Gastes eine himmlische Freude und Seligkeit. O! du von deinen sündigen Wegen wieder zurückgekommene, du mit Gott versöhnte Seele, sag' uns doch, was es heiße, wenn Gott im Menschen wohnt. Sag' es uns, damit auch wir dieses Glückes theilhaftig werden. Ach, du sehnest dich nach dem Himmel, aber der Himmel ist schon in dir!

Du sehnest dich nach der Anschauung Gottes, aber es vergeht kein Augenblick, wo du ihn nicht anschauest in deinem Herzen mit den Augen deines Geistes! Du sehnst dich nach der Vereinigung mit Jesus, aber du bist ja täglich und stündlich mit ihm vereinigt; du sehnest dich nach dem Umgange mit den Engeln und Heiligen, aber sie sind ja deinem Herzen so nahe und du pflegest mit ihnen Umgang wie mit deinen allvertrautesten Freunden. Kurz, du sagest uns, es könne auf Erden nichts gefunden werden, was mit diesem Besitze in deinem Herzen könne verglichen werden; du sagest mit dem heiligen Bernhard: „Alle andre Wonne ist Betrübniß, alle andere Lieblichkeit ist Pein und alle andere Süßigkeit ist Bitterkeit.“ Und du sagest uns, daß Gott seinem verlornen Kinde, das reumüthig an sein Herz zurückgekehrt ist, eine viel größere Wonne bereite, als dem andern Kinde, das ihn nie beleidigt hat.

O, so will ich mich denn, wenn ich es bisher versäumt habe, so will ich mich doch jetzt von Herzen zum Herrn bekehren, — keinen Augenblick will ich länger säumen, denn jeder Augenblick, da ich meine Bekehrung verschiebe, bringt mich um das Glück, in der Nähe meines Gottes zu seyn. Und ist ein Augenblick, wo ich im Besitze Gottes bin, nicht tausendmal mehr werth, als viele tausend Stunden, die ich im Dienste der Welt zugebracht? O, ich will mich aufmachen, um zu Gott zurückzukehren, — ich will es verkosten, wie süß der Herr ist, — die Tage des Heiles gehen vorüber, jetzt hat Gott gerufen, wenn ich jetzt nicht höre, so ruft er vielleicht nimmer und ich werde es Ewigkeiten lang beweinen, daß ich den Augenblick meines Heiles nicht erkannt habe. O, Jesu, dein Ruf ist zu mir gedrungen, sieh, ich folge, ja, ich werde folgen, ich werde dich nicht mehr umsonst rufen lassen. Amen.

Dritte Betrachtung.

Von der Nachfolge Jesu Christi.

Spruch: „Nimm dein Kreuz auf dich, verläugne dich selbst und folge mir nach!“

Andächtige Seelen!

Stellet euch vor, ihr sehet Jesum, mit dem Kreuze beladen, einen hohen Berg besteigen, — auf der Höhe des Berges ist eine leuchtende Burg und durchsichtig, wie die Strahlen der Sonne und ein wunderbar süßer Gesang tönt von oben herab. Jesus aber steigt immer muthiger bergan und so viele Hindernisse und Beschwerlichkeiten sich auch in seinen Weg legen, — seine Ausdauer überwindet alle. In geringer Entfernung hinter ihm und in gleicher Richtung wie er, sehet ihr dann eine große Menge anderer Kreuzträger, die auf seine Ermahnung das Kreuz auf sich geladen haben und ihm nun nachfolgen auf dieser Bergbahn in der seligen Hoffnung, mit Jesus jene Burg dort oben zu erreichen und nach der Verheißung in dieser Burg ein ewig seliges, freudenreiches Leben zu führen, das sie für die Beschwerlichkeiten ihres Kreuzweges tausendmal entschädigen sollte. Unter diesen Kreuzträgern aber gibt es Menschen aus allen Völkern und Nationen, aus allen Sprossen und Stämmen, aus allen Geschlechtern und Ständen, aus jedem Alter und jedem Berufe. Erwäge, meine Seele, ob du auch unter diesen Kreuzträgern bist, ob du auch Christo nachfolgest in seinem Leiden und seiner Herrlichkeit! Denn wenn du bekehrt bist, so ist es dir nicht genug, keine Sünde mehr zu haben, du siehst die Nothwendigkeit ein, auf dem Wege deiner Bekehrung weiter zu gehen; du hast aber keinen andern Weg, als den dir Christus gezeigt, den Weg der Nachfolge Jesu

Christi. So betrachte denn diesen Weg, betrachte diese drei Punkte:

Du mußt 1) dein Kreuz auf dich nehmen,
2) dich selbst verläugnen,
3) Christo nachfolgen.

1. O, meine Seele! Wie oft ist es dir schon gesagt worden, daß du dein Kreuz auf dich nehmen sollst, — und bisher — entweder hast du es gar nicht auf dich genommen, oder, nachdem du es kurze Zeit getragen, hast du es wieder voller Mißmuth von dir geworfen, du bist entweder noch niemals geneigt gewesen, etwas aus Liebe zu Jesus zu leiden, sondern bist immer in heillose Klagen und Verwünschungen ausgebrochen, wenn du hättest etwas leiden sollen; — oder wenn du auch durch rührenden Zuspruch so weit gebracht worden bist, mit Stillschweigen und in aller Geduld zu leiden, so ist es dir bald wieder zu viel geworden, du hast schnell deines Entschlusses wieder vergessen und bist in die alte Ungeduld, in den alten Mißmuth verfallen. Siehe, jedes Kreuz ist nur darum beschwerlich, weil es einen Querbalken hat, — hätte es keinen Querbalken, so wäre es kein Kreuz mehr, so wäre es auch nicht beschwerlich. Weil es aber einen Querbalken hat, so verhängst du dich alle Augenblicke in den Gegenständen, die sich dir entgegenstellen und stoßest überall an und das macht dir das Kreuz so zuwider, daß du nichts mehr wissen willst davon und wirfst es endlich ganz weg. Aber sieh, meine Seele, wenn du es betrachtest, so hat dir Gott nur einen einfachen Balken aufgelegt und ist dieser Balken auch schwer, so hindert er dich doch nicht im Gehen und du kannst überall durch; nun hast aber du selbst den Querbalken darüber gelegt und dein Kreuz gemacht, darum kommt dir das Kreuztragen so hart an. Dieser Querbalken aber ist deine Ungeduld, deine Kleingläubigkeit, deine Verzagtheit und deine selbstverschuldeten Leiden, — deine Ungeduld ist es, die dir das Kreuztragen so beschwerlich macht. Aber hast du dich denn jetzt bekehrt? O, so zeige es, o, so trage dein Kreuz, denn wenn du dich bekehrt hast, so mußt du Christo nachfolgen, und willst du Christo nachfolgen, so mußt du dein Kreuz tragen.

Es gibt aber allerlei Kreuz. Das gewöhnlichste ist das Hauskreuz. Ich weiß nicht, ob du ein solches hast, aber ich meine es. O ja, sagst du, und was für ein Kreuz! Und ich bring' es nicht weg, geh' ich fort aus dem Hause, so hängt es mir an, und komm ich nach Hause, so ist es das erste, was mich grüßt, — das erste, was ich am Morgen sehe, das letzte, was mich am Abend verläßt. O ja, du arme Seele, du hast schon ein rechtes Kreuz, — wenn ich die harten Zeiten bedenke und deinen geringen Verdienst und die Menge deiner Kinder und daß vielleicht überdieß noch der Vater krank ist und nichts verdienen kann, oder daß die Mutter auf dem Siechbett liegt und die Wirthschaft nicht betreiben kann oder gar gestorben ist, — dann mein' ich schon auch, daß dieß ein großes Kreuz ist. Oder wenn das nicht ist, wenn du zwar an zeitlichen Dingen keinen Mangel leidest und wenn du genug hättest, um deinen Kindern einst eine gute Versorgung zu geben, aber sie erkennen es nicht, — dein Sohn ist ausschweifend und begegnet dir mit lieblosen Reden und Vorwürfen und deine Tochter ist trotz deiner Ermahnungen auf einem schlechten Wege und du möchtest helfen und kannst nicht, du betest und es geht nicht; oder du kannst auch darüber dich nicht beklagen, deine Kinder machen dir Freude, aber der Himmel hat eine noch größere Freude an ihnen und nimmt sie dir und du kommst so eben vom Grabe her, wohin man dein Kind begraben hat, ohne sich zu kümmern um deinen Schmerz, der dich zu überwältigen droht, — ach, ich sage es dir, das ist ein großes Kreuz. Aber warum legst du den Querbalken darüber, warum bist du so ungeduldig, warum kannst du Gott kein freundliches Gesicht mehr zeigen, warum versündigest du dich durch unnütze Klagen, warum jammerst du wie ein Heide, der keine Hoffnung hat? Wird es denn besser dadurch? Geh' hin, wirf das Kreuz von dir, wenn du kannst? Siehst du denn nicht, daß es der Wille Gottes ist? Soll denn der Wille Gottes nicht an dir erfüllt werden? Oder kannst du es nicht tragen? Sieh, wenn du es nicht tragen könntest, so hätte es dir Gott nicht auferlegt, denn Gott sucht Niemand über seine Kräfte heim. Und du willst Christo nachfolgen?

Welches Kreuz müßtest du denn tragen, bis es so groß wäre, wie das Kreuz, das Christus getragen?

O, meine Seele, beklage dich nicht, dieses Kreuz wäre noch leicht! — Trageſt du aber ein anderes, ein ſelbſtverſchuldetes Kreuz, dann wundert es mich freilich nicht, wenn du ſo ſchwer daran zu tragen haſt. Schau doch zurück auf dein Leben! Wie haſt du deine Jugend verwendet? Warſt du nicht ein Müſſiggänger, haſt du, anſtatt dich in deinem Berufe, in deiner Handarbeit, in deinen Kenntniſſen auszubilden, haſt du nicht die Zeit durch Nichtsthun und durch Befriedigung eitlen Sinnengenuſſes verſchwendet? Warum bekageſt du dich jetzt wegen Mangel an Verdienſt? Haſt du deine Jugendjahre nicht in großer Ausſchweifung und Unmäßigkeit zugebracht? Warum beklageſt du dich jetzt über deine Kränklichkeit? Haſt du in jungen Jahren nicht eine ſündhafte Bekanntſchaft unterhalten, haſt du die Perſon, die du einſt heirathen wollteſt, mit ihrer Einwilligung nicht zur Sünde mißbraucht, ſo daß ihr damals ſchon euch gegenſeitig nicht mehr achten konntet? Warum beklageſt du dich jetzt, da du wirklich die Ehe eingegangen, warum beklageſt du dich über häuslichen Unfrieden, ehelichen Zwiſt und über alle jene Leiden, die aus einer ſo unnatürlichen Verbindung entſprungen ſind? Siehe, das iſt der Querbalken, den du ſelbſt darüber gelegt, — der Eheſtand iſt ohnehin ein Weheſtand, doch du biſt ſelber Schuld, daß ein noch größeres Wehe dir aufgelegt wurde. Aber du mußt es tragen dein Kreuz, du mußt abbüßen, du mußt es tragen mit Geduld, damit es auf deinem Rücken ſich abnütze und immer kleiner und kleiner werde; du mußt wieder gut zu machen ſuchen, wo du gefehlt, du ſollſt dich der Arbeitſamkeit, der Friedfertigkeit, der Mäßigkeit und der Keuſchheit ſelbſt in deinem ehelichen Stande befleißen; mit dem Hammer der Buße mußt du dein Kreuz zerſchlagen, mit dem Feuer der Liebe Gottes mußt du es verbrennen und du mußt trachten, daß dein Mann oder dein Weib daſſelbe thue.

O, mein liebreicheſter Jeſu! Siehe, von nun an wollen wir unſer Kreuz tragen, ſei es verſchuldet oder unverſchuldet,

wir wollen es dir nachtragen, der du dein Kreuz getragen hast, — doch nein! nicht dein, sondern unser Kreuz, das wir verdient hätten; o, verziehe doch ein wenig, laß uns nachkommen, uns armselige Sünder, uns kleinmüthige Kreuzträger, und reiche uns deine Hand, daß uns die Last des Kreuzes nicht zu Boden werfe!

2. O, meine Seele, hast du dein Kreuz auf dich genommen, so besteige die zweite Stufe der Nachfolge Christi, — verläugne dich selbst. Bist du doch sonst so klug, wenigstens menschlicherweise klug, daß du dich jenen verläugnest, deren Besuch dir ungewünscht, deren Zudringlichkeit dir zuwider, deren Neugierde dir unangenehm ist, und daß du für jene nicht zu Hause bist, die du in deinem Hause nicht gerne haben magst. Warum verläugnest du dich nicht gegen die Feinde deiner Seele? Jene bringen dich nur um die Zeit, diese aber bringen dich um die Ewigkeit! Und wer sind diese Feinde? Siehst du nicht, wie der Satan um dich herumschleicht und alle Eingänge probirt, ob er nicht in die Behausung deiner Seele dringen kann, — deine Augen, die er mit sündhaften und gefährlichen Gegenständen zu ergötzen, — deine Ohren, die er an schlüpfrige Reden zu gewöhnen sucht; — und siehst du nicht, wie die Welt mit ihren Freuden, mit ihren Vergnügungen und Reizen, mit ihrer Schönheit und ihrer Wollust sich dir zu nähern sucht und bei dir einzukehren wünscht; — siehst du nicht, wie deine eigene Begierlichkeit, wie deine Geisteshoffart immer und immer an deiner Seele pocht und Einlaß begehrt; — warum verläugnest du dich diesen deinen Feinden nicht, warum sagst du ihnen nicht, du seiest nicht zu Hause, wenigstens für sie nicht, warum sagst du ihnen nicht, du seiest ausgegangen, du seiest jetzt bei der Arbeit, jetzt in der Kirche und hättest keine Zeit, dich mit ihnen abzugeben, du hättest überhaupt etwas anderes zu thun, als mit einem so nichtsnutzigen Gesindel zu verkehren? Wenn du dich deinen Feinden nicht verläugnest, so werden sie immer und immer in deinem Hause seyn, sie werden sich nicht abtreiben lassen, und du hast keine Minute Zeit für deinen Jesus, und wenn er dich auch besuchen wollte, wie eine Maria Magdalena in Bethanien, du könntest ihm nicht

einmal die Thüre öffnen, geschweige denn lange zu seinen Füßen sitzen und ihn auf den Kalvarienberg bis zu seinem Kreuze begleiten. Darum verläugne dich deinen Feinden, — aber verläugne auch du dich selber. — Du hast einen doppelten Willen, einen guten und einen bösen, — nun will aber der böse Wille die Herrschaft über den guten behaupten, und behauptet, er, der böse Wille existire allein, und behauptet, er, der böse Wille, seiest du selbst. Nun denn, so stehe auf und strafe ihn Lügen, mache dein Hausrecht geltend, sage, du seiest schon ein Gefangener, ein Gefangener Jesu Christi, du wollest von einem bösen Willen nichts wissen, ja, du habest allen deinen Willen in die Hände Jesu Christi und durch diesen in die Hände des himmlischen Vaters gelegt. Verstehst du mich nun? Du sollst deinen Willen verläugnen, du sollst nicht eigenwillig seyn, du sollst nicht verlangen, daß Alles nach deinem Willen geht, du solleſt dich in den Willen anderer Menschen fügen, — bist du ein Kind, so sollst du dich fügen in den Willen deiner Eltern, bist du ein Weib, so sollst du dich fügen in den Willen deines Mannes, bist du ein Mann, so sollst du dich fügen in den Willen Gottes, bist du Unterthan oder Dienstbote, so sollst du dich fügen in den Willen der Obrigkeit und deiner Herrschaft und durch diese in den Willen Jesu Christi und seines himmlischen Vaters, — mit einem Worte, du mußt gehorsam werden, — siehe, das heißt sich selbst verläugnen, — sich und seinen Feinden. —

3. Und erst wenn du dieses gethan, dann kannst du die dritte Stufe erreichen, kannst, ohne daß dich etwas hindert, Christo eigentlich nachfolgen und zwar in seinen Tugenden und in seiner Herrlichkeit. — So lange du nicht gelernt hast, dein Kreuz zu tragen und dich selbst zu verläugnen, so lange kannst du Christus nicht nachfolgen, wie er will, nämlich mit Liebe, mit Eifer, mit Entschiedenheit, mit Hintansetzung aller irdischen Rücksichten. Willst du Christus nachfolgen in seinen Tugenden, so mußt du dich zuerst verläugnen, denn, wenn dein Wille mit dem Willen Jesu Christi vereiniget ist, so kannst du nichts anders wollen, als was er will und ist dein Wille gut, so hast du dir die Bahn

zu allen Tugenden gebrochen, — du wirst sanftmüthig seyn, wie Jesus, du wirst demüthig seyn, wie Jesus, du wirst die Reinigkeit dir erwählen, du wirst Gott und den Nebenmenschen lieben. Und willst du Christus nachfolgen in seine Herrlichkeit, so mußt du zuerst dein Kreuz tragen lernen, denn gleichwie Christus durch Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen ist, so mußt auch du durch Leiden erprobt werden und die Kennzeichen deines Berufes zur ewigen Seligkeit außer allen Zweifel gesetzt haben. —

O, meine Seele, hast du diese Kennzeichen an dir, aus denen du sehen kannst, ob du zur ewigen Seligkeit berufen bist. Und welches sind diese Kennzeichen? Ich will sie dir sagen! Du aber sage in deinem Herzen — Ja, oder Nein! dazu, — kannst du „Ja“ sagen, so freue dich, — mußt du aber „Nein!“ sagen, so bessere dich, denn deine Seligkeit steht auf dem Spiele. Also:

Hast du einen lebendigen Glauben, der dich aneifert, das, was du mit dem Munde bekennest, auch im Werke zu üben?

Halteſt du fleißig die Gebote Gottes und die Gebote seiner Kirche?

Bist du mitleidig und barmherzig gegen die Armen und hast auch du selbst eine Liebe zur Armuth? Liebest du deine Nebenmenschen, trageſt du ihre Fehler mit Geduld, verzeiheſt du gerne zugefügte Beleidigungen?

Bist du ergeben in Gottes heiligen Willen, bist du demüthig und leideſt du gerne Trübsale um Gottes Willen?

Höreſt du gerne das Wort Gottes an? — denn wer aus Gott ist, höret Gottes Wort.

Endlich empfangeſt du oft die heiligen Sakramente der Buße und des Altares, und trageſt du auch eine besondere Liebe und Andacht zur Himmelskönigin Maria, zu deinem heiligen Schutzengel im Herzen? —

O, mein Jesus, das sind also die Kennzeichen, die wir haben sollen, um unseres Berufes zur Seligkeit gewiß zu seyn, — das sind die Kennzeichen, die wir uns erwerben können, wenn wir dir nachfolgen wollen, denn alle diese Kennzeichen lassen sich nur erwerben auf dem Wege der Geduld und der Selbstverläugnung

und auf dem Wege, den du uns führst, der du der Weg, die Wahrheit und das Leben bist. O, mein Jesus! So wollen wir dir denn nachfolgen, dir allein, denn alles Andere ist Eitelkeit und Alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen. O, mein Jesus, gib uns deine Gnade und stärke uns, daß wir nicht ermatten, daß wir das Ziel erreichen und selig werden. Amen.

Vierte Betrachtung.

Vom Seeleneifer.

Spruch: „Gott hat befohlen, daß ein Jeder sich seines Nächsten annehmen soll."

Andächtige Seelen!

Stellet euch vor, ihr sehet Johannes den Täufer, wie er am Jordanfluß von einer zahllosen Menge von Menschen umgeben sein Predigtamt mit heiligem Eifer versieht, wie er durch sein Beispiel und durch seine Worte die Menschen zur Busse auffordert und wie er in diesem Geschäfte nur das Heil seiner Brüder vor Augen hat und auf seine eigenen leiblichen Bedürfnisse ganz und gar vergessen hat. Stellet euch dann vor, wie Christus selbst Tag und Nacht an dem Heile der Seelen arbeitet, und wie seine Apostel zu Fuß, ohne Vermögen, mit einem Wanderstabe und einem Rocke die ganze Welt durchwandern, vor keiner Gefahr, vor keiner Verfolgung, selbst vor dem Tode nicht zurückbeben, um Menschen aufzusuchen und Seelen für's Himmelreich zu gewinnen. Im Angesichte dieses Eifers, dieser Arbeiten, dieser Nachtwachen, dieser Verfolgungen muß es euch klar werden, daß es auf Erden nichts kostbareres gibt, als eine menschliche Seele und daß die

Rettung einer solchen Seele das rühmlichste Unternehmen ist. — O, meine Seele, betrachte doch die große Tugend des Seeleneifers, betrachte diese drei Punkte:

Du sollest eifern, die Seelen deiner Mitmenschen für's Himmelreich zu gewinnen

1) wegen der Gerechtigkeit,

2) wegen der Barmherzigkeit,

3) wegen der großen Leichtigkeit; denn „Gott hat befohlen, daß ein Jeder sich seines Nächsten annehmen soll."

1. O, meine Seele! Was ist größer als deine Pflicht, Seelen zu retten? Stelle dir vor, ein Engel würde dich, ohne daß du für dich etwas zu fürchten hättest, hinab in die Hölle führen und dir da eine gewisse Gattung verdammter Menschen zeigen. Alle Schrecken der Verzweiflung und die Spuren ihrer Gewissensbisse sind auf ihrem zerrissenen Gesichte abgedrückt. Was haben sie verschuldet? — ist deine Frage. Doch statt aller Antwort deutet der Engel mit tiefer Wehmuth auf eine andere Schaar verdammter Seelen hin, — dort vernimmst du nichts als gräuliche Flüche und Verwünschungen, und diese Flüche und Verwünschungen gelten jenen, von denen du so eben die Ursache ihrer Leiden erforschen wolltest. Dort verflucht einer seinen Vater, eine andere ihre Mutter, wieder einer seinen Freund, seinen Lehrer, seinen Meister, seine Herrschaft und seine Obrigkeit und wie das Gebrülle eines wüthenden Thieres durchhallt dieser Fluch die finstern Räume und schlägt mit zermalmender Gewalt an die Seele dieses Vaters und dieser Mutter, dieses Freundes und dieses Lehrers, dieser Herrschaft und dieser Obrigkeit und vermehrt ihre Verzweiflung und reizet den Wurm ihres Gewissens zu immer größerer Heftigkeit an. Weißt du nun ihre Schuld? Siehe, alle diese Unglücklichen gingen zu Grunde, weil sie die ihnen anvertrauten Seelen durch ihre Nachlässigkeit, durch ihre Nachsichtigkeit, durch ihr schlechtes Beispiel haben zu Grunde gehen lassen, — sie haben die Pflicht der Gerechtigkeit versäumt.

O, meine Seele, wenn du nicht auch einst die Gesellschaft dieser ewig Unglücklichen theilen willst, o so nimm dich doch jetzt

jener Seelen an, die Gott deiner Pflege anvertraut hat und die er auch einst wieder von dir fordern wird. So groß deine Freude seyn wird, wenn du diese Seele aus dem Strome des Verderbens gerettet hast und sie fromm und gerecht in die Hände ihres Schöpfers zurückbringen wirst, — denn du wirst nicht blos ihre Seligkeit gesichert, du wirst dadurch auch deine eigene Seligkeit erworben haben; — eben so groß wird auch dein Jammer und deine Verzweiflung seyn, wenn du dieses nicht gethan, wenn du sie vernachläßigt hast, — denn du wirst nicht blos das Urtheil der Verdammung über sie, du wirst es auch über dich aussprechen hören. Du meinst, ich bin zu strenge! Aber wie, urtheile selber! Siehst du diese Eltern! Gott hat ihnen Kinder und dazu den Befehl gegeben: „Hast du Kinder, so unterrichte sie und beuge sie von Jugend auf.“ Aber anstatt den Befehl Gottes zu vollziehen, denken sie auf alles Andere mehr, als auf die Erziehung ihrer Kinder, als auf die Rettung ihrer Seelen. Der Vater geht entweder seinem Geschäfte oder seinem Vergnügen nach, die Mutter liebt nur den Putz und die Eitelkeit und ist immer mehr anderswo, in Gesellschaft und bei öffentlichen Unterhaltungen zu finden, als in der stillen Umgebung ihres Hauses, — die Kinder werden fremden Händen anvertraut, sittenlosen Dienstboten, gewissenlosen Erziehern und Erzieherinnen, denen man ausländische Namen gibt (weil die Deutschen jetzt patriotisch werden wollen); man schickt sie in die Schule und sieht sie oft halbe Tage lang nicht wieder und kümmert sich auch nicht darum, — darum sieht man ganze Schaaren muthwilliger Kinder auf Straßen und öffentlichen Plätzen, die sich herumbalgen wie junge Hunde und ärgerliche Reden führen, die niemals aus ihrem Kopfe kommen konnten, die sie nirgends anders als zu Hause gehört haben können. Komm nur her, sprach neulich ein Knabe zu einem andern, — ich habe es mit eigenen Ohren gehört, — komm nur her, ich werde dir nichts mehr thun. Ja, sprach der andere, ist's wahr, — willst des Teufels seyn, wenn's nicht wahr ist? Werden nun diese Kinder älter, so wächst natürlich ihre Bosheit und ihre Ausgelassenheit, aber auch die Nachsicht, die Nachläßigkeit der Eltern,

ja viele von ihnen sind sogar die Verführer ihrer eigenen Kinder: — diese eitle, diese putz- und gefallsüchtige Tochter ist von Niemand anders als von ihrer verblendeten Mutter, dieser träge, dieser ausschweifende Sohn von Niemand anders als von seinem ausschweifenden Vater verführt worden. Nun kommt der Tag der Vergeltung, diese ausgearteten Kinder werden zur ewigen Strafe verurtheilt; — jetzt urtheile meine Seele, womit jene bestraft werden sollen, die Schuld an der Verurtheilung dieser unglücklichen Kinder sind. Sollen sie ungestraft ausgehen? Bewahre Gott! Oder soll ihre Strafe geringer seyn, als die Strafe jener, die ohne ihre Schuld niemals gestraft worden wären? Da sei Gott vor! So bleibt also nichts anders übrig, als daß auch sie dem ewigen Feuer verfallen. Darum sagt schon Origenes: „Alles, was die Kinder sündigen, werden die Eltern, die sie nicht gut erzogen haben, zu büßen haben."

O Vater, o Mutter, rette doch die Seele deines Kindes, eifere für die Seele deines Kindes, wenn du deine eigene Seele retten willst; gib dir alle Mühe, sie zurückzubringen von ihren bösen Wegen, oder sie zu erhalten auf ihren guten Wegen; und wer du immer seyn magst, seiest du Lehrer oder Erzieher, habest du Dienstboten oder Unterthanen, o, eifre doch auch du für die Seelen jener, die deiner Pflege, deiner Aufsicht empfohlen sind, denn du mußt wissen, daß der Knecht seinem Herrn steht oder fällt, daß er steht mit ihm, daß er fällt mit ihm. O, meine Seele, wie groß soll dein Eifer für die Rettung deiner Mitmenschen seyn? Denn siehe! Hast du deinen Nächsten noch niemals durch Worte, durch Geberden, durch Handlungen geärgert? Ist deine allzuwenig ehrbare Kleidung noch niemals fremden Augen zu einer Fallschlinge geworden? Haben deine Erzählungen, deine zweideutigen Reden fremden Gemüthern noch niemals unsaubere Bildnisse eingeprägt? Haben deine allzufreien Vertraulichkeiten noch niemals in fremden Herzen unlautere Flammen angezündet? Haben deine Rathschläge, deine Beispiele noch niemals Andere zum Ungehorsame gegen Gott verleitet? Noch niemals? Kannst du das sagen? O, so erwäge, wie schuldig du bist, diese Aergernisse

gut zu machen und jene Seele, der du Aergerniß gegeben, durch deinen Eifer wieder auf die rechten Wege zu bringen. Du mußt Seele für Seele geben, — entweder bringst du Gott jene Seele zurück, die durch deine Schuld für ihn verloren gegangen, oder du mußt deine eigene Seele hergeben für die Seele deines Bruders, damit sie mit ihr in gleicher Weise zu Grunde gehe, denn Gott wird nicht abstehen von seiner Forderung: Bezahle, was du mir schuldig bist. O, so bezahle denn hier, gib das unrechte Gut wieder zurück, die Seele, die du verführt hast, hier kannst du noch zahlen mit der Seele deines Bruders, dort mußt du bezahlen mit deiner eigenen Seele! —

O Jesu, nimm hin diesen Schuldschein und vertilge ihn, — denn siehe! von nun an wollen wir eifern für die Seelen unserer Nebenmenschen und wollen sie dir zuführen, damit Niemand mehr sie dir entreissen werde! O Jesu, gib uns Gnade dazu! —

2. Und du, meine Seele! glaube ja nicht, daß der Seeleneifer nur eine Pflicht der Gerechtigkeit sei, ach die Liebe, die Barmherzigkeit fordert dich fast noch stärker dazu auf. O, wenn du es verstündest, was eine Menschenseele zu bedeuten habe, eine Seele, — diese erhabene Tochter Gottes, dieses schöne und lebendige Bildniß des Allerhöchsten, dieses Meisterstück der schöpferischen Allmacht, diese durch den unschätzbaren Werth des göttlichen Blutes erkaufte Seele, die eine unsterbliche Krone zu tragen bestimmt ist, — diese einzige Seele des Menschen, welche, wenn sie verloren geht, nie und nimmer und in Ewigkeit nimmer ersetzt werden kann; — o! wenn du doch es verstündest, du würdest es für eine größere Ehre halten, eine solche Seele für's Himmelreich zu gewinnen, als entweder an der Spitze eines Kriegsheeres ganze Länder zu erobern, oder auf dem Königsthrone ganzen Völkern Gesetze vorzuschreiben. Das verstand der heilige Dionysius, der auch durch den Seeleneifer des heiligen Paulus bekehrt wurde: „Das Göttlichste unter allem Göttlichen, sagt er, ist das Bestreben, zugleich mit Gott zum Heile der Seelen mitzuwirken.“ Das verstand der heilige Papst Gregor: „Dem allmächtigen Gott, sagt er, ist kein Opfer so angenehm, als der Seeleneifer.“ Und der

heilige Chrysostomus: „Du magst ungeheure Summen unter die Armen austheilen, rettest du aber eine Seele, so hast du noch mehr gethan.“ Und die heilige Katharina, der ein brennender Seeleneifer diese Worte in den Mund legt: „Ich wollte mich gerne in die Hölle werfen lassen, wenn ich dadurch allen andern Seelen den Eingang verlegen könnte.“ Und ich glaube, daß es im Himmel keinen einzigen Heiligen gibt, der, wenn es möglich wäre, nicht jetzt noch entschlossen wäre, für die Seele eines andern freiwillig die schrecklichsten Peinen zu ertragen.

Du sagst, es sei schon etwas Großes, den Leib eines Menschen zu retten, und wird nicht derjenige als ein Held, als ein großmüthiger Mensch gepriesen, wird seine That nicht in Liedern besungen, bestreben sich nicht Alle, ihm Ehre zu erweisen, — der einen Menschen mit eigener Gefahr des Lebens aus den Wasserwellen gerettet, aus den Flammen herausgezogen, aus den Händen seiner Feinde befreit hat? Aber warum denkt kein Mensch daran, ihn darum zu preisen, weil er mit dem Leibe zugleich die Seele gerettet, überhaupt, wenn es etwas so Großes ist, den Leib des Menschen vom Tode, von der Gefangenschaft zu erretten, sollte es nicht eine tausendmal größere Heldenthat, ein tausendmal größeres Opfer der Liebe seyn, eine Seele des Menschen vom ewigen Tode zu retten, eine Seele des Menschen von der Knechtschaft des Teufels zu befreien? Denn, sagt der heilige Gregorius: „Wenn es ein großes Verdienst ist, den Leib, der doch einst sterben muß, für Augenblicke dem Tode zu entreissen, — welches Verdienst wird erst da seyn, eine Seele vom Tode zu befreien, welche im himmlischen Vaterlande ohne Ende leben wird.“ „O, sagt der heilige Chrysologus, wenn einige Gottesfurcht in uns wohnt, wenn irgend eine Menschlichkeit in uns ist, wenn wir Gefühl für das Wohl unseres Mitbruders haben: so laßt uns jene zurückziehen, welche zum Verderben eilen, welche zum Tode hingerissen, zur Hölle hinabgezogen werden.“ —

3. O, meine Seele, verzage mir nur jetzt nicht! — Sage ja nicht, du seheſt wohl die Nothwendigkeit des Seeleneifers ein, aber du scheueſt seine Beschwerlichkeit. Wer hat dir denn gesagt,

daß der Seeleneifer beschwerlich ist? Ich sage dir vielmehr, nichts ist leichter als er! — Denn glaube ja nicht, daß du mit dem Apostel Paulus ganze Länder durchwandern, daß du hungern und dursten, daß du Verfolgungen leiden mußt wie er, obgleich eine Seele aller dieser Dinge wohl werth ist, — glaube ja nicht, daß darunter deine Geschäfte zu leiden haben, daß dein Vermögen in Anspruch genommen werde, oder daß überhaupt du oder die Deinigen darunter zu leiden haben. — Nein, davon soll nicht die Rede seyn! Aber sieh! — Welche gute Wirkung kann nicht ein frommes Gespräch oft haben, — oder eine Einladung, in die Predigt mitzugehen? Welche Bedeutung und Wirksamkeit hat oft nur ein einziger Blick, eine ernste Miene, eine liebevolle Ermahnung, eine gemessene Zurechtweisung und vor allen Dingen deine Gegenwart. Viele fürchten deine Gegenwart, warum machest du dich ihnen so selten? Und was vermag nicht Alles dein Beispiel? Deine Nüchternheit wird Andere zur Mäßigkeit bewegen, deine keusche Fröhlichkeit die Frechheit aus den Gesellschaften bannen, deine Ehrbarkeit wird die Unlauterkeit anderer zum Schweigen bringen. Siehe, der heilige Aloysius hat es dahin gebracht, daß in seiner Gegenwart Niemand etwas Unehrbares sich zu sagen getraute; deine Freigebigkeit wird den Geizigen predigen, deine Sanftmuth den Rachgierigen, deine Eingezogenheit den Ueppigen, deine Ergebung in den Willen Gottes wird allen Ungeduldigen ihre Sünde verweisen. Und dringst du auch da nicht durch, so bete, beten kannst du allemal. Du kannst zwar sagen: Ich habe nicht so viel Gelehrsamkeit, um mit meinem Nächsten von göttlichen Dingen zu reden; ich habe keinen rechten Nachdruck, ihn seiner Fehler zu überzeugen, ich habe kein Ansehen, ihm einen Verweis zu geben; du kannst aber niemals sagen: Ich habe keine Zunge, kein Herz zum Beten. So bitte denn Gott, bitte ihn öfters, er wolle die Blinden erleuchten, die Hartnäckigen erweichen, die Lauen erwärmen und die Irrenden auf den Weg des Heiles zurückführen. Bitte den Erlöser durch jene Liebe, die er gegen das irregegangene Schäflein hat, bitte ihn, daß er jenes Herz rühre, das es am nöthigsten hat, und daß er jenen zu einem

seligen Tod vorbereite, der am wenigsten daran denkt und doch dem Tode schon so nahe ist.

Ja, o mein Jesus! durch diese deine Liebe, die du auch gegen den Sünder hast, bitten wir dich Alle, daß von denen, die uns anvertraut sind, keines verloren gehe; und wenn wir jetzt das Versprechen in deine Hände ablegen, daß wir das geistige Wohl dieser Seelen durch Worte, durch Beispiele und Gebet nach Kräften befördern wollen, o, so gib du uns deine Gnade dazu, der du das Wollen und das Vollbringen gibst! O, mein Jesu! laß' uns nicht allein in den Himmel eingehen, zieh' auch die Seelen Jener mit, die du uns gegeben hast. Amen. —

Fünfte Betrachtung.

Vom Himmel und seinen Freuden.

Spruch: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben."

Andächtige Seelen!

Stellet euch eine Begebenheit aus euerm Leben vor, wo ihr so recht seelenvergnügt gewesen, wo euch eine recht große Freude zu Theil geworden, wo ihr eine freudige Nachricht empfangen habt; stellet euch eine Zeit eures Lebens vor, wo ihr nach vielen Arbeiten und Anstrengungen eine längere Ruhe genießen durftet und eure ermatteten Glieder wieder erquicken konntet; stellet euch dann auch einen Ort vor, dahin ihr etwa schon unvermuthet gekommen seid und wo es euch über alle Massen wohl gefallen hat und wo ihr so gerne recht lange hättet verweilen mögen, — eine schöne Landesgegend, schöne Zimmer der Reichen oder eine herr-

lich geschmückte Kirche; — stellet euch das Alles im Geiste vor, denn wir wollen heute die Schönheit des Himmels betrachten. Ja! meine Seele, wie schön wird der Himmel seyn und wie sind es seine Freuden so werth, daß du aus allen Kräften dahintrachtest, wo kein Sterben, kein Jammer und keine Klage und kein Schmerz mehr seyn wird, und wie sehr verdient der Himmel die geringe Anstrengung, die von dir gefordert wird! So betrachte denn, um dich in deinem Eifer, in dem Entschlusse deiner Bekehrung zu erhalten, betrachte jetzt den Himmel, betrachte diese drei Punkte: Der Himmel ist

1) ein Ort ewiger Ruhe,
2) ein Ort ewiger Freude,
3) ein überaus leicht zu gewinnender Ort.

1. O, meine Seele, warum hängst du mit deinem Leibe so fest an dem Staube dieser Erde, warum liebest du die Armseligkeit dieser Vergänglichkeit so sehr, und diese beständige Unruhe und diese beständige Marter? Ich verstehe dich nicht, wie du zu deinem entschlafenen Mitbruder, den man, Staub vom Staube, in den Schooß des Staubes versenkt, wie du zu ihm sagen kannst: Herr! gib ihm die ewige Ruhe! Du wünschest ihm etwas, o etwas Gutes, — die ewige Ruhe! — und du beneidest ihn nicht darum, — diese ewige Ruhe verlangst du für dich nicht! — Etwa, weil du selbst keiner Ruhe bedarfst, weil du schon Ruhe genug hast? Was hast du denn für eine Ruhe? Auch auf Erden gibt es keine Ruhe und wenn sie eine Ruhe hat, so ist es keine Ruhe, sondern lauter Unruhe? O, das hast du schon hundertmal erfahren, das erfahrest du alle Tage und alle Tage beklagest du dich, daß du vor Arbeiten, vor Mühen und Sorgen zu keiner Ruhe kommen kannst. Der Morgen weckt dich auf, — die ganze Natur liegt in bräutlicher Ruhe, — du hast keine; siehe, der Schweiß sehnt sich schon wieder nach dir, tausend Arbeiten, eine dringender als die andere, erwarten dich schon, du mußt deine Felder bestellen, du mußt sorgen für den Mittag und Abend; — du mußt deine Kinder pflegen, du mußt ihr Schreien stillen, du mußt für alle ihre Bedürfnisse sorgen; —

du mußt dich plagen und hast oft keine Zeit, dein Stücklein Brod zu essen, einen Trunk Wasser zu nehmen, du mußt dich scheeren in der Hitze der Sonne, in Regen und Ungewitter, — du hast vom Morgen bis zum Abend keine Ruhe! O, wie oft sehnest du dich da nach dem Feierabend, wie oft rufst du die Stunde herbei, wo dir ein bischen Ruhe werden soll und die Nacht, wo du deine Sorgen vergessen kannst! — Und hast du auch keine Handarbeit, bist du so reich, daß andere für dich arbeiten, — hast du denn auch eine wirkliche Ruhe? Du weißt oft nicht, wie du den ganzen Tag hinbringen sollst, du bist geplagt von tödtlicher Langweile, du mußt sinnen und trachten, wie du dir diese Langweile vertreiben kannst! Was ist schrecklicher, als Langweile zu haben? Und was hast du nicht für Sorgen, dein Vermögen einzubüßen, daß du nicht betrogen und bestohlen wirst? Wie viele Unruhe machen dir die Sorgen deiner Eitelkeit, die Sorgen für Bewahrung deiner Schönheit, die Qualen der Eifersucht? Wie sehr nehmen dich die vielen Besuche in Anspruch und die beständige Sorge, den Anstand nicht zu verletzen, endlich wie geplagt bist du selbst in deinen Vergnügungen! Du beklagest dich zwar nicht darüber, aber wenn du weise wärest, so würdest du nichts inniger, nichts herzlicher hassen, als diese beständige Unruhe! Ach, es gibt keine Ruhe auf Erden und das Menschenherz findet keine Ruhe, bis es Ruhe findet in Gott! — Siehe, meine Seele, das ist die Ruhe des Himmels, der Himmel ist ein Ort ewiger Ruhe, da ist ein ewiger Feierabend! — Da gibt es keinen Morgen, der dich zur Arbeit weckt, da ist kein Mittag, für den du zu sorgen hast, da gibt es keine Bedürfnisse, die du befriedigen mußt; — da ruft dich nicht mehr der Schmerzensruf eines kranken Kindes, da gibt es keine schlaflose Nacht, — da wird kein Blut von deinen Händen, kein Schweiß von deiner Stirne rinnen. Und da gibt es keine Langeweile, keine Sorge für den Reichthum, keine Sorge für die Schönheit und keine Eifersucht; kurz, wie die heilige Schrift sagt: „Da werden sie nimmermehr hungern und dürsten, es wird keine Sonne und keine Hitze sie beläftigen und es wird kein Sterben seyn und kein Jammer und keine Klage

und kein Schmerz, denn dieß Alles wird vorübergegangen seyn." — O, meine Seele, was ist die Ruhe des Himmels nicht werth? Und wenn du keine Ruhe hast auf Erden, warum sehnest du dich nicht nach der Ruhe des Himmels? Und wenn du so viel arbeitest, um auf Erden ein wenig Ruhe zu bekommen, die keine Ruhe ist, warum arbeitest du nicht um die Ruhe des Himmels, warum suchst du diese Ruhe nicht zu verdienen durch heilige Geduld? O, meine Augen, so werdet denn nicht müde, das Elend der Welt anzuschauen und Unruhe zu leiden durch Beobachtung dieser Vergänglichkeit; — sehet, dort werdet ihr Ruhe haben; o, meine Hände, werdet nicht müde zu arbeiten und euch zu plagen, sehet, dort werdet ihr Ruhe haben! O, meine Füße, werdet nicht müde, zu rennen und zu laufen, sehet, dort werdet ihr Ruhe haben! O, menschlicher Leib, werde nicht müde, Anstrengung und Mühe zu leiden, siehe, dort wirst du Ruhe haben! — O, mein Jesus, verleihe uns diese Ruhe, diese ewige Ruhe! —

2. Betrachte, meine Seele, einen Augenblick, was in der Hölle vorgeht! — Da ist ein ewiger Schmerz, ein ewiges Leiden, da herrscht die Verzweiflung und die bitterste Reue, da wird Leib und Seele gleich geplagt, weil beide gleich gesündigt haben, da wird die Seele den Leib verfluchen, weil er auf Erden so widerspenstig, so weichlich und träge war, und der Leib wird die Seele verfluchen, weil sie gegen ihn nicht strenger gewesen ist. O, Heer der Verdammten, jaget uns doch einen heilsamen Schrecken ein, damit wir uns mehr um den Himmel bekümmern! Der Himmel ist ein Ort ewiger Freude! — O, meine Seele, wie groß wird da die Freude seyn, die Freude für den Leib und für die Seele, die sie beide mit einander zu verdienen suchten. Siehe, da wird der Leib frohlocken und zur Seele sagen: O, meine glückliche Seele, habe Dank für alles Gute, das du mir auf Erden gethan, daß du mein Fleisch bezähmt und abgetödtet hast, daß du meine Reizbarkeit gedämpft, daß du meine Trägheit, meine Weichlichkeit nicht verschonet hast; — habe Dank für alle deine Zusprüche, für alle deine Ermahnungen, für alle Strafen, die du mir aufgelegt, für alle Uebungen, denen ich mich unterwerfen

mußte; habe Dank dafür, denn siehe, ich habe es nur dir zu verdanken, daß ich jetzt Antheil an der Freude des Himmels habe und jede Mühe mir jetzt tausendfach belohnt worden ist. Siehe, jetzt sind wir erst recht vereiniget, jetzt wird uns kein Tod mehr trennen, jetzt wird kein Leiden unsre Heiterkeit mehr stören. Und dann wird die Seele zum Leibe sagen: O, glückseliger Leib! — habe Dank für alles Gute, das du mir auf Erden gethan, daß du mir so bereitwillig gefolgt hast, daß du meine Ermahnungen, meine Verweise so gerne hingenommen, daß du Armuth und Hunger, Schmerzen, Kälte und Blöße so freudig übertragen hast; habe Dank, daß du die Augen auf meinen Befehl geschlossen, die Zunge gemäßigt, die Ohren zugehalten, deine Hände und Füße im Dienste meines Gottes und der Nebenmenschen angestrengt und die Knie so bereitwillig gebeugt hast. Habe Dank dafür, denn siehe, diese deine Bereitwilligkeit hat uns beiden den Himmel erworben und von nun an wird unsere Freude ewig seyn. Und welche Freude! — O, meine Seele, versuche den Herrn nicht! Der heilige Paulus ward in den dritten Himmel verzückt und konnte nur sagen: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ O, was soll ich denn sagen? Die Augen werden sehen, was sie noch nie gesehen, die Ohren werden hören, was sie noch nie gehört, das Herz wird empfinden, was es noch nie empfunden hat. Sie werden sehen die Herrlichkeit der ewigen Stadt mit goldenen Thoren und Mauern von Edelsteinen; sie werden hören die Stimmen der Engel und ihre Stimmen gleichen einem Harfenschlage und alle singen ein neues Lied; — und sie werden empfinden, daß sie bis jetzt noch nichts als Schmerz empfunden haben. Und die Seele wird in einem Meere von Seligkeit und süßem Troste schwimmen. O, Vater Abraham, schrie der reiche Prasser von der Hölle herauf, tauche nur einen Finger in das Meer der Seligkeit, die du empfindest und reiche ihn mir, um meinen brennenden Schmerz zu kühlen. Siehe, so groß wird die Seligkeit und der Trost des Himmels seyn, daß ein einziger Tropfen davon im Stande wäre, die Hölle auszulöschen. —

Und endlich, meine Seele, wirst du nicht Gott anschauen? — Was will mehr sagen, als Gott anschauen? Alles andere ist nur ein Theil der Seligkeit, — Gott anschauen ist die ganze Seligkeit, denn Gott ist selbst die Seligkeit. Einst sahen ihn die Hirten in seiner Kindheit und frohlockten in Herzenswonne; es sahen ihn seine Jünger und folgten ihm nach; es sahen ihn die Einwohner von Judäa und Tausende strömten ihm zu; es sahen ihn die Jünger von Emaus und ihre Herzen schmolzen in dieser Unterredung; Maria Magdalena sah ihn als Gärtner und haschte nach seinen Füßen; es sahen ihn Petrus, Johannes und Jakobus auf Thabor und sie wollten dort ewige Hütten bauen; Moses im alten Bunde sah den Allmächtigen und von da an leuchtete sein Angesicht. Doch was ist dieses Schauen gegen das Schauen im Himmel? Dort meine Seele wirst du Gott schauen nicht mehr in Menschengestalt, nicht mehr im Bilde, dort wirst du ihn schauen von Angesicht zu Angesicht — in seiner Herrlichkeit. O, was willst du mehr haben? Und wäre dein Herz noch unersättlicher als es ist, hier wird es vollkommen gesättigt. O, so suche denn diese Sättigung, mache dich würdig dieser Freuden, eile diesem glückseligen Orte zu, du wirst ihn mit geringer Mühe erreichen können. —

3. Um in den Himmel zu gelangen, was würden sich die Verdammten nicht Alles kosten lassen; — eine halbe Ewigkeit der schrecklichsten Peinen würden sie freudig ertragen, wenn sie nur dann Hoffnung hätten, in den Himmel zu kommen, — und wäre von ihnen, von der Tiefe des Abgrundes bis in den Himmel eine Leiter von scharf schneidenden Messern erbaut, die ihnen mit jedem Schritte die Füße zerschneiden würde, sie würden doch nicht ablassen hinaufzusteigen, und sollten sie dazu Millionen von Jahren brauchen. Um in den Himmel zu gelangen, was haben sich nicht Alles die Heiligen kosten lassen, — die einen gingen durch's Schwert, die andern durch's Feuer und alle durch Selbstverläugnung dort ein. Und du? Willst du dich gar nichts kosten lassen? — Wie wenig thust du dafür, zudem, da so wenig von dir gefordert wird? Was gibst du her für den Himmel? Du darfst nicht

mehr geben, als was du hast und nicht einmal das! „Dem Zachäus, sagt der heilige Gregorius, kostete er nur sein halbes Vermögen, dem heiligen Petrus nur sein Schiff und seine Netze, der Wittwe nur zwei Heller und einem andern kostete er nur einen Trunk kalten Wassers.“ Was kostet er dir? O, ist es denn viel, wenn du dir eine sündhafte Freude versageſt, wenn du ein wenig Verfolgung leideſt, wenn du Versuchungen überwindeſt, wenn du Beleidigungen verzeihſt, wenn du einen Armen kleideſt, einen Hungrigen speiſeſt? O selig, ruft Jesus aus, selig sind die Armen im Geiſte, selig die Friedfertigen, selig die Barmherzigen, selig die Sanftmüthigen, selig, die ein reines Herz haben. Ja, selig biſt auch du, wenn du getreu biſt im Kleinen und der Herr wird dich über Vieles ſetzen.

O, meine Seele! — So habe denn keinen andern Wunsch, als in den Himmel zu kommen, kein anderes Geschäft, als den Himmel zu verdienen. Was sollſt du denn sonst zu verdienen suchen? Iſt denn die Erde deiner Mühe werth — dieſe Handvoll Staub, — oder wenn du die Erde für so schön hältſt, wie schön muß erſt Gott seyn, von dem die Erde ihre Schönheit empfangen? Und wenn du für die Erde so viel thuſt, warum willſt du für Gott weniger thun? Wenn du für die Erde so viel leideſt, warum willſt du so wenig für den Himmel leiden? O, ich bitte dich, sprach einſt die machabäiſche Mutter zu ihrem Sohne, da er die Schmerzen des Martertodes fühlte, o, ich bitte dich, schaue den Himmel an; — siehe, dieſes Leiden geht vorüber, die Freude des Himmels dauert ewig. So schaue auch du den Himmel an und bringe das, was du zu leiden hast, in keinen Vergleich mit den Freuden des Himmels. Thue das Wenige, was der Himmel von dir fordert, verwende nicht so viele Sorgfalt für die Erde, suche das Reich Gottes. — Jetzt in dieſem Augenblicke biſt du vielleicht würdig des Himmels, und wenn du jetzt sterben würdeſt, so würdeſt du vielleicht eingehen in die ewige Freude. O, bleibe doch immer, wer du jetzt biſt, harre aus bis zum Ende, denn wer ausharrt bis zum Ende, der wird selig seyn. O, Jesu, o Maria! — verhelfet uns doch zum Himmel. Amen.

Sechste Betrachtung.

Von der Beharrlichkeit.

Spruch: „Wer ausharret bis zum Ende, der wird selig seyn.“

Andächtige Seelen!

Stellet euch vor, ihr sehet eine Menge Menschen nach einem und demselben Ziele laufen, wo sie ein großer Lohn erwartet, wo sie alle, die dort anlangen werden, mit einer schönen Krone geschmückt werden sollen. Darunter sehet ihr einige, die, ohne stille zu stehen und ohne sich umzusehen, rastlos fortlaufen, am Ziele ankommen und den Lohn empfangen; aber ihr sehet auch Viele, die zwar anfangs muthig mitgelaufen sind, aber später den Muth und die Freude verloren haben, stillegestanden und entweder niemals oder zu spät an diesem Ziele angekommen sind. Die erstern nun sind jene, die auf ihrem Wege nach dem Himmel sich durch nichts haben aufhalten lassen und nach einem frommen, thätigen und mühsamen Leben endlich im Himmel angelangt sind; die andern sind jene, die zwar auch gerne in den Himmel kommen möchten, anfangs dafür auch einiges thun, aber bald wieder in Trägheit und in ihre alten Sünden verfallen und deßhalb nie den Himmel erreichen werden. Denn wer in den Himmel kommen will, darf nicht blos eine Zeitlang dafür arbeiten, er muß es bis zum Ende, und wer sich bekehrt hat, der muß aushalten in der Bekehrung und nicht wieder in die alten Sünden zurückfallen, sonst ist der Himmel für ihn verloren. Du mußt also beharrlich seyn, meine Seele, ohne Beharrlichkeit hilft dir deine Bekehrung nichts. So betrachte die Tugend der Beharrlichkeit, betrachte diese drei Punkte: Willst du nicht mehr in die alte Sündhaftigkeit zurückfallen, willst du beharrlich im Guten seyn bis zum Ende und so den Himmel erreichen, so mußt du

1) ohne Unterlaß wachen,
2) ohne Unterlaß laufen,
3) ohne Unterlaß beten. Nur wer aushält bis zum Ende, der wird selig seyn.

1. O, meine Seele, du mußt also, um beharrlich im Guten zu seyn, ohne Unterlaß wachen. Siehe, deßhalb hat dir der Herr deinen letzten Tag und deine letzte Stunde nicht geoffenbart, damit du beständig wachsam seyn sollst, damit du wacheſt über dein Herz und über alle seine Regungen und Leidenschaften und über alle deine Sinne und über dein Fleisch, denn der Herr wird an einem Tage kommen, wo du es vielleicht am wenigsten vermutheſt, wo du am wenigsten an den Tod denkeſt; siehe, wenn du wüßteſt, daß in einer gewissen Nacht Diebe kämen in dein Haus um dich auszurauben, würdeſt du nicht die ganze Nacht aufbleiben und wachen bis an den Morgen? — Nun wird aber auch der Herr kommen über dich wie ein Dieb in der Zeit deines Lebens, aber du weißt weder den Tag noch die Stunde, — sollst du nicht auch wachen die ganze Zeit bis an's Ende, so daß der Herr dich wachsam antrifft und dich setzet über alle seine Güter? Willst du denn auch jenen törichten Jungfrauen gleichen, die dem Bräutigam entgegengehen wollten, aber auf dem Wege einschliefen, und als der Bräutigam kam in einer Stunde, die sie nicht voraus sahen, diese Stunde verabsäumten und von dem hochzeitlichen Mahle ausgeschlossen wurden? —

Und was hast du denn für einen größern Feind auf Erden, als den Teufel, dem nichts lieber ist, als wenn du schlafeſt, um dich im Schlafe zu überrumpeln und als seine Beute heimzutragen? Darum sagt der Apostel Petrus: „Brüder seid nüchtern und wachet, denn der Teufel, euer Feind, geht umher, wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlingen kann.“ Ich sage dir, meine Seele, nichts war dem Teufel so zuwider, als daß du dich jetzt bekehrt hast, — ach, mit wie viel Wuth wird ihn diese heilige Gnadenzeit erfüllt haben, wie wird er Alles angewendet haben, dich von deiner Bekehrung abzuhalten, wie wird er dein Herz mit Mißtrauen, Furcht und Verzagtheit erfüllt haben, daß

du nicht hergehen solltest zum heiligen Beichtstuhl, wie wird er dir zugeredet haben, diese oder jene Sünde nicht zu beichten; — und wenn du wirklich diesen teuflischen Rath befolgt hast, wenn du jetzt noch etwas auf dem Herzen hast, das du dir nicht zu sagen getrautest, o, wie vergeblich wäre alle deine Andacht gewesen und unumgänglich nothwendig ist es für dich, wenigstens in deiner nächsten Beicht Alles zu bekennen, wenn du wirklich selig werden willst, — wenn du vielleicht Aergernisse wieder gut zu machen hast, wenn du unschuldige Personen verläumdet hast, wenn du vielleicht einem armen Dienstboten geschadet hast durch üble Nachrede und dergleichen, — o mache dein Unrecht gut, denn sonst hast du keinen Theil an Gott; — also ich sage dir, — wenn du dich wirklich von Herzen zu Gott bekehrt hast, o, so hast du dadurch dem Teufel den empfindlichsten Schlag gegeben und sein Zorn über deine Bekehrung kann nur dem Zorne des Teufels gleichen; — aber meinst du, er habe deßwegen alle Hoffnung verloren, dich wieder zu gewinnen? O, bedenke doch jenen schrecklichen Ausspruch des Herrn: „Wenn aber der unreine Geist aus dem Menschen ausfährt, durchwandert er dürre Orte und sucht Ruhe und findet sie nicht. Dann spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, wovon ich ausgegangen bin; und wenn er kommt, so findet er's leer, ausgekehrt und geschmückt; dann geht er hin, nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, als er selbst und sie gehen hinein und wohnen daselbst und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger seyn als die ersten." O, meine Seele, das wird geschehen, wenn du nicht beständig wachest, der böse Feind wird wieder zurückkehren, er wird dich auf's Neue versuchen, er wird dir die alten Gelegenheiten wieder vorführen, er wird dich auf's Neue in gefährliche Verhältnisse zu bringen suchen und wenn du nicht recht auf der Hut bist, wenn du dieses Spiel des Teufels nicht einstehst, wenn du nachlassest in deinem Eifer, wenn du zu schlafen anfangest, dann, o, ich zittre, es dir zu sagen, dann ist es vielleicht auf immer geschehen, — das Gute, was du bisher gethan, wird dir nicht angerechnet, dein zeitweiliger Eifer hilft dir

nichts, deine kurze Bekehrung vermehrt nur die Strenge des Gerichtes.

O, wache doch ohne Unterlaß, siehe, deine eigene Schwachheit fordert dich auf dazu. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, darum wache, daß du nicht in Versuchung fallest, — wache ohne Unterlaß bis zum Ende! O, wie viele sind am Ende eines heiligen Lebens in Sünde und ewigen Tod verfallen, weil sie am Ende ihres Lebens zu schlafen angefangen haben. Salomon, der weiseste aller Menschen ist unglücklich geworden, weil er am Ende seines Lebens zu schlafen anfing; Tertullian, der berühmteste aller Kirchenväter ist unglücklich geworden, weil er am Ende seines Lebens zu schlafen anfing; — dort von Marterinstrumenten umgeben, die von seinem Triumphe zeugen, ist ein Martyrer unglücklich geworden, weil er am Ende seiner Qualen, am Eingange vor der Pforte der Seligkeit zu schlafen anfing und die Schwachheit seines Fleisches über sich Herr werden ließ, — o, wie wahr ist es, daß man einen Menschen vor seinem Tode nicht loben soll! „Einen Menschen, sagt die heilige Schrift, sollst du nicht loben vor seinem Tode." O, so wache denn über dein Fleisch, über die Schwachheit deines Fleisches bis zum Ende, wache und werde nicht müde, gegen deine Begierlichkeit zu kämpfen. O, Jesu, gib uns die Gnade der Wachsamkeit! —

2. Aber du sollst nicht bloß wachen, meine Seele, um beharrlich im Guten zu seyn, du mußt auch ohne Unterlaß laufen, fortlaufen auf dem Wege deiner Bekehrung und niemals stille stehen. — Siehe, der Himmel ist dein Ziel, wie willst du den Himmel erreichen, wenn du stille stehst; du sollst vollkommen werden, wie willst du aber vollkommen werden, wenn du nicht täglich an deiner Vervollkommung arbeitest. Betrachte den Künstler, — wie fleißig und unverdrossen arbeitet er an dem Steine, daraus er ein Bild machen will, — wie sorgfältig sucht er alle Rauheiten und Unebenheiten wegzumeisseln, wie viele Schläge seines Hammers müssen niederfallen, bis dieser Klotz zu einem wohlgerundeten, vollendeten Gebilde wird? Bist du nicht auch ein solcher Stein, — so rauh, so hart und so trocken, und wie viele Hammer-

schläge, wie viele Mühe wird es dich kosten, bis etwas Vollkommenes daraus wird? Ja, wie viele Mühe wirst du dir geben müssen, bis du alle deine niedrigen Leidenschaften überwunden hast, bis du Herr über deinen Jähzorn geworden bist, bis du deine Eitelkeit abgelegt hast, bis du deine Schwazhaftigkeit, deine Verläumdungsgewohnheit und den Brauch, andern Uebles nachzureden, gebändigt hast, bis du frei bist von dem abscheulichen Fluchen und Schwören, bis du deine unlautern Regungen nicht mehr fürchten darfst, kurz bis du deine Gewohnheitssünde, deine Hauptneigung aus deinem Herzen herausgerissen hast, — wie viele Mühe wirst du dir geben müssen? Du darfst um Gotteswillen nicht stille stehen, denn im Guten, in der Bekehrung gibt es keinen Stillstand, sondern jedes Stillstehen ist Rückwärtsfallen, gerade so, als wenn du einen Stein über einen steilen Berg hinaufrollen und ihn dann plötzlich auslassen würdest, — er wird nicht stehen an dem Orte, wo du ihn gelassen hast, er wird wieder zurückfallen in die Tiefe, woraus du ihn genommen hast. Ach, du darfst niemals sagen: Jetzt ist es genug, jetzt habe ich genug gethan, jetzt bin ich fest im Guten, jetzt will ich mir Zeit lassen, ich komme dennoch an's Ziel. Nein! sagt der heilige Chrysostomus, „das Gute, das wir gethan, müssen wir vergessen und hinter uns lassen; denn auch der Wettläufer zählt nicht, wie groß die Strecke sei, die er zurückgelegt, sondern wieviel er noch zu durchlaufen habe. Auch wir wollen nicht darauf sehen, was wir im Guten schon vollbracht haben, sondern was wir noch vollbringen müssen. Das Vollbrachte hilft uns nichts, wenn nicht auch das noch zu Vollbringende hinzukommt." O, meine Seele, stehe nicht still, sei beharrlich im Laufen und werde täglich vollkommener, und damit dir dieß leichter gelinge, so sollst du ohne Unterlaß beten darum.

3. Ach, die Tugend der Beharrlichkeit ist eine pure Gnade Gottes, — auf Gott kommt es an, ob er sie uns geben werde oder nicht, — und wenn er sie uns gibt, so gibt er sie uns nur aus Erbarmen, nicht darum, weil wir sie verdient haben. Du, du selbst kannst dir die Tugend der Beharrlichkeit niemals verdienen,

du kannst niemals sagen: Herr gib mir die Beharrlichkeit im Guten bis an's Ende, denn ich habe sie verdient. Nein! Das kannst du niemals sagen, und wäre dein Glaube so groß, wie der Glaube Abrahams, und wärest du so keusch, wie Joseph, so sanftmüthig, wie David, so geduldig, wie Job, so seeleneifrig, wie Paulus, so streng in der Buße, wie Magdalena, — du kannst doch niemals die Tugend der Beharrlichkeit fordern, als ob du sie verdient hättest; — ach, die Tugend der Beharrlichkeit ist eine so vortreffliche Tugend, daß sie weder von den heiligsten Einsiedlern, die durch ihr Leben mehr dem Himmel als der Erde angehörten, — noch von den engelreinen Jungfrauen, die der Hauch der Sünde niemals berührte, — noch von den heldenmüthigsten Blutzeugen, noch von den Aposteln, noch von der Mutter Gottes, diesem lebendigen Tempel des heiligen Geistes, — verdient werden konnte. Und du willst sie verdienen, du willst einen Grund haben, von Gott diese Tugend bis an's Ende zu verlangen? Ach, die größten Heiligen haben auf ihren Knien um diese Gnade ohne Unterlaß gebetet und die Hände gerungen, und willst du selig werden, willst du ausharren im Guten bis an's Ende, so mußt du es auch, du mußt auch beten ohne Unterlaß in aller Demuth, in allem Vertrauen. Ach, ich sehe an gewissen Tagen alle Kirchen voll von andächtigen Personen, und ich sehe es ihnen an, daß sie fast alle ein Anliegen haben; — da betet einer um den glücklichen Fortgang seines Geschäftes, dort betet ein anderer um Hinwegnahme seines Leidens, wieder ein anderer betet um Erlangung der Gesundheit und noch ein anderer bittet um Regen; — um die Gnade der Beharrlichkeit aber, darum betet keiner, daß er aushalte im Guten bis an's Ende, — darum betet keiner! Wie, keiner? Wie viele beten aber um eine glückselige Sterbstunde? Das wohl! — Aber, wie kann die Sterbstunde glückselig seyn, wenn das vorausgegangene Leben nicht darnach war? — also daß er im Guten aushalte, während seines Lebens aushalte bis auf die Stunde seines Todes, — darum betet keiner oder nur wenige! — O, meine Seele, so bete denn ohne Unterlaß um diese Gnade, bete recht demüthig und vertrauensvoll: Herr! gib mir die Tugend

der Beharrlichkeit, laß nicht zu, daß ich von meinem guten Wege wieder abweiche, gib nicht zu, daß ich verloren gehe, — bete so, und ist dir der Herr diese Gnade auch nicht schuldig, er wird sie dir dennoch geben wegen deinen Gebetes, denn „es ist gewiß, sagt der heilige Augustin, daß Gott allen denen die Gnade der Beharrlichkeit gebe, die ihn inständig darum bitten."

Und nun bitte ich dich vor dem Angesichte Gottes, das während dieser heiligen Zeit über uns geleuchtet hat, erwäge, betrachte und nimm zu Herzen, was du gehöret hast, — morgen um diese Zeit sollst du noch einmal erscheinen, es wird dich dein geistlicher Vater, dein Bischof, dem du alle diese Unterweisungen zu verdanken hast, er wird dich noch an Alles erinnern, damit du keine Ursache zur Entschuldigung hast. Und im Namen Jesu Christi, der seinen Stellvertreter auf Erden angewiesen, die Schätze seiner Gnaden über dich auszugießen, bitte ich dich, vergiß meine letzten Worte nicht: Halte aus bis zum Ende, halte aus und sündige nicht wieder und hast du die Sünde verlassen, hast du sie ausgejagt aus deinem Hause, so verschließe von nun an sorgfältig die Thüre dazu, — sonst wird sie wieder kehren, und deine letzten Dinge werden ärger als die ersten. Werde vollkommen, — um aber vollkommen zu werden, so merke dir folgende Regeln:

Von nun an sollst du recht oft die heiligen Sakramente der Buße und des Altares empfangen, — besonders wenn du, was Gott verhüte, auf's Neue in eine schwere Sünde gefallen bist. — Halte recht fleißig und gewissenhaft die Gebote Gottes und seiner heiligen Kirche. — Setze ein großes Vertrauen auf Jesus Christus und seine göttliche Mutter. — Bekämpfe deine Hauptleidenschaft und mache jeden Morgen den Vorsatz, unter Tags keine Sünde zu begehen, und damit dir dieß leichter werde, so lebe beständig in Gottes heiliger Gegenwart; opfere all' dein Thun und Lassen Gott auf und vereinige es mit den unendlichen Verdiensten Jesu Christi. — Erforsche alle Abende dein Gewissen und schlafe mit einer vollkommenen Reue ein, als ob du am andern Tage nicht mehr erwachen würdest, — endlich nimm in allen Dingen deine Zuflucht zum Gebete, — lebe so, so wirst du glücklich sterben und selig werden. Amen.

Förster Buch.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Joseph

Katholische Glaubens- und Sittenpredigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres nebst einigen Gelegenheitsreden

Bd.: 1

Regensburg (1847)

Hom. 1769 qb-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462944-3